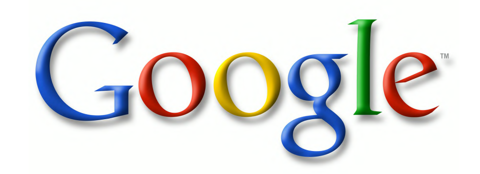
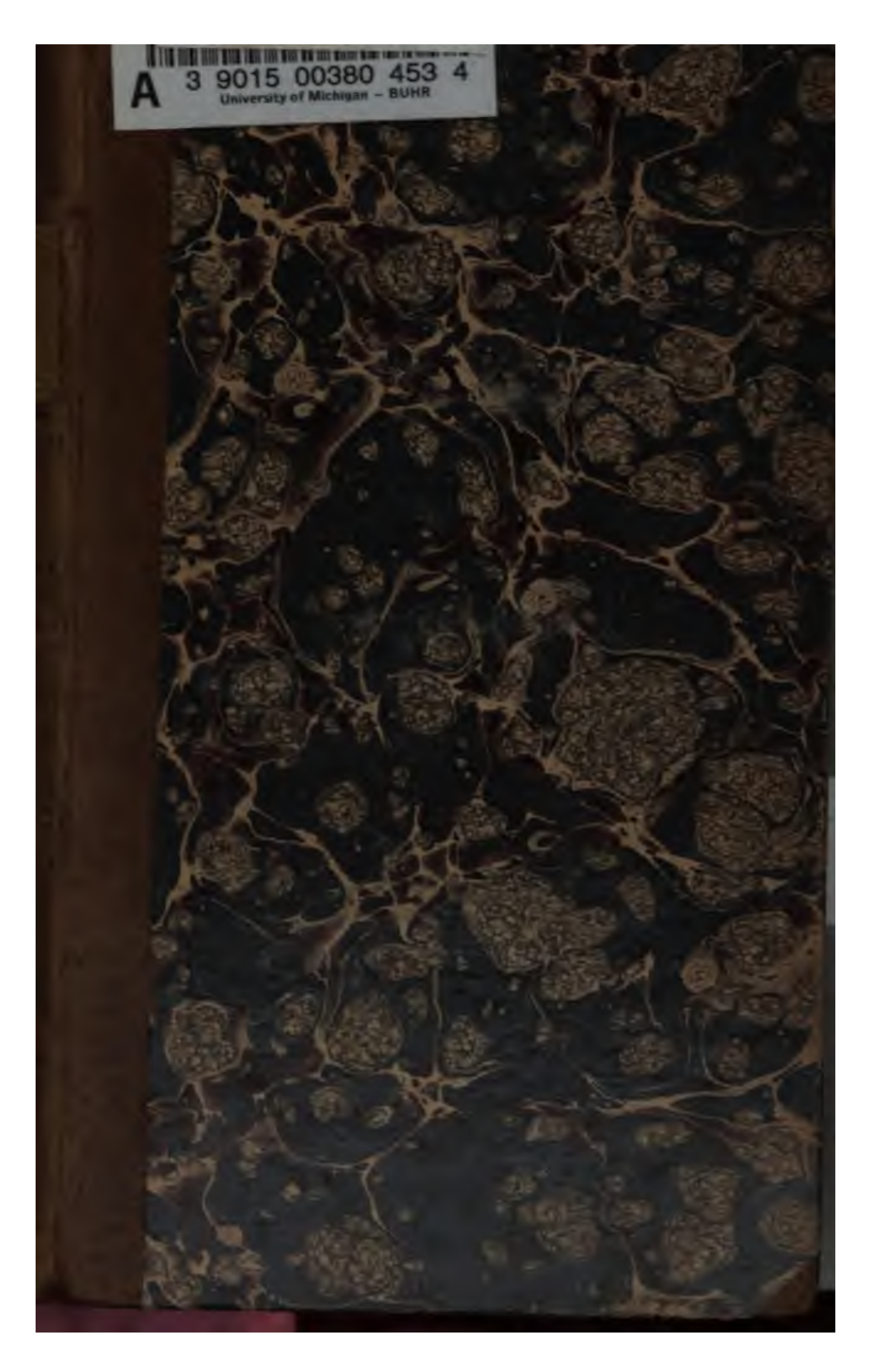



A 3 9015 00380 453 4
University of Michigan – BUHR

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

XLIX. Band.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Juli.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Kritische Untersuchung über den Weichselzopf, auf Beobachtung gegründet

vom

Regierungs-Medicinalrathe Hartmann,
Kreis-Physicus zu Frankfurt an der Oder.

Peragit tranquilla potestas, quod violenta nequit.

Es muſs dem Beobachter eine auffallende Erscheinung seyn, wenn die Untersuchungen über die Natur des Weichselzopfs bisher so wenig Befriedigung geliefert haben, daſs selbst die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Warschau noch im Jahre 1815 (siehe Märzstück dieses Journals) deren Mitglieder die beste Gelegenheit haben, diese Krankheit jährlich an Ort und Stelle zu untersuchen, noch genöthigt gewesen ist, eine Preisaufgabe über diesen bis jetzt verwickelten Gegenstand auszuschreiben, und die Beantwortung von wesentlichen Fragen zu verlangen.

Man begnügte sich ein Jahrzehend lang *La Fontaines* Abhandlung vom Jahr 1792 als klassisch zu betrachten, und hielt daher den Weichselzopf durchaus für eine specifische Krankheit, die sich durch ein eigenthümliches Miasma entwickle. Es war in allen Nosologien und Compendien nur von einer trichomatischen Schärfe die Rede, und als die Schärfen-Theorie verworfen ward, waren die deutschen Aerzte, welche die Krankheit zu sehen nicht Gelegenheit hatten, der Meinung, sie als Folge der Unreinlichkeit des gemeinen Polen aus der Klasse der Krankheiten streichen zu müssen, oder sie im Conflict mit dieser Unreinlichkeit aus den Scropheln oder Scorbut entstehen zu lassen. Alle diese Meinungen konnten keinen Werth haben, weil sie nicht auf Autopsie, sondern auf theoretische vorgefaſste Ideen beruheten. Bei der Einnahme Polens durch die Franzosen im Jahre 1806 gab die Begierde der französischen Aerzte, den Weichselzopf kennen zu lernen, der Untersuchung einen neuen Schwung. Die vorzüglichsten von diesen Aerzten, Dr. *Rousseille* und *Larrey*, von deren Beobachtungen ich etwas erwartete, haben uns jedoch in der alten Ungewiſsheit über die Natur des Weichselzopfs gelassen, ob sie gleich mit apodiktischer Gewiſsheit den deutschen Aerzten ein neues Licht anzuzünden wähnten, wenn sie behaupteten, daſs diese vermeinte Krankheit eine bloſse Folge der Unreinlichkeit und der Mützen der Polen wäre, und dieselbe folglich nicht mehr unter die Zahl der Krankheiten aufgenommen werden müsse. Ja sie spotteten in ihrer Selbstsucht unserem Beobachtungsgeiste, der diese

leichte Ansicht, welche unumstöfslich sey, nicht schon früher erfafst hätte, sondern von ihnen sich erst müsse belehren lassen, dies bewies mir ein Gespräch, welches ich mit *Larrey* über den Weichselzopf zu führen Gelegenheit hatte. Aber schon im Jahre 1801 hatte *Kohen*, *de dubio plicae polonicae inter morbos loco*, eine Dissertation herausgegeben, worin dieselben Gründe entwickelt werden, die uns die französischen Aerzte als neu aufdeckten.

Ich befand mich zur Zeit der französischen Invasion im ehemaligen Neuostpreufsen, und ward von allen Seiten bestürmt, meine Ansicht über die Plica den fremden Aerzten mitzutheilen, und ihnen dergleichen Kranke zuzuführen. Da ich aber ihre Untersuchungen für die Folge rein zu erfahren wünschte, so praeoccupirte ich durch meine Ansicht nicht ihre Meinungen, und wünschte auch nicht, dafs sie sich mit fremden Federn schmücken möchten. *Rousseille* versichert: dafs das Haar nicht an der Wurzel anfange verwickelt zu werden, nicht an Umfang zunehme, auch nicht weicher und empfindlich werde. Blut sah er nie aus den Haaren fliefsen, noch eine andere Feuchtigkeit; auch habe ihm niemand so etwas gestanden; den Schmerz leitet er aus dem Ziehen der Haare ab. *Larrey* stimmt ihm in den meisten Stücken bey, und hält das Abschneiden der Haare, wenn Erkältung vermieden wird, für unschädlich. Scropheln und venerisches Uebel sollen sich oft mit dem Weichselzopf compliciren, und dann müsse man beim Abschneiden der Haare die Hauptkrankheit berücksichtigen. — Wer sieht hier nicht, dafs es diesen Männern nicht ge-

lungen ist, den wahren und wirklich existirenden Weichselzopf zu beobachten, bei welchem allerdings eine blutig klebrige Jauche unter dem abscheulichsten Gestank aus den Haaren abgesondert wird. Ihre Beobachtungen betrafen lediglich die sogenannte *falsche* Plica, und ohne nur die Beschreibungen der *wahren* zu kennen, überließen sie sich zu vorschnell einem gewagten Urtheile, das der Wissenschaft keinen Nutzen bringen, ja bei andern, die ihrer Autorität folgten, die weitern Untersuchungen des Gegenstandes sistiren konnte. *Schlegel* und *Gumpert* hatten unter den deutschen Aerzten Monographien geliefert, von welchen die Ansichten des ersteren, der die Plica aus catarrhalischen Ursachen ableitete, schon einige Aufmerksamkeit zu verdienen schienen. *Gembitzkis Dissertatio: De singulari pilorum vegetatione morbosa, quam Trichoma dicunt. Erfurti* 1808, ist mir nicht zu Gesicht gekommen, doch zeigt der Titel der Schrift auf eine örtliche Krankheit der Haare hin, und stimmt mit meiner Meinung über das Ursächliche dieses Uebels nicht überein. In der neuesten Zeit trat *Joseph Frank* mit einer Beleuchtung des Weichselzopfs auf; da aber auch er auf Hypothesen und vorgefaßten Meinungen von dem Einfluß der Lepra sich stützt, ob er gleich in der Analogie zum Theil die Hauptkrankheit ahnet, so ist die Dunkelheit dieses Gegenstandes noch keinesweges erhellt, und wenn ich nach zwölfjähriger genauer Ueberlegung meiner im Jahr 1805 und 1807 gemachten Beobachtungen, und bei Vergleichung der später erfolgten Ansichten über diese Krankheit, es dennoch wage, meine Ueberzeugung über

diesen Gegenstand öffentlich auszusprechen, so wird man mich wenigstens nicht der Uebereilung im Urtheilen zeihen können. Ich werde mich übrigens nicht an die aufeinander folgende Beantwortung der von der Warschauer Societät aufgestellten Fragen richten, im Ganzen aber, soviel ich von den Gegenständen quaest. Kenntniſs erlangt habe, alles in einer freien Darstellung auseinanderzusetzen suchen.

Der Weichselzopf (*Plica polonica*, *trichoma*) ist meinen Beobachtungen nach nicht selbst Krankheit, sondern bloſs das Symptom einer Krankheit, wie die Wassersucht, die ihren Namen bloſs der sinnlichen Erscheinung verdankt. Diese Mode der Aerzte, nach dem hervorstechenden Symptom Krankheiten den Namen zu geben, statt dasselbe als Folge der Gesammt-Einwirkung einer erregenden Ursache (der Krankheit) zu betrachten, die oft sehr verschieden seyn, und dennoch die nämliche Erscheinung herbeiführen kann, hat bisher groſsen Nachtheil für die Praxis gehabt. Man behandelte die Krankheit symptomatisch statt aetiologisch, und konnte natürlich ohne die Ursache zu heben auch nicht die Wirkung dieser Ursache (die Uebelseynsform) fortschaffen. Die neuen Wörter Abnormität und Uebelseynsform geben nur den generellen Begriff sämmtlicher Symptome einer Krankheit, ohne auf den Grund des Uebels hinzudeuten. Durch diese symptomatische Benennung einer unbekannten Krankheit kam man auf die Vorstellung von verborgenen Ursachen, und bildete sich, nach den sinnlichen Eigenschaften des Materiellen solcher Erscheinungen, gewisse Schärfen ein,

die dem Product, welches man vor sich hatte, entsprachen, und eine Zeit in den Körper latent herumirren sollten, ehe sie sich in der Form producirten, wie man sie antraf. Gegen einen verborgenen Feind (*causa occulta*) zu handeln, mufste man nun alle Arten von Waffen erst versuchen, bis man endlich auf solche stiefs, die ihn zu überwältigen schienen, d. h. man handelte empirisch, ohne das rationelle Verfahren mit der Erfahrung in Einklang bringen zu können, und so kam es, dafs das gemeine Volk in der Behandlung einer solchen Krankheit mit den Aerzten gleichen Schritt hielt, ja dafs letztere von jenem oft noch lernen mufsten.

Ich werde nun zur Begründung der Behauptung, dafs der Weichselzopf auf einer wirklichen Krankheit beruhe, dessen Entstehung, wie sie von mir und andern oft genug beobachtet worden ist, gegen die dreisten und oberflächlichen Meinungen der Franzosen, vor den Augen des Lesers gleichsam entwickeln, um zu einem sichern Resultat zu gelangen. Hiezu gehört aber zuerst die Betrachtung der Localität und der äufsern atmosphärischen Einflüsse. Polen und Litthauen sind flache Länder, welche wenig durch Wälder geschützt sind; der herrschende Wind ist meistens ein strenger kalter Ostwind, der den Nordwind an Intensität übertrifft, und im Winter am heftigsten wüthet. Die dort neu angezogenen Deutschen konnten diesen Wind und das mehr trockne Klima anfangs wenig ertragen. Entzündungskrankheiten und rheumatische Uebel mit einem hervorstechenden Kopfleiden waren Jahr aus Jahr ein die ge-

wöhnlichsten Uebel. Ich konnte mir die Präpotenz des Ostwindes vor dem Nordwinde nicht anders erklären, als dafs ich mehr oder weniger mit Grunde (welches ich unentschieden lasse) schlofs: dafs das weite Blasen desselben von dem entfernten Kamtschatka über eine so grofse Strecke Landes, ohne durch Meere gemäfsigt zu werden, die Kälte und Trockenheit dieses Windes bedingen müsse, die in Polen durch Mangel an Wälder kaum in seiner Heftigkeit aufgehalten wird. Das rechte Weichselufer liegt sehr hoch, und das vorliegende in dieser Höhe fortlaufende platte Land hat erst eigentlichen Wald am Ende des Plocker Departements, hinter Ostrolenka, also in einer Entfernung von ohngefähr 20 deutschen Meilen. Dafs die Provinz Litthauen gleichfalls von Wäldern entblöfst sey, ist in dem letztern russischen Kriege allgemein bekannt worden. Der Nordwind kommt dagegen über das Baltische Meer schon mit Feuchtigkeit geschwängert nach Polen, und ist milder. Dieselbe Bemerkung habe ich auch in Preufsisch-Litthauen gemacht, wo ich mich sechs Jahr aufhielt; in Polen war mein Aufenthalt drey volle Jahre. Dieser trockne Ostwind ist in Hinsicht seiner Wirkung nach der Jahreszeit verschieden; im Winter ist er mit einer strengen nördlichen Kälte verknüpft, bei welcher sich Entzündungskrankheiten aller Art entwickeln; im Sommer herrscht dagegen in Polen ein gröfserer Grad der Wärme, als man dies in einem Lande unter dem 52 bis 53sten Grade nördlicher Breite, worin man sonst eine gemäfsigte Temperatur findet, erwarten sollte. Aber auch hiezu mögen die fehlenden Wal-

dungen das ihrige beitragen. Die Sonne wirkt auf flache Felder in einem Lande, das seinen Namen von der Fläche des Bodens erhielt, und darum gedeiht auch das Getreide in dem dortigen fetten Boden vor andern Ländern vorzüglich gut. Die Luft ist daher im Sommer neben der Wärme äufserst reich an Sauerstoff, so dafs schwächlichere und empfindliche Körper und besonders Lungensüchtige von dieser Luft zu stark gereizt werden. Gewitter kommen, wenigstens in der Gegend wo ich mich aufhielt, selten herauf, sondern verziehen sich langsam nach der niedern südlichen und westlichen Gegend des linken Weichselufers. In solchen Fällen entfernt stehender Gewitter hatte ich, dessen Körper überaus electrisch ist, die jedesmalige Erscheinung einer mir ungewöhnlichen Beklommenheit, Beengtheit der Brust, und eines darauf folgenden mit unausstehlicher Uebelkeit verbundenen Erbrechens, derjenigen Empfindung gleich, die man hat, wenn man den Goldschwefel zu mehreren Granen genommen hat. Kein anderes Mittel brachte mir Erleichterung, als das schleunige Herabgehen in die Tiefe des unten fliefsenden Weichselstroms, wo ich mich jedoch bis zum Eintritt des Regens oder bis zum gänzlichen Verschwinden des Gewitters aufhalten mufste.

Will man den jedesmaligen Sauerstoffgehalt der Luft mit den Chemikern in allen Gegenden durchaus gleichsetzen, welches doch noch genauer erwiesen werden müfste: so rührt der besondere Eindruck jener Luft in Polen auf den Körper von der gröfsern Elasticität her, den sie durch das Sonnenlicht

und

und dessen intensivern Wirkung erhält, und da das, was wir Oxygen nennen, eben so gut Feuer erzeugender Stoff genannt werden könnte (weil ohne ihn kein Feuer zu Stande kommt) so kommen wir immer wieder mit gleichem Rechte auf die Sonne als das Prinzip zurück, welches aus dem Weltall oder dessen luftigen nachbarlichen Sphären unsers Sonnensystems durch ihre electrische Rotation diesen Stoff entwickelt, der entweder in seiner Reinheit, als Aether betrachtet, unserm sinnlichen Auge das Licht liefert, oder in seiner materiellern Gebundenheit als Sauerstoffgas durch das Athemholen unser Leben erhält. Und in diesem Betracht liefse sich wohl gröfsere Elasticität der Luft und gröfserer Sauerstoffgehalt in eine Cathegorie bringen. Wie will wohl der Chemiker bei seinen kleinen Experimenten in der Retorte, wo des irdischen Stoffs ihn so viel umgiebt und sich während des Experimentirens verbindet, von den Resultaten bei Festhaltung eines so diffusiblen Stoffs einen Schlufs auf die gleiche allgemeine Verbreitung desselben in unserer Atmosphäre machen können? Und wenn man auch zugäbe, dafs eine Verbindung des Sauerstoffgas von 27° in dem Verhältnifs zu den bekannten andern Gasarten der atmosphärischen Luft nur für unser Athemholen tauglich sey, so hat die dauernde Trockenheit der Atmosphäre bei scharfen Winden doch einen bedeutenden Einflufs auf unsere Natur, und auf die Erzeugung von Krankheiten.

Vor der Erscheinung des Weichse aber auch ohne dessen Ausbruch, ents

sich nach den bei einzelnen Individuen mehr oder minder veranlafsten Umständen oder nach der Heftigkeit der einwirkenden Gelegenheitsursache und der frühern Receptivität des Hautorgans alle jene Symptome, welche entweder den *Rheumatismus activus* oder *passivus* bezeichnen. Der Kranke empfindet anfänglich eine Mattigkeit des ganzen Körpers, hierauf erfolgen Kopfschmerzen, welche bald eine, bald die andere Seite des Kopfs, bald den ganzen Kopf einnehmen. Er hat die Empfindung, als wenn ihm eine Last auf dem Kopf läge, oder als wenn der Kopf im ganzen Umfange des Schmerzes geprefst würde, ohngefähr von der Art, wie wenn ein Abscefs sich unter der Haut befände, und die Haare gleichsam beim Anziehen oder Auskämmen empfindlich wären. Zu diesen gesellt sich ein Sausen und Klingen in den Ohren, eine Röthe der Augen und Andrang des Bluts nach dem Kopf, und da der Zustand in den meisten Fällen noch vor dem Ausbruch des Weichselzopfes passiv wird, eine grofse Empfindlichkeit des Hautorgans gegen den Eindruck der Luft. Ein Hautkrampf, oder wie ich lieber sagen möchte, ein entzündlicher Reiz (da der Begriff des Hautkrampfs zu unbestimmt ist) verschliefst die Ausdünstung und den Schweifs. Hat die Ursach allgemeiner auf den Körper gewirkt, so entsteht Gliederreifsen an den Schultern, Arm, Kinn, Schenkel und Rükken, so dafs bei Vernachläfsigung dieser offenbar allgemeinen Krankheit, welche mit dem Weichselzopfe im genauesten Zusammenhange steht, die Glieder nicht selten gelähmt werden. Befällt die Erkältung mehr die Brust, so finden sich Brustschmerzen,

Husten, schwerer Athem und Seitenstiche ein. Leidet der Unterleib, so sind Drücken in der Herzgrube, schlechte Verdauung, Blähungen, hartnäckige Verstopfung, Kolik, Darmgicht, Verhaltung des Urins oder häufiger Reiz zum Uriniren nach dem mehr oder wenigeren Grade der Einwirkung die bedeutendsten Symptome. Zuweilen findet sich auch im Verlauf eine *febris lenta* ein, so wie eine fliegende Hitze mit Ohnmachten; Krämpfe, Convulsionen, Delirien. Bei gänzlicher Vernachläfsigung des Allgemeinleidens oder neuer gegebener Ursache entstehen auch Contracturen und Geschwülste der Gelenke und Knochen; in einem Falle sah ich selbst Epilepsie folgen. Alle diese Zufälle hängen mit der Entstehung des Weichselzopfs unmittelbar zusammen, weil sie mit ihm aus einer Ursache entspringen, nur tragen solche wieder durch den dadurch verhinderten oder in Unordnung gebrachten Blutlauf als *concausae* dazu bey, dafs sich derselbe entweder bei Vernachläfsigung der Hülfe oder durch absichtlich gewählte Mittel schneller erzeugt. Hiedurch wäre also die Frage erledigt: ob die Plica eine allgemeine oder blofs örtliche Krankheit sey?

Es wäre unnütz, alle die von den Schriftstellern bemerkten Symptome dieser Proteusartigen Krankheit herzuerzählen, weil solche weder constant sind, noch von dem Weichselzopf oder der ihm zu Grunde liegenden Krankheit abhängen, sondern bei der Complication mit andern Uebeln oft für die Ursache desselben fälschlich angesehen worden sind. Hiezu gehören besonders Syphilis,

Scropheln; Krebs, und alle Arten von Deformitäten aus innern Ursachen, zu welchen sich die Plica als befreundete Sippschaft sehr gern gesellt, um das Elend noch hervorstechender zu machen. Dergleichen Unglückliche findet man als Leidensbrüder in den heiligen Orten in grofser Menge beisammen, wo wegen der Kraft eines wunderthätigen Marienbildes oder eines Heiligen, Ablafs ertheilt und noch obenein Märkte gehalten werden. Zur Zeit der französischen Invasion schwiegen die Wunder, und die Begünstigung dieser geistigen und leiblichen Marktplätze hätte damals den französischen Aerzten auf einem Fleck mehr Gelegenheit zu Observationen des Weichselzopfs verschafft, als dies von allen insgesammt den ganzen Feldzug hindurch hat geschehen können.

Ich gehe nun zur Entwicklung des Hauptsymptoms dieser allgemeinen Krankheit, welches sich in der Plica darstellt, über, und glaube dem Leser die Andeutung gegeben zu haben, dafs ich keine andere Krankheit meine, als den acuten oder chronischen Rheumatismus, der in allen den Formen auftreten kann, wie wir sie beim Weichselzopf, mit Ausnahme der Haarverwickelung, wahrnehmen; ich habe also noch diese als Folge desselben zu erklären und zu beweisen.

Die Gleichheit des Anfangs der *Cephalalgia rheumatica* mit dem Kopfschmerz vor Eintritt des Weichselzopfs in allen genau verglichenen Merkmalen; die Entstehung des letztern zu einer Zeit, wo die scharfen Ostwinde allgemein rheumatische Kopfschmerzen, oder sogenannte Kopfgicht entwickelten; die gleich-

zeitigen *Zufälle* von Gliederreifsen vor Eintritt des Weichselzopfs, und die herrschende rheumatische Constitution unter Deutschen und Polen brachten mich zuerst auf den Gedanken, ob hier nicht eine Identität beider Erscheinungen zu Grunde liege. Ich fand bei Betrachtung der Kur der Zufälle des Weichselzopfs in den Mitteln eine völlige Uebereinstimmung mit denen, deren man sich bei den Rheumatismen bedient. *Sulph. aurat. antim.* Calomel, Camphor, Guajac, Seife, reizende warme Umschläge, waren die Hauptmittel, zuweilen auch *Spiritus Mindereri*, die Holztränke und selbst der *Sublimat*. Meine Anstellung als Arzt der Frohnveste, worin unter den mannigfaltigen Verbrechern sich häufig Gelegenheit zu Beobachtung der Plica darbot, liefs mich bald zu neuer Ueberzeugung meiner Ansicht kommen. Obgleich bei diesen Gefangenen aus der niedrigsten Volksklasse sich Schmutz mit Unordnung paarten, so bemerkte ich dennoch nicht bei gänzlicher Vernachläfsigung der Reinigung des Kopfs ja bei geflissentlicher Schmutzerey das Erscheinen des Weichselzopfs, auch nicht einmal des sogenannten falschen Zopfs, wenn nicht vorher durch eine Erkältung des Kopfs die Anlage vorausgegangen war. Ich brachte daher solche an Kopfgicht leidende Kranke paarweise zusammen, verglich genau die charakteristischen Merkmale, und wenn ich die Affection völlig übereinstimmend fand, so wählte ich die Kranken zu meinen Versuchen aus. Erst ihre eigene übereinstimmende Vermuthung: dafs der Weichselzopf ausbrechen werde, welches sie durch die Art und Heftigkeit der Schmerzen und durch die ge-

naue Bekanntschaft von ähnlichen Vorboten mit einiger Gewifsheit voraussagten, bestimmte mich zum Versuch. Der eine wollte sich selbst behandeln, und den Weichselzopf herbeiführen, und ich liefs ihn nach seinem Gutdünken handeln, den andern nahm ich selbst in die Kur, und bemühete mich den Weichselzopf durch Hebung des Allgemeinleidens abzuwenden. Beide Kranke hatten vorher noch nicht den Weichselzopf gehabt. Die Versuche von meiner und von des andern Kranken Seite glückten zu meiner Freude vollkommen. Er verwirrte das Haar durch Einreibungen von Fett und Oel und mischte, wenn ich nicht irre, noch obenein so viel Schmutz und Staub darunter, dafs die Poren für die Ausdünstungsfähigkeit nothwendig geschlossen werden mufsten; dabei ward das Zimmer stark geheizt, und zu seiner Speise bediente er sich aufser fester Mehlspeisen noch des Rüböls. Ich liefs den Kopf des andern Kranken mit warmen Seifenwasser waschen und reinigen, die Haut des Kopfs mit einem Gemisch aus *Sp. salis ammoniaci caust.* *Canthariden-Tinctur* und *Campher-Spiritus* einreiben, und wechselte auch mit *Aether sulph.* und *Camphor*; legte spanische Fliegen in den Nacken; suchte die Gedärme vom Darmkoth zu befreien, wendete Halbbäder an, und unterhielt eine dauernde Transpiration durch gelinde Diaphoretica. Schon nach einigen Tagen safs die Plica auf dem Kopf des sich selbst behandelnden Kranken, und seine Kopfschmerzen wichen, und meines Kranken Kopfweh ward nach und nach immer gelinder, bis es sich ohne Ausbruch der Plica gänzlich verlor. Ich habe dergleichen ver-

meintliche Vorboten der Plica in der Folge jederzeit wie *Cephalalgia rheumatica* behandelt, und nach Verhältnifs der Individualität, der Dauer und der Stärke der Krankheit, so wie des Charakters derselben in Hinsicht der acuten und chronischen Form, bald Aderlässe und Blutigel, bald warme Bäder und flüchtige Einreibungen, bald reizende Purganzen und Antimonialia oder Calomel, bald Antispastica und Ammoniata, kurz den ganzen, jedem Arzte bekannten Kurplan angewendet, der unter den verschiedenen Modificationen des Rheumatismus seine jedesmalige Anwendung findet. Ich würde jetzt auch kein Bedenken tragen, das so kräftige Waschen des Kopfs mit einer Auflösung von *Sal Ammoniacum* und Sublimat zu unternehmen, welches mit steten warmen Umschlägen einer Salmiak-Solution für sich gewechselt werden müfste. In der chronischen Form haben die schon früher angerathenen *Selle*schen resolvirenden Pillen recht gute Dienste gethan, wenn sie mit einer Abkochung von Guajac-Holz verbunden wurden. Gemeiniglich waren Obstructionen bei lange eingerissenem Uebel stete Begleiter des Allgemeinleidens, und bevor diese nicht gänzlich gehoben waren, wirkten die Hauptmittel nie vollständig. — Zur Erklärung der Entwicklung der Plica setze ich nun den Fall: dafs ein chronischer Rheumatismus, entweder nach einem acuten oder vernachläfsigten, oder unmittelbar bei einem Individuo entstanden sey. Ist die Krankheit über die ganzen Theile des Körpers verbreitet, so leiden die meisten zum Bewegungsvermögen gehörigen Organe, die Muskeln, und da der Kopf des gemeinen Polen (wozu

ich auch die armen Edelleute rechne) immer mit einer warmen Mütze bedeckt, und das Kopfhaar entweder auf der Platte nach alter Sitte abgeschoren ist, oder beim Bauer wegen Vernachläſsigung der Reinlichkeit in Unordnung sich befindet, so dringt die Kälte bei der aus Unterthänigkeit so oft vorkommenden Entblösung des Kopfs auf das tepide Hautgebilde desselben am stärksten ein. Der Kreislauf des Bluts kömmt, wie allen Aerzten bekannt ist, am meisten durch den Rheumatismus in Unordnung, und der am stärksten afficirte Theil erleidet alsbald Congestionen. Dies geschieht nun hier nach dem Kopf. Der Andrang des Bluts ist um so stärker, je mehr Hindernisse sich der Cirkulation in den entferntern Organen entgegensetzen. Hat nämlich der Rheumatismus zugleich auf den Unterleib gewirkt, so entsteht eine Unthätigkeit in dem reizbaren Gebilde der mit kreisförmigen Muskelfasern so reichlich versehenen Gedärme; die natürliche wurmförmige Bewegung wird gehemmt oder vermindert; es häuft sich bei bestehendem Appetite des sich mit schwerer Kost sättigenden Kranken nach und nach eine Menge von Unreinlichkeiten an, die den normalen Kreislauf des Blutes im Unterleibe und in seinen Eingeweiden stören, und Krämpfe, Koliken, Blähungen etc. erzeugen, wodurch das Blut immer stärker nach dem vorzüglich leidenden Theile, dem Kopf, hingetrieben wird, so daſs die primaire Affection des Kopfs und die secundaire von dem Zustande des Unterleibes ausgehende sich vereinigen, um durch den steten Andrang des Bluts nach dem Kopf, den Kopfschmerz zu unterhalten. Man könnte hier einwenden,

dafs, da der chronische Rheumatismus als Krankheit des Reproductionssystems erscheint, bei der Annahme jenes heftigen Blutandranges ehe der Erfolg eines Schlagflusses anzunehmen seyn dürfte, als der der Plica. Dies ist auch sehr häufig der Fall, wenn sich die Plica nicht schnell genug entwickelt. Offenbar geschieht die Einwirkung des Rheumatismus zuerst auf das Reproductions-System; allein bei fortgesetzter Krankheit, leidet in Folge der nähern Beziehung das System der Irritabilität, und auf dem höchsten Stande des Uebels die Sensibilität, so dafs doch immer die Praevalenz der Affektion des lymphatischen Systems in den Erscheinungen der Krankheit zu beobachten ist. Litte daher der Blutumlauf oder die Irritabilität primair, wie in der *Plethora vera*, so würde unter jenen Umständen ein Schlagflufs wohl zu erwarten seyn, denn er ist seinem Ursprunge nach eine Krankheit dieses Systems; als *Apoplexia nervosa* geht die Krankheit wohl ursprünglich von den Nerven aus, weil wir hier eher einen Blutmangel entdecken, und diese Krankheit als die andere Seite des Blutschlagflusses betrachten müssen. Wenn nun also zugegeben wird, dafs das Reproductionssystem im chronischen Rheumatismus am meisten leidet, so ist nun natürlich, dafs das mit plastischer Lymphe so sehr geschwängerte Blut, dort wo es am stärksten hinströmt, mehr Stoff zur Ernährung der Theile darbieten und wenn kein fester Theil zu ergänzen ist, Afterorganisationen erzeugen werde, wie wir dies in den Entzündungen der Lunge an den Pseudomembranen zwischen der Oberfläche der Lungen und der Pleura wahrnehmen. Da nun

ich auch d... ...tion in den drey Systemen des mit einer ... Körpers den untern und niedern Kopfhaar ... Cyclus bildet, den der Mensch mit Sitte ab ...pfen niederer Gattung und selbst Verna... Vegetabilien gemein hat, so strebt nung ...ende Blut, den Ueberfluſs des näh... der ... Stoffs nach Erforderniſs des aufzuneh... E... ...en Theils abzusetzen, und weil die Haa... ...nd Nägel den Uebergang zur Vegetation ...den, in den Wurzeln derselben so viel ...toff zu legen, daſs sie dick aufschwellen, und nach Beseitigung des bald zu erwähnenden örtlichen Hindernisses, einen solchen Nahrungsstoff für die Haare zu liefern, daſs man bei der Plica einen so rapiden Wachsthum der Haare wahrnimmt, wie unter keinem andern Verhältnisse; denn es giebt Weichselzöpfe, welche mit ihren Abstufungen von gesunden Haaren bis auf die Erde reichen, und von den Polen aus einem Grade von heiliger Scheu nicht abgeschnitten werden. Unter jenen Umständen des heftigen Andranges des Bluts nach dem Kopf, der jederzeit mit einem Hautkrampf und heftigem Kopfschmerz verbunden ist, weiſs der Pole, daſs sich der Weichselzopf entwickeln lasse; er strebt also durch geflissentliche Verwickelung der Haare und durch Verstopfung der Poren der Kopfhaut der freien schon durch den Rheumatismus gehinderten Ausdünstung noch mehr Hinderniſs entgegenzusetzen, wenn er alle Arten von Fettigkeiten die noch obenein mit pulverartigen Substanzen gemischt werden, in die Kopfhaut und zwischen den Haaren einreibt. Je heftiger nun die Action des ausströmenden Bluts wird, um so stärker die Operation der Natur, sich des überflüssi-

gen Stoffs zu entleeren, der nun oft mit einemmale auf die Haare übergetragen wird, und die wahre Plica bildet. Es ist ein Streben, gleichsam die Animalisation auf die Vegetation überzutragen; das erhöhete System der Irritabilität strebt in das der Reproduction überzugehen, und dessen Stelle zu übernehmen, es ist mit ihm im Kampfe; und nach der Erscheinung der Plica tritt ersteres in sein Normalverhältniſs zurück. In diesem Betracht allein ist die Plica als Crise der allgemeinen Krankheit, der Rheumatalgie, anzusehen, aber sie ist immer noch unvollkommne Crise, so lange die Anlage zu dieser in dem Körper bleibt, und durch *Gelegenheitsursachen* zu verschiedenen Malen entwickelt wird. Daher kömmt es dann, daſs nach dem Wachsthum des ersten Weichselzopfnestes, (wenn ich mich so ausdrücken darf) und dem darauf folgenden Hervorkommen gesunder Haare, die nun freie, aber so äuſserst empfindliche und von ihrer natürlichen Perücke entblöſste Kopfhaut äuſserst leicht von der andringenden kalten Atmosphäre afficirt wird, und abermals Gelegenheit zu der gewaltsamen Operation giebt, die den zweiten Weichselzopf und so den dritten, vierten herbeiführt. Wäre es nach dieser Ansicht nun wohl zu verwundern, wenn die Natur bei einer Nation, die sich schon Jahrhunderte mit diesem Uebel schleppt, (nach pathologischer Würdigung der Krankheitskeime und erblicher Anlage) auch hier in der Constitution solcher am Weichselzopf leidender Familien einen Grund gelegt habe, der in dem Bau der innern Theile solche eigenthümlichen Veränderungen und Vorgänge entstehen läſst, wie wir sie bei andern Na-

tionen nicht wahrnehmen; oder höchstens Analogien davon finden? Väter oder Mütter tragen ja die scorbutische oder scrophulöse Anlage auf ihre Kinder über; warum sollte dies beim Weichselzopf oder bei dieser eigenthümlichen Metamorphose des Rheumatismus nicht eben so gut angenommen werden können?

Unstreitig ist diese Krankheitsform mehr durch die Venosität vermittelt, und da bei den Schriftstellern die lymphatischen Krankheiten als solche angesehen werden, bei denen die Venosität vorherrschend ist, und mit dem Reproductionssystem correspondirt, so läſst sich, wenn man in dieser Theorie nicht Hypothesen sondern Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Natur finden will, dieser Umstand nicht anders erklären, als daſs die Annahme der ältern Zeit, welche den Enden der Venen die Funktion der Lymphgefäſse in gewissen Fällen, besonders bei dem Cappillar-System zueignete, aus der Naturbeobachtung geschöpft, und also richtig seyn müsse. Auch Beobachtungen der neuern Zeit scheinen diese Ansicht immer mehr bestätigen zu wollen. Diese Meinung äuſserte ich schon in meiner Dissertation: *De foetus in utero nutritione*, 1798, bei der Verbindung der Placenta mit dem mütterlichen Theil der Blutgefäſse. Wenn nun das Capillarsystem des Kopfs besonders bei der Plica den Stoff zu den dort vorkommenden Abnormitäten liefert, und mit dem Lymphsystem in Conflict tritt, so lassen sich die Erscheinungen bei der Bildung der Plica auf eine dem Beobachter genügende Art erklären. Daſs ich hier bloſs

von dem wahren blutigen Weichselzopf spreche, der noch so oft geläugnet wird, und nur dessen Bildung untersuche, brauche ich wohl kaum zu erinnern, da in Hinsicht der sogenannten falschen Plica aus Haarverwikkelungen, die bei und nach Nervenfiebern vorkommen, welche ganz mit der falschen Plica congruiren, und noch neuerlich ein solcher Zopf in Paris, den Nachrichten zufolge, vorgekommen ist, welcher auch nur diesen Charakter gehabt haben kann. Wenn bei den Polen der Zopf stark wächst, aber trocken bleibt, und in langen, gleichsam gewundenen Haarbündeln herabhängt, so heifst man dies zwar auch noch falsche Plica, sobald aber hier ein Kopfleiden, sey es auch in minderem Grade vorangegangen ist, so ist auch eine rheumatische Disposition zu vermuthen, und dieser Weichselzopf ist von dem feuchten nur dem Grade nach verschieden, weil ja die Krankheitsursache mehr oder weniger einwirken, und danach den Grad der Heftigkeit des Ausbruchs bestimmen kann. Es giebt nur einen wirklichen Weichselzopf als Krankheit; andere Formen von Haarverwickelungen verdienen nicht diesen Namen, und daher ist die Eintheilung von wahren und falschen Weichselzöpfen als Krankheiten betrachtet, nicht in der Natur gegründet. Bei örtlichen Haarverwickelungen nach Nervenfiebern gehen bekanntermafsen die Haare aus, statt zu wachsen, und auf die übrigen Fälle läfst sich der Grund der Unreinlichkeit mit vollem Rechte anwenden, den die Franzosen, und noch ganz neuerlich *Gasc* in seiner Preisschrift zu unbedingt auch auf die wahre Plica unrechtmäfsigerweise angewendet haben,

worüber ich mich weiter unten auslassen werde.

Ich kann die feuchte klebrige Materie zwischen der Plica mit nichts anderem vergleichen als mit dem zwischen den Wachszellen oder wie man es nennt, Zeidelstücken, reichlich quillenden Honig, wenn dieser mit Blut tingirt wäre. Eben diese Fülle stellt sich dem Anblick dar, wenn man bei einem recht ausgesuchten Weichselzopf, der noch auf dem Kopf dicht anliegt, die Haare auseinanderdehnt. Der Gestank ist so penetrant, dafs man es in der Nähe des Kranken kaum aushalten kann, und trotz der vielen Kopfbedekkungen ist dennoch das Zimmer mit einem ammoniakalischen ekelerregenden Geruch inficirt, den ich mit keinem andern der Widerlichkeit nach vergleichen kann, als etwa mit den Excrementen, die auf vorher stark genommenen Schwefel evacuirt werden, nur mit dem Unterschied, dafs der Weichselstoffgeruch ungleich flüchtiger und ekelerregender ist. Die Farbe der fetten Flüssigkeit ist nicht geradehin hochroth tingirt, wie mit frischem eben aus der Ader und mit Wasser gemischtem Blute, sondern wie mit gestandenem etwas ins bräunliche fallenden Venenblute. Dergleichen Venen-Blutfarbe habe ich oft bei Sectionen im *ventriculo venoso cordis* gesehen, die oft ganz leberfarben und schmutzig aussah. Schneidet man die verbackenen Haare durch, so gewinnt die an den Haaren anliegende dicke Flüssigkeit Raum, und quillt hervor, oder bleibt in grofsen Tropfen stehen. Das scheint Veranlassung gegeben zu haben, dafs man glaubte, die Flüssigkeit käme

aus den Spitzen der abgeschnittenen Haare. Ob nun diese gleich auch bei der zunehmenden Ernährung und dem Wachsthume an ihren Spitzen bei dem Durchschneiden einen feinen klebrigen Saft durchschwitzen, welches bei dem Untereinanderlaufen der Feuchtigkeiten unmittelbar dicht am Kopf schwer zu entdecken seyn möchte, so sind sie doch nicht im Stande eine solche Menge und noch viel weniger blutige Feuchtigkeit zu liefern, weil theils diese Absonderung in jeder Haarröhre äufserst gering und zum Wachsthum jedes einzelnen Haares bestimmt ist, wozu sie auch consumirt wird, theils diese Flüssigkeit viel heller erscheint, als die zwischen der Plica befindliche. Diese Gründe bestimmten mich zu der Annahme, den röthlichbraunen Bestandtheil der fetten Materie wirklich für Blut zu halten. Es gehen ja nach *Hallers* und *Portals* Beobachtungen Blutgefäfse zu den Wurzeln der Haare über, und die Anatomie lehrt beim Oeffnen der ersten Scheidenhaut der Zwiebel die Anwesenheit des Bluts.

Am meisten aber kann das gewaltsam nach den Kopf strömende Venenblut durch die Hautporen *per diapedesin* durchgedrungen seyn, und mit der durch die Fülle des Bluts erzeugten klebrigen Transpiration des Kopfs jene Weichselzopfmaterie gebildet haben. Das Blutschwitzen in gewissen Krankheitsfällen ist bekannt, und auch dies kann ich durch mein eigenes Beispiel belegen, indem ich zur Zeit starker Haemorrhoidal Molimina, unter den Achseln einen so röthlichen Schweifs bekommen, dafs das unterliegende Hemde davon ganz hellroth gefärbt wird; gemeiniglich ist dann auch ein Theil der Achselhaare verwik-

kelt, so dafs sie ein zusammenhängendes Convolut bilden. Diese Ansicht scheint mir die natürlichste und am wenigsten gezwungene, weil sie den Gang der Erscheinungen verfolgt, und das Hypothetische zu vermeiden sucht, welches jener Annahme *Gasc's*, dafs die Farbe der Weichselzopfmaterie von dem färbenden Stoff der Haare herrühre, wohl eher zukommen möchte. Wäre dies der Fall, so müfsten bei diesem enormen Verlust die Haare ausbleichen, oder die Materie müfste bei blonden oder weifsen Haaren hell werden; und wo ist endlich der Behälter der so viel Färbestoff lieferte, und trotz dem Wachsthum der Haare und dem neuen Herkommen von Weichselzöpfen an demselben Kopf sich dennoch nicht ausleerte, und immer dieselbe Farbe wiedergäbe? Etwa das Malpighische Netz, wie er zu glauben scheint? Dies ist ja aber Haut und liefert keinen Stoff der zur Flüssigkeit werden kann, und in diesem Fall würden sich die Haare als Produkt der Malpighischen Haut selbst auflösen müssen, wenn sie soviel fette Flüssigkeit liefern sollen, als die Plica mit sich führt. Es geschieht aber gerade das Gegentheil; denn die Haare bekommen einen stärkern Trieb zum Wachsthum und brauchen ihren Färbestoff allein. Ueberhaupt bildet die Farbe der Haare durch den Weichselzopf keine Veränderung, und wenn derselbe nach und nach auch bis auf die Erde wächst. Auch in der natürlichen Dicke der Haare habe ich keine Zunahme wahrgenommen; die Tendenz der Zunahme ist blofs auf die Länge derselben berechnet. Der Pole, welcher seinen schon lang gewordenen Weichselzopf abzuschneiden fürchtet,

trägt

trägt denselben meistens um den Kopf gewickelt unter einem Tuche oder einer grossen Mütze, welches nach Art der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts üblichen Weiber-Tuppé's den Kopf sehr verunstaltet, doch trägt jener ihn nicht zur Schau, sondern sorgfältig bedeckt. Es wird nöthig seyn bei diesem wichtigen Punkte die Sache noch näher zu untersuchen. Die Zwiebeln der Haare wurzeln in der Fetthaut unter der Cutis, und das Schleimnetz wird erst von den schon gebildeten Haaren durchdrungen, so dafs dasselbe in der Fortsetzung seines Wachsthums von der Schleimhaut und der Epidermis seine Scheiden empfängt, und dadurch zum äufsern festen Haar gebildet wird; wie will also das Schleimnetz, das beim Europäer und also auch beim Polen weifs ist, einen färbenden Stoff abgeben können? *Haller* sagt in seiner grofsen Physiologie: es finden sich unter der Haut (*cutis*) im Fadengewebe die Haarzwiebeln, und die Farbe der Haare rühre von dem Safte her, der das innere Fadengewebe anfülle, das man das Mark heifse. Nun hat von hier aus das Haar erst die Cutis zu durchdringen, ehe es zum Malpighischen Netz kömmt, folglich kann nicht erst hier die färbende Flüssigkeit zum Haar, das seine Röhre bereits hat, übergetragen werden. Ferner sagt *Haller:* Wenn man die harte Bekleidung der Zwiebel öffnet, so läuft Blut genug und überflüssig heraus, dafs es scheint, als wenn es sich aus einer Höhlung ergiefse; in andern befinde sich ein dünner zäher Saft, welcher im Fadengewebe seinen Sitz habe. Hiermit stimmt die Beobachtung *Portals* in den Zusätzen zur *Lieutaud*schen Anatomie.

Es sind also sowohl Blutgefäfse als Lymph gefäfse, welche zur Haarwurzel contribuiren, und gerade das läugnet *Gasc* in seiner Preisschrift über die Plica, wenn er zum Beweise, dafs die Weichselzopfmaterie vom färbenden Stoff der Haare herrührt, sagt: Es liefse sich nicht beweisen, dafs die kleinen Blut- und Lymphgefäfsbündel in die Bildung des Haares mit eingehen, aber sie bilden augenscheinlich eine Scheide (also doch eine Haut des Bulbus) und begleiten dasselbe (das Haar? dies ist ja noch nicht entstanden) bis an seinen Bulbus. Sollten aber diese Lymph- und venösen Gefäfse nicht im Zustande der durch den vermehrten Andrang des Bluts nach den Kopf erhöheten Thätigkeit, wo die Productivität an sich stärker wird, sich vergröfsern und wachsen, und also auch selbst dem Haare Blut zuführen können? Ich bin zwar nicht nach dem obigen dieser Meinung, weil ich blofs die Rapidität des Wachsthums der Haare davon ableite, und mir meine obige Erklärung ungezwungener zu seyn scheint, dafs namentlich das Blut durch die Poren der Haut schwitze; für manchen möchte aber die Sache dennoch problematisch seyn, und die erstere Erklärungsart mehr Gewicht haben. Am besten müfste hier die Section eines bei einem frischen Weichselzopf Gestorbenen Aufklärung geben, wozu mir in Polen die Gelegenheit fehlte, auch sind mir keine solche Sectionen bekannt geworden, wozu Aerzte, die Gelegenheit dazu haben, aufgefordert werden müssen. Nur darauf möchte ich die Beobachter aufmerksam machen, dafs, wenn die dicke klebrigte Feuchtigkeit aus den Haarröhren sich entwickelte, welches doch aus den

Spitzen der Haare geschehen müſste, diese Flüssigkeit weniger auf dem Grunde der Haut, und mehr in dem obern Theile des verwickelten Nestes sich ergieſsen müſste, weil aller Wahrscheinlichkeit nach diese Spitzen in ihrer Mehrheit höher liegen würden, und folglich die Feuchtigkeit bei ihrer Dicke und Fettigkeit mehr oberhalb als unterhalb wahrgenommen werden würde; bei einem frischen Weichselzopf ist aber immer auf der untern Fläche des Nestes die mehrste Feuchtigkeit anzutreffen, und wenn man die Spitzen der Haare aufsucht, so hat man solche heller und gespalten gefunden, welches schwerlich seyn würde, wenn sie jene ölichte Feuchtigkeit enthalten hätten, und fortdauernd ergössen. Ueberdieſs ist der Theil der Haare, der dem Kopf näher ist, am meisten verworren, indessen der äuſsere Theil derselben zuweilen unverwickelt bleibt, und von hellerer Farbe zu seyn scheint.

Wenn nun nach diesen Beobachtungen die Plica als allgemeine Krankheit, und zwar als eine von den vielen Metaschematismen des Rheumatismus angesehen werden muſs, so ist, nach dem Ausbruch des Haarübels und die später noch fortdauernden rheumatischen Opportunität, die Tendenz der Naturthätigkeit immer auf die Affection der Haare, oder der ihnen dem Ursprung und des vegetativen Verhältnisses nach analogen Nägeln gerichtet. Immer habe ich gesehen, daſs die Nägel nur secundair leiden können, wenn die Plica bereits erschienen ist, und zwar nur dann, wenn die allgemeine Krankheit entweder die gröſste Höhe erreicht hat, und über

den ganzen Körper verbreitet ist, oder wenn die Plica zu früh abgeschnitten, und dadurch eine *retropulsio humorum* bewürkt wurde. Die *Congestio* und *stasis humorum* änderte nur ihren Ort, und ging den Gesetzen der Cirkulation nach zu den analogen Theilen, wie dies bei der Versetzung einer Blennorrhoe auf die Augen ähnlicher Weise geschieht. Analog zu schliefsen hat man auch ein Recht den Begriff der Gongestion und Stasis auf die lymphatischen Gefäfse anzuwenden, und mehrere Erscheinungen von Krankheiten erläutern diese Annahme. Will man mit den Neuern sprechen, so sage man: die Nägel erleiden eine vicariirende Thätigkeit der Haare, damit man den Schein der Humoral-Pathologie vermeide, ob es gleich einleuchtend ist, dafs die *repulsio congestio* und *stasis humorum* nur durch Vermittlung des Lebensprincips geschehen kann. Tritt nun diese vicariirende Thätigkeit nach gewaltsamer Wegschaffung der Plica und der Störung der Natur in ihrer Operation auf die Nägel über, so werden sie dick und kolbigt; es legen sich Schichten hornartiger Massen aufeinander, die Nägel werden unförmig, ungestaltet, und wachsen in die Länge und Dicke. Wenn daher nach zu früher Abschneidung der Plica Krämpfe in den Gedärmen und neue rheumatische Schmerzen der Glieder entstehen, auch der Puls krampfhaft zusammengezogen ist, als Beweis der sich nach dem Unterleib und den Extremitäten drängenden Säftemasse, so sucht man oft durch reizende Einreibungen der Hände und Füfse, Senfbäder und dergl. diese sonst von der Natur befolgte vicariirende Thätigkeit her-

beizuführen, nach deren Ausbruch sich die innern Schmerzen wie bei der Eruption der Plica zu legen pflegen. Ein Freund von mir behandelte eine Deutsche, die nach Erzeugung der Plica sich diese auf eine ungeheure Gröfse angewachsene Haarverwicklung wegen des nicht zu vertilgenden Ungeziefers abschnitt; sie war mit Gliederschmerzen vorher lange behaftet gewesen, und litt vor herbeigeführtem Weichselzopfe an einer atonischen Gicht. Bei den Quaalen der Krämpfe des Unterleibs, die keinem Mittel wichen, gelang es dem Arzte auch nicht die Vices des Weichselzopfs den Nägeln mitzutheilen; er mufste warten bis die Haare des Kopfs etwas gewachsen waren. Er determinirte nun durch Vesicatore in den Nacken und Senfabkochungen den Andrang der Säfte nach den Kopf, die *cephalalgia rheumatica* stellte sich hierauf auf eben die Art ein, wie das zurückgetretene Podagra wieder in den Füfsen erscheint, wenn es durch Cantharıden und Senf dahin determinirt wird, und da der Weichselzopf wegen Mangel der Haare nicht vollständig ausbrechen konnte, so wurden alle behaarten Theile des Körpers trichomatisch, und mit dem Ausbruch dieser vierfachen grofsen und kleinen Weichselzöpfe hörten alle Beschwerden auf, nur die rheumatische Anlage blieb; wäre dies ein Mann gewesen, der zugleich auf der Brust, dem Rücken und den Füfsen mit Haaren besetzt gewesen wäre, so würde keine behaarte Stelle von dem Antheil des Weichselzopfs frei geblieben seyn. Dieser allgemeine Ausbruch an den Haaren des ganzen Körpers ist aber nicht secundair, sondern es giebt Beobachtungen, dafs keine solche Erup-

tion allgemein und sogleich mit der ersten Erscheinung des Kopfweichselzopfs eingetreten ist. An den Nägeln erfolgt beim hohen Grade des Allgemeinleidens oft nicht allein jene Deformität der Nägel, sondern die Finger der Hand und die Füfse erleiden gichtisch-rheumatische Contracturen, die jedoch auch ohne das Leiden der Nägel eintreten können.

Ueber die Natur des Rheumatismus haben sich die Aerzte noch nicht vereinigt. Wenn wir den Begriff desselben nach den vielfältigen Erscheinungen der Krankheitszufälle, in welchen er eine Rolle spielt, abmessen, so erscheint dieser Name als ein generelles Schema vieler Krankheiten, die ihre eigne Bezeichnung erhalten haben; tritt dann das Leiden eines besonderen Organs hervor, so richtet man sich in der Behandlung nach dem Krankheitsnamen, und stellt das Ursächliche, den allgemeinen Begriff des Uebels, der sich auf Aetiologie gründen müfste, in den Hintergrund. So ist es mit *Asthma*, *Peripneumonia notha* und mit der Plica gegangen.

Höchstens spricht man von larvirten Rheumatismus, und handelt gegen einen verborgenen Feind nach der mehr oder weniger passenden oder gerade gangbaren Theorie. Ein jeder giebt indessen zu, dafs Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung oder erhöhete Temperatur die Gelegenheitsursache des einfachern Rheumatismus sey; nun entsteht eine *congestio humorum ad locum affectum*, diese Congestion ist schon nähere Ursache zur Entwickelung der Krankheit, denn aus ihr geht eine Tendenz zur Entzündlichkeit her-

vor, sonst würde sich Spannung, Druck, Schwere und Schmerz beim Gegendruck nicht einfinden. Je grösser nun durch die Ansammlung des Bluts die Plastik an dem ergriffnen Theile wird, um so schwerer wird die Transpiration und die Ausscheidung des Wärmestoffs von statten gehen, woher sich denn die heftigen Schmerzen erklären lassen. Bei der Plica bildet nun die oft geflissentliche Haarverwirrung ein neues Hindernifs gegen die freie Transpiration und den schon vorher gebundenen Wärmestoff, und so wie sich die Natur beim Scharlach im ähnlichen Fall durch Trennung der alten Oberhaut Luft macht, so bricht auch hier der Weichselzopf aus; und so wie in jenem schon eine neue Epidermis an die Stelle der verdorbenen tritt, so entstehen auch neue gesunde Haare unter jener alten Haarverwirrung. Die nächste Ursache des chronischen Rheumatismus in einem plötzlichen Entweichen des Wärmestoffs zu suchen, scheint mir zu einseitig, weil eines Theils die Entwicklung desselben erst durch die Bewegung und Action anderer innerer Theile bedingt ist, andern Theils der Verlust eines so diffusiblen Stoffs sehr leicht durch Nahrungsmittel und andre Reize könnte ersetzt werden, da er nur theilweise entweicht; überdies bleibt ja die Wärme dem Thermometer nach auch in diesem Zustande dieselbe, und Verlust und Ersatz wechseln hier so schnell, dafs ich wenigstens mir einen auf eine Zeitlang bleibenden Verlust des Wärmestoffs nicht anders denken kann, als nur durch einen Rücktritt des Bluts aus dem Theil der kalt geworden ist. Da es hier nicht der Ort ist, über diesen Gegenstand,

tion allg[illegible] ...mmer ventilirt wird, eine eigne Erschei[illegible] ...ehaupten zu wollen, sondern sie ten ist/ ...ihn dem Urtheile der Aerzte ge... Grad/ ...tragen, so bekenne ich, daſs ich jene ...icht, die ich schon lange der Kur ... ...eumatischen Kranken zum Grunde ... in den so sehr consequenten Ideen ... zum Theil wiederfand, und näher be... ...digte, und ich gestehe, daſs ich bis jetzt ...nen Schriftsteller gefunden habe, der mir ...ie Idee des Rheumatismus so deutlich aus- einandergesetzt hätte, als dieser in seiner *Theoria medica* p. 814. Auf diesen Abschnitt über den Rheumatismus verweise ich daher der Kürze wegen den Leser, und glaube, daſs dann die obige Auseinandersetzung des Ueberganges des Rheumatismus zur Plica mehr Licht erhalten werde.

Ob ein Contagium bei der Plica statt finde, löset sich zugleich in die Frage auf: ob aus Rheumatismus und Gicht sich ein Contagium entwickle? Aus Erfahrung kann ich in Absicht der Plica keinen Beweis führen, ja das stete nähere Beisammenseyn eines mit der Plica behafteten Hausvaters mit seiner gesunden Frau, deren Lebensordnung eben nicht die reinlichste ist, und die in einem Bette schlafen, ohne daſs die Frau angesteckt werde, läſst vielen Zweifel gegen die Ansteckbarkeit dieses Uebels zu; indessen fehlt es doch auch nicht an verbreiteten Geschichten in Polen, daſs durch boshafte Uebertragung der durch veränderte krankhafte Mischung verdorbenen klebrigten Ausdünstungs-Materien der Plica auf die Kopfhaut eines andern Menschen, wirkliche Eruptionen

der Plica statt gefunden hätten. Meine Ueberzeugung bei diesem schwierigen Punkt geht dahin: dafs ohne Receptivität keine Ansteckung statt finden könne, und dafs sich dies nach der Gicht berechnen lasse, welche den meisten Beobachtungen zufolge, nur da wirklich übertritt, wo schon eine Disposition zur Gicht aus erblichem Grunde statt fand, und auch hier müssen die entblöfsten Theile mit den von krankhafter Ausdünstung impraegnirten Kleidungsstücken lange in Berührung bleiben, ehe eine Uebertragung möglich wird. Viele Aerzte werden aber auch diese Möglichkeit läugnen. Nach der Natur des Contagiums entwickelt sich dasselbe, soviel wir beobachten können, aus höchst verdorbenen in Form und Mischung krankhaft veränderten Excretionen, wenn diese beim lebenden Körper dem Fäulungsprozesse nahe gekommen sind, d. h. in einer höchst passiven Stimmung der Organisation; und wenn wir den unausstehlichen Gestank bei der Plica in Anschlag bringen, den die klebrige Materie von sich giebt, so wird die Analogie die diese Materie mit der Absonderung der fäulichten Dysenterie hat, wohl nicht mehr fern liegen, deren Exhalation als contagiös angenommen, und deren Charakter von den berühmtesten Aerzten als ein ursprünglicher *Rheumatismus intestinorum* angegeben wird. Den Unterschied beider Krankheiten in dieser Hinsicht bestimmt nur der acute und chronische, febrilische und nicht febrilische Verlauf. Vielleicht beruht auf diesem Unterschiede blofs die gröfsere oder geringere Flüchtigkeit des contagiösen Stoffs, weil dort schon der Habitus der Absonderung ansteckt, und

hier eine völlige langsame Uebertragung durch Resorbtion oder Insition nöthig wird. So wie nun die Gicht in manchen Familien einheimisch ist, und in gewissen Jahren des Lebens nach vorausgegangnen Gelegenheitsursachen zum Vorschein kömmt, so in Polen die Plica, die sich vielleicht durch Generationen bei manchen Familien unterhalten, und die Anlage herbeigeführt hat, gerade in dieser Form sich auszubilden. Ich überlasse diese Ansicht zur weitern Beurtheilung und Auseinandersetzung denkenden Aerzten, und gehe zur Beleuchtung der Bemerkungen *Gasc's*, des neuesten französischen Schriftstellers über den Weichselzopf, dessen Schrift bei der *Societé de medicine* zu Paris den Preis errungen hat, und in den Memoires der Societät vom Jahr 1817 abgedruckt worden ist, über. In wieferne dieser Beobachter sich der gröſsten Inconsequenzen schuldig gemacht hat, mag aus der Zusammenstellung seiner Angaben hervorgehen. Er meint: durch den Einfall der Tartaren, die die Keime der *Lepra* und *Elephantiasis* in jener frühern Zeit nach Polen brachten und in Gemeinschaft mit den Polen lebten, hätte sich eine den Einwohnern eigne Cachexie entwickelt, die der Erzeugung des Weichselzopfs (*Trichoma*) Vorschub geleistet habe. Unabgesehen davon, daſs die rüstige polnische Nation durchaus keiner besondern Cachexie theilhaftig ist, sondern in der Stärke mit andern Nationen wetteifern kann, so ist es doch wahrlich ein Mährchen, wozu die Geschichte auch nicht eine Andeutung liefert, daſs die Tartaren, ein Volk des nördlich mittleren Theils Asiens, die *Lepra*, eine Krankheit der mehr heiſsern Zone, nach Po-

len gebracht haben sollen; aber auch zugegeben, dafs dies geschehen wäre, wie können die Keime einer ansteckenden Krankheit, eine andere verschiedene erzeugen? Wie kann eine Cachexie eigner Art sich entwickeln, aus der ein örtliches Uebel der Haare (wofür *Gasc* die Plica erklärt) entsteht? Wo ist in der ältern Geschichte Polens je von *Lepra* und *Elephantiasis* die Rede? Wie ist es möglich, dafs Herr *Gasc* diese Krankheit nachher als blofse Folge der Unreinlichkeit, die den ersten Grund gelegt haben soll, betrachten kann, wenn er sie vorher von einer Cachexie die aus den Keimen der Lepra sich entwikkelt habe, ableitet? Ist dies nicht ein Schwanken zwischen der Ansicht eines allgemeinen und örtlichen Uebels, dessen Bestimmung bei der Plica ihm schwer wird? Seine folgenden Untersuchungen sprechen endlich für ein blofs örtliches Leiden der Haare, und er hält die Krankheiten, die sich mit der Plica verbinden, für zufällige Nebenkrankheiten, und berührt die Gicht und den Rheumatismus nur oberflächlich; dagegen seyen die Scropheln am häufigsten mit dem Weichselzopfe vergesellschaftet. Dies habe ich nur dann bemerkt, wenn offenbare scrophulöse Constitution vorwaltend war, die sich aus der schlechten Lebensart oder aus der Anlage in der Jugend entwickelt hatte; das Anlaufen der Drüsen des Halses bei einer Krankheit des lymphatischen Systems setzt aber noch nicht vollkommne Scrophelkrankheit voraus, indem dies bei rheumatischer Affection des Kopfs gleichfalls geschehen kann, ohne dafs man gleich auf Scropheln zu schliefsen Ursache habe, weil eine lymphatische Entzün-

dass eines mit bedeutenden Drüsen versehe-
nen Theils sehr leicht dieselben zum An-
schwellen bringt. Auffallend ist die Aeufse-
rung; dafs die Deformitäten der Nägel nur
von der Gicht, nicht aber von der Plica ent-
stehen können; denn damit bin ich ganz ein-
verstanden, wenn er die Plica für ein Gicht-
übel gelten liefse. Ueber die Ansteckung des
Uebels äufsert er: dafs, weil sich solche nicht
aufser Polen verbreitet habe, sie geläugnet
werden müsse; man läfst es aber in andern
Ländern nicht bis zur Plica kommen, und
begünstigt diesen Metaschematismus der all-
gemeinen Krankheit nicht, wie in Polen, und
überdies beruht der Grad der Ansteckung
(*a contactu immediato*) nur auf der Anlage, da-
her wohl auch mit hartnäckiger Rheumatal-
gie behaftete Franzosen durch Insition den
Weichselzopf davon tragen möchten. Dafs
es dem Herrn *Gasc* nicht gelungen ist, durch
Aufsetzung einer abgeschnittenen Plica sich
diese Krankheit zu erwerben, mag theils in
der eben genannten Voraussetzung als *condi-
tio sine qua non* gelegen haben; theils in der
Anwendung einer trocknen Plica bei diesem
gefährlichen Experiment, weil hierbei von
der feuchten oder blutigen Plica gar nicht die
Rede ist; theils auch wohl darin, dafs diese
Probe nur erst dann Gewicht haben konnte,
wenn die Kopfhaut von der Materie unmit-
telbar berührt worden wäre, worüber doch
gänzliches Stillschweigen herrscht, und wel-
ches wir um so weniger vermuthen können,
als die natürliche Furchtsamkeit zu diesem
Grade des Experiments schwerlich möchte
geschritten seyn. Es ist daher mit aller
Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs sich der

Experimentator einer trocknen oder sogenannten falschen Plica möge bedient haben, wobei dann das Resultat des Versuchs seinen Grundsätzen über die Oertlichkeit des Uebels sich so schön anreihete. — Das Blut in dem klebrigten Stoffe der Plica leitet er von Corrosionen der Haut her; solche Corrosionen habe ich nie entdeckt, und kämen sie vor, so müßte das wenige Blut auf der Haut liegen bleiben, oder in einzelnen Blutflecken sich zeigen; es wäre aber bei der Dicke der Materie nicht möglich, daß es sich innig mit derselben vereinigte, und eine gleichgefärbte Flüssigkeit darstellte; bei einigen Kranken sind zwar Krusten, wie beim *Favus* vorhanden, *diese* haben aber keine andere Feuchtigkeit als die allgemein in den Haaren verbreitete in sich. Um seine Idee von der Oertlichkeit der Krankheit behaupten zu können, geht er sogar so weit, die oft bis zur Raserey gehenden Kopfschmerzen von dem Ziehen und der Schwere der Haare abzuleiten, welches kaum eine Widerlegung verdient, da ohndies genug bekannt ist, daß der Pole den Weichselzopf wie einen Turban fest auf den Kopf bindet, wobei weder ein Ziehen noch eine Schwere, die lästig würde, statt finden kann. Die von ihm zur gänzlichen Ausrottung des Weichselzopfs empfohlnen und polizeilich angeordneten Dampfbäder der Russen, so heilsam und vollkommen angemessen sie gegen die wirklich allgemeine Krankheit sind, werden doch wohl nicht gegen die von ihm angenommene Ursache, der Unreinlichkeit, allein anempfohlen worden seyn? Dann könnte jede Reinigung des Kör-

pers dieselben Dienste leisten, und wäre mit wenigern Umständen verknüpft.

Eine neue Inconsequenz liegt in der Annahme eines Zurücktretens der Excretions-Materie und der Metastasen; wie reimt sich dies mit dem blofs örtlich herbeigeführten und durch Unreinlichkeit erzeugtem Uebel? Metastasen können ja nur bei wirklichen Krankheiten vorkommen; was soll also hier zurücktreten, wenn nicht ein entzündlicher Reiz vorhanden ist, den eine allgemeine Krankheit bedingt? Er hat also richtig beobachtet und falsch geschlossen, um seiner vorgefafsten Meinung getreu zu bleiben. Es gäbe nur, sagt er, eine kleine Anzahl von Unglücklichen, die wirklich für krank zu halten sind; wenn sich dieses nicht etwa so deuten läfst: er habe nur wenige wirklich Kranke mit der wahren blutigen oder feuchten Plica, sondern meistens nur mit der trocknen Plica beobachtet, so mag dieses wahr seyn; hält er aber dieses Krankseyn für eine Nebenkrankheit, so mufs er diese, um consequent zu seyn, nicht auf die Plica beziehen wollen. Wäre er zu den heiligen Ablafsörtern gekommen, so würde er über die Menge der meistens durch die Plica herbeigeführten Destructionen organischer Gebilde erstaunt seyn. Auch den Versuch zur Entdeckung der Bestandtheile der trichomatischen Materie scheint Herr *Gasc* mit einem trocknen oder höchstens nur mit fettigen Haaren versehenen Weichselzopf gemacht zu haben, weil er, um die Feuchtigkeit zu erhalten, erst die Haare auskochen mufste; dies hat er bei einem blutigen Weichselzopf nicht nöthig, weil ihm hier

bei einer bloſsen Auseinanderbiegung des Nestes die Materie gleich einem dünnen Honig so entgegenkömmt, daſs sie mit Theelöffeln abgeschöpft werden kann, sobald man einen Druck mit dem Löffel in das untre Haarnest macht; dies habe ich im Welauer Kreise des Ostpreuſsischen Departements bei einer reichen und gebildeten Frau zuletzt gesehen, deren Haare im Convolut wie ein volles böses Eitergeschwür aussahen, und wo die Materie ordentlich hervorquoll. Hier war die Krankheit wirklich in der Anlage gegründet, weil, wegen des Mangels an Weichselzöpfen bei andern, keine Ansteckung möglich seyn konnte. Eben so einseitig ist folgende Aeusserung: *nach dem Abschneiden der Haare und Beseitigung der secundairen Zufälle,* (wo sollen diese bei dem angeblichen örtlichen Uebelstand entstehen?) müsse man, um die Rückkehr des Trichoma zu verhüten (wodurch soll es denn bei seiner Meinung wiederkehren? etwa durch bloſse Unreinlichkeit? so würde es ja ein Erbtheil noch unreinerer Völker, der Grönländer und Esquimeauxs gleichfalls seyn müssen) die gröſste Sorgfalt auf Reinlichkeit verwenden. (Diese ist aber nicht hinlänglich, wenn man nicht die Kopfhaut stärkt, ihre Empfindlichkeit gegen die äuſsere Luft vermindert, und die Dyscrasie hebt, damit sich nicht die gichtische Anlage durch Gelegenheitsursachen wieder zur gewohnten Krankheit ausbilde.) Endlich sprechen seine Geständnisse ganz für meine Meinung, denn er sagt: die örtlichen Schmerzen, Caphalalgien, Anschwellungen der Drüsen, Flüsse aller Art, weichen gewöhnlich einer am Kopf angebrachten sanften Wärme, die-

phoretischen Tränken, Fuſsbädern, den Vesicatorien und selbst der Moxa auf den Kopfbedeckungen, so wie den Dampfbädern. — Nicht zu erwähnen, daſs Herr *Gasc* hier abermals mit seinen Behaüptüngen in Widerspruch ist, so ist dies ja ganz die Kur der Rheumatalgie, welche ich beim Weichselzopf allein beabsichtige, nur möchte die Mode der Russen sich nach dem Dampfbad im Schnee zu wälzen, oder in kalt Wasser zu springen, dem kranken Polen schwerlich bekommen; erst nach erlangter Wegschaffung seiner gichtisch rheumatischen Dyscrasie kann die Angewöhnung an eine kältere Temperatur durch kalte Bäder zur Beseitigung seiner krankhaften Anlage von Vortheil seyn.

Herrn Dr. *Wolfs* Urtheil über den Weichselzopf in den Jahrbüchern der K. Gesellschaft der Wissenschaften zü Warschau. 10ter Theil. 1817 geht zum Theil von eben des erwähnten Grundsätzen des Herrn *Gasc* aus, und hat nur Bezug auf die trockne Plica, welches daraus hervorgeht, daſs er das Abschneiden der Plica bei Mannspersonen mit keiner Gefahr verbunden, anerkennt, wenn der Körper gesund sey; das habe man an den Rekruten beim Militair erfahren. (Freilich wenn der Körper gesund ist, kann auch das Abschneiden verwickelter Haare nichts schaden; warum nehmen aber die Russen keinen mit einer wahren von einer Krankheit abhängenden Plica behafteten Rekruten zum Militair auf, wie mir sehr glaubwürdige russische Staabswundärzte versichert haben? Warum sagt Hr. Dr. *Wolf*: oft sey das Abschneiden doch bei ungesunden Constitutionen und bei

Frauen-

Frauenzimmern (warum bei diesen?) gefährlich? Warum sollte es hier gefährlich seyn, wenn die Plica ein bloſses künstliches Product abgebe? Sollte es hier mehr schaden können, als wenn sich Menschen von ungesunder Constitution, etwa Fieberkranke, ihre durch das lange Liegen verwickelte Haar abscheiden? Man sieht, daſs Herr *Wolf* die feuchte Plica als Product eines Allgemeinleidens nicht anerkennt, die mehr in den niedern Hütten des flachen Landes ihren Sitz hat, und das cultivirte Warschau verschonen mag. Daſs dieses Produkt durch künstliche Mittel wegen eines veralteten Vorurtheils und einer Art von Verehrung erregt werde, gebe ich gern zu, daſs aber diese Erregung nachher mit der allgemeinen Krankheit in einem Causal-Nexus trete, wird dem trefflichen Arzte bei genauer Beobachtung nicht haben entgehen können. Es kömmt also bloſs darauf an, das Allgemeinleiden (den Gichtfluſs) gründlich zu behandeln, und zu verhindern, daſs er nicht durch diese herbeigeführte After-Crise bloſs besänftiget werde; dann werde ich mit Herrn *Wolf* ganz einstimmig denken, und das Verwirren der Haare für keine specifische Eigenschaft der Krankheit halten, welches sie bei der Gicht auch nicht seyn soll; so lange der Pole aber noch fortfährt, diesen Metaschematismus der Gicht künstlich zu erregen, (eben so wie Aerzte durch verkehrte Heilmethoden Metaschematismen einer Krankheit herbeizuführen im Stande sind) so lange werde ich einen Causal-Nexus zwischen der Plica und einem Allgemeinleiden anzuerkennen genöthiget seyn.

Es wäre nun hier der Ort auch von dem Weichselzopf der Pferde, Wölfe, Füchse, Ochsen zu sprechen, wodurch die Eigenthümlichkeit und specifische Natur dieses Uebels bewiesen werden soll. Allein die trockne oder sogenannte falsche Plica gehört nicht zu meinem Vorwurf, und ich kann sie nicht als Krankheit anerkennen. Noch ist von keinem dieser Thiere dargethan, wenigstens mir nicht bekannt worden, dafs es an der feuchten Plica mit allgemeiner Affection gelitten habe. Wäre dies wirklich bei den Pferden oder Ochsen einigemal vorgekommen, (schwerlich wohl bei den in der Wildnifs lebenden Thieren) so treten hier ja die nämlichen Bedingungen ein, denen der Mensch unterworfen ist. Diese Hausthiere sind der Rheumatalgie und bei dem polnischen Bauer der Unreinlichkeit eben so unterworfen wie ihr Herr, und man mufs die polnischen Ställe gesehen haben, um es ganz natürlich zu finden, dafs sowohl die Klauen dieser Thiere als auch die von Staub und Unreinlichkeit erfüllten Haare leiden müssen. Sollte man nicht daher die Klauenseuche, die Mauke und der Sterzwurm, welche in Polen nichts seltenes sind, mit dem Weichselzopfe verwechselt, und weil man gewohnt ist alle schmerzhafte Krankheiten auf die Plica zu reduciren, auf ihn übergetragen haben? Der falsche Weichselzopf bei den Pferden ist in Deutschland gar nichts Ungewöhnliches; er ist immer die Folge von Mangel des Reinigens der Pferde, und das Vorurtheil von den Polen hergenommen, hat eine heilige Scheu vor dem Abschneiden; das Thier ist dabei ganz gesund, und man hat die Meinung, dafs

diese langen verwickelten Mähnen dem Pferde Kraft und Ausdauer verleihen! Ob ein vorausgegangner geringer Grad von Gichtfluſs in Verbindung mit dieser die Transpiration hindernden Vernachläſsigung der Reinigung, zur Erzeugung einer falschen Plica contribuiren könne, bleibt bloſs eine in Relation mit dem wahren Weichselzopf gesetzte individuelle Ansicht, auf die ich nur geringen Werth lege.

Soweit war ich gekommen, als ich erst jetzt, wie ich als redlicher Mann versichern kann, die Abhandlung *Richters* im sechsten Bande seiner Therapie über den Weichselzopf in die Hand nahm, und die gewöhnlichen früheren Ansichten darin zu finden glaubte; ich ward aber durch die Art der Darstellung und durch die Combination der Ideen zu einem zweckmäſsigen Ganzen bei dieser Proteusartigen Krankheit, so wie über das Urtheil von dem Wesen dieses Uebels, welches sich einigermaſsen dem meinigen nähert, überrascht. Ich fand darin eine nähere Bestätigung meiner noch nie vollkommen ausgesprochnen Meinung, und obgleich *Richter*, der vielleicht den Weichselzopf nie sah, nur durch Zusammenstellung der vorhandenen Beobachtungen und Thatsachen sich ein Urtheil erlaubte, welches sein Sohn durch Benutzung der neuesten Schriftsteller weiter ausführte, so hat dasselbe bei einem so gediegenen Arzte und Heroen unserer Kunst meines Bedünkens doch ein groſses Gewicht. Er findet nämlich mit dem Weichselzopfe und der Gicht die meiste Analogie, und geht noch weiter als ich, indem er den Haaren selbst im ge-

sunden Zustande (pag. 510.) einen geringen Antheil von Irritabilität und Sensibilität zuschreibt, der dann eben im Weichselzopfe krankhaft gesteigert werde, wodurch sie in deutlich reizbare und empfindliche Organe umgeschaffen würden. Dies habe ich zwar nie bei dem Einschneiden bemerkt, und halte es entweder für Täuschung eines Beobachters, von dem es *Richter* genommen hat, oder für ein von *Richter* aus der übergrofsen Empfindlichkeit des Kranken an diesen Theilen abgeleitetes Urtheil. Wenn man die Plica berührt, so schmerzt die unterliegende Kopfhaut wie bei einem entzündlichen Abscefs, und das, was man den Haaren zuschreibt, mufs auf Rechnung der hohen Sensibilität der Kopfhaut kommen. Durchschneide ich die Haare mit einer feinen Scheere in die Queer ohne einen Druck, sey er noch so klein, zu veranlassen, so hat der Kranke keine Empfindung. Haben doch andere Afterorganisationen, in denen sich selbst Blutgefäfse entwickeln, keine Empfindung. Unter den Symptomen des Weichselzopfs zählt *Richter* auch mit Recht den ziegelsteinmehligen Bodensatz des Urins mit auf, ohne bei Vergleichung mit der Gicht diese Gleichheit in der Erscheinung beider Krankheiten zu berühren. Seine Beschreibung des Antheils, welchen das Blutadersystem bei der Plica nimmt, ist so wahr, und so durchgeführt, dafs ich mich nicht anders als freuen konnte über die Aehnlichkeit mit meinen Ansichten, denen ich dadurch nur einigen Gehalt verschafft zu haben glauben mufs; ja diese Aehnlichkeit erstreckt sich sogar auf verwandte Ideen über die Natur des Ansteckungsstoffs in Bezug auf

die Anlage. Den falschen Weichselzopf läfst er als örtliches Uebel gelten, doch leitet er ihn auch von der Insition ab, wenn keine Opportunität zum Allgemeinleiden vorhanden ist; diese Entstehung ist mir selbst wahrscheinlich, und scheint in der Natur des Ansteckungsstoffs, der nur bei receptiven Körpern die wahre Krankheit zu erzeugen fähig ist, zu liegen. Da indessen aus dem Gang meiner Darstellung erhellen mufs, dafs nur ein zufälliges Zusammentreffen zwischen mir und *Richtern* in einzelnen aber doch wesentlichen Punkten obwaltet, welches doch der Wahrheit Vorschub leistet; andere Punkte dagegen in der Hauptsache voneinander abweichen, indem *Richter* von einer trichomatischen Schärfe spricht und die arthritische ihr zur Seite oder gegenüber stellt: so glaube ich dennoch nicht diese Arbeit als ganz unnütz unterdrücken zu dürfen, sie scheint vielmehr den Gegenstand durch Vergleich beider Abhandlungen näher aufzuklären. Auch *Richter* huldigt der von *Joseph Frank* und Andern verbreiteten Meinung, dafs diese Krankheit eine Modification der Lepra seyn müsse, und rechnet sie in allen Fällen zu den Cachexien, ob er gleich inconsequent, aber der Erfahrung gemäfs, gestehen mufs: (pag. 518.) dafs sie bei starken wohlgenährten Körpern und bei jeder Körper-Constitution (die also doch bei sthenischer Anlage wohl nicht an Cachexie leiden können) vorkomme. Woher sich die Aerzte Mühe geben, die Begriffe über das Wesen einer merkwürdigen Krankheit so sehr zu vervielfachen, wenn ein bekanntes Hauptübel (wie hier der Rheumatismus und die Gicht) in seinen bekannten Graden zur völ-

ligen Erklärung der Erscheinungen hinreicht, und also die wahre Natur des Uebels und dessen Heilung näher begründet wird, während man sonst gegen eine hypothetische Annahme therapeutisch entweder precair oder empirisch zu Werke gehen muſs, weil der wahre Gesichtspunkt verrückt wird — dies kann ich nur in dem allgemeinen Bestreben der meisten Gelehrten alles zu trennen und nicht in der Einheit zu verknüpfen, wiederfinden. Wie nahe wird die wahre Natur der Plica schon durch die Beobachtung im 4. Bd. p. 151. des *Hufeland.* Journals angedeutet: daſs bei den Anfällen eines heftigen arthritischen Kopfschmerzes die Haare dermaſsen sich zu kräuseln und zu verwirren anfingen, daſs ein in einem Zopf herabhängender Theil derselben sich nach oben herauf zog und einen dicken Wulst formirte. Dies erkennt selbst *Richter* an, und dennoch trägt er die anamnestische Ursache der Plica unbegreiflich auf die Lepra über! In Litthauen soll sich die Lues, mit der Plica am meisten verbinden, die dort so häufig herrsche, weil sie sich auch auf andern Wegen, als durch den Beischlaf fortpflanzen soll. Dies mag wohl *Larrey* bewogen haben (*Bulletin des sciences medicales a Paris. Fevrier* 1808) den Weichselzopf für eine entartete Syphilis zu halten. Diese Meinung widerspricht ja aber seinem Urtheile von der Oertlichkeit der Plica und ihrer alleinigen Entstehung durch Unreinlichkeit, worin ihm auch Herr *Boyer* (s. dieses Journal 1809. 4. St.) beistimmt.

Wir sehen hieraus, wie schwankend und ungewiſs und zugleich wie übereinstimmend

die Meinungen der französischen Militairärzte, denen *Larrey* als Muster gedient zu haben scheint, über die Plica sind, indem noch *Gasc* bei der letzten Preisbewerbung den Preis davon trug, ob er gleich *Larrey's* Ideen nur berichtigte. Was die Verbreitung der Lues in Litthauen betrifft, so hat dies, was *Richter* daven sagt, seine volle Richtigkeit; nur in dem Preufsischen Antheile dieses Landes ist die Plica mit der Lues nicht verknüpft, und ich habe von keinem Beispiele gehört, das diese Verbindung bewiesen hätte, und zwar aus dem Grunde, weil das Nationalvorurtheil sich die Plica zu erregen dort bereits ausgerottet ist. Dagegen ist der Charakter der Litthauischen Lues in einigen Gegenden ganz eigner Art. Es ist nämlich eine durch Generationen, aus der früheren Zeit und wie man behauptet aus dem siebenjährigen Kriege, vom Vater auf Enkel und Urenkel fortgepflanzte Lues; sie hat äufserlich den Habitus der gewöhnlichen Syphilis, doch sehen die Geschwüre besonders im Halse mehr den scrophulösen ähnlich, und die Knochen werden mehr von der Krankheit verschont; die Ansteckbarkeit schien, wie ich aus einzelnen Fällen und Nachrichten zu urtheilen geglaubt, wo nicht gänzlich erloschen, doch sehr eingeschränkt worden zu seyn. Da ich dieses Uebel nur bei einigen Privatvorfällen zu beobachten hatte, und dergleichen Kranke in den venerischen Lazarethen nicht erscheinen, so ist die Revision in den Dörfern, der Wissenschaft wegen, wohl zu wünschen. Ich glaube, dafs dies specielle Uebel sich zu einem erblichen regenerirt habe, und dafs schon die Disposition von den Eltern auf die Kin-

der übergehn; denn diese Familien sind schon daran so gewöhnt, daſs sie gar nicht mehr Hülfe suchen, sobald ein Säugling mit den flachen Geschwüren des Rachens heimgesucht wird. Der Merkur ist dabei ohne allen Nutzen, ja er verschlimmert das Uebel; die Antimonialia und der Grünspan schienen etwas zu wirken, letzterer ist in Litthauen auch zum innern Gebrauch bei den Landleuten bekannt. Ich habe es versäumt dieser abgearteten Lues näher nachzuspüren, und betrachte diese Bemerkung bloſs als ein Mittel, die Aufmerksamkeit auf diese Krankheit zu erwecken, welche in ganzen Familien auf einzelnen Dörfern herumschleicht, aber auch nur diese Familien befällt; weshalb wegen etwaniger Verbreitung von Polizeiwegen nichts geschehen durfte, auch über die Krankheit nie eine Anzeige geschah. Was ich in der letzten Zeit meines Aufenthalts in Litthauen vom Publico über diese Krankheit hörte, und welches den durch meine Entfernung unausgeführten Vorsatz erregte, sie näher zu untersuchen, ist unsicher und gehört nicht hieher. Wenn nun nach *Larrey* und *Wolfram* (pag. 516 der *Richter*schen Therapie) der Weichselzopf eine Ausartung der Syphilis seyn soll, und diese Ausartung bereits bei dieser speciellen litthauischen Syphilis (die sich auch im russischen Antheil vorfinden wird) statt findet, ohne daſs die Metamorphose der Plica als angeblicher Typus die Entartung in der Preuſsischen Provinz erscheint, während sie als Complication in Russisch-Litthauen häufig beobachtet worden ist: so muſs man billig an der Realität jener Annahme zweifeln, und sie kann keine Kritik aus-

halten. Zieht man dagegen abermals in Erwägung, daſs der von *Vogler* in diesem Journal B. X. St. 1. beschriebene *Sellentost*, als ein Uebel der Haare nicht allein mit der falschen oder trocknen Plica in den wesentlichsten Stücken übereinkommt, sondern auch der Beobachtung zufolge bei solchen Individuen erscheint, die des Nachts beim Pferdehüten auf feuchten Wiesen zubringen, häufig sich erkälten, sehr unreinlich sind, sich selten kämmen, und den Kopf unter einer dicken Pelzmütze tragen: so gewinnt meine Vermuthung von Entstehung der falschen Plica durch gelinderem und noch nicht zur gichtischen Cachexie oder vielmehr erhöheterem Grade des Gichtischen Allgemeinleidens gesteigerten Rheumatismus und dem Mangel der nothwendigen Anlage zur wahren Plica immer mehr Gewicht. Daſs *Richter* (pag. 508) die productive Thätigkeit der Weichselzopfmaterie so hoch anschlägt, daſs sich selbst eingeschnittene Stellen der wahren blutigen Plica wieder vernarben und sich gleichsam durch eine Art Callus (plastischer Lymphe) schlieſsen, kann ich durch die Beobachtung eines meiner Freunde beglaubigen, welcher die aus Unbesonnenheit frisch abgeschnittene Plica wieder auf den Kopf setzte, die sich bald wieder mit den getrennten Theilen vereinigte, und den in Gefahr schwebenden Kranken von den üblen Folgen befreite. Man sieht die Erscheinung der schnellen Vernarbung am deutlichsten bei lymphatischen Geschwülsten, aus denen eine gleiche, fette eyweiſsartige Materie hervorquillt; hier ist nichts Analoges sondern ein gleiches Product mit der Materie der Plica, bloſs mit dem

Unterschiede, dafs bei dieser der Stoff aufserhalb der Cutis hervordringt, bei jenen derselbe unter der Cutis in der Geschwulst gehalten wird. Beide Erscheinungen danken einer vorhergegangenen Rheumatalgie ihre Entstehung, (siehe das Octoberstück vom Jahre 1817 dieses Journals, über meine eigene dort beschriebene Krankheit) es folgt bei beiden Krankheiten eine hohe Empfindlichkeit der Haut, und vor dem Ausbruch des lymphatischen Tumors gehen die heftigsten Kopfschmerzen voraus, wie bei der Plica, und werden gelinder durch die Ausscheidung der Lymphe in die Geschwulst. Als diese lymphatische Kopfgeschwulst bei mir zuerst geöffnet wurde, vernarbte sich mittelst der plastischen Lymphe trotz der Verletzung eines stark blutenden Gefäfses die Wunde in einigen Stunden, wie dies bei allen Lymph-Geschwülsten jedesmal zu beobachten ist, und wie ich es immer in solchen Fällen gesehen habe. Kein Wunder also, dafs dies bei der Plica ebenfalls geschieht.

Warum es aus den früher Gesagten nicht nöthig seyn wird mit *Richter* (p. 514) bei der Plica eine *eigenthümliche* Entmischung der Lymphe, der man den Namen einer *materia coltonica* geben solle, anzunehmen, wird jedem Arzte wohl einleuchten. Nicht zu erwähnen, dafs das Wort *colton* polnisch, und also der Name *materia coltonica* eine *vox hibrida* ist, die durch das gangbare Wort *trichoma* völlig ersetzt wird, so lähmt schon allein die Schärfentheorie, sey sie auch nur auf einzelne merkwürdige Dyskrasien angewendet, immer die nöthigen Untersuchungen

bei der Veränderung der durch das Lebensprincip bedingten Blut-Cirkulation und der davon abhängenden Entmischungen der Säfte.

Was *Richter* über die mehrjährigen Vorboten der Plica sagt, (p. 191.) läſst sich auf die gichtische Anlage und deren allmähligen Entwicklung zur ausgebildeten Krankheit, und ihrem Uebergang zur künstlich erzeugten Metamorphose der Haare füglich zurückführen, und nach dem Grade der vorbereitenden und der Gelegenheitsursachen können alle jene Formen des Uebelbefindens von dieser einzigen *Hauptkrankheit* abhängen, die unter so mannigfaltigen Symptomen ihre Rolle spielt, und deren Proteusartige Natur jeder Arzt kennt. Diese Vorboten sind aber nicht constant, und finden bei plethorischen Subjekten oft nicht ihre Anwendung, bei denen sich der Weichselzopf schnell entwickeln kann, und deren Uebel in die Cathegorie der activen oder acuten Gicht zu setzen seyn würde.

Die seltnere Erscheinung der Plica bei reichen Polen, welche, wie *Richter* ganz recht bemerkt, auch bei groſser Reinlichkeit dem Uebel unterworfen seyn können, beruht ohne Zweifel auf der Anwendung der Hülfe vorurtheilsfreyer Aerzte. Huldigt dagegen auch der reiche Pole dem eingerissenen Vorurtheil, oder übergiebt sich den Händen der Pfuscher, so leistet dieser nach hergebrachter Weise der Natur Vorschub zur Entwicklung der Plica, weil die Thätigkeit der Natur, wie wir täglich sehen, vom Arzte auch unrichtig geleitet werden kann; der reiche und reinliche

Pole ist also nur in dem Moment unreinlich, wann er sich den Weichselzopf zu erregen bestrebt.

Ueber die Prognose und Kur der trichomatischen Krankheit haben *Richter* und *Joseph Frank* so vollständig und zweckmäfsig gehandelt, dafs ich einer weitern Auseinandersetzung überhoben seyn kann. Es ist die Kur des Rheumatismus und der Gicht, wie man beim ersten Anblick sich überzeugen kann, wenn man die Mittel zur künstlichen Erregung der Plica etwa ausnimmt. Wenn unter den Mitteln das *Lycopodium Selago*, die *Vinca Pervinca*, der *Helleborus* in Verbindung mit Schwefelblumen und Cicuta auch vorkommt, so haben diese Mittel gewifs nur dann zweckmäfsig gewirkt, wenn die fast immer mit dem Allgemeinleiden verknüpften oft hartnäckigen Obstructionen der Gedärme oder Scropheln zugegen waren. Das drastische Lycopodium hat keinesweges etwas Specifisches, ob es gleich der Pole von alten Zeiten her gebraucht; die *Vinca pervinca* oder *minor Linn.* hatte in früheren Zeiten den Ruf gegen Zauberkrankheiten zu schützen und sie zu heilen, und dies mag wohl die Polen bewogen haben, sie von Alters her in Anwendung zu bringen, und ob sie gleich *Apulejus Victoria* nennt, *quod vinceret pervinceretque injuriam temporis*, so kann sie doch nicht die *injuria loci* besiegen. Bei allen dem haben sie doch die Alten bei entzündlichen Schleimkrankheiten und namentlich in der *Angina tonsillaris* sehr nützlich gefunden, und ihr zugleich eine eröffnende und treibende Kraft zugeschrieben. Da nun das Allgemeinleiden

Plica als Rheumatismus lymphatischer
r pituitöser Natur ist, so hat diese Pflanze
1 hier sich in manchen Fällen nicht un-
tsam bewiesen, ob man gleich nicht wie
einer *sacra anchora* seine Zuflucht zu neh-
ı hat. Bei Anwendung von Purgiermit-
hat man genau auf die Constitution zu
en, und danach die stärkeren oder gelin-
en, die drastischen oder die antiphlogisti-
en einzurichten; wer hier die oft bloss em-
ich gepriesenen Mittel ohne Umsicht auf
se Auctorität anwendet, verfehlt oft sei-
Zweck. *Guajac* mit *Cremor tartari*, oder
teres mit Schwefel und Rheum, in hart-
kigeren Fällen *Jalappe* mit *tartarus tartari-
us*, bei Frauenzimmern schwacher Natur
Ol. ricini mit *Tinctura rhei* thaten mir im-
r bessere Dienste als die allgemein em-
hlnen drastischen Mittel; das Calomel über-
in der Verbindung anderer Laxantia bei
niger reizbaren Körpern alle übrigen; wa-
die Gedärme frey, so wirkten alle die
ı *Richter* empfohlenen Gichtmittel und die
ler vorzüglich. Die Warnung dieses gro-
1 Arztes vor den Purganzen, um die
eichselzopfschärfe nicht nach den Unter-
zu treiben, stützt sich auf seine Hypo-
se, und kann von mir nicht bestätigt wer-
ı. Meines Erachtens kann nur das Blut,
sen Drang nach dem Kopf groſs ist, durch
stark und unzweckmäſsig eingreifende dra-
che Purganzen eine Retropulsio erleiden;
s wird aber durch Vermeidung eines hef-
en Purgirens, und durch bloſse Freima-
ung des Darmkanals von angehäuften Ex-
nenten in consistenter Form, abgewendet,
l das Blut flieſst dann gelinde in die von

dem Druck freier gemachten Gefäfse ein,
strömt nun bei gleichmäfsiger eingetre
Cirkulation nur in dem Maafse nach
Kopf, dafs es nicht mehr Congestionen
ursacht. Bei der Prognose zweifelt *R*
an der Ausrottung der Plica, und bei
Kurmethode hält er sie durch die Anwen
der russischen Dampfbäder und einer zw
mäfsigen Polizey für möglich. Ich halt
Ausrottung des Weichselzopfs durch die
Richter und *Jos. Frank* angeführten poli
chen und medicinischen Mittel nicht
für möglich, sondern mit der Zeit für g
und in dieser Hinsicht konnte der polnis
Nation kein gröfseres Glück bereitet we
als unter den Zepter des menschenfreu
chen Kaisers *Alexander* gekommen zu
Schon ist durch die Annahme der russis
Nationalsitte, des Dampfbades, in Pod
Volhinien und der Ukraine, wo der W
selzopf früher und noch nicht seit lange
so einheimisch war, als an der Weic
derselbe laut glaubwürdigen Nachrichten
russischen Militairarztes, den ich kürzlich
über sprach, gänzlich verschwunden;
den Kosacken findet er sich eben so w
und je weiter die Dampfbäder bei den F
allmählig zur Nationalsitte reifen, je sel
wird auch das Uebel. Dasjenige, was
Frank verlangt, müfste durch Gesetze sa
nirt werden, damit die Cultur des äuf
gemeinen Polen eine andre und bessere
tung bekäme, wenn auch die innere C
zurückbliebe, die *Richter* zur Ausrottung
Plica zu einer gewissen Höhe gesteigert
sen will (pag. 524). Strenge oder Na
mungstrieb der russischen Gebräuche, er

nn eine Aenderung der Sitte in kurzer
it herbeigeführt, letztere, wenn diese mit
r Zeit geschehen soll — wird den Weich-
zopf einschränken und endlich ausrotten,
dafs er ohne sein monströses Symptom
h in die Hauptkrankheit verlieren wird,
e leider allen Nationen eigen ist.

Wenn bei dieser Abhandlung eine syste-
atische Ordnung vermifst wird, so bitte ich
m Leser dies auf Rechnung der durch die
aktischen Geschäfte immerfort abgebroche-
n Zeit zu setzen. Abweichungen von der
wöhnlichen Denkart und den Meinungen
r Physiker und Aerzte, bitte ich, nicht mit
en eignen oder angenommenen zusammen-
istellen, sondern näher nach der Natur zu
üfen, weil der Erweis ihrer Richtigkeit sich
cht immer durch Auctoritäten messen läfst,
ndern mit eignen Augen erfafst werden
ufs. Unsere Zeit ist so glücklich sich von
er Systemsucht und Auctoritäten frey ge-
acht zu haben, und gerade dies fördert die
Vissenschaft. In dieser Beziehung habe ich
auch gewagt nach langem Nachdenken
gne Ideen mitzutheilen, damit sie vielleicht
nen verwandten Geist ansprechen möchten,
d wenn man dabei die Bescheidenheit nicht
rletzt, so hat der Spruch des *Paracelsus*,
ne die auf diesen Egoisten gegründete
andlungsweise viel Wahres: *alterius non sit*,
suus esse potest.

II.

Ueber die pharmaceutische und botanische Bestimmung der Chinarinden.

Von

H. F. Link,

Professor der Botanik in Berlin.

Die Entfernung der Länder, aus welchen wir die Chinarinden erhalten, die Seltenheit der Bäume, von welchen wir diese Rinden erhalten, der häufige Gebrauch dieser Rinden zur Arznei sind die Veranlassung zu manchen Verwirrungen und Verwechselungen gewesen, welche wir in der Geschichte dieser Artzeneiwaaren finden. Aus Gewinnsucht versetzte man die kräftigen, seltenen Rinden, mit andern weniger kräftigen aber desto häufigern Rinden, aus guten Absichten suchte man andere Rinden auf, wodurch man die selten gewordenen ächten Chinarinden ohne Schaden der Kranken zu ersetzen suchte.

Ob eine Rindenart kräftig oder weniger kräftig sey, kann allein der Arzt durch Versuch

such und Erfahrung bestimmen. Aber dieses setzt nicht allein voraus, dafs der Arzt sich genau darum bekümmere, was er für eine Chinarinde von der Apotheke bekommt, sondern auch, dafs er diese von ähnlichen unterscheiden könne. Beides ist gar selten der Fall, selbst bei denen, welche über die Wirkung der Chinarinden ihre Erfahrungen öffentlich mittheilen. Wozu helfen uns die aufgezeichneten Beobachtungen, wenn wir nicht wissen, von welcher Art die Arzneimittel gewesen sind, deren man sich bediente? Wir haben zwar Erfahrungen über die Anwendung der rothen China, aber wenn von der Königschina geredet wird, weifs man nicht, ob diese gehörig von der gelben China unterschieden wurde, da beide nicht einmal in den Pharmakopöen unterschieden werden, und noch weniger hat man die mannigfaltigen Arten, welche unter dem Namen *China fusca* vorkommen, scheiden und prüfen lassen.

Bei diesen Mangel ärztlicher Beobachtungen müssen wir zu den chemischen Eigenschaften unsere Zuflucht nehmen. Wir suchen die Eigenthümlichkeiten der Chinarinden auf, bestimmen darnach den eigentlichen Chinastoff, und halten eine Rinde für desto wirksamer, je mehr sie von diesem Stoff enthält. Es ist wohl zu bedenken, dafs eine China, welche arm an Chinastoff ist, noch wirksam durch ihren Gerbestoff und andere Stoffe seyn könne, aber es werden ihr doch die eigenthümlichen Wirkungen der China fehlen, und in gefährlichen Fällen, z. B. bösartigen Wechselfiebern, wird man sich nicht auf sie verlassen dürfen. Die Eigenthüm-

lichkeiten des Chinastoffs sind: der Geruch und der Geschmack, welche sich nicht beschreiben, sondern nur durch Prüfung erkennen lassen; die Beschaffenheit des Decocts, sich beim Kaltwerden zu trüben und eine Farbe wie Milchkaffee anzunehmen; die Eigenschaft den Galläpfelaufguſs niederzuschlagen, eben so die Auflösung des Spieſsglasweinsteins, endlich die oxydirten Eisensalze grün zu färben. Zur Bestimmung dieser Eigenthümlichkeiten habe ich eine Reihe von Versuchen des Herrn Ober-Medicinal-Assessors *Schrader* vor mir gehabt.

Die botanische Bestimmung ist wegen der Entfernung der Länder, wo die Chinarinden gesammelt werden, noch schwieriger. Dazu kommt noch ein besonderer Umstand. Man suchte in den Gebirgen um die Hauptstadt von N. Granada, um *Santa Fé de Bogota* Chinarinden zu finden, wodurch man die ächten Rinden der entferntern peruanischen Gebirge ersetzen könne. Der berühmte Botaniker *Mutis* übernahm dieses Geschäft, und glaubte darin glücklich gewesen zu seyn. Er sandte einen aufgetrockneten blühenden Zweig von einem Sta. Fé Chinabaume an *Linné*, welcher ihn als den ächten Chinabaum von Loxa beschrieb, und dadurch entstand die erste Verwirrung. *Mutis* fand und bestimmte rothe, gelbe, braune Chinarinden von Sta. Fé; man hielt sie den ächten peruanischen gleich, und die Verwirrungen mehrten sich. Zwar erschien von einem Verfasser der *Flora peruviana*, Dr. *Hippolito Ruiz* 1792 eine *Quinologia* mit guten Bestimmungen, aber ein Schüler von *Mutis*, der bekannte *Zea*, schrieb dagegen (*Anales de Ciencias naturales M. Setienbro*

1800) und die Schrift erhielt allgemeinen Beifall. Was *Alibert* im *Traité des fièvres pernicieuses intermittentes*, was *Asti*, was *Rohde* in der *Monographia generis Cinchonae*, u. a. m. sagen, beruht auf *Zea's* Abhandlung, auch die Angaben unserer Pharmacopoe sind daher genommen. Das *Suplemento à la Quinologia* 1801 von beiden Verfassern der *Flora peruviana*, *Ruiz* und *Pavon*, gegen *Zea* geschrieben, hat wegen Nebensachen das Zutrauen nicht erhalten, was es verdient.

Eine Sammlung von Chinarinden, welche der Herr Geh. Ober-Medizinalrath *Kohlrausch* einst von Herrn *von Humboldt* erhalten, mit Bezeichnungen von *Bonplands* Hand geschrieben, sind mir von dem gröfsten Nutzen bei diesen Untersuchungen gewesen, und haben mich in den Stand gesetzt, manche Verwirrungen zu heben.

Auf diesen Voraussetzungen gründen sich folgende Bestimmungen der künstlichen Chinarinden.

I. *China fusca.*

Die Untersuchung einiger und zwar vortrefflich unterhaltener Apotheken hat mir kürzlich wiederum gezeigt, dafs unter diesem Namen ein Gemenge von sehr verschiedenen Rinden, guten und schlechten, vorkommt. Man sondert die dünnen von den dicken ab, und nennt jene *China fusca optima*, diese *China fusca media*, eine Sonderung, welche oft schon in Amerika geschieht, sonst aber von den Materialisten und auch wohl von den Apothekern angestellt wird. Aber es kommen

unter der *China media* manche bessere Rinden vor, als unter der *China optima*. Der Arzt, welcher diese *China fusca* verschreibt, kann sich durchaus nicht darauf verlassen, da der Apotheker die verschiedenen Rinden nicht aussucht, nicht auszusuchen verbunden ist, und auch nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaft nicht aussuchen kann.

A. China fusca optima. Unter diesen Namen findet man:

1) Die ächte *China von Loxa* (*Cinchona condaminea Humb.*) bestimmt nach Exemplaren von *Humboldt*, dem Geschmack, Geruch und den chemischen Kennzeichen. Die Stücke sind einige Zoll lang, ½ - 1 Linie dick, von beiden Seiten zusammengerollt; ohngefähr von der Stärke eines Gänsefederkiels auf der Oberfläche schwärzlich mit weifser etwas gelöster Oberhaut und häufigen, nicht tiefen Queerrissen. Die äufsere Rinde ist dünn, und unter derselben befindet sich ein mehr oder weniger dicker schwärzlicher Ring, der seine Farbe offenbar von einem im Zellgewebe abgesetzten Stoffe erhalten hat. Schon *Bergius* suchte in diesem Absatze das Wirksame der Rinde, und alle Untersuchungen stimmen damit überein. Diesem gröfsern oder geringern Absatze ist zuzuschreiben, dafs die Rinde mehr oder weniger wirksam ist, welches vom Alter des Baumes, dem Boden oder dem Klima herrühren mag, worin der Baum wächst.

Diese ächte China von Loxa kommt noch immer unter der *China optima electa* in den Apotheken vor, und ist keineswegs ganz

verloren gegangen. *Humboldts* Exemplare und die Beschreibungen von *Humboldt* sowohl als von *Ruiz* und *Pavon* stimmen ganz damit überein.

Humboldt hat in jener oben erwähnten Sammlung eine *China grisea*, welche dunkler ist an Farbe und weniger gerollt. Aeltere Schriftsteller führen *China grisea* als die beste Art von *China fusca* auf, und noch jetzt wird eine gute *China fusca* zuweilen im Verkauf *China grisea* genannt. Aber *Humboldts China grisea* kommt durchaus nicht im Handel vor.

Eine sehr gute Rinde findet sich unter der *China fusca* mit dem Namen *Huanaco*. Sie hat eine etwas hellere Farbe und bildet dünnere Stücke als die wahre China von Loxa. Ist sie nur Abänderung oder kommt sie von *Cinchona tenuis Ruiz*, welche an Kraft der China von Loxa gleich seyn soll?

Unter der *China fusca optima* kommen aber drei Arten vor, welche sehr arm an Chinastoff sind.

Die erste ist die feine *Huamalies-Rinde* mit dem Zusatze von Lima. Diese unterscheidet sich bald dadurch, dafs der weifse Anflug der Oberhaut fehlt, oder weniger stark ist, dafs die Queerrisse in der Regel fehlen, die Stücke gewöhnlich umeinander gerollt, nicht von beiden Seiten zusammengerollt sind. Gar ausgezeichnet sind auch die warzigen Erhöhungen, welche der Länge nach stehen, da sie an der bessern *China fusca*, wenn sie vorhanden sind, queer herumlaufen. Dieses deutet auf einen Unterschied der Art, welche sich aber nicht botanisch

angeben läfst. Innerlich ist sie hell von Farbe, ohne schwarzen Ring.

Die zweite ist die *Ten china* oder *Teen china* der Engländer. Sehr kenntlich an der weit glättern Oberfläche, obgleich der weifse Anflug vorhanden ist, dem Mangel der Queerrisse, der gröfseren Dicke und dem mehr faserigen Gewebe. Die Stücke sind meistens um einander gerollt. Innerlich ist die Farbe hell und der schwarze Ring fehlt. Sie ist gewifs von eigener Art, die sich aber nicht botanisch bestimmen läfst.

Die dritte ist *China fusca regia* oder Kronchina. Sehr kenntlich daran, dafs die gröfsern Stücke zwar sehr dünn, aber doch nicht gerollt sind. Die kleinen gerollten Stücke haben nur die Gröfse einer Taubenfeder. Auch sie hat eine helle Farbe ohne schwärzlichen Ring. Die Art läfst sich nicht botanisch bestimmen.

B. *China fusca media* oder *ordinaria*.

Diese Rinde, welche unter den eben erwähnten Namen, auch als grobe *Huamalies-Rinde* vorkommt, ist dicker als die vorigen, aber noch immer gerollt. Die äufsere Rinde ist für sich dicker und fängt an etwas korkartig zu werden, hat auch einen röthlichen Schein. Oft sind Warzen vorhanden. Der faserige Theil ist stärker als an den vorigen. Das weifse Oberhäutchen ist vorhanden, doch nicht in so grofser Menge als an den vorigen, auch die Queerrisse sind da, doch nicht so tief. Es ist eine gute Chinarinde, und es giebt unter den vorigen viel schlechtere, obgleich besser scheinende Arten. Die Dünne

er Chinarinde bezeichnet keineswegea ihre
üte.

In der *Humboldt*schen Sammlung ist die
ina flava, *Cascarilla amarilla*, dieser gemei-
en *Ch. fusca* sehr ähnlich, doch unterschei-
et sich jene gelbe durch ein weisses Ober-
äutchen, und durch eine dunklere Farbe,
elche sich besonders unter dem Oberhäut-
ien zeigt und sich nach innen in eine
elbe Farbe verläuft. Die gelbe Rinde kommt
on St. Fé, und zwar von *Cinchona ovata*
uiz cordifolia Mutis. Die Verwechselung
eser gelben China mit der gemeinen gelben
hina ist die Ursache gewesen, dass man die
tztere der eben genannten Baumart zuge-
hrieben hat. Im Handel kommt die gelbe
hinarinde von St. Fé nicht vor.

II. *China rubra.*

Diese sehr gute Chinarinde ist leicht zu
ennen, aber jetzt sehr selten. Die Stücke
nd grofs, breit, gar nicht gerollt; die äufsere
inde dick, das Oberhäutchen weifs, meh-
g, die innere Rinde fast ganz faserig. Die
othe Farbe, welche unter der äufsern Rinde
n stärksten ist, und gegen die innere ab-
immt, zeichnet diese Rinde aus.

Im Jahr 1779 erbeutete ein englischer
aper ein spanisches Schiff, worauf Kisten
oll dieser Chinarinden waren. Die engli-
chen Aerzte fanden sie vortreflich un-
erbreitete sich, doch als Seltenheit, üb
ere Länder. Dann kam sie 1786 wie
n Handel vor. Seit dieser Zeit ist sie
er geworden, hat sich aber keineswege
erloren, sondern ist noch bei den Ma

händlern anzutreffen. Man theilt sie nach der Dicke in drei Sorten, welche aber alle drei gut sind.

Gewöhnlich wird diese Rinde der *Cinchona magnifolia Ruiz* oder der *C. oblongifolia Mutis* zugeschrieben. Ein Irrthum, welcher von der Benennung, rothe China, herrührt. Die rothe China von St. Fé habe ich noch nicht in den Apotheken und bei den Materialisten gesehen.

III. *China regia.*

Eine gute Chinarinde und sehr kenntlich. Die Stücke sind, wie die der vorigen, groſs, dick, nicht gerollt. Die äuſsere Rinde ist bedeutend dick, hin und wieder mit einem weiſsen, mehligen Oberhäutchen besetzt, springt in viereckige groſse Stücke auf; die innere Rinde dick, fast ganz faserig. Die äuſsere Rinde zeigt sich da, wo das Oberhäutchen abgenommen ist, sehr roth, auch der nach auſsen gekehrte Theil der innern Rinde, aber die Farbe nimmt nach innen schnell ab und wird gelb, wodurch sie sich von der vorigen unterscheidet.

Man nennt sie auch *China flava regia*, so wie man umgekehrt die *China flava* auch *regia* nennt. Es ist aber besser, daſs dieses der Verwechselung wegen, nie geschehe.

IV. *China flava.*

Kommt von Carthagena, heiſst auch die Carthagena-Rinde, und ist sehr gemein. Die äuſsere Rinde ist sehr dünn, fehlt oft ganz und hat ein weiſses Oberhäutchen. Die innere Rinde ist dick, ganz faserig. Sonst sind

e Stücke, wie die der vorigen, grois, breit
cht gerollt. Die Farbe ist gelb, lichter oder
unkler. Je dunkler, desto besser.

Nach Beschreibungen nicht allein, son-
ern auch nach den Exemplaren in der *Hum-
boldschen* Sammlung stimmt sie ganz mit der
hina aurantiaca oder der *Cascarilla naranjada*
on St. Fé überein. Sie kommt also von
nchona angustifolia Ruiz, *C. lancifolia Mutis*.
ie falschen Angaben in den Büchern rüh-
n daher, daſs man die gelbe China von St.
é für einerlei mit dieser hielt, da sie doch
anz davon verschieden ist.

An Chinastoff ist diese China sehr arm.
Mutis rühmt sie indessen sehr, und die von
Humboldt mitgebrachte soll sich auch im Ar-
nge gut bewiesen haben. Vielleicht wird
r Chinastoff in dieser Rinde bald an der
uft zersetzt, welches um so leichter möglich
t, da ihr die äuſsere Rinde gewöhnlich fehlt.
ie, welche in den Apotheken vorkommt, ge-
ört zu den schlechten Chinarinden.

V. *China nova*.

Sie kommt aus Surinam von einem bis
tzt unbekannten Baume. Sie zeichnet sich
urch die glatte Rinde aus, ohne alle Quer-
sse und Runzeln. Die innere Oberfläche
r Rinde hat einen grauen oder schwärzli-
en Anflug. Uebrigens sind die Stücke
rollt, bald feiner, bald gröber, oft sehr
eit. Diese China hat gar keinen Chinastoff
d muſs ganz ausgesondert werden.

Die *Cinchona caribaea*, die *Cinchona flori-
nda* aus St. Lucie und andere westindische
hinarinden sind eben so wenig zu den ei-

gentlichen Chinarinden zu rechnen, als die *China nova*, denn es fehlt ihnen der Chinastoff. Auch gehören sie nicht zur Gattung *Cinchona*, sondern zu einer verwandten Gattung *Cusparia* oder *Cosmibuena* genannt.

Man hat gefragt, von welcher Art die erste Rinde gewesen sey, womit die Aerzte am Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts ihre Versuche machten. Nach einem Stücke aus der Verlassenschaft eines Apothekers in Paris, welches ich besitze und welches *Tournefort*, *Boulduc* und *Burlit* geprüft und gebilligt hatten, ist diese China unsere jetzige *China regia*.

Die Aerzte, besonders hier in Berlin, werden am sichersten verfahren, wenn sie *China regia* verschreiben, welche in vielen Apotheken in Berlin gut zu haben ist. Auch die *China fusca media* oder *ordinaria* ist größtentheils gut, und die fremden Rinden lassen sich leicht auslesen. Schwieriger wird es seyn, aus *China fusca optima* die guten Rinden auszulesen, und nach einer solchen Auswahl möchte der Preis gar hoch werden. *China rubra* ist zwar gut aber zu selten. *China flava* ist meistens schlecht und sollte nicht verschrieben werden. Da sie die gemeinste und wohlfeilste ist, so muſs gar wohl darauf gesehen werden, daſs man sie nicht der *China regia* unterschiebt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

en Jahr[illegible]

L[illegible]

[illegible]

H[illegible]

[illegible]

[illegible]

an wieder plötzlich bis zu 13 und 12° sank (der Barometer fiel um 3″) und vom 18ten an auf 16 - 12 - 17 und die letzten Tage des Monats bis auf 19° verblieb. Der Barometer schwankte dabei von 28′ 2″ bis zu 27 10″, setzte sich aber die letzten beiden Tage in 28′ 3″ fest. Obgleich etwas rauhere Winde in diesem Monate wie in dem vorigen herrschten und namentlich im Anfange eine Mischung von Südwest wenigstens dann und wann; so war doch der Nord wieder der herrschende (19 Tage) und der Ost wieder der mitherrschende (16 Tage). Der Regentage waren 17, und diese nicht sehr mäſsig: besonders strömte der Regen bei dem einzigen Gewitter, was wir in diesem Monat, am 15ten Nachmittags, hatten, in Masse herab. Die Witterung glich übrigens an Feuchtigkeit und wolkigtem trüben Himmel sehr der des vorigen Monates.

Die sich anfänglich stärker entwickelnde Wärme, hatte ohne Zweifel nicht bloſs wegen ihrer ausdehnenden sondern auch intensiv reitzenderen (sauerstoffhaltigeren?) Eigenschaft, eine Einwirkung auf den Organism, die um desto mehr, weil sie mit der Kälte des Mai's im unmittelbaren Kontraste stand, auffiel, bei der animalischen Schöpfung Wallung der Säfte, Ueberfüllung der blutreicheren Organe, daher Betäubung der Sensibilität, Schwindel u. dgl. bei den vegetativen, einen jähen Wachsthum erzeugte. Die Gicht regte sich, wo nur Anlage dazu da war, und überfiel die Gelenke mit den schmerzhaftesten und langwierigsten Geschwülsten.

Brustschwache litten jetzt sehr und waren verdächtig. — Die geringste zu starke

ussetzung oder zu schnellere Uebergang der
ift, von Wärme in Kälte und umgekehrt,
ichte ihnen Schmerzen, Druck, Husten,
utspeyen mitunter. - Nur durch Verminde-
ng der, das relativ zu schwache Organ über-
lende, Säftemasse, durch gelinde kühlende
rmausleerende Mittel, allenfalls mitunter
utigel an den Brustkasten gesetzt, so wie
irch kühlende, (jedoch nicht zu sehr küh-
nde, nicht ganz von Geistigkeit entblöfste)
etränke (Limonade, Zuckerwasser mit Zitro-
nsäure), und demnächst, durch pafslich
irkende, mehr contrahirende Mittel, edle
inzösische Graves- und Medoc- oder Rhein-
eine, mitunter selbst den stärkern rothen
ihors (von welchem unten, bei den Durch-
llen des Septembers, mehr vorkommen wird),
ler auch Portwein, konnte diesen Leiden-
n und Kandidaten zu weit gröfseren Ue-
ln, möglichst bald und gründlich für jetzt
holfen werden.

Kinder unter einem Jahre starben häufig,
eil diese Säuglinge, da wo sie der Luft aus-
setzt werden, nicht fähig sind, die starken
ontraste der jetzigen Witterungseinflüsse zu
tragen, und ihre innern Organe, nament-
h die Brust und des Unterleibes, leicht
s zur Entzündung und baldigen Brand an-
griffen werden.

Die Krankheiten, die sich in der Mitte
s Monates, nach einer kühlen feuchten Pe-
ode (wo auch mitunter Hagel erschien, und
es dem fernern Gedeihen der Blüthen
hlecht zusetzte) zeigten, waren übrigens,
der Regel, nur leichtere topische Entzün-
ingen, an den Gesichts- und den Respira-

tionsorganen vorzüglich, ohne heftiges allgemeines Umsichgreifen auf den Organismus, welches, wenn trockne Hitze eingetreten wäre, nach der Anlage der Nord- und Ostperiode vom April und theils des Mai's her, sicher statt gefunden haben würde. So aber war die *Erschlaffung* von der Feuchtigkeit der Atmosphäre, wie es schien, dennoch vorherrschend. Doch litten einige Kinder, deren zartere Constitution leichter mit Ueberfüllung der blutreichsten Organe und an Mangel an Resistenz und Contraktion derselben begabt waren, bei unbedachtsamer Aussetzung der rauhen Luft, an Pneumonischen Fiebern, mit starkem Husten, Erbrechen u. s. w. Einige Blutigel unter die kurzen Rippen, Abführungen, Vesicator, nachher, *Spir. Mindereri*, *Antimonialia* oder etwas reitzendere Mittel, haben diesen Zustand, wenn sie nicht zu plötzlich und zu heftig kamen, und auf eine zu grofse Rezeptivität fielen, binnen einigen Tagen meistentheils. Dieses Erbrechen, was gewöhnlich bei dieser Krankheit der Kinder, wenn sie einigermafsen heftig ist, sich findet, rührt freilich zuerst und in seiner Heftigkeit wohl von der Mitleidenschaft des entzündlich gereizten *nervus phrenicus* mit den Magennerven (*par octavum*) her. Nachher aber muss man sich nicht irre machen lassen, wenn es ja lange fortdauert, wegen des auch idiopathisch affizirten, und durch die Heilmittel sowol als durch die Diät geschwächten und überreizten Magens (namentlich durch zu unvernüftiges Säugen (zu viel auf einmal) von Seiten der jetzt, ihre oft anfängliche Verwahrlosung der gesunden Kinder, nachzuholen gedenkenden Mütter oder Ammen). Hier

mufs natürlich die entzündliche Behandlung aufhören, oder nicht neue Gründe durch dieses Symptom bekommen, welches durch anpafsliche vorsichtige Ernährung und Stärkung des Organs, z. B. auch durch äufserlich aufgelegte *Spirituosa*, z. B. Brodt mit warmen Brannteweiu, am besten beseitigt wird. Traurig ist, dafs bei der Nachläfsigkeit und des Verzuges der Erziehung und der Wartung, welche den armen kleinen Geschöpfen diese Krankbeit, so wegen des willkührlichen oder wohl gar anbefohlnen Mitumherschleppens derselben von den Domestiken auf offner Strafse in jedem Wetter, z. B. bei Einhohlung der Bedürfnisse des Hauses, zuführt, diese auch ebenfalls dann gewöhnlich während der Krankheit selbst so verwöhnt und der Ordnung ungewohnt sind, dafs sie oft noch keine Lebens- und Diätregel befolgen wollen, z. B. nicht trinken, wo doch vor Hitze ihnen oft die dürre Zunge am Gaumen klebt: welches dann oft von den lieben eiteln Müttern (und die weibliche Eitelkeit verscherzte schon einmal das Paradies) für eine zwar unglückliche, aber doch merkwürdige und auszeichnende, Eigenheit der jungen vortreflichen Abstammung angegeben wird. — Auch sollen meist die Zähne, und die damit vorgeiende Arbeit die Krankheit bewirken. Dabei moderne zu nackte kühle Kindertracht, wo eine wärmere Bekleidung auf dem Unterleib wenigstens, (wenn man Kopf und Brust, wie richtig, nicht zu warm halten will, und man Nase und Mund doch nicht zustopfen kann) manches wieder gut machen könnte. Aber was ist Mode? und warum erstreckt sich ihre Allgewalt auch im aufgeklär-

ten Europa bis auf die unschuldige Kindertracht? *) Einem ¾jährigen Knaben, der beim anscheinend schönen heissen Wetter (am 13ten) erkältet war, und an Heiserkeit, klingenden Husten, Fieber u. s. w. litt, (eben keine erfreuliche Umstände in unserm Klima, zumal in diesem Jahre, wo ich schon einst den ächten Croup im Julius gesehen und durch Leichenöffnung bewiesen habe) mußte ich, Sicherheitshalber, 2 Blutigel an die Kehle setzen.

*) Die Mode, (die dem praktischen europäischen Arzte oft eben so viel Hinderniß in den Weg legt, als der Geschlechtstrieb, und der Mangel an ordentlichen Veranstaltungen (Ehen) ihn zu befriedigen, so wie der Ueberfluß an unordentlichen, Geist und Leib zerrüttenden Anstalten und Mitteln zu dieser Befriedigung), ist ein Treibmittel für die einmal unter uns angefangene *buntscheckige* Kultur (aus Gesammtbestrebungen aller Entwickelungen, Kräfte, Thätigkeiten und Gedanken der Menschen bestehend). In andern Welttheilen ist in ganzen Strecken die Kultur eine ganz andere, oder wenigstens nicht eine solche wie bei uns, also auch die Mode, oder vielmehr ist oft gar nicht: sondern selbst die Kleidung bleibt ewig wie sie ist. Wo sie sich aber ändert, und dies nicht anders als durch Vermischung und untergeordnete Verhältnisse mit Europäern, da werden auch Sitten, Lebensweise und Bestrebungen anders, d. h. es entsteht Kultur. Welche ist aber die echte? Wenn es die größte Mannichfaltigkeit aller Erregungen im Menschen ist, so ist es freilich unsre europäische, denn diese erstreckt sich durch die unendliche Vielseitigkeit ihres Umfanges auf das ganze Wesen des Menschen. Ist aber Ruhe und constantes physisches und moralisches Vegetiren der Zweck, so ists anderorten besser. Aber Europa wird noch alle Welttheile in allen ihren Theilen allmählig anstecken und beunruhigen. Und so scheint es seyn zu sollen.

setzen und dabei Calom. und Jalapp. bis zur Abführung geben, wornach die Zufälle bald weniger dringend wurden und mit nachher genommener Mischung von *Spir. Minder. dr. ij. Vin. ant. Huxh. scrup. j. Syr. Senegae drachm. vj.* Genesung erfolgte. — Die *Hectici* befanden sich jetzt sehr übel.

Wie sehr der Organismus, durch vorherige Luftconstitution, zu Rhevmatismen und Angriffen aller Art auf die sensible Faser geneigt war, bewies das Beispiel eines unserer Aerzte selbst, dessen Kopf, an einer Hälfte zumal, an einer Art Schmerz, die Aehnlichkeit mit der beim Gesichtsschmerz hatte, befallen wurde, eben so an einer schmerzhaften Röthe des Auges, die in 12 Stunden oft da war, oft schwand und wiederkam. Eigentliche antirhevmatische Mittel, z. B. reizende Einreibungen, bis zum Wundmachen der Haut, halfen hier nicht, nur auf den mehr vorschlagenden nervösen Charakter des Uebels passende Mittel beseitigten es nicht ohne Zeitverlust und Mühe.

Den Rest des Monats waren und blieben an der Tagesordnung mancherlei Arten von chronischen und fieberhaften Ausschlägen, (Nesseln, Zona, Windblattern, die zu Echem, Amts Scharnebeck, für ächte Blattern ausgeschrieen, auf geschehene Anmeldung aber bald erkannt wurden), Kopfweh, Schwindel, geschwollne Backen, rosenhafte Geschwülste mancher Art. — Alles Zufälle von Ueberfüllung der Säfte im Gefäſssystem, (namentlich der Fetthaut und der Drüsen) und übermäſsige Einwirkung und Druck derselben auf die sensible Faser! — Eine zwar nur mit

plethora ad spatium begabte vollblütige Frau von mittlerem Alter, die keine Kinder geboren hatte, und eine sitzende Lebensart, schon aus körperlicher Neigung und Gewohnheit, zumal in diesem schlechten Monate führte, muſste ich wegen anhaltendem Luftmangel, Schlafloosigkeit und gespanntem Schlagen der tiefliegenden gedrückten Arterien, zur Ader lassen. Der lang fortgesetzte Gebrauch kühlender und abführender, nachher mäſsig stärkender Mittel, und einer entsprechenden Diät, stellte hier nur das Gleichgewicht wieder her.

Bei einer ähnlichen vollblütigen engbrüstigen Frau, fiel der Versuch, einen heftigen Husten mit Schnupfen mit einigen Prisen (6 Gran) Doversches Pulver, nur Abends genommen, zu behandeln, nicht paſslich aus. Stockung der Se- und Exkretion, bei freilich minderm Husten, war die Folge. Kühlende Abführungen, namentlich mit *Oxym. Squill.* versetzt, Senfpflaster an die Waden, Riechsalz u. s. w. brachten den Schnupfen nach 24 Stunden wieder hervor. Die Röthe des Gesichts, der ängstliche Athem, verschwand.

Diese Einflüsse eines naſskalten, und dem abwechselnd, auf kürzere Zeit, feuchtheiſsen Monats brachten dann, auſser den eben im Allgemeinen bezeichneten Erscheinungen, auch das zahllose furchtbare Heer der *Krämpfe* hervor, welchem, oder nur seinem Namen, das Zeitalter, die Kranken und die Aerzte, mit so viel Nachgiebigkeit, Achtung und Schrekken fröhnt. Wo nur das Zusammenziehen einer Nervenfaser Statt hat, gleichviel wie wichtig oder unwichtig, klein oder groſs, oder

oder wo es seinen Sitz hat, so heifst
jetzt, im Kulturausdruck, Krampf, und
ım sonstigen Ausdrucke einer feinern und
ıehmern Kaste schliefst sich die ganze
t, vom Fürsten bis zum Bettler, oder de-
Gemahlinnen, an. Dies ist ein leidiger
ıkteristischer Zug der menschlichen Na-
überhaupt, dafs sie aus Eitelkeit, und,
em thörichten Bestreben nach Herrsch-
t oder deren speziosen und zum Theil
gen Attributen und Scheinbarkeiten, ihr
ıes Wohl, ihre Selbstständigkeit und Kraft
ifst. Wenn die Individuen und Stände
dieser Sucht noch thätig und ehrgeizig
m, und sich einander in andern gesun-
und edlen Eigenschaften nach und hin-
rbeiteten! — So aber will man sich lie-
hinaufkranken, und die Demuth, Träg-
und Niederträchtigkeit, welche Kranke
deren Familie durch das Bestreben, sich
t krank und unter feinem vornehmen Ti-
bei jeder geringfügigen Gelegenheit zu
ıen, beweisen, sticht gar sehr gegen den
ebildeten armseligen Gewinn ab, der da-
h, in den Augen der Menschheit und der
ringenden ärztlichen Wissenschaft, erreicht
, — Jede noch so unbedeutende Kolik
etwas Unverdaulichkeit herrührend, jede
ımung nur bei dem ärmsten Weibe aus
ı Ständen, ist furchtbar zu nennender
npf, so gut wie bei der Dame hohen
ges, und dieses edle Attribut, unter des-
Mantel man alle Krankheiten und darauf
indete Forderungen der Wichtigkeit bei
likum und Aerzten verdecken kann, und
schon unsre Sprache durch die lästige
ıprache seiner Bezeichnung erschweren zu

wollen scheint, da es alle weiche edle Gefühle auch eben so ausdrückt, sucht jeder, auch selbst das erhabene, nur leider, oft zu sklavisch und weibisch nachahmende männliche Geschlecht, zu erringen und zu behaupten. —

Die Witterung dieses Monates bewies sich übrigens in manchen Stücken, so wenig den gewöhnlichen Regeln sich fügend, als am allerwenigsten nach den Mondwändlungen sich richtend.

Zum Beschluſs dieses Monates einige Bemerkungen über das Verhältniſs der Blatternkrankheit, sowohl der ächten als unächten in unsrer Gegend.

Die erwähnten Windblattern im Dorfe Echem, was nach der Elbe hin, ganz mit Wasser und Sumpf umgeben, liegt, waren schon vor der Mitte des Monates im Schwange, ehe ich am 25sten selbst hinkommen konnte. Bei dem 3jährigen *Hagemann*schen Kinde, wo jetzt die vermeintlichen ächten Blattern standen, waren jene, ohne Zweifel durch die Nässe und Kälte der Jahreszeit und der Umgebung, im Ausbrechen unterdrückt worden, und nun zum 2ten Mal, und stärker und mit lästigern Zufällen als gewöhnlich, herausgekommen. Dies sollte bei mehreren der dortigen zahlreichen Kinder der Fall gewesen seyn. Vom Impfen wollten diese, jetzt zumal, insularischen Wassermenschen überhaupt nichts wissen, weil sie diese Blattern überhaupt für die ächten hielten, und eine alte Groſsmutter meinte: „Gott sei der beste Inokulirer!" — Doch dachten viele jüngern Leute anders. Uebrigens hatte ein

Bauer allein 9 unvaccinirte Kinder, bislang der Bequemlichkeit und auch der Kostenersparniſs wegen. Ein neuer Beweis unter vielen, daſs der Staat die Kosten erleichtern oder allgemein machen sollte. —

Im Dorfe Hoopte, nahe am diesseitigen Elbufer, waren jetzt, nach der Erzählung des Hrn. Landphysikus Dr. *Woede* von Winsen an der Lühe, in einem Hause die ächten Blattern. Als sie bei dem ersten Subjekt (wahrscheinlich durch Schiffer oder sonstige Communication aus der Gegend von *Haarburg* oder *Hamburg* dahin verschleppt) sich zeigten, impfte derselbe sogleich die andern drey noch nicht vaccinirten Bewohner des Hauses. Ein junger Mensch davon bekam 4 Tage darauf die zusammenflieſsenden ächten Blattern, und kam dem Tode nahe. Die Schutzblattern blieben nun stehen. Ein zweiter Knabe von 14 Jahren bekam am 8ten Tage nach der Vaccination die Menschenblattern, aber nur wenige und kleinere, und befand sich ziemlich wohl dabey. Der dritte, noch jüngere Kandidat, blieb ganz frey.

Julius.

Dieser schien im Anfang eine trockne Ostperiode wieder herstellen zu wollen. Die ersten 3 Tage dieses Monats fiel bei einem Thermometerstande von 20°, und Barometer 28′ 1-2″, kein Regen, trotz den in der Luft sich aufhaltenden vorigen Regendünsten, welche aber wohl von der Wärme zu sehr ausgedehnt wurden, um als Regen herabzufallen. Aus derselben Ursache kam auch wohl die heftige Luftströmung dieser Tage, und

zwar aus Osten. Aufs erste Mondviertel hat übrigens das trockne Wetter nicht gewartet, denn es kam 4 Tage früher. — Die Besserung dieses Monats der ersten Zeit dauerte aber nicht lange, denn es erschienen vom 4ten ab in allem 17 Regentage. Der Wind war die ersten Tage herrschender Ost-, Nord- und Südost, mit einziger Ausnahme des 4ten, wo W. S. W. war. Vom 10ten herrschte ein W. S. Weststrich bis zum 20sten, und von da der West zwar bis zum Ende, am 21 und 23sten aber mit S. Ost abwechselnd und war vom 26sten an mit Nord vermischt. Der Barometer schwebte stets eine bis anderthalb Linien *über* 28′ und zwischendurch, z. B. vom 11-13ten, vom 16-18ten und vom 24-26sten ebensoviel *unter* diesen Punkt. Der Thermometer blieb sich ebenfalls ziemlich gleich; Sein höchster Stand war (am 8-10ten) 21-23° Mittags, sein niedrigster am 30sten 12°. Und obgleich um diese Zeit des Endes des Monats der niedrige Stand von 12-16° häufiger kam, so war der gewöhnliche mittlere doch 17-18°. *Gewitter waren bei uns keine nahe*, und der Himmel mehr wolkicht und bedeckt.

Blutausdehnung und Blutdruck ist noch immer bei allen Leiden vorherrschend, der dann Kopf, Brust oder Unterleib vorzüglich trifft, je nachdem ein Theil hervorstechend schwach ist.

Ein 50jähriger korpulenter vollsaftiger Mann, der immer ab und an mit Gries- und Steinbeschwerden zu thun hatte, und dagegen die letztere Zeit über das sogenannte Harlemmer Oel, (ein hitziges Mittel) wie er ver-

sicherte, stets mit schnellem und grofsem Nutzen gebraucht hatte, machte im Anfange des Monats eine Reise, auf welcher er sich bei der schlechten Witterung und Nässe nicht nur abwechselnd erhitzte und erkältete, sondern auch in der Diät, namentlich im Genufs geistiger Getränke, im freundschaftlichen Zirkel, grofse Fehler machte. Nachdem die Krankheit, die ihm nun überfiel, mit Erbrechen, Fieber und Leibweh angefangen hatte, und er wieder zurückgekehrt war — fand ich ihn nach einigen Tagen noch härter befallen, mit starkem Druck und mitunter ziehendem Schmerz im Leibe und den Rücken, heftigem Husten und Fieber, *aber wenigem Durst*, nebst geringem und beschwerlichem Wasserabgang. Abführungen von *Oleum Ricini*, Blutigel, Schröpfköpfe, Aderlafs, (der Puls ward nach letzterem voller und unruhiger, kein günstiges Zeichen,) u. s. w. vermogten nicht der schon festgesetzten Entzündung, wie es schien, in den relativ schwächen Theilen von schwammichtem Gewebe abzuhelfen. Der Kranke starb am 9ten Tage der Krankheit, *nachdem er seit 4 Tagen keinen Drang zum Uriniren*, auch durchaus keinen Harnabgang gehabt hatte. *Die durch den Katheter untersuchte Blase war dabei völlig leer.* Wer verkennt hier die genaue Analogie mit den Krankengeschichten, welche Hr. Dr. *Becker* im *Hufelandschen* Journale 1815. Dezember namentlich S. 46—47 bekannt machte, wo ebenfalls Nierenentzündung vorherrschend, und das Ende eben so merkwürdig und eben so wenig unwiderruflich abzuwenden war?

Bei solchen Subjekten von schwammichter Anlage, die zu Gries und Stein neigen,

wie ich deren noch mehrere aufweisen kann, scheinen, durch eine unglückliche Anlage zum Fettwerden, die innern Gefäfshäute immer dicker und enger zu werden: daher immer gröfsere Zunahme an Umfang des Körpers, Röthe des Gesichts, welches von Plethora und gedrückter Ansammlung wenigstens der kleineren Gefäfse, namentlich des Unterleibes und der Brust zeugt, die wahrscheinlich auch an dem sich über sie ergiefsenden Fett zusammengedrückt, und die gröfseren Arterien selbst hierdurch und durch das überliegende Polster verhindert werden, den Pulsschlag dem forschenden Finger deutlich kund zu thun.

Uebrigens gehört eine solche Art Krankheit, unter diesen Umständen, zumal wenn sie sich schon längst selbst überlassen gewesen, in das Kapitel der heftigen, durchweg im Blute befindlichen Entzündungen, wo selbst die kleinsten Gefäfse, so wie die gröfseren, in ihrer innern und auch wohl äussern Haut (wenigstens die hier laufenden kleineren, zum Theil ernährenden Gefäfse) entzündet sind, (von den Nerven, deren Zustand ohne Zweifel, nach ihrer Art derselbe ist, wollen wir nicht reden, weil wir diesen nicht so genau kennen) mithin auch alle Eingeweide, besonders die schwammichteren vitalen, die oft aus nichts als aus einem Gewebe von solchen bestehen. Hier tritt die Entzündung in einen Wechselzirkel, wodurch die Lebenskraft (das zwischen Nerven- und Muskelfaser kommunizirende Fluidum) aufgezehrt, und doch durch ihr Entweichen und während ihrer Entbindung immer zu neuerer und stärkerer Aktion, und zu endlicher Zer-

rung der Organe und ihres lebendigen Cha-
tters gezwungen wird. — Welchen Faktor
m auch, in der praktischen Behandlung, an-
eift; wenn die Sache einmal zu diesem
echselprozefs der Einwirkung und Entmi-
hung gediehen ist, immer mufs man fehl-
eifen, weil man den andern Faktor und
und der Krankheit vermehrt, während man
n andern vermindert, (die übermäfsige Er-
gung oder die Schwäche der organischen
undlage) welcher dann wieder den andern
neuer schädlicher Aktion mit sich fort-
ifst.

Nach den Handbüchern ist freilich die
eilung dieser Entzündungen, man mag sie
henisch oder asthenisch, oder (mit einer in
r Verlegenheit und durch den praktischen
ugenschein erfundenen Bezeichnung) *gemischt*
nnen, leicht, und, bei gehöriger Intelli-
nz, sicher. Die Natur und der demüthige
nner derselben spotten dieser Anmafsung,
e erst durch die Herrschaft der Kunst über
s Lebensprinzip selbst und dessen Emo-
ung gründlich gemacht werden könnte.

Es waren wenig Krankheiten auch in
esem Monat, woran wohl eben die verän-
rliche aber kühle Witterung zum grofsen
heile Schuld war, der die Städter sich mög-
hst entzogen, die Landleute aber gewohnt
ren. Die, welche hie und da sich zeig-
n, arteten sich trotz des jetzt häufiger herr-
henden Westwindes, entzündlich oder we-
gstens plethorisch.

Die Kinder litten noch am meisten, be-
nders war ihnen eine Blasen- und Blatter-

entstehung im Munde und hauptsächlich auf der Zunge, sehr lästig, mit Fieber und Hitze, wodurch sie zum Theil am Kauen und Schlingen, ja sogar säugende Kinder am Saugen, verhindert wurden. Erst glaubte man, dieses lästige oft über eine Woche anhaltende Uebel käme vom Genuſs von, dieses Jahr besonders unreifem Obst, von Stachelbeeren zumal, her, bis die Erscheinung desselben an noch säugenden Kindern doch wohl eine allgemeinere Ursache davon aufzuspüren rieth, und man diese in einer schweren, drückenden und ausdehnenden Beschaffenheit der Luft zu finden glaubte, welche die Säfte, bei den Einflüssen äuſserer dieselben mehr nach innen treibenden Schädlichkeiten, und bei gehöriger Nachgiebigkeit und Schwäche der Organe, in deren Zellgewebe austreten, und da die Rolle einer mehr plastischen Entzündung spielen machte. In den meisten Fällen waren auch Abführungen und äuſserliche aber vorsichtige Behandlung mit einem Pinselsaft von Borax, Rosenhonig und etwas Myrrhentinctur, so wie allmählig die Empfindlichkeit der sehr gereizten Theile es zulieſs, hinreichend. Im höhern Grade des Uebels, wo Lippen, Zahnfleisch, der untere und obere Theil der Zunge, und der hintere Theil des Rachens mit angegriffen war, wie bei meinem eigenen fünfjährigen Knaben, machte ich Skarificationen der Zunge, und kürzte durch diese paſsliche Blutausleerung den Gang des langweiligen Zustandes ab. Der üble Geruch aus dem Munde war hiebei einer der lästigsten und langdauernden Zufälle.

Auſserdem herrschten noch, ganz der Entstehung, dem Verlauf und der allgemei-

nen Kur nach, analog dem eben beschriebenen Uebel, Bräunen, Zahngeschwüre mit Härte der untern Kinnladen, (Entzündung im *Periosteum* der *maxilla inferior*, die oft die Drüsen ansehnlich mit ergriff und, trotz der Härte der Geschwulst, meist zertheilt werden konnte) und chronische und fieberhafte Ausschläge.

Die leidige Nässe dieses Jahres, die nachgerade ein wenig zuviel auch für einen Theil unsrer Gegend, hauptsächlich für die Marsch wurde, hier Ueberschwemmungen, namentlich der Weiden, mit sich brachte, daher es in diesen reichen Futtergegenden, an vielen Orten wörtlich, an Viehfutter gebrach, und das Vieh von den Weideplätzen abgetrieben und zu Hause gefüttert werden mußte, diese Nässe, nach dem *Thales* zwar die Mutter aller Dinge, jetzt aber wirklich die *Zerstörerin* so mancher, machte dem Arzte in diesem Jahre die Brunnen- und Badezeit, und deren oft weitschichtige Vorzeit, in Angabe und Berathung und Bestimmung derselben doppelt und dreifach lästig. Grofsen Nutzen konnte man diesmal nicht davon erwarten, und doch war die Fülle auf den Bädern und Brunnen nie so grofs. Alles was noch von den unruhigen vorherigen Zeiten gelitten oder einen ungünstigen Eindruck auf die Gesundheit behalten hatte, (und diese Masse war nicht klein) suchten Trost und Hülfe an diesen Orten der Gesundheit, die aber diesmal oft mehr zur Krankheit führten, und wenigstens von den mifsvergnügten Kranken, der Kunst und dem rathenden Heilkünstler üble und oft bittre, langanhaltende Nachrede zuwege brachten. — Weniger übeln Namen

trug unser hiesiges Soolbad davon, daß, bei aller Unvollkommenheit der Einrichtungen, Gebäude u. s. w.; die nun ernstlich verbessert werden sollen, in dafür geeigneten Fällen, (und dieser sind sehr viele, und, bei gehöriger Modification des Bades, die meisten) manchen Nutzen schaffte, zumal da eine von mir aus Berlin verschriebene Douchespritze, nach dem Muster derer, welche dort in der Charité gebraucht werden, die Wirksamkeit desselben hie und da erhöhte *). — Jetzt, am Ende des Monats, kommen nun die ersten auswärtig gewesenen Brunnen- und Badegäste schon bald wieder, und da geht es an ein neues Fragen, Erforschen und Erzählen von Erfahrungen, Täuschungen, Meinungen, Versprechungen, Hoffnung oder Furcht.

Da jetzt wenig fieberhafte Krankheiten, so wenig in der Stadt wie auf dem Lande, sich blicken ließen, und von dieser Seite nach dem Zeugniß aller Aerzte die Gesundheit fast epidemisch geworden zu seyn schien, so

*) Unsere Soole, die wir im Ueberfluß haben, hält 22-25 pro Cent, und ist also schon durch die Intensität ihres Gehaltes zu wirksamen Haut- und Nervenreiz geeignet. Ein Drittel, bis zur Hälfte Soole zum Wasser zugesetzt, giebt ein sehr kräftiges Bad, was vielen schon zu stark ist, wenigstens die Haut zu merklich reizt und zu Ausschlag führt. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich über Soolbäder und namentlich über die unsrigen zu reden. Sicher, nach schon gefaßten Regierungsbeschlüssen, wird nächstens unsre Anstalt verbessert und erweitert, und so auch der Vorrath von Bemerkungen darüber. — Man sehe auch über diesen Gegenstand Aufsätze unsrer Aerzte, Dr. *Stiek*, und Hofmed. *Münchmeier* im Hannöverischen Magazin von 1815 und 1816.

sollen hier nur von den desto merkwürdigezen chronischen Kranken, welche, bei gehöriger Anlage, die Luftkonstitution und Lebensart zu ihrem individuellen, *aber mit den allgemeinen Einflüssen zusammenstimmenden*, Leiden bestimmte, drei noch aufgeführt werden. —

Die erste war ein über funfzigjähriges verwittwetes Frauenzimmer, das von *plethora sanguinea abdominalis ex anomalia mensium cessantium*, und daher rührenden *Krampf* aller Eingeweide, durch nervöse Anlage vermehrt, oftmals in einen fürchterlichen Magenkrampf, mit rothen Wangen, Angst, aufgetriebenem, hartem Unterleib, Verstopfung u. s. w. verfiel. Alles was im geringsten die Expansion des Magens förderte, z. B. nur eine etwas dickere Sagosuppe, Thee mit Zwieback, konnte jetzt diesen Zufall und alle damit verbundene, Tage und Wochen lang anhaltende Folgen, hervorbringen. Das Rheburger Bad und die Reise dahin (Bluterregung) überhaupt, hatten diesen Sommer nicht günstig gewirkt, weil man nachher zu deutlich einsehen konnte, daſs hier jetzt mehr Ruhe als Bewegung nöthig war. Blutigel, so angesetzt, daſs die Plethora des untern Darmkanals am unmittelbarsten gehoben wurde, hatten wiederholt die besten Dienste geleistet, und leisteten sie auch diesmal. Dabei hatten sich in der Apotheke dieser Leidenden ausgezeichnet, *Asa foetida*, Schwefelmilch mit Magnesia, und im dringenden Falle, Oleum Ricini und Castoreum, nicht Opium, was zu ausdehnend wirkte. Da nach einem neuen, jetzt überstandenen Anfalle, die Eſslust und Verdauung durchaus nicht wieder-

kehren und die immer länger bleibende gelbe Hautfarbe sich nicht verlieren wollte, so ward ein Brechmittel aus *Infus. Ipecac. Gianell.* mit etwas Zusatz von Ipecacuanha Eſslöffelweise gegeben, welches auch sehr hülfreich war und die gute Nebenwirkung hatte, daſs die Ausleerung nach unten von nun an 14 Tage lang mehreremale täglich vor sich ging. Jetzt lieſs man bei dieser reizbaren, schon ihr lebelang mit so vielen Arzneien vertrauten Kranken, alle Arzneien weg, (am wenigsten gab man *amara contrahentia*) und rieth bloſs Pfeffermünzthee an. Dies bekam nicht allein am besten, sondern die Gesundheit hält sich auch ferner, bei einer vorsichtigen Diät, gut genug.

Ein anderes verheirathetes Frauenzimmer von einigen 20 Jahren, hatte in ihrer zweiten Schwangerschaft, als diese etwa 1 Monat gedauert haben konnte, einen heftigen Schreck, und bekam darauf heftige immerwährende Uebelkeit, öfteres Erbrechen alles Genossenen, und Speichelfluſs bis zum Fieber und Abzehrung. Keine Arznei oder Speise wurde vertragen, sondern ward wieder ausgebrochen. Späterhin ward noch ein spirituöses Getränk mit Orangen, und englisches Porterbier (beides in kleinen Quantitäten) am besten behalten. Vier auf die Magengegend gesetzte Blutigel nützten auch nichts. Unter den Arzneien schien unter andern noch eine Mohnsaamenemulsion mit etwas versüſstem Salzgeist am besten zu bekommen, so wie späterhin auch die Ernährung, oder wenigstens Hinhaltung des Lebens, durch Chokolade gelang. Mit dem fünften Monate der Schwangerschaft schien

sich die Reizbarkeit, die Salivation und das Erbrechen zu mindern. Mehrere Kraft kam allmählig wieder, aber nun blieb doch und folgte eine große Schwäche und Ausdehnung des Leibes, welche die arme Kranke, die ich nicht immer als ordentlicher Arzt besuchte, aber immer schon, als Mitglied einer achtungswürdigen mir sehr befreundeten Familie, fernere Kunde von ihr nahm, gegen das lang ersehnte Ende ihrer Zeit wieder sehr leidend machten. (Doch gebar sie hernach im Januar 1817 in sofern glücklich genug, dafs, obgleich das starke Kind todt war, das Leben der Mutter nicht weiter in Gefahr kam und diese *nachher ganz* gesund wurde.).

Mein dritter Kranker war ein junger 40jähriger, von Natur robuster und plethorischer Ehemann, der, bei Haemorrhoidalanlage und angreifenden oft verdriefslichen Handelsgeschäften, öftere Koliken, Verstopfung, auch wohl Erbrechen bekam. So schon vor 4 Wochen, wo ihm *Oleum Ricini* nützlich war. Jetzt, bei einem neuen heftigern Anfalle der Art, wo neben den geistigen Ursachen, auch vorher wohl gegen die Diät, wenigstens durch Erkältung gesündigt war, wollte dies Mittel, sogleich in 12 Stunden, zu mehr als 4 Unzen genommen, so wenig wie nachher 30 Gran Calomel, nicht wirken. Die Verstopfung, das Würgen und Erbrechen, die Angst u. s. w. dauerten fort. Ein Aderlafs am Morgen des 4ten Tages der Krankheit, nachher Mittags ein Seifenbad, absichtlich von fast 30 Grad Reaumur, und Abends ein Klystier von Hafergrütze, mit wenigstens einer Unze schwarzem gemeinem

Rauchtaback im Aufguſs, mit vieler Mühe und Ueberredung anderthalb Stunden zurück-gehalten, hob endlich diesen hartnäckigen Zustand, wo dann breiigter Stuhlgang, der wohl 2 Tage, abwechselnd, anhielt, erfolgte, die Gesundheit auch nachher, durch eine gelinde, nicht zusammenziehende, sondern immer dabei eröffnende Stärkungsmethode, und durch eine dringend angerathene, anpaſsliche Diät, befördert, und, soviel seyn konnte, befestigt wurde.

August.

Dieser Monat, auf den wegen der, wenn schon aus mangelhafter Reifung der Früchte verspäteten, jedoch jetzt herannahenden Erndte, aller Augen sahen, und gedeihliche Trokkenheit wünschten, zählte dennoch wieder 13 Regentage, und 14 wo der Nordwind Einfluſs hatte, obgleich fast der West der herrschende war und der Ost sich nur 6 mal und auf kurze Zeit, blicken lieſs. Der Barometer behauptete fortwährend seine Höhe meist über 28′ (gewöhnlich 28′ 1—3″ und zweimal über 4″). Der niedrigste Stand desselben war zu Anfang und Ende des Monats 27′ 8—10″, und nur in der Mitte (15—17ten) 27′ 11″ und etwas darüber. Der Thermometer wechselte von im Anfang 11—12° (Mittags) bis zu 19—20° (am 8—9ten, und am 15ten zu 21° ¼. Der gewöhnliche Stand war gegen das Ende 14—15° und am 24. und 25sten betrug er (Morgens) nur 7½°. Bewölkt und trübe, im Ganzen, war auch dieser Monat. —

Obgleich, wie schon öfter erwähnt, der ganze unbeständige, nafskalte Sommer, aus mehreren wahrscheinlichen Ursachen, von eigentlichen herrschenden bedeutenden Krankheiten befreit, und auch dieser Monat nicht davon heimgesucht war, so wirkte doch das Ungünstige der Witterung hie und da auf eine empfänglichere Constitution nothwendig stark genug ein, um eine krankhafte Rückwirkung zu erregen, und diese war dann meist, nach einigen mehr lebhaften kurzen Aeufserungen eines heftigen aufgeregten Lebensprozesses, nervös, typhös. Leicht begreift sich dies aus der Betrachtung der eigentlich negativen Einflüsse auf das Lebensprinzip, welche seit so geraumer Zeit aus den Umgebungen der Atmosphäre und der Erdoberfläche selbst auf die Organismen gewirkt hatten, und wovon, bei fortwährender allmähliger Entziehung der Kraft, Verminderung und Erschöpfung derselben die Folge seyn konnte und mufste, wenigstens da wo die einwirkenden negativen und positiven Schädlichkeiten nicht durch andre Gegeneinflüsse geschwächt und aufgehoben wurden. Dafs hieraus und aus den dadurch erzeugten pathologischen Veränderungen der animalischen Körper keine allgemein ansteckende Krankheiten entstanden, davon lag der Grund nun aber eben wieder in der Negativität der Atmosphäre und ihrer Einwirkung, indem sie der Wärme und des zehrenden und expandirenden Prinzips beraubt war, welche die Samen der Krankheiten gebiert, verflüchtigt und fortpflanzt. — Und so viel Kraft und Widersetzlichkeit, dafs ich so sage, blieb noch in den meisten Individuen, um, bei

nicht sehr intensiven Einflüssen der Krankheitsreitze, durch die vorherrschende Spannung, die durch alle äufsere Umstände mehr wie die Expansion und Abspannung gesetzt wurde, ihre Integrität zu behaupten. Wo aber der Typhus ausbrach, und war es auch selbst unter der Form eines anfänglichen sogenannten katarrhalischen Fiebers, da beugte er auch die Kräfte, und es war nicht zu viel Zeit mit den, sonst gewöhnlich im Anfang päfslichen Ausleerungsmitteln, zu verlieren, obgleich ein Brechmittel, mit möglichster Vorsicht dessen Wirkung nach oben gerichtet, meistentheils zuträglich blieb. So ward ein eilfjähriger Forstlehrling in hiesiger Gegend mit Kopfweh, Uebelkeit, Hitze, heftigem Fieber und Phantasiren befallen. Man gab ihm Brechmittel und Abführungen. Sein Zustand verschlimmerte sich dennoch aber immer mehr und man fragte mich, abwesend, um Rath. Nach Erwägung der vorwaltenden Umstände, z. B. der ausgefragten rothen wäfsrigten Augen, und nach Vergleichung mit andern jetzigen Fällen, konnte ich dem Kranken dreist 4 Blutigel hinter die Ohren zu setzen rathen, und dabei ein *Infus. Flor. Arnic.* mit *Elix. acid. Haller.* senden, zugleich eine Mischung von Kirschsyrup mit *Spir. Vitriol.* unter das Getränk. Am 3ten Tage nach dem ersten Bericht kam schon ein zweiter günstigerer, und obgleich das Uebel noch einige Zeit anhielt, so wich es doch der demnächstigen Anwendung der Rinde im Dekokt, und einer mehr reitzenden Diät. —

Aufser diesen, hin und wieder erscheinenden nervösen Fiebern trat, späterhin im Monate

vorzüglich hie und da ein heftiger Durchfall ein, der, wenn gleich nicht eigentlich Ruhr, doch bei kleineren Kindern zumal oft diesen Charakter annahm. In den meisten Fällen hob Erwärmung des Unterleibes durch äussere Mittel, Abhaltung alles Schädlichen von Aussen und Innen, und der Genuss sanfter schleimichter, mitunter geistiger Getränke und Nahrungsmittel, verbunden mit passlichen schmerzstillenden Arzneien, das Uebel bald; auch selbst bei Säuglingen, wo der Kunst aber doch mehr Schwierigkeiten, der Ernährung und relativer Schwäche, zu beseitigen waren. Eine Art Emulsion aus Mandelöl und Diakodiensyrup und Pfeffermünzwasser zu gleichen Theilen, mit versüfstem Salzgeist und allenfalls einigen Tropfen Opiumtinktur versetzt, that in mehreren Fällen, unter andern auch bei einem 3monatlichen Kinde, besonders gute Dienste, (im schwierigeren Falle Senfpflaster auf den Unterleib u. s. w.) — Wo aber die Eindringlichkeit des Krankheitsreizes so wie die Empfänglichkeit dagegen zu grofs war, da scheiterte auch wohl mit der Natur die Kunst. So bei einem halbjährigen Kinde auf dem Lande, wo seit dem 16ten mit dem häufigen Stuhlgange eine beträchtliche Menge Blut abgieng. — Es wand und krümmte sich dabei sehr, weinte mit pfeifendem Tone, und brach häufig eine gelbe gallenartige Materie aus. Eigentlicher Stuhlgang gieng ihm jetzt gar nicht ab. Nach der eben angegebenen Mischung (erst ohne Opium) ward es gleich ruhiger, bei wieder zunehmendem Uebel bekam es das Mittel mit Opium versetzt: wornach es wieder in Ansehung der blutigen dünnen Stuhlauslee-

rungen zwar besser und in Ansehung der Schmerzen mitunter ruhiger, und zwar sehr *leicht schläfrig* ward, hiedurch aber so wenig, wie durch ein auf den Unterleib gelegtes Zugpflaster, gründlich geholfen werden konnte. Am 21sten starb es, nachdem es, vom 19ten an, an den untern Extremitäten und am Bauche ödematos geworden war. (Es war aber auch um diese Zeit ein so windiges kaltes Wetter, daſs man sogar, als herbstliches, es für zu rauh erklären muſste).

Nach geschildertem allgemeinen Charakter der herrschenden Krankheiten dieses Monates schnelleren Verlaufes, verlohnt es sich wieder der Mühe, die einzelnen Einwirkungen und Aeuſserungen des Krankheitsgenius auf konstitutionelle und chronischem Leiden, im Allgemeinen und in einzelnen interessanten Beispielen zu betrachten.

Druck und Erregung von Blutfülle, so diese da oder in Bewegung gesetzt war, hielt auch noch jetzt an, und gieng oft in lebhafte Reaktion, mit Angst, Kopfweh, Schwindel, Verhaltung der Ausleerungen, besonderem Ergriffenseyn dieses oder jenes äuſsern oder innern Organs, (meist der Respiration) über.

Ein plethorischer Mann, derselbe, dessen ich schon unterm Januar als mit Anlage zum Stein und Gries begabt, ausführlich gedacht, und seine Krankheit, die sich mehr als Leiden der Respirationswerkzeuge offenbarte, erzählt habe, litt jetzt wieder an Druck auf der Brust, im Unterleibe, im Kopfe: dabei ängstliche Spannung und Verhaltung bei allen Ausleerungen, Unruhe, Schlaflosigkeit

te, voller Puls u. s. w. Da die gewöhn-
en kühlenden und eröffnenden Mittel nicht
nützten, so bewog ich ihn zu einem Ader-
am Arme von 12 Unzen, wozu er sich
it, wegen Ungewohnheit und Widrigkeit
Sache nicht gern entschloss. Die erste
ht nachher war noch unruhiger, mit mehr
fschmerz, Hitze und Phantasien hinge-
gen: wozu denn auch die gewöhnliche
se Wärme des Zimmers wohl das ihrige
rug. Aber es ist auch gewiss, dass, wenn
olchen Fällen der übermässigen Spannung
Ueberfüllung das Blut einmal plötzlich
t bekommt, der Umlauf desselben noch
urch erst vielmehr beschleunigt werden,
Plethora und Summe von Zufällen erst
nehrt werden kann. — Dies ist der be-
itigte Satz von wenigstens anfänglichem
echtem Bekommen des Aderlassens, z. B.
ogenannten Gallenfiebern etc. und über-
pt da, wo wahre Schwäche und Reizbar-
ist. — Am 2ten Tage befand sich dieser
er Kranke übrigens sehr wohl und leicht
n dem Blutverlust, und genas auch bald
ch Fortsetzung einer mehr eröffnenden
spannenden Methode.

Auch eine fast 50jährige Wirthsfrau auf
n Lande, von ebenfalls plethorischer Con-
ition, deren monatliche Reinigung jetzt
n bekannten Regeln, unordentlich kam
dem gänzlichen Ausbleiben nahe war,
e sich durch zu öftere Aderlässe und an-
tzte Blutigel, Brechmittel und Abführun-
so schwach und reizbar gemacht, dass,
att ihren Beschwerden von Angst, Voll-
der Präkordien, Verstopfung, Kopfweh,

Unruhe und Schlaflosigkeit, Mangel an Efslust u. s. w. zu entgehen, sie immer tiefer hineinsank und nun immer wieder, nach Art der unkundigen, unruhigen, und alles nur mit Gewalt und schnell heilen wollenden lieben Landleute, Blutlassen und Ausleerungen wieder anfangen und vermehren wollte. Es kostete mich eine Reise von 4 Meilen, um dieser höchst elenden bettlägrigen Kranken die Verwerflichkeit ihrer bisherigen hartnäckig verfolgten Methode vorzudemonstriren, und statt deren ein China- und Serpentariadekokt, mit *Elix. acid. Haller.*, so wie auch Vitriolsäure im Getränk einzuführen: welcher von nun an befolgte Rath sie doch aber von ihren Beschwerden in einigen Wochen befreite und mit der Natur und deren Einflüssen wieder ins Gleichgewicht brachte.

Eine andere 46jährige brave Frau, die von Pyrmont mit Heiserkeit, häufigem Schleimhusten, besonders Morgens, geschwollenen Halsdrüsen, Anlage zu Fieber und Nachtschweifsen wiedergekommen war, (gegen nervöse Abspannung mehrerer Jahre, mit schwachen Kräften und blasser Haut, ohne örtliche Schmerzen, und bei noch nicht so weit entwickeltem Zustande, als diese Reise, in der ungünstigen Witterung unternommen und vollendet, ihn *nachher* zeigte, gieng sie hin, und besser wäre es freilich gewesen, sie hätte sich schon ein Jahr früher entschliefsen wollen) erregte jetzt meine doppelte theilnehmende Besorgnifs. Es waren die Halsdrüsen, wie auch der Schlund freilich angeschwollen, *mifsfarbig blafsroth*, *mit schleimichtem streifigen Ueberzuge*, entzündet, obgleich bei der Wah-

nehmung dieses auf der Reise sich besonders entwickelnden Zufalles in Pyrmont schon 4 Blutigel an die Kehle gesetzt und diese auch hier, nebst Einreiben von Merkurialsalbe, wiederholt wurden. Obgleich dieser Zustand noch für sich allein keine *Phthisis trachealis* begründet, (denn ich erinnere mich hier nur gleich zweier Frauen, wo diese Drüsenanschwellung unter ähnlichen Umständen, mit Auswurf, Fieber u. s. w. nach 2 bis 3 Monaten, nachdem anfangs vorzüglich Calomel, *Sulphur. aurat. antim.* innerlich, äufserlich die genannte Salbe, nachher und nebenbei aber innerlich *Cortex P. Senega* u. s. w. gebraucht war, sich verlor, und in völlige Gesundheit übergieng *), so ist doch alle Vorsicht und Furcht nicht ungegründet, da diese Kranke bei jeder ihrer häufigen Schwangerschaften, die ersten 5 bis 6 Monate wenigstens, eine so ungemeine Abspannung, Uebelkeit, Erbrechen, Speichelflufs, Fieber, Nachtschweifse, Mangel an fast jeder Ernährung, kurz so

*) Kann nicht z. B. eine katarrhalisch herbeigeführte Anstopfung und Reitzung der Halsdrüsen, bei ohnehin allgemeiner Anlage, noch dazu so nahe an dem Sitz der Blutbereitung, und diesen sympathisch mit ergreifend, ein länger dauerndes Fieber, und mehr Beschwerden erregen? nach Analogie der scrophulösen Entzündungen, wie sie *Autenrieth* beschrieben? (Tübinger Blätter für Natur- und Arzneiwissenschaft 1815.) Aber wenn die Gesammtkraft des Organismus sich nicht wieder ermannen und das Gleichgewicht wieder herstellen kann, so kann, aus äufsern Ursachen allein nicht, aber aus innerem Zuthun der Abspannung und mangelhaften Blutbereitung (durch gegenseitigen Nerven- und Gefäfseinflufs vermittelt), ein andauernder, gefährlicher, allgemeiner Zustand erwachsen.

viele, auf grofse nervöse Anlage hinzeigende, Gebrechen hatte, dafs man jedesmal höchst besorgt dabei werden mufste. Die Folge scheint dies bis jetzt leider zu bestätigen, da entziehende, reitzende und ableitende Methoden (letztere durch ein Fontanell am Arm) nach Umständen abgewechselt und vereinigt, bislang nichts weiter vermocht haben, als den Gang des, anscheinend höchst langwierig, allmählig zehrenden Uebels zu verzögern.

Eine interessante Beobachtung kam noch bei einem 18jährigen gesunden Bauernmädchen vor, die am 4ten nach am Morgen plötzlich überkommenem heftigem Kopfschmerz, Erbrechen und Durchfall am Nachmittage unvermuthet starb. Sie hatte bei allem anscheinenden Wohlbefinden, immer sehr roth, besonders im Gesichte, ausgesehen, und auch immer schon über Kopfschmerz beim Bücken und Anstrengen geklagt. Vor etwa 7 Jahren war ihr eine harte Geschwulst etwa einen halben Zoll über der rechten Orbita, durch Aetzmittel und durch das Messer weggenommen, wovon sie aber immer eine bläuliche Narbe von der Gröfse eines Zweigroschenstücks behalten hatte, die jetzt in der Leiche wohl eine Linie tief war. Da auch hier, mehrerer Umstände wegen, die Section nicht gemacht werden konnte, so können wir uns nicht anders als mit der sehr wahrscheinlichen Vermuthung behelfen, dafs hier eine innere Caries oder sonstige widernatürliche organische Beschaffenheit innerlich aufs Gehirn eingedrungen gewesen sey, und hier, bis zu einem gewissen, plötzlich lethalem Grade Zerstörungen angerichtet habe.

Hr. Dr. *Stick*, welcher die Verstorbene an jener harten Geschwulst über dem Auge beobachtet hatte, sich aber nur soviel davon erinnerte, dafs er etwa 6 Wochen lang das damals junge Mädchen an diesem anscheinend nicht verdächtigen Uebel behandelt, nachher aber nichts weiter von ihr gehört habe, erzählte mir bei dieser Gelegenheit den Fall mit einem Kanonier, welchen er während seiner Studienzeit in *Berlin* erlebt hatte, der von seinem Kameraden im Streite mit dem Kopfe an eine Kanone geworfen wurde, (etwa um Weihnachten) und im August darauf ödematöse Geschwulst am Kopfe, Geschwüre am Halse, Gelbsucht u. s. w. bekam, und nachher abgezehrt starb. Bei der Section zeigte sich ein Abscefs auf der *sella turcica*, welcher Beinfrafs am *osse petroso* erregt, und bis zum *foramen jugulare* uud selbst bis zum *foramen magnum* sich hin verbreitet hatte. Der Eiter aus dem Gehirn hatte sich durch diese Oeffnungen gesenkt, und war nun äusserlich in dem musculösen und zelligtem Gewebe des Halses als Geschwüre erschienen.

Eine nützliche Erfahrung aus dem Kapitel der Geburtshülfe, angewendet auf Frauenzimmerkrankheiten, will ich hier nicht übergehen, da, bei meiner jetzigen geflissentlichen Zurückziehung von diesen Geschäften, mir die Gelegenheit dazu nicht so oft geboten wird wie sonst.

Vor 8 Jahren hatte ich eine Frau auf dem Lande, wegen Vorfall der Gebärmutter mit einem Pickelschen Mutterkranze von elastischem Harz versehen, der auch, da er gut pafste, ohne Beschwerden ertragen wurde und

dem Uebel zur gröfsten Zufriedenheit der Leidenden abhalf. Jetzt kam letztere wieder zu mir und klagte wieder über Beschwerden in den Theilen, vom Reiz und Druck auch auf den Mastdarm, besonders beim Gehen. Sie habe diesen Sommer über vielfältig Kartoffeln behackt, und durch diese, nur mit Vornüberbücken und heftiger Anstrengung des Körpers zu vollführende Arbeit, habe sich wohl etwas in der Lage der Theile geändert. Ich nahm das Pessarium heraus, und fand es im Ganzen noch unbeschädigt; etwas grumöses Blut safs darauf, (die Reinigung hatte immer ordentlich geflossen) so wie auch Spuren von einiger erzeugter Eiterung. Ich mufste und konnte um so mehr den Wunsch der Frau, es nur einmal ohne dies Instrument zu versuchen, erfüllen, da sie sich immer wieder, wo nöthig, an mich wenden konnte: sie ist aber, (nach einem halben Jahre) noch nicht wieder da gewesen, und mufs also wahrscheinlich wohl mit ihrem Zustande zufrieden seyn. — Man rühmt jetzt das *Wigandsche Pessarium* von bewickeltem elastischem Drathe, der sich aufsperrt und in den Theilen erhält, so wie auch das hölzerne *Hunoldsche*. Sollte ein Schwamm, in gehöriger Form zusammengebunden und mit einem wachsartigen Firnifs überzogen, nicht das pafslichste Werkzeug bei einem Uebel seyn, wo die vielen erfundenen und angerühmten Heilmittel, wie so oft, wieder einen Beweis des bisherigen Bedürfnisses der Kunst abzugeben scheinen?

September.

Regentage zwar 15, jedoch in solcher Vertheilung, dafs die so lange in unserer Gegend schon aufgeschobene Roggenerndte, wenigstens in der Mitte und letztern Hälfte des Monats doch noch einigermafsen beschickt werden konnte. Der Wind war bis zum 13ten herrschend West mit Süd, (nur 2 Tage S. O.). Vom 13 — 18ten S. O. und W. Vom 18 — 21sten W. N. W. Dann wieder bis zum 27sten O. N. O. und nun wieder bis zum Ende W. S. W. — Der Barometer blieb sich ohngefähr mit dem vorigen Monate gleich. Nur mit dem Anfang, vom 1 — 3ten stand er von 27′ 6″, hob sich aber am 4ten plötzlich bis 28′ 1″ — und behauptete fast den nämlichen Punkt. bis zum 13 — 14ten, wo er auf 28′ 5 — 6″ stieg, und mit kleinen Abstufungen von 2 — 3″ bis zum Ende des Monats aushielt, bis er am 30sten von 28′ 1″ bis zu 27′ 10″ sank. Der Thermometer fieng mit 16° an, fiel auch nie mehr als 3 — 4° unter diesem Punkt, und hielt im Durchschnitt (Mittags) mit 13 — 14° aus, (Morgens 6 — 8°, mitunter aber auch 10 — 12°). Im Ganzen war oft, zum gröfsten Glück, dieser Monat dennoch, verhältnifsmäfsig, ein warmer und trockner zu nennen. Auch hatte der Nord seine überwiegende Herrschaft verlohren, da er nur, theilweise, 7 Tage wehte.

Von den Beispielen von Krankheiten, die von dem August in diesem Monat übergiengen, waren die interessantesten, woran man am besten den noch fortdauernden und sich vermischenden Charakter derselben erkennen kann, folgende.

Ein vollblütiges, verheirathetes Frauenzimmer, einige 30 Jahr alt, mit Anlage zum Starkwerden, die schon öfter geboren, hatte seit 5 Tagen *Menstruationem nimiam* mit Abgang von dicken Blutklumpen gehabt, und, überhaupt sehr zum Abortus geneigt, diesen erst vor etwa 2 Monaten erlitten. Als die monatliche Reinigung an dem genannten Tage etwas nachliefs, hatte sie 2 Tage lang hinter einander sich auf eine Reise begeben, und als sie am Tage ihrer Rückkehr in einer späten Abendgesellschaft gewesen, hatte sie zu Nacht noch einen Diätfehler im Genufs fetter Speisen begangen. Um Mitternacht darauf bekam sie heftige Krämpfe und Zuckungen, denen sie sonst auch wohl schon, aber nie bis zu dem Grade ausgesetzt gewesen war. Um 3 Uhr Morgens lag die Kranke, der schon mehrfache Hülfe angediehen war, periodenweise mit allgemeinen Zuckungen ohne Besinnung soporös: theilweise ruhten auch wohl die Zufälle, aber nach einer Zeit von etwa 10 — 15 Minuten schlug sie dann wohl die Augen auf, und dann giengen die Krämpfe (die man diesmal nun wohl mit Recht so nennen konnte) wieder an. Das Zähneknirschen war so stark, dafs ein Zahn ausgebissen und die Zunge zugleich verwundet wurde. (Es ward ein Kork zwischen die Zähne gesteckt). Moschus, gleich anfangs in der Verlegenheit gegeben, hatte nichts gebessert. Auflösung von Brechweinstein konnte man jetzt nicht einbringen. Klystiere von Essig mit Brechweinstein nutzten auch nichts. Die Vesicatoria zogen noch nicht. Was sollte also geschehen um dem Nervensystem beizukommen? Ich rieth zum Aderlafs am Arm,

direktem Mittel, um wenigstens durch
.an sich negative Art eine positive
ung, Umänderung und Reitzung im Sy-
hervorzubringen, und hoffte, dafs durch
röfsere Entleerung in den Lungen, ein
res Hinströmen des in dem Herzen
in den grofsen Gefäfsen zusammenge-
ten Blutes (die Kranke war jetzt aufser
Anfällen ganz blafs und der Puls klein
unterdrückt) und mithin eine stärkere
nmenziehung des Herzens, als des Quells
Erregung und Bewegung bewürkt wer-
sollte. Dann aber sollte sich diese Rei-
und Bewegung des Blutsystems auf die
ren des Magens, u. s. w. erstrecken und
echen bewirken. — Nach 8 Unzen Blut-
ist wurde der Zustand freilich nicht gleich
r, aber auch nicht schlimmer, und mit
chselnden Zufällen kam man in einer
de, während derselben man auch einen
wollnen Cylinder auf den Scheitel ab-
nen liefs, doch so weit, dafs man bald
f eine Brechweinsteinauflösung einflöfsen
te, wornach erst Erbrechen und dann,
Beihülfe eines Klystiers, auch Oeffnung
gte. Die Patientin schlug dauernd die
en auf, konnte aber nicht sprechen und
nicht bewegen. — Nun liefs man alle
ge Reize weg, und gab blofs eine Mi-
ng von Pfeffermünzwasser, Vitriolnaphta
Castoreumtinctur, mitunter Phosphor-
ta mit Camphor in kleinen Gaben, und
ndern Tage, wo etwas Bewegung aber
keine Sprache da war, Arnica und Va-
na im Aufgufs mit Vitriolnaphta. Die
e war ganz mit einer dicken weifslichen
e überzogen und mufste lange mit reini-

genden Heilwassern behandelt werden; die, vielleicht zu früh unterdrückten, Menstrua zeigten sich nach einigen Tagen wieder etwas. Bei guter Pflege und Ernährung kam die Kranke binnen 8 Tagen wieder so weit, dafs, ohnehin beim Einflufs der jetzt wärmeren Sommerwitterung, und bei der Lage des Krankenzimmers nach Süden, die Ernährung aber sich zu sehr gesammelt und gehoben hatte, alle Zeichen einer *plethora*, *ad spatium* wenigstens, erschienen: unruhiger Schlaf, Röthe, vollerer Puls, Hitze, Kopfweh, Phantasieren. Es ward darauf, mit Hintansetzung aller stärkeren Potenzen, ein schwaches *Infus. Serpentar.* mit *Elix. acid.* gereicht, welches bekam, und mit Abwechselung kam die Kranke doch binnen einigen Wochen so weit, dafs sie das Bette verlassen konnte, und demnächst völlig genafs.

Eine ähnlich konstitutionirte, aber etwa 12 Jahre ältere Frau auf dem Lande, die unruhigen häuslichen Geschäften vorstehen mufste, sich dabei, Morgens früh, wohl erkältet und dieses anfangs nicht geachtet hatte, verfiel in den letzten Tagen des Augusts noch in ein typhöses Fieber, dessen Angriffe sie mit, auf ihre eigene beherzte Hand genommenen, Abführungen abweisen wollte. Sie fühlte aber bald, dafs ihr Zustand sich verschlimmerte, der bittre Geschmack, die Anorexie, die Hitze, der Durst, u. s. w. zunahm. Dabei war Verstopfung mit dünnem Stuhlgang abwechselnd. Ein endlich nach meinem Rath genommenes, und von mir nach vorgängiger Ansicht der Kranken selbst verordnetes, Brechmittel aus bloſser Ipecacuanha

wirkte sehr stark nach oben und unten. Infus. Arnic. et Serpentar. mit Vitriolnaphta verbesserten darauf den Zustand zwar, der brennende ermattende Durst ward mit schwacher Weinkalteschale von gutem *Haut Sauterne* vermindert; aber die ungeduldige Frau, nebst ihrem Briefsteller, der Geistliche des Ortes, wollten noch immer ausleeren und dadurch den bittern Geschmack ändern. Ich verbot dies aber auch in der Entfernung standhaft, obgleich einmal sogar von Hitze und *vollem Puls*, als Bewegungsgrund zu neuen Ausleerungen, geschrieben wurde. Dafs der letztere nicht statt hatte, konnte ich berechnen, und sandte vielmehr ein Chinadekokt mit *Valeriana Arnica* und *Liq. anod.*, so wie *Elix. acid. H.* mit Kirschsaft zum Getränk zu mischen, mit beigefügtem Troste, dafs der Zustand hiernach sicher in 2 bis 3 Tagen sich bessern würde, welches denn auch geschah und die Heilung allmählig gründlich erfolgte. *).

Alle mit Husten oder hektischer Anlage Geplagte, befinden sich jetzt vorzüglich übel. Der alte Mann in Grahl, wovon als einem Sekretionsräthsel (wie er dies aushielt) schon öfter die Rede war, wirft jetzt täglich wieder

*) Bei dem Irrlichte, welches sonst in Behandlung dieser Fieber die *gastrischen* Zeichen aufsteckten, löfste man entweder immer auf oder führte ab und schwächte, trotz des elenden Befindens, oder man gab auch die reizenden und stärkenden Mittel gleich so plump und schwer, dafs davon zu grofse Contraktion der Faser, Angst, Hitze u. s. w. entstand (wie die China besonders dies Schicksal hatte), und in den Clinicis, mit einem „die China pafst nicht, meine Herren" abgedankt, der Kranke, mit Hülfe seiner guten Natur, am Ende oft, *per tot discrimina rerum*, doch durchgeschleppt würde.

zwischen ½ und ein Pfund aus, da er im Frühjahr bis etwa auf die Hälfte herabgekommen war. Seine Zunge ist noch immer hochroth und mager. Er klagt über grofse Schwäche und Enge der Brust, wenn er Hustenschauer bekommt, die besonders rege werden wenn er sich niederbückt. (Druck des aufsteigenden Zwergfells auf die Lungen).

Einer mit allgemeiner und mit Brustwassersucht behafteten, gegen sechszigjährigen Frau, die immer mehr blauroth im Gesicht und beklommen wurde, mufsten am 14ten 10 Unzen Blut abgelassen werden. Aber der Puls scheint demnach nur noch stärker schlagen zu wollen, und dies ist ein übles Zeichen. Denn wäre Kraft und wahre Robur da, so würde diese von selbst die Säfte, wegen normaler Contraktion der Gefäfsfaser wohl bändigen! Jetzt wird aber die Reizbarkeit, nach Entziehung von Blut und Reizen, immer mehr gesteigert. (Der Tod erfolgte auch im Laufe des folgenden Monats) Die Squilla und alle solche starke harntreibende Mittel, müssen bei Brustwassersuchten nur mit grofser Vorsicht gereicht, und oft erst gelinde Ausleerungen, z. B. durch Blutigel an den Brustkasten gesetzt, vorgenommen werden.

Geschwülste, Furunkeln, und alle dergleichen Beweise von einer mehr trägen oder übermäfsig ausgedehnten, und doch zugleich durch Schädlichkeiten, wie z. B. Erkältung bei den kühlen Morgen und Abenden zusammengezogenen Säftemasse, waren jetzt an der Tagesordnung.

Das bedeutendste, mit denen eben genannten zusammenhängende, Uebel, war aber die sich

ch mitunter, besonders bei Kindern und fet-
n (ausgedehnten) Personen zeigende Pneu-
monie. Sie war meist, dem Charakter der
orhergegangenen und jetzigen Einflüsse nach,
ahrhaft sthenischer Natur, in sofern wenig-
ens nur die ausleerende und selbst blutent-
ehende Methode nützlich seyn konnte. Für
rechmittel und dergleichen, die Congestion
ach der Brust leicht vermehrenden Anwen-
ungen, mufste man sich, zumal bei Kindern
lten, bei welchen ohnehin der Husten leicht
nen tracheitischen Charakter annahm, und
durch gefährlich und mitunter tödtlich ward.

Unter den zwischenlaufenden Zufällen
eses Monates zeichnete sich aus: die Ge-
urt eines Kindes auf dem Lande, ohne Aug-
fel, wenigstens konnte man in der Spalte
rischen den Palpebris am innern Nasen-
inkel mit der Sonde bis in die ganze leere,
er weich bekleidete Augenhöhle umherfah-
n. Er sah übrigens und lebte, bei anschei-
nder ziemlicher Gesundheit, 8 Wochen.

Eine etliche 30 Jahr alte Bauerfrau, zum
en Male im 6ten Monate schwanger, starb,
chdem sie seit 4 Tagen heftiges Erbrechen
litten hatte, mit allen Zeichen einer innern
ntzündung. (Das Erbrechen verlor sich übri-
ns den Tag vor dem Tode wie gewöhnlich
i so gewaltsamen Ausleerungen, wenn die
eizbarkeit erlischt). Schon länger hatte sie
er heftigen Durst, Hitze und Uebelbefin-
n gehabt, und alles wies auf pathologisch-
ganische Grundlage hin, die man leider,
n Umständen nach, nicht durch die Lei-
enöffnung genau nachzuweisen im Stande
r.

zwischen ½ und ein Pfund aus, da er im Frühjahr bis etwa auf die Hälfte herabgekommen war. Seine Zunge ist noch immer hochroth und mager. Er klagt über grofse Schwäche und Enge der Brust, wenn er Hustenschauer bekommt, die besonders rege werden wenn er sich niederbückt. (Druck des aufsteigenden Zwergfells auf die Lungen).

Einer mit allgemeiner und mit Brustwassersucht behafteten, gegen sechszigjährigen Frau, die immer mehr blauroth im Gesicht und beklommen wurde, mufsten am 14ten 10 Unzen Blut abgelassen werden. Aber der Puls scheint demnach nur noch stärker schlagen zu wollen, und dies ist ein übles Zeichen. Denn wäre Kraft und wahre Robur da, so würde diese von selbst die Säfte, wegen normaler Contraktion der Gefäfsfaser wohl bändigen! Jetzt wird aber die Reizbarkeit, nach Entziehung von Blut und Reizen, immer mehr gesteigert. (Der Tod erfolgte auch im Laufe des folgenden Monats) Die Squilla und alle solche starke harntreibende Mittel, müssen bei Brustwassersuchten nur mit grofser Vorsicht gereicht, und oft erst gelinde Ausleerungen, z. B. durch Blutigel an den Brustkasten gesetzt, vorgenommen werden.

Geschwülste, Furunkeln, und alle dergleichen Beweise von einer mehr trägen oder übermäfsig ausgedehnten, und doch zugleich durch Schädlichkeiten, wie z. B. Erkältung bei den kühlen Morgen und Abenden zusammengezogenen Säftemasse, waren jetzt an der Tagesordnung.

Das bedeutendste, mit denen eben genannten zusammenhängende, Uebel, war aber die

sich

sich mitunter, besonders bei Kindern und fetten (ausgedehnten) Personen zeigende Pneumonie. Sie war meist, dem Charakter der vorhergegangenen und jetzigen Einflüsse nach, wahrhaft sthenischer Natur, in sofern wenigstens nur die ausleerende und selbst blutentziehende Methode nützlich seyn konnte. Für Brechmittel und dergleichen, die Congestion nach der Brust leicht vermehrenden Anwendungen, mufste man sich, zumal bei Kindern hüten, bei welchen ohnehin der Husten leicht einen tracheitischen Charakter annahm, und dadurch gefährlich und mitunter tödtlich ward.

Unter den zwischenlaufenden Zufällen dieses Monates zeichnete sich aus: die Geburt eines Kindes auf dem Lande, ohne Augapfel, wenigstens konnte man in der Spalte zwischen den Palpebris am innern Nasenwinkel mit der Sonde bis in die ganze leere, aber weich bekleidete Augenhöhle umherfahren. Er sah übrigens und lebte, bei anscheinender ziemlicher Gesundheit, 8 Wochen.

Eine etliche 30 Jahr alte Bauerfrau, zum 9ten Male im 6ten Monate schwanger, starb, nachdem sie seit 4 Tagen heftiges Erbrechen erlitten hatte, mit allen Zeichen einer innern Entzündung. (Das Erbrechen verlor sich übrigens den Tag vor dem Tode wie gewöhnlich bei so gewaltsamen Ausleerungen, wenn die Reizbarkeit erlischt). Schon länger hatte sie aber heftigen Durst, Hitze und Uebelbefinden gehabt, und alles wies auf pathologisch-organische Grundlage hin, die man leider, den Umständen nach, nicht durch die Leichenöffnung genau nachzuweisen im Stande war.

Der September zeichnete sich übrigens durch keine bedeutende Krankheiten epidemischer, oder gar ansteckender Art aus. Außer einzelnen Fällen von Cholera und blutigem Durchlauf, gab es glücklicherweise keine eigentliche Ruhr, woran wohl eben, wie gesagt, die einförmige Kühle der ganzen Jahreszeit Schuld war, die nicht jene trockne und ermattende anhaltende Hitze mit sich brachte, so daſs der Landmann z. B. gezwungen ist, bei der Erndte fast aller seiner Bekleidung sich zu entledigen, sich im Schweiſs zu erkälten, und vor Durst kaltes, oft zum Theil sumpfiges Wasser dabei zu trinken. — Die jetzige Erndte ward nunmehr bei leidlichem Wetter, in unsern Gegenden, da wo wenigstens der Sandboden die Trocknung der Erde und der Früchte erleichterte, noch gut genug zu Stande gebracht. Nur war ihr Ertrag, wie fast aller Orten, wegen der anhaltenden Kälte und Nässe des Sommers, nicht der reichlichste. Doch konnte der gröſste Theil unsrer Gegend auch darin nicht unbedingt klagen, da wenigstens das, was gewachsen war, seine brauchbare Reife erhalten hatte; und selbst unter dem Roggen im Ganzen nur wenig sogenanntes Mutterkorn sich fand. Die Kartoffeln, diese unentbehrliche Frucht, waren ebenfalls, zwar nicht so wie sonst gerathen, aber doch da, wo nicht gerade in einzelnen Niederungen der Felder, sie von zusammenlaufenden Regenwasser im Wachsthum aufgehalten oder verfault waren, die früheren Sorten zur Reife gediehen, die späteren noch darin begriffen, und hie und da wohl einträglich, so daſs im Durchschnitt, in Gewinnung dieses wichtigen Lebensmittels, noch ein sehr

iches Resultat herauskam. Auch zeigte nachherige Erfahrung, dafs die Gesund- des Volks unsrer Gegend nicht bedeu- durch Mangel oder Schlechtigkeit der rungsmittel litt, und auch jetzt und von er Seite konnten wir die goldne Mittel- igkeit unsrer Lage und unsers Bodens t genug preisen. Nur da wo Wasser und ee hinreichen konnten, ward *durch Ue- hwemmung* viel Schaden, in Feldern und nders auch in Wiesen angerichtet, wo- h hie und da der Ertrag auch der zwei- Heuernte sehr vermindert, oder ihr Ge- sehr verschlechtert wurde, und dies ich dem Vieh nachher wohl Schaden , und überhaupt eine geringere Ergie- eit an Milch und Butter, nicht aber allgemeinen Seuchen herbeiführte, (wel- auch wohl der nachherige weiche, dem gehen der Thiere günstige Winter zum il verhinderte), welche die Landwirthe ateten, und die in andern feuchtern Ge- len auch erschienen.

Aber die Erndte verzögerte sich in die- Jahre länger wie sonst, und selbst der ende Monat, der *October*, sah noch be- ende Haufen von Sommerfrüchten draus- Eine bei uns wenigstens ungewöhnliche heinung, wo der Roggen in der Regel n im Anfang des Augusts, das Sommer- i in der letzten Hälfte desselben (Bartho- lei, am 24sten, wo die Jagd offen kommt), eerndtet zu seyn pflegt. — Unter den :hten, welche der Landmann weniger zur nen Nahrung, mehr aber für den Städter dessen Bedürfnifs auf Sommer und Win- sammelt, waren die Beeren der Haide-

heere; so wie die auch in unsern Haidniederungen (so wie am Harz) wachsende Crohnsbeere, am reichlichsten gerathen und lieferten einen ungewöhnlichen Ertrag; welches wohl aber in der hervorstechenden Nässe dieses Jahrs, die den Sumpffrüchten zusagte, seinen Grund hatte.

Indem der September so den Uebergang zum October machte, fand sich, daſs die Jahreszeit auch in unsrer Gegend, diesmal um wenigstens einen Monat zurück sey, und daſs der letztere Monat nach allen Arbeiten und Verrichtungen das erstere mit übernehmen müsse. Wir werden aber sehen, daſs glücklicherweise dieselbe Uebernahme, in Ansehung der Witterung und einer noch leidlichen Nachsommerperiode, und also, nach dem ewigen Gesetze der Natur, wenigstens einiger billiger Ersatz und einige Ausgleichung statt fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Ein seltner Fall von Aneurysma Aortae.

Ein 44jähriger Maurergeselle, groſs, stark und wohlgenährt, kam am 30sten Juli c. in die Charité. Bis zum Januar 1818 hatte er sich stets wohl befunden. Damals befiel ihn eine Brustentzündung, von welcher er nach 4 Wochen gänzlich wieder hergestellt wurde. Geraume Zeit nachher stellten sich wieder Brustbeschwerden ein, die fortdauerten und im May dieses Jahres so zunahmen, daſs er genöthigt ward, in die Charité zu gehen Er war blaſs, kurzathmig, voller Angst, verlor bei jeder Anstrengung, besonders beim Treppensteigen, den Athem gänzlich, schreckte im Schlaf zusammen und war appetitlos. Da sein Zustand nach Anwendung der Digitalis sehr gebessert schien, wurde er auf eigenes Verlangen wieder entlassen. Allein am obenbemerkten Tage kehrte er nach der Anstalt zurück.

Sein Athem war wiederum kurz, er hustete ohne Auswurf, muſste auf der linken Seite liegen; jedoch tief und nicht gelehnt oder in die Höhe gerichtet. Des Abends war eine kleine, leichte Beschleunigung des Pulses zu bemerken, der übrigens weder fre-

heere; so wie die auch in unsern Haidnie-derungen (so wie am Harz) wachsende Crohns-beere, am reichlichsten gerathen und lieferten einen ungewöhnlichen Ertrag; welches wohl aber in der hervorstechenden Nässe dieses Jahrs, die den Sumpffrüchten zusagte, seinen Grund hatte.

Indem der September so den Uebergang zum October machte, fand sich, dass die Jahreszeit auch in unsrer Gegend, diesmal um wenigstens einen Monat zurück sey, und dass der letztere Monat nach allen Arbeiten und Verrichtungen das erstere mit übernehmen müsse. Wir werden aber sehen, dass glücklicherweise dieselbe Uebernahme, in Ansehung der Witterung und einer noch leidlichen Nachsommerperiode, und also, nach dem ewigen Gesetze der Natur, wenigstens einiger billiger Ersatz und einige Ausgleichung statt fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Ein seltner Fall von Aneorysma Aortae.

Ein 44jähriger Maurergeselle, groſs, stark und wohlgenährt, kam am 30sten Juli c. in die Charité. Bis zum Januar 1818 hatte er sich stets wohl befunden. Damals befiel ihn eine Brustentzündung, von welcher er nach 4 Wochen gänzlich wieder hergestellt wurde. Geraume Zeit nachher stellten sich wieder Brustbeschwerden ein, die fortdauerten und im May dieses Jahres so zunahmen, daſs er genöthigt ward, in die Charité zu gehen Er war blaſs, kurzathmig, voller Angst, verlor bei jeder Anstrengung, besonders beim Treppensteigen, den Athem gänzlich, schreckte im Schlaf zusammen und war appetitlos. Da sein Zustand nach Anwendung der Digitalis sehr gebessert schien, wurde er auf eigenes Verlangen wieder entlassen. Allein am obenbemerkten Tage kehrte er nach der Anstalt zurück.

Sein Athem war wiederum kurz, er hustete ohne Auswurf, muſste auf der linken Seite liegen; jedoch tief und nicht gelehnt oder in die Höhe gerichtet. Des Abends war eine kleine, leichte Beschleunigung des Pulses zu bemerken, der übrigens weder fre-

quent, noch in irgend einer Rücksicht regelwidrig war: erst den Tag vor seinem Tode wurde er intermittirend und hart. Es wurden ihm *Digitalis*, *Sulphur auratum* und *Nitrum* verordnet, sechs blutige Schröpfköpfe an die Brust applicirt und ein Klystier gegeben. In der Nacht vom 2ten zum 3ten August schlief der Kranke ruhig und schien gebessert; doch Morgens 6 Uhr fiel er plötzlich todt auf sein Lager nieder.

Als man bei der Obduction Brustbein und Rippenknorpel aufheben wollte, fand man das erstere in der Gegend des 6ten Rippenknorpels fest mit dem Pericardio verwachsen. Die ganze rechte Brusthöhle war gefüllt mit schwarzen coagulirtem Blute. Bei der Trennung des Sternums vom Herzen hatte der festhängende Theil durchgeschnitten werden müssen und man kam durch die entstandene Oeffnung in eine Höhle, welche zuerst als der rechte Ventrikel des Herzens erschien. Dieser war geborsten und durch eine Oeffnung, deren Durchmesser einen halben Zoll betrug, hatte sich das Blut, an Gewicht 6 Pfund, 9 Unzen, in die Brusthöhle ergossen.

Der Sack, aus welchem das Blut geflossen war, wurde nochmals genauer untersucht und es zeigte sich, dafs er nichts weniger als der rechte Ventrikel sey, sondern diesen nur gänzlich bedecke. Das Herz war nur wenig von der normalen Bildung abweichend, allein die Aorta bildete, dicht über ihrem Ursprung aus dem linken Ventrikel an ihrer vordern Fläche eine sackförmige Erweiterung, welche noch innerhalb des Pericardii sich über den rechten Ventrikel ausdehnte und diesen an Gröfse um das Dreyfache übertraf, so dafs ihr innerer Raum gegen acht Unzen fassen mochte. Der aneurismatische Sack reichte links bis an das *septum ventriculorum cordis* und hatte sowohl nach unten, als nach der rechten Seite hin den rechten Ventrikel ganz überzogen und ihn gegen die Rückenwirbel zurückgedrängt, woher es kam, dafs der linke Ventrikel ihn an Gröfse übertraf. Die Mündung des Aneurysma's nach der Aorta hin betrug in ihren Durchmesser gegen 2 Zoll und war mit einem gleichsam knorplichten Limbus umgeben.

Der Herzbeutel war überall aufs Innigste mit dem Herzen verwachsen, aufser an der Stelle des Aneu-

rysma's, welches er mit überzog, so dafs er mit dessen äufserer Fläche sich zu einer vollkommen ununterscheidbaren Masse vereinigt hatte.

Membranöse Massen, welche sich aus dem im Sacke abgelagerten Blute ausgeschieden hatten, hingen so fest mit dem aneurysmatischen Sacke zusammen, als dieser mit der vordern Fläche des Herzens selbst, so dafs sie in ihrer Bildung und Farbe nicht von der eigentlichen Substanz des Herzens zu unterscheiden waren. Nach vorn hing, wie bemerkt, Pericardium und Aneurysma mit dem Sternum aufs Festeste zusammen. An den meisten Stellen waren die Wände des Aneurysma's sehr fest und dick, nur an der rechten Wandung waren sie stellenweis dünn, und hier waren sie, ungefähr in der Mitte, geplatzt. Die Häute der Aorta waren sehr fest und stark, die *Tunica interna*, besonders an ihrer hintern Wandung, an verschiedenen Stellen verknöchert. Die innere Fläche des Brustbeins, so weit sie vom aneurysmatischen Sacke bedeckt war, cariös, mürbe und zerbrechlich. Die Lungen waren blutleer und die rechte theils vom Herzen und Aneurysma, theils vom Coagulum ganz an die Rückenwirbel gedrückt. Die Kranzarterien des Herzens waren normal, so wie die Lungengefäfse.

Die Organe der Unterleibshöhle waren in vollkommener Integrität.

Die Kopfhöhle blieb uneröffnet.

Dafs der Mann liegen mufste und nicht aufrecht sitzen konnte, war ein Beweis, dafs seine Krankheit nicht Brustwassersucht sey, wofür alle übrige Symptome zeugten.

Dafs er auf der linken Seite liegen mufste, erklärt sich, wenn man bedenkt, dafs in dieser Lage der aneurysmatische Sack am wenigsten aufs Herz drückte.

Erwägt man, dafs bei dieser ungeheuren Zerstörung im Mittelpunkte des Kreislaufs der Puls des Kranken wenig vom normalen abwich, dafs der Kranke bei seiner ersten Anwesenheit in der Charité im Monat May bald genug Erleichterung gefunden hatte, um seine Entlassung zu verlangen, dafs er dann bis 4 Tage vor seinem Tode seiner Arbeit als Maurergeselle nachgegangen war; dafs die Angst, die Unordnung des Pulses bis zum letzten Augenblick keine bedeutende Höhe erreichte, so erstaunt

man billig über diesen auffallenden Beweis, welche grosse Formveränderungen der wichtigsten Organe eine geraume Zeit hindurch mit dem Leben, ja sogar mit einem scheinbaren Wohlbefinden bestehen könne, wenn sie nur nicht plötzlich entstanden sind und wenn sie nur sich langsam und allmählig vermehren. (Im Krankenhause der Charité beobachtet vom Herrn Regierungsrath Dr. *Neumann.*).

2.

Ueber die bezaubernde Gewalt der Schlangen.

Vorgelesen in der September-Versammlung der historischen Gesellschaft zu New York, vom Major *Alexander Garden.* *).

Der Verf. schreibt das Phänomen, dafs manche Thiere in der Nähe von Schlangen wie bezaubert still auf einem Fleck beharren, einem riechbaren Ausflufs zu, welchen diese Thiere aushauchen, sobald sie Hunger fühlen und der so giftig auf kleinere und empfindliche Thiere, als Vögel, Mäuse u. s. w. einwirkt, dafs dieselben Convulsionen davon bekommen. Zugleich erwähnt er mehrerer Fälle, in denen auch Menschen von diesem Ausflufs lebhaft afficirt wurden. So hörte er von dem nunmehr verstorbenen Oberst *Thompson*, dafs er, als er einst zu Belville über sein Feld ritt, in die Nähe einer Schlange von ungeheurer Gröfse kam, auf welche er, als er sich gefafst hatte, Feuer gab. Er tödtete das Thier zwar, wurde aber in demselben Augenblick von einem höchst unangenehmen Geruch in Anspruch genommen, der ihn so betäubte, dafs er kaum sein

*) Diese Beobachtungen scheinen jetzt von hohem Interesse zu seyn, da sie zur Aufklärung der auf die Nerven einwirkenden Kraft lebender Atmosphäre und Ausdünstungen dienen, welche jetzt bei den magnetischen Wirkungen von neuem zur Sprache kommen, ohnerachtet und längst die Contagiosität sie dargestellt hat.

d. H.

Pferd nach Hause leiten konnte. Hiernächst empfand er schreckliche Schmerzen im Magen und es entstand Erbrechen heftiger als je nach einem genommenen Brechmittel bei ihm geschehen war. Eine Dame erzählte ihm, dafs man einstmals den Oberaufseher einer ihrer Pflanzungen vermifst habe, den die Familie desselben nach langem Suchen in einem Zustand gänzlicher Fühllosigkeit fand. Als derselbe wieder zu sich gekommen war, berichtete er, dafs er während er einem Hirsch auflauerte, das Klappern einer Klapperschlange gehört, bevor er aber der drohenden Gefahr habe entfliehen können, einen solchen ekelhaften Geruch empfunden habe, welcher ihn augenblicklich aller seiner Sinne beraubte. Der Ritter *John L'loyd* theilte dem Verfasser einen andern Fall mit: ein Neger fiel bei der Feldarbeit plötzlich um, indem er einen lauten Schrey ausstiefs. Als man sich ihm näherte, fand man, dafs er einer sehr grofsen Klapperschlange auf den Kopf getreten hatte, deren Körper sich beständig herumdrehte. Nachdem er seine Besinnung wieder erlangt hatte, sagte er, dafs er vor Schreck aufgeschrieen, als er die Schlange gewahrt habe. In demselben Augenblick habe er aber auch einen Geruch empfunden, der ihn völlig besinnungslos gemacht habe. Herr *Nathaniel Barnwill* besafs einen Neger, der, vermöge der Schärfe seines Geruchorgans eine Klapperschlange auf eine Entfernung von 200 Schritt allemal entdecken konnte, wenn sie ihre bezaubernde Gewalt ausübte, und wenn man diesem Geruch nachging fand man auch immer ein Stück Beute, welches durch diesen Einflufs betäubt worden war. Ausser diesen Thatsachen führte der Verf. noch einige Anekdoten aus *Vaillant's* Reisen und andern Quellen an, welche seine Theorie bestätigen. Wenn eine Schlange satt ist, so liegt sie auf dem Rücken und nur wenn sie vom Hunger getrieben wird, übt sie ihre bezaubernde Gewalt aus.

Ref. fügt diesem noch bey, was der Recensent von *Schaeffer's* Verein der Theorie und Praxis in der Heilkunst in No. 24. der Medic. chir. Zeitung (1819. pag. 380.) von der betäubenden Wirkung des Hauchs der Ringelnatter auf ihn selbst erzählt. Derselbe hielt nämlich eine solche von ziemlicher Gröfse auf einen Degen gespiefst vor sich, und als sie ihn un-

man billig über diesen auffallenden Beweis, welche grofse Formveränderungen der wichtigsten Organe eine geraume Zeit hindurch mit dem Leben, ja sogar mit einem scheinbaren Wohlbefinden bestehen können, wenn sie nur nicht plötzlich entstanden sind und wenn sie nur sich langsam und allmählig vermehren. (Im Krankenhause der Charité beobachtet vom Herrn Regierungsrath Dr. *Neumann*.)

2.

Ueber die bezaubernde Gewalt der Schlangen.

Vorgelesen in der September-Versammlung der historischen Gesellschaft zu Neu York, vom Major *Alexander Garden*. *)

Der Verf. schreibt das Phänomen, dafs manche Thiere in der Nähe von Schlangen wie bezaubert still auf einem Fleck beharren, einem riechbaren Ausflufs zu, welchen diese Thiere aushauchen, sobald sie Hunger fühlen und der so giftig auf kleinere und empfindliche Thiere, als Vögel, Mäuse u. s. w. einwirkt, dafs dieselben Convulsionen davon bekommen. Zugleich erwähnt er mehrerer Fälle, in denen auch Menschen von diesem Ausflufs lebhaft afficirt wurden. So hörte er von dem nunmehr verstorbenen Oberst *Thompson*, dafs er, als er einst zu Belville über sein Feld ritt, in die Nähe einer Schlange von ungeheurer Gröfse kam, auf welche er, als er sich gefafst hatte, Feuer gab. Er tödtete das Thier zwar, wurde aber in demselben Augenblick von einem höchst unangenehmen Geruch in Anspruch genommen, der ihn so betäubte, dafs er kaum sein

*) Diese Beobachtungen scheinen jetzt von hohem Interesse zu seyn, da sie zur Aufklärung der auf die Nerven einwirkenden Kraft lebender Atmosphäre und Ausdünstungen dienen, welche jetzt bei den magnetischen Wirkungen von neuem zur Sprache kommen, ohnerachtet und längst die Contagiosität sie dargestellt hat.

d. H.

Pferd nach Hause leiten konnte. Hiernächst empfand er schreckliche Schmerzen im Magen und es entstand Erbrechen heftiger als je nach einem genommenen Brechmittel bei ihm geschehen war. Eine Dame, erzählte ihm, dafs man einstmals den Oberaufseher einer ihrer Pflanzungen vermifst habe, den die Familie desselben nach langem Suchen in einem Zustand gänzlicher Fühllosigkeit fand. Als derselbe wieder zu sich gekommen war, berichtete er, dafs er während er einem Hirsch auflauerte, das Klappern einer Klapperschlange gehört, bevor er aber der drohenden Gefahr habe entfliehen können, einen solchen ekelhaften Geruch empfunden habe, welcher ihn augenblicklich aller seiner Sinne beraubte. Der Ritter *John L'loyd* theilte dem Verfasser einen andern Fall mit: ein Neger fiel bei der Feldarbeit plötzlich um, indem er einen lauten Schrey ausstiefs. Als man sich ihm näherte, fand man, dafs er einer sehr grofsen Klapperschlange auf den Kopf getreten hatte, deren Körper sich beständig herumdrehte. Nachdem er seine Besinnung wieder erlangt hatte, sagte er, dafs er vor Schreck aufgeschrieen, als er die Schlange gewahrt habe. In demselben Augenblick habe er aber auch einen Geruch empfunden, der ihn völlig besinnungslos gemacht habe. Herr *Nathaniel Barnwill* besafs einen Neger, der, vermöge der Schärfe seines Geruchorgans eine Klapperschlange auf eine Entfernung von 200 Schritt allemal entdecken konnte, wenn sie ihre bezaubernde Gewalt ausübte, und wenn man diesem Geruch nachging fand man auch immer ein Stück Beute, welches durch diesen Einflufs betäubt worden war. Ausser diesen Thatsachen führte der Verf. noch einige Anekdoten aus *Vaillant's* Reisen und andern Quellen an, welche seine Theorie bestätigen. Wenn eine Schlange satt ist, so liegt sie auf dem Rücken und nur wenn sie vom Hunger getrieben wird, übt sie ihre bezaubernde Gewalt aus.

Ref. fügt diesem noch bey, was der Recensent von *Schaeffer's* Verein der Theorie und Praxis in der Heilkunst in No. 24. der Medic. chir. Zeitung (1819. pag. 380.) von der betäubenden Wirkung des Hauchs der Ringelnatter auf ihn selbst erzählt. Derselbe hielt nämlich eine solche von ziemlicher Gröfse auf einen Degen gespiefst vor sich, und als sie ihn un-

aufhörlich mit offenem Rachen anblies, wurde es durch den stinkenden Athem derselben betäubt. Bekanntlich sondern die Schlangen, selbst unsere einheimischen nicht giftigen, auch zur Brunstzeit aus einigen unter dem Schwanz gelegenen und mit dem After communicirenden Drüsen eine sehr stinkende Feuchtigkeit aus, deren Geruch man besonders an solchen Orten bemerkt, wo viele dieser Thiere versammelt sind. Ob dieser vielleicht unter gewissen Umständen so betäubend wirken könne, bleibt dahin gestellt, damit würde sich wenigstens der Umstand, dafs die Schlangen nur zu gewissen Zeiten diesen riechbaren Ausflufs von sich geben, sehr gut zusammenreimen lassen. Dafs aber die Bezauberung und Betäubung der Thiere immer einem solchen giftigen Geruch zuzuschreiben sey, scheint dem Ref. keinesweges gegründet, da diese aber so oft Wirkungen des Schrecks und der Furcht der Thiere, den dieselbe beim Anblick eines so gewaltsamen Feindes empfinden, seyn mögen. Denn ein hoher Grad des Schrecks und der Furcht beraubt bekanntlich auch den Menschen aller Besinnung, und nur erst, wenn er sich gesammlet hat, kann er entfliehen. So wirkt der Anblick des Hundes auf das Rebhuhn, der Katze auf die Maus. Auch beobachtet man diese scheinbare Bezauberung nicht bei den Schlangen allein, sondern auch bei andern Thieren, die gewifs keinen solchen bezaubernden oder betäubenden Geruch ausstofsen. So fliegt der Vogel einer Katze oder einem Eichhorn geradezu entgegen, wenn sie sich seinem Neste nähern, hackt und pickt nach ihm, mufs aber natürlich der Obermacht des stärkeren Feindes erliegen. (Mitgetheilt aus *London Medical Repository*, Jan. 1819. vom Hrn. Dr. *Boehr.*)

3.

Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Winter 1819.

Osteologie lehrt Herr Prof. *Knape*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12—1 Uhr

Syndesmologie, derselbe, Donnerstags und Freitags von 10—11 Uhr, öffentlich.

Die *Anatomie*, Herr Prof. *Rudolphi*, von 2—3 Uhr täglich.

Splanchnologie, Hr. Prof. *Knape*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Einen Theil der *Anatomie des Kopfs*, Hr. Dr. *Eck*, Mittwochs u. Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich.

Anatomie des menschlichen Gehirns nach den neuern Entdeckungen, Herr Prof. *Rosenthal*.

Anatomie der Sinnesorgane, Herr Prof. *Rudolphi*, Mittw. u. Sonnab. von 9—10 Uhr, öffentlich.

Chirurgische Anatomie, Hr. Prof. *Rosenthal* (nach seinem Handb. Berl. 1817.) zweimal wöchentlich.

Pathologische Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr.

Praktische Anatomie, Hr. Prof. *Knape*, sechsmal wöchentlich von 9—12 Uhr.

Uebungen im Seciren wird Hr. Prof. *Rudolphi* mit Herrn Prof. *Knape* gemeinschaftlich leiten.

Naturgeschichte des Menschen, Hr. Prof. *Koreff*, viermal wöchentlich.

Philosophie der Physiologie, Hr. Prof. *Horkel*, Mittw. u. Sonnab. von 12—1 Uhr, öffentlich.

Allgemeine Physiologie, *derselbe*, viermal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Allgemeine und specielle Physiologie durch Versuche erläutert, Hr. Prof. *Koreff* sechsmal wöchentlich.

Dieselbe, Herr Dr. *Eck*, sechsmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Ueber die Zeugung, Hr. Dr. *Hemprich*, wöchentlich einmal öffentlich.

Thiergeschichte für Aerzte, *derselbe*, viermal wöchentlich.

Physiologie des Thierreichs, *derselbe*, sechsmal wöchentlich.

Allgemeine Pathologie, Hr. Dr. *Böhr*, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags von 1—2 Uhr.

Pathologie nach *Sprengel*, Hr. Prof. *Reich*, fünfmal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 9—10 Uhr.

Ueber Epidemien und Contagien, Hr. Prof. *Koreff*, öffentlich.

Semiotik, Hr. Prof. *Berends*, fünfmal wöchentlich von 10—11 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, Mittwochs und Sonnabends von 3—4 Uhr, öffentlich.

Dieselbe in Lateinischer Sprache Hr. Dr. *Hecker* wöchentlich zweimal öffentlich.

Pharmaeologie, Hr. Prof. *Link*, Morgens von 7 bis 8 Uhr, sechsmal wöchentlich.

Ueber Arzneimittellehre, Herr Prof. *Osann*, fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. *Wagner* fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr.

Dieselbe in Beziehung auf Augenheilkunde, Hr. Dr. *Jüngken*, zweimal die Woche, öffentlich.

Von den Giften in Rücksicht ihrer Natur und Heilkräfte, Hr. Dr. *Schubart*.

Theorie der pharmaceutischen Chemie, derselbe.

Das Formulare, Hr. Prof. *Osann*, zweimal die Woche, öffentlich.

Den Mesmerismus (nach dem in Berlin 1814 und 1815 erschienenen Lehrbuche) *und die Heilanwendung des Lebensmagnetismus* lehrt Hr. Prof. *Wolfart*, wöchentlich viermal von 5—6 Uhr.

Institutionen der praktischen Heilkunde, Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere*, von 1—2 Uhr täglich.

Allgemeine Therapie, Hr. Prof. *Wolfart*, Montags und Dienstags von 9—10 Uhr.

Dieselbe nach eignen Heften, Hr. Prof. *Reich*, zweimal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Richter*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9—10 Uhr.

Die specielle Therapie der acuten und chronischen Krankheiten, Hr. Dr. *Horn*, fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Die specielle Therapie der chronischen Krankheiten, Hr. Prof. *Richter*, sechsmal wöchentlich von 10—11 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, sechsmal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Von den Ausschlagskrankheiten, Hr. Prof. *Wolfart*, Dienstags und Freitags in einer noch zu bestimmenden Stunde, öffentlich.

Ueber psychische Krankheiten, Herr Prof. *Kerreff*.

Psychische Heilkunde, Hr. Dr. *Böhr*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12—1 Uhr.

Ueber den Scheintod, Vergiftungen und andere plötzliche Lebensgefahren durch Versuche erläutert, Hr. Prof. *Koreff.*

Ueber dynamische Knochenkrankheiten, Hr. Prof. *Gräfe*, Montags und Dienstags von 9—10 Uhr, öffentlich.

Augenheilkunde, Hr. Dr. *Busse*, sechsmal wöchentlich, von 5—6 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Rust*, in noch zu bestimmenden Stunden, öffentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. *Jüngken*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Die Frauenzimmerkrankheiten, Hr. Prof. *Richter*, Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr, öffentl.

Die Erkenntnifs und Kur der Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen (nach seinem Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten Bd. 2.) Hr. Prof. *von Siebold*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Die Lehre von den Frauen- und Kinderkrankheiten, Hr. Dr. *Friedländer*, Dienstags u. Freitags von 2—3 Uhr.

Ueber Akologie in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Beinbrüchen, Hr. Prof. *Bernstein* nach seinen Schriften, täglich von 1—2 Uhr.

Die *Akiurgie* oder Lehre der gesammten chirurgischen Operationen, Hr. Prof. *Gräfe*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Demonstrationen und Uebungen werden in besondern Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten.

Dieselbe, Hr. Prof. *Rust*, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags von 6—7 Uhr Nachmittags. Die zu diesen Demonstrationen und Vorträgen gehörigen Uebungen an Leichnamen wird *derselbe* auf dem anatomischen Theater in besondern Stunden vornehmen lassen.

Methodologie und Geschichte der Entbindungskunde, Hr. Prof. *von Siebold*, öffentlich.

Die theoretische und praktische Entbindungskunde, Hr. Prof. *von Siebold*, (nach seinem Lehrbuche, Nürnberg 1810—1812) Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe lehrt Hr. Dr. *Friedländer*, Montags, Mittwochs und Sonnabends von 2—3 Uhr.

Zu einem *Cursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Phantom* erbietet sich Hr. Prof. *von Siebold* viermal wöchentlich, Mittwochs und Sonnabends von 8—9 und 4—5 Uhr.

Einleitung in die medicinische Klinik, Hr. Dr. *Horn*, Sonnabend von 8—9 Uhr, öffentlich.

Die Anleitung zur ärztlichen Klinik in dem ärztlichen klinischen Institut der Universität gibt Hr. Prof. *Berends*, täglich von 11—1 Uhr.

Die medicinisch-chirurgischen Uebungen im Königl. Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere*, täglich von 12—1 Uhr.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im chirurgischen Institut leitet Hr. Prof. *Gräfe*, täglich von 2—3 Uhr.

Die klinisch-chirurgischen Uebungen in dem Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Bernstein*.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses wird Hr. Prof. *Rust* leiten, täglich von 9—10 Uhr.

Die geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanstalt der Universität leitet Hr. Prof. *von Siebold* viermal wöchentlich von 8—9 Uhr und in jeder bei Geburten und Frauenzimmerkrankheiten sich ergebenden Gelegenheit, nach dem aus seiner Schrift (Ueber Zweck und Organisation der Klinik in Entbindungsanstalten, Bamberg und Würzburg 1806.) bekannten Plane.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer*, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3—4 Uhr.

Mit den *klinischen Uebungen* fährt auf die bisherige Weise Hr Prof *Wolfart* fort.

Gerichtliche Anthropologie, Hr. Prof. *Knape*, Montags, Dienstags und Mittwochs, Abends von 7 bis 8 Uhr.

Von der Anwendung der psychischen Heilkunde auf die Rechtspflege, Hr. Dr. *Böhr*, Mittwochs und Sonnabends von 1—2 Uhr, öffentlich.

Medicinische Polizei, Hr. Dr. *Wagner*, zweimal die Woche, öffentlich.

Auserlesene Aphorismen des Hippokrates wird Hr. Prof. *Link* Sonnabends von 12—1 Uhr öffentlich erklären.

In der Erklärung des Celsus fährt Hr. Prof. *Beends*, Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich fort.

Zu Repetitorien und Disputirübungen über medicinische und chirurgische Gegenstände erbietet sich Hr. Dr. *Böhr.*

Zu Disputirübungen über medicinische Gegenstände in Lateinischer Sprache erbietet sich Hr. Dr. *Hecker;* so wie auch zum *Unterricht in einzelnen Theilen der Medicin* privatissime.

Ein Repetitorium über augenärztliche Klinik hält Hr. Dr. *Jüngken*, Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von 1—2 Uhr; *über Akiurgie* in noch zu bestimmenden Stunden. Auch erbietet sich *derselbe über einzelne Gegenstände der Medicin, Chirurgie, Augenheilkunde und Augenoperationen* privatissime Unterricht zu ertheilen.

Zu Examinatorien in Lateinischer Sprache: in der Anatomie und Physiologie, so wie in der Chemie und Pharmacie, desgleichen auch *in der Pharmacologie* erbietet sich Hr. Dr. *Schubart*, letztere in Verbindung mit *Uebungen im Receptschreiben.*

Derselbe erbietet sich zum *Unterricht über einzelne Theile der Heilkunde.*

Die Anatomie der Hausthiere, Hr. Dr. *Reckleben*, in 6 Stunden wöchentlich.

Anleitung in der praktischen Zergliederungskunst der Hausthiere ertheilt *derselbe* täglich in den Frühstunden.

Theoretische und praktische Thierheilkunde, sowohl für künftige Physiker als für Thierärzte und Oeconomen, lehrt *derselbe.*

4.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat Julius.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	27	8	10	61	13 +	SW	Regen, ⊙sch. Wind.
	27	9	8	60	13½+	W	Reg. ⊙sch. stürm.
	27	10	—	52	9 +	W	☽sch. Wind sehr kühl
2.	27	10	6	50	8 +	W	Reg. ⊙bl. kalt. Wind.
	27	11	4	61	13 +	W	⊙sch. wlk. Wd. Reg.
	28	—	—	55	10 +	W	☽schein, kühl.
3.	28	1	6	57	11 +	W	⊙sch. wolk. kühl.
	28	1	—	66	15 +	SW	trüb, schwühl, Reg.
	28	1	12	61	13 +	SW	☽schein, angenehm
4.	28	2	—	66	15 +	W	hell, warm.
	28	2	—	83	23 +	W	hell, heiſs.
	28	2	—	73	18½+	SW	☽schein, warm.
5.	28	2	—	75	19½+	SW	heiter, sehr warm.
	28	1	4	92	26½+	S	hell, sehr groſse Hitze.
	28	1	12	73	18¼+	SO	☽sch., schwühl, Gewitter, Hagel.
6.	28	2	—	75	19½+	SO	hell, dunst. sehr warm
	28	1	14	97	28½+	SO	hell, sehr gr. Hitze, 100 T. 30 + R.
	28	2	—	78	20 +	SO	☽sch., sehr warm.
7.	28	2	12	80	21½+	W	hell, Streifwlk. heiſs.
Voll-Mond.	28	3	—	94	27½+	W	hell, sehr gr. Hitze.
	28	3	8	82	22½+	NW	wlk. ☽sch. sehr heiſs.
8.	28	3	12	78	20 +	N	hell, sehr warm.
	28	2	10	90	26 +	NW	hell, Streifwolk., gr. Hitze.
	28	1	2	90	21½+	O	☽sch., Streifwolken, Nachts stark. Gewitt.
9.	28	1	—	68	16½+	W	⊙sch., wolk., warm, Wind, Regen.
	28	2	—	74	19 +	NW	⊙sch., warm, stürm.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	28	2	9	65	14¾ +	NW	wolk., Sternblicke.
10.	28	3	—	62	13½ +	W	⊙sch, wolk., kühl.
	28	2	6	70	17 +	W	wlk. ⊙bl. warm, Wd.
	28	1	4	58	11½ +	W	trüb, Wind, kühl.
11.	28	—	8	57	11 +	W	⊙bl. wolk. Wd. kühl.
Komet	28	—	6	61	13 +	W	Reg. wolk ⊙blicke, stürmisch.
	28	—	9	55	10 +	W	gestirnt, kühl.
12.	28	1	—	55	10 +	W	⊙sch. Reg. Wind.
	28	—	8	65	14¾ +	NW	wolk. ⊙sch. stürm.
	28	—	6	57	11 +	NW	gestirnt.
13.	28	—	—	59	12 +	NW	⊙sch. wolk stürm.
	27	11	—	66	15 +	NW	viel Reg. ⊙bl, Wind.
	27	10	—	50	8 +	NW	Regen, stürmisch.
14.	27	11	10	52	9 +	NO	trüb, ⊙blicke, kühl.
Letztes Viertel	27	11	14	67	15¼ +	NO	⊙sch. wolk. Wind. Platzregen.
	28	—	—	57	11 +	N	gestirnt.
15.	27	11	14	60	12½ +	N	⊙schein, trüb.
	27	11	12	70	17 +	NW	⊙sch., wolk., warm, Regen.
	28	—	—	59	12 +	N	wolkigt, Sternblicke.
16.	28	—	—	60	12½ +	N	hell, angenehm, Reg.
	27	11	12	66	15 +	NO	wolk. ⊙blicke, Wd.
	28	—	—	60	12½ +	NO	gestirnt, angenehm.
17.	28	—	—	61	13 +	NW	hell, angenehm, Reg.
	28	—	8	63	14 +	NW	Regen, trüb.
	28	1	—	60	12½ +	NW	trüb.
18.	28	1	12	61	13 +	NW	trüb, Wind.
	28	1	8	68	16 +	W	wolk. ⊙bl., angen.
	28	1	4	61	13 +	SW	gestirnt, angenehm.
19.	27	11	14	65	14¾ +	SW	⊙sch. wolk. angen.
	27	11	13	78	20 +	SW	⊙sch. wlk. sehr warm
	27	11	6	68	16 +	SW	gestirnt, angenehm.
20.	27	10	6	67	15½ +	S	hell, warm, Wind.
	27	9	—	86	24 +	SO	heiter, sehr heiſs, Wd

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	8	9	68	16 +	O	gestirnt, warm.
21.	27	7	6	70	17 +	O	hell, warm, Wind.
	27	7	—	83	22 +	O	hell,wlk.heifs,stürm.
	27	7	—	70	17 +	O	gestirnt, wolkigt.
	27	8	10	68	16 +	NO	hell, wlk. angenehm.
22.	27	10	9	78	20 +	NO	Gewitter aus N.
Neu Mond.	27	10	12	66	15 +	N	gestirnt, wolkigt.
23.	28	—	—	65	14¾ +	NW	hell, wolk. warm.
	28	—	—	86	24 +	NW	Wetterwolk. ⊙sch., sehr heifs, Wind.
	28	1	—	68	16 +	N	gestirnt, warm.
24.	28	2	—	63	14 +	NW	⊙sch. wolk. Wind.
	28	2	8	74	19 +	NW	Gew.a.N. schw.Don.
	28	2	10	64	14½ +	NW	trüb, Sternblicke, Blitze in S. u. SW.
25.	28	2	10	68	16 +	NW	heiter, warm.
	28	2	8	85	23 +	NW	hell, sehr heifs.
	28	1	12	70	17 +	NW	gestirnt, schwul.
26.	28	1	14	70	17 +	NO	heiter, sehr warm.
	28	1	12	83	22 +	NO	heiter, heifs, Wind.
	28	1	10	71	17½ +	N	gestirnt, wolkigt.
27.	28	2	4	70	17 +	NO	wolkigt, warm.
	28	2	6	86	24 +	N	hell, sehr heifs, Wd.
	28	2	12	68	16 +	NO	gestirnt.
28.	28	2	14	66	15 +	O	heiter, warm.
	28	3	—	85	23 +	O	hell, heifs, Wind.
	28	2	14	67	15½ +	O	gestirnt.
29.	28	3	4	70	17 +	NO	hell, warm.
	28	3	2	83	22 +	NO	hell, wlk. heifs, Wd.
	28	3	12	70	17 +	O	gestirnt, warm.
30.	28	4	—	70	17 +	O	hell, warm.
Erstes Viertel	28	3	8	86	24 +	O	hell, sehr heifs, strm.
	28	3	—	72	18 +	SO	gestirnt, warm.
31.	28	3	4	72	18 +	SO	heiter, warm.
	28	3	—	86	24	SO	hell, sehr heifs, Wd.
	28	3	—	72	18	SO	gestirnt, warm.

Anhaltende grofse Hitze bei fast stets unbewölk-
ım Himmel, und grofse Trockenheit, wodurch
ie Vegetation gestört wurde, Pflanzen verdorrten,
lüsse und Seen, selbst in niedrig gelegenen Ge-
enden austrockneten, zeichnete die Witterung die-
:s Monats besonders aus. In der Mitte des Mo-
ıts verminderte sich die Wärme nach einem star-
:n Gewitter, jedoch war die Temperatur nicht
ihl zu nennen, wenigstens nicht sehr empfindlich,
ıd stieg auch bald wieder zu einem bedeutenden
rade. Die übrigen Gewitter liefsen keine Küh-
ng zurück.

Wir zählten in diesem Monat 12 helle, 19 ge-
ischte Tage, 15 heifse, 5 kühle, 1 temperirte, 18
ɔckne, 3 feuchte, 11 gemischte Tage. Wir hat-
n 11 mal Regen, 1 mal Hagel, 6 mal Sturm, 1 mal
ebel, 1 entferntes und 4 nahe Gewitter.

Der Stand des Barometers war beständig und
ch.

Der höchste Stand	den 30sten	28′ 4″
Der niedrigste	den 21sten	27′ 7″
Der mittlere		27′ 11″ 14‴
Der höchste Thermometerstand	den 6ten	30° +
Der niedrigste — —	den 2ten	8° +
Der mittlere		16½ +

Der herrschende Wind war Nord-West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie
ufiger oder seltener geweht hatten, in folgender
dnung: West, Nord-Ost, Ost, Süd-West,
l-Ost, Nord, Süd.

Es wurden *geboren*: 264 Knaben.
234 Mädchen.

Summa 498 Kinder.

Es *starben*: 488 Personen.

Mehr *geboren*: 10

4 Paar Zwillinge.

Unehlich wurden geboren: 54 Knaben.
35 Mädchen.

89

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 30 Knaben.
19 Mädchen.

49

Getraut wurden 148 Paare.

Im Vergleich zum Monat Juni hat sich die Zahl der Geburten um 100, die der Todesfälle um 87 *vermindert.*

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 5, am Zehrfieber um 8, an Durchfall und Ruhr um 2, im Kindbette um 4, durch Unglücksfälle um 2.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 7, am Scharlach um 1, am Entzündungsfieber um 20, am Nervenfieber um 4, an der Wassersucht um 18, am Blutsturz um 2, am Schlagfluſs um 8, an der Entkräftung um 23.

Von den 49 *gestorbenen unehlichen* Kindern waren 43 im ersten Lebensjahre, 4 im zweiten, 2 im dritten. 3 derselben waren todtgeboren, 27 starben an Krämpfen, 7 an der Abzehrung, 4 am Schlagfluſs.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 11 Männer 14 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 4 Männer und 6 Frauen.

Unglücksfälle. Zwey männliche und zwey weibliche Leichen sind im Wasser gefunden, 6 Männer sind beim Baden ertrunken, ein Mann stürzte von einer Leiter, eine Frau wurde übergefahren.

Selbstmorde. Zwey Männer haben sich erschossen, zwey erhängt.

Wir beobachteten in dem Charakter der in diesem Monat herrschend gewesenen Krankheiten keine Verschiedenheit der Art im Vergleich mit dem vorigen Monat. Heftiger wurden, bei den zuneh-

menden Graden der Hitze und Trockenheit die Folgen der Einwirkung auf Gallen- Pfortader- und Hämorrhoidalsystem. Gallichte, gastrische, Saburral-Fieber kamen am häufigsten vor, Durchfälle bei Erwachsenen und Kindern mit Erbrechen dauern fort. Augenentzündungen durch Hitze und Staub veranlaſst, sind nicht selten. Das Cerebralsystem blieb ebenfalls ein vorzüglicher Sitz der Affektion. Encephalitische Zufälle, Schlagflüsse, Schwindel, Wahnsinn waren häufig.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	11	—	10	21
Am Zahnen	—	14	—	17	31
An Krämpfen	4	79	3	49	135
Am Wasserkopfe	—	1	—	—	1
An den Schwämmen	—	1	—	—	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
Am Stickhusten	—	3	—	3	6
An Pocken	—	1	—	—	1
Am Scharlachfieber	—	2	1	3	6
Am Friesel u. Fleckfieber	1	—	—	—	1
An Entzündungsfiebern	20	5	7	6	38
Am Nervenfieber	1	1	1	1	4
Am abzehr. oder schleichenden Fieber	16	23	13	13	65
An der Lungensucht	16	—	11	—	27
An e. Fehler am Herzen	1	—	—	—	1
An der Bräune	—	1	—	1	2
Am Blutbrechen	1	—	1	—	2
An der Wassersucht	10	—	10	—	20
Am Blutsturz	2	—	1	—	3
Am Schlagfluſs	17	3	3	4	27
An Berstung des Magen	—	—	1	—	1
An der Gicht	3	—	2	—	5
Am Durchfall u. der Ruhr	2	3	2	2	9
An Leibesverstopfung	1	1	—	—	2
In dem Kindbette	—	—	4	—	4
Am Bruchschaden	2	—	—	—	2
An der Knochenfäule	—	1	—	1	2
Am Krebs	—	—	3	—	3
Am kalten Brande	1	—	—	—	1
An Folgen chirurg. Operationen	—	—	2	—	2

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
ler Entkräftung Alters egen - - -	19	5	17	5	46
Unglücksfällen mannerlei Art - - -	8	—	4	—	12
nicht bestimmten ankheiten - -	1	—	—	1	2
stmörder - - -	4	—	—	—	4
Summa	130	147	86	116	488

Litterarischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist zu haben:

Archiv für medicinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Halle und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang 1818. Preis 6 Rthlr. (Fortsetzung).

September. October.

VI. Prüfende Uebersicht des jetzigen Zustandes der gerichtlichen Medicin und der neuesten Berichtigungen in den wichtigsten Lehren derselben; von *Henke*. VII. Beschreibung einer merkwürdigen Schwangerschaft innerhalb des breiten Mutterbandes; vom Hrn. Hofrath und Prof. Dr. *Loschge* in Erlangen. VIII. Glückliche Heilung eines außerordentlichen Falles von Entzündungsfieber; vom Hrn. Dr. *Sundelin* in Berlin. (Mit einer Anmerk. von *Horn*). IX. Gegen die Schwindsucht; zusammengestellt von *Nasse*.

November. December.

X. Ueber den Einfluſs der Kenntniſs der Formverschiedenheiten des Menschenkörpers auf die Chirurgie; vom Hrn. Prof. D. *Fleischmann*. XI. Medizinisch-gerichtliches Gutachten; ausgearbeitet und mitgetheilt vom Hrn. Dr. *A. Hinze*, Königl. Preuſs. Hofrath, Brunnen- und Bade-Medicus zu Altwasser, praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien. Mit einigen Anmerkungen von *Henke*. XII. Ueber die honigartige Harnruhr. 1. Aus einem Schreiben des Hrn. Hofr. Dr. *Wolf* in Warschau an den Dr. *Horn* in Berlin. 2. Versuche und Beobachtungen über die Wirkung einiger Stoffe auf die Harnabsonderung, in Bezug auf das Entstehen der honigartigen Harnruhr. Von Hrn. Dr. *W. Krimer* in Halle. 3. Einige Bemerkungen über den Diabetes mellitus. Von *Nasse*. XIII. Sechs Beobachtungen von blauer Krankheit.

Jahrgang 1819.

Januar. Februar.

I. Ueber den Schlagflufs. Vom Hrn. Geheimenrath und Leibarzt Dr. *Schäffer* in Regensburg. II. Auch ein Beispiel vom grofsen Werthe der Schutzkraft der durch die Vaccination erzeugten Schutzblattern. Vom Hrn. Dr. *J. G. F. Henning*, Hofrath und Hofmedicus zu Zerbst. III. Ueber die Epilepsie solcher Personen, die zugleich an der Manie leiden, von Dr. *Edward Percival.* Mit einigen Anmerkungen von *Horn*. IV. Zur Kenntnifs der Mastdarmkrankheiten. 1. Matth. *Baillie* über einen Fall von Verengerung des Mastdarms, von krampfhafter Zusammenziehung des innern und äufsern Schliefsmuskels des Afters. 2. Ein Fall von krampfhafter Zusammenziehung des Mastdarmschliefsmuskels, von *W. Gaitskell.* 3. Ein Fall von krampfhafter Zusammenziehung des Mastdarms, von *Powell Blackett*, Schiffsarzt, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wundärzte zu London. 4. Ueber das Leiden des Mastdarms durch Anschwellung einer oder beider Seitenlappen der Vorsteherdrüse, von *E. Home.* 5. Geschichte eines Falls von Mastdarmverengerung, von *G. N. Hill*, Wundarzte zu Chester. 6. Ein unglücklich abgelaufener Fall von einer Krankheit des Darmkanals, nebst dem Leichenbefund. Ebenfalls von *G. N. Hill*, Wundarzte zu Chester. 7. Ein Fall von glücklich behandelter Strictur des Mastdarms. Von *G. F. Edwards*, Mitgliede des königl. Collegii der Wundärzte und der Gesellschaft der Künste zu London, und Wundarzte zu Bath. 8. Untersuchungen über das Verschlossenseyn des Afters, von *Jolliet*, Doctor der Chirurgie. V. Kritische Bemerkungen über die Schrift von *Gölis:* Tractatus de rite cognoscenda et sananda angina membranacea. Wien 1814. 8.; durch H. A.

März. April.

VI. Ueber die wichtigsten Krankheiten, welche im Jahr 1818 im königl. Charitékrankenhause zu Berlin behandelt wurden. Januar bis März; von *Horn.* VII. Gutachten über die Todesart eines heimlich geborenen Kindes; von demselben. VIII. Ueber die Ruhr; von Hrn. *Dr. W. von Velsen* in Cleve.

IX. Ein Beitrag zu den Beobachtungen über den Zusammenhang des Herzens mit dem Gemüthszustande; von Hrn Dr. *J. C. L. Riedel*, praktischem Arzte zu Reichenbach im sächsischen Voigtlande. X. Heilung einer Lymphgeschwulst durch salpetersaures Quecksilber; beobachtet von Hrn. Dr. *J. B. Friedreich* aus Würzburg. XI. Abgang eines Gewächses aus der Gebärmutter; von Dr. J. *O'Connel.*

In der Verlagshandlung dieses Journals sind so eben nachstehende Schriften erschienen:

Vollständiges Universal-Register des Archivs für medizinische Erfahrungen, vom Dr. Ernst Horn. Vom ersten Bande dieser Zeitschrift bis zum Jahrg. 1818. gr. 8. geheftet. 1 Rthlr. 16 gr.

Hufeland, Dr. Chr. Wilh., über die Natur, Erkenntnifs, und Heilart der Skrofelkrankheit. Eine im Jahr 1796 *von der Kaiserl. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher gekrönte Preisschrift.* 3te sehr vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Graefe, Dr. C. F., Bericht über das clinisch-chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität Berlin. 1817. 1818. gr. 4. 4 gr.

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals fertig geworden:

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Sechsten Bandes erstes Heft.

I. Praktische Heilkunde. 1) Zweiter Jahresbericht von den merkwürdigsten Krankheitsfällen und Operationen in dem Institute des Professors *Dzondi* zu Halle. 2) Uebersicht der Krankheiten, welche im Laufe des Jahres 1817 im Königl. Preufs. Feldspitale zu Thionville vorgekommen sind. Von Dr. *C. F. Heusinger.* (Beschlufs.) 3) Merkwürdige Heilung einer Rachen-Schufswunde. Von Dr. *Herlecher* in Berlin. 4) Bekanntmachung eines bewährten und bisher geheim gehaltenen Vorbauungs-Mittels gegen die Wasserscheu. Vom *Herausgeber.* II.

dlungen und Aufsätze aus dem Gebiete der
- und Heilkunde. 1) Ueber Abtritts-Anlagen
d-Hospitälern, und besonders über den be-
:hen und geruchlosen Apparat der Herren *Ca-*
e u. Comp. zu Paris. Von Dr. *Borges* zu Mün-
2) Beschreibung eines krankhaften Herzens;
Reflexionen über Herzkrankheiten und Herz-
:n. Vom Militair- und Spital-Arzte *Apfel*,
:schläge zur Förderung der Ausbildung ange-
: Wundärzte, als Sache des Staats. (In beson-
Hinsicht auf den Preussischen Staat.) Von Dr.
i. III. Miscellen. 1) Correspondenz- und an-
urze Nachrichten. *a.* Merkwürdiger Fall ei-
inzlichen Verknorpelung des Pylorus und
ancreas. Vom Regiments-Arzt *Marquett*.
er die in Frankreich üblichen Methoden, den
Staar zu operiren. Von Dr. *Brosse*. *c.* Hei-
i von Epilepsie. Von Demselben. *d.* Merk-
ge Brustverwundung. Von Dems. *e.* Auslee-
:ines ungewöhnlich grossen Darmsteins durch
ter. Vom Garnison-Staabs-Arzte Dr. *Lehmann*.
ündigung der Beschreibung eines neuen In-
ntes und dessen Gebrauchs zur Bildung künst-
Pupillen, Ausziehung des Kapselstaares und
r ähnlicher Operationen, von Dr. *K. H. Dzondi*,
lebst 2 Kupfertafeln. Halle, bei dem Verfas-
19. 2) Kurze Beiträge zur Geschichte des Mi-
Sanitäts-Wesens im Königl. Preuss. Staate.
icht des gesammten Krankenstandes der Preuss.
von den Monaten Jannar, Februar und März
3) Vorlesungen, welche bei der Königl. med.
Militair-Akademie im Sommer-Halben-Jahre,
Anfang Mai bis October 1819 gehalten werden.
sonal-Notizen.

Ankündigung.

e Herausgabe einer der Chirurgie in ihrem
Umfange, mit Einschluss der damit so enge
idenen Augenheilkunde gewidmeten Zeitschrift
i von allen Sachkundigen in Deutschland
gefühltes, noch immer unbefriedigtes Bedürf-
Der jetzt beträchtlichen Menge trefflicher
her Chirurgen fehlt es an einem allgemein

zugänglichen Organe der gegenseitigen Mittheilung und Belehrung; die vorhandenen Journale der Chirurgie umfassen theils noch andere Kunstzweige, und haben in dieser Ausdehnung für die eigentliche Chirurgie einen zu sehr beschränkten Raum; theils ist in den Plan ihrer Anlage eine, das rein wissenschaftliche Interesse störende Nebenbeziehung auf besondere Länder und Stände gelegt; theils haben sie eine mehr litterärhistorische referirende und kritische Tendenz. In einem Zeitraume aber, wo die deutsche Chirurgie aufhört eine bloſse Nachahmung des Fremden zu seyn, wo sie einen ihr eigenthümlichen sie von den fremden Schulen vortheilhaft auszeichnenden Charakter gewinnt, scheint es ein würdiges Unternehmen, die einzelnen Bestrebungen ihrer Pfleger zu sammeln, und gegen ein gemeinsames Ziel zu vereinigen.

Von diesen Betrachtungen geleitet, haben sich die Unterzeichneten entschlossen ein

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde

herauszugeben, bei welchem Unternehmen sie sich der theilnehmenden Unterstützung eines groſsen Theils der ausgezeichnetsten Aerzte und Chirurgen Deutschlands erfreuen, und zu dessen Förderung sie alle wahrhaft gelehrten und erfahrnen Kunstgenossen einladen, die Resultate ihrer Forschungen über wichtige und noch gröſserer Aufhellung bedürftige Gegenstände der Chirurgie und Augenheilkunde und ihre interessanteren Beobachtungen am Krankenbette künftig in dieser Zeitschrift niederzulegen.

Die Einsendung geschieht an Einen der beiden Herausgeber, oder unter der Adresse der Verlagshandlung (die Buchhandlung Duncker und Humblot in Berlin) mit dem Zusatze: *für die Redaction des Journals der Chirurgie und Augenheilkunde*. Beiträge, welche dem Zwecke des Journals entsprechen, werden jedesmal in einem der nächstfolgenden Hefte abgedruckt, und sogleich nach dessen Erscheinung honorirt; — im entgegengesetzten Falle aber binnen den ersten vier Wochen zurückgesendet.

Unter diesen Voraussetzungen hoffen die Herausgeber, daſs der Inhalt jedes einzelnen Journal-

eftes die Kunst bereichern und der Wissenschaft
>rderlich seyn werde. Ihren eigenen Arbeiten
ir die Zeitschrift werden sie einen grofsen Theil
ırer Zeit und Kräfte widmen: und da sie Vor-
ände von bedeutenden clinischen Anstalten sind,
› kann es ihnen nie an Gelegenheit fehlen, so-
'ohl wichtige eigene Beobachtungen zu machen,
.s auch die Treue und Richtigkeit der Beobach-
ıngen anderer zu prüfen.

Ritter Karl Gräfe,
Doctor der Medicin u. Chirurgie, Königl. Preufs. Geheimerath, Mitglied der wissenschaftl. Medic. Deputation im Ministerio der geistlichen Unterrichts- und Medic.-Angelegenheiten, ord. öffentl. Professor der Medic. u. Chir. an der Universität zu Berlin, Director des Königl. clin. Instituts für Chirurgie und Augenheilkunde daselbst. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften in und aufser Deutschland.

Ph. Fr. von Walther,
der Philosophie, Medicin u. Chirurgie Doctor, Ritter des Civilverdienstordens der Baierischen Krone, Medicinalrath, Professor der Chirurgie an der Königl. Preufs. Universität in Bonn, Director des chirurgischen und Augenkranken-clinic. daselbst, der kaiserl. Akademie der Naturforscher, der K. Akademie der Wissenschaften in München u. m. a. Mitglied.

Als Verleger der hier angekündigten Zeitschrift
ıaben wir noch zu bemerken, dafs selbige in zwang-
osen Heften, in der Stärke von 12 Bogen gr. 8.
rscheinen wird, und dafs vier solcher Hefte einen
Band ausmachen werden, dem aufser den nöthigen
Kupfertafeln, auch Namen- und Sachregister beige-
fügt seyn werden. Für sauberen, correcten Druck
und gutes Papier werden wir Sorge tragen. Der
Preis jedes Heftes wird 1 Rthlr. seyn. Mit Anfang
des Jahres 1820 erscheint das erste Heft und im
Laufe des Jahres wenigstens Ein Band. Bestellun-
gen auf diese Zeitschrift können bei allen soliden
deutschen Buchhandlungen gemacht werden.

Berlin im August 1819.

Duncker und *Humblot.*

An das medizinische Publikum.

Von folgendem wichtigen Werke:

Jörg, Dr., über das Gebär-Organ bei den Menschen und Thieren im gesunden und schwangern Zustande. Folio, mit 4 ill. Kupf. (Mit lat. Schrift).

welches seit längerer Zeit nicht im Buchhandel zu haben war, habe ich den Verlag und Vorrath an mich gekauft. Dem Wunsche gewiss manches Freundes der Wissenschaft entgegen zu kommen, setze ich den bisherigen Preis von 5 Rthlr. 8 gr. auf ein Jahr zu 4 Rthlr. — herab, wofür es in allen Buchhandlungen Deutschlands auf Bestellung zu haben ist.

Nach Verlauf dieser Zeit tritt aber der vorige Preis wieder in Gültigkeit.

Auch mache ich auf die baldige Erscheinung des

Codex medicamentarius, seu Pharmacopoea gallica

aufmerksam, welches zugleich die 2te Abtheilung einer Sammlung bildet, welche nach und nach alle europäische Pharmacopoen in sich vereinigen wird und von der die 1ste Abtheilung, enthaltend die Pharmacopoen der 3 brittischen Königreiche, voriges Jahr erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 6 gr. zu haben ist.

Friedrich Fleischer,
Buchhändler in Leipzig.

Bei mir ist erschienen:

Carmichael, R., Beobachtungen über die Zufälle und specifischen Unterschiede der venerischen Krankheiten, nebst Anleitung zu einer wirksamen Fortsetzung der gegenwärtig eingeleiteten Untersuchung über den Gebrauch und Missbräuche des Quecksilbers bei der Behandlung dieser Krankheiten. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. G. Kühn, Professor der Chirurgie in Leipzig. Mit 1 illum. Kupfer. gr. 8.

Ein Buch über diesen wichtigen Gegenstand der Heilkunde von einem so berühmten Verfasser,

welches durch die deutsche Bearbeitung des gleich berühmten Uebersetzers nur gewonnen hat, bedarf hoffentlich keiner weitern Empfehlung, als die blosse Nennung des Titels.

Leipzig im Juni 1819.

Friedrich Fleischer.

An alle Buchhandlungen habe ich jetzo versandt:

Zeitschrift für psychische Aerzte, in Verbindung mit den Herren v. Eschenmayer, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maafs, Pienitz, Ruer, Vernig und Weifs, herausgeg. von Fr. Nasse. 1818. 4tes Vierteljahrsheft. Mit 2 Kupfern und einem doppelten Register über den ganzen Band. geh. 18 gr.

Dieses Stück enthält:

1) Ueber krankhafte Affectionen des Willens; ein Beitrag zur Beurtheilung krimineller Handlungen, von *Grohmann.* 2) Ueber die von *Cornisch* erzählte Erscheinung unter den Methodisten in Cornwallis. 3) Würmer in der Leber einer Wahnsinnigen; eine Krankengeschichte nebst Sectionsbericht, von Dr. *Hayner.* 4) Von verschiedenen krankhaften Zuständen der Unterleibseingeweide in einigen Arten des Irrseyns, und von deren Behandlungsart; von *E. Percival.* 5) Ueber die vergleichungsweise Häufigkeit des Irrseyns zu verschiedenen Zeiten, von *R. Powell.* 6) Ein merkwürdiges Zusammentreffen einer regelwidrigen Bildung des Gehirns bei zwei Blödsinnigen mit einer ungewöhnlichen krankhaften Beschaffenheit der Unterleibseingeweide, von *. Hastings.* 7) Bitte an die Vorsteher von Irrenanstalten.

Das 1ste Heft pro 1819 erscheint im Juni, welchem das 2te und 3te in kurzem nachfolgen werden.

Leipzig im May 1819.

Carl Cnobloch.

Von Herrn Dr. *C. W. Sprengel Geschichte der Chirurgie* ist der Schluſs versandt und durch alle Buchhandlungen zu haben. Dieser zweite Band kostet Druckpapier 4 Rthlr., Schreibpapier 5 Rthlr. 8 gr. 1r u. 2r Bd kostet compl. Druckpap. 5 Rthlr. 18 gr., Schreibpap. 8 Rthlr.

Halle den 15. Aug. 1819.

C. A. Kümmel.

Ziermann, J. C. L., über die vorherrschenden Krankheiten Siciliens, nebst einleitenden Bemerkungen über die Aerzte, die Medicinalverfassung und die Aufklärung dieses Landes, mit besonderer Beziehung auf den Zeitraum vom Jahre 1808 *bis* 1814. *Ein Beitrag zur medizinischen Länder- und Völkerkunde.* gr. 8. Hannover im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr.

Der siebenjährige Aufenthalt des Herrn Verfassers auf dieser in vielfacher Hinsicht merkwürdigen Insel und sein Stand als Arzt eines bedeutenden Militairhospitals daselbst, gaben ihm reichliche Gelegenheit Beobachtungen und Erfahrungen zu machen, wie sie einem Fremden wohl selten möglich sind, und die als willkommner Beitrag zur Länder- und Völkerkunde einer günstigen Aufnahme werth sind. Nicht allein dem Arzt, sondern jedem gebildeten Leser wird diese Schrift eine anziehende Unterhaltung gewähren; für erstern dürfte besonders unterrichtend seyn, was über die herrschenden Fieber gesagt wird, ihr praktisch wichtiger Unterschied, die Vergleichung derselben mit der Pest und dem gelben Fieber; und namentlich der glückliche Erfolg frühzeitig dagegen angewandter Blutentleerungen.

Die Bildnisse des General-Stabs-Chirurgus Dr. *Görcke*, General-Stabs-Arzt Dr. *Büttner*, General-Chirurgus Dr. *Mursinna*, Geh. Rath Dr. *Heim* und Geh. Rath Dr. *Wiebel*, gestochen von Friedr. Bolt sind jedes zu 10 gr. in der Verlagshandlung zu erhalten.

Journal der ıractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

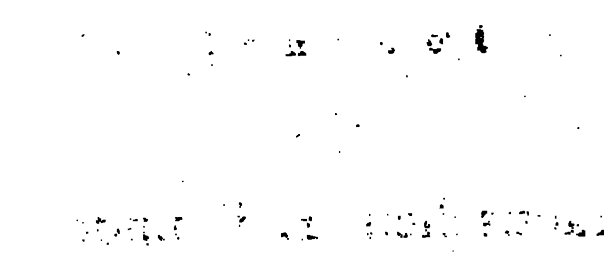
C. W. Hufeland,

önigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ırdens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
icin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
led. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Beobachtungen über Haematuria und Haemorrhagia uteri.

Ein Auszug aus dem Tagebuche des

Dr. Carl Chr. Schiemann,
ausübenden Arztes in Mitau in Curland.

Aus einer Sammlung von Beobachtungen, die ich seit mehr als 30 Jahren am Krankenbette anzustellen Gelegenheit, und einst dem Drucke zu übergeben die Absicht hatte, hebe ich ein paar der letzteren aus, zur beliebigen Mittheilung in diesem so allgemein gelesenen Journale, um theils ein altes Versprechen zu erfüllen, theils zu erfahren, ob es wohlgethan sey, das Ganze be-

kannt zu machen. Ich wähle absichtlich die beiden zunächst folgenden Krankengeschichten aus, weil sie mir in sofern interessant schienen, da die Ursachen, durch welche diese Krankheiten herbeigeführt wurden, so verschieden, und nicht so leicht, wie es nachher scheinen dürfte, auszumitteln waren, diese auch nur nach den ursächlichen Momenten behandelt wurden, obgleich bei der letzten Krankengeschichte, bei der *haemorrhagia uteri*, das angewandte Mittel in anderen Fällen gerade eine Gegenanzeige bei Blutflüssen abgiebt, und dann auch weil sie einen Beweis liefern, wie viel es auf genaue Erforschung der Ursachen bei Behandlung der Krankheiten ankömmt, wie man durch eine genaue, ruhige, und stete Beobachtung des Ganges der Krankheit und ihrer Erscheinungen, auf den bestimmten Charakter einer Uebelseynsform, und der sie herbeyführenden Ursache, geleitet werden kann; wie wichtig und nothwendig es aber auch zugleich ist, fremde sich eigen gemachte Erfahrungen mit den seinigen zu verbinden, und wie glücklich der ist, welcher diese richtig und passend zu vereinigen, und nach ihnen zu handeln weiſs, sich aber nicht in feine Speculationen einläſst, die ihn nur zu oft vom rechten Wege abführen. — Oft liegt die Ursache der Krankheit so klar am Tage, oft scheint sie aber so unbedeutend, daſs man sie leicht übersieht, nicht für wichtig genug hält, und so nach anderen hascht, die keinen entferntes Antheil an dem gegenwärtigen Leiden haben. — Wie schwer es übrigens ist, die Ursachen in Wahrheit zu erforschen, und zu bestimmen, ob durch ihre Beseitigung auch die

rankheit in ihren Fortschritten gehemmt nd gehoben werden könne, und man nacher erst Zeit behalte, den angerichteten Schaen nach und nach wieder gut zu machen, as wird jeder Arzt in seiner Praxis erfahren aben.

Haematuria.

Die Krankheit, deren ich hier zuerst genken will, ist den Aerzten unter dem Naen *Haematuria* bekannt; eine Krankheit, die em männlichen Geschlechte besonders, und orzüglich in seinem vorgerückten Alter eien ist; und von mir seit einem Decennio äufiger als sonst gesehen wurde. — Das ubject, welches an diesem Bluthamen erankte, war ein Knabe von noch nicht völg 4 Jahren, ein Sprösling gesunder und arker Eltern, welcher in den ersten Monan nach seiner Geburt, an öfterem Nasenuten gelitten, nachher indessen einer guten esundheit genossen, auch einige Kinderankheiten leicht überstanden haben soll. ach dem Tode seines frühern Arztes wurde h bei diesem Kranken, eines anhaltenden iebers wegen, zu Rathe gezogen, welches hon einige Tage vor meiner Ankunft geuert hatte, auch nachher noch mehrere Woen anhielt. — Dieses Fieber war von eiem, jeden 3ten Schlag aussetzendem Pulse, on Kopfschmerzen, einem aufgetriebenen hr schmerzhaften Unterleibe, einer deutlien Härte der Lebergegend, einem Mangel n Appetit, einer stark belegten Zunge, von ähneknirschen, Aufschrecken im Schlafe, rofser Unruhe besonders zur Nachtzeit, eiem rothen dicken sparsamen Urin und an-

deren Zufällen begleitet. — Eine schlechte, d. h. in diesem Fall zu nahrhafte, zu luxuriöse Diät, die stark belegte Zunge, der aufgetriebne Unterleib, liefsen auf materiellen Stoff im Darmkanal schliefsen, so wie die übrigen Zeichen auf ein Leiden der Leber, und einen zur Entzündung sich hinneigenden Zustand der Unterleibsphäre hindeuteten, von welcher aus die krampfhaften Symptome bedingt wurden. — Nach einer mehrere Wochen anhaltenden Kur, bei welcher auf Hinwegschaffung des materiellen Stoffes, auf Beseitigung des entzündlichen Zustandes etc. durch passende Mittel gesorgt wurde, erholte sich der damals 3jährige Knabe völlig, und blieb bis zum Januar des Jahres 1816 vollkommen gesund. In dem Hause, in welchem die Mutter des Knaben mit ihm wohnte, brach 8 Monate darauf das Scharlachfieber aus, in einem Grade von Heftigkeit, wie man ihn nicht immer sieht. Aus einem anderen Hause, in welchem 2 Kinder in wenig Tagen daran gestorben waren, hatte man sich die Ansteckung geholt. – Von 5 Kindern, die hier am Scharlach krank lagen, starb eins von 1½ Jahren, früher schon schwach und elend, bei welchem der Ausschlag sich nicht fixiren liefs. — Unserem Kleinen färbte sich auch nicht lange darauf die Haut ganz scharlachroth. Bei alle dem aber, dafs das Fieber heftig, der Hals stark entzündet, die Zunge brennendroth, glänzend und trocken war, liefs sein Muthwille ihn schwer das Bett, gerade in den strengsten Wintermonaten, hüten. — Alles lief demohnerachtet gut ab. Das Fieber minderte sich nach und nach, die Desquamation erfolgte gehörig, und der Kranke

noch einige Zeit hindurch; der Vorwegen, in einem mäſsig warmen Zimlem Bette anvertraut. — Seine Zuneb nur eine geraume Zeit hindurch noch osenroth, glänzend und etwas trocken. ch völlig überstandener Krankheit, und folgender guter Eſslust, ohne daſs, wie nz davon überzeugt war, Diätfehler aus r-Besorgniſs der Mutter, deren einziges er war, vorgefallen seyn konnten, minsich plötzlich der Appetit, der Puls n auszusetzen, der Unterleib an aufzun, und beym gelinden Druck zu schmerz Zufälle, die nach und nach zunahmen, elchen sich dann noch ein *Zähneknir*, ein Aufschreien und Aufschrecken im e, ein gänzlicher Mangel an Appetit, rsamer, dicker, dunkelrother Urin, so ine, jedoch unbedeutende Geschwulst ſse gesellten. — Die Zunge blieb daunterbrochen rosenroth und glänzend: em durch Einreibungen, lauwarme dem inneren Gebrauch des Calomels, *yosc. Extracts*, des *Liq. c. c. succin.*, zwiin durch Oel-Emulsionen etc. das des Unterleibes auch diesesmal wie beseitigt worden war, der Appetit zurückkehrte, die Zunge feuchter und ch gefärbt aussah, der Unterleib sich ein weich und schmerzenlos anfühlen der kleine Kranke sich überhaupt ganz ühlte, an seinen Spielen groſsen Annahm, jetzt auch nur an Wiederherg der Kräfte zu denken war, so ging bittern und allgemein stärkenden und stillenden Mitteln, zur China etc. über, zu nährenden dem Alter anpassenden

Speisen. — Obgleich bis jetzt der Puls noch stets aussetzte, der sparsam abgehende Urin auch ziemlich braungefärbt aussah, so fand ich dennoch, den übrigen Zeichen nach zu urtheilen, keine Gegenanzeige zu dem Gebrauch dieser Mittel. Der Kranke afs mit Appetit, war äufserst munter, klagte über keine Beschwerde, auch blieb der Unterleib frey von allen Schmerzen und Härte, der Schlaf ruhig und erquickend.

Da änderte sich aber an einem Tage die Farbe des Urins und ging in die Tintenschwärze über, ohne dafs sich der Gesundheitszustand im übrigen geändert hätte. Der Puls intermittirte indessen nach wie vorher. Zur Abänderung der Behandlung hatte ich auch jetzt noch keine bestimmte Anzeige, selbst da nicht, als dieser schwarze Urin nach einigen Tagen dem hellrothen Blute ähnlich sah, und der Abgang zuletzt aus reinem hellrothen Blute bestand, auf welchem nach mehreren Stunden höchstens ½ Zoll Urin obenschwimmend zu sehen war. Der so blutige Urin, der 4 mal täglich gelassen, betrug jedesmal eine Kaffeetasse voll, und war von keinen Schmerzen begleitet, von keinem Druck in der Becken- oder Nierengegend. Kurz, ich wiederhole es — der Kranke klagte über keine einzige Beschwerde, obgleich dieser Blutabgang 4 Wochen anhielt. Aber gänzliche Abmagerung, und gänzlicher Mangel an Kräften, zuletzt allgemeine Geschwulst des ganzen Körpers, waren seine Folgen, und ich konnte mir keine Rechenschaft von dem Ursächlichen dieser Krankheit geben. Alle nach Verschiedenheit der Anzeigen angewandten Mittel halfen nichts.

Ein Leiden des Unterleibes war zwar früher da gewesen, dieses alles indessen beseitigt, auch für die Wiederherstellung der Kräfte hinlänglich gesorgt worden, ohne daß man weder zu früh noch zu spät zu stärkenden Mitteln überging. Zeichen von organischen Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, die vielleicht durch eine zu restaurirend, tonische Behandlung in dem letzten Zeitraum der vorhergehenden Krankheit hätten herbeygeführt werden können, waren jetzt nicht da. Mir blieb also nichts weiter übrig, als bei der anhaltend stärkenden Behandlung zu bleiben, und mit dieser eine reizmindernde und krampfstillende zu verbinden, da der stets aussetzende Puls nur ein krampfhaftes Symptom seyn konnte. Es wurden daher neben und mit der China abwechselnd *Ipecac. Hyosc. Extract*, Opium, (Moschus vertrug der Kranke nicht) Campher, Gummi Kino etc., Leinsamen-Emulsionen, Oleosa, kalte Umschläge von Essig, Goulardschem Wasser, Eichenrindendecoct auf die Nierengegend etc., saure Getränke aller Art, die gröfste Ruhe und eine passende Diät verordnet; alles aber ohne Erfolg. Der Urin blieb immer gleich blutig, und der Kranke wurde elender, schwoll auch täglich mehr an. — Alle die anderen Mittel, Zimmttinctur, Alaun, Kalkwasser, *Vitriol. album*, *Terra catechu*, und mehrere andere sehr verstärkte Decocte von China mit dem Extracte derselben, auch das Pulver der China alle 2 Stunden gegeben, wurden vergebens angewandt; ja die China vermehrte, was ich schon früher bemerkt hatte, und sie deswegen einmal aussetzen mufste, den Abgang des Blutes auffallend. —

Speisen. — Obgleich bis jetzt der Puls noch stets aussetzte, der sparsam abgehende Urin auch ziemlich braungefärbt aussah, so fand ich dennoch, den übrigen Zeichen nach zu urtheilen, keine Gegenanzeige zu dem Gebrauch dieser Mittel. Der Kranke afs mit Appetit, war äufserst munter, klagte über keine Beschwerde, auch blieb der Unterleib frey von allen Schmerzen und Härte, der Schlaf ruhig und erquickend.

Da änderte sich aber an einem Tage die Farbe des Urins und ging in die Tintenschwärze über, ohne dafs sich der Gesundheitszustand im übrigen geändert hätte. Der Puls intermittirte indessen nach wie vorher. Zur Abänderung der Behandlung hatte ich auch jetzt noch keine bestimmte Anzeige, selbst da nicht, als dieser schwarze Urin nach einigen Tagen dem hellrothen Blute ähnlich sah, und der Abgang zuletzt aus reinem hellrothen Blute bestand, auf welchem nach mehreren Stunden höchstens ½. Zoll Urin, obenschwimmend zu sehen war. Der so blutige Urin, der 4 mal täglich gelassen, betrug jedesmal eine Kaffeetasse voll, und war von keinen Schmerzen begleitet, von keinem Druck in der Becken- oder Nierengegend. Kurz, ich wiederhole es — der Kranke klagte über keine einzige Beschwerde, obgleich dieser Blutabgang 4. Wochen anhielt. Aber gänzliche Abmagerung, und gänzlicher Mangel an Kräften, zuletzt allgemeine Geschwulst des ganzen Körpers, waren seine Folgen, und ich konnte mir keine Rechenschaft von dem Ursächlichen dieser Krankheit geben. Alle nach Verschiedenheit der Anzeigen angewandten Mittel halfen nichts.

Ein Leiden des Unterleibes war zwar früher da gewesen, dieses alles indessen beseitigt, auch für die Wiederherstellung der Kräfte hinlänglich gesorgt worden, ohne dafs man weder zu früh noch zu spät zu stärkenden Mitteln überging. Zeichen von organischen Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, die vielleicht durch eine zu restaurirend, tonische Behandlung in dem letzten Zeitraum der vorhergehenden Krankheit hätten herbeygeführt werden können, waren jetzt nicht da. Mir blieb also nichts weiter übrig, als bei der anhaltend stärkenden Behandlung zu bleiben, und mit dieser eine reizmindernde und krampfstillende zu verbinden, da der stets aussetzende Puls nur ein krampfhaftes Symptom seyn konnte. Es wurden daher neben und mit der China abwechselnd *Ipecac. Hyosc. Extract*, Opium, (Moschus vertrug der Kranke nicht) Campher, Gummi Kino etc., Leinsamen-Emulsionen, Oleosa, kalte Umschläge von Essig, Goulardschem Wasser, Eichenrindendecoct auf die Nierengegend etc., saure Getränke aller Art, die gröfste Ruhe und eine passende Diät verordnet; alles aber ohne Erfolg. Der Urin blieb immer gleich blutig, und der Kranke wurde elender, schwoll auch täglich mehr an. — Alle die anderen Mittel, Zimmttinctur, Alaun, Kalkwasser, *Vitriol. album*, *Terra catechu*, und mehrere andere sehr verstärkte Decocte von China mit dem Extracte derselben, auch das Pulver der China alle 2 Stunden gegeben, wurden vergebens angewandt; ja die China vermehrte, was ich schon früher bemerkt hatte, und sie deswegen einmal aussetzen mufste, den Abgang des Blutes auffallend. —

Das Kind war zum sterben! — Die Geschwulst hatte einen hohen Grad erreicht, und die Urinwege gaben nur reines Blut. Meine Aufmerksamkeit verdoppelte sich um so mehr, da dieser Knabe das einzige Kind einer Mutter war, die keine Aussicht hatte, nach dem Tode desselben wieder Mutter werden zu können.

Sehr oft wiederholte Besuche, zu verschiedenen Tageszeiten, liessen mich eines Tages das Ἑυρηκα! ausrufen.

Ich beobachtete nämlich in den letzten Tagen der vierten Woche dieser Krankheitsdauer, dafs der Urin, was nach eigner Aussage der aufmerksamen Mutter, nicht früher der Fall gewesen war: dafs nämlich der Urin des Morgens schwarz aussah, weiterhin gegen Mittag blutiger, gegen zwey Uhr Nachmittags noch blutiger wurde, dann aber von 5 Uhr an bis gegen Abend nichts als reines rothes Blut durch die Urinwege abging. — Zwei Tage beobachtete ich diese, den gleichmäfsigen Zeitraum haltende Erscheinungen; und meine Kurmethode war nun bestimmt entschieden! Obgleich keine intermittirende Fieber zu dieser Zeit herrschten, so war in diesem Fall der Charakter der Krankheit doch ein periodischer. Ein dynamisches Leiden konnte hier nur zum Grunde liegen, entfernt von anderen Ursachen. — Zwar hatte der kleine Kranke schon China in bedeutenden Gaben früher gebraucht; jetzt mufste ich sie aber, des sich zwar noch nicht ganz deutlich aussprechenden periodischen Ganges der Haematurie, so wie wegen der Abwesenheit aller anderen Ursachen, auf die man etwa Rück-

ht zu nehmen verpflichtet gewesen wäre, wenden, und zwar wiederum in substan- ller Form. Da der Kranke diese aber nicht, e schon früher, vertragen konnte, so fing i den 3ten Tag des Morgens früh um 6 ır, mit einem mit *Tinct. ipecacuanha* ver- zten starken Chinadecoct an, welches alle ınden zu 1 Efslöffel voll, bis zu der Zeit geben werden sollte, wenn der blutige ıgang des Urins sich einfinden würde; als- nn wäre aber nur die Schwefelsäure zu ben.

Nachmittags, desselben Tages schon, fand ı den Urin weniger blutig, der auch Abends ffallend schwächer roth gefärbt war, als ei- ge Wochen vorher. Den anderen Tag wur dieselbe Behandlung bis spät Abends fort- setzt, weil sich noch weniger Blut gezeigt tte, wie denn auch den 3ten Tag dieselben ittel fortgebraucht wurden, an welchem Tage r Urin schon ununterbrochen ganz natür- h gefärbt blieb, und aller Blutabgang mit nem male aufgehört hatte. Von dieser Zeit wurde die China unausgesetzt, so lange rtgebraucht, (auch besser vertragen,) bis sich äfte genug einfanden, und alles in den rmalen Zustand übergegangen war.

Bei diesem Gebrauch, der mit gelind urin- eibenden Mitteln verbunden wurde, verlor :h die allgemeine Hautwassersucht in sehr ırzer Zeit, es füllten und rötheten sich nicht ır die vorher bleichen Backen des Knaben, ch bei der trostlos sich härmenden Mutter hrten Gesundheit und neues Leben zurück.

Der aussetzende Puls, auf den kein ein- ;es krampfstillendes Mittel wohlthätig ge-

wirkt hatte, wurde im Augenblick, da die Haematurie aufhörte, so regelmäſsig, wie er es im gesunden Zustande nur seyn kann. Jetzt war also erst der rechte Zeitpunkt für die China eingetreten!

Haemorrhagia uteri.

Ein Gegenstück zu dieser Krankengeschichte liefert nachstehender Fall eines anhaltenden, die Kräfte gänzlich erschöpfenden Gebärmutterblutflusses. — Eine Dame von 30 und einigen Jahren, die Gemahlin des Forst-Secret. L., die schon mehrere Wochenbette schwer überstanden, und in denselben an starken Blutflüssen gelitten hatte, zog sich durch mancherley Einflüsse eine Gicht zu, an welcher sie nun schon seit Jahren litt, und die sich durch Geschwülste an den Gelenken der Füſse und Hände, und durch Monathe lang dauernde heftige Schmerzen nur zu deutlich ausgesprochen hatte. — Sie wurde von diesem Uebel durch die Geschicklichkeit ihres Arztes so weit befreit, daſs sie weiter keine Anfälle bemerkte, die Spuren der Krankheit aber, nämlich Knochenauftreibungen der Gelenke, Verunstaltung der Finger u. dgl. trug sie mit sich zum Andenken herum. — Ein abermaliges Wochenbett, oder vielmehr ein Abortus, brachte wiederum einen Blutsturz zu Wege, der einen anhaltenden Blutabgang mehrere Monathe hindurch zur Folge hatte, und dem kein bekanntes Mittel Grenzen setzen wollte. Die Kranke war zuletzt im höchsten Grade erschöpft. Sie konnte sich nicht im Bette bewegen, ohne nicht in demselben Augenblicke Blut zu verlieren,

id in Ohnmacht zu fallen. Sie war des
ebens im hohen Grade überdrüfsig, und
ostlos safsen der Gatte, die Kinder und ihre
reunde am Bette der Verzagten.

Der Arzt dieser Kranken, Herr Dr. *Bütt-
r*, der ihre ganze Constitution, ihre Lebens
eise, ihre früheren Krankheiten, alle Ein-
üsse kannte, die wohlthätig oder nachthei-
g auf sie hätten wirken können, hatte sie,
it Zuziehung noch eines anderen Arztes,
it den zweckmäfsigsten Mitteln behandelt.
- Ich wurde nun auch zu Rathe gezogen. —
as Uebel hatte den höchsten Grad erreicht!
err Dr. *Büttner* unterrichtete mich von dem
orhergegangenen und gegenwärtigen Zustan-
e der Kranken, dessen ich oben erwähnt
abe, und wir kamen überein, — „dafs eine
nomale Gicht die Ursache des nicht zu stil-
nden Blutflusses seyn möchte." — Dies
ar die einzige Indication, nach welcher wir
zt handeln konnten; früher hatte man schon
ach allen anderen möglichen zu verfahren
esucht, allein alle angezeigten, und alle nur
ekannten Mittel waren fruchtlos angewandt
orden.

Um dieser Anzeige zu folgen, bekam
e Kranke eine Auflösung des *Gummi Gua-
ci* mit arabischem Gummi und *Aconitextract*
- Kaum hatte die Kranke diese Solution
vey Tage gebraucht, und der Blutflufs war
erschwunden. — Die Kranke erholte sich
ach und nach durch den nachherigen Ge-
auch anderer Mittel, nahm an Kräften zu,
enstruirte gehörig und befindet sich jetzt
ch, nach Verlauf einiger Jahre, vollkom
en gesund.

Ich frage die Aerzte, „ob das *Gummi guajacum* in irgend einer *Materia medica*, als blutstillendes Mittel, bei Mutterblutflüssen aufgeführt ist? — Wird man dasselbe im Gegentheil nicht bei einem so enormen Blutabgange und bei dem hohen Schwächegrad als contraindicirt betrachten? — Ich kenne bis jetzt keinen Schriftsteller der eine ähnliche reine Erfahrung gemacht hätte. Keine fremde Autorität konnte also zu dem Gebrauch dieses Mittels berechtigen, als nur die eigne Ansicht.

Diese *Haemorrhagia uteri* schien mir eine vicariirende Krankheit der früher dagewesenen Gicht zu seyn. Diese hatte die äufseren Theile verlassen, und sich auf den Uterus geworfen, dessen Reizbarkeit schon früher durch öftere und lang anhaltende Blutflüsse erhöht war, und jetzt durch die Gichtmetastase noch abnormer erhöht wurde, wodurch ein, durch kein Mittel zu stillender Blutflufs herbeygeworfen wurde, der an der Stelle der Gicht erschien, die früher die äufseren Theile eingenommen hatte, nach ihrer Versetzung aber unter der Form einer *Haemorrhagia uteri* erschien. — Die Mittel, die bei dieser irritablen Asthenie zuerst gebraucht werden mufsten, schienen mir solche zu seyn, von welchen man wufste, dafs sie die vorzüglichsten Gichtwidrigen sind.

II.

Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs.

Vom

Hofr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung. S. Journ. Juli.)

Das Jahr 1816.

October.

Obwohl der Anfang zwar zuerst 4 Regentage hintereinander zählte, so war doch die Witterung nachher desto günstiger, und im Ganzen fielen nur abwechselnd 9 nasse Tage vor. Im Anfang war der Westwind der herrschende: abwechselnd aber immer Südost, welcher gegen das Ende des Monats der vorherrschende wurde. Der Nord, der den gan-

zen Sommer hindurch einen sicher nicht unbedeutenden ungünstigen Einfluſs geäuſsert hatte, zeigte sich nur an 8 Tagen, besonders mit Ost zwischendurch in der letzten Zeit. Obgleich, wie gewöhnlich, häufige Nebel, besonders am Morgen, vorfielen, so war doch der Monat im Ganzen wohlthätig trocken, warm und heiter. Der Thermometer stand bis zum 19ten Morgens im Durchschnitt auf 5 — 7° Wärme, und Mittags auf 10 — 14°, vom 22sten an verminderte sich dieses aber so, daſs Morgens 1 — 3° und am 25sten gar 0°, und Mittags 6 — 7° bemerkt wurde. — Der Barometer fieng die ersten 3 Tage mit 27′ 10″ an, behauptete aber nachher seine alte gewöhnliche Höhe des vorigen Monats von 28′ 1 — 3″, ja nicht selten von 4 — 5″. Mit dem 18ten fieng er an zu sinken, hob sich aber am 22sten von 27′ 7″ allmählig wieder bis 1 — 2″ über 28′, — welchen Stand er nur die 3 letzten Tage mit 27′ 9 — 10″ vertauschte.

Unsere Stadt und Gegend, die überhaupt im Ganzen sehr gesund sind, und auch im Herbste, wo nicht hie und da (aber sehr selten, etwa alle 18 — 20 Jahr) von einer ordentlichen Ruhrepidemie heimgesucht, meistentheils von eigentlich epidemischen durch Ansteckung sich verbreitenden Krankheiten frey bleiben, genossen auch diesmal einer ganz besondern Immunität.

Eigentlich herrschten, bei wenigen, der Jahreszeit gewöhnlich eigenen, Durchfällen und Gallenruhren, und denen, von Veränderung der Jahreszeit und der Witterung immer mitunterlaufenden katharrhalisch-rheumatischen

ischen Uebeln, keine andre fieberhafte Krankheiten, als hie und da einzelne Pleuresien und Pnevmonien und anfangs entzündlich scheinende Typhen. Beide, als zu Einer Gattung gehörend, hatten ihren *Charakter* offenbar nicht sowohl von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Luft und der äufsern Einflüsse, sondern noch von der vorherrschenden nafskalten nördlichen Eigenschaft des ganzen Frühlings und Sommers, mit *dem Thermometer keinesweges entsprechendem*, im Ganzen ansehnlich hohem und daurendem Barometerstande, und nördlichen Winden, wodurch mehr andaurende Contraktion der Faser und der Säfte gesetzt, unterhalten und vermehrt worden war, und das relative Uebermaafs der letztern, schon wegen der, in der Summe sehr verminderten Ausleerung durch Schweifs und Lungenausdampfung, merklich werden mufste.

Ein Mann von einigen 40 Jahren, der bei Anlage zum Fettwerden eine Lebensart führte, die, bei nächtlichem Wachen auf der Gasse mit wenig Bewegung und Gelegenheit zum Trinken von Spirituosis, diese Anlage noch immer vermehren mufste, erlitt, durch nächtliche Erkältung eine solche pnevmonische Affection, mit sehr starkem erschütterndem Husten, Stich und Schmerz in der Brust, blutigem Auswurf und sehr heftigem Fieber verbunden, die nur durch ansehnliche Ablassung eines äufserst phlogistischen Blutes, kühlende Abführungen und demnächst Zugpflaster auf die Brust gehoben werden konnte, nachdem aber, wie gewöhnlich, und bei dieser Constitution am ehesten zu erwarten,

in desto merklichere anhaltendere nervöse Abspannung übergieng, und dieser Vermischung und diesem Uebergange gemäfs behandelt werden mufste, um den nachherigen glücklichen Heilungszweck zu erreichen.

Bei einem, nach altem Styl sogenannten, gastrischen Fieber bei einem jungen Dienstmädchen, von Erkältung und einigem Magenverderb, mit rothen Backen, gelbgrünlichen Streifen um Nase und Mund, Hitze, Kopfweh, Anorexie u. s. w. vermehrten einige gelind eröffnende Mittel wenigstens die Uebelkeit und die Neigung zum Erbrechen, welcher man hier durch Ipecacuanha bis zur Ausleerung nachzuhelfen sicher wagen konnte, da wirklich alle Zeichen eines idiopathisch affizirten Magens (wenn auch nur durch verkehrte Reizbarkeit, Erschlaffung, und *Folge* davon, Verschleimung, u. s. w. — *denn* warum braucht die Indication zum Brechmittel immer in der Masse im Magen zu liegen? —) da waren. Nach vollbrachter guter Wirkung dieses Mittels hoben unverrückt fortgesetzte reizend stärkende Mittel binnen 8 Tagen das Fieber und bald die ganze Krankheit.

Aber einen weit höhern und verwickelteren pathologischen Charakter hatte die Krankheit des Hutmacher R. Dieser 50jährige, an sich dem Ansehen nach nicht sehr starke, wenigstens magere Mann, ward gegen Ende des Monats mit einem Fieber befallen, was alle Zufälle und Zeichen eines sogenannten nervös-gastrischen in sich vereinigte, und auch aus seiner ganzen Lage und Constitution wohl erklärlich war. Eine grofse Unru-

he und innere Hitze bei grofser Abspannung der Kräfte, Kopfweh, Stich in der Brust, aber *ohne Husten*, Mangel an Efslust und gehörigen Ausleerungen, waren die hervorstechendsten Symptome. Der Puls an der rechten Hand (mit welcher der Mann vorzüglich arbeitete) war wohl noch einmal so voll und stark wie der an der linken, welches zuerst eine Verlegenheit wegen des anzustellenden oder zu unterlassenden Aderlassens verursachte, und, obgleich nicht gerade sehr dringende Gründe für dasselbe zu seyn schienen, doch mich nachher beinahe irre geführt hätte. Da die Affektion des Magens eine Hauptrolle auch wegen ihres deprimirenden Einflusses auf das ganze Nervensystem zu spielen schien, so ward beschlossen, gleich ein Brechmittel zu reichen (aus Ipecac. und einem geringen Zusatze von Brechweinstein), dieses wirkte nach oben und unten mit dem Nutzen, dafs die Spannung und Stiche in der Brust, nebst einigem Luftmangel beim Athemholen, merklich nachliefsen. Die innere Hitze blieb nach wie vor so hervorstechend und ermattend, dafs ich eine Mischung von *Sal. Tartari* mit Essig gesättigt, nebst einem kleinen Zusatze von Brechweinstein darauf nehmen liefs, und nun immer mehr einsah (am 4ten Tage der Krankheit) dafs sich das Uebel aus einer *subinflammatorischen* Anlage wenigstens mit herschreibe, und immer wieder dahin nähere, obgleich durch kühlende Mittel und Getränke, so wie durch reichliche Unterhaltung der Ausleerungen, einer zu grofsen Spannung der Faser oder Entwickelung von Hitze entgegengearbeitet wurde. Doch nahm die Schwäche ebenmäfsig zu, und zu Blutausleerungen war

es offenbar zu spät. Es blieb also jetzt nichts anders übrig, als die nöthigen Entleerungen aus der ganzen Säftemasse, auf eine langsamere und noch andre Nebenzwecke erreichende Art, durch vermehrte Absonderungen aus dem Pfortadersystem zumal, zu erreichen, und man liefs die angezeigte kühlende Mischung, bei einer etwas wieder restaurirenden Suppendiät, so nehmen, dafs täglich 3—4 Stuhlgänge erfolgten. Einmal erfolgte auch davon einiges Erbrechen, welches mir um so lieber war, als am 8ten Tage der Krankheit, nachdem die Hitze, die Unruhe, das Irrereden, bei *immer noch lebhaftem Pulse*, noch nicht ganz aufgehört hatte, plötzlich Aphten erschienen, die, nach allen Umständen zu urtheilen, nicht, wie man sonst gemeiniglich annahm und sich ausdrückte, rein gastrischen Ursprungs (denn hier war ja von Anfang an genug ausgeleert worden, aber in *mehr als* Einer Absicht), sondern vielmehr Beweise des subinflammatorischen Charakters der Krankheit und der intensiven innern Hitze, arterieller übermäfsiger Thätigkeit, und Ausdampfung aus den Lungen und den Gaumentheilen waren. Der Ueberzug, den sie über Zunge und Gaumen machten, war dick und bald ins grauliche übergehend. Doch verlor sich die Hitze und die allgemeine und besondre Unruhe im Pulse nach ihrer Erscheinung merklich. Ein jetzt sich einfindender heftiger Schluckauf verliefs nicht eher, als bis nach einigen Tagen durch *Arnica-Infusum*, mit Borax und Rosenhonig als Gurgelwasser gebraucht, die Borke der Aphten abgelöfst, und durch etwas zusammenziehende Mittel der ganze Umfang des Rachens gebessert war.

Eine, jetzt mit Fug und Recht, trotz dem noch einige Tage aufs neue erscheinenden Nachfieber, (vom Aphtenreiz) angewandte rein stärkende und nährende Heilmethode besserte nun den Zustand der vollkommnen Abspannung zusehends, brauchte aber doch noch mehrere Wochen Zeit, um diesen, im Anfange nicht so ernstlich scheinenden, desto mehr aber täuschenden und eine innere böse Anlage verrathenden krankhaften Zustand, völlig zu heben.

Einen noch dringenderen Fall von einem, wohl mit Recht so zu nennenden, *Typhus exquisitus*, bot die 30jährige Frau des Landmann B., eine Stunde von hier wohnhaft, dar, die, an sich zart und schwächlich, schon vor mehreren Jahren ein heftiges sogenanntes Nervenfieber mühsam überstanden, und jetzt ein ¼jähriges, ihr 3tes Kind, an der Brust hatte. Zuerst kam am 23. October der Mann und holte für seine gestern erkrankte Frau Arznei, die Stiche in der rechten Seite, Fieber und Husten habe. Ich sandte dieser Kranken, die ich nie behandelt hatte, *Infus. lax.* mit *Sal Seignette*, Esslöffelweise zu nehmen. Am Nachmittag desselben Tages besuchte ich sie auf einer Durchreise, fand eine dem Ansehen nach nur schwächliche Frau, mit mäſsig schnellem, nicht vollem nicht ganz kleinem Pulse, die aber bei ziemlicher Hitze ängstlich athmete, und von Erkältung und nebenzu auch von verdrieſslichen Empfindungen die Krankheit zu haben glaubte. Die abführende Mixtur hatte die folgende Nacht etwa 3 mal gewirkt. Die folgenden Tage, den 24 — 25 — 26sten, wo eine mäſsig reitzende

diaphoretische Mixtur mit *Spiritus Mindereri* und *Vin. antim.* gereicht war, kam immer der Mann und klagte, es sey noch immer nicht besser, obgleich die Stiche aus der Brust ganz weg seyen. Anstalt zu treffen, den Arzt zur Kranken zu nöthigen oder zu bringen, (da er selbst sehr gutes Gespann hatte) fiel ihm, dem Anschein nach, nicht ein. Ich gab am 26sten ein *Infus. Senegae* mit *Spir. Sal. dulc.*, und ein Linctus von *Syrup. Senegae* mit *Spir. Sal. ammon. anisat.* mit, und liefs ein Vesicat. als Reizmittel auf die Brust legen, weil ich, ohne die Kranke genau zu kennen, doch für ein ferneres Sinken ihrer Kräfte besorgt seyn mufste. Am 27sten ward gemeldet, die Kranke sey sehr matt, habe die Nacht viel phantasirt, und huste viel. Ich konnte nun nicht unterlassen, mir die Ansicht der Kranken auszubitten, und fand den ausgebildetesten Typhus, der in der kurzen Zeit, dafs ich die Kranke nicht gesehen, dieselbe schon ganz mager gemacht und entstellt hatte, mit stöhnendem Athem, schwarzem Schleim auf den Zähnen und der hochrothen Zunge, mit stetem Schleimreiz zum Husten und mühsamem Auswurf, schnellem, schwachem, leicht zusammenzudrückendem Pulse (120 in der Minute). Der stete Reiz zum Husten, der mit kurzen, gleichsam neckenden Anstöfsen die Kräfte der Kranken immer mehr aufrieb, und den man sonst, wahrscheinlich wegen des dabei sich hörbar lösenden Schleimes, auch wohl als Magenhusten sich dachte und so nannte, dieser bewog mich allerdings, aber nicht allein und nicht aus demselben genau anzunehmenden Grunde, hier sogleich ein Brechmittel zu reichen, theils um der gesunkenen

ervenkraft aufzuhelfen, theils allerdings um
n Erschlaffungen und Ueberfüllungen auch
r schleimabsondernden Organe in beiden
ichtigen Gebilden, (der Lunge und dem
agen) durch diese gegenseitige Reizung und
isleerung ein Ende zu machen. Das Brech-
ittel, was aus *Ipecacuanha* und etwas *Sul-
ur. aurat.*, in getheilten Gaben alle 10 Minu-
n hintereinander genommen, bestand, hatte
er dennoch, statt Brechen zu erregen, an-
hnlich und meist ohne Wissen der Kran-
n, durchgeschlagen. Doch meinte der Ehe-
ann am 28sten, daſs die Hitze und der Hu-
n in der Nacht, so wie die Unruhe und
s Phantasiren, nicht so stark gewesen und
erhaupt der Blick und das äuſsere Ansehen
ch besser sey. Jetzt war keine Zeit zu ver-
umen, die Reizmittel, denen die Bahn ge-
ochen war, wirken zu lassen. Es wurde
e Abkochung von China mit *Arnica* und
rpentaria und *Liquor. anod. min. Hof.*, so
e Wein und Vitriolsäure, abwechselnd un-
r das Getränk gegeben. Dabei 2 Vesicato-
n bis zum Rothmachen an die Waden ge-
gt. Am 29sten Morgens ein Pulver aus
Gr. Moschus, 1 Gr. Campher und ½ Gr.
pium, *wornach Patientin gleich 2 Stunden ge-
hlafen.* Nachmittags hatte sie, gegen die
brede, wieder ein Pulver bekommen, (*male*).
e schlief darnach wieder und tief. Die Krise
ar aber schon vorher da, und das Fieber
st ganz weg. Alles dies verfehlte seine
Virkung nicht, und in nunmehriger unun-
rbrochener Fortsetzung dieser Methode ge-
iſs die Kranke allmählig unter Erscheinung
ler Zeichen, die bei der Reconvalescenz von
nem heftigen Typhus sich zu äuſsern pfle-

diaphoretische Mixtur mit *Spiritus Mindereri* und *Vin. antim.* gereicht war, kam immer der Mann und klagte, es sey noch immer nicht besser, obgleich die Stiche aus der Brust ganz weg seyen. Anstalt zu treffen, den Arzt zur Kranken zu nöthigen oder zu bringen, (da er selbst sehr gutes Gespann hatte) fiel ihm, dem Anschein nach, nicht ein. Ich gab am 26sten ein *Infus. Senegae* mit *Spir. Sal. dulc.*, und ein Linctus von *Syrup. Senegae* mit *Spir. Sal. ammon. anisat.* mit, und liefs ein Vesicat. als Reizmittel auf die Brust legen, weil ich, ohne die Kranke genau zu kennen, doch für ein ferneres Sinken ihrer Kräfte besorgt seyn mufste. Am 27sten ward gemeldet, die Kranke sey sehr matt, habe die Nacht viel phantasirt, und huste viel. Ich konnte nun nicht unterlassen, mir die Ansicht der Kranken auszubitten, und fand den ausgebildetesten Typhus, der in der kurzen Zeit, dafs ich die Kranke nicht gesehen, dieselbe schon ganz mager gemacht und entstellt hatte, mit stöhnendem Athem, schwarzem Schleim auf den Zähnen und der hochrothen Zunge, mit stetem Schleimreiz zum Husten und mühsamem Auswurf, schnellem, schwachem, leicht zusammenzudrückendem Pulse (120 in der Minute). Der stete Reiz zum Husten, der mit kurzen, gleichsam neckenden Anstöfsen die Kräfte der Kranken immer mehr aufrieb, und den man sonst, wahrscheinlich wegen des dabei sich hörbar lösenden Schleimes, auch wohl als Magenhusten sich dachte und so nannte, dieser bewog mich allerdings, aber nicht allein und nicht aus demselben genau anzunehmenden Grunde, hier sogleich ein Brechmittel zu reichen, theils um der gesunkenen

Nervenkraft aufzuhelfen, theils allerdings um den Erschlaffungen und Ueberfüllungen auch der schleimabsondernden Organe in beiden wichtigen Gebilden, (der Lunge und dem Magen) durch diese gegenseitige Reizung und Ausleerung ein Ende zu machen. Das Brechmittel, was aus *Ipecacuanha* und etwas *Sulphur. aurat.*, in getheilten Gaben alle 10 Minuten hintereinander genommen, bestand, hatte aber dennoch, statt Brechen zu erregen, ansehnlich und meist ohne Wissen der Kranken, durchgeschlagen. Doch meinte der Ehemann am 28sten, dafs die Hitze und der Husten in der Nacht, so wie die Unruhe und das Phantasiren, nicht so stark gewesen und überhaupt der Blick und das äufsere Ansehen auch besser sey. Jetzt war keine Zeit zu versäumen, die Reizmittel, denen die Bahn gebrochen war, wirken zu lassen. Es wurde eine Abkochung von China mit *Arnica* und *Serpentaria* und *Liquor. anod. min. Hof.*, so wie Wein und Vitriolsäure, abwechselnd unter das Getränk gegeben. Dabei 2 Vesicatorien bis zum Rothmachen an die Waden gelegt. Am 29sten Morgens ein Pulver aus 2 Gr. Moschus, 1 Gr. Campher und $\frac{1}{4}$ Gr. Opium, *wornach Patientin gleich 2 Stunden geschlafen.* Nachmittags hatte sie, gegen die Abrede, wieder ein Pulver bekommen, (*male*). Sie schlief darnach wieder und tief. Die Krise war aber schon vorher da, und das Fieber fast ganz weg. Alles dies verfehlte seine Wirkung nicht, und in nunmehriger ununterbrochener Fortsetzung dieser Methode genafs die Kranke allmählig unter Erscheinung aller Zeichen, die bei der Reconvalescenz von einem heftigen Typhus sich zu äufsern pfle-

gen, Harthörigkeit, Haarausfallen, Abschilferung der Haut u. s. w. — Wie doch der Landmann oft nachläſsig ist und es unbekümmert in Krankheiten aufs Aeuſserste kommen läſst! Und dieser Mann war nicht arm!

Am 27sten d. M. starb das von mir öfter erwähnte Räthsel, der, seit so langer Zeit mit einem oft täglich an ein Pfund reichendem Auswurf aus den Lungen, bei übrigens ziemlicher Gesundheit geplagte etliche 60jährige *Bense*, in der milden Stiftung zum Grahl genannt, wo er sich eingekauft hatte. Der Leser wird ungeduldig werden, die Resultate der Leichenöffnung, und ob eine Vomica da war, und welche, oder nicht, u. s. w. zu erfahren, und unmuthig, wenn er hört, daſs diese nicht gemacht wurde und gemacht werden konnte, weil die Frau des Verstorbenen, der ohne Zweifel von der medizinischen Bedeutsamkeit seines Körpers durch öftere Zusprüche und Reden von mehreren Aerzten unterrichtet war, diesem auf seinem letzten Krankenlager hatte versprechen müssen, ihn im Tode nunmehr in Ruhe, und nicht öffnen zu lassen. — Wer konnte dagegen etwas einwenden, zumal an diesem heiligen Orte, mitten unter alten Frauen und Männern? Wahrscheinlich aber hatte der Kranke eine *Vomica cystica* in den Lungen gehabt, die als absonderndes Organ diese Masse von Auswurf aus der Blutmasse ausgeschieden hatte, ohne die Substanz der Lungen selbst anzugreifen. — Als Parallelfall wenigstens, um doch etwas darüber zu sagen, mag hier der Erfund von einem 30jährigen groſsen starken Menschen stehen, der durch den unmäſsigen Gebrauch hitziger

Getränke sich eine hartnäckige Heiserkeit und einen langwierigen Schleimhusten zugezogen hatte, und wo zuletzt zwischen der 5 und 6ten wahren Rippe der rechten Seite sich ein dicker Klumpen mit Schwappung herauswarf. Man öffnete ihn und es stürzte eine sehr kopiose Eitersammlung heraus. Nach einigen Monaten starb der Kranke hektisch. Die rechte Lunge war ganz verzehrt, die andre gesund. (Stadtchirurgus *Denike.*).

Von der Eigenschaft der Eisenmittel, die zu schwache Faser bei Venerischen zu kräftigem und gefährlichem Weiterfressen der Geschwüre, namentlich im Halse, (wo Merkurius zu viel vorher gebraucht wurde, und wo auch nicht) Einhalt zu thun, sah ich wieder ein deutliches Beispiel an einem etwas delikat gebauten Manne vom Lande. Ein Gurgelwasser aus *Ferr. muriat. drachm. ij. Aqua fontan. unc. vj. Mel. rosar. unc. j.* half gleich, neben Eisenfeile innerlich gegeben. Auch bei so oft in solchen Fällen vorkommenden hochrothen, mit Drüsengeschwulst und Schleimabsonderung gequältem Halse, wobei das Schlingen schwer ist, ist dieses Mittel, welches man nach Umständen auch schwächer machen muſs, hülfreich. Wäre also, nach *Hahnemann*, gefehlt, und Bubonen und Chanker an den Zeugungsgliedern durch gewöhnliche Mercurialia wegkurirt, und der Kranke bekommt bei schwacher Faser, *davon* die allgemeine Lues und Schaden im Halse, (oder auch letzteres beim Miſsbrauch von Merkurialien), so hat man doch, nach meiner Ueberzeugung, wenigstens Eine Reserve mehr. *).

*) Uebrigens wäre es sehr wichtig, daſs dieser *Hahnemann*sche Satz näher erwogen und gehö-

Bei 2 Fällen hartnäckigen chronischen Erbrechens war die Ursache nicht aufzufinden, und am Ende, nach der besten Erklärung, in einer übermäfsigen Reizbarkeit und Schwäche gesucht werden mufste, thaten im ersten bei einem alten ledigen Dienstmädchen die *Tinct. Piper. hispanici*, und bei einer 4jährigen kinderlosen etwas gedunsenen Frau, Cicutaclystiere die meisten Dienste.

Zu den interessanten Fällen, die dieser Monat darbot, gehört auch noch der plötzliche Tod eines Husaren auf einem fast 3 Meilen entfernten Dorfe. Dieser übrigens robuste Mensch hatte seit einem Jahre 4—5 ziemlich grofse phagadänische Geschwüre an der untern Tibia des rechten Fufses. Diese bluteten ihm seit einigen Tagen sehr stark; er reisete aber damit am 7ten von hier wieder nach seinem Quartier zurück, und fand Abends daselbst im Stiefel beim Ausziehen viel Blut, hatte sich in seiner einsamen Schlafkammer in einem Lehnstuhl vor dem Bette gesetzt, und ward so nach einigen Stunden todt gefunden, indem er sich, wie die Untersuchung am andern Tage auswies, aus einem angefressenen, und von dem Trombus mitunter wohl verstopften Aste der *Arteria tibialis antica* verblutet hatte. Wo er gesessen, tand noch ein ganzer Pfuhl von Blut.

Auffallend war mir die Erscheinung von Augenentzündungen, die, bei Kindern zumal, auf einer Strafse der Stadt, die heilige Geiststrafse genannt, im Anfange des Monats,

rig aufgeklärt und bestimmt würde: — da hier noch ein richtiges, im Allgemeinen und in besondern Fällen passendes Regulativ fehlt.

fast ganz das Ansehen von ansteckenden gewannen. In einem Hause wurden nach und nach 5 Kinder davon befallen, nachher in einem Nachbarhause 3, und nachher in einem andern 2, so wie die Mutter und noch eine Person, ohne sich durch „*einander in die Augen sehen*" wahrscheinlich angesteckt zu haben. *). Obgleich epidemisch wirkende Ursachen hiezu Veranlassung vielleicht geben konnten, so war doch die Summe von Kranken, im Verhältniſs zu den andern Einwohnern der Stadt, auf Einer Straſse fast zu groſs. Zwar hatte übrigens diese Augenentzündung nicht völlig den Charakter einer ägyptischen, war aber doch arg, und besonders, bei nicht sehr starker und rother Entzündung, sehr schmerzhaft. Abführende Mittel, besonders *Calomel*, *Diaphoretica*, *Vesicatoria* und eine *schwache* Augensalbe von *Flor. Zinci*, und *Mercur. praec. rubr.* nach Umständen, früher oder später angewandt, bekamen am besten und leisteten auch gemeiniglich bald Hülfe, wo die Kranken nicht wieder sich verwahrloseten. Vor dieser Salbe muſste man auch oft zuerst ein mehr kühlendes Augenwasser aus *Aqua vegeto min. Aq. rosar. ana* und etwas *Spir. vin. camphor.* oder wenig *Vitr. alb.* anwenden.

Eine allgemeine Bemerkung über die Wirkung der ausleerenden Mittel beim Typhus, zumal beim Anfang desselben, kann ich hier nicht unterdrücken, weil dazu die Geschichte dieses Monates mir Gelegenheit und Belege liefert. Bei den an sich schwe-

*) *Mathaei* in *Horn's* Archiv 1815. Heft 4. S. 563. (vom Magnetismus).

ren typhösen Fiebern des Hutmachers R. und der Bauerfrau B. haben wir recht deutlich wieder gesehen, daſs Ausleerungsmittel im Anfang und selbst im Fortgang, ja noch vor der Krise oft besser thun, (da hier in beiden schwachen Constitutionen kein *besonderer* Grund zu schwächenden und ausleerenden Mitteln seyn konnte) als die stricte sogenannten Reizmittel. Bei der B. erschrak ich nicht wenig, als ich bei meinem 2ten Besuche bemerkte, daſs die Krankheit seit dem ersten ihr gesandten mäſsigen Abführungsmittel so überhand genommen und ganz zum typhösen Charakter herabgesunken sey. Dies war aber sicher nicht Folge des Mittels und der Methode, sondern nothwendige und unabänderliche Entwickelung der Krankheit selbst, die erst noch einen Schein wenigstens von Kraft und energischer Reaktion log. — Als das Brechmittel demnächst bloſs durchschlug, hatte ich wieder die einzige Besorgniſs, daſs dies nicht gut ausfallen möge, und siehe da, es fiel doch alsobald gut aus, und merkliche Ruhe in allen Krankheitserregungen trat ein, wo nicht durch Ausleerung schadhafter Stoffe, vielmehr durch alterirenden Eindruck auf das ganze Nervensystem, (vermöge dessen groſser Sympathie mit den wichtigen Magen- und Darmnerven). Ob nun dadurch eine freiere Communication des nervösen feinen Prinzips an die Blut- und Säftemasse unmittelbar, oder an die Gefäſse und die bewegenden Muskeln hervorgebracht und so das Fieber gehoben sey, oder ob durch die lebhafte Aktion der Mittel eine feinere Stockung, selbst in den Nervenröhren oder Nervenscheiden ihr Ende erreicht habe, wissen wir noch nicht genau

ochzuweisen. Auf jedem Fall erregen diese
ittel in den bewegenden Kräften und Säf-
n zuvörderst des Unterleibes eine so leb-
fte Wechselwirkung, dafs sicher dadurch
nz andre chemische Verhältnisse gesetzt,
id die zu lebhafte Bewegung im Nerven-
id Blutsystem umgeändert und finaliter ge-
indert wird. Das Prinzip und den Prozefs
eser Aktion würde man noch eher nach-
eisen können, wenn diese Mittel, z. B. die
führenden, einerley Art, (z. B. ins Ge-
hlecht der Salze und ihrer verschiedenen
:ten gehörend) wären. So aber, sind Ja-
ppe, Rhabarber, Brechweinstein, Brechwur-
:l, purgierende Mittelsalze u. s. w. einerlei
iemischen Inhalts? Oder haben sie wenig-
ens alle das Prinzip in sich, was hier jene
'irkung hervorbringt? Oder ist es blofs der
hwächende wenigstens *zurückhaltende* Ein-
uck, den sie auf die überspannte und in
rer Aktion hochgereizte, (und daher auch
e Muskelkraft leicht niederdrückende und
schöpfende) Nervenfaser haben, der hier
itzlich ist? Fast glaube ich das letztere,
ıd dafs das, was man Nervenschwäche hier
ennt, falsch ist, und gesteigerte Nerven-
aft, (oder wenigstens Nervenaktion,) mit
ıen daher deprimirter, (des Einflusses der
ervenkraft auf irgend eine Art, durch
ufhebung des Einströmens einer feinen be-
egenden Flüssigkeit beraubter?) Muskelkraft
nannt werden müfste.

Gegen das Ende des Monats wurden die
rrschenden, wenn auch nur kleineren, Ue-
l der Jahreszeit merklicher und häufiger.
oosen (*Erysipelas*), Rhevmatismen, beson-

ders heftig am Kopfe. *Essera, febris urticata*, mit Geschwulst des Kopfes, heftigem Jucken und Hitze, (welche Zufälle aber nur einige Tage anhielten), viele Furunkeln an verschiedenen Stellen des Körpers, heftige Husten, die oft in pleuritische Zufälle und Bewegungen übergiengen, waren die herrschenden Erscheinungen. In allen war der Charakter der Krankheiten, vom Frühling und Sommer her, Ueberfüllung und Contraktion, vorschlagend, und man wird, wenn man die Veranlassungen dazu in den entsprechenden Einflüssen der Witterung nachsucht, (soweit uns *Wind*, Wärme und Kälte, Druck der Luftsäule, Feuchtigkeit und Trocknifs u. s. w. dazu Maafsstäbe an die Hand geben) genügende Aufschlüsse wenigstens für das praktische Verfahren sammeln können, dafs Wiederherstellung des Gleichgewichts unter den bewegenden Kräften und den bewegten Massen, und zwischen diesen beiden, die Hauptrücksicht der Heilung seyn müsse, die jetzt mehr durch Ausleerung und Verminderung der Säfte und der Spannung der Faser, als durch das Gegentheil wohlthätig zu erreichen war.

November.

Dieser Monat brachte uns, statt der nebelichten und regnichten Tage, womit der Anfang bei einem Wärmegrade, Mittags von anfangs 7 — 8°, nachher, (vom 8ten an) von 5 — 4'' — 1°, bis zum 15ten begleitet war, mit dem 16ten einen förmlichen frühen anhaltenden Winter, der mit etwas über 1° Frost (Morgens bei Aufgang der Sonne) anfieng,

und vom 22—26sten bis zu 4—5° stieg, am 27sten bis zu 3° nachliefs, und die 3 letzten Tage mit 2° Wärme Morgens (und 4° Mittags) endigte. Der Barometer war im Anfang niedrig (27′ 8—10″), hob sich am 4ten und 5ten etwas über 28′, sank darauf wieder abwechselnd bis zu 27′ 7—5″, hielt sich aber vom 17ten an, stets über 28′, und zwar einige Tage 28′ 4—6″, (beim stärksten Frost aber nicht mehr als 28′ 2—3″) den höchsten Stand erreichte er die letzten 3 Tage des Monates, wo der Frost schon einer Wärme von 2—4° Platz gemacht hatte, 28′ 5—7½″ — bei erst Südwestlichem, den letzten Tag Nordwestlichem Winde. Uebrigens war der Ost der herrschende Wind (16 Tage, der West nur 12 Tage), der Nord erschien nur 6 mal, und ein zwar nicht tief, aber doch öfter fallender Schnee, der seit der Mitte des Monats liegen blieb, und wenigstens mit abwechselnden hellen Tagen begleitet war, gaben der Gegend das Ansehen einer förmlichen Winterlandschaft.

Im Anfange des Monats dauerte die so genannte falsche Pleuritis, (die oft eine nur zu wahre ist) fort: der Stich, meist auf Einer Seite und unter den falschen Rippen, der Husten, auch wohl mit Blutauswurf u. s. w. waren lästig genug. Traf dies Uebel auf ein nervöses Subjekt, so entwickelte es sich zur typhösen Beschaffenheit, und dennoch mufsten Ausleerungsmittel, namentlich die von *Stoll* so nützlich befundenen, nur offenbar, nach damaligen Gesichtspunkten, in den meisten Fällen als Ausleerungsmittel zu einseitig erklärten Brechmittel, im Anfange und selbst

in spätem Verlaufe der Krankheit, meisten-
theils angewendet werden. Wo der Angriff
der Krankheit auf die Respirationsorgane und
die Rückwirkung des ganzen Systems zu
stark war, dienten zuvörderst örtliche oder
allgemeine Blutausleerungen, die freilich in
der Regel mäfsig seyn konnten, immer aber
eine mehr kondensirte Beschaffenheit der Säf-
te, durch die Erscheinung der Gerinnung und
der Speckhaut des Blutes anzeigten, und kei-
nesweges, nach alter Furcht, bei sogenanntem
galligtem Charakter des Uebels, (was nur eine
Verwechselung mit tiefer gesunkenem repro-
duktiv-*nervösen* war) durch die Ausleerungs-,
namentlich die Purgiermittel unbedingt ausge-
schlossen wurden, aus Furcht die daseiende
Galle möge (durch das *Vacuum*, was beim
Blutausleeren entstand?) in die Blut- und
Säftemasse selbst hineingezogen werden.

Ein 13jähriger Knabe auf dem [illegible]
guter Constitution, dem ich, auf Bericht sei-
ner Mutter, bei der ebengenannten Krankheit
ein allmählig wirkendes Purgiermittel gesandt
hatte, der davon in dieser sehr heftigen Krank-
heit zwar einige Zeit erleichtert, dann aber
wieder stärker, von dem Stich in der Seite,
der Hitze, Fieber und Phantasieren, mit Man-
gel aller Efslust, Kopfweh, hochrother, mit
dicker und weifsgelblich belegter aber feuch-
ter Zunge u. s. w. angegriffen war, mufste
am 3ten Tage nachher, als ich ihn zum er-
stenmale sah, noch ein Brechmittel aus Ipe-
cac. und etwas Brechweinstein, Efslöffelweis
nehmen, nach dessen reichlicher Wirkung
nach oben und auch noch einmal nach un-
ten, die heftigen Zufälle bald verschwanden,
und

xd die Genesung den nachherigen reitzen:
:n auswurfbefördernden Mitteln bald ge-
ng. Unter solchen Umständen und Vor-
reitungen bleibt also die *Stollsche* Methode
gen die sogenannte biliose Pleuresie noch
mer hie und da angebracht, und kräftiger
nd kürzer wie jede andre, besonders in
rbstlichen Epidemien der Art, nach begreif-
chen Grundsätzen.

Es war nicht zu verwundern, daſs diese
leuritis, so wie ein heftiges Kopfweh, Erbre-
ıen, Schwindel, Blutungen oder Schwere
nd Druck vom Blute und mehrere derglei-
ıen Zufälle jetzt erzeugt werden muſsten,
a der Contrast der Luftbeschaffenheit in ver-
:hiedenen kurzen Zeiträumen an sich so groſs
'ar, noch gröſser aber der mit den häufigen
xcessen der nordischen Lebensweise in die-
:m herbstlichen und anfangenden winter-
chen Zeitraume; ich meine mit der un-
äſsigen Zimmerwärme, welcher sich der bei
veitem gröſste Theil der Bewohner des nörd-
chen Deutschlands, (ja ich kann wohl sagen
Deutschlands überhaupt, als wenn dasselbe
nmer noch, wie zu *Tacitus* Zeiten, in kal-
:n Wäldern und starren Eisregionen lebte,
der daran mit Grausen zurückdächte) keinen
tand, Rang und Geschlecht ausgenommen,
Preis giebt. — Im Monat October und im
November zumal ist, kann man sagen, der
Wendepunkt aller von der Lebensweise ab-
ängenden Krankheiten, durch diesen plötz-
ichen Contrast der Zimmerluft mit der äus-
ern gemeiniglich bewirkt. Die Differenz die-
er Wärme der innern Zimmerluft mit der
luſsern beträgt da, wo Gewohnheit der Al-

ten, oder Befehl der Bequemlichkeit und des behaglichen Wohllebens ganzer Familien, oder zu übelverstandene Folgsamkeit der Dienstboten, Sorglosigkeit und Unverstand derselben beim Einheitzen *) eintritt, oft jetzt schon 12 — 16°, und muſs besonders namentlich die zarte Organisation der, doch auch mit zur warmen Familie gehörenden Kinder (deren Zimmer, wenn sie eines für sich haben, aus begreiflichen Gründen von den mit darin sitzenden Domestiken, besonders gut geheizt wird) und besonders deren Organe der Respiration eindringlich affiziren, um so mehr, da bei ihnen, wegen öfteren unruhigen Wechsels der Zimmer und der Luft, der plötzliche Contrast der Hitze mit der Kälte noch gröſser zu seyn pflegt. Hier können denn diese beiden, zur Hervorbringung der tödtlichsten Krankheiten wirksamsten Faktoren oft ungehindert ihr schädliches Spiel treiben! Die vielen Rosen, sogenannte Anschüsse, (Geschwülste hie und da), Schnupfen, Husten, Zahnweh, Reiſsen im Kopfe, allgemeine Rhevmatismen **) u. s. w. Die jetzt herrschen,

*) Diesem abzuhelfen oder möglichst sie einzuschränken, möchte ich wohl das strenge anbefohlne Einheitzen nach einem aufgehängten Thermometer, hie und da, vorschlagen, bei welchem zugleich eine Wage für die verschiedenen Holzsorten, zur Bestimmung der Pfundezahl desselben, zur Hervorbringung dieses oder jenes Grades von Wärme hienge, wenn nur nicht die Herrschaften gewöhnlich wenigstens eben so viele Schuld hätten.

**) Dergleichen Uebel, am Kopfe und in dessen Knochen zumal fühlbar, waren sehr hartnäckig, und konnten meist nur durch wiederholte Vesicatorien und Calomel mit Opium bezwungen werden.

ind meistentheils nichts als Folgen dieser Jnnatur, welche die Regel und Scala der Natur, des Ebenmaafses und allmähligen Ueerganges in allen Dingen nicht vor Augen hat. Wie können die zarten und dehnbaren Gewebe der Lungen und Bronchien in den heifsen Zimmern solch ein plötzliches Auslehnen ihrer Faser und Gefäfse, und dann ein eben so plötzliches Zusammenziehen derelben (durch die Kälte) ertragen, ohne leicht rgendwo Stockung, Spannung und entzündichen Krampf, oder als chronisches Leiden m Ende Ueberreitzung und alle Folgen derelben (Asthma, Brustwassersucht) unterworen zu seyn? —

Auch zeigte sich jetzt wirklich der Croup n seiner tödtlichen Gestalt bei einem Pachers-Kinde auf dem Lande: und zwar schon Anfangs des Monats, als der spätere Winter noch nicht eingetreten war.

Ein anderes Kind von ¾ Jahren, ebenalls auf dem Lande, was aufgefüttert und eben nicht das vollste und stärkste (vielleicht aber eben dadurch vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt) war, hatte 3 Wochen lang mit einem pfeifenden Husten eine solche Heiserkeit, dafs durchaus kein Ton der Stimme, aufser einem feinen ängstlichen Stöhnen herausgebracht werden konnte. Blutigel und Calomel mit Jalappe bis zur Abführung öfter wiederholt, thaten wohl, obgleich die Hitze les dunstigen Zimmers, wo das Kind mit der Wiege dicht neben dem Ofen stand, stark entgegenwirkte und das Uebel verlängerte.

Auf ähnliche Art, (um noch ein lehrreiches Beispiel der Einwürkung der äufsern Po-

tenzen der Luft und Witterung zugleich mit den von dem Menschen abhängenden Schädlichkeiten aufzuführen) mufste ein 30jähriger, übrigens wohl gesunder, aber vollblütiger und zur Ueberfüllung von Säften geneigter Landwirth, seine Versäumnifs, das Ebenmaafs der Natur in Hitze und Kälte nicht beobachtet zu haben, durch eine heftige und in ihren Folgen hartnäckige Pleuritis büfsen, welche er sich schon in der Mitte Octobers durch Erhitzung, und schnell darauf folgende Erkältung zugezogen hatte. Im Anfang war er von einem andern Orte aus behandelt worden, mit ausleerenden (2 Mal Brechen) und kühlenden Mitteln. Blut war aber nicht gelassen worden. Jetzt, nach 3 Wochen, hatten sich die Stiche in der Seite, und die meisten übrigen Krankheitszufälle (nach der mündlichen Nachricht durch einen Dritten) verloren; blofs ein sehr heftiger Husten mit mehr dünnem wäfsrichtem Auswurf, Mattigkeit und Unruhe, nebst einer *Geschwulst an Händen* und *Füfsen* sollte nachgeblieben seyn. — Was war diese letztere? Wie oft würde ich, wäre ich Lehrer der Klinik, meine Schüler mit solchen Aufgaben und Auflösung und Bestimmung möglicher Fälle, und der wahrscheinlichsten endlichen Zurückführung auf Einen üben, welche lehrreiche Methode am schönsten in des alten *Stahls Collegium casuale majus* und *C. c. minus* ausgeführt ist! — Diese Geschwulst konnte (nach den Umständen und der blofsen Beschreibung zu schliefsen) vorzüglich viererley seyn. 1) Folge der Ueberreitzung nach einer heftigen, mehr sthenischen und sich vielleicht zu sehr selbst überlassenen Brustkrankheit, wo die

Zirkulation gehemmt war, und ödematöse Geschwulst sich entwickelte, würde nicht sehr gefährlich seyn, und sich am Ende, mit völliger Wiederherstellung der Contraktion und der Energie des Saugadersystems verlieren, oder nach den stärkenden Mitteln; sie kann aber auch 2) durch eine zu frühe Anwendung oder ein Uebermaafs der letztern herbeigeführt seyn. 3) Ein Beweis von wahrer Destruktion in den Lungen (nach verschiedenen Uebergängen der Entzündung), eine Folge dieser auf den ganzen Organismus, ein Schwind- oder brustwassersüchtiges Oedem. Dies alles kann aber nicht wohl Statt finden, da der Kranke sonst wenigstens nicht sehr ungesund und die Zeit, selbst von einigen Wochen, zu kurz war, um eine solche Anlage in Folge bis zu dem Grade hervorzubringen. 4) Nachbleibende Entzündung und Stockung in den Gelenken, unter der Form von Rheumatismus oder Gicht. Doch müfste hier dann die Geschwulst, selbst bei der Entstehung aus Negativität, (Schwäche des Gefäfssystems, zumal in den Gelenken) doch einen deutlichern positiven Charakter, (wenigstens durch etwas veränderte Farbe, Schmerz oder Spannung u. s. w.) angenommen haben. *).

Hier fand wohl der erste Fall Statt. Der Kranke hatte eine heftige Brustkrankheit ge-

*) Letztere Form ist übrigens jetzt häufig. Ich sah sie z. B. gerade um diese Zeit bei einem 11jährigen Mädchen auf dem Lande, wo *Oedema fugax* der Hand und Fufsgelenke, bei continuirendem adynamischem Fieber sich zeigte (schon seit mehreren Wochen); wogegen ich, wenn ich die Kranke behandelt hätte, China mit Mineralsäuren verordnet haben würde.

habt (zum Blutlassen war er nicht gekommen), sein Fieber war zwar jetzt mäfsig, auch nicht mit heftigen Stichen und mehr oder weniger Schweifs vergesellschaftet. Indefs konnte man doch schon aus dem nachbleibenden heftiger klingenden Husten, und aus der ganzen Physiognomie der jetzigen Krankheit die vorige, ihren Umfang und ihre Höhe erkennen. Ohnehin war die Geschwulst nicht blofs genau über die Gelenke, sondern auch über mehrere Stellen der Oberfläche des Körpers verbreitet, und kam und gieng gleich schnell. Man liefs den Kranken das Isländische Moos, was er schon mit Senega versetzt im Gebrauch hatte, mit einem Zusatz von *Stip. Dulcamar.* und *Herb. Digital. purp.* fortsetzen, Abends ein Pulver aus *Kermes* und *Camphor ana gr. j. Massa pillul. de Cynoglofs. gr. iß.* und ½ Gran *Pulv. Belladonnae* nehmen; dabei einen Linctus von *Syrup. Diacod. Aquae foenic.* und *Spir. Sal. dulc.* zur Linderung des trocknen Hustens, zu ½ Efslöffel voll. Ueberdem, zur Sicherheit, noch einmal ein offen zu haltendes Vesicator auf die Brust. Selterser Wasser mit warmer Milch ward Morgens beim Erwachen getrunken.

Als am 10—11ten der Barometer besonders niedrig gestanden (zu 27′ 5—6″), und am 12ten Abends wieder bis zu 28′ sich hob, lief am 13ten die Nachricht ein, dafs dieser Kranke, so wie noch ein anderer ähnlicher. Blut ausgehustet hätten, was erst, wie ganz von selbst von unten auf, warm in den Mund gekommen, mit etwas Husten, aber roth und schaumig ausgeworfen sey. Dieser Blutauswurf bei beiden Kranken, die ganz

ähnliche Uebel gehabt, auch gewöhnlich (ohne Blutlassen), im Anfang behandelt worden waren, machte mich, unter diesen Umständen (da keine vorherige Anlage dazu sich offenbart hatte, oder schon in wirklichen Ausbruch übergegangen war) nicht sehr besorgt, indem ich diese Erscheinung von dem gewaltsamen, aber doch vorübergehendem, Druck der Luftsäule auf ein, allerdings nicht ganz starkes, Respirationssystem zuschrieb. Bei unserm bisher beschriebenen Kranken verlor sich, nach dem Blutauswurf, noch ein sonderbares Phänomen, was durch den Consensus des *Nervi phrenici* mit dem *Nervus vagus* wohl einzig zu erklären seyn möchte, ein fataler fauler Geruch, der die Nase immer quälte, ohne dafs man angeben konnte woher anders, als von innen heraus, er kam *). Jetzt aber schien es mir gerathen, auf jedem Fall der Anfüllung und Spannung in den Lungen vor allen Dingen entgegen zu arbeiten. Ich liefs, neben der Vorschrift, wenn sich wieder etwas vom Blute zeigte, sogleich Blut zu lassen (der Patient wohnte 4 Meilen von hier), sogleich eine Mischung von *Extr. Taraxaci* mit *Tartar. tartaris.* und etwas *Tartar. emet.* mit Fenchelwasser eine Zeitlang neh-

*) Das Blutspeien war jetzt übrigens so gemein, dafs ein dritter hagerer junger Mann, von erblicher Anlage dazu, auch damit behaftet wurde, *gerade wie er sich eine Zeitlang recht wohl und stark gefühlt hatte.* Ein Aderlafs von 10 Unzen, und nachher Abführungen und *Elix. acid. Haller.* nachgebraucht, hemmten diesen Prozefs der Blutentwickelung durch das verdächtige Organ der Respiration. Doch finden wir diesen Kranken im Februar und März des nächsten Jahres, leider, wieder. —

men, viel Selterserwasser trinken; und rieth überhaupt ein mehr kühlendes Verfahren an. Dies sagte dem Kranken auffallend zu. — Nach einiger Zeit konnte er wieder Isländisches Moos und andre stärkende Mittel mit einem Zusatz von *Phellandrium aquatic.* und *Digitalis purpur.* in Gebrauch ziehen *), und ohne Rückkehr von Blutauswurf genaſs er völlig, so daſs ich im Monat Februar des folgenden Jahres ihn, zu meiner Verwunderung, mit vielmehr zu vollem blutreichem Körper und Ansehen wiedersah.

Ein rhevmatisch erzeugter und sich auch eben so, nur in höchster Potenz, artender Schmerz des rechten Fuſses bei einem fast 70jährigen, übrigens gesunden, und seit Jahren sonst von öftern Fuſsrosen, seit längerer Zeit aber nicht mehr, heimgesuchten würdigen Mann in der Stadt, fieng jetzt, nach seiner Dauer schon in den 2ten Monat hinein, ernsthaft die Sorgfalt der Kunst zu beschäftigen an: bislang aber vergeblich, trotz der kräftigsten Anwendung von Blutigeln, Schröpfköpfen, spanischen Fliegen, Ausleerungs- schweiſstreibenden und narkotischen Mitteln. Selbst die rigoröse Anwendung des Calomel und selbst des Sublimats mit Opium, die sonst jeden Rhevmatismus zu bändigen pflegt, schei-

*) Hier war wenigstens die Constitution ungefähr so wie *Rasori* (*Hufeland* und *Harles* Journal 1816. St. 2.) sie verlangt, um die Digitalis paſslich und wirksam zu machen. Ihm thut sie nur im sthenischen Zustande, z. B. solchen Pnevmonien gut, als Contrastimulus, als reizminderndes Mittel, (in groſsen Gaben). *Withering* will sie bei Schwachen als Reizmittel anwenden. Die Wahrheit scheint wohl mehr auf *Rasori's* Seite zu seyn, aber mit Unterschied und Maaſse.

terte, machte nicht den geringsten wohlthätigen Eindruck. Ohne die mindeste Geschwulst wurden die Fuſs- und Wadenmuskeln, bei jedem Versuch, sie beim Gehen nur anzusetzen oder auf die leiseste Weise anzuspannen, in ein kribbelndes, bald darauf aber in Ziehen und reiſsenden Schmerz übergehendes Gefühl versetzt, so daſs das Ganze völlig dem Schmerz ähnelte, welcher sich beim Gesichtsschmerz, (*Tic douloureux*) zu äuſsern pflegt. In Ruhe, zumal in der Wärme, und auch selbst bei äuſserm Druck, ward kein Schmerz gefühlt. Dieses Uebel, was nur die Zeit seiner höchsten Blüthe gerechnet, eine mehr als 16wöchentliche Geduld, bei dem Leidenden und den Heilenden auf die Probe stellte, konnte nach wiederholten kräftigen örtlichen und allgemeinen Ausleerungs-, Zug- und Reizmitteln, am Ende, wie es der auffallende Effekt wenigstens zeigte, nur durch die fortgesetzte Anwendung der Elektrizität, noch am besten geschwächt und so weit gebändigt werden, daſs mit dem wiederanfangenden Gehen, ohne Krückstock und groſsen Schmerz, der Muth und die Kraft des Kranken, bis zur demnächstigen völligen Besiegung desselben mit dem Sommer wuchs. Unter den innern Mitteln waren die letzte Zeit *Rhododendr. chrysanthum*, *Guajac*, *Calomel*, *Camphor*, insbesondere aber eine Verbindung der 3 leztern mit Canthariden und etwas Opium in Pillen, (wornach ein starker Harnabgang erfolgte, der dem Kranken bei seiner etwas gedunsenen Anlage, zumal der Füſse, immer sehr wohlthat), so wie unter den äuſsern, Einreiben des *Linim. phosphor. Lent.*, besonders aber Fuſsbäder bis an die Wade, von stärkenden

und aromatischen Dingen, (z. B. Eichenrinde mit *Arnica*, *rad. Pyrethri* u. s. w.) mit *Herb. Belladonnae* ziemlich versetzt, denen nachher noch eine Auflösung von *Globul. martialibus unc. ij.* jedesmal zugegeben wurde, wohl unstreitig die wirksamsten, welche meinem thätigen Kurgefährten, Stadtchirurgus *Denike* und mir statt eines traurigen Verlustes, uns die Freude gewährten, ein achtungswürdiges Mitglied der Gesellschaft der braven Alten unser Stadt, wenigstens ohne Schmerz existiren zu sehen.

Bei zwei schon etwas bejahrteren Frauenzimmern, die an der jetzt so häufigen rheumatischen Kopfgicht litten (ich weiſs keinen bessern, kürzern Ausdruck für diesen peinlichen heftigen Knochen-Kopfschmerz), so wie bei einem jungen vollblütigen Frauenzimmer, die an diesem Uebel, mit Zahnweh oft noch obendrein mehrere Tage und Nächte litt, ohne daſs irgend ausleerende und ableitende Mittel etwas dagegen vermochten, — leistete die Verbindung des Calomel mit Opium alles was man wünschen konnte, und was man sonst davon zu erwarten gewohnt war. Der Puls ist dann bei diesem Uebel klein, schwach, oft wohl schneller, meist aber unterdrückt und langsamer. Nur durch Aufreizung und Erhebung der Nervenkraft scheint hier gewirkt werden zu können, und so der Schmerz zu verschwinden (obgleich Röthe im Gesichte, Hitze und Wallung u. s. w., bloſs Blutcongestion anzuzeigen scheint), weil die krampfhafte Contraktion der Nervenfaser auf die Blutgefäſse gleichsam lähmend oder die

rkulation hemmend einzuwirken angenom-
en werden muſs.

In diesem Monat fielen auch noch einige
ispiele von Krankheit und Reconvalescenz
n Brannteweintrinkern. Bei allen, so
ng sie waren, fand sich ein kleiner, schnel-
, zitternder Puls, ein Erbrechen (zumal
atutines), Husten mit mehr oder-weniger
swurf (aber nicht immer Nachtschweiſse),
angel an Eſsluat, und, bald verhaltener,
ld zu häufiger Stuhlgang. Dabei Schwäche
s Gedächtnisses, der Geisteskraft überhaupt,
d Schwäche und Zittern der Extremitäten
amal der untern). Alles dies, namentlich
Zufälle des Hustens, des Auswurfes, der
berhaften Regungen, der Abmagerung, (mit-
ter Geschwülste z. B. an den Füſsen) sollte
cht verleiten, eine nahe Schwindsucht vor-
rzusagen. Allein diese bleibt oft vor der
nd noch aus. Der ganze Zustand scheint
lmehr gröſsere innormale Reitzung und Er-
ung des Gefäſssystems durch sich selbst
d seine veränderten Contenta, so wie, an-
onistisch, der verminderten Reproduktion
seyn, die mit der Erschöpfung des Ner-
nsystems verhältniſsmäſsig zunimmt, allmäh-
aber, bei einigermaſsen günstigen Verhält-
sen, durch den noch übrigen Fond der
production, *in integrum* restituirt wird; wo-
die Maschine, im Ganzen genommen, oft
ch lange genug vorhalten kann, weil durch
contractive Potenz der geistigen Flüssig-
ten, auf der andern Seite auch mancher
nst schädlichen Weichheit und Erschlaffung
(innern) Organe, bis auf einen gewissen
nkt, entgegengearbeitet zu seyn scheint.
nd so dauert es oft zum Bewundern lange,

ehe bei fortgesetzten Unordnungen, Vereiterung oder scirrhöse Verhärtung eines innern Eingeweides, oder Erschlaffung und Ueberreitzung, in der Form von Wassersucht besonders sich aussprechend, zu Stande kommt. Wahrlich ein trauriger Gang und eine traurige Nothwendigkeit, am meisten geeignet, das, was noch an Familienglück hie und da seyn könnte, oft bei den besten Charakteren der Schuldigen zu untergraben, und wozu, Erziehung, Beispiel, unbefriedigte Leidenschaften, zumal Liebe und Stolz, und anderweite ungünstige Lage und Verzweiflung, am öftersten aber entweder übermäſsige Anstrengung des Körpers bei der lästigen Arbeit, oder grade das Gegentheil, schwächliche Trägheit und Müſsiggang verleitet! — Die Hülfe durch entgegenwirkende Arzneimittel ist meist nichtig, die durch Abgewöhnung sehr schwer, oft unmöglich. Doch leisten gegen das Symptom des morgendlichen Erbrechens, Pillen aus Asant, Rhabarber und Seife, oder Pulv. *Stomach. Birkm.*, so wie zur Erregung von Ekel gegen das Getränk die Vermischung desselben mit *Tartar. emetic.* oft Dienste.

Bei mäſsigem Frost von 3° Morgens und 0° Mittags, beobachtete ich am 19ten auf einer Reise, 2 Meilen von hier, Morgens 9—11 Uhr die groſse Sonnenfinsterniſs deutlich genug, die man in der Stadt, wegen trüber Schneewolken nicht hatte sehen können; die Dunkelheit war nicht so übertrieben, wie das Gerücht sie angegeben hatte. Doch kam die Schneedecke von etwa 1 Zoll, welche die Erde bedeckte, dem Lichte hier auch zu Hülfe. — Aber welche Regelmäſsigkeit in den

Himmelsgesetzen, so wie überall in der grossen Natur! Der Mensch ist grofs, der sie beobachtet, und, nach manchen Forschen und Versuchen, sie sicher vorher bestimmt, aber die Macht noch unendlich gröfser, die unabweichbar diese feste Regelmäfsigkeit so einrichtete und handhabt.

Durch die jetzt immer zunehmende Kälte bis gegen das Ende des Monats, und mit steigendem Barometer, wurde der laue Blutdruck zwar abgelöst, aber dennoch dieselben oder andre ähnliche Uebel aus dieser, einigermafsen entgegengesetzten, Einwirkung auf die Plethora erzeugt. Die Erscheinung von mancherlei Geschwülsten, Rosen, Geschwüren, rhevmatischen Knochenschmerzen u. s. w. hörten noch nicht auf, eben so wenig wie die Neigung zu Blutungen, welche mit der Geneigtheit zu Schlagflüssen, bei Dispositis, ohne Zweifel zusammenhieng. Wo Schwäche, Alter, Blutdruck und Blutwallung, bei *relativer Blutleere*, wenigstens in den Gefäfsen der Oberfläche (daher die bleiche Farbe) und desto mehr Ansammlung und Blutfülle in den innern gröfsern Blutorganen und Säftebehältern war, da war dieser Zufall fast immer tödtlich, und die öffentlichen Anzeigen waren mit Ankündigungen solcher Todesfälle von allen Orten her, jetzt angefüllt. In einem solchen Falle, den ich hier bei einer fast 70jährigen Dame beobachtete, war ein gewisser lästiger Druck auf den Kopf schon lange vorherrschend gewesen. Die Hautadern strozten in der Regel, bei der gröfsten Blässe der Haut, und als die plötzliche Erscheinung der, sich übrigens mehrere Minuten, unter ohn-

machtsähnlichen Erscheinungen, ankündigenden Apoplexie zu Stande kam, waren das Gesicht und die Züge gleich leichenähnlich, mit einiger unvollkommnen Neigung zum Erbrechen: wobei aber Bewufstlosigkeit und Mangel an Schlingvermögen eintraten. Dieser Zustand dauerte, mit geringen unvollkommnen Unterbrechungen, wo es zu Zeiten schien, als wenn vorübergehend einiges dunkles Bewufstseyn wenigstens einträte (z. B. anscheinend nicht ganz absichtsloses Greifen nach dem Kopfe und gewissen Stellen desselben, was man sehr oft in solchen Fällen überhaupt bemerkt, so wie auch wenigstens mechanisches Hinunterschlingen des auf die Zunge mit einem gewissen Reiz Gebrachten). Dieser Zustand dauerte 3 Tage, ehe er mit Zunahme aller Zufälle, z B. des immer tieferen und schnarchenden Athemholens, in den völligen Tod übergieng. — Ist dieser Zustand, der, nach angeblichem Unterschiede, sogenannten *Apoplexia nervosa* nun auf Ergiefsung (*suffusio*) oder Zusammenfallen (*collapsus*) in den Gehirngefäfsen und Nerven (wenigstens den feineren derselben) gegründet? oder ist in den gröfsern Ueberfüllung, in den kleinern und deren Absonderungen aber relativer Mangel? Oder leiden sie sämmtlich an Mangel energischen Zusammenziehens, und daher vorschlagender todtähnlicher Expansion? Das letztere (von zu grofser Ausdehnungsfähigkeit und von zu geringer Bewegungsfähigkeit, von vermindertem oder aufhörendem Einflusse des nervösen Princips) möchte wohl noch am deutlichsten den Begriff dieses Zustandes, auch bei *allen* Gattungen der Apoplexie erschöpfen, selbst da, w

lutfülle und dieselbe verrathendes Aeufsere
igegen sind, und wo anfänglich Blusauslee-
ngen, bis auf einen gewissen Grad wenig-
ens, nöthig und nützlich, jedoch bei wei-
m nicht allemal die Gewährleistung der Hei-
ng sind, weil durch diese Erfüllung der
egativen Bedingung des normalen Zusammen-
lebens der Gefäfse (der Entleerung von aus-
hnendem Uebermaafs der Säfte) noch nicht
e positive der Contraktion und des Fort-
eibens des in ihnen Enthaltenen gegeben
t. — Wir möchten daher wohl, ohne des-
egen vielleicht in der Hauptsache, in der
'eilung, glücklicher zu seyn, dieses Spiel und
en Zusammenhang des Lebens (vermittelst
urch wechselseitigen Nerven- und Gefäfs-
nflufs) hier belauschen können, um wahr-
heinlich Aufschlüsse über das Ganze und
inzelne des Phänomens der organischen
xistenz und der höhern und verwickelteren
orm desselben, des Lebens, zu erhalten!

Der Blutdruck dieses Monates in dieser
eit überhaupt war so auffallend, dafs auch
eim Geschäft der Menstruation die sonder-
arsten Anomalien vorfielen. Ein verheira-
etes Frauenzimmer unter andern, die schon
hr oft gebohren hatte, glaubte sich seit ei-
gen Monaten wieder schwanger, obgleich
r oftmals eine ziemliche Menge dickes ge-
onnenes Blut abgieng, welcher Zufall am be-
en noch mit *Elix. acid. H.* und Zimmttink-
ir gemäfsigt wurde. Da der Leib dabei stär-
er wurde, so zweifelte auch ich, nach der
eschreibung, nicht an einer Schwanger-
haft, um so weniger, da mir noch kürzlich
ine Frau vorkam, die öfters in ihren Schwan-

geschaften, ohne grade stark und vollblütig zu seyn, solchen periodisch - unbestimmten Blutabgang, noch weit über die Hälfte hinüber, hatte, und doch glückliche Wochen hielt. *) — Am Ende aber (Januar 1817) wies es sich aus (da die Bewegung des Kindes ohnehin so lange ausblieb), daſs es nichts wie innormale Blutcongestion gewesen war. Denn mit dem Wiedereintreten regelmäſsiger Menstruation verschwand aller Anschein von Schwangerschaft.

Noch eine Erscheinung der jetzigen Zeit, die ebenfalls mit dem Blute und dessen unregelmäſsiger Zirkulation, namentlich in den Gefäſsen des Gehirns, zusammenhieng, darf hier nicht übergangen werden, die Entwickelung von Gemüthskrankheiten, die theils in stille, theils in heftige Zustände übergiengen, und wovon mehrere mit Selbstmord endigten. Auch ohne englisches Blut also in unsern Adern zu haben —, da bekanntlich der November für dieses der gefährlichste Monat — der Hängemonat, ist — hatten wir Deutsche auch noch Gelegenheit und Gründe genug, wenn auch nur im Nachhall der verwickelten, drückenden, schimpflichen und verzweiflungsvollen Zeiten der französischen Knechtschaft, einem ermattenden, trüben Nachdenken und Hinbrüten über die vergangene, gegen-

*) Wenn nur am Orte der Insertion des Eyes und in der Gebärmutter alles feste ist und bleibt, so kann immer von dem, das Blut nach den Geburtstheilen ziehenden, Reitze der Schwangerschaft — jenem einiger Ausweg ohne S[illegible]den gebahnt werden, zumal vielleicht andern Theilen, z. B. der Scheide.

genwärtige und zukünftige Lage der Dinge, und des Erdenlebens überhaupt, uns hinzugeben, und leider zog dies auch sehr edle Charaktere bis zur Schwäche und zum Wunsch der Vernichtung hinab. Erklärlich möchte wohl dies für letztere zum Theil dadurch werden, wenn diese die Gegenwart hie und da, so gefühllos den ungesunden Druck und die lästigen Spuren der vorigen Fesseln noch beibehalten, und so langsam die Vertilgung und Ersetzung derselben durch frohere anständigere Formen, vorschreiten sahen! Doch wenn sich in grofsen Zeit- und Staatslagen und Verrückungen Altes und Neues mischt, dann gehört freilich etwas mehr wie gewöhnliche Staatskraft, und ein gesundes Lenkungsvermögen der Maschine dazu, um eine schnelle und nothwendige Scheidung vorzunehmen! Aber sie mufs seyn, und zwar baldmöglich, um wenigstens die Menschheit mit der *Form* und dem *Willen* zu versöhnen. Das Uebrige mögen die Götter thun! —

Unter der Mannichfaltigkeit dieser äufsern und innern Zustände und die Menschheit angehenden Betrachtungen verstrich der gewöhnlich trübste aller Monate, der November, und machte mit abwechselnder, doch aber im Ganzen weicher Witterung seinem Nachfolger Platz.

Dezember.

Den Anfang machte dieser Monat mit sehr angenehmem Wetter bei einem Thermometerstande von 2—4° Wärme Mittags, wobei kaum ein Nachtfrost gespürt wurde. Am 3ten war die Wärme Mittags gar 6°, wobei

der Barometer alle diese und einige nachfolgende Tage hindurch sich auf einer Höhe von 28′ 3 — 7″ erhielt. Vom 5ten bis 12ten schwankte der Thermometer von 1 — 3° über den Gefrierpunkt, Mittags, wobei Morgens mit Sonnenaufgang dieselben Grade *unter* diesen Punkt Statt hatten, am 11ten aber mit ½° morgendlicher und 3½° mittäglicher Wärme förmliches Thauwetter eintrat (Barom. 27′ 8″). Vom 13ten bis 18ten, wo am ersteren Tage die Wärme Mittags 6½° war, stand auch selbst Morgens der Thermometer 1 — 2° über den Frostpunkt, und nur vom 19 — 23sten Morgens 2 — 5° und Mittags 2 — 3° darunter. — Von da aber bis zu Ende des Monats wieder sogar Morgens 2 — 4°, und Mittags noch 1 — 2° Wärme. Bloſs der letzte Tag des Monates und Jahres, der 31ste, schloſs mit 3° Kälte Morgens, und Mittags ½°. — Der Barometer war vom 12ten bis 18ten unter 28′ und zwar meist bis zu 27′ 4 — 7″ gefallen. Am 19ten erhob er sich von diesem niedrigen Stande bis zu 28′ 1″; am folgenden Tage bis zu 28′ 6″; am 21sten bis zu 28′ 8″, und fiel dann bis zu 28′ 4″, welchen Stand er aber plötzlich am 24sten verlieſs (27′ 10 — 11″), und nun mit abwechselnden Schwankungen bald etwas über bald unter 28′ bis zum Ende des Monats aushielt, wo er dann am letzten Tage, entgegengesetzt dem Thermometer, wieder bis über 28′ 3″ stieg.

Im Anfang des Monats bis zum 16ten waren 10 Regentage. Nachher keine. Schnee fiel häufig, aber nicht tief und sammelte sich auch nicht. Im Ganzen war der Himmel trü

, und bedeckt, und nur etwa 8 helle Tage.
er Wind blies lebhaft und abwechselnd aus
len Gegenden; die ersten 4 Tage, aus W.
. W., nachher bis zum 12ten aus S. O.
on da bis zum 18ten aus S. W., dann wie-
r 3 Tage N. — Dann wieder (vom 21sten
.) S. S. W. und W. S. W., bis am 31sten
. O. und O. S. O. den Beschluſs machte.

So wie die Constitution diese Zeit her
mmer einen deutlichen Hang zum Entzünd-
chen gezeigt, so zeigte sie ihn, der Heil-
ethode nach, besonders in gegenwärtigem
onate. Ob aber diese Entzündlichkeit nicht
itunter mit von den Köpfen der Heilkünst-
r, die, z. B. in der Erwartung derselben
ehr Blut lassen, und auch dann beiläufig
ehr phlogistische Veränderung desselben fin-
n, oder von der Natur der Sache, z. B.
n der naſskalten Witterung des Sommers,
rrühre, wodurch die Ausdampfung durch
e Lungen und die Haut gemindert, so wie
e Faser mehr zusammengezogen wird, und
e Säfte mehr verdichtet werden, mag dahin
stellt, oder beides miteinander verträglich
eiben. Daſs aber die Wahrnehmung einer
genannten Speckhaut auf dem Blute nicht
lein ein Beweis von verhältniſsmäſsiger *wah-*
r Entzündung, und damit zusammenhän-
nden *wahren* Stärke der Lebensverrichtun-
n ist, und auch jetzt nicht war, konnte
an schon daraus sehen, daſs bei den offen-
r nervösen Schlagflüssen, die in diesem
onate auch alte schwache Subjekte überfie-
n, diese Speckhaut, in gröſster Vollkom-
enheit, bei allen deutlichen und entschie-
en tödtlichen Beweisen von Schwäche, da

D 2

war, so wie denn auch eine solche Erscheinung von größerer anscheinender Bindung der Säfte, bei der größern Absonderung ihrer Bestandtheile, nach richtigen Ansichten, eben eine größere Entmischung derselben, und Mangel an Mischung und Bewegung begeistigender Einwirkung der Lebenskraft auf dieselben voraussetzt und beweifst. — Doch, sey dies wie es sey, öftere Blutausleerungen, auch bei an sich schwachen Constitutionen und bei Krankheiten, die sonst darauf nicht so leicht hinzuführen pflegen, waren jetzt nöthig. Offenbar krampfige heftige Coliken bei zwei sehr schwachen Männern, wichen z. B. nicht eher, als bis Blut gelassen war, welches ebenfalls alle Zeichen einer sogenannten phlogistischen Veränderung zeigte. In beiden Fällen war hartnäckige Verstopfung. Bei dem einen Kranken, einem etwas erschöpften Billardbedienten, ward diese durch *Oleum Ricini* gehoben, und gieng vielmehr in eine Art von wäfsrichter und nachher schleimiger Diarrhoe über: wobei er sich aber, neben den Gebrauch von *Columbo*, *Ess. Castorei* und etwas Opium, so ziemlich wohl befand und umhergehen konnte. Nun neue Verstopfung, und eine eigne Art von Tenesmus, wo eine ungemeine Menge weißes Wasser oder Lymphe, mit krystallhellem Schleim (der wahren *pituita vitrea* des *Gaubius*) vermischt, aus dem gespannten *Orificio ani* ausgequetscht wurde, mit solcher krampfigten Zusammenziehung, daſs auch kein Klystier beigebracht werden konnte, und der Mastdarm unter den gewaltsamsten wehenartigen Schmerzen, sich ordentlich zuweilen herausdrängte. Der Unterleib schwoll dabei und ward krampfigt hart. Umschläge

Belladonna und Leinsaamen auf demsel-
, so wie am Mastdarm, halfen wohl et-
, so wie *Pulv. sudor. Dov.* und *Extr. nuc.*
c. Man mufste aber das *Oleum Ricini* wie-
anfangen, weil die krampfhafte Verhal-
des Kothes, auf welche man bei dem
en lymphatischen Abgang schliefsen konn-
nun um so lästiger und schädlicher wur-
Und so waren, neben einem Aderlasse von
Jnzen am Arm, wornach der sonst klei-
usammengezogene Puls voller und brei-
wurde, abführende Mittel die einzigen,
mäfsig über 8 Tage lang fortgesetzt, Ruhe
Hülfe verschafften, nicht grade Auslee-
t an sich, als vielmehr, wie es schien,
Gegenreitzes wegen. Stärkende contracti-
Mittel waren nachher kaum nöthig, oder
len wenig vertragen. So grofs ist zuwei-
lie Spannung (neben Anlage zu Erschlaf-
) der Erethismus der Faser, besonders
eizbaren Gebilde des Unterleibes! — Ei-
ganz ähnlichen Fall, der im März 1817
im, werde ich zu seiner Zeit näher be-
lten, und bemerke nur noch, dafs bei
diesen *männlichen* jugendlichen Subjek-
wegen ihrer feinen zarten Bildung, Haut-
u. s. w., wozu dann die vorhergegan-
Lebensart wohl stimmte, leicht Verle-
eit und Irrung in der Behandlung ein-
n konnte, und mir daher die Berathung
dem Hrn. Dr. *Kühnau* desto erwünschter
— Aber nicht jeder Grad und jede
von Schwäche kann durch (positive und
te) Stärkung glücklich behandelt und ge-
n werden. Die Vermehrung des Uebels,
Anschein und dem Anfang nach, und
Hinführung des Zustandes bis zur Ab-

spannung und zum *dauernden* normalen W selverhältnifs zwischen Contraction und pansion, kann hier allein die schmerz überwiegende Contraction, und damit das folge der heftigsten Zufälle und Empfin gen dämpfen; und diese Methode wird kräftigsten durch Mittel, welche die dungen der krampfhaft geschlossenen Ge des Darmkanals, zu vermehrter und ler Absonderung, auch der *Richtung* zwingen, also durch pafsliche auslee erreicht, weil mit der, bis zur Auslee gesteigerten Wirkung derselben auch der wendige expansible Einflufs auf die Faser gesetzt und bewiesen ist. — Dies zur Bewahrheitung der wichtigen aber jetzt verkannten praktischen Regel: „w *stärkt, was den Grund der Schwäche gebundenen Lebenskraft hebt.*" —

Diese sehr veränderliche Luftbeschaffenheit, schon des Anfanges dieses Monats, zeugte mancherlei davon abhängende Kr heiten, die am wichtigsten wurden, wenn die Respirationsorgane ergriffen. Beso thaten sie dieses bei Kindern unter der F von *Pneumonie*; und so viele Kunstüb gungen der Arzt auch anwenden, und viele Mühe er sich geben mochte, so w doch nie Herr über den Ausgang einer Kr heit, die schon durch ihr Daseyn und Art derselben, eine grofse Empfänglich der Subjekte für Krankheit und negative bensäufserung überhaupt anzeigte, zumal viele jüngere davon sich nicht einmal den pathologischen Schädlichkeiten und Einflufs der Luft ausgesetzt hatten, und

so mehr die Rezeptivität ihrer Organe lebensgefährliche Leiden beurkundeten. Uebel fieng auf die gewöhnliche Art, *schon mit länger eingeleitetem Schnupfen Husten an!* Plötzlich kam heftiges Fie- so dafs die Backen *kalt* und *blafs*, die de heifs, der Puls schnell, klein und ich unterdrückt waren. Würgen und Er- hen dabei, kurzer Athem, grofse Schwä- und Schlaflosigkeit, trockne Haut und inderte Ausleerungen. Nun kam es blofs dem einen Zustand der Lebensorgane, al der Lungen, und ihre mehr oder we- r energische Reaktion gegen den Krank- reiz, oder vielmehr, noch richtiger, gegen Krankheitsform, (in sofern unter Krank- allerdings Aufhebung des Gleichgewichts igstens chemische) unter den Bestand- en und Werkzeugen des Organismus zu tehen ist) an. War die organische Inte- t des Ganzen so grofs und dahin zu er- n, dafs der normale Umschwung und die hselwirkung der Bestandtheile der Ma- ie noch bis auf einen gewissen Grad un- hrdet blieb, so ward der Tod, der na- lich durch das Absterben der Gebilde Luftzersetzung, das sich in Erlähmung r ein- und aushauchenden und dunst- schleimabsondernden *Oberfläche*, und ch Brandigwerden der Lungen selbst zu- äufserte, vermittelt wurde, abgewehrt; wo it, so trat derselbe unwiderruflich *früher* oder r ein; da auch nach Wochen und Mo- n noch, nach der ersten Dämpfung der zündung, das Leben unter der Dauer ei- sogenannten nervösen Fiebers, übrigens Zurückbleiben aller *heftigen* Symptome

entwich. — Die beste und einzige Methode, der Natur in dieser Krankheit zu Hülfe zu kommen, war in der Regel die, dafs man im Anfange gleich durch einige Blutausleerung, bei Kindern am besten durch Blutigel, auf die Brust gesetzt, die überfüllten Respirationsorgane zu erleichtern und eben dahin auch durch abführende Mittel, wo der consensuell gereizte Zustand des Magens und das Erbrechen es zuliefs, am liebsten durch Calomel und *Rad. Jalapp.* in getheilten Gaben, zu wirken trachtete. Darauf und demnächst bald ein Zugpflaster auf die Brust oder in deren Nähe, und nun, wenigstens mit nicht zu langem Aufschub, und durch die Idee von Entzündung im Allgemeinen abgehalten, den Umständen und Proportionen nach, diffusible Reizmittel angewandt, welche wenigstens den sinkenden Faktor des in seinem Innern und in seinen Hauptbereitungsstätten angegriffenen Lebens erhalten, und zur möglichst fortgesetzten und ebenmäfsigen Verbreitung über seine ganze Sphäre bestimmen konnten. Unter diesen zeichneten sich, neben den gewöhnlichen gewürzhaften Stoffen aus dem Pflanzenreiche, *Serpentaria*, *Senega*, *Valeriana* u. d. gl (die aber dennoch oft zu wenig, wenigstens zu wenig tief chemisch eingreifend, und dennoch das *Produkt* der Krankheit, die trockne *Hitze*, zu sehr vermehrend, wirken), keine Mittel besser aus, als die flüchtigen, Ammonium enthaltenden Substanzen, namentlich die *Flores Benzoes* und der *Liquor C. C. succin. Spir. Sal. ammon. anisat.* u. s. w. Ein Linctus, aus diesen zusammengesetzt, z. B. von *Flor. Benzoes*, 8 Gran von *Liq. C. C. succ.* 30 — 40 Tropfen mit einer Unze Syrup,

zeigte sich bei einjährigen Kindern, z. B. in dieser, *nicht zu lange aufschiebenden*, Periode der heilkünstlerischen Reizung, am allerwirksamsten und angemessensten. Dabei von Anfang an eine kühlende, doch nicht ganz nahrungslose Diät, namentlich Selterserwasser (mit Milch mitunter) und, im nur etwas spätern Zeitraume, etwas Wein und leichte Fleischbrühen. — Erreichte diese Methode ihren Zweck, oder war sie wenigstens Zeugin oder Mituhrheberin, dafs die Krankheit zum Stillstand kam, sich minderte, so dafs Würgen und Erbrechen verschwanden (obgleich dies nicht immer ein sichres Zeichen und Burgungsmittel der Besserung war, weil nach den Gesetzen der Reizbarkeit diese durch die Heftigkeit ihrer Aeufserungen oft abgestumpft werden, und, beim Mangel ihrer offenbaren Reaktion, eine desto gefährlichere Ruhe und Erschlaffung eintreten kann), wenn auch der Husten, selbst heftig (und oft heftiger lieber als zu wenig da, oder ganz unterdrückt oder verschwunden), fortdauerte: ward der Athem dabei wenigstens etwas ruhiger und weniger tief, nicht so mit Beihülfe der Bauchmuskeln vollbracht, hörte der knarrende knisternde Ton desselben und der Luftzüge (wohl mehr von Collapsus der Lungenzellchen als wie blofs von Schleim abhängend) auf, kehrte der Schlaf wieder, ohne in wahre Schlafsucht und anhaltende Betäubung überzugehen: so waren dies die hauptsächlichsten günstigen Umstände, Veränderungen und Zeichen, die Genesung verkündeten oder mit Grunde hoffen liefsen. Das Gegentheil, anders. Und keine Kunst und Sorgfalt konnte oft, zumal bei Kindern von 1 — 3 Jahren, das Leben der

Lieblinge retten, wenn auch Eltern und Aerzte gleich innigen Antheil an dem Schicksale derselben nahmen, und die schmerzhafte Klügelei von beiden hie und da, „dafs wohl diese oder jene Methode wirksamer unter Umständen und Bedingungen, die doch nicht in menschlicher Macht standen, hätte seyn mögen," ganz grundlos und überflüfsig war, und nur einen leidigen Beweis mehr abgab, wie wenig weit der menschliche Verstand es [illegible] der im tiefen und wahren Anschauen des Lebens, seines Gegensatzes und der Bedingungen von beiden gebracht hat! — Denn hier gieng es wie bei allen Krankheiten, wo das Gleichgewicht zwischen Säften und Kräften, dem athmenden, ernährenden, musculösen System dauernd und unwiederbringlich aufgehoben, und die Unfähigkeit der Organe und die Zersetzung der sie bewegenden Stoffe, schon so weit vorgerückt ist, dafs der ruhige und ein stetes genau abgewogenes Produkt bildende, sich selbst erneuende Cyklus des Lebens aufhören mufs, wie, sage ich, es bei allen solchen Krankheiten und Zuständen geht. Vermindert man nämlich den einen Faktor der Krankheit (die Säfte und die davon abhängende übermäfsige Erregung) sehr und zu sehr, so vermehrt man den andern (die Erregbarkeit und Schwäche), und hat man auf die Verminderung des letztern sein Augenmerk gerichtet (durch erregende, sogenannte stärkende Mittel), so vermehrt man wiederum den ersteren, zu keinem Vortheil der Maschine und des Zustandes; es möchte denn seyn, dafs, bei gehöriger Integrität der Bestandtheile des Körpers und seiner Organe das gestörte Gleichgewicht bald wieder herz

stellen wäre, wo dann freilich diese Methode forschend und päßlich angewendet werden muſs, und auch bald ihr Gedeihen durch sogenannte Crisen verspüren läſst. Ein sehr übles Zeichen ist (wie bei einem anderthalbjährigen vollsaftigem Kinde der Fall war), wenn, trotz dergleichen Ausleerungen und Crisen, namentlich durch Schweiſs, im Anfange der Krankheit, diese zunehmend fortdauert, und keine Erleichterung und Ruhe des Systems davon verspürt wird. Hier muſs ein tiefer und länger verbreiteter Grund des Uebels liegen! Auch ist der Ausgang dann selten günstig, wenn dieses Zeichen der Erschlaffung der angespannten Faser und des Nachlasses der übermäſsigen Hitze und Lebensstoffs-Zersetzung, der Schweiſs, ohne Nutzen vorübergeht. —

Seit dem 19ten war der Barometer plötzlich von seinem niedrigen Stande so gestiegen, daſs er am 21sten die Höhe von 28′ 8″ erreichte. Dabei ein morgendlicher Frost von 2—4° und eine mittägliche Wärme von 2°. Die Sprünge in der Wärme und Kälte, in der Contraction und Expansion, die dieses für die zarte Lungenfaser setzt, kann nicht jede Kindeslunge vertragen *). Es entstehen

*) Die willige und normale Elongation und Retraktion der Faser und Ausdehnung und Zusammenziehung der Gefäſse (im Lunien) ist sicher die Bedingung und der Ausdruck dessen, was man physiologisch nennt: „eine, dem Organismus an sich schädliche, Sache vertragen können und gewohnt seyn." Dieses Anpassen an jede Form und Bewegung, und die Gewöhnung an *allmähligen* Uebergang, bis zu dem in Extreme ist und macht die Abhärtung des Körpers; nachher so leicht keiner Krankheitsempfäng

leicht Ausdehnungen und Austretungen des Blutes und der Säfte in die Zellen, Krampf, Entzündung, und eben weil die Reaktion schwach ist, *schleicht sich dieser Zustand unmerklich bis zu einer gewissen Höhe der veränderten Luftzersetzung und Säftebereitung, vermittelst der Respirationsorgane und deren poröse Oberfläche, ein.* Dazu kommen die heifsen nordischen Oefen, zumal in Kinderzimmern, abwechselnd mit nachläfsiger, oft plötzlicher, Erkältung, der ganzen Haut-, und namentlich der *Bronchialoberfläche.* Das Blut mufs, unter diesen Umständen und Bedingungen, desto dicker und compakter werden, je weniger die durch die Nässe des vorigen Sommers und jetzt durch die Lauigkeit des Winters erschlafften Gefäfse, namentlich der Lungen, es recht durchzuarbeiten und zu mischen im Stande sind (mechanisch und chemisch). (Ich bin überzeugt, dafs dieses auch die wahre Erklärung der mancherlei auffallenden Phänomene vom Blute, z. B. der Speckhaut bei gröfster Schwäche, z. B. beim Schlagflufs ist).

Diese angegebenen Bedingungen nun, welche häufige und gefährliche Lungenentzündungen herbeiführten, hiengen allen diesjährigen Winterkrankheiten an. Ueberall Plethora, und Ueberfüllung ohne eigentliche Kraft und Energie, wenigstens ohne frühe und schnelle Reaktion, die, unter günstigen Umständen, sonst oft das Gleichgewicht noch

keit mehr unterworfen ist, die unsre Altvordern kannten, und für ein wichtiges Stück der Erziehung hielten, weil sie die Nothwendigkeit des *sudavit et alsit* und des Stufenganges darin besser einsahen.

wieder herstellt! — Die Sprünge des
neters, Thermometers, und der ganzen
osphäre, nahmen in diesem Monate kein
:. Denn vom 22sten bis 24sten fiel je-
wieder fast um einen Zoll, und dieser
fast bis zu 5°. morgendlicher Wärme.

Alle Blutungen und Blutandränge sind
g *Haemoptyses, Haemorrhoides coecae* u. s. w.
n einer solchen Periode wäre es recht
, eine, etwas tiefer wie gewöhnlich ge-
pfte Geschichte der Pnevmonie (so wie
Entzündung innerer Eingeweide über-
ıt) zu schreiben: namentlich bei Kindern.
und wie solche Uebel eigentlich im Grun-
onstruirt sind? und ob und wann sie zu
: Heilung (wenn nämlich, wie oftmals
t, deren Bedingungen möglich sind) der
von Asthenie wegen, nicht blofs örtli-
, sondern auch allgemeiner innerer pass-
r Reizmittel bedürfen? Wenigstens bald
anfangs vorgenommenen verhältnifsmäfsi-
Ausleerungen, indem der erste heftige
ıisch-scheinende Anlauf der Krankheit,
ıur ein falscher Lärm und eine Lüge von
ter, sich wenigstens bald überreizender
t ist! — Wenn man über die von *Reifsceisen*
Sömmering in ihren Preisschriften aufge-
ten Sätze über den Bau der Lungen nach-
st, dafs nämlich die Arterien unmittelbar
ie Venen übergehen (ohne *parenchyma in-
edium*), so mufs allerdings ein Zustand
leicht gedacht werden können, wo die
em (schwächern) venösen Systeme haupt-
lich und zuerst sich einfindende Stasis
Bluts (Entzündung nachziehend) durch
n vermehrten bewegenden Reiz *a tergo*

von den Arterien her, am leichtesten fortgeschafft werden mag. Wehe freilich, wenn diese Stasis, diese Säftefülle und Ausdehnung zu groſs ist (relativ zur fortreibenden Gewalt der durch Reizmittel zur lebhaften Contraktion und Expansion angespannten Gefäſse)! alsdann muſs vermehrte Congestion, Austretung in die feinern Gefäſse und Zellchen, übermäſsige Entzündung und Brand, die ohnehin oft nicht abzuwehrende Folge seyn! Immer wird es also, in der Regel, gerathen bleiben müssen, mit Entleerungsmitteln, die dem schon in ihrer Ueberfüllung (als Grund oder Folge), geschwächten und in ihrer *wahren* Aktion gleichsam gelähmten Adersystem (wenigstens dem der Aussaugung) erleichternd zu Hülfe kommen, die beabsichtigte Kur anzufangen: als da sind, allgemeine und örtliche Blutungen aus den Gefäſsen der *Brust* (z. B. bei Kindern Blutigel), das Erste; Abführungsmittel, das zweite; Brechmittel fürchte ich in der Regel wegen vermehrter Congestion nach einem so schon überfüllten Organ. Man sollte freilich denken, daſs sie bei einer wahrhaft asthenischen Pnevmonie als groſse Reiz- und Aussaugungsmittel helfen (so wie sie wirklich bei der *Stoll*schen sogenannten falschen und biliösen Pleuritis, auf *diese* Art, am meisten hülfreich zu seyn scheinen): allein, bei Kindern wenigstens, deren Respirationsorgane an sich saftreicher und überfüllter sind, habe ich doch in Fällen wahrer pnevmonischer Affektion gradezu kaum je gute oder leidliche Wirkung, oft aber wohl Schaden beobachtet, so gewöhnlich auch der Schlendrian, mit ihnen auch hier einzugreifen, ist. Abführungsmittel leiten nicht bloſs

n den Lungen ab, sondern beleben auch
enn sie nicht ganz unrecht gewählt, oder
entkräftend gemissbraucht werden) durch
en reizenden Einfluſs auf die groſsen und
chtigen Plexus der, mit denen der Lungen
ttelbar communizirenden, Nerven des Un-
leibes die ganze, *zur Absönderung und Ver-
ndèrung der Ueberfüllung determinirte*, Zirku
ion. — Unter den nachherigen, oft zweck-
ſsigen Reizmitteln zeichnen sich, wie schon
en zum Theil erwähnt, der Camphor, die
ichtigen Laugensalze und ätherischen Oele,
pium, Serpentaria, Senega (nicht so si-
er die Arnica, wegen ihrer gleichsam zu
urigen Wirkung), die Quecksilber- und Spieſs-
anzkalke u. s. w. aus, bei Kindern zumal;
e *Flor. Benzoes*, der Moschus, der *Liq. C.
succin.*, die *Tinct. Croci*, und *Cantharid.*, so
e *Asae foet.* u. s. w. Dabei örtliche Reiz-
id Zugpflaster!

Daſs diese Lungenentzündungen so leicht
nd bald einen sogenannten asthenischen Cha-
kter annehmen können, kann man leicht
greifen, wenn man die Folgen einer jeden
dauernden Lungenkrankheit überhaupt, er-
ägt: Störung der Blutbereitung und der nor-
alen Erneuerung des Blutes und dadurch
r Säfte überhaupt, als des Lebensquells der
nzen Maschine; welches alles dem ganzen
mtriebe der letztern gar bald einen Charak-
r von Schwäche und Suspension gleichsam
fdrücken muſs, um so dringender aber zur
ldigen Wiederherstellung des freien Umlau-
s und der freien natürlichen Absonderung
den Respirationsorganen auffordert, und
lbst einen gewissen Grad von Schwäche der

ganzen Systems, *um diesen Preis*, nicht sehe
würde, *wenn nicht diese Schwäche meist*
vorher da und so grofs war und seyn mu
dafs sie eine solche Krankheit an übermäfs
Ausdehnung und Stockung in dem fei
Lungengewebe, und alle, *sich immer ver*
rende, Folgen dann zulassen konnte.

Die Pleuropneumonie, wobei Schmer
den Rippen, deren Muskeln und Häuten
pfunden wird, ist noch die beste Form
ser Krankheit, und hier passen die *Stoll*
Brechmittel (als zertheilend) *mit Umsich*
braucht, noch hie und da am ersten.
Pneumonie, mit keinem Stich oder Sch
sondern nur Druck auf der Brust, kur
oder gar knarrendem rasselndem Athem,
zem trocknem Husten u. s. w., ist die
schlimmste, weil sie eine grofse, den
chen Organen aufgelegte Last und wenig
tigthätige Rückwirkung derselben anzeigt.
de Arten oder vielmehr Verwandschaften
Uebergänge von Pneumonien, die, noch
erhöhter Lebenskraft oder wenigstens
weiliger scheinbar kräftiger Aeufserung
ben verbunden, und die, mit schon ent
denen Zeichen zunehmender Erschlaffung
Abspannung, besonders in den Respirati
organen merklich und wichtig, müfsten
lich in den einzelnen Fällen in der Beh
lung sorgfältig unterschieden und abgewo
werden. Nur ist dies oft schwer, und
Puls z. B. giebt bekanntlich nicht immer
sicheres Zeichen ab, da er im ersten F
ebenfalls klein, jedoch meist härtlicher
gespannter seyn kann. Das Ganze der C
stitution des Kranken und der Zeit, die

hergegangenen Umstände, der körperlichen und geistigen Lebens- und Krankheitserscheinungen, des Athmens, der Lage und der Ausleerungen, und der Begehrnisse und Verabscheuungen des Kranken in Diät und Regime u. s. w., die aufmerksame und vorsichtige Beobachtung der Einflüsse der Heilmethode u. dgl muſs uns oft leiten. Und da wird jeder praktische Arzt oft mit Vergnügen gesehen haben, wie, wenn man die Uebergänge dieser Zustände richtig auffaſst, die Wirksamkeit der Kunst sich rein und schnell der Natur nachhelfend beweiſst, ohne letzterer Unterstützung und Grundlage aber freilich eben so unnütz und leer mit den kräftigsten Reizmitteln ausgeht, als wenn sie die Ausleerungen allgemein und aus den überfüllten Respirationsorganen, fortgesetzt, oder die Sache sich selbst und der natürlichen Reaktion des Systems überlassen hätte. Denn man kann es nicht oft und deutlich genug wiederholen, leert man hier aus, so erfolgt demnach leicht der Tod vor Erschöpfung und Brand in den unmittelbar angegriffenen Organen? Leert man die überfüllende Säftemasse nicht aus, und will durch Reizmittel diese fortschaffen, so entsteht ebenfalls gehemmte Zirkulation und abnorme Blutbereitung, wovon die Folgen, weiter getrieben, ebenfalls leicht vorherzusehen und den ersten ganz ähnlich sind.

Dec. 26. Ein weicher Weihnachten! (Mittags über 5° Wärme).

Seit 14 Tagen war mir die 33jährige, sonst gesunde Frau des Hirten *Scheve* zu *Lüne* ein pathologisches Räthsel. — Eine *Menstruatio*

nimia oder vielleicht Abortus vor einem Monate erlitten, (sie hatte den monatlichen Blutflufs sonst immer regelmäfsig und 5—6 Tage lang gehabt. Jetzt sind aber mehrere Blutflüsse an der Tagesordnung, und auch bei den starken Sprüngen des Barometers und den vorherigen Einflüssen des Jahres, die schon immer im Laufe dieser Beschreibung, als Gefäfsschwäche und Blutfülle erzeugend angegeben sind, wohl zu begreifen), hat sie jetzt stets heftige Schmerzen im Unterleibe, bald hie bald da, und ungeheure Anfälle von lärmendem Aufstofsen, und krampfhaftem, eigentlich knallendem Erbrechen. Dabei Diarrhoe, hochrothe Zunge, gar keine Efslust, seit 8 Tagen fieberhafte Beweglichkeit im härtlich-schwachen Pulse. Ist dies blofs krampfhafte Schwäche von grofsem Blutverluste? oder hat irgendwo im Unterleibe, oder in den Sexualorganen eine Oertlichkeit Platz genommen? und welche? Ein Bruch oder dergl. ist nicht aufzufinden, auch keine Verhärtung irgendwo, und der Wechsel des Ortes der Schmerzen scheint auch mehr eine Allgemeinheit anzuzeigen. Seither hatte ich allerlei krampfstillende besänftigende Mittel (um nur vorerst und einmal Ruhe und Erhohlung bei der Anstrengung und Erschöpfung Tag und Nacht, herbeizuführen), äufserlich und innerlich, z. B. *Ess. Castorei*, *Opium*, u. dgl., aber vergeblich angewandt, und wenn der gegen äufseren Druck zwar mäfsig, aber allerdings empfindliche Unterleib auch eine Zeitlang etwas beruhigt schien, so dauerte dies doch nicht lange, und die Schmerzen und Explosionen kehrten verstärkt wieder zurück. — Jetzt wurde ein Chinadecoct mit Isländischem

Moos, *Columbo* und *Spir. Sal. dulc.* mit etwas *Tinct. Thebaic.* verordnet, und das Verfahren aus der Unzulänglichkeit der bisherigen flüchtigen Reitze, und der Construktion des Uebels von expansiver Schwäche der Reproduktionsorgane vom Blutverlust, herausanalisirt. Der Erfolg dieser veränderten Methode war so schnell günstig, dafs am 27sten, also binnen 18 Stunden, die Schmerzen ihr Ende erreichten, ein Beweis, dafs man sich bisher in dem Antheil verrechnet hatte, den die, von der Ausleerung des edelsten Saftes zu sehr geschwächte und erschlaffte Faser an der Krankheitsform und an einen Zustand nahm, den die blofs flüchtigen Mittel nicht, wenigstens nicht dauerhaft und mit Sicherheit für Ueberreizung, heben konnten. — Auch gelang die Heilung ohne weitere bedeutende Rückfälle. —

Das Interessanteste beim Schlusse des Jahres mufs für uns die Bemerkung seyn, dafs die Constitution sich immer mehr zum Nervösen hinneigt, und hinneigen wird, da die Faser diese öftere entzündliche Anspannungen auf die Länge nicht aushält, und mit der Zeit in einen entgegengesetzten Zustand übergehen mufs. Die mannigfachen und oft so schnell wechselnden, wenn auch mitunter nur gering scheinenden Ueberfüllungs- und Entzündungszustände, besonders der Respirationsorgane und der übrigen blutreicheren, z. B. des Gehirns, der Eingeweide des Unterleibes, wenn auch nur unter der Form von Schnupfen, Husten, Kopfweh, Leibschmerz, u. s. w., mufsten zuletzt einen Zustand von Abspannung und Mangel an Reaktion herbei-

nimia oder vielleicht Abortus vor einem Monate erlitten, (sie hatte den monatlichen Blutfluſs sonst immer regelmäſsig und 5—6 Tage lang gehabt. Jetzt sind aber mehrere Blutflüsse an der Tagesordnung, und auch bei den starken Sprüngen des Barometers und den vorherigen Einflüssen des Jahres, die schon immer im Laufe dieser Beschreibung, als Gefäſsschwäche und Blutfülle erzeugend angegeben sind, wohl zu begreifen), hat sie jetzt stets heftige Schmerzen im Unterleibe, bald hie bald da, und ungeheure Anfälle von lärmendem Aufstoſsen, und krampfhaftem, eigentlich knallendem Erbrechen. Dabei Diarrhoe, hochrothe Zunge, gar keine Eſslust, seit 8 Tagen fieberhafte Beweglichkeit im härtlich-schwachen Pulse. Ist dies bloſs krampfhafte Schwäche von groſsem Blutverluste? oder hat irgendwo im Unterleibe, oder in den Sexualorganen eine Oertlichkeit Platz genommen? und welche? Ein Bruch oder dergl. ist nicht aufzufinden, auch keine Verhärtung irgendwo, und der Wechsel des Ortes der Schmerzen scheint auch mehr eine Allgemeinheit anzuzeigen. Seither hatte ich allerlei krampfstillende besänftigende Mittel (um nur vorerst und einmal Ruhe und Erhohlung bei der Anstrengung und Erschöpfung Tag und Nacht, herbeizuführen), äuſserlich und innerlich, z. B. *Ess. Castorei*, *Opium*, u. dgl., aber vergeblich angewandt, und wenn der gegen äuſseren Druck zwar mäſsig, aber allerdings empfindliche Unterleib auch eine Zeitlang etwas beruhigt schien, so dauerte dies doch nicht lange, und die Schmerzen und Explosionen kehrten verstärkt wieder zurück. — Jetzt wurde ein Chinadecoct mit Isländischem

Moos, *Columbo* und *Spir. Sal. dulc.* mit etwas *Tinct. Thebaic.* verordnet, und das Verfahren aus der Unzulänglichkeit der bisherigen flüchtigen Reitze, und der Construktion des Uebels von expansiver Schwäche der Reproduktionsorgane vom Blutverlust, herausanalisirt. Der Erfolg dieser veränderten Methode war so schnell günstig, dafs am 27sten, also binnen 18 Stunden, die Schmerzen ihr Ende erreichten, ein Beweis, dafs man sich bisher in dem Antheil verrechnet hatte, den die, von der Ausleerung des edelsten Saftes zu sehr geschwächte und erschlaffte Faser an der Krankheitsform und an einen Zustand nahm, den die blofs flüchtigen Mittel nicht, wenigstens nicht dauerhaft und mit Sicherheit für Ueberreizung, heben konnten. — Auch gelang die Heilung ohne weitere bedeutende Rückfälle. —

Das Interessanteste beim Schlusse des Jahres mufs für uns die Bemerkung seyn, dafs die Constitution sich immer mehr zum Nervösen hinneigt, und hinneigen wird, da die Faser diese öftere entzündliche Anspannungen auf die Länge nicht aushält, und mit der Zeit in einen entgegengesetzten Zustand übergehen mufs. Die mannigfachen und oft so schnell wechselnden, wenn auch mitunter nur gering scheinenden Ueberfüllungs- und Entzündungszustände, besonders der Respirationsorgane und der übrigen blutreicheren, z. B. des Gehirns, der Eingeweide des Unterleibes, wenn auch nur unter der Form von Schnupfen, Husten, Kopfweh, Leibschmerz, u. s. w., mufsten zuletzt einen Zustand von Abspannung und Mangel an Reaktion herbei-

führen, und daher sehen wir, bei immer wiederkehrenden und zunehmendnn schädlichen Reizen, immer noch Pneumonien, Schlagflüsse (oder dem ähnliche Zustände) und Anorexien, oder mitunter sogenannte gastrisch-nervöse Fieber. — Doch schlägt noch immer anfangs der Charakter der Säfteüberfüllung (eben aus derselben Ursache der Erschlaffung, Congestion und Stockung) vor, mufs aber in der Regel schon feiner genommen und behandelt werden: z. B. die Brustaffectionen mit einer sehr wohl zu ermässigenden Blutentziehung und dann gleich mit einer Verbindung von kühlenden und diffusiblen Reizmitteln, (worunter sich zur ersten Instanz die Verbindung von Salmiak und Camphor oft am pafslichsten bewährt). Diese Neigung zu Entzündungen, namentlich der Respirationsorgane, wo mit und nach einer relativen Ueberfüllung in den Gefäfsen, der bewegende Nerveneinflufs ebenfalls vermindert oder gar fast ganz aufgehoben, und daher die wichtige Oberfläche der genannten Organe zu mangelhaften oder übermäfsigen Absonderungen oder gar zu Afterorganisationen vermocht wird, wodurch der normalen Luftzersetzung und der Blutbereitung oft unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt werden, diese Neigung wird nun, nach einer wiederholt hier darzulegenden Ueberzeugung, durch unser nordisches Einheitzen und unbestimmtes Erwärmen der Zimmer, sicherlich am ersten herbeigefürt und mächtig befördert. Wo das Klima nicht so rauh ist, oder wo statt der Oefen Kamine zur Erwärmung der luftigeren Zimmer sind, z. B. in *England*, sind diese Art Krankheiten nicht so häufig

und verderblich, wenigstens nicht jedem Stande, Alter (Kindern) und Geschlecht. *Unsere* Einrichtung der Oefen ist sicher, im Allgemeinen, die allergefährlichste für die Gesundheit. Wo nicht hie und da Windöfen eingeführt sind, da ist, wie bei dem Volke im Allgemeinen, an keine Lufterneuerung im Zimmer, das durch die glühende Hitze und Dünste von sich gebenden, verschlossenen Wärmebehälter (die, zum Glück bei uns doch selten bloss eisernen, sondern mehr thönernen), Oefen erhitzt wird, zu denken. In Obersachsen, Thüringen u. s. w., zumal die eisernen oder eisenblechernen Oefen, die glühend werden und durch ihre Oxydirung die Luft sogar noch mehr zersetzen und ihres Lebensprinzips berauben!) Man sollte billig mehr Aufmerksamkeit, selbst von Seiten der Staatspolizei, auf diesen wichtigen Gegenstand wenden, damit wenigstens die Gelegenheit zur Ueberheitzung, und daraus so leicht entspringende schädliche Folgen für die Athmungsorgane, zumal der zärteren Geschöpfe, *und der armen Kinder*, vermindert werde! — Aber hieran wird in unserm übergelehrten Zeitalter nicht gedacht, wo die Verbesserung der Lebensweise und Sitten doch wohl, wie immer, die Hauptsache seyn sollte, Spielerey aber, Unbestimmtheit oder langsame Anwendung in vielen Wissenschaften und Einrichtungen, selbst deren, die auf das Wohl und die Aufklärung und Verbesserung des häuslichen Lebens so vielen Einfluss haben, Statt hat! — Freilich hängt der passliche Grad von Zimmertemperatur im Winter, und das fühlbare Bedürfniss, so und so warm zu heitzen, auch wenn man, wie bei uns in einigen

Häusern geschieht, Wärmemesser und Holzgewicht mit zu Hülfe nehmen wollte, nicht immer von dem Grade der Kälte, welches der erstere anzeigt, allein ab, weil hier der intensive und extensive Gehalt des Windes und der Luft, die höhere Oxydation und Elasticität der letztern, bei Ostwind z. B. mit in Betracht kommt. — Allein etwas mehr Aufmerksamkeit könnte man doch wohl auf diesen wichtigen, über Gesundheit, Krankheit oder Tod oft offenbar entscheidenden Gegenstand wenden, daſs nicht z. B. der Willkühr des Kindermädchens oder einer alten Groſsmutter (die *Mütter* mögen diesmal auſser Schuld bleiben!) etwa es überlassen bliebe, indem sie die enge, dunstige, und die erzeugte übermäſsige Hitze auf immer einsperrende und vermehrende Kinderstube nach ihren Ansichten und Bedürfnissen heitzen, wie viel von der Jugend des Hauses ohne Lungenentzündung und höchste Gefahr durch den Winter kommen, oder im Laufe desselben bleiben soll. Denn daſs diese widernatürlichen, oft kaum selbst in höhern Ständen beachtete, und, auf Erinnerung des Arztes, oft nur scheinbar den, die Weichlichkeit ihrer Herrschaft kennenden, Dienstboten verwiesenen Verhältnisse des Einheitzens und Erwärmens der Zimmer die öftere wahre und oft einzige Ursache so vieler betrübter Todesfälle der Art, an Croup, Pneumonie u. s. w. so manches Heulens und Wehklagens hinterher, so mancher schwer getrübten Hoffnung und Eigenliebe sey, davon bin *ich* fest überzeugt, weil ich zu genau die unmittelbar aneinanderhängenden Folgen dieses Unverstandes (wie Ringe einer Kette) beobach-

tet, und tausendmal dies und mein Schicksal verwünscht habe, als schwacher unzulänglicher Helfer, bei einer nun nicht mehr zu verhütenden oder in ihren Folgen abzuwehrenden Gefahr ängstlich und verzweiflungsvoll dastehen zu müssen, ohne, neben noch dazu als Arzt und Mensch schuldiger Schonung und Freisprechung der nicht immer unschuldigen nächsten Umgebungen der Kleinen, etwas anders anklagen zu können, als am Ende die unvollkommne Erleuchtung und Einrichtung der dunkeln und unvollkommnen Welt, die Mangelhaftigkeit der menschlichen Kunst, so wie die Gleichgültigkeit der anscheinend hartherzigen Natur, (denn dem menschlichen Verstande das Glück des Geschöpfes überlassen, war zu viel gewagt, oder eigentlich schon verlohren) gegen Gedeihen der Menschheit und ihrer Individuen. — Erhitzt doch ja erst sorgfältig oder sorglos (beides findet statt, demnach die Haushaltung oder die Aufsicht ist) eurer Kinder Blut, Lungen und Kehle, und bringt sie dann, oder lasst sie ohne Aufmerksamkeit bringen, in eine oft dazu *windige* Kälte, die von der eben verlassnen Zimmerwärme oft um 30 Grade absteht *). Sicher wird auf diese Weise manche zarte Pflanze, die mit angemessenerer sorgfältiger Wartung und Behandlung doch

*) Immer wird bei solchen wagsamen Proben versichert: das Kind sei doch gut und warm bekleidet, etwa gar mit einem Pelz umhangen! — Aber den Mund und Nase könnt ihr ihm doch nicht immer zuhängen und verstopfen, wodurch die kalte Luft in die erhitzten, geschwollnen (turgescirenden) und dadurch gegen jeden Reiz der Kälte desto empfindlicheren, und zur Entzündung geneigtern, Athmungsorgane dringt! —

mit der Zeit noch wohl angegangen wäre, und tiefere Wurzeln gefaſst hätte, und am Ende mit den andern, von Natur gesunderen und kräftigeren in die Reihe gekommen wäre, gefährdet und zerstört! — Mit den zunehmenden Jahren, wo die Kinder sich mehr selbstthätig mit der Luft in Verhältniſs setzen, und, durch Bewegung zumal, den Umlauf des Blutes und die davon abhängende Temperatur des Körpers mehr bestimmen können, mindert sich freilich diese Gefahr des sogenannten Erkältens (welches eigentlich ein zusammengesetzter Begriff aus „Erkältung auf Erhitzung, *oder umgekehrt*" ist) auf der einen Seite, kommt aber auf der andern dadurch wieder, daſs eben die lebhaften und erhitzenden Bewegungen zumal bei wärmerer Bekleidung, ihrerseits den Grund zu nachfolgenden gefährlichen Erkältungen und Affizirungen der Respirationsorgane abgeben können. — Sicher kann, bei unserm, wegen seiner vielen und plötzlichen Abwechselungen, fürchterlichen norddeutschen Klima, nur die sorgfältigste Aufsicht und Aufopferung, (wozu aber von dem gröſsten Theile der lieben, mit Küssen und sonstigen Zärtlichkeitsbezeugungen nicht kargen, Mütter mehr Häuslichkeit und Zuhausebleiben aus politischen, ästhetischen oder litterarischen Klatschzirkeln gehört, so daſs die zarten Kinder nicht der sorglosen Aufsicht schlechter Wärterinnen überlassen sind) so wie eine allmählige vorsichtig dreiste Gewöhnung und Abhärtung, die Gesundheit der armen jungen Brut sichern und befestigen! — Gebe der Arzt und Menschenfreund, der fühlt, thut und weiſs, was diesen armen Geschöpfen, von Seiten ihrer El-

m wenigstens, gebührt *), und was der Ininkt und die Gerechtigkeit, wenn auch nicht ie Liebe und das Herz verlangt, gebe er die egeln des wichtigsten Punktes der physihen Erziehung, der Aufsicht auf die wichgen Potenzen der Wärme und Kälte und eren abwechselnden Einflüsse, klar, sorgfälg und theilnehmend an, und wasche er ann seine Hände in Unschuld, wenn ent'eder die Natur entgegen ist, oder die unifgeklärte, oder zu sorglose und selbstsüchge Kindererziehung sie nicht befolgen kann der nicht befolgen will. —

So wie der Schluſs dieses Jahres, wenigens seine 3 letzten Tage, stürmisch, nebcht und rauh war, ohne groſsen Frost (3° lorgens. Mittags 1—3° Wärme), und mit emlich hohem Barometerstande (28' 1—3'') nd mit einer Veränderung des bisherigen arken Westwindes, am letzten Tage in Südst, so war auch der Zustand des Wohlbefinens unsrer einheimischen und auswärtigen mgebungen, und die Aussichten desselben

*) „Das Beste wäre, nie zum Seyn geboren werden,
„Das Nächste, nicht zu wirken hier auf Erden,
„Und nach der Mutter ersten Küssen,
„Das Aug' auf ewig zuzuschlieſsen!" —

Ob die Mütter und Pfleger der Kinder diese rührenden Worte des seel. *Heyne* (Biographie von *Heeren*) vielleicht zur Entschuldigung ihrer nachläſsigen Gewissenlosigkeit nehmen wollen? doch leben *sie* nicht darnach, um ein Unbehagen an dem, freilich dem Vernünftigen sehr zweideutigem, Leben zu beurkunden! —

gemischt und im Ganzen beruhigend. Man würde sie sehr erfreulich, zumal im immer noch fortgesetzten Vergleich gegen die vorigen Zeiten, haben nennen können, wenn nicht Theurung des Korns, nach einer in unsern Gegenden schlechten Erndte des Roggens und Theurung der ersten Lebensbedürfnisse, sammt eher ab- wie zunehmender Nahrung unsrer Stadt und Gegend wegen des, aus leider begreiflichen Gründen, (besonders wegen der, *Magdeburg* zu Gute kommenden Begünstigung des Wassertransports die Elbe hinauf), sich von hier vielmehr weg, und zu unsern Nachbaren wendenden Transitohandels, ein gewisser Mismuth, und eine Art Abspannung eingetreten wäre. — Ein Glück dabey, daſs die eigene Gewinnung der Gemüse wenigstens, von Jahr zu Jahr bei unsern Einwohnern, wegen der immer mehr beförderten Urbarmachung unsrer umgebenden Haide, bedeutend zunimmt, und, nebst der dabei vermehrten Viehzucht, besonders der Schweine, einen namhaften, und, wegen unsers trocknen warmen Bodens, gesunden und nahrhaften Beitrag zur jährlichen Beköstigung des Volkes liefert: wobei denn auch See- und Fluſs-Fische, und mehrere Abwechselungen der verschiedenen Jahreszeiten das ihrige thun. — Im Ganzen können wir also nicht klagen, wenigstens nicht so sehr als Andre, die in dem erschütterten *Deutschlande* (ja man möchte sagen, wenigstens der halben Welt) die Wahrheit des Satzes erfahren müssen, daſs, bei der Schwäche des menschlichen Verstandes und Willens, der Regierende und Regierte trifft, es für beide Theile gewöhnlich gleich gefährlich

sey, wenn grofse Erschütterungen und Umwandlungen in der Art kürzlich eingetreten sind, die nie gänzlich aufzulösende Aufgabe, „glücklich zu seyn und glücklich zu machen" durch gegenseitiges Verhältnifs, zu erfüllen, und dafs bei der, wenn gleich vielleicht mitunter wohlgemeinten Austretung aus den Fugen der Gewohnheit und des Herkommens, wenigstens dann auf jeden Fall viel gewagt, und meist wenig gewonnen wird, wo nicht kluge Aufmerksamkeit auf den Grad und die Stufen der Erregung, so wie Anpafslichkeit der Mittel an die Constitution und das Temperament des Volkskörpers die Operation der Neuerungen belebend und gedeihlich macht. — Wie sehr alles dies und seine bürgerliche und moralische Folge auf die Gesundheit des Volkes, die geistige und die physische, einwirken müsse, und wie *rasch* und *muthig* zum Geniefsen und Handeln und zum Dulden und Entbehren der Mensch ist, wenn er Umsicht und Wärme in seiner Führung bemerkt, (denn geführt mufs er werden durchs Leben, wie der Kranke vom Arzte, und eben so trifft auch bei beiden Führungen wieder zu, dafs die Aerzte wie der Kranke, immer Menschen und schwach sind), so wie *unmuthig*, *träge* und ein dunkles Daseyn hinträumend, wenn er Vernachläfsigung des allerdings schweren Studiums „*ihn glücklich oder leidlich existiren zu machen*," zu gewahren glaubt; — dies alles ist zu klar und auffallend, dafs es vielmehr noch einer Entschuldigung über die Erörterung des Gegenstandes überhaupt, nicht aber seiner Anführung in einer medizinisch-praktischen Zeitschrift, bedürfte. —

Möge denn die Aufgabe, die Menschen glücklich und gesund zu machen (und beides ist fast Eins), im nächsten Jahre von den Heilkünstlern aller Art bestmöglichst gelöst werden! Einige Bedingungen wenigstens, Frieden und gesunde Jahreszeit, hat das Schicksal uns bislang vergönnt! Thun wir selbst, so viel an Jedem von uns ist, das Uebrige! —

III.

Versuche
mit einigen
mpirischen Mitteln
in der
Behandlung der Epilepsie
besonders
Nützen des Zinks und der Nux Vomica bestätigend.

Von
Dr. Hans Lichtenstein.

giebt wohl wenige Gegenden, in welchen Epilepsie sich häufiger und unter manfaltigern Gestalten zeigte, als in Kurland; onders häufig ist sie unter den Letten; diesen ist die Veranlassung der Krankheit zwiefache: Ein groſser Theil, und bei tem wohl die Mehrzahl, bekommt den

ersten Anfall des Uebels nach einem Schreck. Es ist für einen Deutschen fast unbegreiflich, wie ein ganzes Volk so furchtsam und schreckhaft seyn kann als das Lettische; das nächtliche Gebell eines Hundes, das unerwartete Erscheinen eines Menschen in der Nacht auf einem sonst öden Pfade, das Drohen und Fluchen eines trunknen Soldaten, das Erblicken einer stark blutenden Wunde, sah ich hinreichen bei erwachsenen Menschen, die sich bis dahin gesund gezeigt hatten, sogleich einen Anfall von Epilepsie hervorzurufen. Dafs diese feige Schreckhaftigkeit nicht etwa als Folge der Sklaverey anzusehen sey, lehrt das Beispiel der Russen, die unter gleichen bürgerlichen Verhältnissen lebend durchaus keine Spur dieser grofsen Gemüthsschwäche zeigen, mir scheint sie vielmehr alte erbliche Eigenthümlichkeit der überhaupt nervenschwachen Rage, bei der, trotz gewifs hinreichender Bewegung und Muskelübung, doch Hysterie und Hypochondrie die häufigsten Krankheitsformen abgeben.

Die andre zwar seltener, aber doch häufig genug, vorkommende Veranlassung ist das Branntweinsaufen, auch hier zeigt der Lette eine seltsame Eigenthümlichkeit im Vergleich mit dem Russen: dieser trinkt oft grofse Quantitäten Branntwein, ohne berauscht zu werden, und wird er ja berauscht, so hat dies weiter keinen nachtheiligen Einflufs auf seine Gesundheit; unter jenen findet man viele rüstige, muskelstarke Männer, die der Genufs einiger Unzen schwachen Branntweins berauscht; und im Herbst, wenn die Letten i[hre] Hochzeiten feiern, auf denen in der R[egel]

alle männlichen Gäste und eine gute Anzahl der weiblichen sich berauschen, sieht man nach diesen Festen, besonders bei den Männern, häufige und mannigfache Krankheiten entstehn. Die Epilepsie habe ich zwar nie als Folge einer einzigen oder einige Mal wiederholten Berauschung gesehn; dagegen entsteht sie aber bei dem Letten gar leicht, wenn er nur einige Monate hindurch einen, für einen Deutschen oder Russen unschädliche Quantität Branntwein täglich geniefst.

Ueber innere Ursachen des Uebels habe ich, so oft und vielfach ich das Uebel zu beobachten Gelegenheit hatte, durchaus keinen Aufschlufs erhalten. Will man aus dem monatlichen Erscheinen der Anfälle auf Verbindung mit dem Menstruationsgeschäft schliessen, so stehen die bei Männern fast häufiger als bei Weibern, vorkommenden monatlichen Epilepsien entgegen; Hämorrhoiden, die man bei jenen anklagen könnte, sah ich unter lettischen Weibern, besonders solchen, die schnell hintereinander viele Kinder geboren hatten, überaus häufig; doch nur bei einem einzigen Manne; und bei keinem meiner Epileptischen auch nur eine Spur davon. Würmer sind hier überaus häufig, bringen auch mancherlei monatlich verstäkte Krankheitserscheinungen hervor; doch noch habe ich, wenigstens unter Erwachsenen kein Beispiel, dafs sich die Epilepsie nach dem Abgang von Würmern vermindert hätte.

Ueberhaupt ist es mir, aufser bei einigen wurmkranken Kindern, noch nicht gelungen, durch einen gegen die muthmafsliche Ursache der Epilepsie gerichtete Behandlung, auch nur

einem einzigen, Epileptischen Erleichterung zu schaffen; dagegen haben sich mir mehrere empirische Mittel bei verschiedenen Fällen so wirksam gezeigt, dafs ich es nicht für unnütz halte, meine über die Anwendung solcher Mittel gemachten Erfahrungen mitzutheilen.

In ganz neuen Fällen, wo sich, bei übrigens anscheinend gesunden Menschen, die Epilepsie zum ersten Male nach einem Schreck gezeigt hatte, habe ich sehr häufig den stinkenden Asand in der Tinctur und als Emulsion durch den Mund, auch oft in Klystieren angewandt, und in den mehrsten Fällen Erleichterung und Verkürzung der Anfälle, fast bei dem Viertheil solcher Kranken gänzliches Aufsenbleiben des Anfalls beobachtet. Dagegen hat mir dieses Mittel in veralteten, angeerbten, durch Ansteckung entstandenen Epilepsien immer bis auf geringe Verkürzung der Anfälle seine Dienste versagt. In solchen Fällen hat sich mir das Pulver der Brechnufs (*Strychnos nux vomica*) besonders als wirksam bewährt; es sei mir daher erlaubt über dieses Mittel etwas ausführlicher zu reden und einige Krankengeschichten in Beziehung auf dasselbe anzuführen.

Im Jahr 1809 machte ich zufällig auf einer Reise die Bekanntschaft des Hrn. v. S., der mir schon als ein Mann, der ein wirksames Mittel gegen die Epilepsie besäfse, durch den Ruf bekannt war, da ich wirklich einige auffallende Beispiele von der Wirksamkeit seines Mittels kannte, so war ich sehr erfreut, als er mir unaufgefordert mittheilte, dafs es einzig in der Anwendung des Pulvers Brechnufs bestehe, welches er in solcher G

ife, dafs es eine leichte Spur von Narcose ervorbringe. Ich fand bald Gelegenheit den sten Versuch mit diesem Mittel zu machen.

1) Eine Leibeigne, 40 Jahr alt, empfindcher Constitution, zart gebaut, doch wohl nährt, aufser einigen bald vorübergehenden ysterischen Zufällen ihr ganzes Leben hinurch gesund, seit 15 Jahren verheirathet, lutter mehrerer gesunder Kinder, hatte nach inem heftigen Schreck vor zwei Jahren zum sten Mal einen Anfall von Epilepsie bekomien. Nach einigen Monaten kam der Anfall ach einer ähnlichen doch gelindern Gemüthsewegung bei weitem heftiger wieder, darauf ach einigen Wochen, und so wurde er imier häufiger, so dafs er jetzt auf jede nur inigermafsen bedeutende Gemüthsbewegung lgte. Der Anfall kam plötzlich ohne alle 'orboten, das Bewufstseyn kehrte erst nach inem mehrstündigen Schlaf, der den Anfall eendigte, zurück, und hatte grofse Erschöfung zur Folge, er hatte dem Gemüth der 'rau, je länger er dauerte, desto auffallender ine Heftigkeit gegeben, die sie vor der Krankeit nicht hatte. Ich gab ihr gleich den Abend, a sie sich meldete, einen halben Gran Brechufspulver mit Zucker; etwa eine Viertelstunde nach dem Einnehmen bekam sie Kopfchmerz, etwas Schwindel und Verdunkelung les Gesichts, schlief darauf ein, und befand ich den andern Morgen wie gewöhnlich; ich ab ihr noch 19 solche Pulver mit, die sie eden Abend beim Schlafengehen nehmen ollte. Im Herbst 1812 kam die Frau wieder ind bat mich um dasselbe Mittel; sie hatte lie ihr mitgegebenen Pulver nach der Vor-

schrift gebraucht, und seitdem, also während drei Jahr, keinen Anfall gehabt; jetzt aber nach einem heftigen Aerger, einen stärkern und länger dauernden Anfall gelitten als je vorher. Ich gab ihr dasselbe Mittel, nach 20 Tagen erhielt ich die Nachricht, dafs sie noch drei Anfälle gehabt habe, doch jedesmal weniger heftig, sie verbrauchte auf dieselbe Art noch *scrup. j. Pulv. nuc. vomicae* und hat bis jetzt im August 1817 sich vollkommen wohl befunden.

2) Ein Leibeigner, zu der Zeit, da er sich meldete, im Frühjahr 1810, 20 Jahr alt, robust, von athletischem Bau und pflegmatischem Temperament; übrigens musterhaft gesund, aber seit seinen Kinderjahren von regelmäfsiger monatlicher Epilepsie geplagt, von deren erster Veranlassung er nichts wufste. Schwindel und Jucken im Gesicht kündigten den Anfall an, darauf folgte schmerzhaftes Zucken in den Armen, worauf das Bewufstseyn verschwand, einen oder ein Paar Tage brachte dann der Kranke in einem Zustand von Blödsinn hin. Er hatte *Tinct. asae foetidae* in grofsen Gaben beim Herannahen des Anfalls genommen, und sich dadurch in Rücksicht der Folgen merklich erleichtert gefühlt, und bat mich daher, ihm dasselbe Mittel wieder zu geben. Ich gab es ihm und zugleich 10 Pulver von ½ Gran Brechnufs, die er Abends nehmen sollte und auf den Fall, dafs diese weder Kopfschmerz noch Schwindel erzeugten, noch 10 andre von einem ganzen Gran ebenfalls Abends eins zu nehmen. Nach 20 Tagen meldete er, dafs beide Pulver gar keine Wirkung

ın hervorbrächten. Ich gab ihm 40 Pulver
ɔn einem Gran, Morgens und Abends eins
ı nehmen. Nach 20 Tagen meldete er mir,
ıſs er einen bei weitem gelindern Anfall zur
ewöhnlichen Zeit gehabt habe. Er verbrauch-
noch 1 Drachm. von dem Brechnuſspul-
er, indem er jeden Abend ½ Gran nahm,
atte noch drei Anfälle in den gewöhnlichen
3tägigen Perioden, und nachher bis jetzt im
ugust 1811 keinen wieder.

3) Ein leibeignes Mädchen von etwa 40
ıhren, melancholischer Constitution, zum
üthenden Zorn geneigt, hatte sehr viele und
ancherlei, besonders entzündliche Krankhei-
n, die immer von äuſserst lebhaften Symp-
men begleitet waren, überstanden, ohne je-
ɔch ein chronisches Uebel danach zurück-
halten zu haben, litt über 20 Jahr lang
ı der Epilepsie; das erste Mal nach hefti-
m Aerger, jetzt nach solcher Veranlassung,
ıd auſserdem jedesmal nach Beendigung der
lenstruation, die übrigens regelmäſsig und
ıne alle andre krankhafte Erscheinung er-
lgte. Sie hatte Asand, Ammoniumkupfer,
lpetersaures Silber und manche andre Mit-
l durchaus mit schlechtem Erfolge gebraucht.
h gab ihr nur ¼ Gran des Brechnuſspulvers,
eil ich sie als sehr empfindlich kannte, sie
kam bald darauf Kopfschmerzen, Erbrechen
ıd heftige Epilepsie, der Anfall kehrte in
r Nacht zweimal wieder. Da diese Er-
heinungen zufällig mit dem Einnehmen des
ittels zusammentreffen konnten, und ich
e etwas Aehnliches von einer so kleinen
ıbe beobachtet hatte, so beschloſs ich den
ersuch zu erneuern. Ich lieſs sie 8 Tage

vor der monatlichen Periode wiederum Abends ¼ Gran nehmen, es folgten ebenfalls Kopfschmerz, Schwindel, Erbrechen, mehrere Anfälle von Epilepsie; aus dem soporösen Zustand, der dieser folgte, gieng das Uebel in einen Typhus über, der damals freilich allgemein herrschte; während der fast 8wöchentlichen Dauer dieser Krankheit und der Genesung, keine Anfälle; diese kehrten indeſs mit der ersten Erscheinung des Monatlichen heftiger als je zuvor wieder; die Kranke verlieſs mich unzufrieden mit dieser üblen Behandlung heimlich, und ich erhielt weiter keine Nachricht von ihr.

4) Ein rüstiger, lebhafter Mann von 35 bis 40 Jahren, von ausgezeichneter Muskelkraft und blühendem kraftvollen Aeuſsern, verheirathete sich mit einem anscheinend völlig gesunden und rüstigen Mädchen von ungefähr 20 Jahren, kurze Zeit nach der Verheirathung weckt ihn die Frau durch einen Anfall von Epilepsie, er kennt das Uebel nicht und betrachtet den Zustand der Kranken bis zur Beendigung des Anfalls. Einige Stunden darauf fühlt er ein äuſserst schmerzhaftes Zucken im linken Fuſs, das während einiger Stunden sich von da aus in Wade und Schenkel verbreitet, er bemerkt, daſs heftiges Pressen oberhalb des zuckenden Theils das Uebel mindert, und bindet daher den Schenkel ganz oben, so fest er kann, mit einem Strick zusammen; bald darauf zeigt sich die nämliche Erscheinung am andern Schenkel, er unterbindet auch diesen, und ist nun frei von Zucken und Schmerz. Doch da d[illegible] Schenkel blaſs und kalt werden, und d[illegible]

ck schmerzlich drückt, löſst er bald wie
die Ligatur, worauf er sogleich von hef-
r Epilepsie befallen, hinstürzt; mehrstün-
m Zucken folgt 24stündiger Sopor, dar
Tobsucht, ein langer tiefer, doch ruhiger
laf beendigt erst nach mehrern Tagen den
all. Derselbe Zufall kehrt bei jedem Voll-
d wieder, und so dauert das Uebel jetzt
n über 6 Jahr fort; die Frau hatte die
nkheit von Kindheit auf monatlich, doch
weitem gelindere Anfälle. Zwei von ih
gezeugte Kinder scheinen bis jetzt völlig
ınd; diese beiden Kranken gebrauchten
ahr lang die Brechnuſs ohne allen Erfolg;
Mann nahm 2 Gran Morgens und Abends,
e daſs dadurch irgend eine auffallende
cheinung hervorgebracht wurde. —

5). Ein etwa 50jähriger Leibeigner, ein
rer Athlet, starker Säufer von Jugend auf,
seit etwa 15 Jahren monatliche Epilepsie.
Anfall fängt mit Zucken in den Hän-
an, und werden diese fest genug unter-
den, so erscheint er nicht vor Lösung der
atur, der ganze Anfall dauert höchstens
i Stunden; läſst aber mehrtägigen Muskel-
merz und Mattigkeit zurück. Ich gab ihm
crup. Brechnuſs in 40 Pulvern, und rieth
beim ersten Anfang des Zuckens ein
lver zu nehmen, und zu unterbinden;
h einer Stunde die Ligatur zu lösen, und
s das Zucken wiederkehre, noch eins zu
ımen, und so fortzufahren, bis entweder
Zucken verschwinde, oder er die üblen
lgen des Mittels spürte. Er brachte mir
h einem halben Jahr die Nachricht, daſs
das erste Mal beim Lösen der Ligatur den

Anfall bekommen habe, dieser aber nicht so heftig gewesen sey als gewöhnlich, dafs das nächste Mal nach dem Einnehmen von 5 Pulvern das Zucken verschwunden sey, und dafs er seitdem monatlich zwar Zucken bekomme, welches aber jedesmal nach dem Einnehmen der Pulver verschwinde. Ueble Folgen hatte er nicht, aufser heftigen Kopfschmerz den folgenden Tag, den er selbst als Folge des Zuckens ansah. So lebte er noch 6 bis 8 Monat ohne Epilepsie, bis er einmal beim Erscheinen des Zuckens das Einnehmen der Pulver versäumte, worauf er einen heftigern Anfall bekam als je zuvor. Als er im nächsten Monat beim Erscheinen des Zuckens das Pulver gebrauchte, blieb der Anfall zwar aus, aber erst nach der Anwendung von 5 Gran. So kehrte von 1811 bis 1814, wo ich den Kranken verliefs, das Zukken monatlich wieder, doch immer etwas schwächer, und zuletzt nach der Anwendung von ½ Gran verschwindend. Während seiner anderthalbjährigen Abwesenheit hat er die Anwendung des Mittels ganz unterlassen, das Uebel ist jetzt ärger als je vorher, der freilich unordentliche Gebrauch der Brechnufs scheint jetzt auf den Säufer fast gar nicht mehr zu wirken, obgleich er zu der beim Erscheinen des Zuckens stündlich wiederholten Gabe von 2 Gran gestiegen ist.

6) Ein Mann von 40 Jahren hatte seit seinem 14 oder 15ten Jahr monatliche Epilepsie. Anfangs waren die Anfälle gelinde gewesen, hatten sich aber immer mehr und mehr verstärkt. Seit etwa 5 Jahren beschlofs den Anfall eine zwei bis drei Tage dauernde

Tobsucht, die nach und nach die Geisteskräfte des Kranken so verzehrte, dafs er jetzt ausser dem Anfall durchaus blödsinnig war, die Muskelkräfte des Kranken waren ebenfalls so erschöpft, dafs er nur wankend gehen konnte. Er war bleich, abgemagert, und seine Mienen zeigten viehischen Blödsinn, obgleich Schädel und Gesichtsbildung edel waren und durchaus nicht Anlage zum Blödsinn verriethen. Ich gab 60 Pulver, jedes von einem Gran der Brechnufs, jeden Abend, und beim Herannahen des Anfalls, der sich durch Unruhe und Erröthen des Kranken vorher anzeigte, jede Stunde eins zu geben. Nach etwa 6 Wochen meldet mir der Bruder des Kranken, der ihn zu mir geführt hatte, dafs der Anfall von Epilepsie zwar eben so heftig gewesen sey als bisher, dafs der Kranke aber jetzt anfange zuweilen vernünftig zu reden, und ein frischeres Ansehn gewinne. Ich liefs daher den Kranken diese Behandlung fortsetzen, indem ich nach und nach die Gabe auf zwei Gran vermehrte, nach Verlauf eines Jahres, wo ich den Kranken verliefs, war sein Zustand merklich gebessert. Der Anfall war zwar immer gleich stark, allein die Tobsucht zeigte sich nicht mehr, der Kranke hatte ein bei weitem frischeres und vernünftigeres Ansehn gewonnen, war im Stande, ziemlich zusammenhängend zu reden, hatte seine viehische Fressucht verloren, und so an Muskelkraft zugenommen, dafs er leichtere Landarbeiten verrichten konnte. So verliefs ich ihn im Jahr 1814; als ich ihn nach anderthalb Jahren wiedersah, fand ich sein Uebel bedeutend verschlimmert, doch noch nicht wieder auf den alten Grad gestiegen.

Seitdem gebraucht er das Pulver wohl einmal einen Monat lang mit auffallender Erleichterung, setzt dann den Gebrauch so lange wieder aus, bis es ihn wieder aufser Stand gesetzt hat zu arbeiten, und lebt so fort, doch scheint das Mittel, je länger er es gebraucht, desto mehr seinen günstigen Einflufs zu verlieren.

Hiemit sei der einzelnen Krankengeschichten genug, man erlaube mir noch einige Bemerkungen über die Anwendung meines Mittels. Das Pulver mufs aus dem vollkommen trocknen, aber durchaus nicht gerösteten Samen bereitet seyn, auch ist wohl darauf zu achten, dafs nicht etwa leichte Saamen ausgesucht werden, die sich leichter pülvern lassen, aber durch Verwitterung leicht geworden und gänzlich unwirksam sind. *Die* Pülverung läfst sich nur dadurch bewerkstelligen, dafs man den Samen mit einer feinen Raspel zerraspelt, und das so entstandne grobe Pulver mit dem feinsten, härtesten Zucker zu einem feinen Pulver zerstöfst. Mehr oder minder geröstetes, nach der in den Apotheken üblichen Weise bereitetes Pulver zeigte sich mir mehr oder weniger kraftlos. Das Extrakt zeigte in wiederholten Versuchen gar keinen Einflufs auf das Uebel. Im Ganzen habe ich unter den vielen Kranken, denen ich dies Mittel verordnete, von 28 Nachricht. Bei 5 ist der Anfall mehrere Jahre hindurch nicht wieder erschienen, wie z. B. bei den Kranken 1. und 2., bei 16 verminderte es mehr oder weniger das Uebel, wie bei 5. und 6., auf sieben brachte es gar keine vortheilhafte Wirkung hervor.

Nächst der Brechnufs haben mir die Zinkblumen noch die mehrste Wirksamkeit gezeigt, (in der *ecclampsia puerilis* und *parturientium* haben sie mich noch nicht verlassen), die Art sie anzuwenden, verdanke ich dem bekannten *Beireis*, der von diesem Mittel Wunder erzählte, zum Beispiel nur einen Fall:

Eine Magd von 20 bis 30 Jahren, von Jugend auf frisch und gesund, von sanguinischem Temperament, wurde nach heftigem Schreck und Aerger von den Zufällen eines gastrischen Fiebers ergriffen, die sich nach Anwendung des Salmiaks und ein darauf gereichtes Brechmittel bald minderten. Schon der Genesung nahe, bekam sie durch die wüthenden Delirien einer neben ihr liegenden Kranken geschreckt, einen heftigen Anfall von Epilepsie, der Abends wiederkehrte; und so hatte sie von diesem Tage an täglich zwei solcher Anfälle. Während mehr als 4 Monat, wurden Baldrian, Asand, Biebergeil, stinkender Hirschhorngeist und andre ähnliche Mittel ohne alle Erleichterung gegeben. Von ihrem fieberhaften Uebel gänzlich genesen, litt sie, von Tage zu Tage mehr an der völlig ausgebildeten, täglich zwei, regelmäfsig zu bestimmten Stunden wiederkehrende, Anfälle machenden, Epilepsie. Ich liefs alle andern Mittel bei Seite setzen, und die Brechnufs, zu einem Viertelgran, eine halbe Stunde vor der Zeit der Epilepsie geben; der erste Anfall war ganz wie die bisherigen, nur von heftigem Erbrechen bei seiner Beendigung begleitet. Vier Tage wurde dies Mittel bei Seite gesetzt, den fünften wieder gereicht, die Fol-

Seitdem gebraucht er das Pulver wohl einmal einen Monat lang mit auffallender Erleichterung, setzt dann den Gebrauch so lange wieder aus, bis es ihn wieder aufser Stand gesetzt hat zu arbeiten, und lebt so fort, doch scheint das Mittel, je länger er es gebraucht, desto mehr seinen günstigen Einflufs zu verlieren.

Hiemit sei der einzelnen Krankengeschichten genug, man erlaube mir noch einige Bemerkungen über die Anwendung meines Mittels. Das Pulver mufs aus dem vollkommen trocknen, aber durchaus nicht gerösteten Samen bereitet seyn, auch ist wohl darauf zu achten, dafs nicht etwa leichte Saamen ausgesucht werden, die sich leichter pülvern lassen, aber durch Verwitterung leicht geworden und gänzlich unwirksam sind. *Die* Pülverung läfst sich nur dadurch *bewerkstelligen*, dafs man den Samen mit einer *feinen* Raspel zerraspelt, und das so entstandne grobe Pulver mit dem feinsten, härtesten Zucker zu einem feinen Pulver zerstöfst. Mehr oder minder geröstetes, nach der in den Apotheken üblichen Weise bereitetes Pulver zeigte sich mir mehr oder weniger kraftlos. Das Extrakt zeigte in wiederholten Versuchen gar keinen Einflufs auf das Uebel. Im Ganzen habe ich unter den vielen Kranken, denen ich dies Mittel verordnete, von 28 Nachricht. Bei 5 ist der Anfall mehrere Jahre hindurch nicht wieder erschienen, wie z. B. bei den Kranken 1. und 2., bei 16 verminderte es mehr oder weniger das Uebel, wie bei 5. und 6., auf sieben brachte es gar keine vortheilhafte Wirkung hervor.

Nächst der Brechnufs haben mir die Zink-
umen noch die mehrste Wirksamkeit ge-
igt, (in der *ecclampsia puerilis* und *parturien-
um* haben sie mich noch nicht verlassen),
e Art sie anzuwenden, verdanke ich dem
kannten *Beireis*, der von diesem Mit-
l Wunder erzählte, zum Beispiel nur einen
all:

Eine Magd von 20 bis 30 Jahren, von
igend auf frisch und gesund, von sanguini-
hem Temperament, wurde nach heftigem
:hreck und Aerger von den Zufällen eines
istrischen Fiebers ergriffen, die sich nach
nwendung des Salmiaks und ein darauf ge-
ichtes Brechmittel bald minderten. Schon
er Genesung nahe, bekam sie durch die wü-
ienden Delirien einer neben ihr liegenden
ranken geschreckt, einen heftigen Anfall
on Epilepsie, der Abends wiederkehrte; und
hatte sie von diesem Tage an täglich zwei
lcher Anfälle. Während mehr als 4 Mo-
it, wurden Baldrian, Asand, Biebergeil,
inkender Hirschhorngeist und andre ähnli-
ie Mittel ohne alle Erleichterung gegeben.
on ihrem fieberhaften Uebel gänzlich gene-
n, litt sie, von Tage zu Tage mehr an der
öllig ausgebildeten, täglich zwei, regelmäfsig
i bestimmten Stunden wiederkehrende, An-
lle machenden, Epilepsie. Ich liefs alle
idern Mittel bei Seite setzen, und die Brech-
ufs, zu einem Viertelgran, eine halbe Stun-
e vor der Zeit der Epilepsie geben; der erste
nfall war ganz wie die bisherigen, nur von
eftigem Erbrechen bei seiner Beendigung be-
eitet. Vier Tage wurde dies Mittel bei Seite
esetzt, den fünften wieder gereicht, die Fol-

ge war dieselbe, nur das Erbrechen noch viel heftiger, und zuletzt warf die Kranke viel dunkelrothes flüssiges Blut durch dasselbe aus. Nun glaubte ich die Anwendung der Brechnuſs durchaus nicht weiter versuchen zu dürfen. — Etwa 8 oder 10 Tage nachher, als sich die Kranke auſser den Anfällen bis auf beträchtliche Mattigkeit gesund fühlte, liess ich die Kranke vor dem Anfall einen halben Scrupel Zinkblumen nehmen, er kam zwar, war aber bedeutend kürzer und gelinder. Dieselbe Gabe wurde Nachmittags wiederholt mit noch auffallenderem Erfolge. Die Kranke verbrauchte so 5 Scrupel Zinkblumen in zehn Gaben, hatte darauf gar keinen Anfall mehr und befand sich 10 Tage lang vollkommen wohl. Auf einen Aerger folgte am 11ten wieder ein ziemlich heftiger Anfall, dem bei wiederholten Gebrauch der Zinkblumen, noch vier stuffenweis gelindere Anfälle folgten. Jetzt ist die Kranke seit etwa 5 Monat vollkommen wohl und ohne alle weitere Anfälle. Eine so vollkommen günstige Wirkung hat mir dieses Mittel bisher nur in diesem einzigen Falle von ächter Epilepsie gewährt; doch schon mehrere Male habe ich beträchtlichere Erleichterung und noch *nie irgend eine Spur einer nachtheiligen Wirkung* auf die dreiste Anwendung desselben folgen sehen.

Auſser diesen Mitteln habe ich Valeriana, Orangenblätter, Kupferammonium, schwefelsauren Zink, Belladonnaextract und Pulver, Kajeputöl, *Oleum animale Dippelii*, Digitalis, Opium, Castoreum, Phosphor, Höllenstein, in verschiedenen Fällen einzeln, oder in vorgeschlagenen und als wirksam empfohlenen

rbindungen genau nach Vorschrift derer,
diese Mittel als wirksam empfehlen, und
t grosser Ausdauer, immer ohne allen gün-
gen Einfluss auf das Uebel angewendet.
e Infusion in die Venen ist bis jetzt noch
ht versucht, wird aber bald von mir und
igen meiner ärztlichen Freunde versucht
rden; und ist das Resultat günstig, oder
ch nur überhaupt merkwürdig, so soll es
ld bekannt werden.

ge war dieselbe, nur das Erbrechen noch viel heftiger, und zuletzt warf die Kranke viel dunkelrothes flüssiges Blut durch dasselbe aus. Nun glaubte ich die Anwendung der Brechnufs durchaus nicht weiter versuchen zu dürfen. — Etwa 8 oder 10 Tage nachher, als sich die Kranke aufser den Anfällen bis auf beträchtliche Mattigkeit gesund fühlte, liefs ich die Kranke vor dem Anfall einen halben Scrupel Zinkblumen nehmen, er kam zwar, war aber bedeutend kürzer und gelinder. Dieselbe Gabe wurde Nachmittags wiederholt mit noch auffallenderem Erfolge. Die Kranke verbrauchte so 5 Scrupel Zinkblumen in zehn Gaben, hatte darauf gar keinen Anfall mehr und befand sich 10 Tage lang vollkommen wohl. Auf einen Aerger folgte am 11ten wieder ein ziemlich heftiger Anfall, dem bei wiederholten Gebrauch der Zinkblumen, noch vier stuffenweis gelindere Anfälle folgten. Jetzt ist die Kranke seit etwa 5 Monat vollkommen wohl und ohne alle weitere Anfälle. Eine so vollkommen günstige Wirkung hat mir dieses Mittel bisher nur in diesem einzigen Falle von ächter Epilepsie gewährt; doch schon mehrere Male habe ich beträchtliche Erleichterung und noch *nie irgend eine Spur einer nachtheiligen Wirkung* auf die dreiste Anwendung desselben folgen sehen.

Aufser diesen Mitteln habe ich Valeriana, Orangenblätter, Kupferammonium, schwefelsauren Zink, Belladonnaextract und Pulver, Kajeputöl, *Oleum animale Dippelii*, Digitalis, Opium, Castoreum, Phosphor, Höllenstein; in verschiedenen Fällen einzeln, oder in vorgeschlagenen und als wirksam empfohlenen

›indungen genau nach Vorschrift derer,
liese Mittel als wirksam empfehlen, und
grofser Ausdauer, immer ohne allen gün-
n Einflufs auf das Uebel angewendet.
Infusion in die Venen ist bis jetzt noch
t versucht, wird aber bald von mir und
en meiner ärztlichen Freunde versucht
len; und ist das Resultat günstig, oder
nur überhaupt merkwürdig, so soll es
bekannt werden.

IV.

Glückliche Exstirpation eines scirrhösen Testikels unter den ungünstigsten Umständen.

Von

Dr. Dicke,

praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Wesel.

So ungewiſs auch der Erfolg dieser Operation von jeher war, so hängt doch unstreitig in diesem und manchen andern Fällen vieles von den Maaſsregeln ab, die besonders vor derselben genommen werden.

Ist die Krankheit das Produkt irgend einer Dyscrasie, oder liegen derselben bloſs äuſsere Eindrücke zum Grunde, sind Dinge, die vom Arzte mit Sorgfalt beherzigt werden müssen. Im erstern Falle findet daher der Gebrauch zweckmäſsiger Mittel gege[n] Erfahrung gebrachte fehlerhafte Be[...]

it der Säfte vor der Operation Statt. Sind
ese nun hinlänglich gebraucht worden, so
ßt sich auch hoffen, daſs das Uebel nun
uptsächlich als ein Lokal-Fehler betrach-
t, und die Operation um desto eher nütz-
h werden könne.

Von diesem Gesichtspunkte gieng ich, so
el wie möglich, von jeher aus, und hier-
if mögen die glücklichen Resultate so vieler
perationen, die ich machte, sich zum Theil
:gründen. Indessen nicht immer kann der
rzt, und besonders wenn er nur in operati-
ɪr Hinsicht aufgefordert wird, diese Regeln
ɪnau befolgen, so wie im gegenwärtigen
ılle dies bei mir auch Statt fand, indem
ein Patient ein auswärtiger Beamter war und
ch nicht auf lange Zeit von seinem Posten
ıtfernen konnte.

Hr. N., 36 Jahr alt, von hagerm Kör
ɪrbau und kachektischem Ansehen, litt seit
nigen Jahren an einer Sarcocele rechter
eite, die ohne äuſsere Eindrücke entstanden
nd jetzt zu einer ungeheuren Gröſse heran-
ɪwachsen war. In den ersten Jahren soll
ie Krankheit eine Hydrosarcocele gewesen
yn. Der Patient war von seiner zarten
indheit an mit scrophulösen Geschwüren
ɪr rechten Lende behaftet, so, daſs diese
ıch ganz abgezehrt und deformirt, jedoch
unmehro die Vernarbung der exulcerirten
tellen bewerkstelligt worden war.

In seinem männlichen Alter hatte er un-
r andern stets mit Unterleibskrankheiten,
s- wechselnden Störungen der Verdauung,
ɪr Ab- und Aussonderungen u. s. w. zu

kämpfen; die theils von jener Schärfe und in einem von Natur sehr reizbaren Nervensystem, theils aber auch in seiner sitzenden Lebensart und schon frühen und anhaltenden Anstrengungen des Geistes ihren Grund haben mochten.

Der überaus grofse und verhärtete Testikel stand gleichsam dicht vorm Unterleibe, und nur mit der gröfsten Mühe war der Saamenstrang, kaum einen halben Zoll grofs am Bauchringe, oder vielmehr in demselben noch fühlbar, und schien noch gesund zu seyn. An der vordern und untern Seite der Geschwulst, wo zuletzt eine fruchtlose Punktion vorgenommen worden, fand sich eine Erhabenheit, die einem aufzubrechenden Krebsgeschwüre ganz ähnlich war.

Der Patient litt grofse und mannigfaltige Beschwerden, war zu allem entschlossen und wollte lieber sterben, als länger noch auf eine elende Art fortleben. Viele Aerzte und Wundärzte waren früherhin befragt, mehrmalige Consultationen unter ihnen gehalten worden. Die Resultate derselben aber fielen dahin aus, dafs es zwar aufser der Operation kein Heilmittel gäbe, keiner indessen wollte sie machen oder empfehlen, weil sie unter den kränklichen Umständen des Patienten u. s. w. gewifs unglücklich ausfallen würde, und — wodurch dann vielleicht ihrem Rufe irgend ein Nachtheil hätte zufliefsen können. — Ich finde es doch wirklich grausam, einen Kranken dem unvermeidlich langsamen und schmerzlichsten Tode Preifs zu geben, der, sey der Erfolg auch zweifelhaft, durch eine kühne mit Vorsicht gepaarte Operation viel-

leicht noch am Leben erhalten und seine Gesundheit wieder hergestellt werden kann!

Gestützt auf diese Gründe, gestützt auf den Muth eines ganz entschlossenen Patienten, gab ich seinen sehr dringenden Bitten Gehör, und nahm die Operation am 24sten Juli 1817 vor.

Die Operation konnte nicht nach der gewöhnlichen Methode ausgeübt werden, sondern ich machte vom Annulo an einen seitwärtsführenden halbmondförmigen Schnitt bis zum Grunde des Hodensacks, einen zweiten auf der andern Seite, so, dafs beide Schnitte sich unten vereinigten. Hiedurch fiel die vorhin erwähnte schadhafte Stelle und zugleich ein grofser Theil des so sehr ausgedehnten Scroti weg, welches bei einem glücklichen Ausgange, nicht allein die Heilung beschleunigen, sondern auch zur bessern Form desselben wesentlich beitragen konnte. Dann löfste ich im ganzen Umfange die Fleischgeschwulst sammt der *Tunica vaginalis* aus, wobey vor und nach 4 kleine Arterien-Aeste zu unterbinden waren.

Nachdem nun das Ganze ausgeschält war, entfernte ich dicht am Bauchringe so viel wie möglich das kleine Stückchen des Saamenstrangs von dem ihn umgebenden Zellgewebe, unterband den ganzen Saamenstrang, zog den Faden ganz fest zu und schnitt dann den Hoden ab *).

*) Was die alte und neuere Chirurgie in Betreff der Unterbindung des ganzen Saamenstrangs, oder blofs der Pulsader desselben angiebt, ist allgemein bekannt, ich glaube indessen, dafs

Da ich es fast erwarten konnte, dafs das kleine Stückchen vom Saamenstrang sich gleich in den Bauchring zurückziehen würde, so war ich um desto vorsichtiger in Ansehung der Unterbindung. Der Verband wurde in gewöhnlicher Art gemacht. Zwei Stunden vor der Operation gab ich dem Kranken 1 Gran Opium, und gleich nach derselben die nämliche Gabe.

Nervenzufälle, die bisweilen auf die Castration erfolgen, grofse Gefahr und selbst den Tod schleunig herbeiführen können, entstanden nicht. Im Gegentheil, der Patient fühlte sich gleich nach der Operation glücklich, wie dies seine ganz andere Geistesstimmung, sein ganz verändert und jetzt heiterer Blick, und seine innigste Dankbarkeit gegen mich deutlich ausdrückten.

Bald

sich dieses nach jedem besondern individuellen Falle fügen kann und fügen mufs. Dafs übrigens in 5 Fällen, wo ich zufolge des in frühern Jahren genossenen Unterrichts meines sehr verehrten und vortrefflichen Lehrers, des Herrn Pr. *Mursinna*, den ganzen Saamenstrang unterband, und keine übele Folgen wahrnahm, kann ich auf Pflicht versichern.

Bei gegenwärtiger Beschaffenheit des Uebels wäre es auch wohl nicht möglich gewesen, blofs die Pulsader hervorzuziehen und allein zu unterbinden, indem die Ligatur gleichsam im Bauchringe angelegt werden mufste. Diefs war auch die Ursache, warum ich vor der Unterbindung das Ganze erst auszulösen mich veranlafst fand, um den schweren Hoden bei Anlegung des Fadens bequemer und in etwas vorn ziehen zu können. Der hiesige Staabs-Arzt Hr. Dr. *Deetz* und der Comp. Chirurgus Hr. *Günther* unterstützten mich bei der Operation, wofür ich ihnen noch besonders meinen lebhaftesten Dank abstatte.

Bald nach der Operation traten mäßsige Fieberbewegungen ein, die 2 Tage anhielten, und denen ich mit einer *Solut. Kal. nitr.* mit *Tinct. Opii* und *Aq. Laurocerasi* begegnete.

Das spätere Befinden blieb während der ganzen Kur gut und nichts störte den erwünschten Fortgang derselben.

Bei eingetretener starken Eiterung wurden kleine Gaben China gereicht.

Die Ligatur des Saamenstrangs fiel erst am 12ten Tage nach der Operation ab, und die gänzliche Heilung ward mit dem Anfange der 5ten Woche vollendet.

Der ausgeschälte Testikel wog drey Pfund, vier und eine halbe Unze. Die *Tunica vaginalis* und *albuginea* waren ganz ausgeartet, widernatürlich dick und lederartig. Im Mittelpunkte dieser Fleischmasse fand ich eine eyförmige Höhle, in Gröfse eines kleinen Hühnerey's, die mit chokoladefarbenem dicken Eiter ganz angefüllt war, der sich bereits einen Weg nach der äufsern Gegend gebahnt hatte, und ohne Zweifel einen baldigen Aufbruch bewirkt, krebsartige Geschwüre erzeugt und nun erst zu unsäglichen Leiden geführt haben würde.

Jetzt, ohngefähr 2 Jahre nach der Operation, befindet sich Hr. N. fortwährend wohl, selbst besser wie vor derselben. Noch vor einigen Tagen erhielt ich ein Schreiben von Ihm, worin Er seine Dankgefühle mir aufs herzlichste wiederhohlt, und wodurch das eben gesagte bestätigt wird.

V.

Geschichte
eines
monströs an den Geschlechtstheilen geborenen Kindes weiblichen Geschlechts,
das
für einen Knaben bestimmt worden war.

Vom
Hofrath Henning
in Zerbst.

Am verwichenen 2ten December d. verfl. Jahres 1814 wurde die Frau des Herzogl. Reitknechts P— von einem Kinde entbunden, dessen Geschlechtstheile so monströs gebildet waren, dafs die assistirende Hebamme nicht recht wufste, welchem Geschlechte sie dies sonst wohlgebildete und gutgenährte Kind zugesellen sollte. Endlich, nach vielem Anse-

er Hebamme, und der Angehörigen ward
ıieden, dafs das arme Wesen ein Knabe
nüsse. Wie gewöhnlich, ward die Sache
ıfange sehr geheim behandelt, und das
als Knabe getauft. So waren einige
en verflossen, als die Folgen der Mon-
ät, die Eltern endlich veranlafsten, sich
ärztlicher Hülfe umzusehen, und zu hö-
ob es nicht durch chirurgische Hülfe
:h sey, jene Mifsbildung abzuhelfen.
ich die herrschaftliche untere Dienerschaft
ch, ihrem bestimmten Arzte, gewiesen
› hatten sie bei meinem Herrn Kollegen,
uthorisirter Geburtshelfer ist, dem Hrn.
Klohfs, Hülfe gesucht. Derselbe unter-
: die Mifsbildung und zeigte den Eltern
h, dafs hier eine Operation, oder son-
künstliche Abänderung in Hinsicht der
ıchen abnormen Bildung nicht nur eine
Unmöglichkeit sey; ja vielleicht jeder
iger Versuch hierzu höchst nachtheilige
ı für die Gesundheit und das Leben
indes haben könne; freundschaftlich und
ehmend zeigte er aber auch zugleich den
ımerten Eltern, den von der Hebamme
achten Irrthum in Hinsicht der Ge-
htsbestimmung an, und erklärte, nach-
er sich von allem genau unterrichtet
das Kind für ein mifsgebildetes Sub-
reiblichen Geschlechts. Hr. Dr. *Klohfs*
die Güte, mir einige Tage nachher
Nachricht zu geben, und ersuchte mich,
: Eltern in etwas, vorzüglich des Ge-
hts und der für einen Knaben bereits
en Taufhandlung, bekümmert, und die
auch ohnehin des künftigen Fortkom-
des Kindes halber in Unruhe waren,

doch eine nochmalige Untersuchung und Besichtigung mit ihm vorzunehmen. Einige Tage hierauf gingen wir gemeinschaftlich zu dem Kinde, und eröffneten den Eltern unsre Absicht. Die Mutter entkleidete sogleich das jetzt 5 Wochen alt gewordene Kind. Wir legten dasselbe auf einen auf einem Tische hingelegtes Bette. Hr. Dr. *Klohss*, der das Kind nun schon mehrere Male besichtigt hatte, hatte die Freundschaft, mir nun die heutige Untersuchung allein zu überlassen, und zeigte mir nur einzeln die Abweichungen von der Natur an. Das Kind war seiner äussern Form und Gestalt nach, jene Missbildung abgerechnet, ein sehr gut gebildetes und wohlgenährtes Kind, gesund, munter und verrichtete alle Funktionen bis die, der Exkretion des Urins betreffend, vollkommen gut und ordentlich, saugte auch gut, und schlief sehr natürlich. Was nun die Missbildung betrifft, so waren die Erscheinungen folgende:

1) zeigte sich auf der Stelle, wo sich der Nabel befinden muss, eine fast unmerkliche in der Queere laufende kleine Hautfalte, doch sehr von der Form und Figur eines gehörigen und gebildeten Nabelflecken verschieden.

2) Unmittelbar unter derselben, und ungefähr 1½ Zoll über den Rande des Schambogens, da wo sich von oben herab der sogenannte *Mons veneris* zu bilden pflegt, eine ohngefähr 6 Linien hohe und in der Peripherie eine eines preuss. Achtgroschenstücks ähnlich grosse, hochkirschrothe, ohne Oberhäutchen (Epidermis) befindliche, schwammige Erhabenheit, auf deren Fläche wir vier bis fünf kleine Oeffnungen, sehr deutlich sahen.

Diese bildeten so viele Harngänge, als Oeffnungen da waren, und aus den der Urin willkührlich und unwillkührlich, bei jeder Bewegung und Schreien hervorspritzte, und dadurch die umliegenden Theile stets benetzte und in eine leichte Hautentzündung versetzt unterhielt.

3) Unterhalb der Erhöhung und gleich unter der Kurvatur des Schaambogens erschien eine kleine sehr enge Oeffnung, die den Eingang in der Scheide darstellte, jedoch konnte man in derselben weder Spuren von einer Urethra, noch Klitoris entdecken.

4) Auf beiden Seiten dieser Oeffnung waren ganz deutlich die innern kleinen Nymphen sichtbar, und hatten die Gestalt als ein paar kleine häutige Appendikuln, die gleichsam jene Oeffnung seitwärts umgaben.

5) War die Oeffnung des Mastdarms am gehörigen Orte und natürlich.

Ich habe durch beigefügte Zeichnung die Sache deutlicher zu machen gesucht.

Meinem Urtheile nach, hatte Hr. Dr. *Klohfs* richtig gesehen, und auch ich konnte das Kind nicht anders als ein Subjekt weiblichen Geschlechts anerkennen. Die Hebamme hatte jene Erhabenheit für eine monströs gebildete männliche Ruthe betrachtet, sich aber um weiter nichts bekümmert, und auf weitere in die Sinne fallende Erscheinungen keine Rücksicht genommen, daher auch das Kind als Knabe getauft worden war. Es war die Mifsbildung bestimmt also nichts anders, als eine Abnormität in Hinsicht der Harn-

röhre; denn erstlich hatte die Natur in Rücksicht des Orts eine fehlerhafte Richtung erhalten; sodann zeigte die Erhabenheit selbst, vermöge ihrer spongiösen Construktion eine Aehnlichkeit der kavernösen Körper, und endlich waren die in derselben befindlichen Oeffnungen einzelne Harngänge, die vielleicht tiefer in einem gemeinschaftlichen Kanal sich vereinigen mogten; welches ich daraus schlofs, dafs aus allen Oeffnungen immer um denselben Moment sich der Urin ergofs, sobald die Veranlassung dazu da war. Es fehlten dem Kinde die grofsen Lefzen, und nur auf jeder Seite neben dem Eingang in die Scheide, befanden sich zwei kleine häutige Anhängsel, welche die Gestalt der innern Nymphen, doch aber bedeutend kleiner, wie im gewöhnlich natürlichen Zustande, hatten. Von einer Klitoris sahen wir nichts, doch war der Eingang in die Scheide länglicht und gleichsam wie in sich hineingezogen.

Da nun die Eltern sich auch bei meiner Aussage und Urtheile nicht befriedigen wollten, so reifsten sie mit dem Kinde nach Dessau, um die Meinung des Hrn. Hofr. Olberg zu hören. Da derselbe den Eltern eben dasselbe sagte, was wir gesagt hatten, so mufsten sie sich bei dieser für sie traurigen Erscheinung beruhigen.

Ich nahm mir aber vor, dieses Kind fleissig zu besuchen, und auf die Veränderungen, die mit demselben vorgehen würden, Achtung zu haben. Das Kind blieb volle 9 Monat völlig gesund und wohl, und unter dieser Periode bekam es auch 6 Schneidezähne, ohne dafs dasselbe nur im mindesten gekränkelt

hätte. Nach verlaufnem 9ten Monat aber ward dasselbe unruhig, und war, ohne daſs die Eltern einen Grund angeben konnten, oft schlaflos, krümmte sich und schrie oft stundenlang; dabei äuſserten sich krampfhafte Erscheinungen, und die bisher geäuſserte Eſslust schien sich zu vermindern. Die Mutter, die eine sehr schwächliche Frau war, hatte das Kind noch nicht völlig ein halbes Jahr stillen können, daher es schon mitunter früh mit Zwiebackbrei war gefüttert worden, doch war alles mit Vorsorge nach meiner Verordnung beobachtet worden. Bald war das Kind verstopft, bald hatte es einen laxirenden Stuhlgang, zuweilen erbrach es sich eine Menge Schleim aus; oft winselte es, und der Urin floſs stoſsweise unter Schreien, Winseln, Krümmen u. s. f. aus den Oeffnungen des Gewächses, der Leib wurde aufgetrieben, und ward wieder weich, hierbei verfiel das Kind und verlor sein sonstiges munteres Ansehen, mitunter schwollen die Knöchel der Füſse an, zuweilen schwitzte das Kind stark, der Schweiſs roch zu der Zeit wie stark gesättigter Harn, kurz alles deutete auf einen, dem Leben drohenden, Zustand, und lieſs wohl irgendwo einen hydropischen Ausgang erwarten. Später erschienen Fieberbewegungen, und krampfhafte Zufälle, die mit allemal heftigem Aufschreien verknüpft waren: endlich stellten sich Erstarrungen des ganzen Körpers dabei ein, wobei so oft dieser Umstand eintrat, allemal die Augen tief einsanken, und die Pupille völlig unbeweglich, gleichsam auf einen Fleck hinstarrend, sehr erweitert sich darstellte. In dieser traurigen Lage eröffnete ich den bekümmerten Eltern, daſs das Kind im Gehirne

leide, und höchst wahrscheinlich Wasseransammlungen in der Höhle des Kopfes haben müsse. Beinahe zwei Monat hindurch dauerte dieser jammervolle Zustand, und es hätte hier die Kunst nichts, wodurch nur im mindesten etwas zur Erleichterung des armen leidenden unglücklichen Kindes hätte bewirkt werden können. Endlich, ohngefähr eine Woche vor dem Tode des Kindes entstand eine völlige Art von Bauchwassersucht, und unter diesem Phänomene lief aus den Oeffnungen des Gewächses unaufhörlich ein scharfes urinöses Liquidum, dafs dadurch die ganze Haut um dem Gewächse herum entzündet und durchgefressen ward, so dafs man nicht genug Lappen herbeischaffen konnte, um das Kind immer trocken zu halten. Wenige Tage vor dem Tode gesellte sich noch eine Diarrhoe zu diesen Umstand, die denn vollends die letzten Lebenskräfte des höchst beklagenswerthen Kindes wegraffte, so, dafs dasselbe endlich Abends den 10ten December 1815 unter krampfhaften Zuckungen verstarb. Den 11ten Früh ordnete ich die Leichenöffnung desselben an, und da die Eltern mir nur erlaubten, den Unterleib zu untersuchen, so theile ich nur dasjenige mit, was ich hier fand. Es war auch hier nur die einzige Ursache des Todes zu finden, denn derselbe lag blofs in dem Bildungsfehler der Werkzeuge der Urinexkretion, und alle übrigen Erscheinungen waren Folgen jener Naturverstümmelung und Abweichungen des eigentlich physiologischen Zustandes dieser Organe.

Leichenöffnung.

Zuvörderst, ehe ich diese Leichenöffnung Punkt für Punkt niederschreibe, muſs ich erwähnen, daſs ich mit einer Menge von Widersprüchen von Seiten der Eltern und Verwandten zu kämpfen hatte, und mir Glück wünschen konnte, sie nur in Hinsicht der Miſsbildung von ihnen erlaubt zu erhalten. Ich liefere dieselbe daher nur sehr speziell, und kann nur so viel, als die Abnormität im Ganzen in sich faſst, mittheilen; denn so muſste ich schon von der Zergliederung des Kopfs und der Brusthöhle abstehen, da ich doch von dem Zustande beider Höhlen in pathologischer Hinsicht überzeugt war, daſs ich hier ganz bestimmt pathologische Produkte, die in Wasseranhäufungen bestehen muſsten, antreffen würde. Mithin erstreckt sich diese Leichenöffnung bloſs auf den Unterleib und dessen Eingeweide in sofern sie einen Gegenstand des Abnormen bildeten und ausmachten, und der monströsen Erscheinung, die theils schon am Tage lag, theils mit dem uropoetischen Systeme in Verbindung stand. Herr Wundarzt *Huhnstock* verrichtete die Leichenöffnung mit aller Pünktlichkeit und Fleiſs, so daſs wir das, was wir als Gegenstand der Untersuchung zu bearbeiten hatten, alles genau und richtig zu beurtheilen im Stande waren.

1) Ich lieſs daher die Decken des Bauchs sorgfältig und sehr pünktlich absondern, vorzüglich rund um das Gewächs, damit dasselbe in seinem ganzen Zusammenhang mit den innern Theilen nicht gestört werden sollte, und bis

2) zu den Bauchmuskeln behutsam völlig frei darstellen.

3) Hierauf wurden die sämmtlichen Bauchmuskeln getrennt, und rund um das Gewächs abpräparirt.

4) Untersuchten wir die Oeffnungen durch Sondiren, welche sich in dem Gewächs selbst befanden, und aus welchen das urinöse Liquidum stets ab- und ausflofs, und fanden, dafs solche nur wenige Linien tief die Sonde eindringen liefsen; überhaupt waren nur 4 wirkliche Oeffnungen oder fistelartige Gänge vorhanden.

5) Glich das Gewächs selbst ganz den kavernösen Körpern der Urethra, und zeigte sich bei oberflächlichen Einschnitten durchaus schwammicht. Nachdem

6) die Bauchmuskeln hiervon abgesondert waren, so zeigte dasselbe seinen Zusammenhang mit dem Bauchfelle durch eine Menge kleiner seröser Gefäfse und eines festen und kurzen Zellengewebes.

7) Mangelte dem Kinde gänzlich die Harnblase.

8) Waren alle im Becken liegenden Eingeweide, als der Fruchthalter mit seinen Eustachischen Röhren und Ovarien vollkommen gebildet und richtig.

9) War der Mastdarm völlig an Ort und Stelle und ganz fehlerfrey.

10) Netz Gekröse und alle übrige Eingeweide des Unterleibs waren verhältnifsmäfsig und durchaus gesund, so dafs man

11) das wenige Wasser, was sich in der
auchhöhle befand, und die Eingeweide nicht
ı mindesten beschädigt waren, als ein un-
huldiges Extravasat ansehen konnte.

12) Die Nieren, wo ich vorzüglich Ab-
ɔrmitäten erwartete, waren völlig fehlerfrey,
e Harngänge stiegen zu beiden Seiten aus
em Becken der Nieren, wie gewöhnlich her-
ı, und endigten sich ramös zu beiden Sei-
n in das Bauchfell.

13) Aeusserlich da, wo die Schaamtheile
ı finden sind, bemerkten wir folgendes:

14) Fehlten die äussern Schaamlefzen gänz-
ch, und nur erschienen zu beiden Seiten

15) da, wo die Nymphen ihren Platz
nnehmen 2 Hautfältchen, die ohngefähr 2
inien breit, ausgezackt aber sehr lang, ohn-
fähr einen Zoll lang waren.

16) Fehlte der Kitzler.

17) Da, wo die Harnröhre gesehen wer-
en muss, war nur eine, einige Linien tiefe
ertiefung merkbar, und bildete gleichsam
n blindes Loch.

18) War der Eingang in die Mutterschei-
e sichtbar und frey.

19) War die Oeffnung des Afters am ge-
örigen Ort, und natürlich.

Da mir die weitere anatomische Untersu-
ıung des kleinen Leichnams durchaus nicht
estattet ward, so musste ich schon mit dem,
as ich hier mitgetheilt habe, zufrieden seyn.
h theile demnach nur noch die Erklärung
er Zeichnung mit.

Erklärung der Zeichnung.

a. Der Nabel.

b. Das Gewächs in seinem ganzen Umfange.

c. Die Oeffnungen, aus denen der Urin abflofs.

d. Venusberg.

e. Häutige Lamellen, die die Nymphen ausmachten.

f. Vertiefte Stelle, wo der Ausgang der Harnröhre zu seyn pflegt.

g. Eingang in die Mutterscheide.

h. Ausgang des Mastdarms.

VI.

Eine durch Gicht entstandene chronische Entzündung des Kehlkopfes (Laryngitis) die mit dem Fothergillschen Gesichtsschmerz verknüpft war.

Vom
Hofrath Henning
in Zerbst.

Am 30sten Jul. 1816. schickte der Bäcker Schulze, ein Mann von einigen 40 Jahren, zu mir, um ihm bei einer seit verwichene Ostern erlittenen Krankheit beizustehen. Dieser Mann war unverheirathet, und da er keine sogenannte Bäckerey besafs, bisher als Bäckergesell umhergewandert. Es war derselbe ein von Statur kleiner hagerer Mensch, höchst aufwallenden Temperaments, nie bedeutend krank gewesen, und in jüngern Jahren ein

sehr lebhafter lustiger Gesellschafter, und heftiger, leidenschaftlicher Tänzer gewesen. Er lebte hier bei einer Schwester, zu der er im Winter verwichenen Jahres 1815 von Hamburg aus zum Besuch gekommen war, in der Absicht, sich endlich hier in seiner Vaterstadt fest zu setzen. Er hatte sich auf dieser Reise, die er zu Fuſse gemacht und die er gerade in der allerunangenehmsten Jahreszeit unternommen hatte, nicht nur sehr erkältet, sondern auch oft halbe Tage lang, wegen der schlechten Wege in morastigen Boden herumwandern müssen, so daſs seine Fuſsbekleidung stets durchnäſst und nie gehörig wieder trokken von ihm hatte angelegt werden können. Er hatte daher bald nach seiner Ankunft angefangen über Schmerzen in den Gelenken zu klagen, solche aber, da sie noch immer erträglich gewesen waren, nicht sonderlich geachtet. Im Anfange des Jahres 1816, wo er seinem Ziele nahe zu seyn glaubte, und sich durch Verheirathung seinem Zwecke näher geführt dachte, fand er sich in seiner Erwartung getäuscht, und erlag einem heftigen Verdruſs, der denn endlich die nächste gelegentliche Ursache zum Ausbruche seiner hernach tödtlichen Krankheit ward.

Als ich zu ihm gerufen ward, beklagte er sich vorzüglich über eine groſse Heiserkeit mit Schmerzen im Halse, ein Brennen, Stechen, anhaltenden Reiz zum Husten im Schlunde, welches ihm gar keine Ruhe lieſse, und allen Schlaf raube, Beängstigung auf der Brust, auch sey ihm der Hals geschwollen, Essen könne er gar nichts, Trinken aber gienge mit weniger Beschwerde vor sich; dabei bekäm er des Tages 6, 8 bis 10 Mal einen heft

echenden Schmerz in dem rechten Backen
nterhalb des Backenknochens (*os zygomati-
um*) der aber eben so schnell wieder ver-
enge, als er sich äufsere, sich aber bis in
en Schlund erstrecke, und ihm daselbst
ofsen Schmerz errege, der mit einem star-
en Husten verknüpft sey, sein Hals sey be-
ändig trocken und heifs, und voller zähen
chleims; er müsse Fieber haben, denn alle
ugenblick fröre er, und dann würde er wie-
er brennend heifs, dafs er vor Angst schwi
e; auch sey er Tage lang verstopft, und
enn dies der Fall sey, so habe er auch un
träglich Kopfweh; immer Durst und das Ste
ien im Halse liefse seit Anfang seines Ue-
els gar nicht nach; es sei aber, seitdem er
nen bösen Hals habe, und auch den Schmerz
ı der Backe verspürt habe, alles Reifsen und
eschwulst in den Gelenken verschwunden.

Ich untersuchte, nachdem ich die Kla-
n dieses Mannes mit aller Aufmerksamkeit
gehört hatte, vor allen Dingen seinen Hals
wohl innerhalb der Mundhöhle, als auch
ıfserlich, sodann den öfters in Schmerz ver-
tsten Backen, und endlich seinen sonstigen
ɔn fieberhaften Zufällen angegriffenen Kör-
er. In der Mundhöhle entdeckte sich nicht
n Symptom eines sogenannten bösen Hal-
s, ausgenommen dafs man hinter dem Gaum-
gel eine geringe widernatürliche Röthe
ımmend bemerkte, sonst keine Geschwulst
ler Exulzeration am Gaumen (*Uvula*), den
andeln, der Gaumdecke u. s. f., allein äus-
rlich war der Hals in der Gegend der Schild-
üse stark geschwollen, und die Berührung
eser Stelle sowohl als tiefer die Luftröhre
rab äufserst empfindlich und schmerzhaft,

widernatürlich heiſs anzufühlen, und man bemerkte, wenn man unter Berührung dieser Theile, den Kranken die Aktion des Verschluckens machen lieſs, ein Anstrengen aller zur Deglutition destinirten Parthien; ja man spürte unter dem Berühren ein stärkeres Pulsiren der Schlagadern. Am Backen konnte man weder äuſserlich noch innerlich in der Muskelsubstanz etwas Abnormes durchs Gefühl entdecken, auſser daſs die ganze Mundhöhle besonders nach dem Kehldeckel zu, mit einem kleisterähnlichen Schleim erfüllt war; daſs er bei allen dem mit heftigem Fieber befallen, zeigte sein gesteigerter Pulsschlag, der in der Minute 110 Mal heftig anschlug.

Ich erkannte aus diesen Erscheinungen einen entzündlichen Zustand des Kehlkopfs, vielleicht mit in entzündlicher Vereinigung sich befindenden Anfang der Speiseröhre; welcher Zustand, da der Kranke denselben nach seinem Geständniſs beinahe drei Monat ertragen hatte, eine ungemeine Schwäche hervorgebracht hatte. Was mit dem Backen war, konnte ich auf der Stelle nicht bestimmen, lieſs mich aber sogleich jenen Gesichtsschmerz argwöhnen, der sich in unsren Tagen so bekannt gemacht hat. Unter diesen Umständen lieſs ich sogleich 8 Stück Blutigel in der Gegend des Kehlkopfs anlegen, und nachdem die Blutung aufgehört hatte, die flüchtige Salbe mit der Quecksilbersalbe zu gleichen Theilen alle 2 Stunden einreiben, und hernach einen Breiumschlag aus den erweichenden Kräutern in Milch gekocht überlegen; dabei aber eine Solution, besonders seiner Verstopfung halber aus *R. Nitr. depurat. scrup. Sal. Seignette unc. j. Solv. in Aquae font unc*

add. Syrup. d. Alth. Papaver. alb. ana unc. β. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen. Auch auf den Backen rieth ich täglich einigemal die obige Salbe einzureiben, und sich fleifsig der erweichenden Fufsbäder aus Kleie und Chamillenblumen gegen Abendzeit zu bedienen. Den 1sten August sah ich ihn in den Frühstunden wieder, und fand seinen Zustand unverändert. Ich rieth, da erstlich die Umstände völlig dieselben waren, zu einem Blasenpflaster zwischen die Schultern, und noch keine Oeffnung erfolgt war, ein Klystier anzuwenden, übrigens aber, da der Puls noch dieselbe Schnelligkeit und Härte besafs, Senfteig an die Waden und Oberarme zu legen, und mit der Arznei fortzufahren. Den 2ten Aug. Früh fand ich den Kranken im Bette in einem starken Schweifse liegen; der Puls war etwas weicher, schlug aber in der Minute noch einige 90 Schläge, der Schmerz im Halse war etwas mäfsiger, und er warf einigen gekochten zähen gelblichen Schleim doch mit vieler Mühe aus. Oeffnung war in der Nacht erfolgt, auch war das Berühren äufserlich auf den Schilddrüsenknorpel nicht so empfindlich; aber der Gesichtsschmerz war öfter wiedergekehrt und mitunter so heftig gewesen, dafs ihm dadurch das ganze Gesicht convulsivisch verzogen worden war. Ich bat unverdrossen mit den Mitteln noch fortzufahren, des nun sich zeigenden Auswurfs wegen, liefs ich folgenden Linctus bereiten. *R. Extr. Cicutae gr. iij. Sulph. Antimonii. aurat. gr. x. Syrup. d. Althaea unc. ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 bis 2 Theelöffel voll umgeschüttelt zu nehmen, und so oft von dem Safte genommen wurde, jedesmal eine Tasse

gewöhnlichen Brustthees des Brandb. Dip. nachtrinken. Den 3ten Aug. war der entzündliche Zustand noch mehr erleichtert; allein der Gesichtsschmerz um so häufiger und heftiger die Nacht und den gestrigen Tag hindurch gewesen. Der Puls war einige 80 Schläge, der Auswurf vermehrt und mit einigen blutigen Streifen vermischt, der Schmerz am leidenden Orte sehr vermindert, die Geschwulst am Halse äufserlich gefallen, die Berührung nicht mehr empfindlich, der Durst mäfsiger, die Trockenheit der Mundhöhle geringer, der Schleim weniger kleisterartig; auch ward der Urin trübe und blasser, die Oeffnung war einigemal ohne Klystier erfolgt. Von heute an liefs ich zunächst dem Safte alle 2 Stunden ein Pulver: *R. Mercurii dulc. r. p. gr. ß. Extr. Aconiti gr. j. Pulv. Gumm. Guajac. gr. ß. Sacchar. alb. scrup. j. M. D. S.* in Wasser nehmen, die Einreibungen fortsetzen, und den Backen dreimal mit folgender Salbe einreiben. *R. Opii purissimi. Camphor. ana gr. x. Olei Cajeput gtt. vj. Ungt. Nervini. unc. ß. M. S. D.* Unter dieser Prozedur, mit angemessener Diät, die vorzüglich in schleimigen mit dünner Fleischbrühe zubereiteten Suppen und wäfsrigen Getränken bestanden, fuhr ich bis zum 6ten Aug. fort. Hier aber am 7ten Aug. wo die entzündlichen Umstände des Kehlkopfs bis auf eine Heiserkeit gänzlich gewichen waren, trat nun der Gesichtsschmerz als einzelne Krankheit besonders und zwar sehr heftig und oft repetirend auf. Blutigel, Ventosen, Blasenpflaster, Fufsbäder, Einreibungen flüchtiger reitzender Linimente, innerlich stinkender Asand, Cicuta, Belladonna, Guajakharz, Quecksilberoxyde, Hirschhornsalz

piesglasmittel wurden der Reihe nach, nach Imständen angewandt; allein ein am 15ten ugust plötzlich hervorbrechender apoplektisher Anfall warf den Kranken nun so ganz in, und alle dagegen angewendeten Hülfsittel wurden fruchtlos gereicht, so dass derelbe den 22sten Aug. in der Nacht völlig nter heftigen convulsivischen Bewegungen ein Leben endete. Die Leichenöffnung, so ehr ich darum bat, ward mir leider, auch icht einmal an den leidend affizirt gewesenen Theilen gestattet *).

*) Die Durchschneidung des Infraorbitalnerven, so wie das mit einem weissglühenden Brenneisen anzubringende Berühren auf dieser Stelle, wollte der Kranke durchaus nicht gestatten; sondern liess sich, da alle Einreibungen nutzlos blieben, in den letzten Tagen nur gefallen, dass alle 2 Stunden einige Tropfen Vitriolnaphta von einer einigen Fuss entfernten Höhe auf die leidende Stelle getröpfelt wurde, welches ihm aber viele Schmerzen erregte, und oft Krampf im Backen verursachte.

VII.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

Prüfung des ursächlichen Zusammenhangs zwischen dem Trismus Neugeborner und gewisser krankhaften Erscheinungen am Nabel. Von Samuel B. Labatt, *Dr. med., Licentiaten des Collegiums der Aerzte und Vorsteher des Gebärhauses zu Dublin.*

(Aus *The Edinburgh medical and surgical Journal. April* 1819. pag. 216—221. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Boehr.*).

Beim Durchsehen der Berichte des Dubliner Krankenhauses stiefs ich auf eine Abhandlung vom Dr. *Colles*, über den Kinnbackenkrampf Neugeborner, welche eben so meine Aufmerksamkeit, wie die der Vorgänger in meinem Amt am Gebärhause auf sich zog. Mein Freund, der Dr. *Clarke*, der diesem Gegenstande viel Aufmerksamkeit und gewifs nicht ohne Erfolg, geschenkt hatte, forderte mich zur Prüfung desselben auf, da mich meine Lage vorzüglich hiezu in den Stand setzte. So möchte ich alle Kinder, welche innerhalb der ersten 9 Tage des Lebens stürben, sorgfältig öffnen und so die neuen von Herrn *Colles* angeführten Thatsachen aller Autorität berauben. Diese Aufforderung, welche meiner eigenen Meinung vollkommen entsprach

mmte mich, so viel Leichenöffnungen zu ma-
, als hinreichten um mir vollkommene Ue-
ugung über diesen wichtigen Gegenstand zu
:haffen.

Bevor ich aber die Resultate dieser Sectionen
t anführe, halte ich es für nöthig, den Bericht
Hrn. *Colles* über die krankhaften Erscheinun-
die er in den von ihm secirten Kindern fand,
führen. Nachdem er uns von den Gründen in
tnifs gesetzt hat, weshalb er die Ursachen des
backenkrampfs Neugeborner in den Nabelstrang
ler Nabelgrube suche, fährt er also fort:

„Die Haut, welche die Ränder der *Fossa um-
lis* bildet, war bei einigen mehr erhaben als
ihnlich. Wenn wir die Ränder dieser Höh-
mittelst einer Scheere trennten, fanden wir,
der Grund der Höhle nicht flach, sondern be-
ıtlich knopfförmig oder in Gestalt einer grofsen
ze erhaben war. Sowohl dieser mittlere er-
ne, als die denselben umgebenden seitlichen
le der Fläche zeigten alle Charaktere solcher
n Häute, die durch Ausschwitzung bei Ent-
ungen gebildet werden. In einigen wenigen
n war der Grund der Höhle deutlich auf der
fläche vereitert, und diese Vereiterung er-
kte sich bis auf die benachbarte Nabelvene.
Sonde konnte leicht durch die Substanz des
eren Tuberkels durchgeführt werden und sie
ıgte dann in den Canal der Nabelvene. Soviel
te man an der Nabelgrube von aufsen sehen.
ı der Oeffnung des Unterleibes erschien das
hfell da, wo es die Nabelvene bedeckt, aufser-
ntlich gefäfsreich wie bei einer Entzündung.
e Beschaffenheit des Bauchfells erstreckte sich
eilen bis in die Lebergrube, oft jedoch nicht
er als einen Zoll weit hinter dem Nabel. Längs
Verlaufes der Nabelarterien erschien das Bauch-
immer entzündet, oft bis zu den Seiten der
blase. Aufser diesen Erscheinungen, die das
:onaeum an seiner hintern Fläche darbot, war
Zellgewebe, welches dasselbe und den Urachus
vorn bedeckt ebenfalls bis zur Blase mit ei-
gelblichen wässerigen Flüssigkeit angefüllt.
ın wir den Nabel unberührt liefsen, und die
ılvene von der Leber bis zur Nähe des Nabel-

aufschnitten, fanden wir nur sehr wenig geronnenes Blut innerhalb der Höhle dieses Gefäfses, die innere Oberfläche desselben sah bleich aus und war frey von allen Zeichen einer vorgängigen Entzündung, nur waren die Häute der Vene allemal sehr verdickt. Die Nabelarterien aber trugen deutliche Spuren einer früheren Entzündung an sich: denn

1) wenn man sie aufschnitt, fand man innerhalb ihrer Höhlung eine dicke gelbe Flüssigkeit, die coagulabler Lymphe ähnlich sah, und

2) waren ihre Häute immer sehr verdickt und verhärtet, ebenfalls bis nach dem Blasengrunde.

Wenn man den Nabel selbst von seiner hinteren oder Peritonealfläche her einschnitt, so fand man in der Mitte einen etwa ¼ Zoll langen, mit einer weichen gelblichen Substanz angefüllten Raum, und diese Masse war der bei Entzündungen ausschwitzenden coagulablen Lymphe ganz gleich. Sie bildete die Erhabenheit, welche man durch den äufseren Anblick in der Nabelgrube wahrnahm. Der Umfang dieses mittleren Raums war nicht in allen Fällen gleich, aber immer öffneten sich die Arterien *in denselben* oder verloren sich vielmehr auf *demselben*.

In einigen wenigen Fällen boten die Nabelarterien dieselben Erscheinungen dar, oder waren vielmehr in eine solche Substanz bis auf ¼ Zoll vom Nabel abwärts umgewandelt. Das Ende der Nabelvene war nicht in allen Fällen gleichmäfsig mit verändert. Einigemal war es beutelförmig oder in einen Blutaderknoten ausgedehnt, welcher sich ½ Zoll weit hinter die Oeffnung der Venenmündung in der Richtung nach der Blase hin erstreckte. In andern Fällen schien das Ende der Vene an seinen Rändern vereitert zu seyn, immer aber waren die Ränder der Venenenden verdickt. In jedem Fall waren die Mündungen aller dieser Gefäfse offen geblieben, ihre Höhlungen standen in unmittelbarem Zusammenhange mit jener weichen Masse, die den Mittelpunkt des Nabelraumes einnahm, so dafs eine feine Sonde oder Borste ohne Widerstand durch die Gefäfse in die gelbliche Substanz eingebracht werden konnte."

Hiemit endet *Colles* seine Beschreibung, indem er bemerkt: da der beschriebene Zustand des Na-

bels und der Nabelgefäſse in allen Fällen, die ich zu sehn Gelegenheit hatte, sich vorfand, dergleichen Erscheinungen aber sich bei Kindern von demselben Alter, welche an anderen Krankheiten starben, nicht vorfanden, so kann man wohl mit Recht schlieſsen, daſs dieser Zustand die Ursache des *Trismus neonatorum* sey."

Jetzt will ich nun die Berichte der Leichenöffnungen, die in meiner Gegenwart von meinen Assistenten, den Herren *Johnston* und *Shekleton* gemacht wurden, dagegen anführen.

1ste *Leichenöffnung*. — Das Kind starb 8 Tage alt am Kinnbackenkrampf. Die Nabelgrube zeigte auſser leichten Spuren von Vereiterung nichts Besonderes. Weder ihre Ränder noch der Grund derselben waren erhaben. Eine Sonde konnte von der Nabelgrube aus nicht in die Nabelvene eingebracht werden. Nach Oeffnung des Unterleibes waren keine Merkmale von Entzündung oder einem besondern Gefäſsreichthum an dem die Nabelarterien und Venen bedeckenden Bauchfell zu entdecken, auch zeigte sich nicht eine Spur von einer gelben wässerigen Flüssigkeit in dem Zellgewebe, welches diese Gefäſse umgiebt. Die Gefäſse selbst wurden nun aufgeschnitten, sie erschienen ganz gesund, ohne alle Verdickung, ohne Zeichen von Entzündung und enthielten nichts von einer gelben Flüssigkeit. Als man vom Bauchfell aus den Nabel selbst öffnete, zeigte sich kein Raum, der von einer weichen gelben Masse eingenommen wurde, eben so war auch an den Enden der Arterien und Venen in der Nähe des Nabels nichts Krankhaftes zu bemerken. Sie waren sämmtlich nach innen offen. Die Urinblase war von Urin ausgedehnt.

2te *Leichenöffnung*. Dies Kind starb am 10ten Tage an einer Krankheit der Gedärme. Wir öffneten es nur, um es mit den an dem ersteren wahrgenommenen Erscheinungen zu vergleichen, und erstaunten über die Aehnlichkeit, die dieser Fall mit einigen von Herrn *Colles* angeführten Erscheinungen zeigte. Die Nabelgrube war in der Mitte erhaben, innerhalb derselben entdeckte man drey kleine warzenförmige Erhabenheiten, welche durch

aufschnitten, fanden wir nur sehr wenig geronnenes Blut innerhalb der Höhle dieses Gefäſses, die innere Oberfläche desselben sah bleich aus und war frey von allen Zeichen einer vorgängigen Entzündung, nur waren die Häute der Vene allemal sehr verdickt. Die Nabelarterien aber trugen deutliche Spuren einer früheren Entzündung an sich: denn

1) wenn man sie aufschnitt, fand man innerhalb ihrer Höhlung eine dicke gelbe Flüssigkeit, die coagulabler Lymphe ähnlich sah, und

2) waren ihre Häute immer sehr verdickt und verhärtet, ebenfalls bis nach dem Blasengrunde.

Wenn man den Nabel selbst von seiner hinteren oder Peritonealfläche her einschnitt, so fand man in der Mitte einen etwa ½ Zoll langen, mit einer weichen gelblichen Substanz angefüllten Raum, und diese Masse war der bei Entzündungen ausschwitzenden coagulablen Lymphe ganz gleich. Sie bildete die Erhabenheit, welche man durch den äuſseren Anblick in der Nabelgrube wahrnahm. Der Umfang dieses mittleren Raums war nicht in allen Fällen gleich, aber immer öffneten sich die Arterien *in denselben* oder verloren sich vielmehr auf *demselben*.

In einigen wenigen Fällen boten die Nabelarterien dieselben Erscheinungen dar, oder waren vielmehr in eine solche Substanz bis auf ½ Zoll vom Nabel abwärts umgewandelt. Das Ende der Nabelvene war nicht in allen Fällen gleichmäſsig mit verändert. Einigemal war es beutelförmig oder in einen Blutaderknoten ausgedehnt, welcher sich ½ Zoll weit hinter die Oeffnung der Venenmündung in der Richtung nach der Blase hin erstreckte. In andern Fällen schien das Ende der Vene an seinen Rändern vereitert zu seyn, immer aber waren die Ränder der Venenenden verdickt. In jedem Fall waren die Mündungen aller dieser Gefäſse offen geblieben, ihre Höhlungen standen in unmittelbarem Zusammenhange mit jener weichen Masse, die den Mittelpunkt des Nabelraumes einnahm, so daſs eine feine Sonde oder Borste ohne Widerstand durch die Gefäſse in die gelbliche Substanz eingebracht werden konnte."

Hiemit endet *Colles* seine Beschreibung, indem er bemerkt: da der beschriebene Zustand des Na-

bels und der Nabelgefäfse in allen Fällen, die ich zu sehn Gelegenheit hatte, sich vorfand, dergleichen Erscheinungen aber sich bei Kindern von demselben Alter, welche an anderen Krankheiten starben, nicht vorfanden, so kann man wohl mit Recht schliefsen, dafs dieser Zustand die Ursache des *Trismus neonatorum* sey."

Jetzt will ich nun die Berichte der Leichenöffnungen, die in meiner Gegenwart von meinen Assistenten, den Herren *Johnston* und *Shekleton* gemacht wurden, dagegen anführen.

1ste *Leichenöffnung.* — Das Kind starb 8 Tage alt am Kinnbackenkrampf. Die Nabelgrube zeigte aufser leichten Spuren von Vereiterung nichts Besonderes. Weder ihre Ränder noch der Grund derselben waren erhaben. Eine Sonde konnte von der Nabelgrube aus nicht in die Nabelvene eingebracht werden. Nach Oeffnung des Unterleibes waren keine Merkmale von Entzündung oder einem besondern Gefäfsreichthum an dem die Nabelarterien und Venen bedeckenden Bauchfell zu entdecken, auch zeigte sich nicht eine Spur von einer gelben wässerigen Flüssigkeit in dem Zellgewebe, welches diese Gefäfse umgiebt. Die Gefäfse selbst wurden nun aufgeschnitten, sie erschienen ganz gesund, ohne alle Verdickung, ohne Zeichen von Entzündung und enthielten nichts von einer gelben Flüssigkeit. Als man vom Bauchfell aus den Nabel selbst öffnete, zeigte sich kein Raum, der von einer weichen gelben Masse eingenommen wurde, eben so war auch an den Enden der Arterien und Venen in der Nähe des Nabels nichts Krankhaftes zu bemerken. Sie waren sämmtlich nach innen offen. Die Urinblase war von Urin ausgedehnt.

2te *Leichenöffnung.* Dies Kind starb am 10ten Tage an einer Krankheit der Gedärme. Wir öffneten es nur, um es mit den an dem ersteren wahrgenommenen Erscheinungen zu vergleichen, und erstaunten über die Aehnlichkeit, die dieser Fall mit einigen von Herrn *Colles* angeführten Erscheinungen zeigte. Die Nabelgrube war in der Mitte erhaben, innerhalb derselben entdeckte man drey kleine warzenförmige Erhabenheiten, welche durch

die erweiterten und mit Lymphe bedeckten Mündungen der Nabelarterien und Venen gebildet wurden. Nach Eröffnung des Unterleibes erschien das Peritonaeum da, wo es diese Adern bedeckt, gefäfsreicher als gewöhnlich, das sie umgebende Zellgewebe enthielt eine gelbe wäfsrige Flüssigkeit, ihre Mündungen standen offen und ihre Wände waren deutlich dicker als im ersten Fall.

3te *Leichenöffnung.* — Diese betrifft ein Kind, welches am 8ten oder 9ten Tage an Diarrhöe gestorben war. Die Section selbst zeigte nichts Bemerkenswerthes, nur erinnere ich mich, einige von den Erscheinungen wahrgenommen zu haben, die sich nur bei den an Trismus Gestorbenen vorfinden sollen.

4te *Leichenöffnung.* — Auch hier versäumten wir den Befund niederzuschreiben, aber, obgleich das Kind am Kinnbackenkrampf gestorben war, so zeigte der Nabel doch sehr wenige von den Erscheinungen, deren Herr *Colles* erwähnt.

5te *Leichenöffnung.* — Bei einem dicken wohlgenährten Jungen, war die Nabelschnur am 5ten Tage abgefallen, am Abend desselben Tages stellte sich Trismus ein und nach 60 Stunden war er todt. Die Haut war da, wo sie die Ränder der Nabelgrube bildet, nicht erhabener als gewöhnlich. Die in der Mitte befindliche warzenförmige Erhabenheit war mit der, den oberen Rand der Nabelgrube bildenden Haut verwachsen, so dafs man eine Sonde nicht um dieselbe herumführen konnte. Es nahm diese Erhabenheit in ihrer Mitte die Mündung der offen stehenden Nabelvene auf, aber man fand keine Spur von Vereiterung in der Umgegend derselben. An dem unteren Rande der Nabelgrube und der Grundfläche jener warzenförmigen Geschwulst sah man die Mündungen der Nabelarterien, die von einer gelblichen Materie umgeben waren; auch erschien die Oberfläche dieses Theils der Nabelgrube vereitert.

Der Unterleib wurde geöffnet, das Bauchfell war da wo es die Nabelvene bedeckt, nicht gefäfsreicher als an jedem andern Ort. Die zellige Substanz, welche die hintere Fläche desselben bedeckt, war nicht mit einer gelben Flüssigkeit, von der überhaupt keine Spur zeigte, angefüllt. Die a

schnittene Umbilicalvene erschien gesund, in ihren Häuten nicht verdickt. Die Oberfläche der geöffneten Nabelarterien sah glänzend aus, ihre Häute waren nicht angeschwollen, auch zeigte sich keine gelbliche Flüssigkeit innerhalb derselben. Die Enden dieser jedoch, wie der Nabelvene, waren verdickt, alle Gefäfse übrigens offen, ihre Höhlung nicht verwachsen.

Wir schnitten den Nabel selbst auf, und fanden dort nichts als gesundes Zellgewebe, welches die Nabelgefäfse unter einander verbindet, nirgends zeigte sich eine gelbliche Masse, eben so wenig eine beutelförmige Erweiterung an dem Ende der Vene. Diese öffnete sich in der Mitte der Erhabenheit, und die Arterien mündeten an dem vereiterten Theil der Grundfläche derselben.

6te *Leichenöffnung*. — Der Nabelstrang eines kleinen schwächlichen Mädchens fiel am Morgen des 4ten Tages ab, und an demselben Tage stellte sich Trismus ein, der nach 40stündiger Dauer den Tod zur Folge hatte. Die Ränder der Nabelgrube waren nicht erhaben, die ganze Oberfläche derselben sah roth und gesund aus, die Erhabenheit in der Mitte hatte das Ansehen einer gesunden Granulation, man konnte auch aus dem Mittelpunkt derselben nicht in die Nabelvene gelangen. Die Nabelarterien öffneten sich an beiden Seiten dieser Warze. Das Bauchfell zeigte nach Oeffnung des Unterleibes keine Entzündung. Gelbe wäfsrige Flüssigkeit bedeckte und begleitete die Nabelarterien längs ihres Verlaufs. An der Stelle, wo sich die Gefäfse im Inneren mit einander vereinigen, welche unter der Nabelgrube und dem Bauchfell befindlich ist, zeigte sich eine Verdickung des Zellstoffs von gelblicher Farbe und sehr fester Consistenz. Die Arterien selbst, obgleich sie durch diese Substanz durchgiengen, waren doch nicht dicker als im natürlichen Zustande. Nach Oeffnung ihrer Enden erschien die Oberfläche der inneren Haut derselben weifs und glänzend ohne alle Spur von coagulabler Lymphe.

7te *Leichenöffnung*. — Das Kind starb am 8ten Tage am Trismus, nachdem es 50 Stunden krank gewesen war. Die Ränder der Nabelgrube waren nicht erhaben, keine Spur von Vereiterung inner-

halb derselben. Die warzenförmige Erhabenheit nicht mit Lymphe bedeckt, die Vene in der Mitte derselben geöffnet, die Arterien hinter derselben offen.

Das Bauchfell an der innern Fläche der Bauchhöhle war gesund, keine gelbliche Flüssigkeit bedeckte die Nabelgefäfse, keine Verdickung war unterhalb der Nabelgrube. Der geöffnete Nabel selbst zeigte keine gelbliche Substanz. Die innere Haut der Arterien wie der Venen sah weifs und glänzend aus. Die Enden derselben erschienen nicht verdickt und zeigten nichts von coagulabler Lymphe.

8te *Leichenöffnung.* — Dies Kind wurde am 4ten Tage nach der Geburt vom Kinnbackenkrampf befallen und starb in 24 Stunden. Der Nabelstrang hatte sich noch nicht gänzlich abgesondert, nur die Arterien hatten sich gekrümmt, waren offen und an der Nabelwarze befestiget. Die Vene öffnete sich in den halb verfaulten Strang. Der Theil der Nabelgrube, von welchem sich der Nabelstrang bereits abgesondert hatte, war vereitert. In der Abdominalhöhle war das die Umbilicalarterien und Vene bedeckende Bauchfell nicht entzündet, noch konnte man irgendwo im Verlauf dieser Gefäfse eine gelbe wäfsrige Substanz bemerken. Der Theil der Nabelgefäfse, welcher hinter der Nabelgrube liegt, war verdickt, wenigstens etwas breiter als gewöhnlich, aber beim Einschneiden in diese Masse fand man keine gelbe Materie. Die innere Haut aller Gefäfse sah weifs und glänzend aus, ihre Wände waren nicht verdickt, auch enthielten sie selbst keinen gelben Eiter.

9te *Leichenöffnung.* — Dies Kind starb am 5ten Tage an einer Brustkrankheit. Die Nabelschnur war abgefallen. Die Ränder der Nabelgrube waren zwar nicht erhaben, aber die Oberfläche derselben war mit gelber Materie bedeckt und sah vereitert aus. Die Warze nahm die Mitte der Grube ein, und die Oeffnung der Vene in derselben war leicht wahrzunehmen. Die Arterien waren an ihren Enden verwachsen. Innerhalb des Unterleibes zeigte die Fläche des Bauchfells keine Spur von Entzündung, keine gelbe Flüssigkeit längs der Arterien. Der der äufseren Grube entsprechende Theil war verdickt

ɔer nicht mit gelber Materie bedeckt. Beim Ein-
:hneiden in diese Masse jedoch nahm man dieselbe
berall deutlich wahr. Arterien und Venen waren
icht verdickt, auch fand sich auf der Oberfläche
ırer inneren Häute keine gelbe Lymphe. Das Ende
er Vene war verdickt, die Mündungen der Arterien
erschlossen.

Dies wird hinreichen seyn, wie ich hoffe, um
ı beweisen, dafs die von Herrn *Colles* angegebenen
rscheinungen sich nicht immer bei Kindern, die
m Trismus starben, vorfinden, ja dafs man sie da-
egen selbst bei solchen Kindern bisweilen antrifft,
ie an ganz anderen Krankheiten gestorben sind. Und
› ist denn auch erwiesen, dafs derselbe aus einzel-
en unzureichenden Thatsachen falsche Schlüsse,
ie für alle Fälle gelten sollten, gezogen hat. Ob-
leich ich die gröfste Hochachtung vor den Kennt-
issen und den Talenten dieses Mannes habe, so for-
ere ich ihn doch zu wiederholten anatomischen Un-
ərsuchungen auf, wie denn auch ich ein Gleiches
hun werde. Sollte ich aber andere Resultate erhal-
ən, als die in diesem Aufsatz angegebenen, so wer-
e ich nicht säumen, dieselben dem ärztlichen Publi-
ım mitzutheilen.

Die äufsere Untersuchung des Nabels bei meh-
ren lebenden und gesunden Kindern, in den ersten
Tagen nach der Ablösung des Nabelstranges hat mir
berhaupt sehr viel Abweichungen rücksichtlich des
ustandes der Warze, der Grube u. s. w. gezeigt.
iese Warze ist von sehr verschiedener Gröfse, in
er Regel vorhanden, bisweilen vereitert, oft einer
esunden granulirenden Fläche ähnlich. Die Grube
ınd umher war bei einigen vereitert, bei andern
›th und gesund.

Ich behandle in diesem Augenblick ein 6 Wo-
hen altes Kind, bei welchem die Mitte der Grube
on einer breiten Warze eingenommen wird, in wel-
ıe sich die Enden der Nabelgefäfse öffnen und eine
eträchtliche Menge einer dicken gelben Flüssigkeit
giefsen. Dabei eitert die Nabelgrube in der Um-
gend, aber nur wenig.

Litterarischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist zu haben:

Archiv für medicinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Halle und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang 1819. Preis 6 Rthlr. (Fortsetzung).

Mai. Junius.

XII. Bemerkungen über die wichtigsten innern Krankheiten, welche im Königl. Charité-Krankenhause zu Berlin im Monat April 1818 behandelt worden; von *Horn*. XIII. Gutachten über die Ursachen des Todes eines heimlich gebornen Kindes; von demselben. XIV. Schreiben an den Herrn G. R. Dr. *Horn*; nebst einem Zusatze von *Horn*. XV. Ein Paar Worte über Herrn Dr. *Schlagintweit's* Aeufserungen, über Hrn. Dr. *Wagner's* Instrument zur künstlichen Pupillenbildung und über dessen Verfahren bei der Anwendung desselben; von Herrn Dr. *Wagner*. XVI. Zur Kenntnifs der Milzkrankheiten. XVII. Bemerkungen über die Gesundheit der Handwerker; von *Cadet de Gassicourt*.

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals fertig geworden:

Magazin für die gesammte Heilkunde, mit besonderer Beziehung auf das Militair-Sanitäts-Wesen im Königl. Preufs. Staate. Herausgegeben von Dr. Joh. Nep. Rust. Sechsten Bandes zweites Heft.

I. Militair Sanitäts-Wesen. Bemerkungen über vorgeschützte Krankheiten, nebst einigen eignen Beobachtungen. Vom Regiments-Arzte *Helbig*. Praktische Heilkunde. 1) Chirurgisch-medicin

ɜtungen und Bemerkungen. Von Dr. *G. We-*
r zu Hannover. a. Beobachtungen und Be-
gen über Castrationen und Hydrosarcocele.
Fall von Tetanus vulnerarius, in welchem
putation nichts half. c. Ein paar Schenkel-
tionen mit besondern Erscheinungen. d. Ei-
uch-Operationen mit besondern Erscheinun-
. Anwendung der Moxa und des Glüheisens.
ɔachtung eines mit der Darmscheere von Hrn.
upuytren im Hôtel Dieu in Paris angestellten
gsversuches eines künstlichen Afters. Von
G. Brosse. III. Abhandlungen und Aufsätze
m Gebiete der Natur- und Heilkunde. Ge-
e einer Catalepsis. Beobachtet und mit Be-
ıgen begleitet von Dr. *L. A. Struve* in Elms-
IV. Miscellen. 1) Correspondenz- und an-
ırze Nachrichten. 2) Kurze Beiträge zur Ge-
:e des Militair-Sanitäts-Wesens im Königl.
schen Staate. 3) Personal-Notizen.

---

rzten, *Apothekern*, so wie *allen Freunden der*
und besonders *Besitzern chemischer Fabriken*
ie nachfolgende Erscheinung, welcher bisher
ıftigem Verlangen entgegen gesehen wurde,
erfreulich und willkommen seyn:

*M. P. Orfila's Handbuch der medizinischen
emie, in Verbindung mit den allgemeinen und
hnischen Theilen der chemischen Wissenschaft,
:h ihrem neuesten Standpunkte. Aus dem Fran-
:ischen übersetzt von Dr. Fr. Trommsdorff,
rchgesehen und mit vielen Anmerkungen be-
:itet von Dr. Joh. Barth. Trommsdorff. Ersten
ndes, erster Theil. Mit Steintafeln.* 2 Rthlr.
gr. oder 4 fl. 30 kr.

ɪr berühmte Verfasser, bekannt durch seine
ɔlogie, ein klassisches Werk, welches bereits
europäische Sprachen übersetzt, und mit
ngetheiltesten Beifalle aufgenommen worden
t durch die Herausgabe seines *Handbuchs der
iischen Chemie* einem, schon sehr lange ge-
, Bedürfnisse abgeholfen. Bei der Anzeige
Werkes sagt die *Hallische allgemeine Litera-*

tur-*Zeitung:* „weder der *angehende* noch der prak-
„*tische Arzt* wird dieses Werk *entbehren können*
„dessen Anordnung, lichtvolle und einfache Dar-
„stellung wenig zu wünschen übrig läfst; und es
„würde ein grofser Gewinn für die deutsche Lite-
„ratur seyn, wenn sich ein sach- und sprachkun-
„diger Uebersetzer für dieses interessante Werk
„fände."

Die Namen der Herausgeber der hier angezeig-
ten Uebersetzung sind dem gelehrten Publikum längst
bekannt; und es ist bald zu bemerken, dafs das
Werk nur gewonnen haben kann, indem es auf
vaterländischen Boden verpflanzt wurde: denn durch
die häufigen Anmerkungen welche Herr Hofrath
Trommsdorff hinzufügte, sind nicht nur alle neue,
seit dem Abdrucke des Originales, gemachte Ent-
deckungen nachgetragen, sondern noch manche Er-
läuterung beigebracht worden.

Nicht aber für *Aerzte* allein, sondern auch für
Apotheker, und überhaupt für die *Freunde der Che-
mie ist es von hohem Werthe:* denn der Verfasser
berücksichtiget auch die allgemeinen und techni-
schen Theile der chemischen Wissenschaft, und
zwar nach ihrem neuesten Standpunkte. Wir ma-
chen daher auch mit Recht die Besitzer chemischer
Fabriken auf dasselbe aufmerksam.

Der zweite Theil des ersten Bandes befindet
sich schon unter der Presse, und wird in Kurzem
nachgeliefert werden, worauf dann rasch der zweite
Band folgen wird.

Erfurt, im August 1819.

G. A. Keyser's Buchhandlung.

---

*Langenbeck, Hofrath und Ritter, neue Bibliothek
für die Chirurgie und Ophthalmologie, erster Band
in vier Heften, und 2ter Band 1stes Heft mit 8
Kupfertafeln. kl. Oct.* 3 Rthlr. 8 ggr.

Wir eilen die Erscheinung dieser 5 Hefte der
Langenbeckschen Bibliothek anzuzeigen, indem wir
uns überzeugt halten, dafs dieses Werk, reich an
neuen wichtigen Entdeckungen und Beobachtungen

ebiete der Wundarzneikunst, ähnlichen Wer-
ler vornehmsten in- und ausländischer Wund-
mit Ehren gegenüber stehen kann, den Ruf
leutschen Wundarzneikunst erheben und nur
ielehrung aus den Händen der Leser gelegt wer-
vird. Aufser schätzbaren Auszügen aus neuern
nd ausländischen Schriften, als Jones über Blu-
n, Assalini's Handbuch der Chirurgie. War-
s Beobachtungen über die Wirkung der Aus-
ng des humor aqueus bei Augenentzündungen,
e's Werk über die Krankheiten der Vorsteher-
, Copeland's Beobachtuogen über Krankheiten
Mastdarms, Rust's Arthrokakologie, Traver's
k über Darmverletzungen u. s. w., welche, be-
ert mit schätzbaren Beobachtungen und Bemer-
en des Herausgebers das Studium der Original-
e fast überflüssig machen, enthalten diese Hefte
andern mehrere wichtige Beobachtungen und
rkungen des Herausgebers über den schwarzen
und die vortrefflichen Wirkungen des Queck-
rs in manchen Arten dieser Krankheit; über die
ing widernatürlicher Gelenke nach Knochenbrü-
, wobei der Herausgeber einmal, und so viel
bekannt ist, zum erstenmale in Deutschland,
bsägen der falschen Gelenkköpfe des Humerus
lem besten Erfolge verrichtete; eine vollstän-
Abhandlung über die Bildung künstlicher Pu-
, wobei der Herausgeber die bisherigen Ope-
ısmethoden critisch beleuchtet und alsdann eine
von ihm selbst erfundene beschreibt, bei wel-
er mittelst eines eigenen, auf einer Kupfertafel
eichneten Häkchens die Iris durch einen klei-
Hornhautschnitt vom Ciliarbande abtrennt und
e Hornhautwunde zieht, und so durch einen
lich bewirkten Vorfall der Iris, die sonst so
g nach der Operation wiederum eintretende
einerung der künstlichen Pupille verhindert;
vollständige Abhandlung über das Entropium;
Beobachtung eines vom Herausgeber verrichte-
Steinschnitts; einer Exstirpation einer unge-
lich grofsen Balggeschwulst am Halse, deren
nmenhang mit dem Unterkiefer vom Herausge-
urch die Säge getrennt werden mufste; einer
alls glücklich von demselben verrichteten gänz-
Ausschälung einer zum Theil vorgefallenen
omatösen Gebärmutter; ein neues sicheres

Verfahren des Herausgebers in Fällen von Amputatio penis dicht an den Schaambeinen, das Zurückziehen des Penis und heftige Blutung zu vermeiden; über Verrenkungen von Cooper; über die künstliche Pupillenbildung von W. Schlagintweit; Bemerkungen über das Graefsche Coreoncion mit doppelten Haken; Abhandlung von den Brüchen von W. Lawrence; anatomische Untersuchung der Gegend wo die Schenkelbrüche entstehen, vom Herausgeber.

Acht schön gestochene Kupfertafeln mit Abbildungen von Instrumenten und Krankheitsfällen zieren diese Stücke, deren wichtiger Inhalt gewiß zur Erweiterung der Wissenschaft und zum Ruhm der deutschen Chirurgie gereicht, und daher ältern und jüngern Wundärzten nicht genug empfohlen werden kann.

Gebrüder Hahn,
Hof-Buchhändler in Hannover.

Himly, *Dr. K.*, *(Hofrath und Professor)*. Bibliothek für *Ophthalmologie*, *Kenntniss und Behandlung der Sinne überhaupt*, *in ihrem gesunden und kranken Zustande*, 1ster Bd. 1stes und 2tes Stück, mit Kupf. 8. Hannover, in der *Hofbuchhandlung der Gebrüder Hahn*. 1 Rthlr. 12 ggr.

Der längst rühmlich bekannte Herausgeber liefert in dieser Zeitschrift, außer seinen eignen Arbeiten und andrer berühmter Männer, auch Auszüge aus den besten englischen Schriften, aus welchen er nur das wirklich Neue, das bezweifelte Wahre, nicht allgemein genug Anerkannte, aber neue Bestätigung erhaltende, und das in Frage gebrachte Zweideutige, in sofern sich bedeutende Stimmen und Thatsachen darüber erklären, mittheilt. Dieser zweckmäfsige Auszug macht jene ausländischen Werke nicht nur entbehrlich, sondern diese Zeitschrift zu einer der belehrendsten und lesenswerthesten.

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
in auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
d. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Praktische Beobachtungen u. Vergleichungen im Gebiete der Heilkunde.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,

Prakt. Arzte in Bonfeld bei Heilbronn.

„Viel Tropfen geben erst das Meer"

Schiller.

Kurze Bemerkungen.

Bei der Entscheidung der Entzündung der Häute der Blutgefäfse soll sich immer ein häufiger, weisser, eiterartigem Schleim ähnlender Bodensatz im Urin vorfinden. Ich habe diese nach meinem Dafürhalten seltene Entzündung der Häute des Blutgefäfssystems — ich getraue mir nicht zu bestimmen, ob die Entzündung der Arterien nach *Frank* in dem vorliegenden Falle nicht auch sich auf einen

Theil des Venensystems erstreckte, eine Ent-
zündung, worüber *Hunter* zuerst Aufklärung
gab — nur ein einziges Mal (es sind jetzt [illegible]
Jahre, daſs ich die Universität verlassen habe)
zu behandeln gehabt. Die Krankheit entschied
sich auf die angegebene Weise. Die Kranke
war eine junge Dame, die bei einem sehr
blutreichen zarten Körperbau ein sehr sensi-
beles Nervensystem hatte. Ich war genöthigt,
in diesem Falle auſserordentliche starke Ader-
lässe vornehmen zu lassen.

Beim Schlusse der Abhandlung, das Queck-
silber, kein Antiphlogisticum, vom Herrn Her-
ausgeber dieses Journals, heiſst es: „Es fol-
gen hieraus die zwei wichtigen praktischen
Regeln: Erstens das Quecksilber nie eher zu
geben, als nach gehöriger Blutentziehung,
wo sie angezeigt ist, und zweitens immer noch
nebenbey antiphlogistische gelinde abführende
Mittelsalze zu geben, weil es nach allen mei-
nen Erfahrungen eine entschiedene Sache ist,
daſs das Quecksilber nur erst dann eine anti-
phlogistische Kraft äuſsert, wenn es die Darm-
entleerung vermehrt." In Herrn *Conradis* mu-
sterhaftem Grundriſs der Pathologie und The-
rapie heiſst es im ersten Kapitel von der Ent-
zündung überhaupt: „Was das bei astheni-
schen Entzündungen und vorzüglich bei Ent-
zündungen drüsiger Theile, des Gehirns, der
Leber, des Halses u. s. w., so wie den mit man-
cherlei Ausschlägen und der Lustseuche ver-
bundenen, so sehr empfohlene Quecksilber
betrifft, so kann dasselbe überhaupt bei Ent-
zündungen, wenn sie auch nicht gerade as-

henisch sind, aber nur nicht einen unbedeutenden synochösen Charakter haben, oder wenn dieser erst durch Blutausleerung etc. gemäſsigt ist, vortreffliche Dienste leisten, welches wahrscheinlich der dadurch erhöhten Thätigkeit der lymphatischen Gefäſse und beförderten Einsaugung der ausgeschwitzten Stoffe zuzuschreiben ist." Herr *Albers* sagt in seinen Anmerkungen zu *Pemberton* über die Krankheiten des Unterleibs, welcher auch dieser Meinung ist; „Die alten Aerzte, die so glücklich „in Behandlung der Entzündungskrankheiten „waren, kannten den Gebrauch des Queck„silbers bei denselben nicht; sondern ihre „Hauptmittel waren Blutausleerungen, die in „neuern Zeiten gewiſs zu sehr vernachläſsigt „werden; eben weil man sich zu sehr auf „den Gebrauch des Quecksilbers verläſst. Be„sonders bei Behandlung der Tracheitis, Bron„chitis und Pneumonien der Kinder bin ich „oft Zeuge trauriger Erfahrungen darüber ge„wesen. Es scheint mir, daſs viele Aerzte „eine Ehre darin suchen, die Entzündungs„krankheiten allein, oder doch hauptsächlich „mit denselben zu heilen; je gröſsere Gaben „sie davon gegeben haben, je mehr scheint „ihnen die Heilung verdienstlich, u. s. w."

Dr. *Braun* (Octbr. Heft 1817 dieses Journals) empfiehlt gegen *Catarrhus vesicae urinariae* das *Hydro-sulphuretum Ammoniae* (*bals. sulphur. Beguini*) als ganz vorzüglich. Ich habe mich in sehr vielen Fällen dieser Krankheit eines Pulvers aus 1—2 *gr. merc. dulc.* und 1 *drachm. Flor. sulphur. lot.* mit dem herr-

lichsten Erfolg bedient. Ich lasse das Pulver Morgens und Abends mit schleimigen Getränken nehmen.

In einem Falle, wo das Uebel schon viele Monate gedauert hatte, und wo offenbare Zeichen von Verdickung der Blasenhäute da waren, leistet es alles, um so mehr als die gesammte Gesundheit und die Kräfte des Leidenden sehr herabgestimmt waren, welchen dann freilich ein entsprechender Curplan noch aufserdem zu Hülfe kommen mufste. Ich bin von der Wirksamkeit dieses Pulvers in diesem Leiden so sehr überzeugt, dafs ich nicht umhin kann, meine Herrn Amtsbrüder zu bitten, diesem Mittel ihre Aufmerksamkeit zu schenken. *P. Frank* hat bekanntlich vom *mercur. dulc.* vortreffliche Wirkung bei Verdickung der Blasenhäute beobachtet. Sehr oft habe ich dem Pulver etwas *Extract. hyoscyam.* beigesetzt.

Whatt, *Satterley* und *Bedingfield* heilen die Harnruhr mit Aderlässen. Eine Frau bekam nach dem Tode ihres 3 Monate alten Kindes böse Brüste, hatte dabei so viel Milch, dafs dieselbe gleich durch ein Sieb, aus den Warzen und einigen aufgesprungenen Milchgefäfsen unaufhörlich flofs. Magere Diät, abführende, diaphoretische und äufserliche Mittel waren in die Länge und die Breite vergeblich gebraucht worden. An Heilung der beständig nassen Brüste war gar nicht zu denken. Ich verordnete einen Aderlafs. Siehe, die Secretion hört auf, die Wunden heilen. Die Begebenheit verdient beachtet zu werden. Warum ich sie mit obigen Heilverfahren der Harnruhr zusammenstelle, ergiebt sich von

elbst. Diese Verfahrungsweise paſst wohl
ıur gegen *diabetes mellitus*; denn *diabetes insi-
idus* ist ein ganz verschiedenes Leiden.

Lieutaud sagt: daſs man bei bösartigen
Masern nach dem Tode einigemal die Ein-
;eweide mit Masern ähnlichen Flecken be-
leckt gefunden hätte. *Morgagni* sagt, daſs
liejenigen eben so sehr im Irrthum sind, wel-
he behaupten, man habe fast allemal Blattern
n den Gedärmen gefunden, als die es sind,
velche dafürhalten, man habe sie niemals ange-
roffen. Epist. 39. Art. 33. Ein Junge von
o Jahren hatte die Masern mit einem höchst
ösartigen Charakter, das Fieber war nervös,
lie Complication gastrisch. Zweimal war er
vährend dieser Krankheit dem Tode ganz
ıahe. Am 9ten und 10ten Tage hatte er,
ls der Ausschlag vorher zwischen dem 5ten
nd 6ten Tage plötzlich zurückgetreten war,
nd alle Mittel fruchtlos waren, ihn wieder
u Tage zu fördern, 7 — 8 Darmausleerun-
en mit vielem Zwang, welche aber aus kei-
en Excrementen, sondern blos aus einer
rünlichen Flüssigkeit, in welcher eine Men-
e Kleien ähnliche dünne häutige Fleckchen
chwammen, bestanden. Jetzt erst erfolgten
ıatürliche weiche Darmausleerungen, ob ich
leichwohl von Anfange der Krankheit an
;elind abführende Mittel gegeben hatte. Der
'all war mir sehr auffallend. Ich halte ihn
ler Mittheilung werth.

Jeremy Stimson theilt eine Leichenöffnung
iner an chronischer Diarrhöe Verstorbenen

mit. Die Krankheit war ausgezeichnet durch ihre Dauer über zwey Jahre, und durch die Ausleerung von unzähligen weissen, Bohnen- oder Haselnufsgrofsen Körpern, von fester Beschaffenheit, wie frischer Käse. Im Magen und den dünnen Gedärmen fand man von der schwarz gefärbten Masse, wie sie zuletzt ausgeleert war; aber weiter nichts krankhaftes an diesen Theilen. In dem dicken Darm war die Schleimhaut sehr geschwollen, roth und uneben, aber ohne Verschwärung. Keine Spur von jenen seltsamen Körpern war nach dem Tode zu finden. Med. Chirurg. Zeitung 1818, No. 40. pag. 251.

Ein 60jähriger Mann, der manchmal auch ein Glas zu viel trank, hatte schon viele Monate an einem unlöschbaren Durste, beständigem Drucke im Magen, anhaltender Neigung zum Erbrechen nach genommenen Speisen, fruchtlosen Würgen beim Erwachen, und an seltenen aber desto beschwerlichen Darmausleerungen gelitten; als man mich um Rath bat. Ich verordnete ihm leichte Diät und Unterlassung hitziger Getränke. Während dem anhaltenden Gebrauch von Pillen aus gleichen Theilen *Extract. tarax. gram. chelid. fel taur inspis.* und etwas wenigem *Pulv. rad. ipecac.* erfolgten Ausleerungen von vielen verhärteten mit Schleim vermengten Kothstücken. Die Ausleerungen wurden regelmäfsig. Der Druck in der linken Magengegend, das fruchtlose Würgen, der unersättliche Durst, dauerten fort. Ich hielt das Uebel für eine Verhärtung, oder *Scirrhus pylori.* Bei dem Gebrauch folgender Arznei: *R. Aquae flor. chamomill. unc. vj. Extract. tarax. gram. chelidon. Aquae Lauroceras. ana drachm. ij. Syrup. unc. j.*

ılle 2 Stunden einen starken Eſslöffel voll
ı nehmen, verbesserten sich die Zufälle sehr,
nd der Kranke brach zu verschiedenen Zei-
n zu seiner groſsen Erleichterung, Wallrath
hnliche Massen aus, die auch manchmal das
nsehen von sogenannter Schmierseife, und
ufgelöſsten verfaulten Käse hatten. Das Ge-
icht dieser zu verschiedenen Zeiten ausge-
orfener Massen mag wohl ein und ein halb
'fund betragen haben. Auf dieses Erbrechen
erbesserte sich die Eſslust, der Durst ver-
inderte sich, das Würgen kam selten. Der
lann setzte meinen dringenden Vorstellun-
en unerachtet die Arzneien aus. Nach we-
igen Wochen bat er mich wieder um Hülfe,
ls sein Uebel den höchsten Grad erreicht
atte. Er konnte nichts mehr genieſsen als
eniges Wasser und Gerstenschleim, er war
ıager, trocken wie eine Mumie und bren-
end heiſs. Ich traf ihn schluchzend; nach
5 Stunden starb er. Die Section wurde nicht
estattet. Ich halte dafür, daſs ein organischer
'ehler im Magen war; aber welcher bestimm-
n Natur er war? das weiſs ich nicht.

Wenn man bedenkt, daſs Hämorrhoidal-
nd hypochondrische Leiden, so wie die bei
iesen beiden Leiden so häufig hervorstechen-
e Magensäure, die Steinkrankheiten und die
icht so sehr verschwisterte Dämonen sind,
aſs sie oft für einander vicariren; und wenn
ıan ferner bedenkt, daſs man gegen diese
lagensäure und Essiggährung im Verdauungs-
ystem mit dem besten Erfolg die Mineral-

säuren, ich führe nur *Heberden*, *Pemperton*, *Bowes*, *Thomas* und *Seiler* an, gebraucht: so möchte ich dafür halten, daſs *Lentin* die gröſste Aufmerksamkeit verdient, wenn er sagt: „Der Rheumatismus wird durch Merkur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen" u. s. w. Schon ein sehr anhaltender und häufiger Genuſs des Wassers vermag oft die Gicht zu heilen. *Fried. Hofmann* sagt im 1sten Theile seiner vermischten Schriften: *observat. et annotat. Centuria III. Multos scio curatos arthriticos solo aquae frigidae purissimae tamen, frequentiori potu.* An einer andern Stelle sagt er von einem geheilten Gichtbrüchigen: *Hic aquam nostram, salubrem, quae optima est aqua et vitriolo volatili pauco tamen imbuta hausit, quotidie ad sexdecim ferme mensuras et quidem ultra mensem.* Da man sich nun gegen diese in Rede stehende Säure des Verdauungssystems statt der Magnesia der Mineralsäuren bedient, so erinnere ich hier an die Beobachtungen über die Kraft der Magnesia eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhüten. *Fried. Hofmann* sagt *loc. cit. Cent. I. Cap. LV*: „*omnibus autem lithontripticis praeferenda censeo terrea alcalina usta etc. Magnam hinc laudem merentur corallia praeparata; sive usta, conchae ustae, item lapides cancri, tinctura tartari, tinctura calcis vivae. Pertinent huc quoque liquores ita dicti antinephritici, e. g. ex testis ovorum lap. lync. Spongiae et Spir. sal. parati.*

Es geht doch wunderbar zu in unserm Bergwerke! Lang entdeckte Gänge werden verdeckt, um endlich einmal wieder zu Tag zu kommen! — *P. I. Hartmann* schrieb ein *Program. de acidi vitriolici virtute calculum pellente.* Bei den alten Aerzten war ein *Pulvis*

praeservans a calculo bekannt, dessen Hauptbestandtheil *lapides cancri* war. 1777 wird im Wiener Diarium das Pulver von Schnecken, als ein vorzügliches Mittel gegen Stein und Gries empfohlen. Wären etwa die Mineralsäuren nicht auch hier angezeigt? So eben lese ich, dafs *Pemberton* und *Albers* dies bestätigen.

In der Topologie der Eingeweidewürmer von Dr. *Joh. Andr.* Ritter *von Scherer* wird die Milz unter den Organen, in und auf welchen bis jetzt kein Wurm entdeckt wurde, aufgezählt. Der würdige Herr Verfasser, so wie jeder Arzt, wird demnach eine Anmerkung, die sich in der praktischen Abhandlung über die Krankheiten des Unterleibes von Pemberton befindet, gerne vernehmen, Es heifst daselbst: „Ich sah eine Milz, welche mitten „in ihrer Substanz zwei grofse Hydatiden ent„hielt. Sie hatten eine sphärische Gestalt, und „der Durchmesser jeder hielt beinahe drei Zoll, „Die äufsere Haut war knorpelartig, die in„nere weich und fleischig, Die in ihnen ent„haltene Flüssigkeit war klar und durchsich„tig, und in ihr schwammen verschiedene „kleinere Hydatiden. An der Substanz der „Milz selbst war keine Spur von Vereiterung „zu finden,"

Dr, *Walter* sagt in seiner Abhandlung über *Incubus*: Es sey keinem Zweifel unterworfen, dafs die höheren Grade von Alp kei-

neswegs ohne Gefahr seyen. Er führt ein Beispiel an, wo der Paroxysmus sich mit dem Tod endigte; und mehrere dergleichen seyen ihm von andern mitgetheilt worden. Dasselbe sagt schon *Lommius* in seinen *Observationibus medicinalibus* Ich erlaube mir die kurze aber gar schöne Zeichnung des Incubi, wie sie *Lommius* entwarf, hier beizusetzen: „*Incubus, quem ἐφιάλτην Graeci dicunt, notis cognoscitur. Per somnum mole aliqua sese opprimi homo, et ab alio urgere credit: ipse totus torpidus, ac difficulter mobilis, imaginatione praefocationis edere vocem non potest, aut eam certe admodum incertam, exilem, et male discretam edit, tandem, hoc casu vehementer anxius, perupto somno, repente expergiscitur. Malum hoc familiare est crapula, et multa saepe cruditate oneratis. Deterius est, ubi per noctem etiam vigilantibus incumbit. Si vero ubi idem dormientes occupat, post expergefactionem frigidi sudores, et cordis tremor, pessimum est. Vix unquam incubus excidit in latus cubantibus. Qui hac aegritudine multo jam spatio temporis, ac frequenter occupantur, huic grave aliquod capitis malum, puta vertiginem, morbum tum attonitum, tum comitialem, maniam, nervorum distentionem, aut subitam mortem impendere sciendum est; scilicet hoc modo repertos mortuos, in ipso etiam cubili, multos esse constat.*" Vielleicht ist auch die Mittheilung noch interessant. Dafs ich, der ich bis in meine Jünglingsjahre ein Nachtwandler war, und nachher an diesem peinlichen Uebel in einem sehr hohen Grade gelitten habe, mich durch vielen Wassergenufs, durch eine sparsame Abendmalzeit ohne Wein, und durch sorgfältiges Vermeiden mich auf die rechte Seite zu legen, von demselben befreit habe. Da ich

ebel gewiſs von verschiedenen Ursachen dingt wird, so erheischt es auch eben so rschiedene Heilmethoden. Ich leide oft an ockungen im Pfortadersystem, und bin zu *bstructiones alvi* geneigt.

Wie man in neuerer Zeit die *Febris nervosa hydrocephalica* hin und wieder für den yphus des kindlichen Alters halten mag, is begreife ich nicht. Mag wohl mancher yphus im kindlichen Alter für *Febris nervosa ydrocephalica* gehalten worden seyn! Beide ilder haben so bestimmte Umrisse, Colorit, nd Haltung, daſs man sie, ob sie gleichwohl nander sehr ähneln, nicht für ein und daselbe halten kann. Ja ich, der ich ganze ächte, ich sage ganze Nächte, an dem Laer solcher Kinder zugebracht habe, trage gar ein Bedenken ganz bestimmt zu sagen, daſs er Kenner diese beide Krankheiten so genau on einander zu unterscheiden weiſs, als ein *Blumenbach* einen Chinesen von einem Hotentoten, welche beide beim flüchtigen Anlick die gröſste Aehnlichkeit miteinander haen.

Es giebt eine Verstopfung, die einzig nd allein von einer krankhaft erzeugten Esgsäure im Darmkanal, und dadurch gehinerten Einflusse der Galle auf den Proceſs n Verdauungskanal herrührt. Dies Uebel ird gar zu oft nicht richtig beurtheilt, und ie Leidenden mit allen möglichen abführen-

den Mitteln fruchtlos heimgesucht. *Absorbentia* mit *rad. rhei*; aber auch Mineralsäuren, das *Hallersche* Sauer heben die Verstopfung, weil sie die Ursache heben. Es ist jenes Uebel, von dem der gelehrte *Fried. Hofmann Tom. III. Sect. I. Cap. VI.* sagt: „*Vitiosa huic acido quoque ferenda est alvi adstrictio; idemque bilis texturam corrumpens, album genera faecum alvinarum colorem. Inde porro petenda est ratio, cur in tali casu purgantia remedia effectu suo destituantur; eorum enim vim non magis quam ab acidis infringi notissimum est, ego vero in hisce adfectionibus ad alvum laxandam nihil praestantius mannatis passulisque rhabarbarinis, non omissis motu sufficiente, potuque humectante, deprehendi; nec minorem virtutem exserunt absorbentia, alcalina, dum acidum absorbent, cumque illo sal quasi medium amaricans constituunt, cujus ope vim laxantem obtinent etc.*"

Meines Erachtens wird die Erfahrung, „dafs der *aethiops mineralis* gegen eingewurzelte herpetisch-psorische, impetiginose Hautkrankheiten gegen *crusta serpiginosa etc.*, wenn gleich seine Wirkung langsam, unstreitig das souverainste Mittel ist; viel zu wenig gewürdigt. Schon *Fried. Hofmann* sagt: „*Nisi tali in casu adhibeantur antimonialia et mercurialia, e. g. mercurius dulcis, regulus antimonii medicinalis, vix felix et constans cura subsequitur. Tom. I. var. oper. Observation. Centuria tertia cap. LXIV. de Herpete inveterato.*

Wer mit Vergnügen einer von vielen
:ten mit Unrecht vergessenen Methode,
Wechselfieber mit China in kleinen Ga-
, von Dr. *Thuessink* und *Nasse* das Wort
:hen hörte, was *Mursinna* durch eine mit-
eilte Beobachtung bestätigt, der wird in
:r Beziehung und in der, neuerer Beob-
ungen sthenischer Wechselfieber, vielleicht
t ungern eine eben so wahre als bündige
:e von dem trefflichen *Fried. Hofmann*,
mir ein wahrer medicinischer Freund und
tor ist, vernehmen. „*Nec enim sunt in-
ttentium sanationes jam temporis difficiles in-
usu chinae, modo quis rite procedat cum
in applicatione. Tenendae autem circa ejus
itionem sequentes sunt regulae;* 1) *ut palato
datur, optime sumitur in forma pilulari, si
e cum mucilagine tragacanthi ex solo pulvere
pilulae.* 2) *Longe efficacior ejus effectus per-
r in substantia, quam in essentiis, decoctis et
is.* 3) *Offerri debet saepius repetita, parca
ı dosi, et numquam ante paroxysmum vel in
paroxysmo, sed semper diebus intermissionis,
ando statim post febrilis paroxysmi declinatio.*
4) *Numquam china danda est, nisi prius
is purgante primis viis, soluta plethora, ob-
ionibus expeditis et transpiratione liberiori.
ı exhibitione chinae alvus non movenda, nulla
ifera calida, purgantia, vomitoria, turbantia,
usu, vel post ejus usum exhibenda, alias
me febris recidivat.* Ausführlicher spricht
darüber *Fried. Hofmann* in seiner Abhand-
*Tom. VI. de recto Cort. chin. usu in febr.
it.* aus. Auch sind seine Bemerkungen
ieser Hinsicht interessant, welche man
6. *de imprudenti medicatione multorum etc.
l. de medicamentis insecuris et infidis* findet.

Der gelehrte *Reil* sagt: der Gürtel befällt gewöhnlich alte cachectische Menschen mit schlaffer Haut und verletzten Eingeweiden. Von dieser bei weitem noch nicht genug gewürdigten Erfahrung habe ich mich schon einigemal zu überzeugen Gelegenheit gehabt. *Hippocrates* sagt schon: „*Omnis sacer ignis, ut minimum periculi habet ex his quae serpunt; sic prope difficilime tollitur. Quam difficultatem illi potissimum experiuntur, qui male disposita viscera habent, a quibus continuus ichor transmittitur.* Die Alten verstanden unter *ignis sacer* unsere Zona, Gürtel. *Plinius* sagt: „*Ignis sacri plura sunt genera, inter quae medium hominem ambiens, qui Zoster appellatur, et enecat, si cinxerit.*" Nach *Reil* müssen bei der Kur dieses Uebels alle Ab- und Aussonderungen im Gange erhalten werden. *Wichmann* sagt: „Gewöhnlich wird bei uns das Uebel nicht gefährlich, wenn man die ersten Wege rein und vorzüglich die Ausdünstung frey erhält.

Da die *Alisma plantago* neuerdings als ein vorzügliches Mittel gegen den Biss eines tollen Hundes empfohlen wird, so ist es vielleicht für einen oder den andern Leser interessant hier zu lesen, dass *Plinius* derselben in dieser Beziehung Lib. 25. cap. 10. *Dioscorides* Lib. 3. cap. 169. und *Plinius Valerianus* Lib. 3. cap. 50. gedenkt.

Bey Milchverhärtungen der Brüste bedeckt Herr Wundarzt *Werner* diese Stelle der Brust mit

mit einer Compresse, und tröpfelt von Zeit zu Zeit so viel Salmiakgeist auf dieselbe, dafs die Kranke ein gelindes Brennen empfindet, und dafs man eine leichte Röthe wahrnimmt. Nachdem diese Anwendung einigemal wiederholt ist, verlieren sich die Verhärtungen (*Kausch* Memorabilien der Heilkunde). Es ist schon lange her, dafs ich gelesen habe: dafs Herr *Granty* vitriolsaure Luft durch Milch streichen liefs, worauf diese sogleich zu gerinnen anfing, als er hierauf alkalische Luft durch selbe leitete, so erhielt sie ihre vorige flüssige Gestalt wieder. Herr *Granty* glaubte defswegen alkalische Umschläge bei verhärteten Brüsten empfehlen zu dürfen.

Azava theilt in seiner Reisebeschreibung mit, dafs in Paraguay die Bisse der giftigen Schlangen für Personen, die stark an venerischen Uebeln leiden, kaum jemals tödtlich wären. Zwei sehr gebildete russische Offiziere haben mich versichert, dafs bei der herrschenden Typhus-Epidemie, viele von ihren Soldaten, die gerade am Tripper litten, von der Krankheit nicht angegriffen worden seyen; ob sie gleichwohl gleich ihren Kameraden den Einflüssen derselben wären ausgesetzt gewesen. Die Sache fiel mir auf, und das um so mehr, als ich von zwey Männern, mit Tripper behaftet, die sich der Ansteckung auf alle mögliche Weise ausgesetzt hatten, wufste, dafs sie verschont blieben. Zwar eine und zwey Schwalben machen darum noch keinen Sommer. Die Erfahrung über die Fontanelle, wenn gleich kein zuverläfsiges Antidotum,

scheint doch in manchen Fällen nicht ga ohne zu seyn. Sie fällt mir gerade hier bey. —

Horn empfiehlt eine Salbe aus Potasche, Theer und Fett, als höchst wirksam gegen die Krätze. *Galenus* heilte die *Psora* mit Terpentin. Libr. VIII. *de simplic. med. facult.* In der Schweiz ist der Terpenthin ein Volksmittel gegen Krätze und Grind.

Cullen empfiehlt als ein sehr vorzügliches Mittel eine halbe Unze Terpenthin mit Eydotter abgerieben, und mit warmen Wasser gemengt als Clystier gegeben, gegen hartnäckige Verstopfung. *Fried. Hofmann* sagt von dieser Mischung: „*alvinam regionem probe expurgat ut id experientia manifestum est.*

Die englischen Aerzte bedienen sich der Chamillen-Blumen sehr häufig im Wechselfieber; *Wilhelm Heberden* war ein sehr großer Freund von ihnen. Sie leisten auch sehr viel in diesem Fieber. Die deutschen Aerzte scheinen ihnen in dieser Hinsicht nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. *Fried. Hofmann* sagt von ihnen: *Id vero habet maxime familiare prae millefolio, quod semiflosculi illi lutei, qui discum formant, ad drachmam unam aliquoties die vacuo sumti pertinaces febrium intermittentium insultus atque impetus potenter sistant etc.*

Einige Beobachtungen über den Harn.

„Wenn gleich nicht neu,
Doch Natur treu."

Die Besichtigung des Harns ist sowohl in acuten als chronischen Krankheiten für den Arzt ein diagnostisches Hülfsmittel. Sie sollte nicht vernachläſsiget werden. Dies Zeichen hat mit allen übrigen diagnostischen das gemein, daſs es für sich allein nicht ein bestimmt sprechendes, sondern nur in der Zusammenstellung mit andern ein sehr viel Aufschluſs gebendes wird. Viele Aerzte schenken ihm zu wenig Aufmerksamkeit. Wenn der Harn in hitzigen Fiebern seine Natur nicht ändert, so ist es ein übeles Zeichen, so wie es auch eines ist, wenn gleich beim Beginnen des Fiebers, derselbe dick ist, und es den Verlauf des Fiebers hindurch bleibt. Scheidet er sich, und es fällt eine einer röthlichen Sandstaub-Wolke ähnliche Masse zu Boden, so ist dieſs schon ein günstiges; schwimmt dagegen eine sogenannte Wasserwolke in der Mitte der Flüssigkeit, so ist dies ein sehr gutes Zeichen. Bleibt der Urin hochroth, geht wenig ab, und will er sich lange nicht scheiden, so deutet das in acuten wie in chronischen Krankheiten auf Verletzung der Eingeweide. Man muſs den Urin nach der Kochung nach der Exacerbation betrachten; bald nach dem Genuſs von Speisen gelassen, bleibt er oft auch in chronischen Uebeln, wie in gesunden Tagen wasserhell. Gefräſsige Menschen haben gewöhnlich einen etwas trüben

Urin. Diefs ist bei überfütterten Kindern, die dabei schlecht verdauen, häufig der Fall. Leute, die schlecht verdauen und an Unreinigkeiten in den ersten Wegen leiden, haben gewöhnlich einen dicken weniger durchsichtigen Harn. Die Gelbsüchtigen lassen einen dicken, braungelben, die Leinwände färbenden Harn. Die so an Verhärtung, Physconia, der Leber leiden, lassen einen dunkelrothen Urin, der alsbald einen ziegelmehlartigen Bodensatz bildet, der wie feiner rother Sand dem ähnlich, dessen man sich zu den Sanduhren bedient, an den Wänden des Gefäfses gerne hängen bleibt, und die Leinwand gern braungelb färbt. Häufiger Abgang eines wässerichten, oft honigartigen, die Menge der genossenen Flüssigkeiten übersteigenden Harnes ist dem *Diabetes mellitus* eigen. Schwimmt eine fett- oder ölartige Masse auf dem Harn, so deutet das auf eine bedeutende Verletzung eines Eingeweides und Zerrüttung dessen Parenchymas — (*Diabetes torpidus.*)

Ein sehr dünner wässerichter Harn in Fiebern zeigt oft Hartnäckigkeit und lange Dauer desselben an. Bleichsüchtige und hysterische Mädchen lassen sehr oft einen dünnen wasserhellen Harn. Wenn den Wassersüchtigen viel wässerichter Harn abgeht, so ist dieses natürlich ein gutes Zeichen; müssen sie aber oft harnen, geht nur wenig heifser, rother Harn ab, und diefs gar noch mit Schmerzen, so ist dieses in der Wassersucht, und namentlich in der Brustwassersucht ein sehr böses Zeichen. Es deutet auf schlechten Zustand der Eingeweide. Ist nur der Urin nicht dunkelroth, sondern hellgelb; geht

ıch gleich sehr wenig ab, so wird eine adequate Behandlung die Wassersucht heben. in blutiger Urin gesellt sich zur *Nephritis*. as Blut, das aus den Nieren kommt, ist ınig mit dem Harn gemischt, (und die Bluıng aus den Nieren ist stärker, als die aus er Blase.) Das Blut, das aus der Blase kommt, B. bei Hämorrhoiden der Urinblase, fällt hr schnell zu Boden, und scheidet sich sehr hnell vom Harne. (Die beiden Uebel unrscheiden sich ohnehin sehr deutlich von nander.) Blutiger Harn bei acuten Ausschläen ist ein sehr schlimmes Zeichen. Ein ilchartiger, dem der pflanzenfressenden Thieen, namentlich dem der Pferde ähnlicher larn, der einen weifsen Niederschlag bildet, esellt sich zu den Würmern. Der Blasenatarrh verkündet sich durch einen zähen, hleimichten Harn, der alsbald solches Seiment bildet. Niederschlag von Eiter, der ch nie in Menge vorfindet, deutet auf ein eschwür der Blase. Stinkt er, so kommt er ıs einem lang geschlossen gewesenen Abefs der Blase.

Unterdrückte Menstruation wird gewöhnch von einem trüben Harn begleitet. Rhaarber-, Crocus-, Curcuma-Gebrauch färbt en Harn gelb. Terpentin-Gebrauch macht ın nach Veilchen riechen; Genufs des pargel aber stinken. Stahlarzneien machen ın schwärzlich. Auch hat man bei Melanholischen einen schwarzen Harn bemerkt. ie so oft an rheumatischen Entzündungen iden, lassen einen Harn, der gewöhnlich ark nach Harnstoff riecht etc.

Angina pectoris, Syncope cordis.

Die *Syncope cordis*, die sogenannte *Angina pectoris*, gehört unter die schon sehr vielfältig besprochenen Gegenstände der Medicin. In neuerer Zeit haben viele gelehrte Aerzte, der Werke über die Krankheiten des Herzens nicht einmal zu gedenken, in verschiedenen Schriften, sowohl ihre Erfahrungen als auch ihre Raisonnements über diese Krankheit mitgetheilt. Viele thaten es mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit; viele konnten es sich nicht versagen, ihren Arbeiten ihnen plausibele Hypothesen über die Natur der Krankheit beizugeben. Jeder Autor hegt beinah in dieser Beziehung eine andere Meinung *). Das läßt sich nun einmal nicht ändern. Als ich das Asklepieion durchwandelte, fand ich sehr viele Gemälde mit der Ueberschrift *Angina pectoris* aufgestellt; die ich aber nie für *Syncope cordis* erkannt hätte. — Dies machte mir eine sehr unangenehme Empfindung. Zu meinem Troste fand ich aber, daß die Gemälde von jenen Gelehrten aufgestellt, welche die medizinische Welt gerade für große praktische Aerzte hält, meinen Originalen, von denen ich drey seit 10 bis 12 Jahren behandle, vollkommen gleichen. Ich habe einige Kranke dieser Art zu allen Zeiten unter so mancherlei Lebensverhältnissen, auf alle mögliche Weise, ja ich darf sagen mit der schönsten Umsicht beobachtet. Vielleicht würde ich dieser Krankheit nicht in dem Grade meine ganze Auf-

*) Ja, nach *Brera*, der dieses Uebel *Sternocardia* nennt, wäre *Angina pectoris* eigentlich n[ur] Symptom. —

nerksamkeit geschenkt haben; (man muſs sich
nicht besser geben als man ist) wenn nicht
wei Menschen mit diesem Uebel behaftet,
neinem Herzen sehr lieb wären. Ich habe
efunden, daſs meine Originale ganz dem Ge-
nälde gleichen, wie es, daſs ich nur einige
elehrte anführe, von einem *Wichmann*, *Kreys-*
g und *Schmalz* aufgestellt ist. *Wichmann*
at dieses groſse Uebel ganz vortrefflich ge-
eichnet, und vieles gesagt, was jetzt wie-
erholt wird; so hat der hippocratische Arzt
chon ganz schlicht gesagt: daſs die Sectionen
nmer Verknöcherungen an der Aorta, an
en Valvuln, vorzüglich aber an den Kranz-
dern etc. darböten; daſs aber diese nicht die
rsache der Krankheit seyen. Diese Verknö-
herungen sind unstreitig nur Produkte der
rankheit; sie verhalten sich zu ihr, wie das
Vasser in den Gehirnhöhlen zu der *febris*
drocephalica nervosa.

Zufällig waren *Wichmann's* und *Heberden's*
ranke alle Funfziger. Nach *Kreyſsig* und
hmalz werden meistentheils nur Personen
m mehr als mittlerem Alter von diesem Ue-
l befallen. Meistens, — leidet also Aus-
ahme, — wie ich 5 Fälle aufführen kann.
euerdings sieht ein Gelehrter die Krank-
it für eine Nervenkrankheit an; er theilt
so die Meinung, die *Heberden* schon lange
äuſsert hat. Ein anderer hält das Uebel
r arthritisch. Dafür hielten es früher schon
lsner, *Macqueen*, *Stark*, *Weikard*, *Butter* u.
w. Dagegen lehnten sich *Duncan*, *Wich-*
ann, und nach ihnen viele andere auf. Ein
nderer Gelehrter spricht deutlich seine Mei-
ung aus; wenn er das Uebel *Cardyodyne spas-*
odica intermittens arthritico-rheumatica benennt,

Unser herrlicher *Lentin* sagt im zweiten T
seiner Beiträge zur ausübenden Arzneiw
schaft, 1798. „Die sogenannte Brustb
„ist nach *Elsner's* jetzt durchgängig ang
„mener Meinung gichtischer Art. Ic
„meinen Theil rechne sie zur rheumati
„Klasse, denn, außer andern Gründen,
„selt sie mit dem Hüftweh, und mit
„Rheumatismus des Oberarms ohne l
„ohne Geschwulst und ohne Fieber."
wird im Supplementbande bestätigt. Ic
das Uebel schon lange, ich möchte
mit *Lentin's* Augen an. Um meine A
von diesem Uebel kurz auszusprechen,
de ich dasselbe *Syncope cordis rheumatica,*
tis paroxismorum intervallis intermittens ben
Wichmann sah an seinen Kranken kei
charakteristisches Symptom der Gicht.
geht es bei den meinigen gerade so. I
aber *Asthma arthriticum*, wie natürlich,
seiner Brustbräune unterschieden wiss
sagt unter andern; „Es giebt unläugba
„Krankheit, die mit der Brustbräune
„Aehnlichkeit hat, und mit Gicht, bes
„Podagra sympathisirt". *Friedrich H*
gedenkt mehrerer solcher Fälle in der Al
lung *de asthmate convulsivo*, Tom. III. e
I. § XVIII. Sect. I. Cap. VIII. Den
matismus, der gewöhnlich auf der äuße
ripherie des Körpers erscheint, äußert
den Muskeln, Sehnen und Bändern;
von dieser nach der innern, so wählt
che Organe, die ihrer Textur und Fu
nach einigermaßen die größte Aehnl
mit diesen haben. Das sind die Zung
Rachen, der Schlund, der Verdauung
die Harnblase, der Uterus, das Herz u

rterien: Die Gicht, welche gewöhnlich ihr
iput mortuum in den Gelenkhöhlen und in
n nahen Schleimbehältern ablagert, bedient
:h auch zu dem Ende eben nicht selten der
eber, der Milz, der Lungen, der Nieren,
ir mesenterischen Drüsen, und vicarirt mit
r Stein- und Gries-Bildung. Jene horn-
tige Verhärtungen und Substanz-Verdickun-
n des Herzens und seiner Gefäfse, haben
e gröfste Aehnlichkeit mit denen, welche
an auch in andern Organen findet, in wel-
en der Rheumatismus lange sein Spiel ge-
ebeu hat. Man gedenke nur des rheuma-
ichen Gliedschwamms. Unter allen Formen
s Rheumatismus hat wohl hinsichtlich des
eriodischen keine mehr Aehnlichkeit mit un-
rer Syncope als der Rheumatismus des Kopfs
nd des Antlitzes. Meine mit der *Syncope
rdis* behafteten Kranken leiden alle mehr
ler weniger an Rheumatalgien des Kreuzes,
r Hüften und des Unterfufses, des karak-
risirenden Schmerzes im Oberarme nicht zu
wähnen. Eine Kranke hatte lange am hef-
gen Gesichtsschmerze gelitten. Drei meiner
ranken äufsern, auch in ihren besten Tagen
y immer ein Theil ihres Leibes mehr oder
eniger mit Schmerzen behaftet, seyen es
in die Wangen, die Hüfte, das Kreuz, der
ber- oder Unterarm u. s. w. Immer endigt
ch der Anfall mit Aufstofsen von Luft; wie
Wichmann angegeben hat; daher trösten
ch die Leidenden im Anfange ihres Uebels
icht selten mit dem Gedanken, als rühre es
on Blähungen her. *)

*) Das hat das Uebel mit andern Herzfehlern ge-
mein. Aber ich habe nicht beobachtet, dafs die
Kranken häufig am Schnupfen leiden, von dem

Meine Kranken haben alle ein gutes Aus-
sehen, tragen keine Spur von jener Archi-
tectur an sich, die man so oft bei manchen
Lungensüchtigen und an organischen Krank-
heiten des Herzens Leidenden wahrnimmt,
welche Architectur sich oft bis auf die Fin-
gerspitzen erstreckt. Ich möchte das Uebel
für erblich halten. Ich kenne eine Familie,
in welcher Grofsvater und Vater daran gestor-
ben sind, jetzt Sohn und Tochter daran lei-
den, und bei der Tochter Sohn von 14 Jahren
leise Aeufserungen dieses Uebels schon einigemal
vorkamen. Ich habe dieses Faktum mit aller
Umsicht aufgenommen. Diese Erfahrung *)
in Verbindung mit jener, dafs ich nie beob-
achtet habe, dafs sich bei dieser erwähnten
Affection, Geschwulst, Röthe, oder vollkom-
mene Unbrauchbarkeit der Muskeln gezeigt
haben, verursacht mir aber doch grosse Be-
denklichkeit, eine vollkommene Identität die-
ses Uebels mit dem Rheumatismus anzuneh-
men! Findet vielleicht nur eine grosse Ähn-
lichkeit statt, ist der Zeit noch vorbehalten
über die nächste Ursache nähern Aufschluss
zu geben; giebt vielleicht eine besondere Ar-
chitectur dieses Systems eine Geneigtheit an,
dafs der Rheumatismus, wenn er eben durch
seine Potenzen erzeugt wird, sich in diesem
Systeme äufsert? Ich sehe mit *Lentin* Gicht
und Rheumatismus als ganz verschiedene
Krankheiten an, was auch schon daraus her-

so viele an diesem Organe leidende heimgesucht
werden.

*) Nicht als dafs es mir auffiele, dafs der Rheuma-
tismus in Familien zu Haus seyn könne; son-
dern vielmehr, dafs er sich gerade in eben dem-
selben Systeme äufsere. —

ngeht, als beide ganz verschiedene Heilme-
oden erheischen. Der Heerd der Gicht und
s Rheuma liegt wohl in sehr verschiedenen
stemen.

Ich behandle mit dem gehörigen Hinblick
f Alter, Geschlecht, Architectur des Kör-
rs, Sanguification und Dauer des Uebels
s. w. meine Kranken mit antirheumatischen
itteln in Verbindung mit solchen, welche
e Sensibilität im Organismus gleichförmig
rtheilen. Ist schon Mifsbildung durch die
mptome hervorleuchtend, so erfordert diese
e gröfste Aufmerksamkeit, und demnach die
erbindung solcher Mittel, welche die Erfah-
ng in solchen *Fällen* erprobt hat, als na-
entlich des *rothen Fingerhuths*. In den
nfällen selbst wirkt die Begiefsung der Herz-
ube mit Naphthen, so wie ihr innerlicher
ebrauch sehr wohlthätig. Liegt die Thätig-
it im Gefäfssystem darnieder, so ist Opium
herrliches Mittel, und dann bekommt
sfsiger Weingenufs vortrefflich. Ist die San-
ification zu stark, so müssen Aderlässe ih-
tswegen vorgenommen werden. In solchen
ronischen Leiden, wo so mancherley Com-
cation statt haben kann, müssen Genie und
fahrung den Arzt leiten, hier läfst sich am
nigsten der Curplan in bestimmten Umris-
n vorzeichnen. — Die Diagnostik der to-
schen Krankheiten des Herzens ist allen
errlichen Arbeiten grofser Männer unerach-
t eine noch lange nicht beendigte Aufgabe.
Welchen Scharfsinn des forschenden Arztes
heischt nicht schon die Locirung dieser Ue-
l? Schweben ihm auch gleichwohl die Vo-
rtafeln, die ein *Kreyfsig*, ein *Burns*, ein
esta, ein *Corvisart* aufgestellt haben, vor

dem Geiste. Nach meinem Dafürhalten aber dürften wir uns Glück wünschen, wenn die Diagnostik der verschiedenen Fehler des Herzens und seiner Gefäfse so an's Licht gestellt wäre, als es die der *Syncope cordis* ist. In einem freyen Staate darf wohl jeder sein Glaubensbekenntnifs ohne Scheu äufsern.

Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii, Petechianosis, chronische Fleckenkrankheit.

Morgens um 6 Uhr brachte mir ein Mann seine 12jährige Tochter, mit der Klage, es lief ihr seit ihrem Erwachen beständig Blut aus dem Munde. Ich untersuchte die Mundhöhle. Auf der Zunge und der ganzen Oberfläche der Mundhöhle fielen mir sogleich linsengrofse Blutpusteln auf, die dem fühlenden Finger einige Erhabenheit darboten; aus diesen Pocken sikerte ein dünnes dunkelrothes Blut, welches bei einigem Aufenthalt in der Mundhöhle zusammengeronnen ausgeworfen wurde. An den übrigen Theilen des Leibes waren noch keine Flecken wahrzunehmen. Nach Verlauf von 5 Stunden war auch der ganze Körper mit solchen linsengrofsen mehr oder weniger dunkelrothen Blutflecken, die etwas wenig erhaben waren, übersäet. Das Mädchen war vorher, ja den Tag vorher noch ganz heiter und wohl. An dem Zahnfleisch war weder eine schwammichte Geschwulst noch Geschwüre wahrzunehmen, es schmerzte auch gar nicht, von einem stinkenden G[illegible] war gar nichts zu bemerken. Es fehlten

dem Scorbut eigenen oft so heftigen Glie-
ıchmerzen, so wie das bleiche, mifsfarbige,
ıektische Ansehen; wie sich dann auch
e Flecken gar sehr von den beim Skor-
erscheinenden schmutzigen, blaurothen
:ken, deren Umfang Anfangs schmutzig
oder grün aussieht, sehr unterschieden,
wie dann auch das Blut bei dem Scorbut
dem geschwürigen, schwammicht lockern
nfleisch, und zwar Anfangs nur wenig,
nur bei dem höheren Grade der Krank-
beständig ausfliefst; nachdem erst vor-
die Zähne durch das Loswerden des Zahn-
ches lockerer und dem Scheine nach gleich-
länger geworden sind. Alles dies war
nicht der Fall, das Zahnfleisch war fest
len Zahnwurzeln anliegend, durchaus kein
chwür zu bemerken, und das Bluten,
schon gesagt, nur an den angeführ-
Stellen wahrzunehmen. Der Puls war
ıngs regelmäfsig, in der Folge aber wie
rlich, klein und schwach. Die Efslust
rie der Schlaf waren eben nicht gestört.
Krankheit hatte nur wenige Stunden vor
n Erscheinen mit dem Gefühle von Mat-
ıit begonnen. Das Bluten hörte während
Stunden auch nicht einen Augenblick auf.
erfolgten mehrere Ohnmachten. Nach
auf von 36 Stunden minderte sich das
en auffallend. Ich verordnete: *R. cort.*
:. unc. β. c. q. s. Aquae com. sub f. coct. ad
Zingib. drachm. ij. colat. refrig. unc. vj. ad
. acid. Hall. drachm. jβ. syrup. com. unc. ij.
Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.
wurde ein Gurgelwasser aus Eichenrin-
ecoct und Weinessig gebraucht. Die
ungsmittel bestanden aus Gersten- Reis-

Fleischbrüh-Suppen. Sehr bemerkenswerth ist es, dafs in der 38sten Stunde das Bluten wie abgeschnitten, aufhörte. Nun stellte sich ein nervöser Kopfschmerz ein. Ich liefs Umschläge über den Kopf machen, und schlofs die Kur mit *liq. anod. mart.* und rothem Wein. Die Flecken verloren sich im Verlauf von 8 Tagen allmählig. Nach [illegible] gen war das Mädchen ganz hergestellt.

Früher habe ich diese seltene Krankheit ganz so wie die hier beschriebene bei Soldaten im Spital, als ich noch Candidat der Medicin war, beobachtet. Auch hier [illegible] sich das Uebel ganz schnell gebildet [illegible] der Kranke war kurz vorher wohl und [illegible] ter. Der Scorbut hat bekanntlich einen [illegible] samen Verlauf. Ich führe der Kürze [illegible] nicht den ganzen Hergang des Scorb[illegible] Was ich im Vergleich mit dem Scorb[illegible] sere, geschieht nur darum, um an den [illegible] *Wichmann*schen Abhandlung zu e[illegible] worin er sagt: „Wenn man einen Kranken mit blutendem Zahnfleische antrifft, so dringt sich gewöhnlich die Idee vom Scorbut auf, hat ein solcher Kranker ohnehin Flecken, so nennt man das skorbutische Flecken. Aber sicher gehört zu dem wahren Skorbute noch etwas mehr als jene beiden Erscheinungen, und er ist mitten auf dem Lande, bei uns hier so wenig zu Hause, dafs es ein Mifsbrauch des Wortes ist, der zu einer verkehrten und nachtheiligen Behandlung Anlafs geben kann. Der stinkende Athem, der sichtbar kränkliche cachektische Zustand, die Beschaffenheit der festen Theile des Kör[illegible] die geschwollnen Füfse etc. und die ung[illegible] längere Dauer des wahren Scorbuts, die [illegible]

lich gelben als 'rothen Flecken; unter-
iden ihn genug von jener oben beschrie-
n Krankheit." Mehrere Aerzte theilen
Ansicht *Wichmann's* nicht. Ich führe
zwei um die Wissenschaft hochverdiente
te an. *Hecker* sagt: „Es giebt Petechien,
e Sugillationen, ohne Fieber, als Erschei-
gen gewisser Grade von Cachexie. Von
r und dem Scorbut hat man noch eine
kheit mit Petechien und chronischer Blu-
, unter dem Namen *morbus maculosus*
orrhagicus Werlhofii unterschieden. Sie
sich als eine fieberlose Cachexie mit
chien, Sugillationen, wohl wirklichen Blut-
en, wobei aus mehreren dunkelrothen
en im Munde, aus oberflächlichen Ver-
ungen, Excoriationen, Blut fliefst. Auch
man zugleich Blutungen aus der Nase
andern Theilen beobachtet. Da Cachexien
st mannigfaltige, namenlose Formen an-
ıen, so kann die 'Kunst aus solchen ver-
ltigten Beschreibungen nur wenig Nutzen
n. Die Ursachen bleiben immer die näm-
n, und in der Behandlung weichen die
nnten Uebel von andern Cachexien, von
Faulfieber und dem Skorbut gar nicht
— — *von Jaeger* sagt: „Der fieberlose
us maculosus ist wohl sicher nur eine
ification des Skorbuts, die sich durch
von der besondern Natur der entfernten
hen abhängige eigenthümliche Nüanci-
in der Entmischung der Saftmasse aus-
net. Die willkührliche Erhebung eines
theits-Symptoms zum sogenannten pa-
omischen Kennzeichen hat der Erfor-
g der innern Natur der Krankheit ge-
et, indem dadurch die Aerzte veranlafst

wurden bei blofsen Namen stehen zu bleiben. Ich habe jene Krankheit mehreremale und das in einem hohen Grade beobachtet, nur war keine Haemorrhagie damit verbunden, warum sollte auch eine solche gerade äufserlich erscheinen müssen, als ob die Blutergiefsungen ins Zellengewebe nicht auch Haemorrhagien wären? Immer sah ich eine ungewöhnliche Muskelschwäche und eine daher rührende Engbrüstigkeit bei jeder Bewegung, besonders beim Steigen, in Begleitung des *morbus maculosus*, bisweilen war auch die Sensibilität des Gefäfssystems auffallend erhöht, so dafs aus leichten Veranlassungen Herzklopfen entstand, und der Puls sehr beschleunigt wurde; auch erlitten die mit dieser Krankheit befallenen Personen in kurzer Zeit eine sehr merkliche Abmagerung, Kummer und durch Leidenschaft gestörte Ernährung, scheinen wie beim Skorbut, die wirksamsten entfernten Ursachen zu ihrer Entwickelung zu seyn." Derselbe über die Natur und Behandlung der krankhaften Schwäche des menschlichen Organismus. p. 190 *).

Ich habe diese Krankheit, ich kann sagen mit der gröfsten Aufmerksamkeit, sowohl hinsichtlich ihres Beginnens als ganzen Verlaufes beobachtet. Ich möchte auch nicht in Abrede seyn, anzunehmen, als läge hier nicht, gleich wie beim Skorbut, eine chemische Veränderung der Blutmasse, wahrscheinlich Desoxydation des Blutes zu Grunde; nur scheint beim Skorbut ein langsamer, mehr mittelbarer, die ganze Saftmasse mehr oder weniger mit

*) Der Britte *Walop* sieht diese Krankheit als eine besondere Form des Skorbuts an.

nit ins Spiel ziehender Prozefs, hingegen bei
ler eigentlich *Werlhof*schen Krankheit, *wie*
ie *Wichmann* beschreibt, ein rapider, unmit-
elbar durch uns bekannte Bedingungen, im
Blutsystem selbst vorgehender, Prozefs statt
u haben. In beiden von mir beobachteten
Fällen war keine Muskelschwäche, keine
chlaffheit, keine herabgestimmte Contractili-
ät vorher wahrzunehmen; so wie man sie
eim Scorbut allemal und bei manchen mit
hm mehr oder weniger verwandten cachecti-
chen Zustande des Organismus antrifft, wozu
ich nicht selten auch mannigfaltig gestaltete
Blutflecken und Sugillationen gewöhnlich bei
chmutziger Hautfarbe gesellen. Ein anderer
Ausschlag, der häufig nach geheilter Gelb-
ucht, nämlich solcher, welche aus Atonie
er Leber *) entstand, an den Füfsen und
chenkeln zu Tage kommt, sieht diesem in
ede stehenden sehr ähnlich, nur bietet er
em Finger nicht die geringste Erhabenheit
ar. Jener Ausschlag sucht vielleicht seinen
rund in der Anhäufung des kohlen- und
Vasserstoffs im Blute des Venen- (zunächst
es Pfortader und hypogastrischen) Systems,
elche Anhäufung besagter Stoffe als eine
olge des daniederliegenden Geschäfts der
alle-Bereitung in der Leber angesehen wer-
en dürfte. Der Ausschlag verliert sich von
elbst, ist nur anders die Leberfunction wie-
er die dem gesunden Leben entsprechende

*) Jene Spezies Gelbsucht, in welcher nach *v. We-
dekind* die Aloe ausgezeichnete Dienste leistet.
Bei Vergleichung dieser beiden Ausschläge wird
jedem der *Kreyfsigs* Schriften kennt, dessen An-
sicht von Scorbut und Fleckenkrankheit bei-
fallen.

geworden; was die wiederkehrende Efslust und die hergestellte Verdauung anzeigt. Denselben Ausschlag sieht man auch oft bei Menschen, die an chronischer Physconie der Leber, durch Verhärtung, Scirrhus, oder durch einen andern Fehler dieses Organs bedingt leiden. Doch ich gerathe unvermerkt ins Raisonnement, und wollte nur eigentlich eine Thatsache geschichtlich mittheilen. „*Ne me „Crispini Scrinia lippi compilasse putes*, *verbum „non amplius addam.*" (*Hor.*) *Quam multa sunt quidem non raro similia, sed non eadem.* — *)

Fragen.

Sollte das Kirschlorbeer-Wasser in der Hydrophobie nicht zu versuchen seyn? Natürlich steigend in starken Dosen. *Extremis morbis, extrema exquisité remedia optima sunt. Hip.*

---

*) Der Recensent in der Salzb. Literatur-Zeitung sagt von der Beschreibung dieser Krankheit in *Schmalz* Diagnostik: „Bei der *Werlhof*schen „Krankheit ist die Beschreibung in dem etwas „lockern Sinne der Neuern gegeben, und nicht „genau nach dem Entdecker." *Conradi* in seinem Grundrifs der Pathologie und Therapie (ein Handbuch das sich durch Bündigkeit, Reinheit des Inhalts und Stiels vor vielen auszeichnet) sieht die Krankheit als chronische Petechien an, setzt aber keine scorbutische Anlage voraus. *Haase* in seinem Handbuche giebt der Krankheit in der Darstellung die ihr gebührende Stelle. In den Schriften des *Fried. Hofmann* habe ich gelesen, dafs schon *Horst*[illegible] Observ. 17. eine Beobachtung der in[illegible] henden Krankheit mittheilt.

Sollte bei spät angesprochener Hülfe ge-
en Verrenkungen, und dabei statt findender
'erkürzung der Sehnen und Muskeln es
icht heilsam seyn, die Muskeln, von der
orzunehmenden Ausdehnung, mit thierischen
elen anhaltend einzureiben? Es ist eine
zverläſsige Erfahrung, daſs durch starkes Ein-
eiben der Art, die Muskeln der Pferde ganz
eich und nachgiebig werden.

geworden; was die wiederkehrende Eſsluſt, und die hergestellte Verdauung anzeigen. Denselben Ausschlag sieht man auch oft bei Menschen, die an chronischer Physconie der Leber, durch Verhärtung, Scirrhus, oder durch einen andern Fehler dieses Organs bedingt, leiden. Doch ich gerathe unvermerkt ins Raisonnement, und wollte nur eigentlich eine Thatsache geschichtlich mittheilen. „*Ne me „Crispini Scrinia lippi compilasse putes, verbum „non amplius addam.*" (*Hor.*) *Quam multa sunt quidem non raro similia, sed non eadem.* — *).

Fragen.

Sollte das Kirschlorbeer-Wasser in der Hydrophobie nicht zu versuchen seyn? Natürlich steigend in starken Dosen. *Extremis morbis, extrema exquisité remedia optima sunt. Hip.*

---

*) Der Recensent in der Salzb. Literatur-Zeitung sagt von der Beschreibung dieser Krankheit in *Schmalz* Diagnostik: „Bei der *Werlhof*schen „Krankheit ist die Beschreibung in dem etwas „lockern Sinne der Neuern gegeben, und nicht „genau nach dem Entdecker." *Conradi* in seinem Grundriſs der Pathologie und Therapie (ein Handbuch das sich durch Bündigkeit, Reinheit des Inhalts und Stiels vor vielen auszeichnet) sieht die Krankheit als chronische Petechien an, setzt aber keine scorbutische Anlage voraus. *Haase* in seinem Handbuche giebt der Krankheit in der Darstellung die ihr gebührende Stelle. In den Schriften des *Fried. Hofmann* habe ich gelesen, daſs schon *Horst*[illegible] Observ. 17. eine Beobachtung der [illegible]henden Krankheit mittheilt.

Sollte bei spät angesprochener Hülfe ge-
en Verrenkungen, und dabei statt findender
'erkürzung der Sehnen und Muskeln es
icht heilsam seyn, die Muskeln, von der
orzunehmenden Ausdehnung, mit thierischen
)elen anhaltend einzureiben? Es ist eine
averläfsige Erfahrung, dafs durch starkes Ein-
:iben der Art, die Muskeln der Pferde ganz
'eich und nachgiebig werden.

II.

Ueber
die Anwendung der Blausäure,
in der Form
der Aq. amygdal. amar. concentr.,
in einem
acuten Fieber mit Nervenzufällen
bei einem Kinde.

Von
Dr. Bindemann,
praktischem Arzte und Stadtphysicus zu Barth
in Neu-Vorpommern.

Wenn die Blausäure, in der Form der *Aqua Laurocerasi*, oder der *Aq. amygdalar. amar. concentr.* angewendet nach neueren, in dieser allgemein verbreiteten Zeitschrift niedergelegten, ärztlichen Beobachtungen auf Nervenzufälle sehr wohlthätige Wirkungen geäußert hat; so wäre es vielleicht vorzüglich wichtig, dieses bedeutende Heilmittel bei Kinderkrank-

eiten, die sich so leicht mit heftigen Ner-
enleiden verbinden, zur Zeit der Gefahr in
ebrauch zu ziehen, da es schon in Rück-
cht seiner gefälligen Form bei solchen Kran-
en sich besonders empfiehlt.

Obgleich ich, während meiner 17jährigen
usübung der Heilkunde, schon oft Gele-
enheit gehabt habe dies Mittel mit Nutzen
izuwenden: so geschah es bis jetzt mehr
ır bei chronischen Nervenübeln, oder bei
ankheiten mit muthmaſslichen oder deutli-
en Fehlern in der Organisation verbunden;
acuten Fällen ist es von mir noch nicht
braucht worden, und es schien mir vorbe-
ılten zu seyn, in meiner eigenen Familie
ıerst die Wirksamkeit desselben zu erproben
ıd zu erfahren. Ich halte mich verpflichtet
esen, zwar nur einzelnen Fall, zur öffent-
hen Kenntniſs zu bringen, weil ich über-
ugt bin, daſs ich von keinem anderen Mit-
eine auffallendere günstigere Wirkung hätte
warten können, und es frey gestehe: daſs
ıter ganz gleichen Umständen viele andere,
nst sehr gewiſs mit Recht gepriesene, wirk-
me Arzeneimittel, einen traurigen Ausgang
cht vorzubeugen vermochten.

Es werden diesem Mittel viele, und man-
erlei Kräfte und Wirkungen beigemessen,
orüber ich mich meines Urtheiles völlig ent-
ılte und nur meine Meinung dahin äuſsere:
ıls, in dem von mir vorzulegenden Fall,
ne besondere Eigenschaft desselben auf die
lgemein erhöhete Reizbarkeit herabstimmend
ızuwirken, zu der günstigen Beseitigung
r tumultuarischen krampfhaften Zufälle bei-
etragen hat, so wie ich es auch für zweck-

mäſsig halte, bei Kindern, wo die Zeichen, welche die Fortsetzung desselben verbieten, nicht so bestimmt gegeben sind, es nur bis zur Verminderung der dringendsten Symptome anzuwenden, und dann nach den Umständen wieder zum Gebrauch anderer zweckmäſsiger Mittel überzugehen.

Sollte sich mir ferner Gelegenheit darbieten, unter analogen Umständen, von diesem Heilmittel Anwendung machen zu müssen; so behalte ich es mir vor, die Resultate meiner Beobachtungen mitzutheilen, und erlaube es mir, mehrere Aerzte aufzufordern, ein Gleiches zu thun, damit der Nutzen dieses so wichtigen Arzneimittels, unter ähnlichen Verhältnissen, genauer auseinander gesetzet und bestimmt werden möge.

Mein jüngster Sohn, 1 Jahr und 14 Tage alt, von guter körperlicher Leibesbeschaffenheit, sanften ruhigen Temperaments, gesäugt von seiner sehr gesunden Mutter, wurde, nachdem er sich stets wohl befunden hatte, die beiden ersten Zähne ohne beunruhigende Zufälle schon vor längerer Zeit durchgebrochen waren, und ihm ohne Nachtheil vor ohngefähr 6 Wochen die Brust der Mutter entzogen worden, am 14ten März d. J. krank, nachdem einige Unpäſslichkeiten, doch nicht von Bedeutung, vorhergegangen waren. Die Eſslust verminderte sich, der Schlaf wurde unruhig, es stellte sich Husten ein ohne bemerkbare Beklemmung der Brust, der Puls wurde häufiger, die Temperatur der Haut erhöht, die Augen empfindlich gegen die Ein-

wirkung des Lichtes, die Conjunctiva entzündet, und die Blutgefäſse der äuſsern Haut der Augenlieder zeigten sich bläulich angeschwollen. Der Kopf und vorzüglich das Hinterhaupt war nicht auffallend heiſs, die Zunge weiſs belegt, etwas angeschwollen, aber nicht trocken. Aus der Nase sonderte sich ziemlich viel dünner Schleim ab, auch war die Speichelabsonderung vermehrt, und aus dem rechten Ohre floſs einige Feuchtigkeit. Der Unterleib war weich, bei der Berührung unschmerzhaft, die Leibesöffnung sparsamer, mehr von thonartiger als natürlicher Farbe, die Urinabsonderung ziemlich beschränkt.

Besondere Veranlassungen zu diesem Uebelbefinden, die mit demselben in einem ursächlichen Verhältniſs zu bringen wären, wüſste ich nicht anzugeben. Die Krankheiten, welche hier vorkamen, und auch noch zur Zeit herrschen, waren, auſser den Scharlachausschlag, der sich sporadisch zeigte, remittirende Fieber mit rheumatischen und catharrhalischen Affectionen, an welchem letzteren auch meine beiden älteren Knaben, doch nur in einem gelinden Grade, gelitten hatten.

Da kein Grund vorhanden war, bei diesen kleinen Kranken, nicht auch die nämliche Krankheit zu supponiren, so fing ich die Behandlung mit einer Saturation von *Kali carbonicum* mit *Succus. citri* und etwas *Syrupus Althaeae* an, wovon alle 2 Stunden ein kleiner Kinderlöffel voll gegeben wurde, um auf Ausdünstung, Urinabsonderung und Stuhlgang vermehrend einzuwirken. Es folgte aber am 15ten März keine Besserung, sondern das Fieber nahm zu, die Unruhe des Kindes ver-

mehrte sich, und alle krankhaften Symptome waren gestiegen. Bei dem Gebrauche des Mittels war der Schweiſs und die Urinabsonderung nicht vermehrt worden, auch nur wenig Oeffnung erfolgt, und dies bewog mich die Arzenei dahin zu verändern: daſs ich *drachm ij. Sal. seignett. in unc. iβ. Aqua foeniculi* auflösen, *unc. β. Syr. Alth.* zusetzen und hiervon alle 2 Stunden einen guten Theelöffel voll geben lieſs. Nachdem einige Theelöffel davon genommen waren, erfolgte eine reichlichere Oeffnung und Abgang von Blähungen, worauf Erleichterung eintrat; sie war aber nur schnell vorübergehend, und die vorzüglichsten krankhaften Symptome nahmen bald wieder in heftigerem Grade zu.

Die Nächte wurden bis jetzt immer noch in einem leidlicheren Zustande zugebracht, und so war auch die Nacht vom 15ten bis zum 16ten März erträglich. Am 16ten Vormittags wurde aber alles wieder übler. Die Unruhe des Kranken ging jetzt in wirklich krampfhafte Paroxysmen über, und die Apyrexien waren nur kurz. Die ganze Haltung desselben wurde mehr passiv, die Augen trüber, die Gesichtsfarbe blasser, die Nase so wie die Lippen trockener, die Absonderung des Speichels mehr vermindert und der Ausfluſs aus dem Ohre hörte auf. Der Puls nahm an Häufigkeit zu und ward kleiner, die Temperatur der Haut mehr erhöhet ohne daſs Schweiſs erfolgte; Milch und Wasser ward begierig getrunken. Leibesöffnung fand sich 2 Mal ein, die Absonderung des Urins hatte sich etwas vermehrt.

Die Arzenei wurde mit folgendem Mittel abwechselnd fortgesetzt: *R. Aq. foenicul. unc. j.*

Tinct. Castor. Valerian. Digital. purp. ana gt. x. Syr. alth. unc. β. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll. Auf die Herzgrube und auf die Fufssohlen liefs ich folgendes Pflaster legen: *R. Empl. Hyoscyam. de Galb. croc. diachyl. ana drachm. ij. Pulv. opii. gr. vj. M. D. S.* Der Nachmittag des 16ten war noch beunruhigender, als es der Vormittag gewesen war. Zwar folgte auf den Gebrauch der Mittel noch reichlicherer Abgang des Urins, welches mir, besonders bei der Unthätigkeit des Hautorgans, sehr wichtig war, aber die Nervenzufälle, die jetzt von einer allgemein erhöheten Reizbarkeit des sensiblen Systems so in die Augen fallend hergeleitet werden konnten, wurden keinesweges vermindert. Die Häufigkeit des Pulses vermehrte sich, die Hitze und allgemeine Unruhe nahm noch zu, und so stiegen gegen Abend alle Symptome noch zu einer gröfseren Höhe.

Im vorigen Jahre hatte mir, bei einer ähnlichen Krankheit meines zweiten Sohnes, bei denen aber die Lungen mehr afficirt und mit ausgetretenen lymphatischen Stoffen angefüllet waren, der innere Gebrauch des *Kali sulphurati* sehr wesentlichen Nutzen geleistet, und ich beschlofs auch in diesem Fall die Anwendung desselben zu versuchen, wozu ich mich um so mehr bestimmen konnte, da dies Mittel, in dem Werke des Hrn. Prof. *Senf*: „Ueber die Wirkungen der Schwefelleber in verschiedenen Krankheiten," als auf die krankhaft erhöhete Sensibilität sehr vortheilhaft einwirkend dargestellt wird. Es wurde daher am 16ten Abends verordnet: *R. Kali sulphurati gr. x. Solv. in Aq. flor. naph.*

unc. ß. Syr. Alth. drachm. ij. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll zu geben.

Das Mittel wurde von dem Kinde ziemlich gut genommen, regelmäſsig gereicht und die früher gebrauchten Arzeneien wurden zurückgesetzt. Nach der zweiten Gabe, um 10 Uhr Abends, folgte sehr starker Abgang von Blähungen, Urin und Stuhlgang, der immer noch thonartig gefärbt und zäh war, worauf der Kranke etwas ruhiger, und die Nacht leidlich hingebracht wurde; so daſs ich auch diesmal, mit der guten Wirkung dieses Mittels zufrieden zu seyn, alle Ursache zu haben glaubte. Doch schon am 17ten Vormittags trat wieder bedeutende Verschlimmerung ein, die gegen Nachmittag und Abend noch mehr zunahm. Zwar lieſsen die Paroxysmen gegen die Nacht etwas nach und es trat unruhiger, von öftern krampfhaften Husten unterbrochener Schlaf ein, aber auch dieser Nachlaſs dauerte nicht lange, und machte gegen Morgen stürmischererern Scenen wieder Platz. Die krampfhaften Zufälle waren am 18ten noch heftiger und anhaltender, als die Tage vorher. Ein kurzer Husten machte den Anfang, dann folgte ängstliches Aufschreien, Zurückziehen des Kopfes mit Steifigkeit der Rücken- und Bauchmuskeln; die Augen bewegten sich schielend und convulsivisch, waren trüb wie mit einen Flor überzogen, die Hände wurden zitternd ausgestreckt, der Kopf war kalt und mit Schweiſs bedeckt, alle Muskeln des Gesichts krampfhaft gespannt, und das ängstliche Schreien geschah mit schwerer lallender Zunge. Der Urin floſs; Stuhlgang war auch gewesen. Der Puls war im Anfall ungleich, in den immer

ürser werdenden Apyrexien klein und sehr
iufig. Mit dem Gebrauche des Kali sulphu-
ti liefs ich fortfahren, und die Pflaster er-
euern; genossen war schon seit mehreren
agen nichts als Milch und Wasser, welches
uwarm viel und begierig getrunken wurde.
egen Abend, wo sonst einiger Nachlafs zu
emerken war, nahmen alle Zufälle noch
ehr zu, und liefsen den baldigen Uebergang
Paralysis oder Apoplexie mit sehr vieler
Vahrscheinlichkeit besorgen.

Unter diesen traurigen Umständen, die
ich lebhaft an den Verlust einer einzigen
eliebten Tochter erinnerten, welche vor 6
ahren in dem nämlichen Alter an ganz glei-
hen *Zufällen* am sechsten Tage ihrer Krank-
eit starb, und wo alle krampfstillende Mittel
Verbindung eines warmen Bades fruchtlos
on mir und meinen, jetzt auch schon verewig-
n, Freund, dem damaligen Herrn Assessor
nd Dr. *Henning* angewendet wurden, sah
h nur in der Anwendung eines Mittels noch
ettung für meinen kranken Knaben, welches
rect eingreifend in die exaltirte Thätigkeit
es sensiblen Systems, eine Herabstimmung
er heftigen Actionen desselben zu bewirken
n Stande seyn möchte, und glaubte der
lausäure vorzugsweise diese Eigenschaft zu-
auen zu können. Ich verschrieb daher noch
ät am 18ten: *R. Aq. amygdal. amar. con-
ntr. drachm. j. Foeniculi drachm. iij. D. S.* Alle
unden 16 bis 20 Tropfen.

Zwischen 9 und 10 Uhr Abends war, so
ie seit Nachmittag mit jeder Stunde die Pa-
xysmen an Heftigkeit zugenommen hatten,
n sehr heftiger Anfall mit lautem Schreien

und Jammern, worauf etwas Abspannung folgte. Um ¾ auf 11 Uhr gab ich selbst 16 Tropfen von der Arzenei und um ¾ auf 12 Uhr 20 Tropfen, mit Beiseitesetzung der früher gebrauchten innern Mittel, bloſs die Pflaster blieben liegen.

Gegen 12 Uhr Mitternacht trat der Krampfparoxysmus wieder ein, doch lange nicht in dem früher beobachteten Grade der Heftigkeit. Es war zwar noch Unruhe genug damit verbunden, doch endete er früher und die convulsivischen Bewegungen der Augen zeigten sich nicht. Die nach dem Anfall folgende gröſsere Ruhe, welche wirklich in etwas Schlaf überging, war die Veranlassung, daſs erst um halb 2 Uhr die 3te Gabe von 20 Tropfen gegegeben wurde. Um 2 Uhr folgte ein zweiter Paroxysmus, aber bei weitem noch gelinder als der letztere. Um 4 Uhr Morgens reichliche Leibesöffnung, mehr gelb gefärbt, viel Abgang von Blähungen, starker Urinabgang und gelinder Schweiſs. Um 4 Uhr die 4te Gabe, doch nur von 16 Tropfen. Um 6 Uhr noch ein Anfall, doch noch gelinder als der vorige. Zwischen 7 und 8 Uhr noch einmal reichliche Oeffnung; um 8 Uhr wieder ein Krampf-Paroxysmus, doch nur mehr in vermehrter allgemeiner Unruhe bestehend.

Bis Mittag wurde mit der Gabe von 16 Tropfen alle 2 Stunden fortgefahren. Es zeigte sich bloſs hin und wieder etwas allgemeine krampfhafte Spannung, aber kein wirklicher Krampfanfall stellte sich ein. Die früher gespannten Gesichtszüge nahmen nach und nach wieder ihre gewöhnliche natürliche Form an, die Zunge wurde weicher und fing

an sich zu reinigen, aus der Nase sonderte sich wieder etwas Schleim ab. Zwischendurch fand sich ruhiger Schlaf ein, der nur noch öfter von krampfhaften Husten gestöhrt wurde, und die Häufigkeit des Pulses nahm ab, auch war er nicht mehr so klein und zusammengezogen als vorher.

Bei diesen immer mehr eintretenden günstigen Veränderungen, liefs ich von Nachmittag an nur alle 2 Stunden 12 Tropfen geben, und oft verflofs, wegen Schlaf des Kranken, auch wohl eine etwas längere Zeit zwischen der Wiederholung dieser Gabe. Gegen 7 Uhr Abends erfolgten wieder, unter starkem Abgang vieler Blähungen, 2 Oeffnungen, die erste noch einigermafsen zäh und thonartig, die zweite mehr von natürlicherer gelblicher Beschaffenheit.

Später am Abend trat wieder etwas mehr Unruhe ein, so dafs ich, um den Eintritt eines neuen Krampfparoxysmus vorzubeugen, die letzte Gabe wieder um 4 Tropfen vermehren liefs.

Die Nacht vom 19ten zum 20sten wurden von der Arzenei drei mal 16 Tropfen gegeben. In der ersten Hälfte derselben war viel Unruhe, doch keine krampfhaften Zufälle; von $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr bis 7 Uhr ruhiger Schlaf, und nach dem Erwachen noch freierer natürlicherer Blick, als am vorigen Tage, Leibesöffnung war während der Nacht nicht wieder erfolgt, wohl aber reichlicher Abgang von Blähungen und Urin, auch war die Haut von allgemeinen Schweifs feucht. Am Tage traten immer deutlichere Zeichen der Besserung ein, die sich vorzüglich in ruhigen, mehrere Stunden anhaltenden, Schlaf äufserten; Ap-

petit war noch gar nicht vorhanden und es wurde noch nichts, als Milch und Wasser getrunken, aber bei weitem nicht mehr in der Quantität und mit der Begierde wie in den früheren Tagen. Die Häufigkeit des Pulsschlages wurde noch mehr herabgestimmt, und die allgemeine Unruhe verminderte sich immer mehr. Um 4 Uhr Nachmittag reichliche Leibesöffnung von fast natürlicher Beschaffenheit; die starke Absonderung des Urins dauerte fort. Unter diesen Umständen wurden nur alle 3 Stunden 12 Tropfen gegeben.

Am 21sten war, nach einer mehrentheils ruhig durchschlafenen Nacht, die Zunahme in der Besserung immer bemerkbarer, so daß ich es nicht für zweckmäßig hielt den Gebrauch eines so wichtigen Mittels, obgleich es sich mir zur Zeit der Gefahr so hülfreich bewiesen hatte, und wovon jetzt eine Drachme verbraucht war, ferner fortzusetzen. Wegen eines noch statt findenden krampfhaften Hustens, der den kleinen Kranken sehr zu beunruhigen schien, verordnete ich: *R. Aq. Foenicul. unc. j. Tinct. valerian. Castor. ana gt. x. Syr. papav. alb. unc. j. D. S.* Zur Zeit einen Theelöffel voll zu geben, wovon aber jetzt, da das freye Bewufstseyn nun völlig wieder zurückgekehrt war, nur mit Widerwillen genommen wurde.

Vom 22sten an fixirte sich die Besserung immer mehr, und waren die Fortschritte derselben zur völligen Geneesung immer bemerkbarer. Der Appetit fand sich nach und nach immer mehr wieder ein, alle Se- und Excretionen kehrten zur natürlichen Beschaffenheit

zurück, aus der Nase erfolgte stärkere Absonderung und auch aus dem rechten Ohre wieder etwas Ausfluſs, und so wurde, bei zweckmäſsigem Verhalten, einer anpassenden Diät und dem Gebrauche einer schwachen Auflösung des Chinaextractes in *Aquae Foeniculi* mit einen Zusatz von *Liquor terr. foliat. tartari*, der Knabe von dieser bedeutenden Krankheit völlig wieder hergestellt, so daſs er gegenwärtig, den 27sten März, einige noch bemerkbare Schwäche abgerechnet, wieder so wohl ist, als er vorher war. Durchbruch von Zähnen hat sich bis jetzt noch nicht gezeigt.

III.

Geschichte
einer
rückfällig gewordenen und mit Gefahr verbundenen Darmentzündung

mit Angabe der Art und Mittel,
womit die Heilung derselben jedesmal bald und sicher erzielet wurde.

Von
Dr. J. F. Reuſs,
zu Aschaffenburg.

N. N., ein gesunder, kräftiger und junger Mann von 28 Jahren und einer blühendrothen Gesichtsfarbe, der öfters aus der Nase blutete, und deswegen alle erhitzende Speisen und berauschende Getränke absichtlich, so viel ihm möglich war, vermied, verweilte im September des Jahres 1814 bei einer anhaltend trocknen

en Luft- und Witterungsbeschaffenheit,
; bei Tage sehr warm, Morgens und
ls aber empfindlich kühl war, 14 Tage
essart, erhitzte sich bei Tage durch Be-
g, und setzte sich Morgens und Abends
Erkältungen aus. Gegen seine Gewohn-
ſs er während dieser Zeit meistens rohe,
ht zubereitete und schwer zu verdauen-
eisen, trank, da der Wein schlecht und
war, meistens und viel kaltes Wasser,
ders den Tag hindurch, wo er erhitzt
ehr durstig war. Nach einigen Tagen
ärte er zwischen dem Nabel und der
rube, nach der rechten Seite zu, em-
iche Schmerzen, die nicht anhielten,
einiger Zeit aber mit gröſserer Heftigkeit
kkehrten. Während dieser Schmerzen
ärte er Ueblichkeit, verlor den Appetit,
einen übeln und pappigen Geschmack,
enheit im Munde, und seine blühende
htsfarbe bekam ein übles und krankhaf-
ussehen; dieses und die Augen wurden
elb, und braunrothe Flecken stachen mit
Farbe auffallend ab. Am 11ten Septem-
ohnte er noch einem Kirchweih-Feste
aſs und trank aber nur wenig. Am
muſste er sich legen, und am 13ten
er mir von seinem Befinden erst Nach-
und lieſs mich ersuchen, ihn entweder
esuchen, oder ihm zweckdienliche Arz-
u überschicken (er wohnte auf einem
nwerke 2 Stunden von mir). Ich glaubte,
Ursache seiner Beschwerden seyen die
en eines Ruhr-Anfalles, welche um diese
in dieser Gegend epidemisch war, nahm
ein Brechmittel und solche Mittel mit,
ie ich bei Ruhr-Patienten zu verordnen

pflege. Als ich den Patienten selbst sah und untersuchte, überzeugte ich mich bald, dafs die Ursache seiner Leiden von einer ganz andern Art seyn müsse, als ich mir eingebildet hatte, und war sehr froh, dafs ich die Kur nicht aufs geratheWohl mit einem Brechmittel begonnen hatte. Die Schmerzen, welche sich zwischen der Herzgrube und dem Nabel fixirt hatten, waren nun anhaltend, nur bald mehr bald weniger heftig, der Patient war dabei schon seit mehreren Tagen völlig verstopft, und mufste sich nun von Zeit zu Zeit, so wie er was zu sich nahm, mit Vieler Anstrengung erbrechen. Das Erbrochene war meistens das Genossene mit Schleim. Bei der Untersuchung des Bauches fühlte ich keine harte, geschwollene und besonders empfindliche Stelle. Der Puls war klein, zusammengezogen, aber nicht sehr frequent. Der Patient hatte Durst, keinen sonderlich übeln Geschmack, und die aufstofsenden Blähungen machten ihm sehr übel.

Da ich noch keine auffallende Zufälle einer Darm- oder Leber-Entzündung wahrnahm, und es mir nicht unwahrscheinlich schien, dafs ein örtlicher Reiz (rohe, nicht verdaute Speisen, oder eine schon mehrere Tage anhaltende Verstopfung) die Ursache dieser Zufälle seyn möge: so verordnete ich ein erweichendes Klystier, eine kühlende und gelinde abführende Arzenei (Salpeter und *Kali tartaricum* in einem Althee-Decoct aufgelöst) und kühlende Getränke. Den Bauch liefs ich aber mit einer Salbe aus gleichen Theilen *Ung. Altheae* und *Mercurial.* öfters einreiben.

Am 14ten Septbr. bekam ich Nachricht, dafs dieser Patient sich viel übler als gestern

befände, die Arznei und alles, was er zu sich nehme, gleich wieder ausbreche, anhaltende und sehr heftige Schmerzen an der vorhin bemerkten Stelle empfinde, seinen Durst mit nichts zu mäfsigen wisse, und gegen die Arzenei einen grofsen Widerwillen habe, mit dem Ersuchen, ihn bald selbst zu besuchen, zweckdienliche Arzenei und besonders etwas mitzubringen womit er seinen Durst löschen könnte.

Dieser letzte Umstand machte mich besonders verlegen, da ich voraussahe, dafs der Patient alles was ich ihm geben würde, gleich wieder ausbrechen, und dafs der üble Geschmack einer Arzenei und eines Getränkes seine Leiden nur vermehren aber nicht leicht erträglicher machen werde. Man denke sich die Quaal eines Menschen, der alles, was er zu sich nimmt, gleich wieder ausbricht, und wie sehr diese durch eine übel schmeckende Arzenei müsse vermehrt werden. Dieses machte mich auf den Gedanken, ihm einige Krüge eines viel kohlenstoffsaures Gas enthaltenden Mineralwassers zu überbringen, und statt aller Arzenei diesem eine Mischung aus weifsem Zucker, Bittersalz und einer kleinen Gabe Brechweinstein in der Menge zusetzen zu lassen, dafs es während dem Aufbrausen noch angenehm zu trinken sey. Davon liefs ich den Patienten nach Herzenslust trinken, und er trank in Zeit von 18 Stunden (bis Besserung erfolgte) zwei und einen halben Krug, oder ungefähr 2 Maafs Wasser mit 6 Loth Bittersalz und zwei Granen Brechweinstein versetzt.

In der Gegend der grofsen Bauchspeicheldrüse fühlte ich nun eine harte und bei

dem Berühren sehr schmerzende Geschwulst. Der Puls war klein, hart und geschwind. Ich liefs auf der Stelle 16 Unzen Blut aus dem Arm abzapfen, welches, als es kalt geworden wer, mit einer dicken Entzündungshaut bedeckt war, und ein Klystier, aus Molken bereitet, setzen. Letzteres ging bald wieder ohne Erfolg ab. Der Bauch wurde mit Tüchern, welche in einer Chamomillen-Abkochung mit Milch waren ausgewunden worden, fleifsig gebähet. Als aber die Schmerzen und das Erbrechen sich gegen Abend nicht allein um nichts verminderten, sondern im Gegentheile beide Zufälle viel heftiger wurden; liefs ich den Bauch mit Tüchern bähen, welche mit dem kältesten Brunnenwasser benetzt waren. Darauf verminderten sich die Schmerzen bald, das Brechen liefs nach, der Patient wurde ruhiger, und in der Nacht um 2 Uhr erfolgte ein Stuhlabgang. Auf diesen erfolgten bis Tag noch 2 bis 3 dünne, worauf der Patient sich sehr erleichtert fühlte, mit Behagen eine Schale Thee trank, und dann einige Stunden sanft schlummerte.

Die Kur dieses Patienten glaubte ich so gut als beendiget, verordnete demselben eine schickliche Diät, und entliefs ihn. Am 18ten safs er schon wieder bei Tische, und besorgte Nachmittags noch seine Geschäfte. Abends beklagte er sich von neuem, hatte Frost und Hitze, bald darauf stellten sich auch die Leibschmerzen wieder ein, und er mufste sich zu Bette begeben. Am folgenden Tage gab er mir von seinem Befinden Nachricht, und da ich ihn nicht selbst besuchen konnte, schickt

hm eine zweckdienliche Arzeney. In
olgenden Nacht liefs er mich um 1 Uhr
en, und ich traf ihn unter folgenden
änden an: Seit sechs Stunden erbrach
:h mit den gröfsten Anstrengungen, die
chmerzen waren so heftig, dafs er sie
aushalten konnte, dabei quälte ihn ein
er, mit nichts zu löschenden Durst;
so wie er etwas zu sich nahm, mufste
ich gleich wieder brechen. Bei diesen
tänden nahm er für sich seine Zuflucht
en kalten Bähungen, welche ihm das
emal so bald Linderung verschafften.
n diese verschafften ihm jetzo keine Lin-
ng; auch das Mineralwasser mit dem Bit-
lz konnte er nicht mehr vertragen. Eine
erzhafte Geschwulst hatte sich nun zwi-
n dem Nabel und dem rechten Darmbei-
estgesetzt gehabt.

In diesen Umständen liefs ich ein lau-
es Bad zubereiten, und ehe ich den Pa-
en in dasselbe bringen liefs, ihm erst 12
6 Unzen Blut abzapfen. Dieses war von
sistenz weniger fest, als das zuerst ab-
sene Blut, bildete, als es kalt geworden
eine grünlich aussehende Entzündungs-
, welche mit einer grofsen Menge eines
utzigen Blutwassers umflossen war. Im
ward es ihm nach und nach behaglicher,
er verweilte über ½ Stunden in demsel-
Nach dieser Zeit wurde es ihm schwach,
, und er hatte wieder Neigung sich zu
echen, erbrach sich endlich auch wirklich,
kam aber nichts als etwas Wasser und
eim heraus. Nach dem Bade liefs ich
Bauch mit obiger Salbe wieder einreiben,

und mit trocknen und erwärmten Tüchern bähen. Zum Trinken gab ich ihm einen Pfeffermünzkraut-Aufguſs mit Tropfen aus versüſster Salzsäure versetzt. Als Abends die Bauchschmerzen wieder heftiger wurden, und sich wieder Ueblichkeiten einstellten, lieſs ich ihn wieder in ein lauwarmes Bad bringen. Er saſs ungefähr eine halbe Stunde in demselben, und befand sich ganz behaglich darin. Nach diesem Bade legten sich die Schmerzen und Ueblichkeiten, der Knabe wurde ruhiger und schlief ein. Morgens gegen 3 Uhr erwachte er, muſste nun 3 bis 4 Mal kurz hintereinander auf den Nachtstuhl, hatte einen Durchfall, und fühlte sich nach einem jeden Stuhlabgang erleichtert. Der Unterleib war wohl noch etwas gespannt, fühlte sich aber nicht mehr hart, und auch nicht mehr schmerzhaft an. Seine völlige Genesung erfolgte nach wenigen Tagen ohne alle Arzenei, bloſs bei einer zweckmäſsigen Diät.

Seitdem habe ich noch verschiedene Patienten, welche mit Verstopfung, Kolik und Erbrechen, mit und ohne entzündliche Affection des leidenden Darmkanals, auf dieselbe Art und meistens mit dem besten Erfolge behandelt. Einige Loth Bittersalz mit einer beliebigen Menge Zucker vermischt, und in einem kohlenstoffsauerhaltigen Mineralwasser aufgelöſst, waren meistens allein hinreichend, die Genesung zu bewirken. Dieses einfache Mittel entsprach besonders bei entzündlichen Affectionen der Leber, des Magens oder Darmkanals allen meinen Indicationen in jeder Hinsicht ganz vollkommen,

wie auch der Erfolg bewies; und da es dem Geschmacke des Patienten besser als andere Mittel behagt: so glaube ich die Aerzte darauf besonders aufmerksam machen zu müssen, um so mehr, als nicht bald nachtheilige Folgen davon zu besorgen sind.

IV.

Beobachtung einer Selbstvergiftung mit concentrirter Schwefelsäure und einer Encystis Vogelii,

Von

D. Hermann Willudovius,

weiland Kön. Preufs. Stadtphysicus, Arzte am St. Marien-Hospitale und am Königl. Irrenhause zu Königsberg in Preufsen.

Aus dem Nachlasse des Verfassers mitgetheilt und mit einem Anhange versehen

von

Wilhelm Remer,

Professor der Medicin an der Königl. Universität zu Breslau, Königl. Preufs. Medicinalrathe.

Die beiden nachfolgenden Krankheits- und Sectionsgeschichten, aus der Feder eines mit

theuren Mannes, welcher leider für die
senschaften, die leidende Menschheit und
e zahlreichen Freunde viel zu frühe, am
n Februar d. Jahres in der Blüthe sei-
Alters an der Schwindsucht starb, ver-
ıte mir auf meine Bitte, die verehrte Fa-
e des Verstorbenen, um sie dem Publi-
ı vorzulegen. Die erste wird, der Selten-
des Vorkommens von Vergiftungen mit
eralsäuren wegen, sowohl dem gerichtli-
ı Arzte, als um der Merkwürdigkeit der
nischen Veränderungen, welche danach
aten, willen, dem Physiologen, sehr
ıtig seyn. Sehr gehäufte Geschäfte und
eintretende Kränklichkeit, indem seit dem
mer 1812 mein unglücklicher Freund mit
Uebel kämpfte, welchem er jetzt erlegen
hinderten ihn, die Versuche an Thieren
stellen, deren er am Schlusse der Krank-
geschichte gedenkt; es würde aber wohl
hnend seyn, wenn Jemand, dessen Zeit
andre Verhältnisse es gestatteten, sie in
ganzen Umfange, in welchem sie ge-
ıt werden müssen, wenn wirklich ein
ıtlicher Nutzen daraus hervorgehen soll,
denselben unterziehen mögte. Nicht bloſs
lich würde ich es für nützlich halten,
davon zu überzeugen, ob das Verändern
Ansehens, der Farbe und Consistenz der
geweide etwas Constantes, in jedem Falle
Vergiftung mit Schwefelsäure vorkom-
des sey, welche Frage besonders den ge-
lichen Arzt interessiren mögte, sondern
würde wünschen, daſs man auch seine
chungen über andere sogenannte Mine-
uren ausdehnend, die Salzsäure, Salpe-
ure und Phosphorsäure zu ähnlichen Ex-

perimenten anwendete, und sich davon überzeugte, in wie weit sie in dieser Wirkung der Schwefelsäure gleich kämen, oder etwa davon abwichen. Indessen mögte hiermit die Reihe der nöthigen Versuche wohl noch nicht geschlossen seyn, sondern es dürfte eine genaue Erörterung der Frage: woher jene seltsame Färbung der Eingeweide entspringt, vorzügliche Wichtigkeit, für den Physiologen haben. Sollte es zureichen, wenn man die Erscheinung für ein blosses Oxydationsphänomen erklärte? Ich zweifle, obgleich ich wohl gestehen will, dass der Sauerstoff der zerlegten Säure und die Verbindung desselben mit den Theilen des Körpers, dabei das Wichtigste gewesen sind. Ist aber nicht vielleicht ganz unzersetzte Säure in diese Theile übergegangen, wie wir sie durch die Harnabsonderungsorgane in den Urin übergehen sehen?

Es war mir daher sehr wichtig, dass ich von zwei meiner hiesigen ärztlichen Freunde, dem Hrn. Medicinalrathe und Oberstadtphysikus Dr. *Kruttge* und dem Hrn. Medicinal-Assessor Dr. *Hancke*, die Erlaubniss erhielt, einen Auszug aus dem Protocolle über die gerichtliche Obduction eines Mannes hinzufügen zu dürfen, welcher an den langsam ausgebildeten Folgen einer Vergiftung mit Schwefelsäure in dem Spitale der Barmherzigen Brüder hieselbst gestorben ist. Die Krankheitsgeschichte fehlt mir, auch bietet sie weniger Interessantes dar, als die Section.

Die zweite Geschichte ist dem Nosologen und Therapeutiker gewiss nicht unwillkommen, so vieles Dunkel auch noch über

die Natur der hier beschriebnen Krankheit verbreitet ist. Eine einigermaſsen ähnliche, aber nicht so weit verbreitete Desorganisation, welche ich selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, werde ich zu einer andern Zeit liefern.

I. *Vergiftung mit Schwefelsäure.*

Im Monat May dieses Jahres ward ich von dem hiesigen Stadtgerichte requirirt, die Leiche einer unter verdächtigen Umständen plötzlich hieselbst verstorbenen Frau gerichtlich zu obduciren.

Bei einer lange von der Familie und den Hausgenossen wahrgenommenen melancholischen Gemüthsstimmung, hatte diese Frau noch in einer miſsvergnügten Ehe gelebt, auſserdem jedoch, daſs sie bisweilen an Beängstigungen litt, sich körperlich wohl befunden. An ihrem Sterbetage hatte sie von neuem einen ähnlichen Zwist gehabt, und ward bald darauf im Hause vermiſst. Nach langem Nachsuchen wurde sie auf dem Heuboden eines Hintergebäudes in einer krampfhaft zusammengezogenen Stellung gefunden, sie schien wimmernd einen sehr heftigen Schmerz zu verbeiſsen, und erst nach wiederholtem Fragen, erfuhr man, daſs sie Schmerzen im Unterleibe empfände. Mit vieler Mühe ward sie in ihre Stube und in ihr Bette gebracht, es ward Kamillenthee bereitet, allein ohne die mindeste Wirkung ihr

beigebracht, ihre Glieder waren eiskalt und ihr Gesicht todtenbleich, weder ihren Hausgenossen, noch einem herbeigerufenen Wundarzte gab sie zu diesem heftigen Anfalle eine andere Veranlassung, als eine blofse Erkältung an. Der letztere beurtheilte die Krankheit als eine Kolik und fuhr fort, mit hiefür dienlichen Hausmitteln, den Fall zu behandeln, bis die Frau ihm endlich, bei einer zufälligen Entfernung aller anderweitigen Zeugen, gestand, sie habe eine grofse Menge Vitriolöl verschluckt und er möge sich nur keine Mühe geben ihr zu helfen, denn sie sei des Lebens überdrüfsig, auch sei für sie keine Hülfe mehr möglich.

Ohne eben den zweckmäfsigsten Heilplan einzuschlagen, verordnete jetzt der Wundarzt Mandelöl, um den Mund zu *pinseln*, Tropfen von der Valeriana und *Bibergeils*tinktur mit Schwefel - Naphta, und endlich das flüchtige Liniment zur Einreibung; bis jedoch diese Arzneien aus der Apotheke ankamen ward ihr mit vieler Mühe Milch eingegossen. Wenige Augenblicke darauf als ihr einige Tropfen von der obengenannten Mischung eingegeben waren, starb sie, 2 Stunden nachdem sie im Hause war vermifst worden.

Mit der gröfsten Standhaftigkeit hatte sie, ohne je in heftiges Klagegeschrei auszubrechen, ihre Schmerzen und auch ihr Ende ertragen.

Bei der den folgenden Tag veranlafsten gerichtlichen Obduction, lehrte die äufsere Besichtigung, dafs der Leichnam einer weiblichen Person von etwa dreifsig Jahren von einem mittelmäfsigen Körperbau angehört habe

Aufser zweien, dem ersten Anschein nach, verbrühten Streifen, welche von beiden Mundwinkeln gegen das Kinn herabliefen, liefsen sich nirgend Spuren äufserer Verletzung an der übrigens noch frischen, geruchlosen Leiche entdecken.

Bei der Oeffnung der Hirnhöhle zeigte sich das Cranium, so wie dessen äufsere häutige und muskulöse Bedeckungen unversehrt, auch die innern eigentlichen Hirnhäute waren gänzlich unverändert. Die Substanz des Hirns jedoch schnitt sich viel härter als gewöhnlich, und verhielt sich dabei wie ein sehr fest geronnenes Eyweifs. Die Hirnhöhlen erhielten äufserst wenig wäfsiger Feuchtigkeit, der *plexus choroideus* und die übrigen Blutgefäfse des Hirns, waren wenig angefüllt.

Die innere Oberfläche der Wangen, der Gaumen, Lippen und Zunge zeigte sich, nachdem die Mundhöhle auf beiden Seiten aufgeschnitten war, weifs, die Epidermis zusammengeschrumpft dick, und an einigen Stellen abgelöset.

Nach der Durchschneidung der Rippen, und zurückgelegtem Brustbeine, fand sich die Lunge an ihrem rechten Flügel stark mit der Pleura verwachsen, übrigens gesund, ohne Geschwüre und Knoten; ihre äufsere Oberfläche sah *braun* aus, und diese Farbe fand sich noch zwei Linien etwa in die innere Substanz hinein, worauf sie allmählig in die hellste *Zinnoberröthe* überging, mit welcher sich die ganze innere Substanz darstellte; jener braune Ueberzug schnitt sich lederartig, der innere Theil weich wie gewöhnlich, und ergofs dabei sehr wenig Blut. Der Herzbeutel war von natürlicher Beschaffenheit, nir-

gend widernatürlich verwachsen und enthielt sehr wenige Flüssigkeit. Der rechte Ventrikel des Herzens war von gewöhnlicher Struktur, der linke hatte sehr auffallend dünne Wände, beide waren gänzlich blutleer. Das bei dem Durchschneiden der grofsen Bruststämme hervorquellende Blut war *schwärzlich*, zum Theil coagulirt. Der von hieraus und mittelst des Durchschneidens der untern Muskeldecke der Mundhöhle ausgelösete Schlund war inwendig seinem ganzen Umfange und Länge nach weifslich überzogen, indem auch hier die dick verschrumpfte Epidermis nur noch sehr lose mit den unterliegenden Muskeln des Schlundes verbunden war. Fremdartige, erdige Theile liefsen sich nicht daran wahrnehmen. Das Zwerchfell bräunlich mifsgefärbt war sehr mürbe und an einigen Stellen stark corrodirt.

Nach Durchschneidung der Bauchdecken, fand sich das Omentum bis auf wenige stückweise Reste gänzlich zerstört, der Magen, schmutzig braun gefärbt, rifs bei der sorgfältigsten Berührung, jedoch gestattete der Rifs, dafs der gröfsere Theil der in ansehnlicher Menge darin vorhandener Flüssigkeit, in einem reinen Arzneiglase aufbewahrt werden konnte. Diese Contenta waren von einem säuerlichen und zugleich cadaverösem Geruche, brauner Farbe, und enthielten nebst weifsen käsigen Theilen schwärzlich geronnenes Blut.

Bei der mit mehrerer Mufse später angestellten Untersuchung *) wurde diese dicke

*) Mein Freund erlaubte mir bei diesem Versuch gegenwärtig zu seyn. R.

üssigkeit zuerst durch doppeltes Fliefspapier
trirt, worauf der durchgeflossene helle Theil
ngetauchtes Lackmufspapier sogleich roth
bte, mithin eine Säure anzeigte. Einem
heile der durchgeseiheten Flüssigkeit ward
erauf eine Auflösung der *Baryta muriatica*
getröpfelt, wobey sich ein weifser Nieder-
hlag absetzte, welcher in vollkommen rei-
er Salpetersäure sich gänzlich unauflöslich
igte, mithin *Baryta sulphurica* war; zu einem
dern Theile der colirten Flüssigkeit ward
ne Auflösung des *Plumbi nitrici* zugetröpfelt,
obei sich sogleich ein weifser Niederschlag
ldete, der in der überstehenden Flüssigkeit
cht wieder aufgelöfst wurde, mithin als er-
eugtes *Plumbum sulphuricum* das Resultat der
steren Prüfung bestätigte, und die Gegen-
art der Schwefelsäure in den untersuchten
ontentis des Magens überzeugend darthat.

In der im Sterbehause selbst fortgesetzten
ntersuchung des Magens, fanden sich des-
n einzelne Häute kaum kenntlich, an eini-
n Stellen waren sehr dicke, geronnene Blut-
icke zwischen dieselben ausgetreten, andere
ellen sahen dunkelbraun, stark erodirt, wie
andflecke aus, und die ganze Substanz war
i hohen Grade mürbe und zerreifslich. Auf
r innern Fläche der dünnen Därme war
e innerste Haut dick verschrumpft, die *val-
lae conniventes* wie dicke Wulste hervorra-
nd, lagen übereinander, so dafs der ganze
anal verschlossen war. Die *tunica intima* der
cken Därme war zwar auch weifs und zu-
mmengeschrumpft, die an derselben aber
hon im natürlichen Zustande viel schwä-
eren Falten und *Villi*, ragten nicht mehr
s gewöhnlich hervor. Das Pancreas war

nicht sichtlich verändert, die Leber
wöhnlicher Gröfse, von aufsen
übrigens sehr fest und compact,
Einschneiden widerstand auch dere
Umfang bis auf einige Linien inwä
artig und sah *braun*, die innere Sub
gegen *zinnoberroth* aus. Die Gallen
gewöhnlicher Gröfse hatte beträch
dickte Häute und enthielt eine se
beinahe *farbelose* Flüssigkeit, an il
stark hervorragendes Gefäfsnetz hatte
sehr hellgelbe Galle fest angesetzt.
fester und härter als gewöhnlich, ve
beim Durchschneiden in Hinsicht
Oberfläche und ihre innere Substa
wie bei der Leber bemerkt. Die N
ren aufser ihrer festeren lederartige
che unverändert, die leere Urinblase
Bemerkenswerthes dar. Der ungesc
Uterus war sehr fest und liefs sic
durchschneiden.

Sämmtliche an dieser Leiche
ten Erscheinungen sprechen für die
der in beträchtlicher Menge ver
concentrirten Schwefelsäure überein
deren Gegenwart im Magen durch
zeigten Reagentien überzeugend erw
Von ihr lassen sich die von den
keln herablaufenden dunkelrothen,
verbrühten Streifen sehr wohl herl
dem ein Theil des verschluckten
wahrscheinlich bei dem hiebei ent
heftigen Schmerze, über das Gesich
kührlich herabgeflossen war, und ei
Akten befindliches seidenes Hauben
ter dem Kinn benetzte und corrodi
ganz gleichmäfsig überall angegriffen

is der Zunge, Mundhöhle und des Oeso-
ıagus bis zum Magen herab, beweiset, dass
ıe die organische Textur kräftig angreifende
ıbstanz in flüssiger Form gewirkt habe; in-
m ein kaustisches Gift in fester Form nur
ızelne Stellen konnte angegriffen haben.

Die oben bemerkte feste Beschaffenheit
s Gehirns (wie dasselbe bei einer Behand-
ng mit Säuren zu anatomischen Präparaten
ıcheint), konnte sie wohl von der zusam-
enziehenden Wirkung der Säure während
m lebenden Zustand herrühren, oder setzte
e Säure durch ihre allmählige Vertheilung
ıd Oxydation sämmtlicher Theile des Kör-
rs, je nach deren verschiedenen Bestand-
eilen und dieser Verwandtschaft zur Schwe-
lsäure ihre Wirkung auch noch nach dem
ode hört?

Die auffallend abweichende Beschaffen-
it der linken Herzkammer, welche in die-
: Leiche nicht nur dünnere Wände als die
chte hatte, sondern, auch abgesehen von
ser Vergleichung, an sich sehr schwach
r, konnte nur ein Fehler der ersten Bil-
ng seyn, vielleicht den beängstigten und
ıwermüthigen Gemüthszustand der Verstor-
ıen bewirkt und sie sogar zu ihrem letz-
ı Schritte hingeleitet haben. Am Morgen,
ı die Säure die unmittelbarste und eindrin-
ndste Wirkung äusserte, waren auch die
scheinungen der Erosion und des Brandes
ı heftigsten; die ganze Substanz war mürbe
d zerreisslich, und dicke, coagulirte, aus-
:retene Blutstücke verriethen die Spuren der
ftigsten Entzündung. Die durch den Brand
wirkte Entmischung der Häute würde sich

wahrscheinlich noch durch einen heftig[en] Gestank verrathen haben, wenn die Ge[gen]wart der Säure nicht die faule Gährung [we]nigstens nach dem Tode verhindert h[ätte]. Die weifsen, käsigen Contenta waren un[zwei]felhaft coagulirte Milch; welche der V[er]benen vor dem Tode eingegossen war.

Der Darmkanal war weniger zerstört, [an] der Verschrumpfung seiner innern Falten [war die] Wirkung der Säure jedoch deutlich.

Die merkwürdigste pathologische Er[schei]nung zeigte sich jedoch an beinahe s[ämmt]lichen diehten Organen, deren äufsere O[ber]fläche bis auf einige Linien inwärts [hart] und lederartig-fest, und deren innere S[ubstanz] sehr hellroth war. Diese innere Röthe [läßt] sich wohl kaum anders erklären, als [daß sie] schon im lebenden Zustande entstanden, [und] mittelst der Oxydation der noch in den G[e]fäfsen bewegten Säftemasse, dahingegen [der] äufsere feste Ueberzug wohl am natürlich[sten] vor der todten Zusammenschrumpfung [durch] die in Gasgestalt entweichenden und all[e Thei]len durchdringenden schweflichten Säur[e her]rühren mochte. Mehrfach abgeänderte [Ver]suche mit der Schwefelsäure an Thieren [könn]ten vielleicht vollständigeren Aufschluß [über] dieses Phänomen verschaffen.

Aus der hellen beinahe farbelosen F[lüs]sigkeit der Gallenblase schien die Galle [sich] gleichsam an die Wände der Blase präzi[pitirt] zu seyn.

Es war bei der gerichtlichen Un[tersu]chung noch die Frage zu beantworten, [ob] diese Vergiftung freiwillig oder von d[...]

remden in böser Absicht geschehen sey. Aus
em corrodirten Halsbande und denen gewalt-
men Zerstörungen der innern Theile läfst
ch sicher schliefsen, dafs die Verstorbene
ne concentrirte Schwefelsäure, und zwar in
trächtlicher Menge verschluckt haben müsse,
ese hätte aber sogleich im Munde einen so
ftigen Schmerz hervorbringen müssen, dafs
ne heimliche Vergiftung dabei ganz undenk-
r ist; Spuren einer äufsern Gewaltthätigkeit
n sie zum Verschlucken derselben zu zwin-
n, waren nirgends sichtbar und hätten ih-
n Zweck auch wohl schwerlich erreichen
önnen. Und überhaupt konnte nur ein sehr
ster eigner Entschlufs diese Art der Vergif-
ng wählen und ausführen.

Das angewendete Rettungsverfahren war
rar keineswegs zweckmäfsig gewählt, indem
lediglich darauf ankam, die Säure zu neu-
lisiren und hiedurch unschädlich zu ma-
en, allein schwerlich hätte wohl selbst auf
esem Wege die Kunst es vermocht, die au-
nblicklichen heftigen Zerstörungen zu lin-
rn, noch zu heilen.

Von Beobachtungen fremder Schriftstel-
r über ähnliche Fälle habe ich nur verglei-
en können: *Consbruch* Geschichte einer Ver-
ftung durch Vitriolöl nebst der Leichenöff-
ung, in *Hufelands* Journal d. prakt. Arznei-
issenschaft. 7. B. 2. St. S. 18 und *Tartra*
aité de l'empoisonnement par l'acide nitrique, Pa-
s 1802 übersetzt in *Trommsdorff* pharmazeu-
schem Journale 11. B. 2tes Stück. Da diese
ch indessen allein auf die vorgefundenen
rstörungen im Magen beschränken, so war
n ihnen nicht die Bestätigung der in die-

sem Falle entdeckten Veränderung an den übrigen Organen als eine der Schwefelsäure eigenthümlichen Wirkung auf den thierischen Körper zu erlangen.

Tulpius obs. med. lib. III. cap. 43. erzählt einen Fall von Vergiftung durch Vitriolöl, wo bei Gelegenheit, dafs ein Chirurgus zur Stillung von Zahnschmerzen einige Tropfen hatte auf den Zahn fallen lassen, unvorsichtigerweise einen andern Theil verschüttete, welche der Kranken den Schlund herabgeflossen war; sie ward zwar gerettet, allein nach allmähliger Beseitigung der innern Zufälle brach auf ihrer ganzen Haut ein borkiger, geschwüriger Ausschlag hervor, der zwar auch geheilt wurde, aber bei jeder zufälligen innern Erhitzung wieder von neuem entstand. Auffallend war es dabei, dafs die *Spitzen der Finger* alsdann so gelb, als wären sie mit Safran gefärbt, erschienen.

Auszug aus dem Protokolle über die gerichtliche Section eines an den Folgen einer Vergiftung mit concentrirter Schwefelsäure verstorbenen Mannes.

Der Cattundrucker *Widersich* nahm einer seiner Mitgesellen während der Arbeit eine Flasche mit concentrirter Schwefelsäure aus der Hand, und trank davon einen nicht unbedeutenden Schluck, in der Meinung es sey Branntwein. Dieser Vorfall ereignete sich im Anfang des Monats August 1816, und der auf der Stelle seinen Irrthum gewahr werdende Unglückliche, wurde sofort in das Spital

ırmherzigen Brüder geschafft, woselbst er ıgeachtet der auf ihn gewendeten höchst ırgsamen Pflege, dennoch im Anfange des ctobers desselben Jahres, also nach Verlauf ɔn zwei Monaten abgezehrt, verschied. Die n 4ten Oct. vorgenommene Section des Leichnıms gab folgende Resultate:

Man fand den kleinen Körper eines etwa). Jahre alten Mannes, in einem solchen aafse abgezehrt, dafs in allen Zwischenräumen der Muskeln des Zellgewebes ganz leer schien, und dafs jeder Muskel in seiner age und Gestalt unter der dünnen Haut chtbar hervortrat, auch alle Knochen mit ıren Hervorragungen, Fortsätzen und Gelenen vollkommen kenntlich erschienen. Die ähne waren wohlerhalten, die Zunge gelbch weifs belegt, in ihrer Substanz mifsfarg, das Zahnfleisch blafsbläulich, die Nase ɔcken und weit geöffnet. Aeufsere Vertzungen waren nicht zu entdecken.

Der Unterleib war so eingefallen, dafs essen äufsere Bedeckungen ganz zusammenezogen erschienen, und der Nabel auf der Virbelbeinsäule zu liegen schien. Der After war geschlossen, Todtenflecke zeigten sich rgends, aufser in der Inguinalgegend.

Man öffnete die Unterleibshöhle zuerst, dem nach der Ursache der Krankheit des erstorbenen, dort die wichtigsten Erscheinungen vermuthet werden konnten, und fand ıch dort völlige Verzehrung des Fettes. Das etz war nichts als eine feine, durchsichtige, ıit Gefäfsen durchwebte Haut, die Leber ngewöhnlich klein, dunkelbraunroth, die

Gallenblase stark mit Galle angefüllt, die Milz hellblau-bleifarben, der Queergrimmdarm herabgerückt, der gröſste Theil der dünnen Gedärme tiefer als gewöhnlich im Becken befindlich. Alle in der Gegend der Gallenblase befindlichen Theile, selbst das Bauchfell und die Muskeln waren dunkelbraun gefärbt. Zeichen der Entzündung fanden sich nirgends.

Der Magen war um vieles verkleinert, so daſs er die Gestalt einer krummgewachsenen Birne angenommen hatte, und kaum 5 Zoll lang, 3 Zoll tief war, seine Häute überall, besonders aber in der Gegend der Cardia und des Pylori beträchtlich verdickt, der letztere kaum 4 Linien weit, aber die Häute 2 Linien dick und knorpelartig fest. In der *Tunica villosa ventriculi*, und zwar in der Gegend des Pylorus zeigten sich kleine, rothe, *verlaufene*, in sich feste, mit erhabenen und *hochrothen* Rändern umschlossene und *begränzte Stellen*, welche das Ansehen eines angehenden Carcinoms hatten, und deutlich das Eingreifen einer ätzenden Flüssigkeit bemerken lieſsen. Tiefer in dem Pyloro zeigten sie sich dunkelroth. Aehnliche Stellen fanden sich auch an der Cardia und in der groſsen Krümmung des Magens, aber weder so groſs noch so stark geröthet. Im Magengrunde aber fand sich eine über zwey Zoll im Umkreise groſse, blaugrünliche Stelle, in welcher man mehrere kleine mit Blut stark angefüllte Gefäſse entdecken konnte. Ihr entsprach auf der äuſsern Oberfläche ein bläulicher Fleck. Sie war eine nicht in Eiterung übergegangne chronische Entzündung. Der Zwölffingerdarm zeigte sich, je näher dem Magen, desto mehr ihm in einerley Beschaffenheit.

Die Flockenhaut der dünnen Därme war
ıerall in ungewöhnlich feste Runzeln zusam-
engezogen, welche Reihenweise neben ein-
.der standen. *Jejunum*, und besonders der
ıtere Theil des *Ileum*, waren in ihren Häu-
ı verdünnt, ihre Blutgefäfse wie ausgespritzt
ıt Blut erfüllt, und ihre Flockenhaut zeigte
e mehrsten Runzeln.

Der dicke Darm bot diese Veränderun-
n im geringern Grade dar, und enthielt et-
ıs hellgelben Darmkoth.

Das Fett fehlte in der Unterleibshöhle ganz.

Die Nieren hatten eine feste Textur, und
aren klein, aber sonst wie gewöhnlich ge-
altet. Die Harnblase war leer und zusam-
engezogen.

Die Gallenblase enthielt eine beträchtli-
e Menge schwarzgrüner dickflüssiger Galle.

(Ich muſs es bedauern, daſs die innere
ıschaffenheit der Leber und der Milz nicht
ısdrücklich angegeben sind. Vielleicht hätte
:h, wenigstens in der ersten, etwas dem
ehnliches gezeigt, was Dr. *Willudovius* in
inem Falle sah, besonders da sich in man-
en andern Beziehungen so viel Aehnlich-
iten wahrnehmen lieſsen. Wenigstens tref-
n die Beschreibungen der äuſsern Farbe
ıerein.).

In der Brusthöhle fand man die Lungen
sammengefallen, blauröthlich marmorirt, das
erz groſs, in dem sehr festen Herzbeutel
ıe Menge Wasser, im Herzen wenig Blut,
ıch mehr in der rechten als in der linken
ımmer; die Vorkammern waren leer.

Die Speiseröhre war, wie der Magen, doch weniger verdickt, ohne Entzündung und Anfressung.

In der Schädelhöhle fand man unter der harten Hirnhaut eine helle lymphatische Feuchtigkeit über das ganze Gehirn verbreitet, eine ähnliche, aber geronnen unter der Arachnoidea, und alle Gefäſse, auch die des Gehirns sehr blutreich. In den Seitenhöhlen des Gehirns zeigte sich eine nicht geringe Menge wäſsriger Feuchtigkeiten. An der Grundfläche des Gehirns war nichts Bemerkenswerthes zu finden.

Die Herren Obducenten folgerten aus der Section, daſs eine im hohen Grade ätzende und die thierische Fiber zerstörende Substanz, durch heftige Schmerzen und gänzliche Unterbrechung mehrerer zum thierischen Leben nöthiger Verrichtungen, den *Tod bewirkt* habe.

II. Encystis Vogelii?

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von etwa 40 Jahren, hatte bis zu der letzten Krankheit einer sehr gesunden Constitution genossen. Ohne merkliche Krankheits-Erscheinungen klagte sie, etwa 7 Wochen vor ihrem Tode, über eine immer zunehmende Mattigkeit, doch lieſs sie sich hiedurch noch nicht von ihrer gewohnten, mit vieler Bewegung verbundenen, Lebensart abbringen, bis endlich, unter zunehmender Ermattung, sich auf

er ganzen Haut, besonders aber am Halse, er Brust und dem Unterleibe Knötchen zeigen, welche, bei einer gänzlich unveränderten Beschaffenheit der Haut, unschmerzhaft lieben. Während dafs diese jedoch an Umfang und Zahl zunahmen, empfand die Kranke zugleich Druck und dumpfen Schmerz in er Lebergegend, der Appetit verlohr sich änzlich, die Ausleerungen wurden sehr unegelmäfsig und geringe. Nach einiger Zeit rurde eine Anschwellung der Leber deutlich ihlbar, und einzelne Drüsengeschwülste auf er Haut, wuchsen bis zur Gröfse kleiner 'aubeneyer. Die Kranke magerte bei einem ehrfieber sehr ab, und an den Füfsen entand ödematöse Geschwulst, zu ihr gesellte ch, bei grofser Härte im Unterleibe, Bauchassersucht. Ein fürchterlicher Husten und ine sehr hartnäckige Leibesverstopfung quälen die Kranke im höchsten Grade, bis sie idlich unter grofsen Leiden starb. Ihr Tod folgte im Monat August dieses Jahres, freich in der warmen Jahreszeit, aber der Geich der Leiche war bei der gleich am folenden Tage unternommenen Section so durchingend und ekelhaft, wie ich mich nie ernere, ihn wahrgenommen zu haben.

Die äufsern geschwollenen Hautdrüsen aren von sehr beträchtlicher Härte, und urden fast auf allen Theilen des Körpers efunden, sie lagen nicht vorzugsweise an der nern Fläche der Glieder, wo die lymphatihen Gefäfse ihren Lauf nehmen, auch wan es nicht die *glandulae conglobatae*, welche geschwollen waren, denn weder in der Ininalgegend noch unter den Achseln wur-

den die hier belegenen Drüsen so gefunden, auch die Speicheldrüsen am Halse und die Parotiden waren unverändert. Dagegen am Rücken, wo, nach *Sömmering* in seinem anat. Werke B 4., p. 513, bis jetzt keine Drüsen entdeckt sind, fehlten diese Geschwülste nicht. Die Brüste selbst waren nicht verhärtet, aber auf deren Haut lagen große Geschwülste. Beim Durchschneiden wurden sie mehr oder weniger hart, ja knorplicht gefunden, in der Mitte enthielten einige eine dünne mit Gewalt hervorspritzende Flüssigkeit.

Nachdem die Bauchhöhle geöffnet war, fand sich in derselben eine große Menge entsetzlich riechenden trüben, schleimigen Wassers, und als dieses ausgeschöpft war, zeigte sich die Leber von einer außerordentlichen Größe, sie erstreckte sich tief in das *Hypochondrium sinistrum* hinein. Aus ihrer Oberfläche ragten ähnliche weiße Geschwülste von beträchtlicher Größe, als aus der äußern Haut hervor. Bei dem Durchschneiden fand sich darin eine zum Theil fette zum Theil gelatinöse Masse, die eigentliche Lebersubstanz war nur geringe, denn der größte Theil war in diese fremde Masse verwandelt. Die Gallenblase enthielt eine ziemliche Menge nicht merklich veränderter Galle und in ihr fand sich nur ein sehr kleiner linsengroßer Gallenstein. Die zur Leber führende *Vena portarum* war nicht varikös und übrigens von gewöhnlicher Stärke.

Der Magen selbst war bei dem schwachen Nutritionsgeschäft klein und zusammengeschrumpft, übrigens aber auch an der Cardia und dem Pylorus unverändert. Die Milz

ſs- und mürbe, enthielt eben wie die Le-
r eine groſse Menge abgesonderter Säcke,
welcher diese gelatinöse weiche Masse ein-
schlossen war.

Das Pancreas war gar nicht merklich ver-
dert. Dagegen waren die Drüsen im Me-
nterio ihrer natürlichen Lage gemäſs, rei-
nweise zu einer sehr beträchtlichen Gröſse
geschwollen. Aufgeschnitten fand sich in
esen eine talgartige Masse, in der innersten
itte aber auch dünne Flüssigkeit. Sowohl
Hinsicht der Masse als auch der Textur,
tten sie alle Aehnlichkeit von Drüsen gänz-
h verloren, sie schienen ganz in eine stea-
möse Substanz umgewandelt. Die Nieren
aren von auffallend weicher Substanz, aber
ei von diesen Afterorganisationen. An bei-
en Ovarien des Uterus befanden sich groſse
eschwülste; von denen beiden am rechten
vario war einer von der Gröſse einer star-
n Mannesfaust, die enthaltene gelatinöse,
inahe durchsichtige Masse war noch durch
hr feine Zellhaut geschieden. Die Ovarien
lbst waren von sehr weicher, trockner Sub-
anz, und enthielten eine wäſsrige Feuchtig-
eit. Der Uterus zeigte, wie die Urinblase,
ichts Bemerkenswerthes.

In der Brusthöhle wurde Wasser gefun-
en, und auch an den Lungen fehlten die
ben bemerkten Afterbildungen nicht, doch
raren sie nicht so zahlreich. In den Bron-
hien waren die Drüsen unverändert und das
Herz war von normaler Bildung.

Da diese Leichenöffnung nur unter man-
cherlei Schwierigkeiten erlangt werden konnte,

so mufste auf die Untersuchung der Schädelhöhle gänzlich Verzicht geleistet werden. Da aber die Verstorbene sich während ihrer Krankheit niemals über fehlerhafte Empfindungen an den Sinnesorganen noch andern Zufällen des Kopfs beklagt hatte, und überhaupt bei vollem Bewufstseyn gestorben war, so liefs sich an diesem Theile auch keine besondere Veränderung erwarten.

Den passendsten Namen für diese Krankheit glaube ich aus allen nosologischen Systemen bei *Vogel* gefunden zu haben; er hat nämlich in der Klasse *Vitia* und in der Krankheits-Familie *Tumores* eine *Species Encystes*, welche er definirt: *tumor frigidus, indolens, membrana inclusus, et materiam spissam complexus*; als Abarten begreift er darunter: *Atheroma, Steatoma, Meliceris*. Alle diese verschiedenen Abarten fanden sich bei dieser Leiche an verschiedenen Theilen, jedoch ist hiedurch freilich noch keinesweges, weder der eigenthümliche Gang dieser Krankheit, noch die allgemeine gleichzeitige Disposition des ganzen Körpers zu solcher After-Organisation bezeichnet. In dieser letzteren Beziehung ist der vorliegende Fall unzweifelhaft der Skrophelkrankheit am nächsten verwandt, unterscheidet sich aber auch von dieser dadurch, dafs die Skropheln eine Krankheit der frühern Lebensperiode sind, zunächst auch die Drüsen am Kopfe und im höheren Grade nur allmählig die Mesenterialdrüsen betreffen, endlich auch nur einen sehr langsamen Verlauf nehmen.

Der in diesem Falle versuchten Heilmittel habe ich absichtlich keine Erwähnung ge-

than; von denen, welche die Disposition des Körpers zur Drüsenverhärtung und After-Organisationen im Allgemeinen haben sollten, mufste bald abgestanden werden, indem ihre Nebenwirkungen sich mit andern dringenden Krankheitszufällen nicht verbinden liefsen, auch jene Mittel gegen den Fortschritt jeder Verhärtungen selbst keine wesentliche Wirkung leisteten. Die Kur konnte sich nur mit der Linderung der durch die allgemeine Krankheit hervorgebrachten einzelnen heftigen Zufälle beschäftigen.

Die nächste Verwandfschaft hat der vorliegende Fall zwar dem ersten Anschein nach mit der skrophulösen Krankheit, doch ist er von dieser hinreichend dadurch unterschieden, dafs die Skropheln eine Krankheit der früheren Lebensperioden sind; diese einen sehr langsamen Verlauf nehmen, sich zuerst an den Hals- und Kopfdrüsen äufsern, und allmählig erst die Gekrösdrüsen verhärten, eine so allgemeine Desorganisation aller Eingeweide nicht veranlassen, und insbesondere nicht Geschwülste der Hautdrüsen hervorzubringen pflegen. So viel mir auch bekannt geworden, hatte die Kranke in ihren früheren Lebensjahren niemals Zeichen einer skrophulösen Krankheit gehabt. Sie litt überhaupt an gar keinem sichtbaren kachectischen Habitus, und ihre Farbe war vor der Krankheit immer sehr frisch und wohlaussehend.

Scirrhös war das Uebel wohl gar nicht zu nennen, denn sämmtlichen untersuchten Geschwülsten fehlte die eigenthümliche höckrige Härte und das fleischige Gewebe eines Scirrhus. Es waren vielmehr gröfstentheils Balg-

geschwülste von der verschiedensten Form, als *Atheroma*, *Steatoma*, *Meliceris* und *Hydatis*, sonach glaube ich überhaupt den vorliegenden Fall nicht sowohl eine Drüsenkrankheit als vielmehr eine fehlerhafte Disposition des Körpers zur Bildung von After-Organisationen überhaupt nennen zu müssen, welche eben sowohl durch eine abweichende Beschaffenheit der flüssigen als eine krankhafte Thätigkeit der festen Theile bedingt seyn mufste.

Ueber die entfernteren Ursachen der Krankheit wage ich keine Vermuthung aufzustellen, indem weder die Constitution noch die sehr regelmäfsige Lebensweise der Kranken hiezu irgend einen Stoff hergäbe, und ich bemerke nur noch, dafs ich in keinem anatomisch-pathologischen Werke, weder bei *Morgagni*, noch *Baillie*, noch *Voigtel* und *Conradi* einen ähnlichen Fall so allgemein und rasch sich ausbildender After-Organisationen in der Lebensperiode dieser Kranken habe auffinden können.

V.

Abhandlung über die Aneurismen des Herzens,

bei denen

die Wände dieses Organes statt dünner geworden zu seyn, ihre natürliche Dicke behalten haben, oder noch dicker geworden sind.

Von

M. Portal.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Ph. Heineken,

pract. Arzte zu Bremen. *).

Nichts scheint natürlicher, als dafs man die Wände der Herzohren und Ventrikeln ver-

*) Aus dem *Journal universel des sciences medicales. Deuxième Année.* Tom. VIII. pag. 5-89. — Vorgelesen im Institut im April 1817.

dünnt findet; wenn jene Höhlen weiter sind, als sie ihrer Natur nach seyn sollten; eben so wenig überrascht es, wenn sie nach einer solchen Erweiterung an den Stellen, wo sie in naturgemäfsem Zustande am dünnsten sind, bersten. Oft bemerkt man aber auch dabei gerade das Gegentheil; denn manchmal sind die Wände eben so dick, ja noch viel dicker wie gewöhnlich, und bei Rissen gerade an den dicksten Stellen geborsten.

Diese, durch Leichenöffnungen außer Zweifel gesetzten Facta haben seit mehreren Jahren meine Aufmerksamkeit gefesselt. Ich habe sie in einer Abhandlung über die plötzlichen, durch eine Ruptur des linken Herzventrikels hervorgebrachten Todesfälle im Jahre 1784 in den Abhandlungen der *Akademie der Wissenschaften* bekannt gemacht, welche Abhandlung mehrere Beobachtungen dieser Art enthält, die ich zu einer Zeit gesammelt habe, wo man noch allgemein in Paris glaubte, die Rupturen des linken Ventrikels seyen selten *). Später habe ich keine Gelegenheit versäumt, bei Leichenöffnungen die Beschaffenheit des Herzens zu untersuchen, wenn ich oder andere Aerzte die Kranken behandelt hatten; sie mochten auch an den verschiedenartigsten Krankheiten gestorben seyn. Diese Untersuchungen haben mich auch im Königlichen Garten und im *Collège de France* bei den Leichenöffnungen zu meinen anatomischen Demonstrationen, so wie bei denen meiner Zöglinge beschäftigt, ohne derer zu [illegible] Herzfehler [illegible] ge-

*) Bei *Morgagni* findet man mehrere Beisp[illegible] gröfstentheils aus andern Schriftstellern [illegible] XXVII. art. 10.). Ich habe viele beobachtet.

denken, die ich im Anfange meines medi-
nischen Studiums unter den Augen meiner
rühmten Lehrer *Senac* und *Lieutaud* über
ankhafte Herzen angestellt habe. Folgen-
s ist das Resultat meiner anatomischen und
nischen Beobachtungen.

Ich glaube aus ihnen den Schluſs ziehen
können, daſs die Wände die Höhlen des
erzens, wenn gleich sie sehr erweitert sind,
nnoch ihre natürliche Dicke nicht allein be-
lten, sondern sogar noch dicker als ge-
öhnlich seyn können, welches von folgen-
n Ursachen abhängt:

1) Von einer Anschwellung der eignen
ibstanz des Herzens; von einer steatomatö-
n Ausartung.

2) Von Fettsubstanz, die entweder auſser-
lb des Herzens, oder in dessen Wänden
:en Sitz hat.

3) Von falschen Membranen, die sich
itweder auf der Oberfläche des Herzens, oder
n Innern seiner Höhlen gebildet haben.

4) Von einer Blutanhäufung in den Kranz-
:terien und Venen des Herzens.

5) Von serrösen oder eiterartigen Infil-
ationen, zuweilen auch von Hydatiden.

Diese verschiedenen Veränderungen des
Ierzens, welche man nicht genau erkannt,
ides doch nicht methodisch und nach guten
leobachtungen beschrieben hat, schienen mir
owohl für die Physiologie des Herzens, als
ıch für die Behandlung der Krankheiten die-
s Organs wichtig genug, eine besondere
ufmerksamkeit zu verdienen.

Ich werde jetzt der Akademie einen Bericht über meine Untersuchungen jenes Gegenstandes vorlegen.

Erster Abschnitt.

Einer der merkwürdigsten Ursachen einer übermäſsigen Dicke der Herzwände, die oft mit einer Erweiterung der Herzohren und Herzventrikeln verbunden sich findet, ist die Umwandlung des Herzens in eine steatomatöse Substanz.

Wie oft habe ich nicht diese Umwandlung, über welche die Schriftsteller das tiefste Stillschweigen beobachten, gefunden. Ich habe sie mit der verglichen, welche man oft in der Gebärmutter, in den mehr oder weniger erweiterten Wänden des *Herzbeutels*, des Brustfells, des Magens, des Netzes, *des Mesenteriums*, der Harnblase, und in wie vielen Organen findet man sie nicht? beobachtet hat. Durch meine Abhandlung über die Krankheiten des Netzes, in den Memoiren der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1771, habe ich die Aufmerksamkeit der Anatomen darauf gerichtet.

Bei der Untersuchung der also verdickten Herzwände habe ich oft bemerkt, daſs ihre Muskelbündel, und die Fibern aus denen sie zusammengesetzt sind, viel dicker waren, wie im natürlichen Zustande. Oft konnte ich aus ihnen eine mehr oder weniger klebrigte Materie herausziehen, welche ihre Anschwellung verursachte, oder ihre Zwischenräume anfüllte, vorzüglich an der Basis und dem Ueberreste der Herzwände; auch

h ich bei einigen Leichen, dafs die Ruptu-
n in diesen Theilen entstanden waren, und
cht in denen, welche im naturgemäfsen
ıstände die dünnsten sind.

Diese Verdickung der Herzwände schien
ir von einer Anhäufung einer Brei- Seifen-
ler Honigähnlichen Materie herzurühren,
ie man sie oft in verschiedenen Theilen des
örpers findet, und welche die Aerste Athe-
me, Steatome und Meliceris genannt ha-
n; und da ich ferner bei diesen Subjekten
s Drüsen des Mesenteriums, oder andern
rüsen im Körper, und die Lymphgefäfse
ähnlichen Congestionen leiden sah, so
ıubte ich diese Umwandlung des Herzens
ächt steatomatös und skrophulös betrach-
ı zu können.

So waren die Substanzen beschaffen, wel-
e ich in den verdickten Herzwänden von
ehreren Personen sah, die an Herzklopfen
ırben, und von denen einige durch eine
uptur des Herzens geendigt hatten. Sie ent-
ınden in Folge skrophulöser Uebel, die
öfstentheils sich nach der Krätze, Flechten,
ısern, Blattern, schlecht behandelten Sy-
ilis und Skorbut eingefunden hatten. Auch
ı ich diese steatomatöse Umwandlung bei
rsonen, die lange an heftigem Herzklopfen
n unbekannten, oft aufsergewöhnlichen Ur-
hen litten. Hier nur ein merkwürdiges
ispiel:

Herr und Frau *Villement*, Parfümerie-
ındler auf dem Platze St. Martin, erfreu-
ı sich im Anfange ihres Handels einer gu-
ı Gesundheit, waren beide mehr mager als

fett. Allmählig wurden sie stärker, und waren über ihre gute Gesundheit vergnügt. Als die Frau aber in das Alter kam, wo die Regeln aufhören, bekam sie Herzklopfen, welches zuletzt äufserst heftig wurde; hiezu gesellte sich Anschwellung der untern Extremitäten, und erschwertes Athemhohlen. Das Herzklopfen verdoppelte sich, die Kranke hatte mehrere Anfälle von Blutspeien, die Wassersucht wurde allgemein und mit einer sehr heftigen Orthopnoe verbunden, welchen Uebeln die Frau bald unterlag. Bei der unter meinen Augen unternommenen Leichenöffnung fand ich die Herzhöhlen sehr erweitert, obgleich ihre an verschiedenen Stellen sehr mürben Wände sehr dick waren.

Ihr Mann hatte das nämliche Schicksal, furchtbares Herzklopfen, die heftigste Beschwerde beim Athemholen, Wassersucht, und endlich einen Tod durch Erstickung. Die Herren *Cornoe* und *Pierre Boyer* machten die Leichenöffnung; wir fanden gleichfalls ein sehr grofses Herz, erweiterte Kavitäten mit sehr dicken Wänden, deren Substanz sehr weich war; die muskulösen, membranösen und ligamentösen Bündel, welche die Trabeculae des Herzens bilden, waren aufgetrieben und erweicht; die Leber ungeheuer grofs und weich, das Mesenterium enthielt viel Fett, und die lymphatischen Drüsen waren im Allgemeinen angeschwollen.

Die Schwester der Frau starb auf dieselbe Weise. Ich leite den Tod dieser drei Kranken von der Atmosphäre her, in welcher sie sich fast beständig aufhielten, und welche mit den mehligten und nährenden Theilchen

von mehr oder weniger riechenden Substanzen angefüllt war; diefs scheint mir um so wahrscheinlicher zu seyn, da die Arbeiter in diesen Werkstätten im Allgemeinen fett, aber blafs und gleichsam aufgedunsen schienen, aber nicht so heftig litten, als ihre Herren, weil sie nicht in demselben Hause wohnten, und oft eine reinere Luft schöpften.

Aus mehreren Beobachtungen ist es erwiesen, dafs die Lymphgefäfse der Haut und die Luftwege sehr feinen Staub aufsaugen können. *Desgenettes* hat dieses in einem kleinen Werke über diesen Gegenstand gezeigt. Auch ich habe bei Erwähnung der Schwindsucht der Perrückenmacher, Müller, Mehlsieber und Getraidereiniger durch mehrere Thatsachen deutlich bewiesen, dafs jene Aufsaugung von Staubtheilen durch die lymphatischen Gefäfse statt hat, und den meisten dieser Arbeiter verderblich wird *). Da die, welche die Familie *Villement* tödteten, nicht sowohl ihrer Natur nach schädlich, als nährend waren, so konnten sie, nachdem die Körper, und besonders die Fetttheile bedeutend zugenommen hatten, eine Verdickung der Herzwände mit Erweichung derselben erzeugen, welche die Vergröfserung der Herzhöhlen erleichterte, und endlich jene Desorganisation erregte.

Hier noch ein Beispiel von Erweiterung der Herzventrikeln und Herzohren, mit Verdickung der Herzwände. Der Graf *Lal***, ungefähr funfzig Jahr alt, von starker Con-

*) *Observations sur la nature et le traitement de la phthisie pulmonaire.* 2e Ed. Tom. II. p. 49.

stitution, sehr fett, mit einem starken Ba
oder an Physconie leidend, hatte scho
längerer Zeit äußerlich mehrere Geschw
die steatomatös schienen, und die am
unter den Achseln, in den Weichen,
an mehreren Stellen des Körpers in Forı
Balggeschwülsten saßen. Diese größer
kleinern Geschwülste verschwanden nac
schiedenen Mitteln, das Wohlbefinde
aber nicht von langer Dauer. Der Gr
gerte ab, bekam einen leichten Huste
schwertes Athemholen und Herzklopfen
ches in kurzer Zeit sehr heftig wurde
trotz der von mir und Herrn *Maloët*
neten Arzeneien immer zunahm, die
und darauf der ganze Körper finge
schwellen, das heftige Herzklopfen
Beschwerde beim Athemholen kon
durch Aderlässe gelindert werden,
Kranke starb endlich mit allen Zei
Brustwassersucht, nachdem das Her
weit schwächer geworden war, wel
der Fall ist, wenn die Krankheit sch
weit vorgerückt, oder die Erweiteru
Herzens übermäßig ist.

Die Leiche wurde von dem Wu
des Kranken geöffnet. Er sowohl al
Maloët und ich bemerkten viel in die
höhle ausgetretenes Wasser, das Herz v
nem ungeheuern Umfange. Letzteres
seine natürliche Gestalt verloren, indem
vier Höhlen beträchtlich erweitert, ihre
de aber dennoch sehr verdickt waren;
die der Ventrikeln hatten an einigen S
die Dicke von einen Zoll, die der se
weiterten Ohren waren gleichfalls seh

ckt, die Muskelbündel im Herzen im Gan-
ɜn sehr dick, die Trabecula in den Ventri-
ːln aufgetrieben und erweicht. Es kam uns
ɔr, als seien einige derselben gerissen.

In den nach verschiedenen Richtungen
ırchschnittnen Wänden sah man Zwischen-
ume zwischen den Muskelbündeln, die mit
ıbstanzen von verschiedener Farbe und Con-
stenz angefüllt waren, wie man es wohl bei
ɜn Steatomen findet. Das von dem in den
öhlen befindliche Blut entleerte Herz schien
ht bis neun Pfund zu wiegen. Das Me-
nterium war durchaus verhärtet, verdickt,
ıd enthielt ähnliche Substanzen; das Netz
ar so grofs, dafs wir es auch sieben bis acht
fund schwer schätzten, und ganz voll jener
ıbstanzen, deren eyweifsartige, gelatinöse,
hleimigte und fettartige Beschaffenheit ich
ːi verschiedenen Subjekten bemerkt habe,
e ich dieses auch in der schon früher ange-
hrten Abhandlung über die Krankheiten des
etzes in den Abhandlungen der Akademie
ɜr Wissenschaften vom Jahre 1771 gezeigt.

Noch erwähne ich hier des Todes der
ːiden Brüder *Vitel*, die mich kurz nach ein-
der wegen sehr heftigen Herzklopfen um
ath fragten, woran sie auch beide in einem
lter von dreifsig und vierzig Jahren star-
ːn. Ihr Wundarzt, Hr. *Claude-Michel Mar-*
ı, welcher sie öffnete, fand ihre Herzhöh-
n sehr erweitert, die Herzwände sehr dick,
ɔrzüglich die des linken Ventrikels. Diese
Wände waren sehr mürbe, inwendig sehr un-
ben, an einigen Stellen sehr hervorragend,
n andern wieder sehr ausgehöhlt, an wel-
hen letzten Stellen sie denn auch so dünn

waren, dafs man das Tageslicht hindurch sehen konnte. Aus den Wänden ergofs sich eine Materie, die der gewisser Balggeschwülste ähnlich war.

Andere Familien sind mir vorgekommen, in denen das Herzklopfen gleichsam erblich war, welches ich den nämlichen Ursachen zugeschrieben habe *). Ich habe es mit Antiscrophulosis behandelt, und zwar mit unbezweifelt gutem Erfolge.

Nach diesen und andern Beobachtungen, die ich a führen könnte, zweifle ich nicht, dafs es eine Art von steatomatösen Uebel ist, wodurch die Wände des Herzens ausgedehnt und desorganisirt werden, und wodurch die Höhlen desselben so oft ohne Verminderung der Dicke der Herzwände, ja sogar mit Verdickung derselben, erweitert werden.

Eine solche Entwicklung der Herzwände ist kein Hindernifs, dafs sie nicht zuweilen innerlich wie äufserlich mit fungösen Exkrescenzen in Gestalt von Vegetationen besetzt seyn sollten **). Ich habe sehr merkwürdige

*) In meiner Dissertation über die erblichen Krankheiten habe ich gesagt, die Flechten und Skropheln seyen Uebel, welche sich gewöhnlich von den Vätern auf die Kinder, und von den Ammen auf die Säuglinge vererbten.

**) *Vesalius* sagt in seinem unsterblichen Werk über den Bau des menschlichen Körpers, er habe fleischigte Auswüchse, *carnosas excrescentias*, in den Ventrikeln eines Mannes gefunden, der seit langer Zeit an Herzschmerzen und furchtbaren Ohnmachten gelitten habe. Sollte dieser grofse Anatom wohl fungöse Exkrescenzen mit einfachen lymphatischen Concrementen haben verwechseln können?

gesehen; sie glichen denen, welche man zuweilen an der innern Wand der Gebärmutter, der Nase, der Luft und Urinwege, und vorzüglich des Darmkanals findet. Ich habe sie in einer Abhandlung über die fungösen Auswüchse der Eingeweide in den Annalen des Instituts vom Jahre 1808 beschrieben, dort aber nicht von denen des Herzens gesprochen, jedoch habe ich mich überzeugt, dafs sich auch hier zuweilen ähnliche bilden.

Aus dem Resultate mehrerer Beobachtungen habe ich bewiesen, dafs sich zuweilen einige dieser Excrescenzen in den Luft- Urin- und andern Wegen in mehr oder weniger beträchtlichen Stücken von den Wänden, an denen sie sitzen, losreifsen, und durch Expektoration, Erbrechen, Stuhlgang, oder durch die Urinwege und Genitalien ausgeleert werden.

Sollte man nicht glauben, dafs dasselbe auch zuweilen mit den Fungositäten an der innern Fläche der Herzhöhlen statt haben, und die heftigsten Zufälle erregen können? *) Um jedoch eine feste Meinung hierüber zu haben, bedarf es noch mehrerer Beobachtungen. Gewifs ist es, dafs das steatomatöse Leiden oft eine so ungleichmäfsige Anschwellung der Herzwände veranlafst, dafs einige Theile derselben sehr dick, andere hingegen gar nicht, oder auch wohl verdünnt und in ihrer Textur geschwächt sind, welches sie zur Ausdehnung und zuletzt zur Ruptur geneigt macht, und dieses um so mehr zuweilen, wenn die steatomatösen Massen sich zersetzen und Ul-

*) *Riolan* war davon überzeugt. Man vergl. *Manuel anat.* p. 354.

zeration und Erosion der Herzwände erregen, woran die Scheidewand zwischen den Ohren und zwischen den Ventrikeln Theil nimmt, wie man es bei jenen Theilen beobachtet hat. Sollte dieses nicht die Ursache des Loches im Septum seyn, welches einige Anatomen, insbesondere Herr *Calliot*, Prof. der Anatomie in Strafsburg, und *Corvisart* gesehen haben? Auch ich habe zwei bis dreimal bei Herzen, deren Höhlen sehr erweitert, und deren Wände sehr verdickt waren, beobachtet, dafs die Scheidewand zwischen den beiden Ventrikeln sehr verdickt war, und dafs sie, wie die übrigen Wände des Herzens, viele Erhabenheiten und Vertiefungen hatte, unter welchen letztern einige so tiefe waren, dafs das Septum beinahe offen, und kaum einige Lamellen von dessen Substanz übrig zu seyn schienen. In einem dieser *Herzen*, welches ich genau untersuchte, fand ich in der Mitte der Scheidewand ein vollständiges Loch, durch welches ich einen kleinen Finger hätte stecken können, auch hatten die beiden Ventrikeln freie Communikation unter einander. Ich glaube diese Oeffnung war Folge der krankhaften Desorganisation des Herzens, um so mehr, da diese Scheidewand, so wie der übrigen Herzwände, verdickt und erweicht, und von den Erhabenheiten und Vertiefungen ganz uneben waren. Vermischten sich hier aber nicht das rothe Blut des linken Ventrikels mit dem schwarzen des rechten? Diefs ist nicht erwiesen, zum wenigsten scheint diese Vermischung nicht sehr beträchtlich seyn zu müssen, wenn man bedenkt, dafs die beiden Säulen dieser Flüssigkeit zu gleicher Zeit in die Ventrikeln tre-

zu gleicher Zeit auch wieder hinausgetrieben werden, sowohl vermöge der Zusammenziehung der Herzwände, als auch der Scheidewand des Herzens, die sich dann in jeder Richtung contrahirt; ich kann mich nicht, wie andere Aerzte, überzeugen, daſs diese Mischung beträchtlich genug ist, um der ganzen Blutmasse eine bläuliche Farbe zu geben, und ich zweifle sehr, daſs man dieser Ursache die blaue Farbe des Kinnes bei einem Menschen zuschreiben könne. Sollte sie nicht weit eher von einer Veränderung der Galle herrühren? Gewiſs ist es, daſs man bei vielen Leuten, die ein offnes ovales Loch hatten, keinen blauen Bart gefunden hat. Ich komme wieder auf den Hauptgegenstand dieser Abhandlung zurück, und behaupte, daſs die steatomatöse Veränderung des Herzens nichts vor der voraus habe, die man in so vielen andern Organen beobachtet hat, welche, wie dieses mit vielen Drüsen und lymphatischen Gefäſsen versehen sind. Durch dieselben Ursachen kann sie erzeugt werden, vielleicht kann indessen auch eine durch die Gewalt des Blutlaufs erregte heftige Ausdehnung der Herzwände dazu disponiren, indem sie eine Stokkung und Veränderung des Bluts an den Herzwänden erzeugt; gewiſs aber ist es, daſs dieses steatomatöse Leiden keineswegs immer Folge dieser Ursache, sondern zuweilen auch primitiv ist, weil man die Wände des Herzens auch krankhaft, von einem steatomatösen Leiden desorganisirt findet, ohne daſs eine Erweiterung der Herzhöhlen zugegen sey.

Durch diese Umwandlung mit Anschwellung seiner Wände bekommt das Herz oft

eine ganz sonderbare Gestalt, und wird sehr schwer und von ungeheurem Umfange. Man hat Herzen gefunden, deren Spitze eben so breit wie die Basis, ja noch breiter war, (*Mucrone quam basi latius*, sagt *de Haen* in seiner *ratio medendi Tom. IV.*) wo der eine oder andre Ventrikel äufserlich sehr aufgetrieben schien, ohne dafs die Höhle erweitert gewesen wäre; Herzen, die nach *Senac* über funfzehn Pfund wogen, obgleich man ihre Höhlen vom Blute entleert hatte.

Man hat Beobachtungen von Herzen, die so grofs waren, dafs sie das Sternum und die falschen Rippen in die Höhe trieben, und letztere selbst von ihren Knorpeln getrennt hätten, wenn sie nicht früher durch die entstandene Caries gebrochen wären, die sich nicht allein über diese Rippen erstreckte, sondern auch über das Sternum und die ersten Lenden und letzten Rückenwirbel, Beispiele, die man an Personen gefunden hat, wo das Herz oder dessen grofse Gefäfse sehr erweitert waren.

Um die ungeheure Gröfse dieses Organs zu bezeichnen, haben einige Anatomen es *Cor bubulum*, Ochsenherz, genannt *). *Senac* erzählt, ein Herz sei so grofs gewesen, dafs es das Zwerchfell eingedrückt, und, um mich seines Ausdrucks zu bedienen, sich eine Kappe daraus gemacht habe.

Den steatomatösen Substanzen endlich mufs man diese ungeheure Vergröfserung des Herzens eher zuschreiben, als der übermäfsi-

*) *Cor bovino majus*, *Pozzi*, von *Lieutaud* in *Hist. anat. med. Obs.* 425. angeführt.

n Ausdehnung von dem in ihnen enthalnen Blute, weil bei solchen durch ihren mfang monströsen Herzens oftmals die Höhn nicht weiter sind, wie im natürlichen Zunde.

Zweiter Abschnitt.

Man darf das steatomatöse Leiden des erzens, wie es leicht geschehen konnte, cht mit den krankhaften Fettansammlungen, erwechseln, welche man zuweilen auf demlben oder in dessen Substanz findet *).

Auch bei ziemlich fetten Leuten findet an doch nur sehr wenig wahres Fett an der asis des Herzens, und längs der Furche an iner convexen und seiner graden Fläche, ne Furche, welche die Stelle des Septum ler die Scheidewand zwischen den Ventrin bezeichnet; bei einigen Leichen indesn ist das Fett hier über alles Verhältniſs i dem des übrigen Körpers so angehäuft, ıſs der Umfang des Herzens dadurch beichtlich vergröſsert ist. *Cor adipe obrutum*, gt *Lieutaud* **); eine Folge hiervon ist, daſs e Bewegungen des Herzens sehr gestört weren. Indessen häuft sich das Fett nicht alin äuſserlich am Herzen an, zuweilen findet an es auch in gröſserer oder geringerer lenge in dem Zellgewebe dieses Organs, elches dessen Muskelfibern enthält. Dieses ıuſs ihrer Zusammenziehungskraft Hindernisse ı den Weg legen, sie sehr schwächen, so

*) Man vergl. *Morgagni's* Untersuchungen hierüber. *Cor praepingue; de sed. et caus. morbor.*

**) *Hist. anat. med.* T. II. p. 18. art. IV.

wie man auch sieht, dafs sehr fette Leute, deren Muskeln mit Fett überladen sind, nicht so behende und stark, als weniger fette, jedoch nicht magere, sind; denn bei letztern liegen die Muskelfibern einander zu nahe, haben nicht ihre gehörige Biegsamkeit, und können sich nicht stark zusammen ziehen. Noch mufs ich hinzufügen, dafs bei fetten Leuten die Muskeln im allgemeinen weicher und erschlaffter sind, als im natürlichen Zustande, eine Erweichung, die vorzüglich *Morgagni* bei den Fibern des Herzens beobachtet hat. Ich habe Fibern gesehen, die bei der kleinsten Ausdehnung zerrissen, wovon die Folge war, dafs die mit Fett zu sehr überladenen Höhlen dieses Organs sich erweiterten, ohne dafs die Wände dünner wurden, oder mehr Dicke hatten, als sie ohne diese krankhafte Ursache gehabt haben würden.

Durch Leichenöffnungen hat man sich überzeugt, dafs die eben erwähnte Veränderung des Herzens wirklich durch das Fett hervorgebracht war, weil jene Substanz nicht allein in kochenden Wasser schmolz, und wenn sie erkaltete oben schwamm, sondern auch auf Kohlen geworfen sich entzündete.

Nicht allein bei sehr fetten Leuten, die einen hervorstehenden Bauch haben, oder an Physconie leiden, deren äufseres Zellgewebe, so wie das Mesenterium und Mediastinum, ganz voll von Fett ist, findet man immer das meiste Fett am Herzen, sondern oft auch bei sehr magern, bei Schwindsüchtigen und denen, welche während ihrer Krankheit an heftigem Herzklopfen gelitten hatten.

Bei einigen Herzen, deren Oberfläche it Fett bedeckt war, und die viel Fett in rer Substanz enthielten, habe ich bemerkt, ſs die Höhle da am meisten erweitert war, o das meiste Fett saſs, welches mir zu beeisen schien, daſs die gesunden Theile des erzens mehr Stärke behalten hatten, als die tten, auch konnte man die letztern weit ichter zerreiſsen als die ersteren.

Ich schlieſse diesen Abschnitt über die ıschwellung des Herzens durch Fett mit der ;merkung, daſs man dieses Organ in einin Leichen in eine Substanz verwandelt genden hat, welche dem ersten Anscheiri ıch viel Aehnlichkeit mit Fett hatte, die ıer nach genauerer Untersuchung keineswegs ;ssen Eigenschaft besaſs. Sie glich ganz r, welche *Thouret* an den aufgegrabnen ;ichen des Kirchhofs *des Innocens* beobache, und die man *Adipocire* genannt hat, und e *Vicq-d'Azyr* in einigen Muskeln des Stümpfs ıputirter Glieder gesehen hat.

Die Wände des Herzens einer an Herzopfen gestorbenen alten Frau, welche ich nau untersuchte, waren in eine ähnliche ıbstanz umgewandelt, und zwar fast in ih: ganzen Ausbreitung, an der Spitze aber ıllkommen. Ich konnte sie weder mit Fett ıch mit der Substanz der Steatome des Herns, wovon ich früher redete, vergleichen, : schien mir aber einige Aehnlichkeit mit r zu haben. *Corvisart* führt gleichfalls in nem Werke über die Herzkrankheiten pag. 5. einen Fall von Umwandlung des Herns in *Adipocire* an.

Dritter Abschnitt.

In den Werken über pathologische Anatomie findet man mehrere Beispiele, wo das Herz sowohl äufserlich als innerlich mit falschen Membranen überzogen war, wodurch sich die Wände desselben mehr oder weniger erdrückt und verhärtet hatten. Diese Membranen sitzen manchmal so fest auf den Herzwänden, und sind so mit ihnen vereint, dafs sie einen natürlichen Theil derselben auszumachen scheinen; besonders ist die äufsere oft so fest mit dem Herzen und zugleich mit der inneren Lamelle des Herzbeutels verwachsen, dafs es einigen Anatomen, z. B. *Duvernoi* *) und *Litre* **), um nicht noch mehrere anzuführen, geschienen hat, als fehle das Pericardium bei einigen Subjekten gänzlich. Ja noch mehr, sie haben geglaubt, es gäbe Menschen, die von Natur kein Perik*ardium* hätten, einen Irrthum, den ich in meiner Geschichte der Anatomie, bei Gelegenheit, wenn ich von jenen Anatomen spreche, und in meiner *Anatomie medicale*, bei dem Baue des Herzens aufgedeckt habe. Die falsche äufsere Haut mag nun mit dem Perikardium und dem Herzen, oder nur mit letzteren allein zusammenhangen, so kann die Dicke des Herzens dadurch sehr vermehrt werden, obgleich dessen Höhlen widernatürlich ausgedehnt sind, was ich sowohl, wie auch andere Anatomen öfters

*) In den Memoiren der Kaiserl. Akademi[illegible] Wissenschaften in Petersburg Comment. To[illegible] p. 188. bei einem Elephanten, der kein Pe[illegible] dium hatte.

**) Memoiren der Königl. Akademie der Wi[illegible] schaften, 1818.

terer beobachtet haben. Jedoch muſs ich
stehen, daſs man jene falsche äuſsere Mem-
an öfterer nach Entzündungen des Herzens
ler Herzbeutels ohne Erweiterung der Herz-
ıhlen, als mit Erweiterung derselben gefun-
n hat.

Anders verhält es sich mit den falschen
embranen, die sich oft an der innern Flä-
e der Herzohren und Herzventrikeln bil-
n, wenn diese erweitert sind. Ich habe
einige Male in solchen krankhaften Her-
n gesehen und gezeigt. Muſs man sich
cht wundern, daſs groſse Anatomen sie ganz
it Stillschweigen übergangen haben, da sie
ıch, und alle Chirurgen wuſsten, daſs sich
weilen in den aneurysmatischen Säcken und
rikösen Knoten ähnliche bilden, die dann
cht wenig dazu beitragen, um den zu sehr
veiterten Gefäſsen mehr Stärke zu geben,
d ihren Bruch längere oder kürzere Zeit
verhüten.

Eine ähnliche falsche Membran bildet
h oft in den übermäſsig erweiterten Höh-
ı des Herzens, und wird da am festesten
d dicksten, wo sie dem concavsten Theile
r Erweiterung am nächsten ist, da wo die
and am dünnsten, und folglich auch am
ıwächsten und zur Ruptur am meisten ge-
igt ist. Ich habe diese falsche Membran
i Leichen, wo das Herz sehr aneurysmatisch
ır, zuweilen im rechten, zuweilen im lin-
ın Ventrikel gefunden. Auch in einem sehr
weiterten rechten Herzohr habe ich sie ge-
hen, so daſs ich überzeugt bin, sie bildet
ch in dem erweiterten Herzen auf dieselbe
t, wie in den erweiterten Blutgefäſsen,

gleichsam als solle sie die zu grofse Dünne der Häute ersetzen. Diese falsche Membran sitzt oft so fest, dafs man selbst mit dem Skalpell nur einige Stücke trennen kann; in einer Leiche aber konnte man sie, wegen ihres geringen Zusammenhängens mit den Herzwänden, mit ziemlicher Leichtigkeit fast in ihrem ganzen Umfange loslösen.

Sie sitzt um so fester mit der innern Fläche des Herzens zusammen, je unebner diese, und je mehr sie mit Muskel und Flechsenbündeln bedeckt ist, deren Dicke dadurch mehr oder weniger vermehrt ist.

Ist sie in den Ventrikeln, so wird sie nach Mafsgabe ihrer Entfernung von dem aneurysmatischen Theile des Herzens dünner, und breitet sich über die Scheidewand, welche die Ventrikeln trennt, gleichsam um einen vollständigen Sack zu bilden, aus. Zuweilen zieht sie sich auch, immer dünner werdend, in die Herzohren und die grofsen Arterien hinein.

Sind die Herzohren varikös, so verbreitet sich die falsche Membran auch zuweilen in die Ventrikeln, und bis auf eine gröfsere oder geringere Entfernung in die sich in sie ergiefsenden Venen. In allen diesen Fällen, die falsche Membran mag nun von den Ventrikeln in die Ohren, oder von den letztern in die ersteren übergehen, so bildet sie zuweilen eine neue Lage auf den arteriellen oder Aurikular-Valveln, welche dadurch beträchtlich verdickt werden, eben so wie die Tuberkeln der *valvulae sigmoideae* dadurch an Umfang gewinnen.

Diese Hautlage, welche die innere [illegible] che der Herzhöhlen bekleidet, wird [illegible]

en Eyweifsstoff der Lymphe gebildet, der, achdem er sich vom rothen Theile des Blus getrennt hat, an denen Stellen, wo die irkulation langsamer war, mehr oder weniger fest wird. Diese Concremente werden nmer härter, je mehr sich die Serosität, die elatina, und selbst der rothe Theil des Blus, welchen sie enthalten, davon trennt, ja e können so hart werden, sagt *Senac*, dafs an sie für unauflöslich gehalten hat, allein h weifs nicht aus welcher Ursache *), fügt ner grofse Arzt hinzu, da sie den minelischen Wassern weichen, wie die Speckiut des Blutes an Pleuritis Leidenden sich B. in dem Wasser von *de Lamotte* auflöfst, nd jene falschen Membranen durch ein Prinp von Fäulung, welches sie behalten, sich weichen und auflösen können.

Die falsche Haut in den Herzhöhlen heint offenbar zuweilen aus mehreren mit nander verbundenen Lamellen oder Lagen ı bestehen; nach der Herzwand zu sind sie n härtesten, weniger nach der Höhle hin, o sie von mehr oder weniger stillstehenden ute, je nachdem der Blutlauf langsam ist, spült werden. Diefs ist keinem Zweifel unrworfen, und es geht daraus hervor, dafs r lymphatische eyweifsartige Theil des Blus sich von dem rothen Theile um so mehr ennt, und allmählig, langsamer oder schnelr, fest wird, je tiefer die Aushöhlungen im erzen sind, je mehr die Contraktionskraft esselben geschwächt, und zuweilen je mehr s Blut verdorben ist, welches letztere ich

*) *Sur la Structure du coeur. Tom. II. Liv. V. Chap.* 286.

weiter unten noch durch einige Beobachtungen beweisen werde.

Bei mehr oder weniger erweiterten Herzen, deren Wände zum Theil sehr verdünnt, ja an einigen Stellen offen waren, hat man bemerkt, dafs die falsche Membran mehr oder weniger dick war; und dafs sie das Loch verstopfte: diefs beobachtete ich bei den Herzen der Frau *von Chabannes* und Frau *von Nevron*, von denen ich in der Abhandlung von 1784 gesprochen habe, und bei verschiedenen Herzen, die ich seit jener Zeit untersuchte. Es stimmt dieses mit dem überein, was ich eben gesagt habe, und was man bei einigen Arterienaneurysmen bemerkt hat, wo diese Membranen die Ruptur der Arterie verzögerten, ja sie zuletzt ganz verstopften, vorzüglich wenn das Blut durch die Seitenäste dringen konnte. Beispiele hiervon liefern *die Beobachtungen* von *Willis* und *Antoine Petit* (*Académie des sciences* 1766) an den Karotiden, und auch ich habe einen Beleg dazu in einer Leiche gefunden, wo die *Arteria femoralis* ganz verstopft, gleichsam ligamentös war, die Seitenäste aber sehr erweitert.

Man sollte glauben, die falschen Häute des Herzens, sowohl die innerlichen als auch die äufserlichen, müfsten die Stärke der Herzwände vermehren, weil sie ihre Dicke vermehren; diefs ist jedoch bei weiten nicht immer der Fall, und ist er es auch anfänglich, so werden sie doch zuletzt weich und verändern sich, theils weil durch den gestörten Blutlauf in den Kranzgefäfsen, ein Theil des in ihnen enthaltenen Blutes in das Zellgewebe der Muskelfibern der Herzwände au-

tritt, sie erweicht und erschlafft; theils, weil zu gleicher Zeit die falschen Membranen, welche sich in Herzen gebildet haben, eine Veränderung ihres Baues erleiden, so daſs sie sehr weich werden, und sich in eine eiterartige Substanz verwandeln, wie ich dies einigemale beobachtete. Hieraus geht hervor, daſs diese falschen Membranen, die Herzwände zuletzt bedeutend schwächen, wenn gleich sie die Dicke derselben vermehren, und folglich die Wände dann auch weniger tauglich sind, ihrer Ausdehnung und Ruptur Widerstand zu leisten.

Muſs man diesem mehr oder weniger fest gewordenen lymphatischen Theile des Blutes nicht jene sogenannten Polypen zuschreiben, die man als die Ursache mancher Leiden, ja des Todes einiger Kranken betrachtet hat, die man aber jetzt nach *Morgagni*, *Haller*, *Senac* und vielen andern Anatomen nur für wahre lymphatische Concremente ansieht, die sich im Augenblicke des Todes, oder kurz nach demselben gebildet haben, und zwar oft in Herzen, welche auf keine Weise ausgedehnt waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bemerkungen über die Art der Mittheilung und die Behandlung der venerischen Krankheit, von Thomas Cooke zu Northampton, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wundärzte zu London.

(Aus *The London medical repository. January* 1819. pag. 14 — 20. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Boehr.*)

In dem Septemberheft der genannten Zeitschrift vom Jahr 1818 wirft Herr *Diamond* gegen eine von Herrn *Hey* (*Medico-Chirurgical Transactions, Vol. VIII. Part. 2.*) geäufserte Meinung die Frage auf:

„Auf was für eine Art kann die venerische Krank-
„heit einer Frau von einem Mann mitgetheilt
„werden zu einer Zeit, in welcher derselbe frey
„von allen Symptomen dieser Krankheit ist?"

Es macht mir grofses Vergnügen, diesen Gegenstand einer Prüfung unterworfen zu sehn; es ist aber auch der Beweis zu führen, dafs die Krankheit unter solchen Umständen wirklich mitgetheilt werden kann.

Als mir die Abhandlung des Herrn *Hey* zu Ge-
t kam, sprachen mich die von demselben mit-
eilten Beobachtungen so an, dafs ich beschlofs,
nachfolgenden Bemerkungen, die ich, da sie
n sehr wichtigen Gegenstand betreffen, wohl
öffentlichen Mittheilung werth halte, nieder-
hreiben.

Da ich viele Jahre als Arzt beim Militair ge-
t habe, hat sich mir so manche Gelegenheit
eboten, die Eigenthümlichkeiten, welche die
rische Krankheit unter gewissen Umständen an-
nt zu beobachten, und zwar auch diese Art der-
n, da sie nicht nur Männer befallt, welche
ugsweise von Militair-Aerzten behandelt wer-
sondern auch die Frauen und Kinder der Sol-
ı nicht verschont. Ich hatte schon mehrere
: der Art beobachtet, da ich ihrer aber, bevor
Herrn *Hey's* Schrift las, nirgends erwähnt fand,
ich die Aussagen der kranken Weiber für er-
:et, um so mehr, da Militairchirurgen nur dem
ben beizumessen pflegen, was sie wirklich se-
und es auch nicht gewöhnlich ist, eine Ue-
cht der Krankheiten, von denen Soldatenfrauen
Kinder befallen werden, auf welche man sich
hen könnte, zu halten. Seitdem ich nun mich
'rivatpraxis gewidmet habe, sind mir mehrere
vorgekommen, die diese Eigenthümlichkeit
ıten und von diesen will ich die unverwerf-
:e Beobachtung anführen.

m März 1804 wurde ich zu einer kranken Frau
'en, die im Juni niederzukommen hoffte. Die
ıng dieser Kranken führte mich auf den Schlufs,
sie an allgemeiner Syphilis leide, und noch
wurde meine Diagnose durch Lokaluntersu-
g bestätiget. Ich fand nämlich einen sehr be-
:nden eiterichten Ausflufs aus der Vagina, meh-
Geschwüre an den grofsen Schaamlefzen und
gelegenen Stellen, und einen beginnenden
. Nachdem die Lebensthätigkeit im Allgemei-
durch kühlende und eröffnende Mittel herab-
nmt worden war, ordnete ich eine Mercurial-
n, und liefs Mercurialpillen nehmen und Mer-
:salbe einreiben, welche so lange fortgebraucht
:, bis der Mund anfieng beträchtlich angegrif-
u werden. Nun wurden diese Mittel ausge-

setzt, die Pillen aber nachmals noch so lange gebraucht, bis alle Symptome der Krankheit völlig verschwunden waren. Am 5ten May kam sie zwischen dem 7ten und 8ten Monat ihrer Schwangerschaft mit einem todten Kinde nieder. Am 16ten Februar 1805 gebar sie abermals ein todtes Kind zwischen dem 5ten und 6ten Monat, und am 15ten Juni des darauf folgenden Jahres kam sie während sie sich in einer entfernten Stadt aufhielt, wiederum mit einem Kinde nieder, welches auch nur einen Monat lebte. Dies letzte war nach Aussage der Mutter mit einem Ausschlage behaftet, welcher vorzüglich das Gesicht, die Hände und Füfse einnahm. Seit jener Zeit hat sie noch 4 Kinder geboren, welche alle vollkommen gesund waren und nicht das mindeste Kennzeichen der Krankheit an sich trugen. Es ist also anzunehmen, dafs die Krankheit der Mutter, welche dieselbe auf ihre Kinder forterbte, sich mit der Geburt des 3ten Kindes endigte.

Da dieser Fall so besondere Umstände darbot, wollte ich, um mich mehr zu überzeugen, die Aussage der Frau und ihres Mannes untereinander und mit dem, was ich damals, als ich sie behandelte, niedergeschrieben hatte, vergleichen und sehen, ob ihre Erzählungen übereinstimmend ausfallen würden. Ich liefs sie also bitten, mich zu besuchen, und fragte beide allein aus. Grofses Vergnügen gewährte es mir zu erfahren, dafs diese Aussagen mit ihren früheren übereinkamen. Sie hatten sich im August 1803 geheirathet, und nach 6 Wochen schon zeigten sich Symptome der Krankheit bei der Frau. Sie war völlig unwissend über die Natur derselben, bis ihre Freundinnen ihr Verdacht einflöfsten. Die Zufälle nahmen allmählig zu, bis sie so grofse Geschwüre bekam, dafs alle Beiwohnungen mit ihrem Manne eingestellt werden mufsten.

Ihr Gemahl erzählte, er sey im Jahre 1795 oder 1796 zu Galway in Irland angesteckt worden, und habe sich, da er Soldat war und nicht gern in das Hospital gehen wollte, Pillen und Waschwasser zu verschaffen gewufst, mit denen er sich selbst kurirte. Im Jahre 1801 habe er sich abermals zu Killa[illegible] in Irland die Krankheit zugezogen, und damals grofse Chankergeschwüre gehabt, gegen welche i[illegible]

der Wundarzt des Hospitals Arzeneien und Waschwasser gegeben, und so habe er sich für vollkommen geheilt gehalten, da später sich keine Symptome der Krankheit mehr geäufsert hätten. Länger als zwey Monate vor seiner Verehelichung habe er keinen Geschlechtsumgang gehabt, und obgleich er nachmals regelmäfsig seiner Frau beigewohnt hatte, bis ihr Krankheitszustaud so bedeutend geworden war, so war er selbst doch von der Krankheit verschont worden.

Ich habe häufig bemerkt, dafs diejenigen, welche mit äufseren adstringirenden Mitteln bei Lokalzufällen der Syphilis geheilt worden sind, nachmals für dieselbe minder empfänglich waren; wenigstens werden solche Leute selten von primären Geschwüren befallen. Es ist auch bekannt, dafs Waschwasser der Art häufig als Vorbauungsmittel gebraucht werden. Man kann sich leicht vorstellen, dafs ich die Möglichkeit einer Ansteckung seiner Frau durch ihn zu einer Zeit, wo er von allen Symptomen der Krankheit frey war, nicht wenig bezweifelte; aber nachdem ich alle Umstände erwogen, und diesen Fall mit andern ähnlichen verglichen hatte, mufste ich dennoch glauben, dafs die Mittheilung durch ihn geschehen war. Er wollte nun wissen, ob es nöthig seyn würde, dafs er sich, um von der in ihm schlummernden Krankheit befreit zu werden, einer Kur unterwürfe; dies hielt ich jedoch, da er sowohl von primären als secundären Zufällen der Syphilis frey war, nicht für nöthig, und so viel ich weifs, hat er auch nachmals nichts gebraucht, seinen Aussagen aber glaube ich in dieser Rücksicht, da ich ihn schon lange Jahre kenne, ungetheilten Glauben beimessen zu dürfen. Ich bin deshalb auch der Meinung, dafs dieser Fall vorzüglich die Möglichkeit der Ansteckung einer Frau durch einen Mann zu einer Zeit, wo derselbe von allen Zufällen der Syphilis frey ist, beweisen könne, so wie auch, dafs diese Krankheit Jahre lang im Organismus schlummern könne, ohne die gewöhnlichen Zufälle zu veranlassen. Wie lange aber die Krankheit unsichtbar und ohne Wirkung auf den damit Behafteten bleiben könne, wie lange sie unter solchen Umständen einer Frau mitgetheilt werden, und wie lange die auf diese Weise der Frau mitgetheilte Krankheit dauern könne, ist schwer zu bestimmen.

Dies letztere hängt wahrscheinlich von der Empfänglichkeit des diesem giftigen aber verborgenen Einfluſs ausgesetzten Individuums ab. In diesem Fall dauerte eine solche Empfänglichkeit der Frau über 2 Jahre, nach welcher Zeit die Wirkungen der Krankheit bei ihr verschwanden. Wahrscheinlich wurde die Receptivität derselben mit der Zeit geringer, so daſs das auch späterhin mitgetheilte Contagium weniger wirksam war, und mit der Geburt des 3ten Kindes hörte dieselbe ganz auf. Daſs die Syphilis bei dem Manne in einem larvirten Zustande vorhanden war, kann wohl nicht bezweifelt werden, und daſs er diese seiner Frau mittheilte, ist ziemlich gewiſs, auf welchem Wege aber eine solche Mittheilung geschehe, hat sich bisher unserer sinnlichen Beobachtung entzogen, und möchte auch wohl auf solche Weise niemals zu ergründen seyn. Zahlreiche Fälle ähnlicher Art sind zu meiner Kenntniſs gelangt, und in allen diesen gab der Ehemann zwar vor, der Krankheit nicht unterworfen zu seyn, auch eine Lokaluntersuchung lieſs nichts von derselben entdecken, aber immer fand ich, daſs sie dieselbe früher gehabt hatten, und durch Anwendung äuſserer Mittel geheilt worden waren. In einigen Fällen war die *glans penis* durch die Anwendung solcher Mittel runzlicht geworden. Auch ist es eine bemerkenswerthe Thatsache, daſs fast alle diejenigen, welche mit secundären Zufällen unter meine Behandlung kamen, und nur langsam und schwer geheilt werden konnten, im Anfang auf diese Art unzweckmäſsig behandelt worden waren. Deshalb ist es bei mir fester Grundsatz geworden, einer nachfolgenden allgemeinen Vergiftung durch die Syphilis immer durch eine vollständige Mercurialkur vorzubeugen, und so die Geschwüre nur durch reinliches Verhalten und Auflegung kleiner Charpiebäuschchen, welche den Eiter aufsaugen, zu heilen. Wenn gleich diese Methode langsamer zum Ziele führt, so ist sie dafür auch desto sicherer, und dies bewegte mich, ihr hartnäckiger anzuhängen, und vielleicht mehr als jetzt, wo seit einigen Jahren eine ganz verschiedene Kurmethode von Männern von geprüften Talenten befolgt wird, erlaubt seyn möchte.

Wenn gleich es mir nicht zusteht, die Autorität solcher Männer herabzusetzen, so will ich über diesen Gegenstand doch nur das Resultat meiner eige-

Beobachtungen mittheilen, wobei ich an die
te eines ausgezeichneten Schriftstellers erinnere:
Leichtgläubigkeit bei Gegenständen, welche
Ieilkunst angehen, die vorzüglichste Ursache
sehr langsamen Fortschreitens gewesen, und
absolute Annahme der Meinung eines andern
noch so grofsen Mannes ohne eigene Anstren-
, Urtheil und Prüfung der Wahrheit derselben
:uförschen eine knechtische Unterwerfung sey,
inem vernünftigen Geschöpf nicht wohl ansteht.

Wenn ich mich nicht irre, so pflegen einige sehr
ngswerthe Aerzte die primären venerischen Ge-
üre seit einigen Jahren mit Aetzmitteln zu be-
ıln und wenig oder gar keinen Mercur, um einer
neinen Ansteckung vorzubeugen, zu geben.
urde alsdann dem Kranken gewöhnlich gesagt:
e Geschwüre seyen nicht venerisch, aber Ge-
üren dieser Art doch sehr ähnlich. Im Früh-
1816 hatte ich Gelegenheit zwey solcher sehr
würdiger Fälle zu beobachten.

ch ward von einem Dragoner-Officier wegen
Geschwürs an der Vorhaut um Rath gefragt.
la weder ich noch der Kranke einige Zweifel
die Natur der Krankheit hegen konnten, wur-
ıe Mercurialkur nach vorgängiger Anwendung
ɜr antiphlogistischen Mittel begonnen. Weni-
ıge darauf mufste er eines nothwendigen Ge-
ts wegen nach London reisen, wo er sich an ei-
Arzt von grofsen Ruf wendete. Dieser sagte
das Uebel sei nicht venerisch, aber einem sol-
dennoch sehr ähnlich, und heilte ihn in 7 bis
gen blofs durch einen zwey oder dreymaligen
ınd. Kurze Zeit darauf wurde ich von einem
n Offizier desselben Regiments, wegen eines
gleichen Zufalls, der nach der Beiwohnung mit
elben Weibe, die den ersten angesteckt hatte,
ınden war, um Rath gefragt. Da ich aber mei-
ache nicht ganz gewifs war, beschlofs ich mit
Behutsamkeit zu Werke zu gehen und sagte
Kranken, dafs ich mich erst von der Natur sei-
Jebels überzeugen müsse, bevor ich etwas Ent-
dendes zu dessen Entfernung unternehmen könn-
venn das Geschwür nicht venerisch wäre, so
e es bei einem reinlichen Verhalten von selbst
r werden, im entgegengesetzten Fall aber wür-

de es sich mehr verbreiten und verschlimmern. Nach Verlauf einer Woche nahm es jedoch den wahrhaft venerischen Charakter an, welcher mir als Feldarzt zu oft vorgekommen ist, als daſs ich mich hiebey hätte irren können. Des längeren Aufschiebens müde, bat mich nun der Kranke, dem vorgesteckten Plan gemäſs zu handeln.

Nach wenigen Tagen kam der Freund desselben aus der Hauptstadt zurück, voller Freude, durch einige wenige äuſsere Verbände, bei welchen weder eine zweckmäſsige Lebensordnung noch Arzeneyen für nöthig erachtet wurden, geheilt worden zu seyn. Die Wirkung einer so angenehmen Nachricht kann minder beschrieben als gefühlt werden, alle Beschränkung in der Diät war nun unnütz und fort eilte der Kranke zu dem Aesculap, welcher ein so groſses Wunder bewirkt hatte. Nach 14 Tagen kehrte er auch wirklich dem Anscheine nach vollkommen wohl zum Regimente zurück. Thatsachen sind freilich unumstöſsliche Beweise, und so fiel es mir nun schwer, sowohl meine Meinung als meine Handlungsweise aufrecht zu erhalten. Versuche können nicht durch Raisonnement widerlegt werden. Meine Einwürfe gegen eine solche Kurmethode lassen sich jedoch in wenig Worten ausdrücken. Ich liebe secundäre Symptome nicht, wenn solche anfangen, kann niemand wissen, wo und wie sie enden werden, zum wenigsten habe ich oft Mühe gehabt und bin in Verlegenheit gerathen, um ihren fürchterlichen Zerstörungen Einhalt zu thun.

Mir ist es nicht unbekannt, was *Pearson* über syphilitische Cachexie und *Abernethy* über die Pseudo-Syphilis gesagt haben, und obgleich ich gegen diese Unterscheidungen nichts einzuwenden habe, so halte ich diesen Gegenstand dennoch einer genauen Untersuchung benöthiget, da alle Fälle der Art, welche mit dieser Beschreibung übereinstimmten und die ich in groſser Anzahl zu beobachten Gelegenheit hatte, ohne Ausnahme durch Mercur in dieser oder jener Form geheilt worden sind, und da andere Mittel dagegen oft vergebens versucht worden, indem die Geschwüre danach in unveränderter Gestalt binnen kurzer Zeit wieder aufbrachen oder sich an andere Stellen versetzten. Dies ist der Grund, warum ich fortfahre, der alten geprüften

Weise anzuhängen, bis Thatsachen die Vorzüge einer andern Behandlungsart ins Licht gestellt haben. Ich werde einige Fälle als Belege für meine Meinung anführen.

Im Frühjahr 1814 fragte mich ein bei einem Dragoner-Regiment angestellter Wundarzt um Rath wegen eines Offiziers, welcher Geschwüre im Halse hatte, die auch bei der Besichtigung alle Kennzeichen venerischer darboten, und so sprach ich ohne Zögerung diese meine Meinung aus.

Späterhin erfuhr ich, dafs er kurze Zeit vorher zwey sehr grofse Geschwüre an den Schaamtheilen gehabt hatte, welche der erste Wundarzt des Regiments für nicht venerisch hielt, und deshalb ohne Mercur behandelte, wobey sie auch wirklich, wenn gleich nur langsam geheilt waren. Bald aber hatten sich die Geschwüre im Halse eingestellt. Mein Urtheil über die Krankheit, welches ich ohne Kenntnifs dieses Umstandes gefällt hatte, wurde für richtig und vorurtheilsfrey gehalten, eine Mercurialkur demnächst angeordnet, durch welche der Kranke geheilt wurde.

Am 2ten Juni 1814 wurde ein Soldat von demselben Regiment in dem traurigsten Zustande von der Welt meiner ärztlichen Obhut anvertraut, er war ein wahres Bild des Jammers, und man konnte nicht hoffen, dafs er jemals wieder aufkommen würde. Indefs wurde er am 19ten October nach Chelsea gesendet. Dieser Fall wurde von einem besonderen Umstande begleitet, den ich früher noch nicht bemerkt hatte. Es wurde nämlich, nachdem der Kranke drey Wochen von mir behandelt worden war, das Zahnfleisch schmerzhaft und sein Athem hatte den eigenthümlichen Mercurialgeruch, obgleich er seit der Zeit keinen Mercur, sondern China, Opium und Salpetersäure genommen hatte. Am 17ten August dauerte der Mercurialgeruch noch immer fort, die Rachenhöhle wurde geschwürig, und es fand beträchtlicher Speichelflufs statt. Am 3ten September dauerte die Stomacace noch immer fort, und der Mercurialgeruch war auch sehr stark. Die Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung

übergehe ich jedoch, da dieselbe nicht zu meinem Zwecke gehört *).

Ich forschte dem Geschichtlichen dieses Falles nach, und erfuhr, daſs dieser Mann vor einigen Jahren während seines Aufenthalts zu Dorchester von einem Chankergeschwür befallen wurde, und sich deshalb an seinen Wundarzt wandte. Dieser verordnete ihm einen äuſsern Verband, reinliches Verhalten, und erlaubte ihm seinen Geschäften nachzugehen. Der Hospitalverwalter versorgte ihn mit frischen Verbandstücken wenn er derselben bedurfte, und so heilte das Geschwür, und seitdem hat er auch keins wieder von derselben Art gehabt. Aber einige Zeit nachher brachen Geschwüre auf dem ganzen Körper und den Extremitäten aus, er suchte dagegen Hülfe und wurde am 13ten September 1813 ins Hospital gebracht und einer Mercurialkur unterworfen, nachmals aber wie gesagt meiner Behandlung in dem jammervollsten Zustande eines allgemeinen unheilbaren Siechthums übergeben. Nach den angeführten und vielen ähnlichen Fällen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, bin ich geneigt zu glauben, daſs primäre Zufälle der venerischen Krankheit bisweilen ohne Mercur geheilt werden können, daſs das syphilitische Contagium bisweilen, wegen mangelnder allgemeiner Verbreitung gutartiger und minder allgemein vergiftend sey, daſs die Krankheit bisweilen einen gewissen Verlauf beobachte, und dann, nachdem sie überhaupt gutartig gewesen, von selbst aufhöre. Dies beweist der zuerst erzählte Fall, in welchen der von der Syphilis scheinbar geheilte Ehemann seiner Frau die Krankheit mittheilte. Aber solche Eigenthümlichkeiten sind zufällig und wenn sie gleich beweisen, daſs die Krankheit nicht immer mit unwiderstehlicher Gewalt den menschlichen Organismus befalle, so ist sie selbst, wenn auch nicht immer tödtlich, doch so gefährlich, daſs Verstümmelungen, beständige Kränklichkeit oder frühzeitiges Alter in dem davon befallenen Individuum oder seinen Nachkommen aus ihr entspringe. Dies sind die Gründe,

*) Sollte der Angriff auf das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen, so wie auch die Mundfäule nicht durch die Salpetersäure bedingt worden seyn, welche bei der Syphilis bekanntlich auf die Mund- und Rachenhöhle eben so wirkt, wie das Quecksilber? Ref.

m ich die alleinige Behandlung der primären
lzufälle der Syphilis mit Lokalmitteln für höchst
nklich und gefährlich halte.

Oft haben sich mir Fälle dargeboten, in denen
a habe bedauern müssen, dafs die Militair-Chi-
n von einer so verderblichen Heilmethode
abzubringen sind. Die hieraus entspringenden
l sind sehr bedeutend und können einem Lande
unwichtig seyn, welches dadurch der schätz-
n Dienste einer beträchtlichen Anzahl seiner ta-
ten Vertheidiger beraubt wird.

Fergusson's Abhandlung über die venerische
kheit in Portugal, habe ich mit vielem Ver-
en gelesen, seine Grundsätze stimmen fast ganz
len meinigen überein.

2.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von [illegible] im Monat August.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	3	—	72	18 +	SO	heiter, warm.
	28	2	6	92	26½+	SO	hell, grofse Hitze.
	28	2	—	74	19 +	S	☽schein, warm.
2.	28	2	—	74	19 +	SW	wolk. ☉sch. schwül.
	28	1	8	84	23½+	SW	trüb, Gew. Reg. ☉sch. heifs.
	28	—	6	73	18½+	SW	☽s. wlk. Blitze in *SO.*
3.	27	11	14	70	17 +	SW	heiter, angenehm.
	27	11	6	86	24 +	SO	hell, sehr *heifs, Sturm* Gewitter.
	27	11	4	72	18 +	SO	trübe, Regen.
4.	27	11	—	72	18 +	NO	hell, angenehm.
	27	10	14	86	24 +	O	wlk. ☉s. s. heifs, Gew.
	27	11	9	71	17½+	O	wolk. ☽schein.
5.	28	—	10	70	17 +	O	hell, angenehm.
Voll-Mond.	28	—	12	87	24¾+	O	Wetterwolk., ☉sch. schw. heifs.
	28	1	—	72	18 +	O	☽chein, angenehm.
6.	28	2	—	72	18 +	O	hell, angenehm.
	28	1	6	85	23 +	O	hell, sehr heifs.
	28	1	8	73	18½+	O	☽schein, angenehm.
7.	28	1	6	72	18 +	NW	heiter, angenehm.
	28	—	14	86	24 +	O	hell, sehr heifs, Wd.
	28	—	14	70	17 +	SW	etwas Reg. ☽blicke.
8.	28	—	12	61	13 +	SW	um 2 besonders um 7 starkes Gewitter.
	28	—	12	70	17 +	SW	☉sch. wolk. Regen
	28	—	6	62	13½+	NW	☽sch. kühl, Wind.
9.	28	1	4	60	12½+	W	Neb. trüb, kühl, ☽s.
	28	1	2	70	17 +	N	☉sch., wolk., Regen.
	28	1	—	61	13 +	W	Regen.

ıg.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
0.	28	1	2	61	13 +	NO	⊙bl., trüb, Regen.
	28	1	—	70	17 +	N	trüb, Regen, Wind.
	28	—	—	6[illegible]	13½+	N	Regen, Wind.
1.	27	11	12	60	12½+	O	hell, Wind.
	28	—	—	72	18 +	NO	hell, warm, Wind.
	28	—		66	15 +	NO	gestirnt, wolkigt.
2.	28	—	2	66	15 +	NO	hell, warm, Donner.
stes rtel	28	—	—	78	20 +	NO	⊙sch. schw. Regen, Donner, Gewitter.
	28	—	8	64	13½+	NW	trüb, Nebel.
3.	28	—	6	65	14 +	NW	⊙b. Neb. feucht, Don.
	27	11	10	78	20 +	NW	⊙s. wolk. sehr warm.
	27	11	12	65	14 +	NW	wolk. gestirnt.
4.	27	11	12	66	15 +	W	hell, angen., Donn.
	27	11	10	76	19 +	NW	Reg. Donner, ⊙sch., Wind, warm.
	27	11	13	65	14½+	NW	wolk., Sternblicke.
5.	27	11	13	63	14 +	NW	hell, angenehm, wlk. Regen, Donner.
	27	11	12	70	17 +	NW	Gew. ⊙sch. Regen.
	28	1	—	63	14 +	NW	wolk., Blitze.
).	28	2	8	61	13 +	NW	hell, Wind.
	28	2	10	70	17 +	NW	⊙sch. wolk. Wind.
	28	2	9	63	14 +	NW	wolk., Sternblicke.
7.	28	2	6	60	12½+	NW	⊙schein, trübe.
	28	2	—	66	15 +	W	wolk. Wind, Regen.
	28	1	—	61	13 +	W	trüb, Wind.
3.	28	1	—	61	13 +	NW	hell, Wind.
	28	1	—	66	15 +	N	hell, Wind.
	28	2	—	59	12 +	NO	gestirnt.
9.	28	1	12	59	12 +	NW	hell, Wind.
	28	1	8	70	17 +	NW	hell, wolk., Wind, um 7 Sturm.
	28	1	12	60	12½+	NW	gestirnt.
). n	28	1	14	60	12½+	N	hell, Wind.
ıd.	28	1	8	72	18 +	N	hell, Wind.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	28	1	12	60	12½+	N	wolkigt, Sternblicke.
21.	28	1	8	63	14 +	N	heiter, Wind.
	28	1	8	72	18 +	N	hell, wlk. angen. Wd.
	28	2	—	61	13 +	N	gestirnt.
22.	28	3	—	66	15 +	N	hell, angenehm.
	28	3	6	74	19 +	NO	hell, warm, Wind.
	28	4	—	63	14 +	NO	gestirnt.
23.	28	4	4	63	14 +	NO	wolk. hell, angen.
	28	4	—	76	19¼+	NO	hell, warm, Wind.
	28	3	14	66	15 +	NO	gestirnt, angenehm.
24.	28	4	—	63	14 +	O	heiter, angenehm.
	28	3	6	78	20 +	O	heit., sehr warm, Wd.
	28	2	4	66	15 +	O	gestirnt, angenehm.
25.	28	1	—	63	14 +	O	hell, angenehm.
	28	—	10	80	21½+	SO	hell, wolk., heiſs.
	28	—	—	67	15½+	S	wlk. gestirnt, angen.
26.	28	—	—	67	15½+	S	heiter, angenehm.
	28	—	—	78	20 +	NW	☉schein, wolk., sehr warm, Wind.
	28	—	14	63	14 +	NO	gestirnt.
27.	28	1	4	59	12 +	NW	☉ s. wlk. kühl, Wd.
	28	1	4	72	18 +	NW	hell, angenehm.
	28	1	10	57	11 +	NO	gestirnt.
28.	28	1	14	61	13 +	NW	heiter, angenehm.
Erstes Viertel	28	1	10	78	20 +	O	hell, sehr warm, Wd.
	28	1	—	63	14 +	O	gestirnt, angenehm.
29.	28	—	9	64	14¼+	SO	heiter, angenehm.
	28	—	—	80	21½+	SO	hell, heiſs, Wd. 84° 23° +
	27	11	6	67	15½+	SO	gestirnt, angenehm.
30.	27	10	12	66	15 +	SO	hell, angenehm.
	27	9	12	85	23½+	S	hell, s. heiſs, wlk. W.
	27	8	12	70	17 +	S	gestirnt, schwühl.
31.	27	8	—	68	16 +	SW	☉s. wlk. warm, Wd.
	27	8	6	74	19 +	SW	wolk., warm, Wd.
	27	8	12	61	13	W	etwas Regen, trübe.

Anhaltende bedeutende Hitze und Trockenheit zeichnete die Witterung dieses Monats aus. Die Abende und die Morgen waren oftmals ziemlich kühl und nebelicht. In der Mitte des Monats war die Atmosphäre stark elektrisch, denn an verschiedenen Tageszeiten hörte man einzelne nahe und starke Gewitterschläge bei wenig leicht bewölkten Himmel ohne folgenden Regen. Eine Verminderung der Hitze war an den folgenden Tagen wohl zu fühlen, jedoch war sie unbedeutend und von kurzer Dauer. Die Klagen über Mangel an Wasser, selbst in den niedrigsten bruchigten Gegenden, dauern von allen Seiten fort.

In diesem Monat zählten wir 1 heitern Tag, 16 helle, 14 gemischte, 18 heifse Tage, 1 kühlen, 12 temperirte, 18 trockne, 4 feuchte, 9 gemischte Tage. Regen fiel 12 mal, zweimal war Sturm, zweimal Nebel, 7 nahe Gewitter und 2 entfernte.

Der Stand des Barometers war hoch und beständig.

Der höchste Stand	den 23sten	28° 4′ 4″
Der niedrigste	den 31sten	27° 8′ —
Der mittlere		28° 3′ 6″

Der höchste Thermometerstand	den 1sten	26¼ +
Der niedrigste — —	den 27sten	11 +
Der mittlere		16 +

Der herrschende Wind war Nord-West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Ost, Nord-Ost, Nord, Süd-West, Süd-Ost, West, Süd.

Es wurden *geboren:* 301 Knaben.
301 Mädchen.

Summa 602 Kinder.

Es *starben:* 593 Personen. 256 Erwachsene, 337 Kinder bis zum 10ten Jahre.

Mehr *geboren:* 9

5 Paar Zwillinge, worunter 1 unehelich.

Unehlich wurden geboren: 63 Knaben.
43 Mädchen.
106

Es starben unehlich geborne Kinder: 34 Knaben.
30 Mädchen.
64

Getraut wurden 150 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Anzahl der Geburten um 4, die der Todesfälle um 38 *vermindert*. *)

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Scharlachfieber um 7, am Nervenfieber um 4, am Zehrfieber um 39, an Durchfall und Ruhr um 7, am Schlagfluſs um 4, die Zahl der Todtgeborenen um 11.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 2, an Entzündungsfiebern um 6, an der Braune um 2, an der Wassersucht um 18, am Blutsturz um 3, an der Entkräftung um 9, die Zahl der Unglücksfälle um 3.

Von den 256 gestorbenen erwachsenen Personen waren 7 über 10 Jahr, 15 über 15, 43 zwischen 20 und 30, 35 über 30, 43 über 40, 41 über 50, 36 über 60, 22 über 70, 11 über 80, 2 über 90 Jahr.

Von den 337 gestorbenen Kindern waren 139 im ersten, 52 im zweyten, 21 im dritten, 11 im vierten, 5 im fünften Lebensjahre und 10 zwischen 5 und 10 Jahren.

Von den 64 *gestorbenen unehlichen* Kindern waren 52 im ersten, 9 im zweiten, 2 im dritten, 1 im 5ten Lebensjahre, 6 waren todtgeboren, 3 starben am Zahnen, 24 an Krämpfen, 4 am Stickhusten, [illegible] am Schlagfluſs, 18 an der Abzehrung, u. s. w.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 13 Männer 9 Frauen, von 80 bis 90 Jahren [illegible] Männer 7 Frauen, über 90 Jahr 1 Mann und 1 Frau.

Unglücksfälle. Drey männliche und zwey weibliche Leichen sind im Wasser gefunden, eine [illegible]

*) Diese Todtenliste faſst den Zeitraum vom [illegible] lius Morgens, bis zum 3ten September Abends [illegible] zählt also 4 Tage über den Monat.

rurde von einem Baum erschlagen; ein Mann starb
ach einem Fall vom Wagen.

Selbstmorde. Drey Männer haben sich erschos-
en, einer schnitt sich in den Hals.

Wenn gleich die Mehrzahl der Krankheiten den
Charakter der Synocha behielten, so zeigten sich,
esonders gegen das Ende des Monats, wirklich
yphöse Fieber nicht selten, und befielen vorzüg-
.ch junge vollsaftige Personen. Hirn und Leber-
ystem erschienen dabey besonders affizirt. Einige
älle überraschten durch ihre schnelle Tödtlich-
eit, indem am 5ten und 8ten Tage unter Erschei-
on weissen Frieseln der Tod erfolgte, welches in
ndern auch erst in der 4ten Woche geschah. Laxir-
alze, innerliche Säuren, warme Bäder mit topi-
cher Kälte auf den Kopf waren heilsam. Erysepe-
töse Entzündungen und Geschwülste des Kopfes,
er Augen und der Brüste, heftige Rheumatismen
nd ruhrartige Durchfälle, mit Blutabgang und Te-
esmus, besonders bei Kindern, waren häufig. Schar-
ıchfieber tritt häufiger auf, Pocken seltener, Ma-
ern gar nicht. Im Ganzen ist der Charakter der
rankheiten nicht bösartig.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Er-wachsene.	Männl. Geschlechts. Uner-wachsene.	Weibl. Geschlechts. Er-wachsene.	Weibl. Geschlechts. Uner-wachsene.	Summa.
Unzeitig oder Todgeborne	—	22	—	12	34
Am Zahnen - -	—	14	—	20	34
An Krämpfen - -	2	62	8	60	132
Am Wasserkopfe -	—	—	—	2	2
An den Schwämmen -	—	—	—	2	2
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	1	2
Am Stickhusten - -	—	8	—	3	11
An Pocken - -	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber -	1	8	—	5	14
An Entzündungsfiebern -	22	10	12	8	52
Am Gallenfieber - -	1	—	2	—	3
Am Nervenfieber - -	7	—	4	1	12
Am abzehr. oder schleichenden Fieber - -	31	27	15	23	96
An der Lungensucht -	22	—	7	—	29
An der Engbrüstigkeit -	3	—	1	—	4
An der Bräune - -	—	1	—	1	2
An der Gelbsucht - -	1	—	—	—	1
An der Wassersucht -	9	4	7	—	20
An der Windgeschwulst	1	—	—	—	1
Am Blutsturz - -	2	—	—	—	2
Am Schlagfluss - -	13	5	10	5	31
An der Gicht - -	1	—	1	—	2
An der goldnen Ader -	2	—	—	—	2
An Erbrechen - -	1	—	—	—	1
Am Durchfall u. der Ruhr	—	6	1	9	16
An Leibesverstopfung -	1	—	1	—	2
An venerischen Krankh.	1	—	—	—	1
Bei der Niederkunft -	—	—	1	—	1
In dem Kindbette - -	—	—	1	—	1
Am Krebs - - -	—	—	2	—	2
Am kalten Brande - -	3	1	3	—	7

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
n der Entkräftung Alters wegen - - -	21	6	24	9	60
n Unglücksfällen mancherlei Art - - -	4	—	3	—	7
n nicht bestimmten Krankheiten - -	—	2	—	—	2
elbstmörder - - -	4	—	—	—	4
Summa	153	177	103	160	593

Litterarischer Anzeiger.

An das medizinische und pharmaceutische Publikum.

Bei mir ist so eben erschienen und an alle guten Buchhandlungen versandt worden:

Codex medicamentarius sive Pharmacopoea Gallica jussu regis optimi, et ex mandato summi rerum internarum regni administri editus a Facultate medica Parisiensi anno 1818. 8maj. *Lipsiae* 1819. 2 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Codex medicamentarius Europaeus. Sectio secunda.

Der Preis der *Sectio prima*, welche die 5 brittischen Pharmacopoen enthält, ist 2 Rthlr. 6 gr.

Leipzig im August 1819.

Friedrich Fleischer.

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

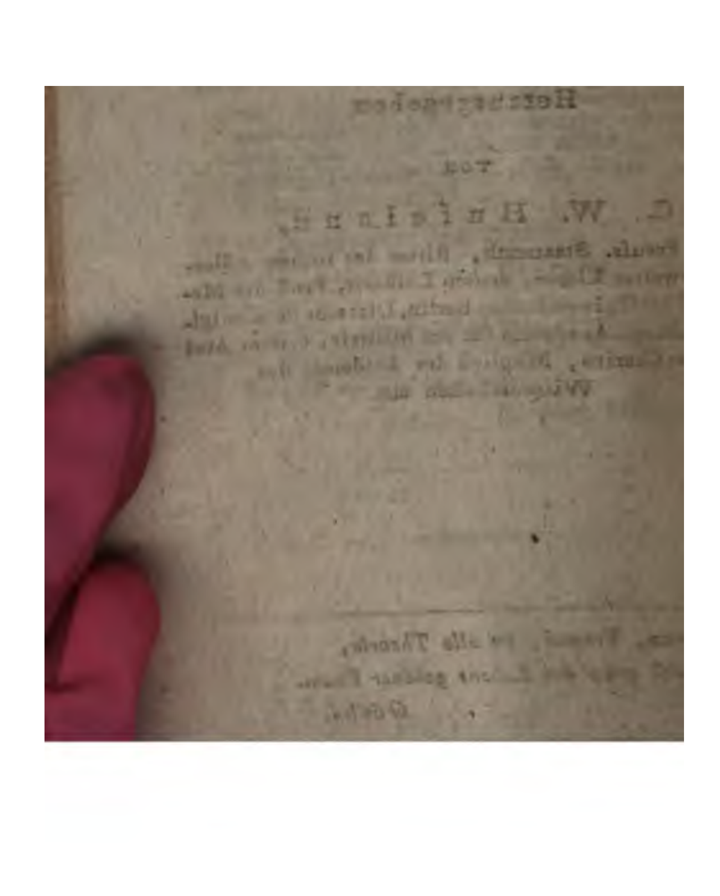
C. W. Hufeland,

önigl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
rdens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
cin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
ed. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei [illegible] Reimer.



I.

Hopfengärtner's pathologisch-anatomische Beobachtungen zur Aufhellung organischer Krankheiten.

(Fortsetzung. S. d. Januarheft d. J. 1816.)

5. *Von einigen organischen Veränderungen des Magens.*

Der Magen ist offenbar dasjenige Organ, welches öfter als alle andere, die Krankheit gleichsam in den Organismus einführt und verbreitet; seltner geschieht es, dass er eine für sich bestehende, organische Veränderung erleidet, und eben so selten ist es der Fall, dass eine örtliche Krankheit desselben Folge einer allgemeinen ist. —

Magenentzündungen, Verhärtungen u. s. w. kommen verhältnissmässig seltener vor, als

ähnliche Krankheiten anderer Eingeweide; dagegen sind viele eigenthümliche Erscheinungen an dem Magen beobachtet worden, die noch keineswegs gehörig gewürdigt sind. Erweiterung, Zusammenschnürung, Durchlöcherung u. s. w. desselben hat man schon öfters gefunden, aber noch selten mit den Krankheitserscheinungen zusammengestellt, die einer solchen Veränderung vorausgehen und sie begleiten. —

So schnell die Magenentzündung in Brand übergeht und tödtet, so ungemein langsam bilden sich die Verhärtungen und andern Desorganisationen des Magens aus. Wenn in jenem Falle der Verlauf der Krankheit nach Stunden bestimmt werden kann, so umfaſst er in diesen einen Zeitraum von beinahe ebenso vielen Jahren.

Ich hebe aus einer beträchtlichen Reihe von Beobachtungen nur einige wenige aus.

Eine unverheirathete Weibsperson von 45 Jahren litt schon seit ihrem 30sten Jahre an heftigen, öfters lange anhaltenden Magenkrämpfen. Ueber die Entstehung des Uebels konnte ich nie genügenden Aufschluſs bekommen; seit 11 Jahren behandelte ich sie, bei ihrem wiederholten Aufenthalte in einem hiesigen Krankenhause, mehreremale. Als ich sie im Sommer 1794 das erstemal sah, fand ich sie ziemlich stark und gut genährt, sie hatte eine gelbliche Gesichtsfarbe, klagte über heftiges Sodbrennen, das paroxysmenweise in einen unausstehlichen Schmerz überging, der alsdann einige Stunden anhielt; nur sehr selten erbrach sie sich, das Weggebrochene

war zäher, sauerriechender Schleim. Die Magengegend konnte ohne Vermehrung des Schmerzes berührt werden, sie war nicht aufgetrieben, man entdeckte nirgends eine Härte, die Zunge war rein, der Puls natürlich, der Schlaf wurde durch den Schmerz unterbrochen. In den von Schmerzen freyen Zwischenzeiten war die Eſslust gut, mäſsiger Genuſs von Speisen verursachte keine Beschwerde, und die Art der Schweiſse schien gar keinen Einfluſs auf die Krankheit zu haben. Der Stuhlgang erfolgte sparsam, die Excremente waren hart. Die monatliche Reinigung floſs regelmäſsig. — Nach Verfluſs von zwey Monaten fiengen die Zufälle an sich zu vermindern, die gelbe Gesichtsfarbe verlohr sich, die Wangen wurden roth, und in kurzer Zeit verlieſs die Kranke, dem Anschein nach, vollkommen hergestellt, das Krankenhaus. — Nach einigen Monaten kehrten die alten Beschwerden wieder, das Erbrechen wurde häufiger und heftiger, sie verweilte mehrere Monate bei uns und ging weg, ohne viele Erleichterung bekommen zu haben. Sie gebrauchte eine Mischung von *Laudanum liq. Sydenh.* und *Spirit. Sal. ammoniac. caustic.*; diese setzte sie zu Hause einige Zeit lang fort, und wurde endlich von allen Beschwerden frey. Sie blieb länger als ein Jahr in diesem guten Zustande, versah Magddienste, ohne dadurch zu leiden. Nach Verfluſs dieser Zeit kamen die Magenbeschwerden wieder, waren sehr heftig dauerten aber nie lange, und gewöhnlich leistete eine Mischung aus Bittererde, Mohnsaft und Rhabarber bald Hülfe. Mit jedem neuen Anfalle wurde die Gesichtsfarbe gelb; so wie die Schmerzen vorüber waren, bekam

das Gesicht wieder seine natürliche Farbe. In diesen freyen Zwischenzeiten konnte die Kranke die hartesten Speisen und die schwersten Arbeiten ohne Nachtheil ertragen. Im Winter 1804 giengen während eines Anfalls von Magenschmerzen eine Menge Spulwürmer ab. Zu Anfang des Decembers 1805 trat abermals ein heftiger Anfall von Magenschmerzen und Erbrechen ein; nachdem die Zufälle einige Wochen wie gewöhnlich fortgedauert hatten, erbrach die Kranke eine ziemliche Menge flüssiges Blut weg, und durch den After giengen ganze Klumpen geronnenes Blut ab. Sie fühlte sich äusserst schwach auf diese Ausleerung, die Schmerzen waren aber gelinder. Nach einigen Tagen erhoben sich die Kräfte wieder. Sechs Tage nach dem ersten Bluthrechen trat abermals Reiz zum Erbrechen ein, die Kranke fieng wieder an Blut auszuwerfen, und starb plötzlich unter dem damit verknüpften Würgen. Den 5ten Januar 1806, unmittelbar vor dem Tode, floss viel geronnenes Blut aus den Geburtstheilen.

Ich untersuchte den Leichnam den 7ten Januar, man bemerkte noch keine Spuren von Fäulniss, nur hier und da waren kleine bläuliche Flecken sichtbar. Die Haut war nicht so blass, als es sonst bei den Leichen derjenigen der Fall ist, die nach Verblutungen gestorben sind.

Das Zellgewebe war ziemlich mit Fett angefüllt, die Muskeln voll, fest und roth.

Die rechte Lunge hieng hier und da mit dem Rippenfelle zusammen, die linke war überall frey; beide vollkommen gesund.

ːerzbeutel enthielt ungefähr einige Löffel
oll klare Flüssigkeit. Gröfse und Substanz
es Herzens waren natürlich, man fand ziem-
ch vieles Fett an demselben; der rechte
orhof war etwas ausgedehnt, mit geronne-
em Faserstoff angefüllt; ähnliche Klumpen
nthielten die rechte Herzkammer, die Hohl-
der und die Lungenpulsader.

Das Netz war sehr fett, mit dem Grimmd
arm verwachsen.

Der Magen lag beynahe senkrecht in dem
chten Hypochondrium, war in der Mitte
usammengeschnürt, so dafs er einen dop-
elten Sack darstellte. Seine äufsere Haut
ar weifs, blutleer, mit der Milz sehr fest
erwachsen; die Milz selbst ungewöhnlich
ofs und hart; die kurzen Gefäfse sehr er-
eitert. Alles Zellgewebe, das den Magen
nd die Magendrüse umgiebt, war in eine
norpelartige Masse verändert, und an der
ntern Fläche des Magens mit den Häuten
esselben gleichsam in Eines verschmolzen,
 dafs es das Ansehen hatte; als liege das
erhärtete Pancreas in der Substanz des Ma-
ens selbst, die hier einen halben Zoll dick
ar. Die Zottenhaut traf man natürlich, ihre
efäfse sehr erweitert an. Ueber die Zusam-
enschnürung war die Höhle des Magens
ach der Milz hin in einen blinden Sack
usgedehnt, dessen Wandungen sehr dick wa-
en, und eine scirrhöse Härte hatten. In die-
r Härte traf man auf eine dünne mürbe
elle, welche bei der leisesten Berührung
rrifs; durch den Rifs quoll Blut aus den
urzen Gefäfsen. Am Pförtner fand man
chts widernatürliches; der Magen war ganz

mit Blut angefüllt, zum Theil war es schwarz und flüssig, zum Theil bestand es aus geronnenem Faserstoff. Die Leber war weich und blaſs; die Gallenblase enthielt dicke, schwarze Galle. Die Milz war weich und mit schwarzem Blut vollgepfropft. — Den Zwölffingerdarm traf man beinahe leer an, an seinen Häuten bemerkte man nichts widernatürliches. Der Leerdarm enthielt halbflüssiges Blut und mehrere Spulwürmer; reichlicher mit Blut angefüllt war der Grimmdarm, auch hatte derselbe hier eine dunklere Farbe; mit ähnlichem Blute war der Blinddarm vollgepfropft. Der aufsteigende und queerliegende Theil des Grimmdarms enthielt auſser einigen an den Wandungen klebenden, schwarzen Klümpchen, kein Blut, der absteigende Theil dieses Darms und der Mastdarm waren von schwarzem geronnenem Blute beträchtlich ausgedehnt. —

Die Nebennieren hatten eine ungewöhnliche Gröſse und waren von vielem Fette umgeben. Die Nieren fand man im natürlichen Zustande, die Haut der Harnleiter an ihrer Erweiterung gegen die Nieren hin dicker als gewöhnlich. Das Gekröse enthielt vieles Fett, seine Gefäſse waren ausgedehnt und reichlich mit Blut angefüllt. Die Harnblase war leer. Die Gebärmutter hatte die gewöhnliche Gröſse, ihre Substanz war hart, ihre innere Haut, besonders gegen den Hals hin, roth, und mit ausgeschwitztem Blute beschmutzt; der linke Eyerstock war zusammengeschrumpft und hart, der rechte in eine mit Flüssigkeit gefüllte Blase ausgedehnt. Aus den zerschnittenen groſsen Gefäſsen floſs ziemlich viel schwarzes Blut.

Wenn in dem so eben beschriebenen Falle die Leichenöffnung, die Diagnose, welche jeder Arzt nach den Symptomen gebildet haben würde, gerechtfertigt und die Zufälle der Krankheit selbst erklärt hat, so erhellt aus ihr dennoch die nächste Ursache des Todes nicht hinlänglich. In dem Blutverluste allein kann sie nicht liegen, da die Menge des ergossenen und ausgeleerten Blutes nicht so beträchtlich war, dafs dadurch eine allgemeine Entleerung der Gefäfse und ein Zusammensinken derselben veranlafst worden wäre. Wahrscheinlich ist die Verblutung selbst ein begleitender Zufall einer in dem Nervensystem, namentlich in dem Magengeflechte entstandenen Affektion gewesen, welche durch die immer weiter um sich greifende Desorganisation der umliegenden Theile zunächst veranlafst wurde, von solchen Affectionen lassen sich nach dem Tode nur selten Spuren durch das anatomische Messer auffinden.

Der ganze Gang der Krankheit giebt ein auffallendes Beispiel, wie lange organische Veränderungen, selbst die wichtigsten Eingeweide ohne Beeinträchtigung der allgemeinen Funktionen des Organismus bestehen können, und der Tod in diesen Fällen nicht durch eine allgemeine Krankheit, sondern vielmehr von einem einzigen Punkte aus verbreitet wird. — Noch auffallender ist es, dafs das desorganisirte Eingeweide selbst so wenig in seinen Verrichtungen gestört wurde, dafs sehr beträchtliche Zwischenräume Statt fanden, während welcher sich kein krankhafter Zufall an demselben äufserte.

Wenn man alle Erscheinungen mit einander vergleicht, so wird es wahrscheinlich,

dafs der Desorganisationsprozeſs nicht im Magen selbst, sondern in dem Zellgewebe der Magendrüse anfieng, sich allmählig weiter verbreitete, und endlich den Magen von auſsen nach innen ergriff. Aus der natürlichen Beschaffenheit der innern Magenfläche wird es erklärlich, wie bei einer solchen Veränderung der Substanz die Verdauung so wenig beeinträchtigt, die Assimilation nicht geschwächt, und die Vegetation im Allgemeinen erhalten werden konnte. Aus dem nämlichen Grunde darf man es herleiten, dafs die eigentlichen Krankheitszufälle stets mehr einen krampfhaften Charakter hatten. Die langen Intermissionen können freylich nicht erklärt, als ein allgemeines, aus der Erfahrung abstrahirtes, Gesetz angenommen werden, dafs sie bei allen organischen Krankheiten statt finden.

Nach diesen Bemerkungen dürfte man wohl die ganze vorgefundene organische Veränderung, als eine durch unbekannte örtliche Veranlassung entstandene Krankheit des Zellgewebes, und die widernatürliche Beschaffenheit der Gefäſse als eine Folge derselben angehen. Die scirrhösen Verhärtungen im Innern des Körpers haben bei weitem in den meisten Fällen ihren Sitz im Zellgewebe der serösen Häute. Es scheint allerdings als ob das Zellgewebe am meisten solche abnorme Vegetationen begünstige. Viele Erfahrungen sprechen dafür, dafs nur das Zellgewebe auf einzelne Bezirke hin aus dem Kreise des Organismus auf kürzere oder längere Zeit heraustreten, sich isoliren und gleichsam ein eignes abgesondertes Leben haben könne. Solche Betrachtungen bringen uns zwar für den

ugenblick nicht weiter, ich glaube aber den-
ɔch, dafs sie geprüft zu werden, und we-
gstens in einem rhapsodischen Werke, wie
s gegenwärtige, einen Platz verdienen.

Eine arme Frau von 42 Jahren, die schon
nge verheirathet war, nie geboren und bis
her, bei einer dem Anschein nach schwäch-
hen Leibesbeschaffenheit, doch eine gute
esundheit genossen hatte, mufste im Win-
: 1793 bei sehr kalter Witterung, während
re Reinigung flofs, einen Flufs durchwaden.
er Blutflufs wurde sogleich unterbrochen,
d sie fieng unmittelbar darauf an zu krän-
ln. Im Frühling 1794 wurde sie in ein
esiges Krankenhaus aufgenommen. Sie hatte
ı blofses erdfahles Aussehen, war sehr ma-
r, klagte über anhaltende Schmerzen im
agen und Unterleib, hatte meistens hart-
ckige Verstopfung und öftere Anfälle von
brechen; ihr Puls war klein und schnell,
re Haut trocken, ihre Efslust sehr geringe,
r Schlaf wurde stets durch die Heftigkeit
r Schmerzen unterbrochen, ihre Kräfte wa-
ı sehr gesunken, die Regeln waren ausge-
eben. Zwey Jahre hindurch trug sich in
m Befinden der Kranken keine wesentliche
eränderung zu. Es wechselten schmerzhaf-
e Perioden mit erträglicheren ab. Bei einer
hrhaften Kost hoben sich ihre Kräfte etwas,
ɛ Beschaffenheit ihres Pulses blieb stets die-
be. Im Frühlinge 1796 erschienen die Re-
n einigemale nach einander in ordentlichen
rioden, und dieses Ereignifs brachte der

Kranken merkliche Erleichterung. Nachdem die Reinigung wieder ausgeblieben war, trat alles in den alten Gang zurück. Im Frühlinge 1797 erschien sie wieder einigemale mit dem nämlichen Erfolge wie das Jahr zuvor; nach ihrem abermaligen Ausbleiben verschlimmerten sich die Zufälle allmählig; das Erbrechen und die Verstopfung kamen öfter, aber immer fanden noch erträgliche Zwischenzeiten statt. Im Sommer 1798 wurde das Erbrechen anhaltend, jeder Genuſs von Speise oder Getränke erregte es auf der Stelle, der Puls war kaum fühlbar, selten konnte die Kranke in der Nacht eine Stunde schlafen; die Füſse schwollen an. Dieser Zustand dauerte vom August an bis gegen das Ende des Octobers, wo die Kranke, nachdem sie eine groſse Menge einer schwarzen Flüssigkeit ausgebrochen hatte, starb.

Der Leichnam sah äuſserst abgezehrt aus; zu meiner Verwunderung fand ich im Zellgewebe unter der Haut eine beträchtliche Menge Fett, die Muskeln hingegen waren dünne und blaſs, beinahe alle Gefäſse zusammengefallen; die sämmtlichen Eingeweide blutleer, blaſs, als wären sie ausgewaschen, übrigens, bis auf die sogleich zu beschreibenden Ausnahmen, ohne Fehler.

Das Netz war fett, im linken Hypochondrium mit dem Bauchfelle verwachsen, und schlug sich in der Mitte um den Magen zurück, der dadurch zusammengeschnürt, und in zwey gleiche Säcke abgetheilt wurde, zwischen welchen nur eine Oeffnung für zwey Queerfinger war. Die Höhle des Magens war mit einer dunkelschwarzen, dicklichten Flüs-

gkeit angefüllt. Die innere Fläche des Ma-
ne war an die Stelle der Zusammenschnü-
ng rauh, die Zottenhaut misfarbig und an-
fressen; diese rauhen Stellen hatten ein den
ralteten Geschwüren ähnliches Aussehen.
ie Mündung des Pförtners war durch drey
embranöse Bänder, welche von einem Punk-
des Umkreises nach dem andern gingen,
nd sich kreuzten, beinahe verschlossen; die
ch vorhandene Oeffnung liefs kaum einen
ederkiel durch.

Dieser Fall kann mit dem unmittelbar
orhergehenden nicht in eine Reihe gestellt
erden; er unterscheidet sich in Hinsicht auf
eranlassung und Aufeinanderfolge der Er-
heinungen eben so sehr von ihm, als durch
e im Leichname vorgefundenen organischen
eränderungen.

Die vorige Kranke starb unter einem Blut-
isse, und man fand die Gefäfse und Einge-
eide noch voll Blut; diese erlitt keine Blut-
ürzung, und doch war das Blut aus allen
heilen gleichsam verschwunden, und das
enige vorhandene — blafs. Die Ernährung
s Körpers gieng in dem ersten Falle unge-
ndert von Statten, in dem andern wurde
sehr beschränkt, besonders in den musku-
sen Theilen. In der Reihe der Bedingun-
n, welche diese Verschiedenheit bestimm-
n, glaube ich den Umstand setzen zu dür-
n, dafs hier die innere, dort die äufsere
äche des Magens der Hauptsitz der organi-
ien Veränderung desselben ward.

Durch die Vergleichung der beobachte-
n Erscheinungen wird man darauf geleitet,

die erste Grundlage der Krankheit, abgesehen von der ursprünglichen Anlage des Individuums in einer durch äufsere Veranlassung plötzlich veränderten Stimmung der Gefäfse der Geschlechtstheile zu suchen.

Die Thätigkeit des Gefäfssystems im Allgemeinen, und die normale Blutbereitung stehen in einem sehr genauen Verhältnisse mit der Funktion des Sexualsystems im weiblichen Geschlechte; Störung und Veränderungen in diesem bringen die auffallendsten Abweichungen vom Normalzustande in jenem hervor, und veränderte Stimmung des Gefäfssystems, fehlerhafte Blutbereitung, welche durch allgemeine Veranlassungen bewirkt wurden, drücken sich unter bestimmten Bedingungen hervorstechend in den Verrichtungen der Geschlechtsorgane aus. So entspringt öfters aus plötzlicher Unterdrückung der monatlichen Reinigung ein bleichsüchtiger Zustand, von dem sich alsdann noch weitere krankhafte Zufälle entwickeln; und hinwiederum veranlafst allgemeine Cachexie das Ausbleiben der Regeln.

Störungen in der Thätigkeit der Gefäfse der weiblichen Geschlechtsorgane ändern auf mannigfaltige Weise die Sensibilität des Magens. Die Zufälle, welche man bei der Schwangerschaft, bei der Bleichsucht, bei dem Aufhören der Regeln beobachtet, liefern hiezu zahlreiche Belege. Aus der Vergleichung der verschiedenen Erscheinungen ergiebt sich, dafs örtliche Zerstörungen eines Organs, wenn sie durch allgemeine Krankheitsanlagen veranlafst, oder von einem andern Organe gleichsam übergetragen werden, aus einer verä

- bald erhöhten, bald verminderten —
ilität hervorgehen. Was hier vom kran-
ustande bemerkt wird, läfst sich ohne
l auf ein allgemeines organisches Ge-
das die innige Verkettung der Sensibi-
und Vegetationsthätigkeit ausdrückt, zu-
hren. Die bis daher noch nicht hin-
ch untersuchten Bedingungen, durch
e Veränderungen der Sensibilität in ab-
: Vegetation übergehen, müssen in ein-
ı Fällen die Entwickelung und den Gang
rankheit bestimmen.

n dem vorliegenden Falle hat man nun
ler einen Seite die veränderte Thätigkeit
lutgefäfse und die fehlerhafte Blutberei-
von der andern die örtliche Affektion
lagens, als die Punkte, von welchen
ch die Krankheit in ihrem weitern Ver-
entwickelte. Ihre Unheilbarkeit und die
der organischen Veränderung des Ma-
können keineswegs dadurch erklärt oder
thwendig daraus abgeleitet werden. Da-
alen allzu viele Mittelglieder, und man
sich hier mit einem blofsen Annähe-
versuche begnügen. Die ganze Reihe
Erscheinungen stellt die allmählige Ent-
ing einer Verzehrung dar, die sich aber
ler bei Lungensüchtigen und hektischen
en sehr unterscheidet. Das Leiden des
ns stellte der ersten Verdauung, und in
olge selbst der Aufnahme fremden Stof
indernisse in den Weg; die abnorme
iung des Gefäfssystems bedingte die feh-
te Bildung des Bluts; beide vermehrten
ler wechselseitig. — Der Wiederersatz
rganischen Stoffes wurde zuerst und vor-

züglich an denjenigen Theilen sichtbar, zu deren Bildung der Cruor das meiste beiträgt. Aus diesem Grunde ist die Verzehrung der Muskeln bei einem ziemlichen Vorrathe von Fette erklärlich, und der Tod wurde nicht sowohl durch die örtliche Krankheit des Magens, als vielmehr durch den stets zunehmenden Mangel an Blut vorbereitet. Das Erbrechen der schwarzen Flüssigkeit, von welcher noch eine ziemliche Menge in dem Magen angetroffen wurde, mag zwar allerdings den Augenblick des Todes bestimmt haben, ihre Bildung selbst aber war in allgemeineren Bedingungen gegründet.

Ein Offizier, 34 Jahr alt, der stets eine dauerhafte Gesundheit genossen, einige Feldzüge mit vieler Anstrengung gemacht, späterhin anhaltenden Verdrufs und Kummer erlitten hatte, wurde im Jahre 1801 während seines Aufenthalts im nördlichen Deutschland von einer heftigen Krankheit befallen, über welche er mir keine weitere Auskunft geben konnte, als dafs er mehreremale eine beträchtliche Menge Blut durch den After verlohren und einigemale Blut weggebrochen habe. Jene Verblutungen hatten stets lange anhaltende Ohnmachten zur Folge gehabt. Bei seiner Ankunft hier beklagte er sich über Schmerzen in den Gliedern, Müdigkeit, und öftere Aufblähung des Bauchs. Er gebrauchte laue Bäder; die Beschwerden hoben sich allmählig, und er befand sich bis zum Frühjahr 1803 ziemlich wohl. Am 19ten Juni k

:h rufen 'und erzählte mir, daſs er seit
hreren Tagen einige Stunden nach dem
ttagessen von Schmerzen im Unterleibe
illen werde, häufiges geschmackloses Auf-
sen habe, und der Bauch dabey aufgetrie-
sey. Diese Beschwerden dauern bis ge-
Mitternacht und hören alsdann allmählig
Sein Aussehen war gut, seine Kräfte et-
s vermindert; die Eſslust natürlich; die
hlgänge sparsam; der Schlaf, nachdem der
fall vorüber war, ruhig und erquickend.
nde und Füſse waren meistens kühl. Den
s fand ich sehr zusammengezogen. Un-
dem Gebrauche von gelinde eröffnenden
teln mit Schwefel wurden die Stuhlgänge
as reichlicher, die Blähungen gingen in
ıge ab, allmählig traten die Paroxysmen
gröſseren Entfernungen von der Mittags-
ılzeit ein, wurden minder heftig und dauer-
kürzer; in der Mitte des July blieben sie
z aus. Der Kranke litt bloſs an einer Ge-
ıtheit zu Blähungen, und die Stuhlgänge
en, sobald er die Arzneymittel bei Seite
te, sparsamer; Eisenmittel mit Rhabarber
ıen diese Beschwerden in wenigen Tagen;
l das Befinden blieb bis zum 12ten Au-
t ziemlich gut. Nunmehr erbrach er sich
ige Tage nach einander in den Vormittags-
ıden einmal; dem Erbrechen ging weder
ımerz noch heftiges Würgen, sondern bloſs
leichter Druck im Magen voraus. Die
nge des Weggebrochenen war nicht be-
:htlich, es bestand aus geruchlosem Schleim.
se Beschwerden wurden in ganz kurzer
t gehoben. In der zweiten Hälfte des Au-
t war die Luft den Tag hindurch sehr
ſs, Abends wurde es empfindlich kühl,

Am 20sten August, nachdem er sich d
über wohl befunden hatte, machte er
einen Spaziergang, von dem er spät z
kam, und setzte sich mit erhitztem
der Zugluft in seiner nördlich gelegenen
nung aus. Plötzlich wurde er von se
tigen Bauchschmerzen mit vergeblichem
ge zum Stuhlgang befallen. Bald gesell
Erbrechen dazu, der Puls wurde
klein, der Unterleib war aufgetrieben,
das Befühlen äufserst empfindlich, be
an einer Stelle auf der linken Seite d
belgegend, welche auch erhabener
schien, als der übrige Umfang des Ui
bes. Nach vier Stunden erfolgte ein
leerung von harten Excrementen, es gi
mehrere Blähungen ab, und die Sch
wurden erträglich. Ich reichte anfang
Mittel, in der Folge Mittelsalze mit L
zahn-Extract u. s. w., liefs Klystier l
bringen; unter dieser Behandlung ging
Menge Infarctus ab. Der Unterleib v
weich, fiel zusammen, die Schmerzen
schwanden gänzlich, der Puls nahm
natürliche Geschwindigkeit an, Efslust
Schlaf kehrten wieder. Diese Erschein
trugen sich in einem Zeitraum von 8 T
zu, der Kranke konnte nunmehr einen
des Tages aufser Bette zubringen; der
gang von Infarctus dauerte fort. En
wurden die Excremente natürlich, die l
hoben sich zusehends. Er fuhr aus, m
gröfsere Spaziergänge, und versicherte,
er sich besser befände als es lange zuvor
Fall gewesen sey. Am 19ten September
ich des Morgens seinen Puls klein und
gleich; konnte aber auch bei der genau

ntersuchung aller Umstände aufserdem nichts
'idernatürliches entdecken. Abends wurde
, gerade als er einen seiner Freunde be-
chte, plötzlich und ohne die mindesten
orbothen gefühlt zu haben, von einer hef-
en Ohnmacht befallen; er erhohlte sich
ld; sein Gesicht blieb blafs, sein Puls war
ein, seine Hände waren kühl. Er schlief
e Nacht hindurch gut, und fühlte sich den
lgenden Morgen wohl. An diesem und
n folgenden Tagen gingen viele pech-
ıwarze mit geronnenem Blute vermischte
ccremente ab. Am 22sten brach der Kranke
ıe geringe Menge Blut aus, das sich dem
ussehen nach schon früher in den Magen
gossen haben mufste, sein allgemeiner Zu-
ınd wurde dadurch nicht verändert.

Am 23sten Abends kam das Blutbrechen
ftiger wieder, zu gleicher Zeit ging flüssiges
ıt, wie durch eine Explosion, durch den
ter ab. Der Puls wurde klein, schnell,
s Gesicht leichenblafs. Die Nacht war ru-
g; am 24sten Morgens wurde wieder eine
rächtliche Menge flüssiges Blut weggebro-
en, und ebenso kehrte am 25sten das Blut-
chen zu drei verschiedenen Malen, das
ste Mal Abends 9 Uhr, wieder. Der Kran-
war nunmehr äufserst entkräftet, jedoch
vollem Bewufstseyn und ohne allen Schmerz.
r 26ste und 27ste giengen ruhig vorüber.
ffnung war seit dem 23sten nicht erfolgt,
er Blähungen giengen in Menge ab. Am
sten Morgens war das Aussehen des Kran-
ı etwas lebhafter, alle übrigen Umstände
verändert; Abends traf ich ihn viel ent-
ifteter und blässer an, den Puls fand ich

bei weitem kleiner und schneller. Er war bei vollem Bewuſstseyn und versicherte, sich besser zu befinden als alle die vorhergegangenen Tage. Die Kräfte sanken immer mehr und den 29sten starb der Kranke.

Vier und zwanzig Stunden nach dem Tode wurde der Leichnam geöffnet.

Die Fäulniſs hatte schon beträchtliche Fortschritte gemacht. — Das Zellgewebe unter der Haut enthielt ziemlich viel Fett, die Muskeln waren fest und dunkelroth.

Die Lungen waren nirgends mit dem Rippenfelle verwachsen, und vollkommen gesund. Das Herz war schlaff, sehr blaſs, die linke Herzkammer leer. Die rechte enthielt weniges flüssiges schaumiges Blut. Die innere Haut der Aorta war bis zu ihrer Theilung roth, die der Lungenarterie hatte das gewöhnliche Aussehen.

Das Netz war klein und mager; Leber und Magen hiengen mit dem Zwerchfelle durch mehrere durchsichtige membranöse Produktionen zusammen, ohne die mindeste Spur einer neuen Entzündung.

Der Magen war ungewöhnlich groſs, und seine Häute verdickt; an der kleinen Krümmung hieng er mit dem linken Lappen der Leber fest zusammen; ein Stückchen der letzteren, von der Gröſse einer Haselnuſs, war mit den Häuten des Magens innig verwachsen. Bei seiner Eröffnung fand man ihn mit flüssigen schwarzen Blut und einigen Blutklumpen angefüllt. An der Stelle der Verwachsung mit der Leber traf man eine Narbe an, die einen Zoll im Durchm

hatte; diese war an einer Stelle geborsten, und die umliegenden Gefäfse zerrissen. Die innere Magenhaut war roth, die Venen ausgedehnt und varikös, selbst die kleineren hatten den Durchmesser eines Rabenkiels; sie waren sämmtlich mit Luft angefüllt, und enthielten kein Blut. Die Milz war grofs, weich, die kurzen Gefäfse unverletzt; die Leber grofs, blutleer, ihre Farbe graugrünlich, ihre Consistenz natürlich; die Gallenblase von Galle ausgedehnt, und die darunter liegenden Gedärme damit gefärbt. Die dünnen Gedärme enthielten flüssiges Blut, die dicken waren von Blutklumpen und Excrementen ausgedehnt. Die Venen des Gekröses waren sämmtlich erweitert und enthielten zum Theil noch Blut. An der Magendrüse bemerkte man nichts Widernatürliches. Die rechte Niere war ganz blafs und blutleer, die linke weniger. In den grofsen Gefäfsen fand man äusserst wenig Blut.

Die am meisten hervortretende Erscheinung in dem gegenwärtigen Falle, ist der abnorme Zustand des Venensystems im Unterleibe. Zu seiner allmähligen Entwickelung wurden ohne Zweifel Jahre erfordert, und durch diese die Perioden der Krankheit und die Verkettung der Zufälle bestimmt. Die organische Veränderung des Magens bin ich geneigt für eine frühere Folge der allgemeiner verbreiteten Krankheit des Venensystems zu halten; sie hat sich wahrscheinlich bei dem Verstorbenen schon bei der im Jahre 1801 erlittenen Krankheit gebildet, sie wurde die zufällige Ursache des Todes, indem in ihr der Grund lag, warum die blutenden Gefäfse

sich nicht verschliefsen konnten. Alle Symptome der letzten Krankheit, die Art des Todes selbst, und die an dem Leichname gemachten Beobachtungen beweisen, daß die Gröfse des Blutverlustes, nicht die früher vorhandene allgemeine Krankheitsanlage, den Tod herbeyführte.

Man kann diesen Fall dem ersten in diesem Abschnitte beschriebenen entgegenstellen, in welchem die Kranke zwar unter einem Blutflusse starb, der Blutverlust selbst aber nicht als die nächste Ursache des Todes angesehen werden konnte. In dem Venensysteme des Unterleibes liegt die Quelle einer ganzen Reihe von Krankheits-Entwickelungen, welche sich durch eine grofse Mannigfaltigkeit von Zufällen zu erkennen geben. Einige allgemeine Bemerkungen über *diesen Gegenstand* werden hier um so eher *Entschuldigung* verdienen, als ich durch sie meine Ansicht von dem Zusammenhange der einzelnen Erscheinungen in dem bestimmten Falle anzudeuten suche.

Wenn man den Gang der Krankheiten die man unter dem Namen der atrabilarischen kennt, miteinander vergleicht und genauer untersucht, so kommt man auf einen gemeinschaftlichen Punkt, von dem alle auszugehen scheinen. Sie beginnen nämlich alle mit Zufällen, welche einen trägen Durchgang des Blutes durch die Gefäfse des Unterleibes anzeigen; man ist berechtigt aus ihnen auf verminderte Thätigkeit des Venensystems zu schliefsen, indem die Verrichtungen des Arteriensystems im Allgemeinen, so weit sich aus den in die Sinne fallenden Er-

ıngen beurtheilen lassen, ungestört vor sich :hen und erst später, bei weiterer Verbrei-ıng der Krankheit, von dem gewöhnlichen ange abweichen. Man beobachtet diesen ustand bei Individuen von der verschieden-en Constitution und in den verschiedensten agen. Wenn man auch zugiebt, dafs man-ıen eine solche Anlage angebohren sey, ı mufs man doch in beinahe eben so vielen illen ihre spätere Veranlassung durch äufse-Zufälle annehmen. Unter die die Entste-ıng dieser Anlage begünstigenden und be-ngenden Umstände scheinen vorzüglich ge-ihlt werden zu müssen: anhaltender Kum-er, sitzende Lebensart, Unmäfsigkeit im Ge-ısse von Speisen und gegohrenen Geträn-:n. Sie wirken entweder durch das Me-üm der Secretions- und Assimilations-Or-ne, oder des Nervensystems auf die Thä-;keit der Gefäfse. Eine Lebensperiode be-ınstigt vor der andern die Entstehung die-: Affection des Venensystems im Unterlei-:; selten beobachtet man sie vor dem drei-gsten, eben so selten in den spätern Jah-n, am häufigsten zwischen dem 35sten und sten Jahre.

Aus dieser Grundlage gehen mannigfal-;e Krankheitsformen hervor, je nachdem die ssociationsgesetze, nach welchen die ver-hiedenen organischen Systeme in Mitleiden-:häft gezogen werden, durch den Grad der :sprünglichen Affection, durch Individuali-t und äufsere mitwirkende Umstände näher :stimmt werden.

Das Leiden bleibt auf das Venensystem ı Unterleibe beschränkt, es entstehen in

demselben Varices; diese sind nach der Stelle, die sie einnehmen, nach dem Grad, den sie erreichen, von verschiedener Bedeutung; gemeiniglich sind die Gefäſswandungen in solchen Fällen dünner als im gesunden Zustande. Auf diese Weise werden Blutergieſsungen vorbereitet, die bald mehr bald minder stürmisch vor sich gehen, und das allgemeine Uebelbefinden heben, erleichtern oder vermehren. Hieher gehören Hämorrhoiden, Blutbrechen u. s. w. Die erstern scheinen zuweilen nach Art der Metastasen das allgemeine Leiden zu heben, und das gestörte Gleichgewicht auf eine Zeitlang wieder herzustellen; ihre periodische Rückkehr ist öfter die Bedingung, unter welcher die Krankheit auf das Venensystem des Unterleibs eingeschränkt bleibt. Nach dem Blutbrechen sieht man eben so oft wenigstens eine scheinbare Erleichterung eintreten, aber nicht selten wird durch dasselbe der Grund zu weiter um sich greifenden organischen Krankheiten des Magens gelegt, die als secundäre Zufälle in einem entferntern Verhältnisse zu der fortdauernden ursprünglichen Anlage stehen, und als örtliche Krankheit, als das erste Glied einer neuen Reihe von krankhaften Erscheinungen angesehen werden müssen.

Gleichzeitig mit diesen Erscheinungen, oder unmittelbar nach derselben, äuſsern sich Abnormitäten in dem Secretionsgeschäfte, und dem Verhalten besonders derjenigen Eingeweide, in welchen die Venen das Geschäft der Absonderung vorzüglich zu betreiben scheinen, oder zu dieser ihnen sonst gewöhnlichen Funktion vorbereitet werden

B. Leber, Milz, Netz, Gekröse, Darmkanal. Hier werden die verschiedenen Abwechselungen in den bei solchen Kranken beobachteten Erscheinungen der thierischen Vegetation ihre Erklärung finden; das zuweilen ungewöhnliche Fettwerden, das vermehrte Volumen der Leber u. s. w. An dieser Stelle wird man die Auflösung des Räthsels von der Entstehung des Infarctus suchen müssen; in die nämliche Reihe von Erscheinungen gehört der *morbus niger*. Von diesem Punkte aus entspinnen sich allmählig Abnormitäten in den Verrichtungen des lymphatischen Systems, die alsdann die Quelle neuer Krankheiten werden, z. B. der Wassersucht.

In einer weitern Entfernung von dem ursprünglich vorhandenen Leiden, liegen die durch dasselbe vorbereiteten Affectionen des Nervensystems. Sie äufsern sich durch eine Reihe hypochondrischer Zufälle, die sich bald durch Störung des Gemeingefühls, bald durch alterirtes Vorstellungsvermögen, bald durch abnorme Kraftäufserungen der irritablen Faser — unter dem veränderten Einflusse des Nervensystems — zu erkennen geben. Hieher gehören Krämpfe, Leiden einzelner Nervenzweige, vorzüglich des Intercostalnerven, einige Gattungen des Asthma, einige Gattungen der Geistesverwirrung u. s. w.

Alle diese Erscheinungen, welche auf der Mifsstimmung einzelner Systeme, auf dem Mifsverhältnisse der verschiedenen organischen Thätigkeiten gegen einander beruhen, können Statt finden bei einem normalen Grade der Erregung im Allgemeinen. Dieses Mifsverhältnifs wird öfters gehoben durch einen den

ganzen Organismus erschütternden Sturm, bei welchem die Verrichtungen des Arteriensystems hervorstechend von dem normalen Zustande abweichen. Man beobachtet anhaltende- und Wechselfieber, welche in einer sehr genauen Verbindung mit dieser allgemeinen Krankheitsanlage stehen, und je zuweilen gleichsam als natürliche Hülfsmittel gegen dieselbe erscheinen. Es gehen ihnen gemeiniglich eine geraume Zeit hindurch mehrere Abweichungen in den Ab- und Aussonderungen, unbestimmte krankhafte Gefühle voraus, und sie endigen sich mit reichlichen Ausleerungen verschiedenartiger Stoffe aus dem Darmkanale, welche von den gewöhnlichen Excrementen sehr abweichen und das Produkt einer abnormen Secretion zu seyn scheinen.

Aus der hier versuchten Aneinanderreihung der Beobachtungen wird die Mannigfaltigkeit der Zufälle, die man an dergleichen Kranken wahrnimmt, erklärlich, und vielleicht würde dadurch der Weg zur weiteren Entwicklung der Gesetze, nach welchen sich die Verbreitung der Krankheit richtet, gebahnt werden. Die Perioden, in welchen der Wechsel der Erscheinungen eintritt, sind ein der Untersuchung höchst würdiger Gegenstand. Zu einem solchen Geschäfte gebricht es aber noch an gehörig aufgefaſsten Thatsachen.

Durch die bisher angeführten Bemerkungen wird bloſs die allgemeine Klasse von Erscheinungen bezeichnet, unter welche der angeführte Fall geordnet werden muſs; eine ausführliche Zergliederung würde hier keinen wesentlichen Nutzen gewähren, indem man bei einem solchen Versuche auf alle

iele Lücken stöfst, die nur durch hypothesche Annahmen ausgefüllt werden können.

). *Beobachtungen von Geschwüren im Darmkanale.*

1) Ein Mädchen von ungefähr 30 Jahren, e sehr ausschweifend gelebt hatte, und schon ehreremale venerisch angesteckt worden war, urde in der Mitte des Juni 1803 von einem :ftigen Erbrechen und Durchfall befallen. s war damals kalt und regnete anhaltend, e Kranke lag in einer offenen Dachkammer ıbedeckt auf Stroh, und war dem ungünstin Ei flufse der Witterung fortdauernd aussetzt. Am achten Tage nach dem ersten ıfalle wurde sie in das Krankenhaus aufnommen. Sie hatte heftiges Fieber, klagte ıer unauslöschlichen Durst, den häufigen ifsrigen Ausleerungen giengen Bauchschmern voraus, sie waren stets mit Zwang verıüpft. Nach einigen Tagen verminderte sich s Fieber, und hörte endlich ganz auf. Die ıuchschmerzen liefsen nach, die Efslust kehr wieder; der Durchfall und Stuhlgang dauerı fort. Die Ausleerungen waren theils schleiig, theils wäfsrig, meistens ungefärbt und ıts ohne Geruch.

An den Schaamtheilen und dem After ıd man viele grofse Feigwarzen und syphische Geschwüre. Da die Kräfte der Krann ziemlich gut waren, die Efslust sich gleich eb, und aufser dem Durchfalle keine Sympne allgemeiner Krankheit sich äufserten, so

ganzen Organismus erschütternden Sturm, in welchem die Verrichtungen des Arteriensystems hervorstechend von dem normalen Zustande abweichen. Man beobachtet anhaltende- und Wechselfieber, welche in einer sehr genauen Verbindung mit dieser allgemeinen Krankheitsanlage stehen, und je zuweilen gleichsam als natürliche Hülfsmittel gegen dieselbe erscheinen. Es gehen ihnen gemeiniglich eine geraume Zeit hindurch mehrere Abweichungen in den Ab- und Aussonderungen, unbestimmte krankhafte Gefühle voraus, und sie endigen sich mit reichlichen Ausleerungen verschiedenartiger Stoffe aus dem Darmkanale, welche von den gewöhnlichen Excrementen sehr abweichen und das Produkt einer abnormen Secretion zu seyn scheinen.

Aus der hier versuchten Aneinanderreihung der Beobachtungen wird die Mannigfaltigkeit der Zufälle, die man an dergleichen Kranken wahrnimmt, erklärlich, und vielleicht würde dadurch der Weg zur weiteren Entwicklung der Gesetze, nach welchen sich die Verbreitung der Krankheit richtet, gebahnt werden. Die Perioden, in welchen der Wechsel der Erscheinungen eintritt, sind ein der Untersuchung höchst würdiger Gegenstand. Zu einem solchen Geschäfte gebricht es aber noch an gehörig aufgefaßten Thatsachen.

Durch die bisher angeführten Bemerkungen wird bloſs die allgemeine Klasse von Erscheinungen bezeichnet, unter welche der angeführte Fall geordnet werden muſs; eine ausführliche Zergliederung würde hier keinen wesentlichen Nutzen gewähren, indem man bei einem solchen Versuche auf die

viele Lücken stöfst, die nur durch hypothetische Annahmen ausgefüllt werden können.

---

6. *Beobachtungen von Geschwüren im Darmkanale.*

1) Ein Mädchen von ungefähr 30 Jahren, die sehr ausschweifend gelebt hatte, und schon mehreremale venerisch angesteckt worden war, wurde in der Mitte des Juni 1803 von einem heftigen Erbrechen und Durchfall befallen. Es war damals kalt und regnete anhaltend, die Kranke lag in einer offenen Dachkammer unbedeckt auf Stroh, und war dem ungünstigen Einflusse der Witterung fortdauernd ausgesetzt. Am achten Tage nach dem ersten Anfalle wurde sie in das Krankenhaus aufgenommen. Sie hatte heftiges Fieber, klagte über unauslöschlichen Durst, den häufigen wäfsrigen Ausleerungen giengen Bauchschmerzen voraus, sie waren stets mit Zwang verknüpft. Nach einigen Tagen verminderte sich das Fieber, und hörte endlich ganz auf. Die Bauchschmerzen liefsen nach, die Efslust kehrte wieder; der Durchfall und Stuhlgang dauerten fort. Die Ausleerungen waren theils schleimig, theils wäfsrig, meistens ungefärbt und stets ohne Geruch.

An den Schaamtheilen und dem After fand man viele grofse Feigwarzen und syphilitische Geschwüre. Da die Kräfte der Kranken ziemlich gut waren, die Efslust sich gleich blieb, und aufser dem Durchfalle keine Symptome allgemeiner Krankheit sich äufserten, so

glaubte ich aus den Geschwüren des Afters auf eine ähnliche Zerstörung des Mastdarms schliefsen, und diese als die örtliche Ursache von der Dauer der Krankheit ansehen zu dürfen; ich gab daher Quecksilber mit Mohnsaft, liefs öftere Einspritzungen machen. Ich verfolgte diesen Heilplan eine geraume Zeit ohne den mindesten Erfolg. Nachdem ich das Quecksilber schon einige Wochen bei Seite gesetzt hatte, wurde der Puls wieder schnell und klein, die Kranke fieng an zu husten, klagte über Schmerzen auf der Brust, und schwitzte des Nachts sehr stark. Der Durchfall dauerte fort, und bald trat beträchtlicher Eiterauswurf ein. Eine ungeheure schnelle Abmagerung war die Folge dieser neuen Ereignisse. Während ihres Aufenthalts im Krankenhause hatte die Kranke niemals ihre Regeln. Vom Anfange des Septembers blieben sich die Zufälle der Art nach gleich, vermehrten sich aber stets dem Grade nach bis in die Mitte des Januars 1804, nun verschwand die Efslust, es entstanden in dem ganzen Umfange der Mundhöhle Schwämmchen, die Kräfte sanken immer mehr, die Stuhlgänge erfolgten ohne Vorwissen der Kranken, und am 4ten Februar starb sie.

Am 5ten wurde der Leichnam untersucht. Man bemerkte noch keine Spur von Fäulnifs, nur hier und da einen kleinen blauen Flekken. Das Zellgewebe unter der Haut enthielt kaum eine Spur von Fett, die Muskeln waren sehr abgezehrt. — Die Schilddrüse war stark angeschwollen. Die rechte Lunge war überall mit dem Rippenfelle verwachsen; ihre Substanz aufser einigen zum Theil har-

ten, zum Theil vereiterten Knoten, gesund. Der obere Lappen der linken Lunge hieng in allen Punkten mit dem Rippenfelle und dem Herzbeutel zusammen, seine Substanz war gänzlich durch Eiterung zerstört, an dem untern Lappen konnte man nichts Krankhaftes bemerken. Der Herzbeutel enthielt ungefähr zwey Unzen einer durchsichtigen gelblichen Feuchtigkeit. Das Herz war mit ziemlich vielem Fette umgeben, klein, schlaff, seine sämmtlichen Höhlen enthielten Klumpen geronnenen Faserstoffs. Aus den großsen Gefäſsen floſs sehr wenig Blut.

Das Netz war ganz ohne Fett, der Magen groſs, seine Häute dick, blaſs. Die Leber reichte bis an die Gräte des Darmbeines, hatte eine pomeranzengelbe Farbe und körnigte Substanz; die Gallenblase war zusammengezogen, enthielt keinen Tropfen Galle, und war von fünf gröſseren blaſsgelben, weichen, auf der Oberfläche rauhen Gallensteinen, welche mit einem zähen weiſsen Schleime überzogen waren, vollgepfropft. Die Häute der Blase waren sehr dick. Der Gallenblasengang war durch mehrere kleine Steine verstopft. Die Lebergänge waren offen. — An der Magendrüse fand man nichts widernatürliches. Die Häute der Gedärme waren blaſs, sehr dünne, hier und da traf man dunkelrothe Stellen an. Auf der innern Fläche des Zwölffingerdarms bemerkte man mehrere gelbe Flecken, die sich nicht abwaschen lieſsen. In den dicken Gedärmen fand man drei Geschwüre von der Gröſse einer Mannshand, im Krummdarme eine unzählbare Menge ähnlicher kleinerer, im Leerdarme waren sie seltener,

und in dem Zwölffingerdarme entdeckte man nur einige wenige. Alle diese Geschwüre hatten überall das nämliche Aussehen. Im Umkreise derselben waren die Häute des Darms verdickt und hart, die Ränder zurückgebogen und kallös, der Grund hökerigt, speckigt, und die Gefäſse ausgedehnt. — Der Mastdarm war an der Stelle, wo er bloſs durch Zellgewebe von der Mutterscheide getrennt wird, durch ein häſsliches Geschwür zerfressen und das Zellgewebe selbst mit Jauche angefüllt. Die Milz fand man von gewöhnlicher Gröſse, aber härter als im gesunden Zustande. Die linke Niere enthielt viel Blut, die rechte keines. Die linke Muttertrompete war mit dem Eyerstocke verwachsen, der in eine mit Wasser angefüllte Blase von der Gröſse eines Hühnereyes ausgedehnt war. Die Gebärmutter fand man blutleer, den Hals derselben knorpelartig hart. In der Mutterscheide entdeckte man nichts Widernatürliches; die äuſseren Schaamtheile waren mit Feigwarzen, der After mit Warzen und Hämorrhoidalknoten umgeben.

2) Am 10ten Juli 1805 wurde ein Schneidergeselle von 34 Jahren, kurzem gedrungenen Köiperbaue, breiter Brust und schwarzgallichtern Aussehen, in ein hiesiges Krankenhaus aufgenommen. Er litt schon seit drey Monaten an einem hartnäckigen Husten und Durchfall. Mit dem Husten wurde eiterähnlicher Schleim ausgeworfen; die Stuhlgänge erfolgten besonders häufig des Nachts und waren sehr stinkend. Der Kranke klagte weder über Schmerzen auf der Brust noch im Bauche. Gleich zu Anfange der Krankheit

er die Eſsluſt verlohren, und magerte
chtlich ab. Die Kräfte verminderten sich
ihlig; demungeachtet fuhr er fort zu ar-
n. Der Puls war schnell und klein, die
e rein, die Haut trocken, spröde und na-
h warm, das Gesicht blaſs und eingefal-
Man beobachtete keine Fieberexacerba-
n. Bis daher war, auſser einigen Haus-
ln, nichts gegen die Krankheit gebraucht
en. Man reichte nun stärkend nährende
l mit Mohnsaft und Schwefel. Nach
en Tagen verminderten sich der Husten
Durchfall, die Eſsluſt fieng an sich wie-
einzustellen. Diese anscheinende Besse-
dauerte nur bis zum 20sten Juli, wo
Durchfall in vermehrtem Grade wieder
it; dadurch wurde der Kranke in einem
ume von 48 Stunden so sehr entkräftet,
er das Bett nicht mehr verlassen konnte.
Eſsluſt verlohr sich gänzlich, der Husten
mit der Zunahme des Durchfalles auf,
Puls blieb klein, wurde aber natürlich
am. Am 25sten Juli wurde der Kranke
einem anhaltenden Schluchzen und Er-
ien gequält; diese Zufälle verminderten
nach Verfluſs von 24 Stunden; der Durch-
dauerte unverändert fort. — Am 30sten
de befand er sich ziemlich erträglich,
te etwas zu Nacht essen, schlief ruhig
Morgens um drey Uhr; beim Erwachen
e er irre, gieng zu Stuhle, erbrach eine
ge zähen Schleims; hierauf suchte er da-
zu laufen, verfiel während dieses Ver-
in Zuckungen, verlor das Bewuſstseyn
starb um sieben Uhr.
Dreiſsig Stunden nach dem Tode wurde
Leichnam geöffnet.

Aufser den gewöhnlichen Todtenmälen bemerkte man keine Zeichen von Fäulnifs.

Das Zellgewebe unter der Haut enthielt kaum einige Spuren von Fett.

Die rechte Lunge war leicht, die linke fester mit dem Rippenfelle verwachsen, der obere Lappen der letzteren voller Knoten, welche anfiengen zu eitern, der Eiter war dick und käsig, der untere Lappen gesund. Die rechte Lunge war ganz verhärtet, der obere Lappen enthielt mehrere kleine Knoten, die voll käsigen Eiters waren; der untere verschiedene kleine mit flüssigen Eiter angefüllte Eitersäcke. In die Luftröhre war etwas Eiter ergossen. Der Herzbeutel enthielt ein wenig Wasser. An dem Herzen bemerkte man nichts Widernatürliches, die sämmtlichen Höhlen waren mit Klumpen von geronnenem Faserstoff angefüllt, der demselben anhängende Cruor hatte eine dunkelschwarze Farbe.

Das Netz war ganz von Fett entblöfst, weich, und hatte eine bläulicht-schwarze Farbe.

Der Magen war von gewöhnlicher Gröfse, mit einer trüben, zähen Flüssigkeit von gräulicher Farbe angefüllt. Um den linken Magenmund herum und an seiner kleinen Krümmung bemerkte man mehrere rothe Flecken von verschiedener Gröfse. Die Milz hatte die gewöhnliche Gröfse, war fest und mit schwarzem Blute angefüllt. Die Leber war grofs, der Rand des rechten Lappens reichte bis in die Darmbeingrube. Die Gallenblase strotzte von dicker, dunkelgefärbter, sehr zäher Galle. Die Magendrüse war ungewöhnlich weich, die

eiden Nieren im natürlichen Zustande. Al-
es Zellgewebe im Unterleibe enthielt eine gal-
ertartige Flüssigkeit. Alle kleinern Blutadern
aren mit schwarzem Blute angefüllt. Das
ekröse hatte eine bläulicht-schwarze Farbe;
ie Drüsen fand man im natürlichen Zustan-
e. Die dünnen Gedärme waren äufserlich
lafs. Die Zottenhaut war an einigen Stellen
ngewöhnlich dünne, an andern widernatür-
ch verdickt und dunkelroth. Bis in die Mitte
es Leerdarms traf man viele Galle an. In
em Krumdarme fand man einige kleine Ge-
chwüre, deren eines die Muskelhaut durch-
essen hatte. Der Blinddarm und der wurm-
rmige Fortsatz waren mit Eiter angefüllt,
ie Häute sehr verdickt, und dabei so mürbe,
afs sie bei der leichtesten Berührung zerris-
en. Die innere Fläche war durch grofse
eschwüre mit umgebogenen kallösen Rän-
ern zerfressen. Der linke Grimmdarm, so
ie der Mastdarm bis an den After, waren
oll ähnlicher Geschwüre, aus deren Grund
othe fleischähnliche Auswüchse hervorkamen;
inige hatten die Gröfse einer Mannshand.
ie Gefäfse in der Gegend der Geschwüre
aren variköa. Die Geschwüre gaben vielen
iter, drangen alle bis auf die Muskelhaut,
nd mehrere hatten auch diese zerstört.

Es werden zwar sehr häufig Zerstörungen
erschiedener Art auf die innere Fläche des
armkanals angetroffen, und mit dem gemein-
chaftlichen Namen von Geschwüren belegt,
an hat aber noch selten sich die Mühe ge-

geben, sie gehörig von einander zu unterscheiden, und die Krankheitserscheinungen, nach welchen sie beobachtet werden, genauer zu zergliedern. — Aufser den durch eine ursprüngliche örtlich wirkende Ursache veranlafsten Zerstörungen, sind die gewöhnlichsten Fälle diejenigen, wo die Zottenhaut an einzelnen, theils gröfseren, theils kleineren Ketten, ohne Eiterung, ohne deutliche Merkmale von Entzündung verzehrt ist, die Ränder sind eben, und wie mit einem Messer abgeschnitten; zugleich sind die Gekrösdrüsen hart, angeschwollen, zum Theil vereitert. Die Kranken haben lange an einem wäfsrigen Durchfalle gelitten, dem meistens mehr oder minder heftige Bauchschmerzen voraus giengen, und zu welchen sich schon frühzeitig hektisches Fieber gesellte.

Die hier beschriebenen Fälle gehören zu den seltenen. Dergleichen Geschwüre sind zwar von mehreren Aerzten beobachtet worden, man hat sie aber meistentheils auf eine vorausgegangene Entzündung zurückgeführt. Der ganze Gang der Krankheit macht es wahrscheinlich, dafs ihrer Bildung ein eigenthümlicher Prozefs zum Grunde liege.

Die in den Leichnamen vorgefundenen Erscheinungen haben in beiden Fällen sehr viel Aehnliches mit einander, die Entstehung und allmählige Entwickelung der Krankheit bieten aber manche Verschiedenheiten dar.

In dem einen Falle begann das Leiden des Darmkanals mit einer durch äufsere Umstände bedingten Fieberkrankheit, deren Form von der Jahreszeit abhieng; zugleich war eine

m einem specifischen Gifte herrührende Ver
hwärung in der Nähe des Mastdarms vor-
nden. In dem andern Falle traten ohne
ıhrnehmbare Veranlassung gleich Anfangs
ıfälle ein, welche die Bildung eines hekti-
hen Zustandes verriethen. Bei der ersten
:anken bildete sich im Laufe der Krank-
it des Darmkanals eine Lungensucht mit
eit verbreiteter Vereiterung; bei dem zwei-
n Kranken verschwanden die Zufälle, wel-
e eine Vereiterung der Lungen verriethen,
ıd man fand nach dem Tode neben meh-
ren in einer früheren Periode der Eiterbil-
ıng befindlichen Knoten, einen Theil der
ınge verhärtet, und eine reichliche Eiterung
ı Darmkanal. Jene starb an gänzlicher Er-
höpfung, dieser, bei einem noch gröſseren
orrathe von Kräften, unter Convulsionen.

Man hat zur Erklärung der Zerstörungen
ı Innern des Körpers, die man antraf, ohne
ırch bestimmte Krankheitserscheinungen dar-
ıf aufmerksam gemacht worden zu seyn, die
ehre von den heimlichen Entzündungen er-
ınnen, aber dadurch nichts weiter als einen
amen für mehrere unbekannte Krankheits-
:ozesse gewonnen.

Bei vielen Zerstörungen der Lungen und
es Darmkanals, bei alten Fuſsgeschwüren,
emerkt man keine Entzündungszufälle, sie
eten zuweilen ein und verschwinden ohne
uf den Verzehrungsprozeſs Einfluſs zu haben,
ielmehr scheinen sie durch ihn veranlaſst zu
erden.

Man findet bei der genauern Zergliede-
ıng der Thatsachen, daſs dergleichen Zer-

störungen stets entweder eine allgemeine Krankheit eines ganzen Systems zum Grunde liegt, oder wenn ihre Entstehung durch eine örtliche Ursache bedingt wurde, die Desorganisation erst dann weiter um sich greift, wenn sich eine allgemeine Krankheit von der ursprünglich-örtlichen ausgebildet hat. Die Verschwärungen müssen hier gleichsam als der örtliche Ausdruck eines allgemeinen Leidens angesehen werden. Die Stelle, an der sie erscheinen, wird theils durch individuelle Bedingungen, theils durch den Grad und die Art der allgemeinen Krankheit bestimmt. Die Erscheinungen weichen hier deutlich auf eine verminderte Wiedererstattungsfähigkeit des ganzen Organismus oder einzelner Theile, auf eine Tendenz zum Rücktritt ins Unorganische hin. Die verlohrene Substanz wird entweder gar nicht ersetzt, oder es treten an ihre Stelle förmliche Massen, die bei einer gleichsam wuchernden Vegetation keiner zur Erhaltung des Ganzen abzweckenden Verrichtung fähig sind. Das System der Schleimhäute verdient hier die gröſste Aufmerksamkeit, bei allen Ab- und Aussonderungen spielt es eine groſse Rolle, sie scheinen sämmtlich durch dasselbe vermittelt zu werden; es verbreitet sich über alle Absonderungsorgane; das Meiste, was in dem Körper von auſsen her aufgenommen wird, kommt zuerst mit irgend einem Theile der Schleimhäute in Berührung, und das meiste, was aus dem Körper fortgeschafft wird, erleidet seine letzte Veränderung auf denselben. Wenn man die äuſsere Haut, welche in allen Punkten mit den Schleimhäuten zusammenhängt, und in sie übergeht, als einen ergänzenden Theil dieses Systems bei d

trachtet, wozu man allerdings Grund hat, so kann man den eben aufgestellten Satz allgemein annehmen.

Auf den Schleimhäuten geht, wie der erste Assimilationsprozeſs, so auch der letzte Scheidungsprozeſs des Organischen vom Unorganischen vor. Hier fangen die meisten Krankheiten an sich zu äuſsern, welche mit dem Aufhören des Wiedererstattungsvermögens und der gänzlichen Verzehrung endigen. — Diese Krankheiten mögen nun unter allgemeineren höhern Bedingungen stehen, oder durch örtliche Veranlassungen herbeigeführt werden, sie werden stets durch die Aufhebung des Gleichgewichtes zwischen den beiden Hauptfunktionen dieses Organensystems charakterisirt.

Die Desorganisationen werden hier durch die erhöhte Aussonderungsthätigkeit selbst herbeigeführt. Wenn man die Erscheinungen in den Leichnamen näher betrachtet, so wird man auf den Gedanken gebracht, daſs die ersten Produkte der Zerstörung als chemische Schädlichkeiten auf benachbarte Stellen wirken, und auf diese Weise die Zerstörung sich weiter verbreite. Man findet nämlich in manchen Fällen einander nahe liegende Eingeweide von der verschiedensten Struktur und Bestimmung in dieselbige Materie verändert.

Diese allgemeine Ansichten können, meines Erachtens, der Aneinanderreihung der Erscheinungen in den beiden angeführten Fällen zum Grunde gelegt werden. Sie müssen, so sehr sie im Allgemeinen mit einander übereinstimmen, jeder insbesondere betrachtet werden.

In dem ersten Falle ging ein eingewurzeltes venerisches Uebel voraus. Das specifische Gift, als solches, kann hier nimmer in Betracht gezogen werden, sondern die durch dasselbe veranlaſste Stimmung des ganzen Organismus, die sich durch mehrere Aufsaugung an einzelnen Stellen, und die Neigung zur Hervorbringung wuchernder halborganischer Auswüchse charakterisirt; Erscheinungen, welche sich auf eine ungleiche Kräftevertheilung im lymphatischen Systeme zurückführen lassen *).

In diesem Zustande wurde die Verstorbene von einer Krankheit befallen, die durch eine erhöhte Aussonderungsthätigkeit der Schleimhäute des Darmkanals charakterisirt wurde, und deren Entstehung, wie es aus mehreren Thatsachen wahrscheinlich wird, auf einem gestörten Gleichgewichte der *Funktionen* auf der innern und äuſsern Fläche des Körpers beruht. Bei diesen Krankheiten scheint immer das lymphatische System gleichsam die Genesung zu vermitteln, und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Fortdauernde äuſsere Einflüsse verlängerten die erste

*) Die späteren Folgen der venerischen Ansteckung charakterisiren sich durch einen eigenthümli- Zustand der Einsaugung an einzelnen beschränkten Stellen. — Man beobachtet nicht selten einen zunehmenden Substanzverlust am weichen Gaumen ohne alle Verschwärung, selbst die Nasenknochen scheinen ja zuweilen auf eine ähnliche Weise zerstört zu werden; sie verschwinden gleichsam, nachdem sie eine Zeitlang mehr oder weniger angeschwollen waren, ohne Abblätterung, ohne Verschwärung der sie umgebenden weichen Theile. Diese Erscheinungen treffen gemeiniglich mit der reichlichsten Entstehung der Feigwarzen zusammen.

rankheit, das zuvor schon in seinen Ver-
chtungen gestörte einsaugende System war
nfähig das zu leisten, was zur Hebung der
rankheit, zur Wiederherstellung des gestör-
n Gleichgewichtes erforderlich war, und so
ldete sich die erhöhte Aussonderungsthätig-
eit der Schleimhaut des Darmkanals zum
rtdauernden Zustande aus. Die Schmerzen
örten auf, der Puls wurde langsamer, die
ſslust kehrte wieder. Der Stuhlzwang wur-
e ohne Zweifel durch die schon vorher vor-
ndenen Geschwüre am After unterhalten.
ie fortdauernde übermäſsige Entorganisirung
es organischen Stoffes — wenn ich mich
eses Ausdruckes bedienen darf — brachte
ne allgemeine Unthätigkeit des Wiederer-
attungsvermögens des ganzen Organismus
ervor. Diese Unthätigkeit äuſserte sich zu-
st an dem afficirten Organe, die Zerstörun-
n desselben wurden ohne Zweifel durch die
lgemeine Tendenz zu widernatürlichen Auf-
ugungen begünstigt. Es traten die Charak-
re eines hektischen Fiebers ein. In diesem
g der Grund zu der Verschwärung der Lun-
en *). Diese wurde durch den eintretenden
usten, Nachtschweiſse, Brustschmerzen u.
w. verkündet. Die Bedingungen ihrer Un-
eilbarkeit waren schon in dem vorausgegan-
enen Zustande gegeben. Ihre verhältniſs-
äſsig lange Dauer wird durch die gleichzei-
ge Herabstimmung der Sensibilität wenig-

*) Es mag hier hinreichen, wiederhohlt auf den Ursprung der eigentlichen Lungensucht aus dem hektischen Fieber selbst aufmerksam zu machen. Die Theorie dieser Verbindung beruht auf einer sehr umfassenden Untersuchung, die gegenwärtig noch nicht vorgelegt werden kann.

stens zum Theil erklärlich; man bemerkt nämlich allgemein, dafs diejenigen Verzehrungskrankheiten, bei welchen die Sensibilität gleich anfänglich sehr herabgestimmt wird, oder welche Individuen befallen, die ursprünglich einen niedrigen Grad derselben besitzen, ungewöhnlich lange dauern, und der Tod nur nach weit verbreiteten organischen Zerstörungen, nach gänzlicher Erschöpfung eintritt; wohingegen in den Fällen, wo die Sensibilität entweder ungewöhnlich rege ist, oder durch die Krankheit nicht herabgestimmt wird, diese viel schneller verläuft, und der Tod gewöhnlich durch irgend ein unerwartetes Ereignifs, öfters ohne vorausgegangene sehr weit verbreitete organische Zerstörung herbeygeführt wird.

Die Verwachsung der Muttertrompete mit dem Eyerstock, die anfangende Wassersucht des letztern, die knorpelartige Verhärtung des Halses der Gebärmutter gehören nicht in die Reihe der hier zergliederten Erscheinungen. Man findet diesen Zustand sehr gewöhnlich bei ausschweifenden Mädchen, ich habe ihn in sehr vielen Fällen angetroffen, ohne dafs Krankheitserscheinungen vorausgegangen wären, die auf sein Daseyn hätten schliefsen lassen.

In dem zweiten Falle ist keine bestimmte Krankheitsanlage dem wirklichen Ausbruche der Krankheit vorausgegangen. Von der Lage und Lebensart des Verstorbenen ist so wenig bekannt, dafs sich über die Bedingungen zur Bildung des abnormen Zustandes nichts mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten läfst. Die Krankheit selbst ist das e

Glied in der Kette von Erscheinungen, welche hier untersucht werden soll. Das Leiden des Darmkanals und der Lungen haben zu gleicher Zeit begonnen, und wurden wahrscheinlich durch die nämliche allgemeine Ursache veranlaſst. Als der Verstorbene in das Krankenhaus aufgenommen wurde, war die Thätigkeit des Arteriensystems bedeutend verändert, sie bezeichnete deutlich einen allgemeinen hektischen Zustand. Die Erscheinungen, welche auf einen Zerstörungsprozeſs der Lungen hinwiesen, verschwanden, und mit diesem Verschwinden wurde ein Abschnitt der Krankheit bezeichnet. Vielleicht trat an die Stelle der nunmehr beschränkten Vereiterung die Verhärtung der Lungensubstanz in gröſseren Massen, gleichzeitig mit dem Aufhören der Lungenzufälle stellte sich eine Vermehrung des Durchfalls ein; welches von diesen Ergieſsungen durch das andere bedingt wurde, läſst sich nicht bestimmen. Bemerkenswerth ist es aber, daſs mit dieser Veränderung ein anderes Verhältniſs in der Thätigkeit des Gefäſsesystems eintrat, daſs Zufälle sich äuſserten, welche auf eine Abnormität in den Aeuſserungen der Sensibilität zurückgeführt werden müssen, und unter solchen endlich auch der Tod erfolgte. In einem weit kürzern Zeitraume fand man hier eine vielfältigere Abwechselung der Erscheinungen, als in dem vorhergehenden Falle. Dort blieb die ganze Krankheit hindurch alles auf eine allmählige Zernichtung der Vegetation beschränkt, hier fand ein plötzlicher Wechsel statt, und der Tod wurde durch eine hinzugetretene Affection der Sensibilität herbeygeführt. — Erklären läſst sich dieser Ueber-

gang nicht, man kann nicht weiter gehen, als die Erscheinungen aneinander reichen; die Gesetze der nothwendigen Verkettung werden sich nicht nach mehreren solchen vorarbeitenden Versuchen ergeben.

---

7) *Beobachtung einer Desorganisation der Leber.*

Ein Mann von 53 Jahren, von langer hagerer Statur, hatte nach einer vor 18 Jahren entstandenen hitzigen Krankheit eine Härte im rechten Hypochondrium behalten, die sich erst einige Jahre später, nachdem er auf einem starken Ritte eine beträchtliche Menge einer eiterähnlichen Materie ausgeworfen hatte, wieder verlor. Seit dieser Zeit befand er sich meistens wohl. Schon mehrere Jahre hindurch war er an einen hohen Grad von Gemächlichkeit gewöhnt.

Im November 1802 wurde er in eine größsere Thätigkeit und minder bequeme Lage versetzt; sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit bekamen mehr Nahrung. Vom April 1803 an befand er sich in einer der ersten Residenzstädte auf einem zwar ehrenvollen, aber mit manchen Unannehmlichkeiten verknüpften Posten. Er wurde nach einigen Monaten krank, beklagte sich über heftige Schmerzen im rechten Hypochondrium und Rücken, verlor die Eſslust, schlief wenig und wurde sehr entkräftet. Man gab verschiedene Mittel ohne merklichen Nutzen. Der Schmerz in der Seite verminderte sich zwar etwas, der Kranke hielt aber eine beständige Neigung zu Ue

n. In diesem Zustande machte er im
ember 1803 eine Reise von 90 Meilen,
den 21sten hier an, und liefs mich den
nden Tag rufen. Er klagte über einen
ltenden Druck in der Mitte des Brustkno-
s, der durch den Abgang von Blähun-
nach oben vermindert wurde. Das Auf-
en artete in Reiz zum Erbrechen, Wür-
und wirkliches Erbrechen aus, mit wel-
ı gewöhnlich etwas Schleim ausgeleert
le. Der Schmerz in der Seite war mäfsig
hinderte die Bewegungen des Rumpfes
des rechten Fufses nicht mehr, wie er
nfangs gethan hatte. Beim Umhergehen
l dem Kranken öfters ein Gefühl von
:räftung, dafs er sich niedersetzen mufste.
af und Efslust waren gut; Nachts trat
tens ein gelinder Schweifs ein; der Stuhl-
erfolgte regelmäfsig, der Unterleib war
ı aufgetrieben und hart; der Puls klein,
ilen natürlich langsam, öfters beschleu-
die Wärme der Haut gleichförmig, nicht
ht; die Gesichtsfarbe blafs. Der Kranke
uptete seit einigen Wochen beträchtlich
magert zu seyn. Diese Zufälle vermin-
n sich allmählig bis gegen den 10ten
ber. Nun trat der Schmerz im rechten
ochondrium wieder ein, man fand da-
t eine beträchtliche, beim Befühlen schmerz-
Härte. Der Puls wurde anhaltend be-
unigt, die Wärme der Haut gegen Abend
lich erhöht. Der Reiz zum Erbrechen
e wieder, die Efslust verminderte sich,
Kräfte nahmen zusehends ab. Zu diesen
llen gesellten sich nach einigen Tagen
ltender starker Durst. Unter dem Ge-
he einer Mischung aus *Tartarus tartari-*

satus und *Extractum liq. Taraxaci*, Einreibungen in die Lebergegend von *Unguent. mercuriale* und *Linimentum volatile camphorat.* wiederholter Klystiere, gieng, da die letztern länger blieben, eine grofse Menge verhärteter Excremente, Schleimpfropfe u. s. w. (Infarctus) ab. Einige Tage lang verminderten sich die Zufälle. Mit einem Male wurde der Schmerz im Hypochondrium wieder heftiger, machte jede Bewegung des Körpers unmöglich, und hinderte den Schlaf; die Efslust war ganz verschwunden, der Unterleib ausgedehnt. Unter dem Gebrauche einer Mischung von *Tartar. tartarisat. Spirit. salis ammoniac. anisat.* und einem bittern Extracte, liefs die Heftigkeit der Zufälle beträchtlich nach; die Infarctus giengen in noch gröfserer Menge ab; die Härte im rechten Hypochondrium blieb unverändert. Der Kranke nahm einige Zeitlang Pillen aus Ammoniakharz, Seife und bittern Extracten. Die Hautfarbe wurde etwas gelblich, der Puls war sehr veränderlich; der Schmerz auf der rechten Seite verschwand nach und nach, der Schlaf wurde ruhiger und die Efslust kehrte wieder.

Am 31sten October besuchte ich den Kranken früh Morgens, ich fand ihn aufser Bette, er safs vor dem Tische mit vorgebeugtem Kopfe; bei meinem Eintritte ins Zimmer ermunterte er sich, sagte mir, dafs er den vorigen Tag sehr gut zugebracht, die Nacht gut geschlafen, gegen Morgen etwas geschwitzt, und beim Erwachen einige Löffel voll Galle weggebrochen, darauf aber mit Wohlbehagen Gerstenschleim zu sich genommen habe. A im Klystier war eine reichliche Ausleerung

nannten Infarctus erfolgt. — Ich fand
Puls natürlich, das Gesicht entstellt, die
me heiser; ich machte ihn auf den lez-
Umstand aufmerksam, er antwortete mir,
diese Heiserkeit öfters bei ihm vorkom-
und immer schnell vorübergehend sey.
gieng mit mir im Zimmer umher, aber
erst schwankend und kraftlos. Durch diese
llende Veränderung im Aussehen des
ken und seinen Kraftäufserungen aufmerk-
gemacht, befragte ich bei meinem Weg-
n den Wärter, ob er seit meinem letz-
Besuche am Abend keine besondere Um-
de bemerkt habe, und dieser erzählte mir,
der Kranke bis 3 Uhr unruhig geschla-
und von da an bis halb sieben Uhr irre
e, immer aus dem Bette aufzustehen ver-
t, und sich die sonderbarsten Lagen ge-
n habe; darauf sey er ruhig geworden
habe nicht mehr irre geredet. Ich hatte
Kranken kaum eine halbe Stunde verlas-
so wurde ich plötzlich wieder zu ihm
fen. Ich fand seinen Blick ganz verstört,
Gesicht eingefallen, blafs; er bewegte sich
Unterlafs, oder fieng vielmehr Bewe-
gen an, die er theils nicht vollbringen
te aus Schwäche, theils aus mangelndem
lusse des Willens auf die Bewegorgane.
prach anhaltend, einzelne Worte aber nur,
ganze Periode; er schien nicht sowohl
eliriren, als vielmehr gänzlich unfähig zu
, irgend eine Idee festzuhalten, bis sie
landlung übergegangen war. Hände und
e waren kalt, der Puls natürlich lang-
weich, voll. Aus seinen abgebrochenen
serungen schien hervorzugehen, dafs er
wohl fühlte; er weigerte sich deswegen

irgend ein ihm dargebotenes Mittel zu neh-
men. Ich liefs Senfteige auf die Waden le-
gen, was er nur mit Mühe geschehen liefs.
Ich brachte ihm einen Mund voll laues Ge-
tränk bey, er räusperte Schleim auf, und er-
brach ungefähr einen Löffel voll Galle. Hier-
auf war er durchaus nicht mehr zum Nie-
derschlucken irgend eines Mittels zu bringen.
Er räusperte Schleim auf, statt ihn auszu-
spucken, schluckte er ihn nieder; er nahm
Thee, Arzenei in den Mund, aber statt sie
zu schlucken, spülte er den Mund damit aus,
gurgelte sich, und spuckte sie dann wieder
weg. Dieser Zustand dauerte $2\frac{1}{2}$ Stunden,
darauf wurde er ruhig, verfiel in einen Su-
por, mit dessen Eintritte das Athemholen aus-
setzend wurde; er war unbeweglich und konn-
te durch nichts erweckt werden. Allmählig
erhob sich der Puls zu einer beträchtlichen
Völle, die Schnelligkeit war abwechselnd. Um
5 Uhr fieng der Puls an kleiner zu werden.
Abends 7 Uhr starb der Kranke.

Sechs und dreyfsig Stunden nach dem
Tode wurde der Leichnam geöffnet.

Die Fäulnifs hatte schon beträchtliche
Fortschritte gemacht, ungeachtet die Witte-
rung sehr kalt war. — Hals, Bauch und Ho-
densack waren aufgetrieben; die Oberhaut gieng
an mehreren Stellen ab.

Die Blutbehälter der harten Hirnhaut ent-
hielten wenig Blut; zwischen die Spinnewe-
behaut und die weiche Hirnhaut war eine
dünne Flüssigkeit ergossen; die Gefäfse der
letzteren waren etwas ausgedehnt und ent-
ten viele Luftblasen. Die Substanz des

rns war weich, in den Hirnkammern traf
an röthliches Serum an. An dem Aderge-
echt auf beiden Seiten fand man eine Was-
rblase, von der Gröfse einer Haselnufs, und
ehrere kleinere. In dem Grunde der Schä-
ılhöhle war ziemlich viel Wasser, aus der
öhle der Wirbelsäule quoll ebenfalls eine
emliche Menge hervor.

Im Zellgewebe unter der Haut traf man
in Fett an. Das Zwerchfell war sehr ge-
in die Brust hin gewölbt, es stieg bis zur
erten Rippe in die Höhe. Die Lungen
urden dadurch in einen kleinen Raum ein-
engt, und nach oben gedrückt; sie hiengen
rgends mit dem Rippenfelle zusammen; ihre
ıbstanz war natürlich beschaffen. An dem
erzen bemerkte man nichts widernatürliches.
Veder in den Augen noch in dem Zwerch-
l konnte man Narben eines ehemals an die-
n Theilen vorhandenen Geschwürs ent-
cken.

Die Bauchmuskeln waren schon ziemlich
ul. Bei der Eröffnung der Bauchhöhle ent-
ch ein häfslich stinkendes Gas mit Ge-
ıche.

Der Magen war von Luft ausgedehnt,
e Häute hatten eine rothe Farbe, die Ve-
n waren sehr mit Blut angefüllt. Das Netz
ır ohne Fett, die Milz von natürlicher Be-
ıaffenheit. Die Leber füllte den gröfsten
ıeil der Bauchhöhle aus, drückte das Zwerch-
l nach oben, und die von Luft sehr aus-
dehnten Gedärme nach der linken Seite
ı; ihr unterer Rand lag auf der Gräte des
rmbeins, der rechte reichte weit bis über

dem Nabel hinaus, das Band war im linken Hypochondrium; die Gallenblase leer. Bei einer sehr gelinden Berührung rifs die Leber an einigen Stellen, es flofs über ein Pfund schwarzes Blut aus, demungeachtet wog sie noch 10¼ Pfund. Die äufsere Fläche hatte eine dunklere Farbe als gewöhnlich; bei dem Zerschneiden fand man beinahe ihre ganze Substanz in eine breyigte Materie von hell röthlicher Farbe, die mit faserigten Theilen vermischt war, verwandelt; diese Materie war in Säcke eingeschlossen, welche nach aufsen eine ganz dünne Schicht von eigentlicher Lebersubstanz überzog. Den gröfsten dieser Säcke, der wohl ein und ein halb Pfund von der breyigten Masse enthalten mochte, fand man in dem untern Theile des rechten Leberlappen. Aufserdem wurden in der ganzen Leber mehrere weifse steatomatöse Geschwülste zerstreut angetroffen; diese waren durch die Vereinigung kuglichter Körper gebildet. Einige dieser Speckgeschwülste hatten eine beinahe knorpelartige Härte, andere waren weicher; und noch andere näherten sich der Consistenz jener in den Säcken eingeschlossenen breyigten Masse.

Magendrüse und Nieren wären natürlich beschaffen. Die genauere Untersuchung der Gefäfse und übrigen in der Bauchhöhle enthaltenen Theile wurde durch die schon zu weit gediehene Fäulnifs unmöglich gemacht.

Aus den Erscheinungen der Kran liefs sich schon frühe auf ein örtliches Le

r Leber schliefsen; die vorausgegangenen
mstände, die Veränderlichkeit der Schmer-
n machten es wahrscheinlich, dafs der krank-
ifte Prozefs in der Leber durch einen ab-
rmen Zustand des Gefässsystems im Unter-
ibe, namentlich des Systems der Pfortader
gefacht und unterhalten wurde. — Der
mstand, dafs der Verstorbene 18 Jahre frü-
er eine Härte auf der rechten Seite gehabt
itte, die er nach einem reichlichen Eiteraus-
urfe verlor, brachte mich auf den Gedan-
n, dafs damals schon sich eine Vereiterung
der Leber gebildet habe, diese mit dem
verchfelle verwachsen, und der Eiter durch
e Lungen ausgeleert worden seyn. Der Er-
nd bei der Leichenöffnung hat diese Ver-
uthung nicht bestätigt. Die grofse Menge
r harten Excremente und des Schleimes,
e mehrere Wochen hindurch ausgeleert wur-
n, müfsten meines Erachtens auf eine ei-
nthümliche Veränderung in der Secretions-
ätigkeit des Darmkanals zurückgeführt wer-
n. Diese ist die gewöhnliche Folge der
ränderten Thätigkeit der Venen des Unter-
ibes, der stete Begleiter der Leberkrankhei-
n, die man in ähnlichen Verkettungen von
rankheitserscheinungen beobachtet.

Man kann den Desorganisationsprozefs in
r Leber nicht mit dem Namen der Entzün-
ing belegen. Man hat in dem ganzen Lau-
der Krankheit keinen Zufall bemerkt, der
en entzündlichen Karakter derselben verra-
ien hätte. Die hervorstechende Erscheinung
i dem Leichname war neben den vollende-
n Produkten des Desorganisationsprozesses
ine ungewöhnliche Ueberfüllung der Leber
iit schwarzem Blute; durch diese wurde wahr-

scheinlich die normale Secretionsthätigkeit des Organs verändert, und eben durch diese Veränderung die Bildung seiner Geschwülste und der breyartigen Materie bedingt. Die Bereitung der Galle mufste also schon früher gestört, und bei der überhandnehmenden Desorganisation der Leber gänzlich unterbrochen werden.

Die Zufälle, welche in den letzten sechszehn Stunden bei den Verstorbenen eintraten, kommen bei chronischen Krankheiten nicht selten vor, ich habe sie schon mehrere Male beobachtet, noch nie aber den Tod unmittelbar darauf erfolgen gesehen. In denjenigen Fällen, welche am meisten Aehnlichkeit mit dem hier beschriebenen hatten, ereigneten sie sich in den letzten vier Wochen vor dem Tode mehrere Male, dauerten einige Stunden und giengen vorüber, ohne eine bedeutende Veränderung in dem weitern Gang der Krankheit hervorzubringen. Dem Tod selbst gieng ein fürchterlicher Schmerz im Unterleibe voraus, der einige Stunden anhielt; dabei wurden Hände und Füfse kalt, das Gesicht eingefallen, der Puls kaum fühlbar; die Kranken behielten das volle Bewufstseyn. Der Schmerz hörte plötzlich auf, und wenige Minuten nachher erfolgte der Tod. Ich habe in keinem dieser Fälle Gelegenheit gehabt den Leichnam zu öffnen, und kann also nicht beurtheilen, wie weit ihre Uebereinstimmung mit dem vorliegenden gieng.

Die krankhaften Erscheinungen im Gehirne müssen zum Theil als das Produkt der letzten zwölf Stunden angesehen werden, zum Theil sind sie schon früher vorhanden gesen. Die Hydatiden in dem Adergeflech

konnten nicht erst in den letzten Stunden des Lebens sich so weit entwickeln; man findet sie öfters unerwartet in Fällen, bei welchen man durchaus keine organische Fehler im Hirne zu vermuthen Ursache hatte; man trifft aber auch eben so oft nichts als Hydatiden an den Adergeflechten an, in Fällen, wo man nach lange dauernden Geistesverrückungen beträchtliche Desorganisationen im Gehirne erwartet hatte. Zeichen einer krankhaften Thätigkeit sind sie immer, früher oder später würden sie ohne Zweifel einen deutlichern Einfluſs auf die Aeuſserungen des Nervensystems gehabt haben. Hier lag vielleicht in dem schon früher vorhandenen abnormen Zustande an einer Stelle im Gehirn der Grund zu dem schnellern tödtlichen Ausgange der Krankheit. *)

*) Ich darf den Lesern dieses Journals die Hoffnung geben, noch eine oder einige Fortsetzungen dieser fürtrefflichen und recht gediegenen Wahrnehmungen und Bemerkungen meines verewigten Freundes für dieses Journal zu erhalten. Einen *andern* nicht minder wichtigen Theil dieses Nachlasses habe ich, mit Erlaubniſs des Hrn. Dr. *Ströhlin*, Neffen des seel. *Hopfengärtner*, für den neuen (*dritten* Band) der Denkschriften der *Erlanger physikal med. Societät*, den ich, wahrscheinlich in 3—4 Hefte vertheilt, so eben in den Druck zu geben im Begriff bin, und den ich im Voraus der unterstützenden Theilnahme teutscher Aerzte empfehle) aufbewahrt, um diese Soc. Schriften auch von dieser Seite zu bereichern. *Harleſs.*

II.

Abhandlung

über die

Aneurysmen des Herzens,

bei denen

die Wände dieses Organes statt dünner geworden zu seyn, ihre natürliche Dicke behalten haben, oder noch dicker geworden sind.

Von

M. Portal.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Ph. Heineken,

pract. Arzte zu Bremen.

(Fortsetzung. S. Septbr. d. J.)

Vierter Abschnitt.

Nichts ist häufiger, als dafs man die [illegible]türlich dicken Herzwände voll von Blut [illegible]

et; und zwar nicht allein in den Kranzar-
rien und Venen, sondern auch in der Sub-
anz selbst; dieses Blut schwitzt sogar zuwei-
n von den äufsern Wänden in den Herz-
eutel, und von den innern in die Ventri-
eln und Ohren aus. Mehreremale fiel mir
ieses auf, am häufigsten aber bemerkte ich,
afs der Sinus der grofsen Kranzvene beträcht-
ch davon angefüllt und aufgetrieben war.
o viel ich konnte, verfolgte ich diese Vene
it dem Messer in ihrem Stamme, Aeste und
weige, fand sie überall mit Blut angefüllt,
nd selbst in den Herzwänden oft so weit,
afs ich eine kleine Feder oder Sonde mehr
der weniger tief hineinführen konnte. Auch
ie Arterien waren gleichfalls von Blut ange-
illt und erweitert; zu gleicher Zeit waren
ese *Gefäfse*, die um so gekrümmter sind,
kleiner das Herz ist, um so länger gewor-
en, je mehr Blut sie enthielten, und je mehr
ch die Herzhöhlen in allen Richtungen er-
eitert hatten, wobei sich die Wände über-
atürlich verdickt zeigten, statt dafs sie, wie
an wohl erwarten könnte, verdünnt seyn
llten.

Eine solche Entwickelung der Herzge-
fse erinnert mich an die Ausdehnung der
enen und Arterien in der Gebärmutter wäh-
nd der Schwangerschaft. Diese mit Blut an-
füllten Uterin-Gefäfse sind dann viel dicker,
nd nicht so gekrümmt, als aufser jener Zeit;
e Venen habe ich zuerst genannt, weil in
nen die Stockung des Bluts anfängt.

Die Wände der Gebärmutter werden dik-
r und erweitern sich nach Maafsgabe, wie
ch die Blutgefäfse in ihrer Länge und Weite

entwickeln. Man kann sich die Beobachtungen, welche ich in meiner Abhandlung über die schwangere Gebärmutter, in der Ausgabe von *Lieutaud. Essais anatomiques*, 1777 *), mit einer Abbildung der Uterin-Gefäſse, gemacht habe, hier erinnern, da sie in einiger Verbindung mit dem Gegenstande dieses Aufsatzes stehen.

Woher aber kann diese groſse Entwickelung der Kranzgefäſse, welche man zuweilen bei Herzen, deren Höhlen sehr erweitert sind, findet, rühren? Vielleicht von dem Drucke, den das in den Höhlen übermäſsig angehäufte Blut auf die Venen ihrer inneren Wände ausübt, die oberflächlicher liegen, als ihre Arterien; oder vielleicht von anderen Ursachen, die man näher bezeichnen kann, und die diese Wirkung haben?

Die zuerst genannte Ursache kann ohne Zweifel dazu beitragen, weil viele Thatsachen es beweisen, daſs, wenn die Venen eines Theils comprimirt werden, das Blut in ihnen stockt, oder sich sogar anhäuft, und die Arterien allmählig auch mit Blut angefüllt werden; geschieht es nicht auf diese Weise, daſs, wenn die Blutzirkulation in den Venen der schwangeren Gebärmutter gestört und träge geworden ist, und jene Venen nun einmal voll Blut sind, die Arterien, welche dem Drucke weniger ausgesetzt sind, sich gleichfalls anfüllen, und die Wände der Gebärmutter anschwellen? Ist das nämliche nicht oft der Fall beim Magen und anderen hohlen Eingeweiden, deren Wände oft bei sehr starker Erweiterung ihrer Höhlen weit dicker wie

*) Tom. V. p. 509. und Tom. II. Taf. IV. fig. 1.

n natürlichen Zustande sind? Verschiede-
e Thatsachen haben es bewiesen, dafs dann
ie Venen sehr oft durch Obstructionen in
er Nähe, oder falsche Membranen im Her-
en, oder andern Ursachen zusammengedrückt
urden.

In meiner Behandlung über die *Melaena*
der schwarze Krankheit, habe ich gezeigt,
afs die schwarzbraunen Massen, welche die
ranken durch Stuhlgang oder Erbrechen aus-
eren, wahres arterielles Blut sey, welches
i den correspondirenden Venen, die mehr
ler weniger verstopft oder von besondern
rsachen comprimirt würden, nicht zirkuli-
en könne.

Oft fand ich, dafs die starke Plethora
e Kranzgefäfse erweiterter Herzen mit einer
erhärtung der *valvula coronaria* des rechten
erzohrs, mit einer Verengerung der Sinus
on einer cartilaginösen oder knochenartigen
erhärtung seiner Wände herrührend, zu-
eilen auch mit verschiedenen Verhärtungen
n Herzen selbst verbunden war. Ich werde
eobachtungen anführen, die ich bei Leichen
ir meine Demonstrationen, oder von Perso-
en machte, die an heftigen Herzklopfen mit
erschiedenen Symptomen von *Angina pecto-*
s litten. Dies hat mich oft zu dem Glau-
en bewogen, dafs letztere Krankheit, über
elche neuerdings so viel geschrieben ist, ih-
en Sitz im Herzen selbst habe, eine Mei-
ung, welche der berühmte *Brera* angenom-
ien hat, indem er meine und seine Beob-
chtungen anführt; aus dieser Ursache hat er
elbst die *Angina pectoris Stenocardia* nennen
u müssen geglaubt.

Eine andere, nicht weniger merkwürdige Ursache der Ausdehnung der Kranzgefäfse, welche ich gleichfalls in mehreren Leichen beobachtete, verdient eine besondere Aufmerksamkeit; dies ist die Blutcongestion in dem mehr oder weniger ausgedehnten rechten Herzohre. Kann das in ihm enthaltene Blut nicht frei in den rechten Ventrikel fliefsen, so bleibt es mehr oder weniger voll, welches hinlänglich ist um zu verhindern, dafs das Blut, welches die Sinus der *Venae coronariae* und der *Venae innominatae* hineinbringen, vollständig hineintreten kann. Dies bewirkt eine Plethora der Kranzvenen, und in Folge derselben auch der gleichnamigen Arterien.

Die Erweiterung der Gefäfse der Herzwände, wobei zugleich das rechte Herzohr mit Blut angefüllt war, habe ich *so oft gesehen*, dafs die Erzählung der Beobachtungen mir überflüfsig scheint.

Nur das mögte ich noch hinzufügen, dafs die Lebervenen dann ganz erstaunlich voll von Blut sind, und dafs die Leber bei dergleichen Subjekten mehr oder weniger damit überfüllt ist: hieraus erklärt es sich, warum in diesen Fällen zuweilen Gelbsucht hinzutritt, warum man im rechten Hypochondrium eine mehr oder weniger schmerzhafte Geschwulst bemerkt, die von der Leber, vorzüglich deren *lobus horizontalis* oder *epigastricus* herrührt, und endlich, warum die Kranken von Zeit zu Zeit eine mehr oder minder unangenehme Empfindung von Hunger haben, welche man *fringale* neunt, und die sie zwingt, öfterer zu essen, ohne dafs sie den Hunger dadurch stillen, zum wenigsten nicht auf län-

ere Zeit. Da das Zwerchfell bei leeren Ma-
en nicht so gut unterstützt ist, so verdop-
elt sich dann oft das Herzklopfen.

So war die Beschaffenheit mehrerer Kran-
en, welche ich sah, insbesondere aber die
es Herrn *Maupertuis* (in der Strafse Meslé)
u dem ich mit den Herren *Corvisart* und
eannet-des-Longrois gerufen wurde, und den
h hernach allein behandelte. Obgleich der
ranke an Anasarca litt, waren doch Blut-
usleerungen, selbst wiederholte, durch Blut-
el, das einzige prophylactische Mittel; das
lerzklopfen wurde darnach langsamer, und
ie Anasarca nach harntreibenden Mitteln ge-
nger.

Diese Blutausleerung machte die Respi-
tion freyer, das Herzklopfen bedeutend
hwächer, und der Kranke lebte, bei gehö-
ger, ihm von Zeit zu Zeit dargebotenen
ülfe noch mehrere Jahre.

Auch die Jugular-Venen, besonders die
chte, können sich zuweilen sehr stark aus-
hnen, wenn der rechte Ventrikel und das
chte Herzohr von Blut angefüllt und über-
äfsig ausgedehnt sind. Ich hatte dieses
non bei mehreren Kranken bemerkt, als ich
n Herrn *Chénier*, Mitgliede des Instituts,
n Rath gefragt wurde. Das Herzklopfen
ur bei ihm sehr heftig, oft litt er an Gelb-
cht mit geschwollnen Extremitäten. Er
ollte von mir seinen Zustand kennen ler-
n. „Ich weifs genug Anatomie, sagte er,
ı Sie verstehen zu können; sprechen Sie
ız frey mit mir." Ich konnte ihm nicht
rhehlen, dafs ich glaubte, er habe eine Er-

weiterung der Herzhöhlen, vorzüglich des rechten Herzohrs und des damit correspondirenden Ventrikels; dafs das in ihnen enthaltene Blut, das in den Jugular-Venen enthaltene verhindere in sie hinzuströmen, und diese in einem Zustande von beständiger Erweiterung erhalte; und dafs man endlich die Zunahme der Plethora in jenen Gefäfsen durch schneller oder langsamer auf einander folgende Blutausleerungen verhüten müsse, zwischen welchen man ihm dann kühlende, temperirende, oder den Umständen nach auch andere Arzeneien reichen würde. Hierzu gab ich ihm noch Mafsregeln über eine etwas strenge Diät, und über sehr mäfsige Leibesbewegungen an, mittelst welcher er sein Daseyn verlängern und sich erleichtern könne. Herr *Chénier* hörte dieses zwar an, folgte mir aber nicht. Einmal litt er an einer allgemeinen Wassersucht; die erst nach einem starken Aderlasse am Arme, und nach leichten diuretischen Mitteln schwand. Diese Kurmethode ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, dafs die Wassersucht von einer aufserordentlichen Ausdehnung des Herzens und sehr gehinderter Verrichtung der Lungen herrührte.

Da indessen die Ausdehnung des Herzens so wie der Jugular-Venen zugenommen hatte, und in letzteren ein bedeutendes Klopfen bemerkbar war, welches nicht allein mit den Zusammenziehungen des rechten Herzohres, sondern auch mit der Respiration übereinstimmte, so trat zuletzt eine neue Wassersucht hinzu, die mit Brustwassersucht endete*).

*) *Leucophlegmatiae hydrops supervenit. Hipp. aph. 74. Sect. VII.*

und den Kranken zehn Jahre nach der ersten Consultation tödtete.

Bei der durch die Herren *Beauchene* Sohn und *J. P. Martin* verrichteten Leichenöffnung fanden wir, wie ich es früher gesagt hatte, starke Erweiterungen der Herzhöhlen, vorzüglich des rechten Ventrikels und rechten Ohres, die Kranzgefäſse und die Leber- und Jugular-Venen sehr erweitert und voll Blut. Zugleich bemerkte ich, daſs das Herz von der Erweiterung seiner Höhlen mit Verdickung und Erweichung ihrer Wände, einen ungeheuern Umfang hatte.

Aus diesen, so wie aus vielen andern Thatsachen geht nun hervor, daſs eine der Hauptursachen die Erweiterung der Herzhöhlen mit Verdickung ihrer Wände in der erstaunlichen Ausdehnung und Vollheit der Kranzvenen, wegen Verengerung ihrer Mündungen im rechten Herzohre, und wegen beständiger Ueberfüllung dieses häutig-muskulösen Sackes mit Blut, liegt.

Fünfter Abschnitt.

Zuletzt muſs ich noch bemerken, daſs die Herzwände an Dicke und Weite nach allen Richtungen durch seröse und andere Infiltrationen und Hydatiden zunehmen können, welches ich offenbar, nicht allein bei Leichen, wo der Herzbeutel viel Wasser enthielt, sondern auch wo dieses nicht der Fall war, bemerkte. Auch sah ich diese Infiltration der Herzwände in der Leiche eines Mannes, der an Brustwassersucht gestorben war, nachdem er an verschiedenen Symptomen von Skorbut gelitten hatte.

Morgagni spricht von einigen ziemlich grofsen Hydatiden, die er in den Herzhöhlen fand, von denen einige an der Spitze eines der Ventrikel, andere an verschiedenen Stellen des Herzens safsen *). Auch ich fand sie im Herzen nicht allein an verschiedenen Stellen der Höhlen, sondern auch im Gewebe der Wände selbst, und am häufigsten auf der äufsern Fläche. Sie sind von ungleicher Gröfse, einige so grofs wie ein Nadelknopf, andere wie kleine Erbsen, und noch gröfser, einige von ihnen sind mit einer gelben, körnigten, mehr oder weniger festen und steatomatösen Materie angefüllt.

In einigen Leichen, wo die Herzwände sehr stark mit einer gelben Serosität infiltrirt waren, sah ich eine starke Erweiterung der Ohren und Ventrikel. Indessen waren doch die Wände der Ventrikeln viel dicker, als die der Ohren, welche das Blut in sie ergossen. Die starke Erweiterung der Ventrikel kann man nur dann erklären, wenn man eine grofse Schwächung der Herzwände annimmt, wie man dieses von Infiltration oder andern Ursachen, deren ich schon erwähnt habe, herrührend, manchmal bei Leichenöffnungen bemerkt. Aus diesem Gesichtspunkte mufs man die Aneurysmen als passiv ansehen, weil dann, so schwach auch die Wirkung des Blutes auf die Herzwände ist, sie doch noch immer zu stark bleibt, als dafs sie ohne eine Ausdehnung zu erleiden, oder zuweilen gar auch zu brechen, ihr widerstehn könnten.

Diefs ist das Resultat meiner Beobachtungen über die Aneurysmen des Herzens

*) Epist. III. art. 26. XXV., 15. und an einigen andern Stellen.

ei denen die Wände dieses Organs, statt erdünnt zu seyn, ihre natürliche Dicke beilten haben, ja noch dicker geworden sind.

Folgendes beweisen, um Alles zusammen u fassen, diese Beobachtungen:

1) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen icht einzig und allein durch die Gewalt des uf die Wände einwirkenden Blutes geschieht.

2) Dafs die Höhlen manchmal weiter weren, selbst wenn die Wände von einem steamatösen Leiden, welches sich dahin wirft, ler sich dort wie in andern Organen entickelt, und zuweilen angeboren ist, anhwellen.

3) Dafs die Herzwände von einem Uermafse an Fett, oder von falschen Membran dicker werden können.

4) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen it Verdickung ihrer Wände oft von einer erstopfung der Kranzvenen und Arterien erührt, weil die Rückkehr des Blutes aus nen in das rechte Ohr erschwert oder beihe verhindert ist.

5) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen n serösen oder eiterartigen Infiltrationen nd von Hydatiden entstehen kann.

Die Anwendung des Resultats dieser Beachtungen auf die praktische Arzeneikunde t mir der gröfsten Aufmerksamkeit würdig schienen. Kann man die steatomatösen Geschwülste der Drüsen am Halse, in den Achn, Weichen und Brüsten schmelzen und flösen, kann man Stockungen von der nämchen Beschaffenheit im Mesenterium, im

Epiploon, der Gebärmutter und Ovarien bei Frauen, und in den Testikeln bei Männern zerstören, wie dieses so oft durch ärztliche Vorschriften geschieht, und wie ich es in meinem kleinen Werke über Rhachitis auseinandergesetzt habe, und wie Herr *Salmade* in seinem Werke über die Krankheiten der Lymphe, welches mehrere bedeutende analoge Beobachtungen enthält, bewiesen hat; warum sollte die Arzeneiwissenschaft auch nicht dahin kommen, Stockungen von gleicher Beschaffenheit, wenn sie sich in den Herzhöhlen gebildet haben, zu vernichten, Stockungen, deren Daseyn man aus den sie begleitenden oder vorhergegangenen Symptomen erkennen kann?

Vom Zweifel über diese wichtige Frage, bin ich, als das Resultat meiner Beobachtungen zu der festen Ueberzeugung gekommen, dafs man dieselbe Behandlungsweise, nach den Verrichtungen des Herzens, der Natur der Krankheit und der Constitution des Kranken modifizirt, auch hier mit gleich glücklichem Erfolge anwenden könne. Da aber die Beobachtungen uns bei allen unsern Schlüssen als Führer dienen sollen, vorzüglich, wenn es darauf ankommt, Mittel gegen eine sehr gefährliche Krankheit zu verordnen, so mufste ich schon meine eignen fragen, da ich bei den Schriftstellern nicht immer solche fand, die mich leiten konnten; sie zeigten mir, dafs mehrere an *Phthisis scrophulosa* leidende Kranke, welche auch an Drüsengeschwülsten im Halse, in den Achseln und Weichen, bei gleichzeitiger Mifsbildung des Brustkastens und zugleich an heftigem Herzklopfen litten, de-

ich genesen, und zwar nach einer gelinden
ehandlung, wodurch man steatomatöse Con-
stionen auflöset, nämlich den lange fort-
setzten Gebrauch der Mercurialien mit *Ama-*
und *Antiscorbuticis*, mit welchen ich manch-
al *Exutoria* und Kalkwasser anhaltend ge-
ommen und zu dem gewöhnlichen Getränke
schüttet, verband. Diese interessanten Be-
achtungen habe ich in meinem Werke über
ungenschwindsucht aufgezeichnet.

Andere Beispiele von Herzklopfen, wel-
es von einer steatomatösen Anschwellung
er Milz und Leber herrührte, und mit den-
lben Mitteln glücklich behandelt wurde,
abe ich in meinem Werke über die Krank-
eiten des letztern Organs angeführt.

Man wird vielleicht einwenden, dafs in
esen und andern Fällen, von denen ich
hon gesprochen habe, das Herz nur secun-
är litt, vielleicht selbst nur wegen der Ner-
nverbindung sympathetisch, weil die Kran-
en jedesmal an Symptomen litten, die zeig-
n, dafs die Hauptursache in andern Orga-
en liege; allerdings mag dieses Statt finden,
lein die Beobachtungen sind darum nicht
inder wichtig.

Meine Praxis hat mir Beobachtungen ge-
efert, von scrophulösen Leiden des Herzens,
ei Subjekten, wo sie sich aufs deutlichste
urch die sichersten Symptome einer organi-
chen Verletzung des Herzens äufserten, ohne
afs die Kranken an Zufällen litten, welche
as Leiden irgend eines andern wichtigen
ingeweides angezeigt hätten.

Ich habe Kranke behandelt, die an heftigem Herzklopfen mit ungleichen intermittirendem Pulse, Respirationsbeschwerden, Ohnmächten, ohne sonstige Symptome, als die von Erweiterung des Herzens, litten; Kranke, welche mir Anfangs ganz hoffnungslos schienen. Da ich aber bei ihnen alle Zeichen von Drüsenverstopfung am Halse und in den Unterleibseingeweiden sah, und vorzüglich zuweilen auch eine Mifsbildung des knöchernen Brustkastens, so unterwarf ich sie einer Behandlung, von der ich so oft bei andern skrophulösen Leiden einen so glücklichen Erfolg gesehen hatte, ohne dabei jedoch die *Anodyna* und kleine Blutausleerungen, wenn sie nöthig waren, während oder zwischen der Behandlung zu vernachläfsigen, und ich kann behaupten, dafs der Erfolg beinahe über Erwartung glücklich war.

M**, der Sohn eines Kaufmanns in Marseille, ungefähr 26 Jahr alt, litt nach einer schlecht behandelten Ausschlagskrankheit, die er sich bei der Armee zugezogen hatte, an heftigem Herzklopfen.

Die lymphatischen Drüsen am Halse und andern Theilen des Körpers waren sehr angeschwollen und verhärtet. Alles deutete bei ihm auf eine Folgekrankheit der Skropheln, und nach allen vorhandenen Symptomen zweifelte ich nicht, dafs die Herzwände vorzüglich daran litten.

Nach einigen Blasenpflastern und einem Aderlasse, verordnete ich Merkurialien mit antiskorbutischen und bittern Mitteln, ... dabei innerlich und äufserlich die Schw

mittel und zuweilen auch Opiate zu vernachlässigen. Das Herzklopfen und die übrigen Symptome wurden allmählig schwächer, und es erfolgte nach einer langen Behandlung eine radikale Heilung.

Ich bin außer Zweifel, daſs die Herzwände bei diesem Kranken anfingen an einem steatomatösen Uebel zu leiden, welches andere Theile des Körpers schon ergriffen hatte.

Ich habe den Sohn eines Kaufmanns in der Straſse St. Denis behandelt. Er war ungefähr neun Jahr alt, rhachitisch, hatte ein deutlich gekrümmtes Rückgrad, übelgeformte Brust, die an der linken Seite gegen das Herz zu etwas eingedrückt, an der rechten hervorragend war, hervortretendes nach unten rechts gebogenes *Sternum*, Auftreibung der Brustbeinenden, der Rippen und der Handwurzel, Anschwellung der Hals- und Achseldrüsen, und einen harten hervortretenden Unterleib. Dieses Kind war äuſserst mager, und litt an Nasenbluten und heftigen Herzklopfen. Seine Mutter führte es mir, meinen Rath begehrend, zu. Nach einer genauen Untersuchung, glaubte ich ihm zu Anfange, weil sein Puls hart und voll war, ein kleines Aderlaſs, und später Merkurialien mit antiskorbutischen und bittern Mitteln in Form von Syrup, wie ich gewöhnlich pflege, verordnen zu müssen. Zu gleicher Zeit lieſs ich noch eine Drachme Merkurialsalbe um den zweiten, dritten oder vierten Tag einreiben. Diese Salbe bestand aus einem Theile Mercur, zwei Theilen Kakaobutter und einem Sechstel *Opium gummosum* *).

*) Nach *Cirillo's* Methode, der das Opium in seiner antivenerischen Salbe mit dem Sublimat verbindet.

Nach sechs Wochen, wie man mir das Kind wiederbrachte, fand ich es, sowohl in Rücksicht auf die Drüsenanschwellungen, als auch auf das sehr verminderte und schwächere Herzklopfen, in einem weit bessern Zustande. Ich rieth mit der Behandlung, jedoch in kleinern Gaben, fortzufahren, und dann noch täglich zwei bis drei Pillen, jede aus zwei Gran *Asa foetida* und *Sal Sedativum* von Borax und ein zehntel Gran *Opium gummosum* zu reichen, so wie wöchentlich zwei bis dreimal warme Halbbäder zu gebrauchen.

Dieser lang fortgesetzten Behandlung wich das Herzklopfen; das Kind wurde stärker, die Auftreibung der Knochenenden geringer, es schien weniger verwachsen zu seyn, der Unterleib blieb nicht so hart und hervorstehend, kurz diese Behandlung hatte einen beinahe unerwartet glücklichen Erfolg.

Unter meinen Beobachtungen über Rhachitis findet man manche wichtige, und mit den eben erzählten, analoge Fälle. Sie beweisen, daſs Herzklopfen, welches offenbar von einem syphilitischen Leiden herrührt, durch den gelinden Gebrauch des Merkur innerlich, und durch kleine Merkurialeinreibungen in groſsen Zwischenräumen, geheilt wurde, selbst wenn dieses Herzklopfen nicht mehr da, oder doch nur undeutlich war. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon sah ich bei einem jungen Manne aus einer bekannten Familie, den ich mit den Herren *Salmade* und *Pelletan* behandelte.

Sein Körper war mit venerischen P[illegible] besetzt, die Maxillar- Axillar- und Ingu[illegible]

:üsen sehr angeschwollen, dabei hatte er
lutspeyen und heftiges Herzklopfen. Er wur-
; durch kleine Mercurialeinreibungen in mehr
ler weniger entfernten Perioden, kleine wie-
:rholte Blutausleerungen durch Blutigel, Opiate
ıd besänftigende Mittel, vorzüglich Eselin-
:nmilch, dennoch geheilt.

Endlich geht aus diesen und anderen
eobachtungen, welche ich erzählen könnte,
enn ich diese Abhandlung nicht abkürzen
ollte, noch hervor, dafs man ganz deutli-
ıe Erweiterungen des Herzens, die von ei-
:m steatomatösen Uebel herrühren, durch
e eben erwähnte Behandlung heilen kann.

Indessen mufs man sie ohne Zweifel in
nwendung bringen, bevor die Desorganisa-
m des Herzens auf einen zu hohen Gipfel
kommen ist, denn durch welches Mittel
innte man wohl ein so bedeutendes Uebel
ilen? diefs sind die Fälle, wo man vor
en wo möglich der Ausbildung zuvorkom-
en, aber nicht warten mufs, bis sie schon
rhanden ist.

Damit man die wahre Behandlung der
erzerweiterung von einem scrophulösen Ue-
l desto besser kennen lerne, und sie nicht
t der verwechsele, welche bei andern Ar-
ı von Erweiterung nützlich ist, mufs ich
ch, ehe ich diese Abhandlung schliefse,
ıes Falls erwähnen, wo ich deutlich (aus
:m lebhaften Herzklopfen) Herzerweiterung
kannte. Es war dieses bei dem Grafen
*ont****, den ich gewöhnlich behandelte,
ıd der zugleich sehr stark am Scorbut litt.
err *Bouvart* verordnete ihm nach einem zwei-

maligen Aderlasse, um den Andrang des Blutes gegen die Herzwände zu mindern, und, nachdem das Herzklopfen hierdurch weit schwächer geworden war, die bewährtesten antiscorbutischen Mittel mit einigen Abstufungen nach der Complication des Uebels, und stellte ihn dadurch nach geraumer Zeit wieder her.

Man sieht wohl ein, dafs in denen Fällen, wo die Herzwände nur durch das in ihnen oder in den Ohren oder Ventrikeln im *Uebermafs* enthaltene Blut geschwächt sind, was man aus den deutlichen Symptomen der Plethora erkennt, Aderlässe, kühlende und beruhigende Mittel hinreichen werden, und dafs die Aerzte und auch ich durch eine solche Behandlung, vorzüglich bei jungen Subjekten manchmal einen so vollkommen glücklichen Erfolg sahen; manchmal aber auch nur einen vorübergehenden, wie mir dieses mit den Herren *Chénier* und *Maupertuis*, wie ich schon oben erwähnte, und anderen gieng.

Bei jungen Frauen habe ich auch wohl ein leichtes Herzklopfen bei Annäherung ihrer Regeln beobachtet; wenn sie eingetreten waren, hörte es auf.

Eine derselben litt als sie schwanger wurde, an sehr heftigen Herzklopfen, das beinahe anhaltend wurde, und nur durch Aderlässe gemäfsigt werden konnte. Nach ihrer Niederkunft, wo die Lochien stark flossen, bemerkte man kein Herzklopfen mehr; sie wurde nicht wieder schwanger, das Herzklopfen stellte sich nur beim Eintritt der Regeln und war nicht bedeutend, hörte aber nur

ıch dem gänzlichen Ausbleiben derselben; ıd nach einigen Aderlässen, welche die Be- egungen des Herzens nöthig machten, ganz f.

Das von Infiltrazionen herrührende Herz- opfen bei ödematösen oder an andern Was- rsuchten leidenden Personen, ist oft durch ittel, welche den Urin und andere Secre- onen vermehren, gehoben werden, wie z. B. igitalis als Infusion, Extract oder Tinctur, xymel squillae in den Infusionen oder Ab- chungen diuretischer Pflanzen.

Die letzten Werke unserer grofsen Aerzte ber Herzkrankheiten enthalten Fälle, welche ı beweisen scheinen, dafs man die Eisen- ittel mit gutem Erfolge gegen Herzklopfen ıgewendet habe; man hat ihren Gebrauch ɪer zu weit ausgedehnt; und selbst *Senac* : von diesem Irrthume nicht frey. Dieses ittel ist vorzüglich jungen chlorotischen Mäd- en zuträglich, die an Herzklopfen leiden, ıd einen harten hervortretenden Unterleib ıben. Mit grofsen Nutzen verbindet man e Eisenmittel dann mit den Seifehaltigen, ıd vernachlässige dabei, wenn es nöthig ist, e Blutigel nicht, um die Regeln einiger- afsen zu ersetzen.

Ich mufs hier noch erwähnen, dafs mir ıweilen das Herzklopfen offenbar von dem ndrange des gegen die Brusthöhle durch An- hwellung der Unterleibseingeweide, vorzüg- :h der Leber und Milz getriebenen Zwerch- lls herzurühren schien. Es glückte mir, es hwächer, und endlich gänzlich aufhören zu achen, und zwar 1) durch kleine Blutaus-

leerungen, oft wiederholt vermittelst Blutigel, wenn das Herzklopfen nicht heftig war; vermittelst eines Armaderlasses waren sie sehr stark. 2) Durch die gelindesten auflösenden Mittel, sehr oft aus dem Geschlechte der Cichorien und antiscorbutischen Pflanzen, durch die Mineral-Wasser von Vichy und Seidlitz als leicht abführend, und durch den lang fortgesetzten Gebrauch der Medizinal-Seifen und gelinder Mercurialien.

War endlich Herzklopfen ohne einen dieser organischen Fehler da, entstand es in Folge einer zu großsen Sensibilität der Nerven, und zu starken Irritabilität der Muskelfasern des Herzens, welches manchmal mit Schmerzen dieses Organs verbunden war, Fälle, deren Anzahl sehr grofs ist, vorzüglich bei Kindern die zahnen oder Würmer haben, bei Weibern und Männern selbst von jeglichem Alter, so erfordern die vielfachen Ursachen beruhigende Mittel, welche der verschiedenen Beschaffenheit des auf den Herznerven liegenden Reizes analog seyn müssen *).

Rühret das Herzklopfen und die übrigen krankhaften Leiden des Herzens von einer einfachen Ausdehnung des Colon oder der andern Eingeweide durch Luft her, welche von keiner übermäfsigen Sensibilität der Nerven entsteht, wie ich merkwürdige Beispiele

*) In meinem Werke über die Leberkrankheiten pag. 447, liest man vielleicht mit Interesse die Geschichte einer Nervenkrankheit mit heftigem Herzklopfen von einem Gallenleiden herrührend, von der Mad. *d'Aumon* aus Saumur, glücklich genas.

anführen könnte, so sieht man wohl ein, dass die reizenden, auflösenden und reinigenden Mittel nicht passend sind, und nur die kühlenden, schmerzstillenden und beruhigenden nach den Ursachen und dem Grade der erhöhten Sensibilität und Irritabilität modifizirt in Anwendung kommen können, wobei man Blutausleerungen, wenn die Plethora vorherrschend ist, nicht vernachlässigen darf.

Ehe ich diese Abhandlung schliesse, muss ich noch die Fälle erwähnen, wo man das Herzklopfen, welches man Anfangs für Folge eines organischen Fehlers hielt, glücklich behandelte, und welches nur von Würmern im Darmkanal herrührte, die die Kranken entweder ohne dass man es wusste, ausleerten, oder die durch wahre wurmtreibende Mittel vertrieben wurden.

Noch giebt es heftiges Herzklopfen bei verschiedenen Fiebern, welches durch China geheilt wurde.

Ich habe verschiedene Beobachtungen dieser Art aus meiner Praxis genau aufgezeichnet; ich führe sie hier nur an, und wiederhole es, damit man die Verschiedenheit aller dieser Herzkrankheiten desto besser kennen lerne, und sie nicht mit denen verwechsele, welche nur in Folge der Desorganisation dieses Organs durch Umwandlung und oft auch Verdickung der Wände desselben, dem vorzüglichsten Gegenstande dieser Abhandlung, entstehen.

Wie viel würde nicht für die Behandlund unserer Krankheiten gewonnen seyn, wenn man sie ihren Ursachen, ihren Spezies

und der Constitution der Kranken anzuzeigen weiſs! Hierin besteht die wahre Arzeneikunst, im entgegengesetzten Falle ist sie nur ein blinder Empirismus.

---

*Geschichte einer Blausucht mit Wiederöffnung des Botallischen Loches, bei einem Knaben von dreizehn und einem halben Jahre, von J. Poliniere D. M *). Aus dem Französ. übersetzt von Dr. Ph. Heinekèn in Bremen **).*

Astruc, ein Kind gesunder Eltern, erreichte sein achtes Jahr ohne die geringste Unpäſslichkeit; von guter Constitution, wohlgebildet, zeichnete er sich durch Frohsinn und Muthwillen aus. Ich sah seine fünfjährige Schwester, der er vollkommen ähnlich war, sie ist frisch und gesund. In seinem achten Jahre warf er viel Blut durch den Mund aus, welches schwarz und krumig war, und viele sehr dichte Klumpen enthielt. Dieser Auswurf war ohne Husten oder andere Zeichen von Brustleiden. Nachdem er vier Wochen das Bett gehütet hatte, genas er und gelangte bald wieder zu seinem frühern Wohlbefinden. Sein Gesicht hatte die natürliche Färbung, seine Lippen waren hochroth, seine Haut sehr fein und schön weiſs, sein Charakter lebhaft und beweglich, seine Laune froh und ein

*) Diese Beobachtung wurde am 22sten Febr. 1817 in der Sitzung des *Athenée de Médecine* vorgelesen.

**) Aus der *Bibliotheque medicale* Tom. LVII. 1817. pag. 145. u. s. f.

:enig eigensinnig. Beständig unter den Spie-
:n der Kinder seines Alters lief er und stieg
'reppen ohne die mindeste Respirationsbe-
:hwerde; den ganzen Tag brachte er mit
ieibesbewegungen zu, die ihn gar nicht er-
ındeten, seine Eſslust stand mit seiner Thä-
gkeit im Verhältnisse, kurz mit einem Wor-
:, nichts verrieth bei ihm einen Bildungs-
:hler.

Gegen die Mitte des Monats August 1815
:achte *Astruc*, dreizehn ein halbes Jahr alt,
ehrere Tage hintereinander in der Kirche
ı, um sich zu seiner Confirmation vorzube-
iten; zwischen dem Unterrichte ging er aus
er Kirche, um mit seinen Spielgefährten zu
ufen und zu spielen, und kehrte dann
hwitzend zu dem Unterrichte zurück. Die-
r rasche Uebergang von Hitze zur Kälte
g ihm eine so starke Erkältung zu, daſs er
ttlägrig wurde. Er bekam heftige Schmer-
n in der linken Seite der Brust, die aber
ıch der wiederholten Anwendung von Blut-
eln gelinder wurden; dabei war die Respi-
tion sehr erschwert. Auf den sehr häufigen
ısten, der nur mit der gröſsten Anstrengung
:schah, folgte ein starker blutiger und schau-
ichter Auswurf. Diese Symptome wurden
ıch vierzehn Tagen besser, jedoch blieb
ngbrüstigkeit, allgemeine Schwäche, und Be-
:hwerde beim Treppensteigen zurück. — Seit
eser Zeit bemerkte man auch, daſs das blaſs
:wordene Gesicht, und vorzüglich die Lip-
:n, eine violette Färbung angenommen hat.
, — Das Blutspeien kehrte alle vierzehn
age ungefähr, zuweilen auch alle sechs Wo-
ıen zurück; eine Anfangs nur geringe Diar-

die aber bald nur sehr kurze Zeit
rte, vermehrte allmählig seine Ab
und seine Schwäche.

Astruc wurde still und trübsinnig, di
unsten Launen ergriffen ihn, mit nicht
er zufrieden; was er auf das lebhafteste
ünscht hatte, sah er mit Gleichgültigkei
. Widerwillen. Seine Abneigung gegen
vegung stand mit seiner Engbrüstigkeit
d den durch sie erregten Husten in Ver
tnifs. Das Gehen war ihm peinlich, und
hwer, das Steigen einer Treppe ganz un
öglich, seine Mutter mufste ihn auf den
rmen tragen. An den Spitzen der Finger
nd Zehen bemerkte man deutlich die vi
ette Farbe des Gesichtes, welche immer
er wurde.

In den ersten Tagen des September 18
klagte er über einen heftigen Schmerz in der
linken Seite der Brust, mit Husten und Blut
auswurf. Blutigel auf die schmerzhafte
und Brusttränke brachten wenig Erleichterung
der Schmerz wurde aber gelinder, als sich
Abscefs an der innern und obern Seite
Schenkels bildete, der sich nach erweich
den Umschlägen von selbst öffnete, und
im November desselben Jahres viel seh
kendes Eiter ergofs; dann schlofs sich
Oeffnung dieses Abscesses, ohne dafs Rü
schmerzen vorangiengen. Die Diarrhöe,
che sich während der Entleerung verm
zu haben schien, wurde wieder so heft
früher; der Unterleib schwoll auf, w
nicht schmerzhaft.

Die blaue Farbe der Lippen, v
der Finger und Zehenspitzen wurde

- Die Abmagerung wurde durch die Aufge-
unsenheit des Gesichtes und durch die An-
:hwellung der untern Extremitäten, welche
ıhr sichtbar war, wenn der Kranke sass, ver;
eckt.

Im Januar 1817 kam das Blutspeyen häu-
ger, die Beschwerde beim Athemholen, die
chnelligkeit und Gewalt des Herzklopfens
ahmen zu, die Diarrhoe war hartnäckiger;
:i allen diesen schlimmen Symptomen be-
elt *Astruc* aber einen sehr guten Appetit. —
a sein Zustand immer bedenklicher wurde,
› kam er am 11ten Februar 1817 ins Hotel
ieu, wo er in das Bett No. 30., im Saale
:. Monique, den Herr *Husson* zu besorgen
it, gelegt wurde. Wir bemerkten folgendes
ı ihm;

Er lag bald auf der rechten, bald auf der
ıken Seite, blieb aber immer in der einmal
genommenen Stellung. Wegen der Kälte,
e mehrere wollene Decken nur wenig ver-
inderten, gekrümmt liegend, zeigte er Wi-
rwillen gegen das Sprechen; sein Gesicht
ar aufgedunsen, bläulich, violett, vorzüg-
:h die Wangen, die Augen schwammen in
hränen. Die blauviolette Zunge war natür-
:h feucht, die Finger und die Zehen vio-
tt, die obern Extremitäten hatten, wenn
eich sie genau genommen nicht violett wa-
n, doch keine gesunde Farbe, das Zellge-
ebe unter der Haut schien an mehreren
ellen durch. Die untern Extremitäten wa-
n ein wenig ödematös; der mit dem Herz-
ılage gleichzeitige Pulsschlag war regelmä-
g, häufig, klein und weich, legte man die
and auf die Herzgegend, so glaubte man

das Herz, wie bei der Herzbeutelwassersucht, durch eine Flüssigkeit schlagen zu fühlen. Er hustete ziemlich oft, ohne auszuwerfen; die Inspirationen waren unvollkommen, kurz und häufig. Der gegen einen mäſsigen Druck unempfindliche Unterleib war durch eine ausgetretene Flüssigkeit, die man leicht fluktuiren fühlen konnte, aufgetrieben. Die Stühle waren flüssig, zwei, drei bis vier in vier und zwanzig Stunden. Er schlief wenig und nur leicht, hatte aber beständig Neigung zu schlummern. Er klagte nur über Engbrüstigkeit und ein allgemeines Uebelbefinden. Die Nahrungsmittel wurden ihm gleichgültig.

Dieſs waren die Symptome bis zum 13ten Februar, aus denen Herr *Husson* mit einem, seinen vielfachen und tiefen Kenntnissen gleichen Scharfsinne, das Daseyn einer *Blausucht* erkannte. — Das Athemholen wurde dann noch schwieriger, und der Kranke war nahe daran zu ersticken. — In Folge der Hustenanfälle warf er einigemale Blut aus; der Puls war häufiger, immer aber noch regelmäſsig, sehr klein und nicht so leicht mehr zu fühlen. Am 14ten Februar wurde es nicht besser; zuletzt ward die Respiration röchelnd, und am 15ten Februar, Morgens sechs Uhr starb er, funfzehn Jahr alt, nach einem achtzehnmonatlichen Leiden.

Leichenöffnung.

Beschaffenheit des Körpers im Allgemeinen. — Abmagerung, anfangender Marasmus, Oedem der untern Extremitäten. Die Lippen sind noch blaſs, die Finger und Zehen haben beinahe ihre natürliche Farbe.

Der Kopf. Das Gehirn ist fest; die *Ari. rtebrales*, *basilaris* und *Carotides internae* sind it violetten Blute angefüllt, welches ihre 'ände so ausdehnt, wie sie bei einem zu giologischen Demonstrationen bestimmten ıbjekte zu seyn pflegen. Die *Arachnoidea* ist senroth, die auf ihr befindlichen Gefäfse hr deutlich. Schneidet man das Gehirn La. :nweise weg, so sieht man in der weifsen ıbstanz eine grofse Anzahl einander sehr ıhe liegender rother Punkte; die graue Sub- ınz hat eine röthliche, dem hellen Maha- ınihelze sehr ähnliche Farbe.

Die Brust. — Die Pleura ist überall gleich ısenroth, die Höhle der linken Seite enthält was Serum, die der rechten ungefähr vier 'und orangegelbe seröse Flüssigkeit. Lap. n von neu gebildeten falschen Membranen kleiden den untern Theil der *Pleura costa-* und *pulmonalis*; man sieht noch die Spuren r Pleuresie, der sie ihr Daseyn verdanken. e Lungen sind dunkelroth, die, durch den en erwähnten *Hydrothorax* und *Hydrops pe-rdii* zusammengedrückte linke, hat nur ein ittel ihrer natürlichen Gröfse, und ist in n obern Theil der Brust gedrängt. Beim nschneiden in die Lungen fliefst das Blut, :lches sie enthalten, und welches man cht herausdrücken kann, heraus. Die hleimhaut der Trachea und Bronchien ist :ichförmig injizirt, und von schöner dun- lrother Farbe.

Der Herzbeutel enthält ungefähr acht Un. ı orangegelbes Serum, seine Schleimhaut rosenroth. Das sehr grofse Herz hatte

eine natürliche Farbe; das rechte Ohr ist bedeutend erweitert; das Blut, welches es aus der *Vena cava* bekam, gieng gröſstentheils durch das *Foramen Botalli* in das linke Ohr. Dieses Foramen zeigt sich als eine Oeffnung von vier bis fünf Linien im Durchmesser, so daſs man den Stiel des Skalpell mit Leichtigkeit hindurch führen kann. Die zur Schlieſsung dieser Oeffnung bestimmte Membran scheint nicht zerrissen zu seyn, sie sieht ganz so wie beim Foetus aus, wo sie nicht hinlänglich ausgebildet ist, um den Durchgang des Bluts zu verhindern. Die Oeffnung zwischen dem rechten Aurikel und Ventrikel ist so verengert, daſs man kaum die Spitze des kleinen Fingers hineinbringen kann, eine, den venerischen Blumenkohlartigen Auswüchsen ganz gleiche Substanz, welche am Rande dieser Oeffnung saſs, verstopfte sie noch zum Theil, und muſste den Durchgang des Blutes noch mehr erschweren.

Die innere Höhle des rechten Ventrikel ist sehr verengert, seine Wände sind dicht, und acht bis neun Linien dick. Die linke Seite des Herzens hat nichts Besonderes. Die *Arteria pulmonalis* ist nicht verengert, allein die gewöhnlicher Weise freien und schwebenden Ränder der *Valvulae sigmoideae s. Semilunares* sind unter sich verwachsen, und bilden durch diese sonderbare Beschaffenheit eine häutige Höhle, welche den Blutumlauf gänzlich unterbrochen haben würde, wenn sich nicht im Mittelpunkte eine runde, eine Linie weite Oeffnung befunden hätte. Der *Ductus arteriosus* ist ganz verschlossen, die *Venae pulmonales* verengert.

Der Unterleib. — Das Bauchfell hat über ll eine schöne rosenrothe Farbe, und entält eine Flüssigkeit, die der in der linken rusthöhle ganz ähnlich ist. Die Leber ist eträchtlich grofs, das Blut, womit sie überillt ist, und wodurch sie eine Farbe wie Veinhefen hat, läfst sich leicht aus ihr herusdrücken. Ihr innerer Bau ist unverletzt; as Pankreas und die Milz sind röther, wie n natürlichen Zustande, eben so auch die *ars mammillaris* und *tubulosa* der Nieren, die *ubst. corticalis* ist nur wenig gefärbt.

Die Schleimhaut des Oesophagus, Maens und der Eingeweide ist gleichförmig unkelroth injizirt, und sieht ganz so aus, vie bei einer heftigen Entzündung. Die anglien des Mesenteriums sind nicht veropft, und wenig oder gar nicht sichtbar. — ie Schleimhaut der Harnblase, das einzige n einem physiologischen Zustande gebliebene heil ist blafs, und hat nichts Besonderes.

Bemerkungen.

Ohne mich auf eine detaillirte und überüssige Erklärung der Art und Weise, wie er Blutumlauf bei *Astruc* geschah, einzuassen, bemerke ich hier nur, dafs die Arteien überall ein schwarzes, dem Leben nachheiliges Blut einbrachten, dafs das, durch lie Vereinigung der *Valvulae sigmoideae* in der *Art. pulmonalis* veranlafste Hindernifs nur einem sehr kleinen Blutstrahle erlaubte, sich dem o unentbehrlichen Prozesse der Oxygenisaion in den Lungen zu unterwerfen, und dafs ieses, durch das Fortschreiten der Krankheit mmer vergröfserte Hindernifs, die Asphyxie eranlafste, deren Folge der Tod war.

Bei Leichenöffnungen hat man ziemlich oft die Fortdauer oder Wiedereröffnung des Botallischen Loches beobachtet. *Cheselden* und *Haller* sahen bei Gehenkten ein Loch in der Scheidewand zwischen den Ohren; *Littre* und *Röderer* bei Ertrunkenen; *Abernethy* bemerkte in einem Jahre bei dreizehn an der Lungenschwindsucht Gestorbenen ein sehr grofses Botallisches Loch; auch *Bichat* und Professor *Chaussier* beobachteten mehreremale eine freie Communikation, zwischen den Herzohren. — Aber bei keinen, unter denen, welche diesen Bildungsfehler hatten, zeigte sich jemals während des Lebens ein Symptom von Blausucht. Man kennt die auf Versuche gestützte Erklärung dieser Erscheinung, welche *Bichat* in seiner *recherches physiologiques sur la vie et la mort* giebt. Aus diesen Thatsachen mufs man den Schlufs ziehen, dafs die Fortdauer oder Wiederöffnung des Botallischen Loches nicht so selten ist, wie man glauben sollte, und dafs sie die Blausucht nicht nothwendiger Weise zur Folge hat.

In denen Fällen aber, wo das Botallische Loch die Vermischung des rothen mit dem schwarzen Blute erlaubte, schrieb sich die daraus hervorgehende Blausucht auch gewöhnlich schon von der Geburt her. — *Prochascha* sagt, dafs er bei der Untersuchung des Herzens vom Erzherzog *Joseph* das Botallische Loch offen gefunden habe, fügt aber hinzu, man habe an diesem Fürsten von seiner frühsten Jugend an die Symptome der Blausucht bemerkt. *Morgagni* führt in seiner 17ten Epistel No. 12. ein Beispiel von Fortdauer des Botallischen Loches bei einem jungen Mädchen

chen an, welches von jeher ein violettes Gesicht und violette Extremitäten gehabt hatte. *Rey*, *Laennec*, *William Hunter*, *Caillot*, Professor in Strafsburg, haben ähnliche Fälle aufgezeichnet.

Was man aber selten bei den Schriftstellern findet, sind die Beispiele von Blausucht, von wiederentstandener Communication zwischen den Herzohren. Nur vier kann man anführen, das erste in *Sandifort's* Werke: *Observationes anatomico-pathologicae*, pag. 10, wo er sagt: die blaue Farbe entstand plötzlich bei einem Kinde von zwei Jahren. Das zweite findet man in den Abhandlungen der Akademie zu Bologna; das dritte verdanken wir Herrn *Caillot*; die Krankheit entwickelte sich bei einem Kinde von zwei Monaten, das am Keichhusten litt während der Hustenanfälle. Das vierte erzählt Herr *Ribes*: ein dreijähriges Kind nämlich, dessen Hand zwischen der Thüre geklemmt wurde, bekam Convulsionen und schrie sehr heftig; gleich darauf zeigte sich die blaue Farbe. Herr *Gintrac* führt in seiner Inaugural-Dissertation über die Blausucht, die so manche interessante Thatsachen enthält, keine weitere Beispiele an.

Alle Beispiele von zufälliger Blausucht zeigten sich in der frühesten Jugend. Es ist leicht einzusehen, dafs, wenn plötzlich das Blut während dieser Lebensperiode ins rechte Herzohr mit Heftigkeit strömt, es, indem es gegen die Wände dieser Höhle drückt, eine so zarte, und erst kürzlich durch seine früher lange Zeit freien Ränder verbundene Membran zerreifsen oder loslösen kann. — Dafs aber in einem Alter von dreizehn und einem

halben Jahre, bei einem beinahe erwachsenen, starken Knaben, der laufen, springen, schreien, und alle mit seinen Spielen verbundenen Anstrengungen ohne die geringste Zirkulations- oder Respirationsbeschwerden aushalten kann, die Haut, welche das Botallische Loch verschliefst, sich lostrennen, und das Blut zu einer Zirkulation wie im Foetus vermögen könne, das mufs Erstaunen erregen, und hatte, wie ich glaube, die Aufmerksamkeit der Aerzte noch nicht gefesselt.

In den Beobachtungen von *Caillot* und *Ribes* sehen wir; dafs die Anstrengung beim Husten und Schreien die Blausucht veranlassen. Unter den nämlichen Umständen entstand das Uebel bei *Astruc*.

Wenn aber der Husten die *Gelegenheitsursache* dieser traurigen Verletzung *gewesen* ist, gehört nicht dennoch auch eine Prädisposition der Theile dazu? Die am Eingange der *Arteria pulmonalis* gelegene Scheidewand, welche den unkräftigen Zusammenziehungen des Ventrikels widerstand, drängte einen grofsen Theil der Blutsäule zurück, und liefs nur eine dem erwähnten kleinen Durchgange angemessene Menge Blut durch. Die Ventrikel selbst, dessen Höhlung sehr klein war, konnten nicht alle das Blut aufnehmen, was ihm das Ohr zuführen mufste.

Waren diese drei organischen Verletzungen, wovon die erste vorzüglich merkwürdig, einmal da, so mufste sich das Blut, da es keine Oeffnung fand, die für die Blutmasse, welche die *Venae cavae* beständig herbeiführten, zureichend gewesen wäre, sich

dem Ohre anhäufen, es übermäfsig ausdehnen, nach allen Richtungen auf seine Wände andrängen und sie zu durchbrechen suchen, und endlich, indem die Membran, welche das Botallische Loch verschliefst, während der Erschütterung beim Husten nachgab und sich loslösete, sogleich die Blausucht ihren Anfang nahm.

Um diese Hypothese zu rechtfertigen, müfste man noch die Praeexistenz organischer Verletzungen beweisen. Man konnte sie aber aus gar keiner Ursache vermuthen; der Blutumlauf war regelmäfsig, und man mufs glauben, dafs, wenn er solche Hindernisse wie diese angetroffen hätte, so müfsten sie sich wohl durch Störungen in der thierischen Oeconomie und durch äufsere Symptome zu erkennen gegeben haben *). Erst nach der Wiedereröffnung des Botallischen Loches, erst nach der Vermischung des schwarzen und rothen Blutes, bemerkte man die Symptome der Herzkrankheit. — Sollte man nicht sagen, erst dann haben sich die Wände des rechten Ventrikels, da er nicht so viel Blut mehr bekam, auf Kosten der Höhle desselben ver-

*) Das Blutspeien im achten Jahre kann man nicht als ein symptomatisches Uebel von einem organischen Fehler des Herzens ansehen. Nach der übereinstimmenden Erzählung der Eltern, die beide besonders gefragt wurden, war dieses Blut krumig; dem Auswurfe gieng weder ein Brustleiden voran, noch folgte es demselben. Bestätigt nicht überdiefs das Wohlbefinden des Knaben von dieser Zeit an bis zu einem Alter von dreizehn und einem halben Jahre die Meinung, dafs die Brust und das Herz keinen Antheil an jenem Uebel hatten, sondern dafs es ein wahres *Blutbrechen* war?

dickt, und erst dann seyen die schwebend Ränder der *Valv. sigmoideae* zusammengew sen, als sie nicht durch eine hinlängliche B säule mehr in Bewegung gesetzt oder einander entfernt worden seyen?

Diese Fragen führen zu weitläufigen kussionen, die sich nie genügend werden örtern lassen, weil keine Erörterung klar positiv seyn wird.

Welcher Meinung hierüber man aber zugethan seyn mag, so muſs man doch dieser Krankengeschichte und der Unte chung des Herzens den wichtigen und ne Schluſs ziehen, daſs: *die, durch die wieder gestellte Communication zwischen den beiden H ohren veranlaſste Blausucht, sich plötzlich be nem beinahe erwachsenen Kinde entstehen, das Ansehen eines passiven Aneurysma haben k*

Die vorliegende Leichenöffnung giebt u noch die groſse Lehre, wie vorsichtig seyn müssen, jeden durch Blutanfüllung weiſsen Kapillar-Gefäſse gefärbten Theil entzündet zu erklären. — Der im gew lichen Zustande so blasse Oesophagus, Schleimhaut des Magens und der Eingew waren so dunkelroth, wie bei der heftig Entzündung. Auch die Schleimhaut der L gen sah eben so aus, so daſs, wenn man abgeschnittnes Stück derselben, bei ein andern wirklich entzündeten gelegt hätte, ohne Zweifel diese beiden so verschied Produkte für einerley gehalten haben wü

*Beobachtung eines merkwürdigen Falls von blauer Krankheit, Blausucht, nebst den Resultaten der Leichenöffnung; von Gintrac, Prof. an der Königl. medizinischen Schule zu Bordeaux; aus dem Französ. übersetzt von Ph. Heineken, Dr. in Bremen *).*

Jean Bertaut wurde in Bordeaux von gesunden, wohlgebildeten Eltern geboren. In seiner frühen Jugend bemerkte man kein auffallendes Uebel an ihm, das Zahnen gieng ruhig und regelmäfsig vor sich; seine Muskelbewegungen waren frey, sein Geist lebhaft, sein Charakter heiter.

In einem Alter von vier Jahren litt er an Krämpfen, die durch Würmer im Darmkanal entstanden. Er wurde gleich über den ganzen Körper und vorzüglich im Gesichte schwarz, bekam Ohnmachten und eine Art von halber Asphyxie, die Ausleerungen waren unfreiwillig, kalte Schweifse brachen aus, u. s. w.. Kaum hatte er diesen heftigen Anfall überstanden, als sich ein sehr heftiges Fieber einstellte, er delirirte und hatte herumziehende Schmerzen in der Brust, im Halse und Unterleibe. Dieser Zustand besserte sich nichts desto weniger, und nach einigen Tagen waren nur noch folgende Symptome da:

Blaue Färbung der Wangen, Lippen und Finger, welche durch Gehen, und vorzüglich durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen stärker wurde; Langsamkeit in den Bewegungen; Muskelschwäche, vorzüglich in den untern Extremitäten; sehr genirte Respiration, wel-

*) Aus der *Bibliotheque Medicale etc.* Tom. LVIII. 1817. pag. 220—232.

che beide letztere am bemerkbarsten wurden, wenn der Kranke eine Treppe stieg; Unmöglichkeit auf der linken Seite zu liegen; heftiges Herzklopfen, zum wenigsten periodisch; beständige Kälte, selbst bei der wärmsten Temperatur.

Dieser Zustand wurde habituell, und machte dem Kranken, ohne ihn an das Bett zu fesseln, schwach und kränklich, zeichnete ihn vor seinen Mitschülern aus, und zog ihm den Beinamen des *blauen Kindes* zu.

Gegen die Zeit des zweiten Zahnens litt er an Fiebern, die Anfangs anhaltend mit Exacerbationen, später intermittirend waren; beim Fieberanfalle war der Frost immer das längste Stadium, die Hitze aber nur schwach, und Schweiſs fast gar nicht da. Diese Fieber dauerten drei Jahre.

Bei der eintretenden Mannbarkeit, *d. h.* zwischen dem funfzehnten und sechszehnten Jahre, zeigte sich ein kachektischer Zustand, die Beine schwollen an, und an mehreren Stellen erschienen Anfangs rothe, hernach bläuliche Flecken, die Glieder, vorzüglich die untern wurden beträchtlich steif. Dieſs sind die einzigen Umstände, welche ich von diesem neuen Leiden, das indessen nur episodisch zu seyn scheint, erfahren konnte.

Im Jahre 1813, als er neunzehn Jahre alt war, traf ihn die Marine-Conscription, und trotz seiner erwiesenen Uebel muſste er nach Toulon gehen.

Da er zu Fuſs reisete, und wegen seiner Muskelschwäche und der erschwerten Respiration sehr ermüdete, überdieſs jedem plötz-

:hen Temperaturwechsel ausgesetzt war, so
urde er unterwegs krank, und mufste sich
das Hospital zu Toulouse begeben. Hier
heint er an einer leichten Pleuresie gelitten
ı haben, die durch eine antiphlogistische
iät, blutverdünnende Mittel u. s. w. so ge-
ben wurde, dafs er nach einigen Tagen
ine Reise wieder antreten konnte.

Nach seiner Ankunft in Toulon blieb er
er Tage daselbst im Lager, wurde dann
ch Genua geschickt, arbeitete an Bord ei-
s Schiffes, wobei er sich etwas stärkte, aber
ch noch so blau wie früher blieb, und zog
h dann die Krätze und das Fieber zu. Man
ickte ihn in das Hospital, da er aber nach
at Tagen besser, wenn gleich nicht gene-
ı war, so mufste er es wieder verlassen.

Er kehrte nach Toulon zurück, da er
h aber sehr krank fühlte, so gieng er gleich
das Hospital. Am Abend seiner Aufnah-
hatte er eine so heftige Blutung aus der
ıse und dem Munde, dafs er vollkommen
s Bewufstseyn verlor, und sechs Tage lang
schwach blieb, dafs er die ihm eingeflöfste
ppe kaum hinunterschlucken konnte. Erst
ch vierzehn Tagen kehrte das Bewufstseyn
llständig zurück, zu derselben Zeit aber trat
n sehr merkwürdiges Phänomen ein, die
aue Farbe nämlich verschwand, oder erschien
enigstens nur vorübergehend, wie ich schon
ben bemerkte. So vergiengen mehrere Mo-
te der Reconvalescenz, die oft durch den
raschen Austritt aus dem Hospitale, und
e darauf folgenden Uebel, als Fieber, Ver-
ehrung der Schwäche, Diarrhoe, mehr oder
eniger heftige Dyspnoe u. s. w. gestört
urde.

Im Monat Juli 1814 erhielt er seinen Abschied und reisete nach Bordeaux ab. Obgleich er nun den kürzesten Theil des Weges zu Fuſse machte, wurde er doch sehr krank, und kam mit einer heftigen Dysenterie hier an. Dieses Uebel verschwand indessen, und da seine Gesundheit ziemlich wieder hergestellt war, wurde er Schneider.

Im Herbste dieses Jahres sah ich ihn zum ersten Male. Er fragte mich wegen einiger Zufälle um Rath, die man dem Bandwurme zuschrieb. (Sie bestanden in einem mehr als gewöhnlichen Appetit, ein Gefühl von Kitzeln im Magen, das längs dem Oesophagus bis in den Pharynx heraufstieg). Ich hielt diese Erscheinungen für einfach nervös, bis daſs die Ausleerung einiger Stücken des Wurms die Diagnose vielleicht sicherer machten. Bis dahin glaubte ich alle vorhandenen Anzeigen zu erfüllen, wenn ich ihm ein krampfstillendes Mittel, welches oft als wurmtreibend angewendet wird, verordnete. Dieses Mittel hatte die besten Wirkungen, und die angeblichen Erscheinungen vom Bandwurme zeigten sich nicht mehr.

Vorigen Winter, in den ersten Tagen des Januar wurde ich zu diesem jungen Menschen gerufen, weil er viel hochrothes, schäumendes, mit etwas Serum vermischtes Blut auswarf. Da ich jetzt seine Körperconstitution überschaute, und die Beschaffenheit der verschiedenen Verrichtungen untersuchte, so hefteten sich meine Blicke auf seine Fingerspitzen, welche vergröſsert, abgerundet und violett waren. Diese sonderbare Beschaffenheit erregte bei mir gleich die Idee der Blau-

icht, von der nur diefs Symptom noch übrig ar; und durch die Fragen, welche diese lee herbeiführte, erfuhr ich die verschiedeen eben erwähnten Umstände. Diese Entckung mufste auf die Behandlung Einflufs iben, auch schien sie mir sehr wichtig zu yn. Sie bewog mich um so mehr, den ranken mit Aufmerksamkeit zu beobachten, ı ich wohl voraus sah, dafs sein Lebensıde nicht ganz fern seyn würde.

Das Blutspeien wurde durch verdünnen', adstringirende und vorzüglich ableitende ittel, deren Anwendung in diesem Falle uen so glücklichen Erfolg hatte, als man ır erwarten konnte, gemäfsigt.

Einige Tage nachher entstand ein heftis Fieber, das Herzklopfen wurde stärker, e Dyspnoe nahm zu, es kam Husten hin-, der Urinabgang wurde sparsamer, eine ofse Hitze verbreitete sich über den ganzen ırper, u. s. w. Man wendete schleimigte, rdünnende Mittel und Emulsionen an, wele die allgemeine Reizung zu mäfsigen schien. Da das Herzklopfen und die Dyspnoe er dennoch fortdauerten, und der Urinabng immer noch vermindert war, so verchte ich die ätherische Tinktur der Blätter n der *Digitalis purpurea.* Sie hatte aber nz die entgegengesetzte Wirkung von der, ılche man erwartete; nur der Magen konnte reizende Wirkung derselben ertragen; auf s Herz wirkte sie nicht beruhigend, die inabsonderung wurde dadurch nicht verehrt. Ich griff daher wieder zu den schleichten und verdünnenden Mitteln, mit welen ich einige tonische und den Genufs der ilch verband.

Die linke, überall fest verwachsene Lun-
, schien in den hintern Theil des Thorax
rückgedrängt zu seyn, und war ganz tuber-
lös. Die Tuberkeln waren gröfstentheils in
iterung übergegangen, einige derselben, die
öfser wie die übrigen waren, bildeten dicke,
ste und selbst knorpelartige Blasen.

Der Herzbeutel, welcher den mittlern
heil und die ganze linke Hälfte der Brust-
hle einnahm, war inwendig weifs, und ent-
elt vier bis fünf Unzen zitronengelbes Se-
m.

Das Herz war sehr grofs, und lag bei-
he transversell, seine Wände waren sehr
ck, seine eignen Gefäfse mit Blut, die Höh-
n mit vielem schwarzen geronnenen Blute
gefüllt.

Im rechten, ziemlich weiten Herzohre
n man das *foramen Botalli s. interauriculare*
fen, von oben nach unten ungefähr fünf
inien im Durchmesser, transversell etwas
ger, in einer schrägen Richtung von der
ken zur rechten und von hinten nach vorn.

Die Oeffnung von der Aurikel zum Ven-
kel hatte nichts Besonderes.

Der rechte Ventrikel, nicht so grofs als
dem Anscheine nach hätte seyn müssen,
rkürzt, vorzüglich nach seinem untern Ende
n, enthielt eine Menge in verschiedener
chtung laufender Fleisch-Columnen. An
r Basis dieser Höhle bemerkte man aufser
r Aurikular-Oeffnung noch zwei andere;
e eine war nach vorn, links und nicht so
gerundet; sie führte in die *Arteria pulmo-*

rmte Valveln, deren jede in der Mitte ih-
s freien Randes einen etwas großen *Globu-
s Arantii* trug.

Die sehr weite und in ihren Wänden
cke Aorta selbst, stach sehr gegen die *Art.
ulmonalis* ab, deren Dimensionen viel kleiner
aren.

Die verschiedenen Zweige dieser Gefäße
itten nichts besonderes.

Im Unterleibe fand ich die Leber sehr
ofs, mit Blut angefüllt und nicht fett, die
allenblase von einer dicken grünen Flüssig-
eit voll, die Milz sehr aufgetrieben, der
lagen weit und sehr injizirt, die Eingewei-
e in ihrer ganzen Ausdehnung wie entzün-
et, und bis auf die Tricocephalen, welche
an im *Coecum* fast jeder Leiche findet, ohne
Würmer.

In der linken Weiche lag eine kleine
eschwulst, welche von dem gleichsam atro-
ischen Testikel gebildet wurde, der zum
heil in dem Bauchringe sitzen geblieben,
nd nie ins Scrotum hinabgestiegen war. Die
ltern und mehrere Kunstverständige hat-
n diese Geschwulst für einen Bruch ge-
alten.

Die genaue Untersuchung der entstell-
en Fingerspitzen zeigte, dafs das Zellgewe-
e, welches den Nagel unterstützt, sehr dick
nd mit Blut angefüllt war. Durch die Ma-
eration wurde es bemerkbar, dafs der erste
halanx selbst sehr ausgebildet und auf sei-
er Rückenfläche offenbar convex war.

Bemerkungen.

Diese Beobachtung ist in mehrfacher Rücksicht interessant.

1) Die Krankheit, welche sie zum Gegenstande hat, die *Cyanose* oder Blausucht, ist nicht sehr häufig.

2) Die Art von organischer Verletzung, welche sie erzeugte, oder so lange fortdauern machte, ist sehr selten. Nur drei Beispiele derselben findet man in den Jahrbüchern unserer Wissenschaft, und in den Sammlungen über pathologische Anatomie; das erste beim *Sandifort* in seinem trefflichen Werke: *Observationes anatomico-pathologicae* 1782 (pag. 10.); das zweite wurde von *William Newin* in Glasgow beobachtet, (man vergl. *Duncan medical commentaries for the year* 1793. *v. 9. d. 2.*), und drittens endlich sah *Marcet* im Hospital St. Thomas in London ein anatomisches Präparat von diesem Bildungsfehler des Herzens. (Man vergl. *Littérature étrangère. Vol.* 6. pag. 76.).

3) Noch ist diese Beobachtung merkwürdig, weil die Blausucht, obgleich der organische Fehler angeboren war, sich dennoch erst vier Jahre nach der Geburt, nach rein zufälligen Ursachen zeigte. Diese Eigenthümlichkeit findet man auch bei den Beobachtungen von *Sandifort*, *Nevin* und einem Beispiele von Blausucht, welches *Caillot* zu Strafsburg in dem *Bulletin de la Société de l'Ecole de médecine* 1807 pag. 21. erzählt, und einigen andern Fällen.

4) Ist sie beinahe einzig, weil die blaue Färbung in Folge einer starken Blutauslee-

gänzlich verschwand, trotz der fort-
ıden organischen Verletzung, welche die
ucht bei diesem Individuum während
ı ganzen Lebens unterhalten zu müssen
ı.

ch beschränke mich hier auf diese sum-
chen Bemerkungen; an sie knüpfen sich
he wichtige Betrachtungen, die ich in
er Inaugural-Dissertation: *Recherches ana-
es sur diverses affections dans les quelles la
présente une coloration bleue; et, en parti-
, sur celles que l'on a designées sous le nom
ınose ou maladie bleue*, niedergelegt habe,
ı Werkchen, dessen in der Rede des
ı Prof. *Des Genettes* bei Wiedereröffnung
nedizinischen Fakultät, eine ehrenvolle
hnung geschieht.

III.

Kann man nach den bisher aufgestellten Beweisen annehmen, dafs die Skandinavische Radesyge von der Syphilis entspringt?

Eine Frage,

kürzlich beantwortet

von

Dr. Friederich Holst,
Stadtphysikus zu Christiania.

Dafs die Skandinavische Radesyge von gemeinen Syphilis herstammen, und eine d... Klima, Lebensart, Constitution und and... zufällige Bedingungen hervorgebrachte Mo... fication derselben ausmachen soll, ist e... Meinung, die seit *Gislesen* von den mehre... Aerzten, die über diesen Gegenstand gesch... ben haben, bestritten worden ist; da s... nicht nur die in Schweden noch jetzt ...

nliche Benennung *ausgeartete venerische heit* (*urartad veneriske Sjukdom*), sondern die Beweise, die selbst berühmte und erfahrene Aerzte dafür aufgestellt haben, darlegen, dafs diese Meinung noch viele iger zählt, sey es mir erlaubt, die wich- dieser Beweise kürzlich einer Prüfung terwerfen.

ls den *ersten* Beweis für die Identität philitischen Krankheit und der Skandi- hen Radesyge soll die *grofse Aehnlich- r Symptome* in beiden dienen; und man allerdings nicht läugnen, dafs die Rade- n vielen Rücksichten eine so auffallende lichkeit mit der venerischen besitzt, dafs bei der ersten Anschauung sich oft ver- lassen könnte, sie für dieselbe zu hal- a es ist zuweilen fast unmöglich sie zu cheiden, wenn man sich nicht gründ- sich der Entstehungsart und dem wahren f der Symptome erkundiget. Nichts weniger läfst sich doch daraus eine Grund- iedenheit erweisen, dafs die Syphilis urch unmittelbare Berührung sehr leicht anzt und dann entweder auf der be- n Stelle selbst oder in der Nähe der- Zufälle hervorbringt, die, wenn sie zeitig genug sicher und richtig behan- werden, eine allgemeine syphilitische In- n zur Folge haben; da hingegen, nach Erfahrungen fast aller guten Beobachter, adesyge sich sehr schwer und höchst m *per contactum* mittheilt, sondern ganz am häufigsten aus diätetischen Fehlern ht, sehr lange, bisweilen mehrere Jahre, nern des Körpers schlummert, ehe sie er Oberfläche desselben zum Vorschein

eiden durch örtliche Behandlung oder nach
iner unzulänglichen Mercurialcur zwar ver-
chwinden, dass aber nach längerer oder kür-
erer Zeit, bisweilen sogar erst nach 4—6
ahren, über den ganzen Körper Geschwüre
ntstehen, die den Karakter des sogenannten
alzflusses (der Radesyge oder der degenerir-
en venerischen Krankheit) besitzen, *ohne dass
i jener Zwischenzeit Spuren der vorhergegange-
en Krankheit bemerkt worden, und ohne dass die
ue Krankheitsform von einer späteren An-
eckung veranlasst worden wäre.* — Wie aber
ann man wohl mit voller Ueberzeugung be-
aupten, dass derjenige, der vor mehreren Jah-
n an venerischen Zufällen gelitten hat, und
in wiederum ähnliche bemerkt, in diesem
gen Zwischenraume keiner neuen Ansteck-
ung ausgesetzt gewesen sey? Täglich macht
der Arzt die unangenehme Erfahrung von
anken überhaupt, vorzüglich aber in die-
r Krankheit, getäuscht zu werden; hat sich
ber der Kranke von neuem Ansteckungen
rsätzlich exponirt, so wird der Arzt um so
eniger davon benachrichtiget werden. Die
rfahrung lehrt ohnedem, dass Viele, ohne
selbst zu wissen, der Ansteckung ausge-
etzt seyn können, und dass daher bisweilen
hr spät erst die gelegentliche Veranlassung
er Ansteckung entdeckt wird, selbst ohne
ss der Kranke oft dieselbe ahndete. Ferner
at man ja auch Beyspiele, dass die schlecht
handelte venerische Krankheit nach mehre-
n Jahren — in unserem Falle sehr bemer-
nswerth — Rückfälle bewirken und dann
ter den mannigfaltigsten und täuschend-
n Formen hervortreten kann, welche sich

wesentlich von denen der Radesyge u
scheiden.

Man hat *ferner* auch darin einen Be
für den Ursprung der degenerirten veneri
Krankheit von der gemeinen Syphilis zu
den geglaubt, *dass man jene nie und nir*
bemerkt hat, ehe diese bekannt wurde. Die n
ren Untersuchungen aber, die *Swediaur*
Sprengel über die Entstehung der Syphili
gestellt haben, berechtigen uns nicht eine
schiedenheit des Alters zwischen jener
der Lepra *) anzunehmen. Denn es ist
nun hinlänglich erwiesen, dass die Sy
sowohl, wie der Aussatz, auch im h
Alterthume bekannt gewesen sind, und
beyde, unabhängig von einander, entst
können, wenn nur die ihre Entstehung
günstigenden Einflüsse vorhanden *sind.*
ist daher eben so unmöglich zu *bestimm*

*) Ich verweise hier auf eine von mir vor z
Jahren geschriebene Abhandlung unter de
Titel: *Morbus, quem Radesyge vocant,*
nam sit, quanamque ratione e Scandinavi
lendus? Christianiae MDCCCXVIII. 8.
welcher ich nach Beurtheilung der versch
nen Meinungen von dem Wesen der Rad
zu beweisen versucht habe, dass sie eine d
Klima, Lebensart, Constitution und ander
fällige Umstände hervorgebrachte Modific
der älteren und neueren Lepra sey. Diese
nung ist freilich nicht neu, dieselbe Bewei
rung aber dafür habe ich bei Niemanden v
gefunden. Meine Vorgänger haben sich näm
nur an die Symptome gehalten; ich dagegen
nicht nur diese, sondern auch die Ursachen
einander verglichen, und dann nach dem
satze, dass gleiche Ursachen gleiche Wirku
hervorbringen, darzuthun gesucht, dass un
Skandinavische Radesyge und die Lepra
Wesen nach dieselben Krankheiten sind.

elche von jenen Krankheiten die ältere sey, unrichtig die eine für die Mutter der anrn zu erklären. Jene Behauptung kann ch nicht auf Schweden allein beschränkt yn, denn die Geschichte des Landes erihnt der Lepra mehrere Jahrhunderte vor r Syphilis. Aus der Note S. 139 in meir oben citirten Abhandlung erhellt es, dafs e Lepra schon im 12ten Seculum in Schwen bekannt war, und dafs man im 13ten d 14ten Seculum in Schoonen eingerichtete r für die mit der Lepra behafteten Kran- n bestimmte Hospitäler hatte.

Was nun endlich den *letzten* Beweis für ese Meinung betrifft, *dafs nämlich die degerirte syphilitische Krankheit sich am häufigsten rch eine richtige Anwendung der Quecksilbertel vertilgen läfst, die Lepra dagegen nicht,* widerspricht auch diesem die Erfahrung. nn obgleich sich bisweilen von der Wirng eines Arzneimittels auf die Krankheit rückschliefsen läfst, ist das doch nicht imr der Fall, und vorzüglich nicht bei dem ıecksilber, welches die neuere Heilkunde nahe in unzähligen Fällen zu benutzen rt. Er läfst sich deswegen nicht von der tivenerischen Kraft des Quecksilbers auf nerischen Ursprung derjenigen Krankheit hliefsen, gegen welche es mit Glück angeendet wird, oder mit andern Worten: die ndesyge und die Syphilis können nicht deslb für wesentlich verwandt angesehen wern, weil dasselbe Mittel mit ausgezeichnem Erfolge in beiden benutzt wird. Ohnem fehlt es auch nicht an glaubwürdigen ugnissen, der heilenden Wirkungen des

Denn von zwey Benennungen einer
rankheit, wovon die eine einen falschen
egriff derselben erweckt, die andere hinge-
gen einen richtigen und der Wahrheit an-
messenen giebt, verdient wohl diese vor
ner den Vorzug.

IV.

Bemerkungen über eine semiotische Erscheinung in typhösen Fiebern.

Vom
Hofr. Dr. Henning
in Zerbst.

Wenn ich meinen Herren Amtsbrüdern hier einige Erscheinungen, die ich theils am Krankenbette anderer, theils bei mir selbst nach zweien überstandenen akuten Krankheiten, mittheile, so will ich damit nicht behaupten: „ich sey vielleicht der einzige Arzt, der diese Bemerkungen sammelte, und sie als Beobachtung nunmehro hinzustellen mich erdreiste!" Ich habe manchen Veteran in semiotischer und diagnostischer Hinsicht deshalb durchblättert, allein ich bin durch sie weder belehrt noch befriedigt worden. Sollten a wohl mehrere meiner Herren Collegen ä

he Beobachtungen gemacht haben, so
te ich Sie, dieselben in diesem allgemein
lesenen Journal mitzutheilen. Denn es wür-
, wenn mehrere Aerzte dasselbe Merkmahl
er dieselbe Erscheinung bei ihren Kranken
obachtet, und daher auch denselben Erfolg
sehen hätten, allerdings nach meinem Da-
rhalten immer ein prognostisches Zeichen
nes salutairen Ausgangs bei akuten Krank-
iten ausmachen, und so den Kranken so-
ohl, als auch den Arzte mit neuem Muthe
leben, und sodann diese Erscheinung mit
ank in die Zeichenlehre als ein wesentlich
ilverkündendes Zeichen, aufgenommen wer-
n können.

So gut die Anamnestik dem Arzte in Hin-
ht des pathogenischen Zustandes und so
ancher pathogenischen Erscheinung Licht
d Uebersicht gewährt, eben so gut können
gne Erscheinungen nach Milderung oder
bnahme akuter Zufälle eine gute Prognosis
ld vollkommner und gänzlicher Herstellung
d zwar von Dauer und weit besserem Befin-
n, als lange vordem, anzeigen. Nirgends,
e ich schon oben erinnert habe, habe ich
i einem Schriftsteller hierüber etwas gefun-
n, daher das, was ich sagen will, eigne
merkung ist, und durch mehrere hierin ge-
achte Erfahrungen bestätigt, gesehen.

Schon mehrere Male hatten mir Kranke,
e an akuten und malignösen Fiebern gelit-
n hatten, und die bei ihrem sonstigen Le-
n bekannte, sehr rechtliche, moralische
ute waren, (denn von Wollüstlingen und
sschweifenden Menschen ist hier durchaus
cht die Rede), bei der Rückkehr von Bes-

serung ganz eigne Gefühle in Hinsicht des Geschlechtstriebe, angezeigt. Besonders habe ich diese Erscheinung häufig in jenen trüben Zeiten zu sehen Gelegenheit gehabt, wo wir während der Zeit des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 sowohl wegen der hier gehabten Feldlazarethe sehr viele Nervenkranke, theils in den Lazarethen selbst, als auch theils in der Civilpraxis als Epidemie zu behandeln hatten. Ich selbst ward in jener traurigen Epoche den 5ten Dezember 1813 vom schrecklichsten Typhus befallen, war 16 volle Tage ohne alles Bewufstseyn, und nach 11 Wochen erst kehrte mit Zuverläfsigkeit meine Gesundheit zurück. Dafs ich in den Lazarethen angesteckt worden war, bedarf keines Beweises, denn nur wenige in denselben arbeitende und beschäftigt gewesene Personen, blieben frey, ja einer meiner Collegen und zwei hiesige Wundärzte wurden auch hier das Opfer ihrer Anstrengungen. Da ich eigner Krankheit halber diese Männer nicht mit behandeln konnte, so weifs ich von dem Krankheitsverlauf bei diesen nichts zu sagen, und meine um sie beschäftigt gewesenen Collegen sagten mir zu der Zeit nichts von ihnen, ich aber, auf das, was ich vorzüglich auch an mir bemerkte, erst nachher durch diese eignen Gefühle mehr noch aufmerksam geleitet ward.

Ich will also erst meine eignen Gefühle nach überstandner Gefahr und nachdem wirkliche Besserung eingetreten war, mittheilen, und darnach erst, was ich bei andern beobachtete, erzählen.

So lange bei mir, und vorzüglich gegen die Abendzeit, noch kleine Fieberexacerbationen Statt fanden, die Nächte auch noch nicht mit einem erquickenden Schlafe hingebracht wurden, war mein Zustand, wenn ich so sagen darf, ein Zustand der völligsten Passivität und Indolenz, und ich fühlte durchaus nach nichts einiges Verlangen. Es herrschte vielmehr eine so grofse Gleichgültigkeit in mir, die mir zu beschreiben unmöglich ist, und die mich unter andern ähnlichen Erscheinungen bestimmt nicht würde ergriffen haben, ja vielmehr würde ich bei meiner sonstigen Sensibilität, bei gewissen kleinen Vorfällen, eher höchst exaltirt geworden seyn. Ja einmal, wie ich mich jetzt noch deutlich erinnere, war mein Zustand in psychischer Hinsicht ganz verworren, so dafs ich, bei meiner damaligen Indolenz, die ich in den mehresten Fällen äufserte, bei Vorfällen, die doch gewöhnlich mehr zur Theilnahme und Wehmuth hinführen mufsten, gradezu in die entgegengesetzten Aeufserungen und Gefühle laut versetzt wurde. Ein Beispiel hiervon war Folgendes: Ein hiesiger Chirurgus, der mit mir zugleich im Lazarethe erkrankte, und nach dessen Befinden ich mich Anfangs sehr theilnehmend und mitleidsvoll (denn der Mann war stets schwächlich und war Vater vieler Kinder, die gröfstentheils unerzogen waren) erkundigte, verstarb während der Epoche, welche ich 16 Tage hindurch im bewufstlosen Zustande verlebt hatte. Bei meiner anfangenden Genesung erzählt mir höchst unvorsichtig einer von meiner Bedienung, dafs dieser Mann gestorben sey. Diese Erzählung, anstatt Mitleid und rührende Theilnahme zu

erwecken; bewirkte bei mir in demselben Augenblick eine so lächerliche Empfindung, daſs ich nicht nur laut zu lachen anfange, sondern erst gar nicht aufhören kann, mich über diesen Todesfall lustig zu machen und immer zu scherzen, daſs der Mensch gestorben sey, dahingegen der erfolgte Todesfall eines Mannes, mit dem ich zwar in frühern Zeiten in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte, mich zu den bittersten Thränenerguſs leitete und reizte. Dieser Zustand von höchster Gleichgültigkeit, und verworrenem Empfindungsvermögen hörte dann auf, als alles fieberhafte wich, mehr ruhiger erquickender Schlaf eintrat, und ein besseres Allgemeingefühl bemerkbar ward. Nun erst trat jenes Ereigniſs ein, das mir bei seinem *ersten Erscheinen* neue Besorgniſs erregte, *hernach aber* bei öfterer Wiedererscheinung *unter zunehmenden Kräften* als ein sicheres Zeichen völliger nun zu erfolgender Herstellung, einleuchtete.

Als der Zeitpunkt, es war in der siebenten Woche meiner Krankheit, das Allgemeingefühl lebhafter, besser und mit den innern Gefühlen übereinstimmender ward, so erwachte der Geschlechtstrieb mit vieler Lebhaftigkeit und Kraft, so daſs die Vernunft gebieten muſste. Zuerst sah ich diese Empfindung als einen Priapismus, der die Folge von häufig eingesaugten flüchtig kalischen Partikeln sehr vieler angewandter Vesikantien seyn konnte, mit aller Ueberzeugung an, und hielt die Sache für eine wahre Nachwirkung auf die so sehr in Reizbarkeit ergriffen gewe[illegible]nen Organe. Hernachmals aber überze[illegible]

ı mich bei den vielen hundert Kranken, ᵉ ich an malignen Fiebern nach meiner ißligen Herstellung und Erholung wieder in ztlicher Behandlung bekam, dafs auch beim ichtgebrauch der Vesikantien, und zwar almal bei vollkommner Herstellung sich dies Gefühl rege und lebhaft, ohne Unterschied :s Standes der Kranken, ja, wie ich schon ɪen erwähnt habe, bei äufserst moralischen ıd enthaltsamen Personen, einfand.

Gern hätte ich Beobachtungen in dieser :t auch beim andern Geschlecht angestellt; .ein die Delikatesse, die der Arzt so oft gen den Kranken, als auch um seiner Selbst illen zu beobachten Ursach hat und verpflicht ist, hat mich hier unbefriedigt gelassen, ıd nur allein ein recht tiefes unbeschränks Zu- und Vertrauen, so wie die völligste eberzeugung von unzulösender Verschwienheit, wird bei genauerm Forschen erst näres Licht von den Gefühlen beim zweiten eschlecht uns verschaffen können.

Dieses Symptom, bei gänzlich zu erfolender Besserung, als ein wahres Vorzeichen erselben, habe ich nachher bei bösartigen iebern, vorzüglich aber beim nervösen Tyhus allemal gesehen, und ich konnte mich ıit aller Gewifsheit jederzeit da, wo ich es eobachtete, für eine vollkommne Herstelung erklären. Gern würde ich specieller in er Erzählung seyn, wenn ich nicht befürchn müfste, gegen die medizinische Poli ı verstofsen. So viel will ich noch zu chlusse sagen, dafs ich auch dieses Zeich ıngst noch bei einem Kranken zu beoba



IV.

Ueber die von mir angegebene Operation e Hasenscharte zu heilen, und glückliche Anwendung derselben auch bei der Ausrottung des Lippenkrebses.

Von

Rieg,
Wundarzt zu Mainz.

n Aufsatz, welchen Herr Hofr. *Löffler* in *Hufeland*sche Journal (siehe des 24sten des 4tes St. mit einer Kupfert.) einrücken , und welcher eine Veränderung meiner hode enthält, habe ich mit vielem In- sse gelesen, und mich, ich gestehe es, euet, dafs derselbe die in meiner Abhand- ; angegebene Art, diese häfsliche Verun- ung zu heilen, die ich damals nicht all edachte Operation, sondern mehr als roh hingegeben und angesehen haben wol – einer nähern Prüfung gewürdigt hat.

Auch hat derselbe den Gesichtspunkt, wo aus ich dieses so sehr in die Aug lende Uebel betrachtete, und die ver nen Heilarten beurtheilte; so wie die G sätze, nach welchen ich sagte, dafs ein mäfsiger Verband überhaupt eingerichtet den müfste, nicht allein gebilligt, auch belehrend gefunden. Ja Hr. Hof ler hat die angegebenen Veränderungen Methode auf die nämlichen Grundsät gründet. Allein die tägliche Erfahrung uns, dafs nichts auf der Welt vollk bei seiner Entstehung sey; sondern nu und nach durch fortgesetztes Nachde Zusetzen oder Vereinfachen der Vollkom heit näher gebracht werden könne. D nun seit der Erscheinung meiner Abhand von der Hasenscharte, die vorgeschla Methode zu prüfen, und die näheren Sch rigkeiten bei ihrer Anwendung kennen lernen Gelegenheit hatte (worüber ich zu ner andern Zeit vielleicht weitläufiger re werde), so will ich hier dieselbe nur anzeigen, und die Verbesserung, welche daran vorzunehmen für nöthig gefunden, kannt machen.

Es ist ein Grundsatz, den man bei ser Operation vorzüglich beobachten, und aufser Acht lassen mufs: dafs man näm den Bogen, welchen die Zahnfächer der ferknochen bilden, und worauf das Plätt zu liegen kommt, über welches die L ausgebreitet und die Wundränder vere werden sollen, so wenig als möglich gröfsere. Das heifst mit andern Wo Das Plättchen mufs dünn seyn, damit es

Ki

Kieferbogen nicht unnöthig erhöhe. Denn, e kleiner der Bogen ist, über welchen die Lippe ausgespannt werden soll, desto weniger wird diese ausgedehnt werden, desto ichter werden sich die Wundränder vereinien lassen; desto geringer wird die Kraft der ackenmuskeln seyn, solche wieder zu enternen, und folglich, desto weniger Widerand hat die blutige Nath dieser Kraft entegenzusetzen.

Ein anderer nicht minder wichtiger Grundtz ist der: dafs man einen sicheren Maafsib habe, welcher genau anzeigt, an welcher elle die Lippe bei Einlegung des Plättchens irchstochen werden mufs — um gewifs zu yn, dafs sich bei der Vereinigung die Wundader auch wirklich vollkommen berühren rden und können.

Diesen beiden Grundsätzen gemäfs, wird an finden, dafs die zwey in das Plättchen igesteckten Stifte (siehe die in meiner Abindlung befindliche Kupfertafel Fig. 1. 2. g. g.) inöthig und überflüfsig sind. Unnöthig, eil man sie bei einem sichern Maafsstab völ entbehren kann. Ueberflüfsig, weil sie Plättchen compliciren, einen Künstler erlern, und ihn nöthigen, das Plättchen unich dicker zu verfertigen, und dadurch verachen, dafs der Kieferbogen ungünstig erhet wird; noch dabei durch ihr Hervorran und die herabhängenden Fäden Gelegenit geben, dafs sich das Kind leicht daran fst, Nahrungsmittel, Speichel und andere reinigkeiten ansetzen.

Auch der abgerundete Vorsprung k. am tern Rande des Plättchens genau in dessen

Mitte, erfüllt nicht bestimmt genug als Maa-
stab die gehörige Absicht, und giebt gleich-
falls zum Anstoßen und zum Ansetzen von
Unreinigkeiten Veranlassung.

Um nun das Plättchen so zu verein-
chen, daß es überall leicht zu verfertigen,
die Stifte aber und den Vorsprung als über-
flüssig zu entfernen, und doch den beabsich-
tigten Vortheil sicher zu erreichen — habe
ich dem Plättchen folgende Einrichtung
geben:

Ein nach Verhältniß dünnes Silberplätt-
chen, welches die Breite der Lippe hat, über-
all abgerundet ist, beinah von einem Mund-
winkel zum andern reicht, und das nach der
Kinnlade gebogen seyn muß — bekommt ge-
nau in der Mitte eine nur zum Merken an-
gezeigte matte Linie, welche queer vom obern
zum untern Rande des Plättchens herab läuft,
und diese Linie zween Punkte, einen nahe
am obern und den andern nahe am untern
Rande des Plättchens. Diesen Punkten gerade
gegenüber werden auf jeder Seite Löcher an-
gebracht, nämlich: zwey dem obern, und
zwei dem untern Punkte zur Seite gleich weit
entfernt, so, daß zwischen den obern zwey
Löchern der obere Punkt, und zwischen den
untern zwey Löchern der untere Punkt ge-
rade in die Mitte zu stehen kommt.

Fig. 1. Diese Linie mit den zwei Punk-
ten bilden meinen Maaßstab. Er ist sicher,
einfach und untrüglich. Er zeigt mir genau
an, wie weit der blutige Schartenrand bei
jedesmaligen Durchstechen der Nadel reichen
muß. Nämlich bis über den obersten Punkt

n dem Augenblick, als die Nadel durch ei-
nes der obern Löcher gestofsen wird; und
uch so bis über den untersten Punkt, in-
em die Nadel durch die untersten Löcher
eführt wird.

Auf der untern Fläche des Plättchens be-
nden sich zwey vertiefte Rinnen, welche zu
en obersten Löchern führen.

Fig. 2. Man kann auch noch, wenn
an will, zwey Rinnen für die untern Lö-
ær anbringen, welches aber nicht streng nö-
ig ist. Ueberhaupt mufs man sich auch
cht strenge an die Richtung dieser Rinnen
nden, sondern nach der Bequemlichkeit ei-
es jeden besondern Falles, solche abzuän-
ern suchen; meistens ist es am besten, wenn
e beiden Rinnen der obern Löcher nach
m untern Rande des Plättchens so zusam-
enlaufen, dafs sie an diesem Rande in eine
ündung übergehen.

Die Application dieses Plättchens ist fol-
nde:

Nachdem die Schartenränder blutig ge-
nitten sind, fafst der Wundarzt dieses Plätt-
en seitwärts an und schiebt es unter die
e Hälfte der Lippe, aber so hoch hinauf,
s der untere Rand des Plättchens mit dem
hen Lippenrande gleichstehe, oder doch
um bedeckt wird — und führt es nun so
it seitwärts hinüber, bis der blutige Schar-
rand den obersten Punkt der Linie voll-
mmen bedeckt. Diefs kann er auch durch
nen der Gehülfen verrichten lassen.

Nun führt er eine gewöhnliche krumme
eischneidige Heftnadel (in einen Nadelhal-

ter gesteckt und mit einem gewächsten F
versehen) oder die abgebildete krumme
einem Stiel versehene Nadel, in die
Rinne unter das Plättchen, in dieser bis
obersten Loch hinauf, und stöfst sie
durch die Lippe durch. Man nimmt die
del weg, und läfst den Faden frey über
Lippe herabhängen.

Indem das Plättchen noch mehr
hinübergeführt wird, dafs auch der
Winkel des blutigen Schartenrandes den
tersten Linienpunkt vollkommen bedeckt,
die zweite Nadel, mit dem andern Faden
versehen, durch das untere Loch und
Lippe gestochen, herausgezogen und
Faden - Enden einem Gehülfen über
oder, an den äufsersten Enden
gebunden, dafs das Plättchen frey, als
es nicht an die Lippenhälfte befestigt,
genommen werden kann, um es wieder
neue zu fassen, und den zweiten Faden
die andere Hälfte der Lippe, auf eben
Art einzulegen.

Ist dieses geschehen, so werden nun
Backen des Kindes stark vorwärts geschoben,
dafs sich die wunden Schartenränder ein
vollkommen berühren. Der Wundarzt
das Plättchen in seine gehörige Lage,
die Fadenenden auf beiden Seiten durch
Gehülfen anziehen, und indem dies
schieht, wird man finden, dafs sich
Wundränder vollkommen vereinigen.

Man kann nun, um die Fäden zu
stigen, auf verschiedene Art verfahren.

Man legt entweder

1) ein Streifchen Leinwand, welches mit iem beliebigen Cerat bestrichen ist, auf die 'unde, und darüber, oder auch ohne die- sogleich, ein aus feiner Leinwand verfer- tes Compreſschen, welches so breit ist als r Raum, welchen die 4 Löcher auf der itte des Plättchens zwischen sich übrig las- n, und bindet die beiden obersten, und so ch die beiden untersten Fäden-Enden dar- er zusammen.

Die Wunde ist auf diese Art unter der mpresse vollkommen gegen einen schäd- hen Druck der Fäden gesichert. Oder

2) Man theilt jedes Faden-Ende in zwey eiche Theile, legt zwischen jedes derselben nen kleinen aus feiner Leinwand, Heft- laster, Charpie etc. verfertigten Zylinder, olglich braucht man deren vier, die man n sie bequem zu appliciren auf einen Strick- ock aufsteckt (Fig. 3.) und bindet die ge- eilten Fadenenden darüber zusammen.

Eine Art Zapfennath, die aber, da sich e Fäden auf dem Silberplättchen liegend, so nicht in der Wunde selbst, nicht im unde der fleischichten Theile befinden, d folglich keine krumme Linie beschrei- n, die sich auf Unkosten dieser Theile in e gerade verwandeln könnte, bei weitem e Fehler der, unter diesem Namen bekann- n Nath der Alten, nicht hat.

Will man aber schlechterdings wie Herr ofr. *Löffler*, daſs der Faden mit der Lippe gar keine Berührung kommen solle, so e man

3) kleine silberne Röhrchen, welche so lang sind als die Lippe dick ist, und die im Umkreis so viel betragen, dafs sie mit dem einen Ende, welches vorn etwas conisch zuläuft, gerade in die etwas versenkten Löcher des Plättchens passen, aber nicht weiter als die Dicke des Plättchens beträgt (welches ohnehin der Faden etwas verhindert) durchgehen, verfertigen. Ueber jedes Fadenende als einem Leiter, bringe man eines dieser Röhrchen, und indem man sie in Halbzirkel bewegt, durch die Wunde bis aufs Plättchen hinab, — und befestige die in diesen Röhrchen enthaltenen Fadenenden auf eine ähnliche Art, wie unter der 2ten Art gesagt worden.

Auch kann man

4) diese Röhrchen an dem *einen Ende* mit einer kleinen Schraube versehen, diese wie gesagt, über jedes Fadenende bis aufs Plättchen hinab in die mit einer Schraubenmutter versehenen Löcher bringen, und einschrauben.

Die Fäden kann man entweder ausziehen, oder zur gröfsern Sicherheit auch noch befestigen.

Ich habe dieses so vereinfachte Plättchen und die in der 1sten Art angegebene Fadenbefestigung auch bei dem Krebse der Unterlippe mit dem besten Erfolg angewandt.

Der Fall ereignete sich bei *Kaspar Sch*..., einem Manne von 61 Jahren aus Stahlburg im Canton Rockenhausen, Depart. vom Donnersberg. Das Uebel war durch ein kl... Bläschen von der Gröfse eines Steckn...

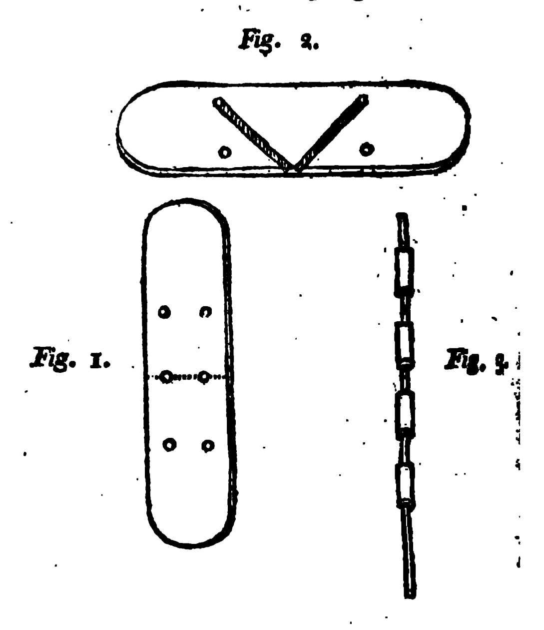
ıöpfes entstanden, das lange unschädlich ieb, beim Zerplatzen ein gelbes Wasser von :h gab, und so nach und nach in den be- ıchbarten Theilen immer weiter um sich iff, dafs endlich die Hälfte der Unterlippe ıkerseits, davon eingenommen, schmerz- ft, zugleich hart, höckericht, äufserst mifs- :big und krebshaft wurde. Da das Uebel ın schon diesen Grad von Bösartigkeit er- :cht hatte, so sah er sich genöthigt, wei- 'e Hülfe in der Stadt zu suchen, und sich r Operation zu unterwerfen.

Bei der Exstirpation gieng etwas mehr ı die linke Hälfte der Unterlippe verloren, ıd der eine Schnitt mufste dicht am linken undwinkel gemacht werden. Wie die Ver- ıtung sich geendigt hatte, brachte ich so- eich das vereinfachte Silberplättchen zwi- hen den Unterkiefer und Unterlippe herab ı, und verfuhr ganz so, wie ich bei der pplication des Plättchens, und der Faden- festigung ıster Art schon oben gesagt habe. ur mit dem Unterschiede: dafs ich es hier it der Unterlippe zu thun hatte, und dafs r Faden auf der linken Seite durch die ıcke selbst durchgeführt werden mufste, weil er nichts von der Unterlippe nach der Ex- rpation übrig blieb.

Dabei hatte er äufserst unreine mifsfar- ;e Zähne, und ein höchst scorbutische hnfleisch, welches ich zuvor durch ei ıickliches Mundwasser mittelst einer Zahn- rste reinigen lassen mufste.

Ungeachtet der schlechten Witterung. : sich der Patient gegen meinen Willen

aussetzte; der scorbutischen Schärfe, wel das Plättchen mifsfarbig machte; des Man an Verpflegung, und der Unfolgsamkeit Patienten, der ein leidenschaftlicher Tab raucher war, und schon des andern T seine Pfeife in den Mund steckte, ist Heilung doch recht gut gelungen, und Narbe so schön ausgefallen, dafs ich sie ni besser wünsche. Ich sehe sie, so oft m der Mann bei Gelegenheit freundschaftl besucht, immer mit Vergnügen.



VI.

rze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Werth der heifsen Quellen — Verschiedenheit terirdischen Wärme von der gewöhnlichen.

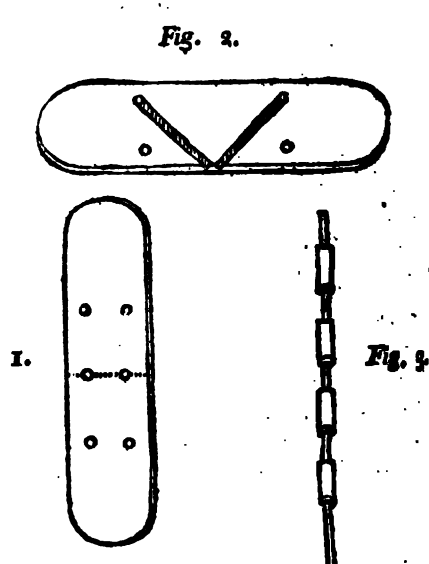
eine der merkwürdigsten Erscheinungen, se Bäder, die fast nichts enthalten, dennoch erbarsten Wirkungen im Organismus hervor- und Lähmungen, Contrakturen und andere iten heilen, die allen andern Mitteln wider- Die Quellen zu *Pfeffers*, *Gastein*, *Baden*, enthalten sehr wenige und unbedeutende he Bestandtheile, und thun doch die gröfs- nder.

eigt sich ferner bei diesen Quellen jene ganz nliche gelatinöse, animalische, Materie, ıre Tremellenerzeugung, welche wir sonst finden, und welche *Gimbernat* auch in den sdünstungen entdeckt hat.

st ferner bekannt, dafs die Hitze dieser un- h erhitzten Wasser weit inniger und durch- ler ist, wie die gemeine, und dafs ein sol- ısser noch einmal so viel Zeit zum Abküh- cht als ein künstlich erhitztes.

:te; der scorbutischen Schärfe, welche
ättchen mifsfarbig machte; des Mangels
rpflegung, und der Unfolgsamkeit des
ten, der ein leidenschaftlicher Tabaks-
r war, und schon des andern Tags
Pfeife in den Mund steckte, ist die
g doch recht gut gelungen, und die
so schön ausgefallen, dafs ich sie nicht
wünsche. Ich sehe sie, so oft mich
lann bei Gelegenheit freundschaftlich
t, immer mit Vergnügen.

Fig. 2.



VI.

rze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Werth der heifsen Quellen — Verschiedenheit terirdischen Wärme von der gewöhnlichen.

eine der merkwürdigsten Erscheinungen, se Bäder, die fast nichts enthalten, dennoch lerbarsten Wirkungen im Organismus hervor- und Lähmungen, Contrakturen und andere iten heilen, die allen andern Mitteln wider- Die Quellen zu *Pfeffers*, *Gastein*, *Baden*, enthalten sehr wenige und unbedeutende he Bestandtheile, und thun doch die gröſs- nder.

zeigt sich ferner bei diesen Quellen jene ganz mliche gelatinöse, animalische, Materie, hre Tremellenerzeugung, welche wir sonst finden, und welche *Gimbernat* auch in den sdünstungen entdeckt hat.

ist ferner bekannt, dafs die Hitze dieser un- h erhitzten Wasser weit inniger und durch- ler ist, wie die gemeine, und dafs ein sol- asser noch einmal so viel Zeit zum Abküh- cht als ein künstlich erhitztes.

Ein ganz neuer diesen Sommer in Karlsbad gemachter Versuch giebt einen noch stärkern Beweis dieses Unterschiedes. Wenn man unterirdisch erhitztes Wasser und künstlich erhitztes von gleicher Temperatur eiuem gleichem Feuer aussetzt, so bedarf es noch einmal so lange Zeit, um das unterirdisch erhitzte zum Sieden zu bringen, als das künstlich erhitzte. Gleich als wenn jene Hitze entweder heterogener Natur, oder so innig gebunden wäre, daſs sie sich nicht so leicht in Dampf entwickelt.

Dieſs alles erregt bei mir die Vermuthung, daſs die vulkanische Hitze etwas ganz anderes ist, als die gewöhnliche, und daſs sie es allein ist, die jenen Quellen die auſserordentliche Kraft mittheilt in den Organismus einzuwirken, und daſs sie also als ein neuer Stoff für chemische und medizinische Untersuchungen zu betrachten ist.

Daſs in der Wärme eine specifische Verschiedenheit Statt finde, kann wohl niemand entgehen, der sorgfältig beobachtet, am wenigsten dem Arzte. Welche Verschiedenheit der Lebenswärme (einer durch Vitalität höher potentiirten, mit Lebensimpuls ausströmenden Wärme), und der sogenannten todten, durch chemische Zersetzung erzeugten! Sie gehört ja selbst bei uns zu den diagnostischen Unterscheidungszeichen des Faulfiebers vom entzündlichen, und das Auflegen einer warmen Hand wird ganz andere Wirkungen hervorbringen als das Auflegen eines erhizten todten Körpers, lebendige Erwärmung ganz anders beleben als todte. — Ferner welcher Unterschied des Einflusses der stralenden Sonnenwärme und der gewöhnlichen künstlichen — Und endlich welcher Unterschied, nach dem oben gezeigten, zwischen der gewöhnlichen und der vulkanischen, die wir als ein Produkt des innern Lebens der Erde, des ewigen und unbekannten aber gewiſs existirenden, chemischen und galvanischen Prozesses im Innern der Erde betrachten müssen, des Centralfeuers der Alten, was zwar im Innern kein Flammenfeuer ist, sondern es nur erst bei seinem Ausbruche durch die Oberfläche in der Berührung mit der atmosphärischen Luft wird, (so wie bei dem lebenden Organismus), aber gar wohl Hitze bis zu den höchsten Graden erzeugen kann

Auch diese Wärme gehört demnach mit zu den ebendigen Wärmen, und man könnte also für jetzt olgende Arten von Wärmen annehmen. Erstens *ebendige Wärme*, die *Sonnenwärme*, die *Erdwärme* oder *vulkanische* (Produkt des innern Erdenlebens), und die *animalische Lebenswärme*; Zweitens *odte Wärme*, durch rein chemische Zersetzung hervorgebracht.

Es ist nicht unmöglich, dafs dereinst die Physik ben so gut verschiedene Arten der Wärme annimmt, s sie jetzt verschiedene Arten der Luft anerkennt. ie Zeit ist noch nicht gar lange vorbey, ja ich abe sie noch selbst erlebt, wo sich noch niemand was davon träumen liefs.

d. H.

2.

eobachtung einer Elephantiasis, oder nach der neuen Bestimmung Lepra vera universalis, mit vollkommen glücklicher Heilung.

Ein junger Bauersmann von ohngefähr 26 Jahm, welcher im Jahre 1817 zur Landwehr des 1sten ufgebots ausgehoben, und durch mich als damalien activen Bataillons-Chirurgus körperlich unterscht wurde, klagte zu dieser Zeit schon über öftere deutende Schmerzen des ganzen Körpers und benders der untern Gliedmafsen, wornach allemal the, geschwollene harte Streifen an den Schenkeln chtbar wurden. Schmerz und Geschwulst nähme derzeit seinen Anfang im Plattfufse und erstrecke ch bis in die Inguinal-Gegend.

In den Gelenken, und besonders in den Kniehlen, bemerke er öfters Geschwülste, welche heifs d sehr empfindlich wären, und wozu sich meins ein Fieberfrost geselle.

Obgleich ich aus diesen angeführten Symptomen einen *Rheumatismus lymphaticus* schlofs, so nte ich doch damals, weil äufserlich nichts sicht, er übrigens körperlich gesund, ihm blofs zur ftigen näheren Beobachtung und daher zum 1sten fgebot der Landwehr in Vortrag bringen.

Bei der Uebungszeit im Frühjahr 1818 wurde h gedachter Landwehrmann mit einberufen, um

in dem Exerzieren Anweisung zu erhalten, allein schon nach einigen Tagen fieng er an zu kränkeln, und wurde zu meiner ärztlichen Behandlung ins Bataillons-Lazareth gebracht.

Bei Untersuchung des Patienten war der Puls etwas gereizt und matt, doch nicht ganz fieberhaft, sein Ansehn war bleich und das Gesicht durch Geschwülste und Knollen im Zellgewebe etwas verunstaltet, welche sich auch nachher an dem Kopfe und Gliedmaſsen erzeugten. Schwermuth und fortwährende Mattigkeit klagte der Kranke besonders. Mit einem Worte, es war zur Zeit die sogenannte *Lepra nodosa.*

Eine der Krankheit angemessene Procedur wurde von mir angenommen; doch Anfangs mit abwechselndem Wohl- und Uebelbefinden des Patienten.

Nach Verlauf von ungefähr 3 Wochen bekam der Körper wieder etwas Kräfte, die Gesichtsverunstaltung verlohr sich, und Patient wurde seines Wunsches gemäſs nach beendeter Exerzierzeit als Reconvalescent in seine Heimath entlassen.

Nach Verlauf mehrerer Monate consulirte mich Patient ärztlich, und klagte über mehrere harte Pusteln der untern Giedmaſsen, welche eine stinkende Materie von sich gaben und miſsfarbige Grinde bildeten (also die Continuation der *Lepra nodosa*).

Durch gehöriges Verhalten und angewendete Mittel, wurde auch diese Erscheinung beseitiget, bis im Monat Januar c. die wahre *Elephantiasis*, oder besser *Lepra vera universalis squammosa* ausbrach.

Patient bekam nämlich ein dreytägiges Fieber mit erschütterndem Starrfrost, gespanntem kleinen Pulse, unruhigen Schlaf mit öfterm Aufschrecken und Alpdrücken, Mattigkeit, Aengstlichkeit, stinkendem Geruch des Mundes, durch die entstandene Mundfäule. Nach und nach Brennen, Jucken der Haut, Gliederschmerz, besonders in den Gelenken, Leistenbeulen. Das Gesicht wurde aufgedunsen roth, die Augenlieder dick, thränende Augen, Heiserkeit, Abmagerung. Bedeutende Verunstaltung des Gesichts und Körpers, welche sich bis auf die Genitalia erstreckte. Unausstehlicher Bocksgeruch, öfteres Niesen.

Die Haut des ganzen Körpers wurde fleckig, geschwürig und schuppig, an manchen Stellen Baumrindenähnlich, und Patient empfand ein immerwährend fürchterliches Brennen darunter. Die Gelenke der Hände und Füſse wurden dick.

Da nun die Leiden des Patienten durch die im-
ıer zunehmende Aengstlichkeit, das Brennen und
ie Gliederschmerzen vermehrt, er alle Nächte schlaf-
ıs zubrachte, durch den schuppigen rindenähnli-
ıen Ueberzug des ganzen Körpers fast ganz unbe-
reglich gemacht wurde, und flehentlich um Hülfe
:hrie, liefs ich ihm Bähungen von *farin. sem. lin.*
ber die Extremitäten machen, und verordnete in-
erlich kühlende gelind abführende Mittel, womit
:h mehrere Tage continuiren liefs, und eine leicht
ährende nicht erhitzende Diät empfahl.

Im Zeitraum von 8 Tagen lösten sich die Schup-
en etwas, worunter die Epidermis ganz roth aussah
nd mit einer klebrigen lymphatischen Feuchtigkeit
berzogen war, besonders zeichnete sich das Scro-
ım aus, das Brennen liefs um vieles nach.

Die Behandlung wurde fortgesetzt und dann und
rann die rohen Stellen mit einer frischen öligen
Aischung, verbunden mit wenig austrocknenden
.nd breiigten Mitteln bestrichen.

Da die Schuppen sich in einem Zeitraum von 4
Vochen nicht ganz lösen wollten, auch das Bren-
en unter denselben so wie die lymphatische Aus-
:hwitzung noch bedeutend war, liefs ich nebst der
ligen Mischung noch eine Salbe aus Eydotter mit
xtr. saturni äufserlich anwenden und reichte den
ranken innerlich ein Pulver Früh und Abends aus
Iydrarg. mur. mite c. Sulph. depurat. Extr. hyosciam.
nd *Sacharum*, mit welcher Medicin 3—4 Wochen
ontinuirt wurde.

Nach und nach wurden die feuchten Stellen trok-
en, die Schuppen fielen ab, das Brennen, Jucken,
› wie die Mattigkeit, verschwand gänzlich, der
.ppetit, Schlaf, Se- und Excretion fand sich gehö-
ig wieder. Die Oberfläche des Körpers wurde mit
iner neuen ganz feinen Oberhaut überzogen. Mit
inem Worte, der Reconvalescent erschien in einem
erjüngten Zustande, welcher täglich an Qualität so
unahm, dafs er unter dem 12ten März c. völlig ge-
und hergestellt war. (Von Hrn. Kreischirurg *Kathen*
n Hoyerswerda).

in dem Exerzieren Anweisung zu erhalten, allein schon nach einigen Tagen fieng er an zu kränkeln, und wurde zu meiner ärztlichen Behandlung ins Bataillons-Lazareth gebracht.

Bei Untersuchung des Patienten war der Puls etwas gereizt und matt, doch nicht ganz fieberhaft, sein Ansehn war bleich und das Gesicht durch Geschwülste und Knollen im Zellgewebe etwas verunstaltet, welche sich auch nachher an dem Kopfe und Gliedmaſsen erzeugten. Schwermuth und fortwährende Mattigkeit klagte der Kranke besonders. Mit einem Worte, es war zur Zeit die sogenannte *Lepra nodosa.*

Eine der Krankheit angemessene Procedur wurde von mir angenommen; doch Anfangs mit abwechselndem Wohl- und Uebelbefinden des Patienten.

Nach Verlauf von ungefahr 3 Wochen bekam der Körper wieder etwas Kräfte, die Gesichtsverunstaltung verlohr sich, und Patient wurde seines Wunsches gemäſs nach beendeter Exerzierzeit als Reconvalescent in seine Heimath entlassen.

Nach Verlauf mehrerer Monate consulirte mich Patient ärztlich, und klagte über mehrere *harte* Pusteln der untern Giedmaſsen, welche eine *stinkende* Materie von sich gaben und miſsfarbige Grinde bildeten (also die Continuation der *Lepra nodosa*).

Durch gehöriges Verhalten und angewendete Mittel, wurde auch diese Erscheinung beseitiget, bis im Monat Januar c. die wahre *Elephantiasis*, oder besser *Lepra vera universalis squammosa* ausbrach.

Patient bekam nämlich ein dreytägiges Fieber mit erschütterndem Starrfrost, gespanntem kleinen Pulse, unruhigen Schlaf mit öfterm Aufschrecken und Alpdrücken, Mattigkeit, Aengstlichkeit, stinkendem Geruch des Mundes, durch die entstandene Mundfäule. Nach und nach Brennen, Jucken der Haut, Gliederschmerz, besonders in den Gelenken, Leistenbeulen. Das Gesicht wurde aufgedunsen roth, die Augenlieder dick, thränende Augen, Heiserkeit, Abmagerung. Bedeutende Verunstaltung des Gesichts und Körpers, welche sich bis auf die Genitalia erstreckte. Unausstehlicher Bocksgeruch, öfteres Niesen.

Die Haut des ganzen Körpers wurde fleckig, geschwülstig und schuppig, an manchen Stellen Baumrindenähnlich, und Patient empfand ein immerwährend fürchterliches Brennen darunter. Die Gelenke der Hände und Füſse wurden dick.

Da nun die Leiden des Patienten durch die imer zunehmende Aengstlichkeit, das Brennen und ie Gliederschmerzen vermehrt, er alle Nächte schlafs zubrachte, durch den schuppigen rindenähnlien Ueberzug des ganzen Körpers fast ganz unbeeglich gemacht wurde, und flehentlich um Hülfe hrie, liefs ich ihm Bähungen von *farin. sem. lin.* ber die Extremitäten machen, und verordnete inerlich kühlende gelind abführende Mittel, womit h mehrere Tage continuiren liefs, und eine leicht ährende nicht erhitzende Diät empfahl.

Im Zeitraum von 8 Tagen lösten sich die Schupen etwas, worunter die Epidermis ganz roth aussah nd mit einer klebrigen lymphatischen Feuchtigkeit berzogen war, besonders zeichnete sich das Scroum aus, das Brennen liefs um vieles nach.

Die Behandlung wurde fortgesetzt und dann und rann die rohen Stellen mit einer frischen öligen Iischung, verbunden mit wenig austrocknenden nd breiigten Mitteln bestrichen.

Da die Schuppen sich in einem Zeitraum von 4 Vochen nicht ganz lösen wollten, auch das Brenen unter denselben so wie die lymphatische Aushwitzung noch bedeutend war, liefs ich nebst der igen Mischung noch eine Salbe aus Eydotter mit *xtr. saturni* äufserlich anwenden und reichte den ranken innerlich ein Pulver Früh und Abends aus *ydrarg. mur. mite c. Sulph. depurat. Extr. hyosciam.* nd *Sacharum*, mit welcher Medicin 3—4 Wochen ontinuirt wurde.

Nach und nach wurden die feuchten Stellen trokpn, die Schuppen fielen ab, das Brennen, Jucken, wie die Mattigkeit, verschwand gänzlich, der ppetit, Schlaf, Se- und Excretion fand sich gehög wieder. Die Oberfläche des Körpers wurde mit ner neuen ganz feinen Oberhaut überzogen. Mit nem Worte, der Reconvalescent erschien in einem erjüngten Zustande, welcher täglich an Qualität so unahm, dafs er unter dem 12ten März c. völlig geund hergestellt war. (Von Hrn. Kreischirurg *Kathen* n Hoyerswerda).

3.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von B in den Monaten September und October.

1) September.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	8	12	60	12^{1} +	SW	☉sch., wolk., ang
	27	8	10	66	15 +	S	wolk., Reg., ☉sc
	27	9	10	58	11 +	W	☽chein, kühl.
2.	27	11	—	56	10½ +	NW	hell, Wind, kühl.
	27	11	4	66	15 +	W	hell, Wind.
	28	—	—	55	10 +	SW	☽schein, wolk., kül
3.	28	—	—	55	10 +	SW	☉sch., trüb, kühl.
	27	11	12	67	15½ +	SW	trüb, Wind, Rege
	27	11	—	59	12 +	SW	Regen.
4.	28	—	—	59	12 +	W	trüb, Regen, ☉sch.
Voll-Mond.	28	—	6	70	17 +	W	sch. wolk. Wind Regen.
	28	1	8	58	11½ +	W	☽schein, angenehm
5.	28	2	—	55	10 +	NW	Nebel, ☉sch., küh
	28	2	—	72	18 +	W	hell, warm.
	28	1	4	59	12 +	SW	☽sch., angenehm.
6.	28	—	4	57	11 +	SO	heiter, angenehm.
	27	11	12	78	20¼ +	SW	Wetterwolk., warm Wind, Regen.
	28	1	—	57	11 +	W	trüb, feucht.
7.	28	3	—	55	10 +	W	hell, kühl.
	28	3	8	70	17 +	NW	☉sch., wolk., ange
	28	4	—	55	10 +	NW	☽schein, kühl.
8.	28	4	4	50	8 +	NW	hell, kühl.
	28	4	3	70	17 +	SW	hell, angenehm.
	28	4	8	50	8 +	W	☽schein, kühl.
9.	28	5	—	52	9 +	SW	hell, kühl.
	28	4	14	74	18 +	SO	hell, warm.
	28	4	8	57	11 +	SO	☽schein, angenehm
10.	28	4	4	57	11 +	O	hell, angenehm.

g.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	28	3	12	78	$20\frac{1}{4}$+	SO	hell, sehr warm, Wd.
	28	3	8	63	14 +	SO	gestirnt, angenehm.
t.	28	3	—	61	13 +	O	hell, angenehm.
:tes	28	2	12	80	$21\frac{1}{2}$+	SO	hell, heifs.
:tel	28	2	4	66	15 +	SO	gestirnt, warm.
2.	28	2	4	66	15 +	SO	hell, warm.
	28	2	—	78	$20\frac{1}{4}$+	SW	⊙sch., Wetterwolk. heifs, Donner.
	28	2	—	63	14 +	W	gestirnt, angenehm.
3.	28	2	12	60	$12\frac{1}{2}$+	NW	dunstig, ⊙sch., ang.
	28	3	—	72	$17\frac{1}{2}$+	NO	hell, warm, Wind.
	28	3	14	55	10 +	NO	gestirnt.
4.	28	4	6	55	10 +	NW	heiter.
	28	4	—	74	$18\frac{1}{2}$+	NW	heiter, warm.
	28	3	14	60	$12\frac{1}{2}$+	NW	gestirnt.
5.	28	4	—	59	12 +	W	heiter, angenehm.
	28	3	—	76	$19\frac{3}{4}$+	S	heiter, heifs.
	28	1	4	63	14 +	S	gestirnt.
6.	27	11	6	61	13 +	S	hell, angenehm.
	27	10	—	80	22 +	S	⊙sch., wolk., sehr heifs, stürmisch.
	27	9	10	66	15 +	SW	gestirnt, warm.
7.	27	10	12	63	14 +	NW	hell, angenehm.
	27	11	10	72	18 +	W	⊙sch., wolk., warm.
	28	1	10	63	14 +	NW	gestirnt, angenehm.
8.	28	3	—	57	11 +	NW	hell, Wind.
	28	2	8	66	15 +	NW	wolk., ⊙sch., Wind.
	28	1	12	59	12 +	W	trüb, Wind, ⊙sch. Regen.
19.	28	1	—	60	$12\frac{1}{2}$+	W	Regen, Wind, ⊙sch.
eu	28	1	—	61	13 +	W	Regen, Wind, ⊙sch.
nd.	28	1	—	50	8 +	W	gestirnt, kühl.
10.	28	2	—	48	7 +	NW	heiter, kühl.
	28	2	4	61	13 +	NW	hell, wolk., Wind.
	28	3	4	48	7 +	NW	gestirnt, sehr frisch.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung
21.	28	5		45	6 +	NW	hell, Wd., sehr fr
	28	5	2	60	$12\frac{1}{2}$ +	NW	hell, Wind.
	28	5	9	43	5 +	N	gestirnt, kalt.
22.	28	5	10	45	6 +	NW	⊙sch., trüb, fr
	28	4	14	55	10 +	NW	trüb, Wd., Re
	28	3	12	50	8 +	NW	Regen, trüb.
23.	28	2	10	52	9 +	NW	trüb, frisch.
	28	2	9	60	$18\frac{1}{2}$ +	W	⊙sch., wolk., angenehm.
	28	2	10	52	9 +	NW	gestirnt, frisch.
24.	28	2	6	48	7 +	O	Regen, ⊙schein.
	28	1	8	57	11 +	O	⊙schein, wolkigt
	28	1	—	52	9 +	O	wolkigt, Sternblick
25.	28	—	14	50	8 +	SO	wolk., Wind.
	28	—	12	57	11 +	SO	trüb.
	28	—	8	52	9 +	SO	trüb.
26.	28	—	—	52	9 +	SO	hell, Wind.
Erstes Viertel	27	11	12	61	13 +	SO	⊙schein, angenehm trüb, Regen.
	27	11	8	50	8 +	S	Regen, trüb.
27.	28	—	12	50	8 +	W	hell.
	28	1	—	66	$14\frac{1}{2}$ +	SW	⊙sch., wolk. warm
	28	—	—	57	11 +	SW	trüb, gelind.
28.	28	1	—	57	11 +	SW	⊙sch., trüb, gelind
	28	1	8	70	17 +	SW	hell, wolk., warm.
	28	1	8	57	11 +	SW	☽schein, angenehm
29.	28	1	8	55	10 +	SW	hell, angenehm.
	28	—	12	72	18 +	S	hell, sehr warm, Wd.
	28	—	6	60	$12\frac{1}{2}$ +	S	☽schein, trüb, angenehm.
30.	28	1	8	59	12 +	SW	wolk., ⊙schein, angenehm.
	28	2	—	72	18 +	W	hell, sehr warm, Wd.
	28	2	—	63	14 +	W	☽schein, wolk., angenehm.

e Witterung dieses Monats war weniger be-
; in den ersten Tagen kühl und regnicht
V., bei mittlerem Thermometer- und niedri-
arometerstande. Vom 9ten trat wiederum
armes Wetter ein, bei stets wechselndem
und hohem Barometerstand. Mit dem Neu-
(19ten) ward das Wetter empfindlich kühl
sch bei NW., das Barometer stieg, und mit
illen desselben erschienen gegen Ende des
wieder warme angenehme Tage. Die Trok-
der Atmosphäre dauerte auch in diesem
fort. Die heifsen Tage in der Mitte dessel-
ichten ein abermaliges Grünen und Blühen
er Pflanzen hervor. Pflaumen- und Kasta-
ime, welche durch die anhaltende Dürre ihr
verloren hatten, trieben, neben den reifen
en, neues Laub und Blüthen hervor. Auch
z *veris* blühte.

diesem Monat zählten wir 2 ganz heitere,
e, 1 trüben, 14 gemischte Tag, 13 heifse, 15
4 gemischte, 19 trockne, 3 feuchte, 8 ge-
: Tage. Wir hatten 8 mal Regen, 2 mal Ne-
mal Sturm, 1 entferntes Gewitter.

r Stand des Barometers, war beständig und

r höchste Stand	den 22sten	28' 5'' 10
r niedrigste	den 1sten	27' 8'' 10
r mittlere		28' 3'' 5

r höchste Thermometerstand	den 16ten	22° +
r niedrigste — —	den 21sten	5° +
r mittlere		12½ +

r herrschende Wind war Nord-West.

e übrigen Winde folgten, je nachdem sie
r oder seltener geweht hatten, in folgender
ng: West, Süd-West, Süd-Ost, Süd, Ost,
Ost, Nord.

---

wurden *geboren*: 268 Knaben.
252 Mädchen.

Summa 520 Kinder, darunter 4 Paar Zwillinge.

Es *starben:* 479 Personen, darunter
Kinder unter 10 Jah[illegible]

Mehr *geboren:* 41

Unehlich wurden geboren: 57 Knaben.
29 Mädchen.
80 Kinder.

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 31 Knab[illegible]
22 Mäd[illegible]
53 Kin[illegible]

Getraut wurden 117 Paare.

Im Vergleich zum Monat August hat sich Zahl der Geburten um 82, die der Todesfälle 114, die Zahl der Selbstmorde um 3 vermindert.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an der [illegible]ne um 2, an der Gelbsucht um 3.

Vermindert dagegen: am Zahnen um 10, an Kr[illegible]pfen um 26, am Wasserkopf um 2, am Scharlach[illegible]ber um 5, an Entzündungsfiebern um 22, am N[illegible]venfieber um 5, an der Lungensucht um 9, am Durc[illegible]fall um 3, am kalten Brande um 6, am Gallenfieb[illegible] um 3, an Unglücksfällen um 4, am Stickhusten u[illegible] 3, die Zahl der Todtgeborenen um 7.

Von den *gestorbenen Kindern* waren 197 im [illegible]sten Lebensjahre (118 Knaben, 79 Mädchen), 47 i[illegible] zweyten, 9 im dritten, 6 im vierten, 4 im [illegible]ten und 10 von 5 bis 10 Jahr.

Unter den *gestorbenen Erwachsenen* waren 4 [illegible] 10 bis 15 Jahr, 10 von 15 bis 20, 31 von 20 bis [illegible] 28 von 30 bis 40, 31 von 40 bis 50, 31 von 50 bis [illegible] 39 von 60 bis 70, 23 von 70 bis 80, 9 von 80 bis [illegible] Jahren.

Von den 53 *gestorbenen unehlichen* Kindern w[illegible]ren 49 im ersten Lebensjahre, 3 im zweiten, 1 i[illegible] 4ten, 9 derselben waren todtgeboren, 3 starben [illegible] Zahnen, 18 durch Krämpfe, 13 an der Abzehr[illegible] 3 an Schwäche, 2 am Schlagflufs, 2 am Durchfall.

Hohes Alter. Im einem Alter von 70 bis 80 [illegible]ren starben 12 Männer und 11 Frauen, von [illegible] 90 Jahren 4 Männer 5 Frauen.

Unglücksfälle. 1 Mann starb an den Folgen [illegible]nes Falles, 2 Männer beim Baden.

Selbstmorde. 1 Mann und 1 Frau haben sich ver-
iftet, 5 Männer haben sich erschossen.

Der Hauptcharakter der Krankheits-Constitution
lieb inflammatorisch. Fortdauernd zeigten sich
ɔer auch in diesem Monat Fieber nervöser Art,
aben aber im Vergleich zum vorigen Monat an in-
nd extensiver Stärke nicht zugenommen. Am mei-
:en traten catharrhalisch-rheumatische Fieber auf,
ıit hervorstechend entzündlicher Affection der Lun-
en und des Halses. Dem schnellen Wechsel der
emperatur von einem bedeutenden Wärmegrad zu
ner empfindlichen Kühle in der zweiten Hälfte
ıs Monats folgten häufige Erkältungen, Rheuma-
smus der Halsmuskeln, Heiserkeit, Schnupfen,
usten. Diese Constitution der Luft liefs bei Kin-
:rn den Croup erscheinen, doch bis jetzt nur spo-
disch. Ueberhaupt erkrankten weit mehr Kinder
s Erwachsene, besonders jüngere während dem
ıhnen an ruhrartigen Durchfällen mit starken
:fäfsfieber. Bei scrophulösen Subjekten entwik-
lten sich schnell verschiedene Formen des Ue-
ls, am häufigsten und heftigsten die so hartnäk-
gen und lästigen Leiden der Augen. Die Zahl
r Kranken hat sich in Vergleich zum vorigen
onat vermehrt.

---

*-eielle Uebersicht der Gestorbenen vom 3ten Sep-
tember bis zum 1sten October 1810.*

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
-zeitig oder Todgeborne	—	21		6	27
-n Zahnen . .	—	15	—	9	24
Krämpfen . .		58	2	45	106
Skropheln und Versto-pfung der Gekrösdrüsen	—		—		1

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.	
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Uner-
Am Stickhusten - -	—	4	—	4
An Masern und Rötheln	—	—	—	1
Am Scharlachfieber -	—	5	1	3
An Entzündungsfiebern -	9	9	9	3
Am Nervenfieber - -	3	1	5	—
Am kalten Fieber - -	1	—	—	—
Am abzehr. oder schleichenden Fieber - -	20	25	22	29
An der Lungensucht -	11	—	9	—
An der Engbrüstigkeit -	4	—	—	—
An der Bräune - -	1	1	—	2
An der Gelbsucht - -	3	1	—	—
An der Wassersucht -	9	1	7	1
Am Blutsturz - -	1	—	1	—
Am Schlagfluſs - -	18	4	7	2
An der Epilepsie - -	—	1	—	—
An der Gicht - -	2	—	—	—
An der goldnen Ader -	1	—	—	—
Am Durchfall u. der Ruhr	1	3	3	6
In dem Kindbette - -	—	—	1	—
Am Bruchschaden -	1	—	—	—
Am Krebs - - -	1	—	2	—
Am kalten Brande - -	—	—	1	—
An e. organischen Fehler	—	—	1	—
An der Entkräftung Alters wegen - - -	22	7	17	3
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	5	—	—	—
An nicht bestimmten Krankheiten - -	—	—	2	1
Selbstmörder - - -	6	—	1	—
Summa	118	157	89	115

2) *October.*

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	28	2	12	61	13 +	W	Nebel, heiter, angenehm, Wind.
	28	2	8	77	20 +	W	hell, heiſs.
	28	2	—	63	14 +	SW	☽schein, angenehm.
2.	28	1	14	61	13 +	SW	hell, angenehm.
	28	1	—	78	20½+	SW	hell, heiſs.
	27	11	14	63	14 +	SW	☽sch., wolk., angen.
3.	28	—	—	61	13 +	SW	hell, angenehm.
Voll-Mond.	28	—	—	78	20 +	SW	hell, heiſs, Wind.
	27	11	12	63	14 +	SW	☽sch., angenehm.
4.	27	10	6	60	12½+	SW	hell, angenehm.
	27	10	—	70	17 +	SW	hell, wolk., warm, stürmisch.
	27	9	14	61	13 +	SW	wolk., ☉bl., angen.
5.	27	9	6	59	11 +	SW	hell, angenehm.
	27	8	10	66	15 +	W	trüb, Regen.
	27	10	—	48	7 +	NW	trüb, kalter Wind.
6.	28	—	—	46	6 +	NW	hell, wlk., kalt. Wd.
	28	—	—	50	8 +	NW	☉bl., wolk., stürm.
	27	11	—	43	5 +	NW	Regen, stürmisch.
7.	27	8	10	46	6 +	SW	☉bl., Regen, stürm.
	27	9	—	50	8 +	SW	Regen, stürmisch.
	27	9	10	48	7 +	W	trüb, Wind.
8.	27	11	9	50	8 +	W	☉schein, Wind.
	28	—	—	52	9 +	NW	hell, Wind.
	28	3	—	46	6 +	NW	☽schein, Wind.
9.	28	4	—	46	6 +	NW	Nebel, hell, Reif.
	28	4	—	52	9 +	NW	hell, gelind.
	28	4	7	43	5 +	NW	gestirnt, kalt, Nebel, Frost.
10.	28	4	9	41	4 +	SO	hell, kühl.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	28	4	7	55	10 +	O	hell, frisch.
	28	4	—	41	4 +	O	gestirnt, Nachtfrost.
11.	28	4	—	41	4 +	SO	hell, Wind.
Letztes Viertel	28	4	—	55	10 +	SO	hell, Wind.
	28	4	8	41	4 +	O	gestirnt, Nachtfrost.
12.	28	5	4	38	3 +	O	hell, kalt.
	28	5	4	50	8 +	O	hell, kalter Wind.
	28	5	4	41	4 +	O	gestirnt, kalt.
13.	28	4	—	41	4 +	O	trüb, Regen.
	28	3	—	55	10 +	NW	⊙sch., [illegible]ngen., Regen, Wolkenzug.
	28	2	12	48	7 +	NW	gestirnt, Sternblicke.
14.	28	2	10	48	7 +	SO	Nebel, trüb.
	28	2	12	52	9 +	O	hell, angenehm, Wd.
	28	3	5	43	5 +	O	gestirnt.
15.	28	4	10	41	4 +	O	trüb, kalt.
	28	4	10	52	9 +	NO	hell, wolk., Wind.
	28	4	12	43	5 +	NO	trüb.
16.	28	3	12	41	4 +	NW	Nebel, trüb.
	28	2	10	50	8 +	W	trüb.
	28	—	8	43	5 +	W	Regen.
17.	27	11	—	41	4 +	SW	⊙blicke, trüb.
	27	11	8	50	8 +	SW	trüb.
	28	1	4	41	4 +	W	trüb, Sternblicke.
18.	28	2	—	40	3½ +	NW	trüb, kalter Wind.
	28	2	—	50	8 +	NW	trüb, kalter Wind.
	28	2	—	43	5 +	NW	gestirnt, Nachtfrost.
19.	28	1	12	38	3 +	NO	hell, kalt, Nachtfrost.
Neu Mond.	28	1	4	52	9 +	NO	hell, Wind.
	28	1	—	41	4 +	N	gestirnt.
20.	28	—	10	41	4 +	NW	Nebel, trüb, ⊙blicke.
	28	—	6	50	8 +	NW	trüb, ⊙blicke.
	28	—	—	38	3 +	NW	gestirnt, kalt.
21.	27	11	—	36	2 +	S	hell, Nachtfrost.

...g.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	10	4	59	11 +	S	hell, angenehm.
	27	9	8	46	6 +	S	gestirnt.
2.	27	9	—	48	7 +	SW	Regen, trüb.
	27	8	10	48	7 +	SW	Regen.
	27	8	—	36	2 +	SO	gestirnt, Nachts Sturm.
3.	27	6	8	38	3 +	SW	Regen, Sturm.
	27	6	6	48	7 +	SW	Sturm, trüb.
	27	5	12	43	5 +	SW	Regen, stürmisch.
4.	27	5	—	46	6 +	SW	trüb, Wind.
	27	6	—	50	8 +	SW	trüb, gelind, ⊙blicke.
	27	7	4	43	5 +	W	trüb.
5.	27	6	9	46	6 +	O	trüb, ⊙blicke, Nachts Regen.
	27	6	8	50	8 +	SO	trüb, feucht, Wind.
	27	6	7	48	7 +	SO	Reg., Sternbl., Nachts starker Sturm.
6.	27	10	—	43	5 +	SW	wolk., ⊙blicke.
...es	27	10	12	48	7 +	W	trüb, ⊙schein.
...tel	27	10	8	36	2 +	W	gestirnt, Nachtfrost.
7.	27	11	—	34	1 +	W	hell, Reif.
	27	10	14	46	6 +	NW	⊙sch., wolk., gelind.
	27	11	—	36	2 +	NW	☽schein, wolk.
8.	28	—	—	34	1 +	NW	hell, Reif.
	27	11	14	37	2½ +	NO	hell, kalt.
	28	—	—	34	1 +	NO	☽schein, trüb, Frost.
9.	28	—	—	29	1 +	O	hell, Frost, Wind.
	27	11	8	41	4 +	O	hell, angenehm.
	27	10	12	36	2 +	O	trüb, ☽schein.
...0.	27	10	8	36	2 +	O	trüb, ⊙blicke.
	27	10	10	41	4 +	O	trüb, Wind.
	27	10	12	36	1 +	O	trüb, ☽blicke.
...1.	27	10	13	38	3 +	N	Regen.
	27	10	12	38	3 +	N	Regen.
	28	—	—	36	2 +	N	Regen.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	28	4	7	55	10 +	O	hell, frisch.
	28	4	—	41	4 +	O	gestirnt, Nachtfrost.
11.	28	4	—	41	4 +	SO	hell, Wind.
Letztes	28	4	—	55	10 +	SO	hell, Wind.
Viertel	28	4	8	41	4 +	O	gestirnt, Nachtfrost.
12.	28	5	4	38	3 +	O	hell, kalt.
	28	5	4	50	8 +	O	hell, kalter Wind.
	28	5	4	41	4 +	O	gestirnt, kalt.
13.	28	4	—	41	4 +	O	trüb, Regen.
	28	3	—	55	10 +	NW	⊙sch., .ngen., Regen, Wolkenzug.
	28	2	12	48	7 +	NW	gestirnt, *Sternblicke.*
14.	28	2	10	48	7 +	SO	Nebel, trüb.
	28	2	12	52	9 +	O	hell, angenehm, *Wd.*
	28	3	5	43	5 +	O	gestirnt.
15.	28	4	10	41	4 +	O	trüb, kalt.
	28	4	10	52	9 +	NO	hell, wolk., Wind.
	28	4	12	43	5 +	NO	trüb.
16.	28	3	12	41	4 +	NW	Nebel, trüb.
	28	2	10	50	8 +	W	trüb.
	28	—	8	43	5 +	W	Regen.
17.	27	11	—	41	4 +	SW	⊙blicke, trüb.
	27	11	8	50	8 +	SW	trüb.
	28	1	4	41	4 +	W	trüb, Sternblicke.
18.	28	2	—	40	3½ +	NW	trüb, kalter Wind.
	28	2	—	50	8 +	NW	trüb, kalter Wind.
	28	2	—	43	5 +	NW	gestirnt, Nachtfrost.
19.	28	1	12	38	3 +	NO	hell, kalt, Nachtfrost.
Neu	28	1	4	52	9 +	NO	hell, Wind.
Mond.	28	1	—	41	4 +	N	gestirnt.
20.	28	—	10	41	4 +	NW	Nebel, trüb, ⊙blicke.
	28	—	6	50	8 +	NW	trüb, ⊙blicke.
	28	—		38	3 +	NW	gestirnt, kalt.
21.	27	11	—	36	2 +	S	hell, Nachtfrost.

g.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	27	10	4	59	11 +	S	hell, angenehm.
	27	9	8	46	6 +	S	gestirnt.
2.	27	9	—	48	7 +	SW	Regen, trüb.
	27	8	10	48	7 +	SW	Regen.
	27	8	—	36	2 +	SO	gestirnt, Nachts Sturm.
3.	27	6	8	38	3 +	SW	Regen, Sturm.
	27	6	6	48	7 +	SW	Sturm, trüb.
	27	5	12	43	5 +	SW	Regen, stürmisch.
4.	27	5	—	46	6 +	SW	trüb, Wind.
	27	6	—	50	8 +	SW	trüb, gelind, ⊙blicke.
	27	7	4	43	5 +	W	trüb.
5.	27	6	9	46	6 +	O	trüb, ⊙blicke, Nachts Regen.
	27	6	8	50	8 +	SO	trüb, feucht, Wind.
	27	6	7	48	7 +	SO	Reg., Sternbl., Nachts starker Sturm.
6.	27	10	—	43	5 +	SW	wolk., ⊙blicke.
es	27	10	12	48	7 +	W	trüb, ⊙schein.
tel	27	10	8	36	2 +	W	gestirnt, Nachtfrost.
7.	27	11	—	34	1 +	W	hell, Reif.
	27	10	14	46	6 +	NW	⊙sch., wolk., gelind.
	27	11	—	36	2 +	NW	☽schein, wolk.
8.	28	—	—	34	1 +	NW	hell, Reif.
	27	11	14	37	2½ +	NO	hell, kalt.
	28	—	—	34	1 +	NO	☽schein, trüb, Frost.
9.	28	—	—	29	1 +	O	hell, Frost, Wind.
	27	11	8	41	4 +	O	hell, angenehm.
	27	10	12	36	2 +	O	trüb, ☽schein.
0.	27	10	8	36	2 +	O	trüb, ⊙blicke.
	27	10	10	41	4 +	O	trüb, Wind.
	27	10	12	36	1 +	O	trüb, ☽blicke.
1.	27	10	13	38	3 +	N	Regen.
	27	10	12	38	3 +	N	Regen.
	28	—	—	36	2 +	N	Regen.

Nur die ersten Tage des Monats zeigten noch einige Spuren der vorigen warmen angenehmen Witterung, denn mit dem 6ten trat unbeständiges, kaltes, feuchtes Herbstwetter ein, die Luft war oft dick und nebelicht, der Himmel meist bewölkt, verschiedene Strömungen des Windes zeigten sich in den höhern Regionen durch den entgegengesetzten Zug der Wolken. Am 9ten trat bei NW. der erste Nachtfrost und Reif ein, welche sich im Laufe des Monats oftmals wiederholten.

Wir zählten in diesem Monat 12 helle, 3 trübe, 16 gemischte Tage; 9 gelinde, 7 kalte, 15 temperirte, 15 trockne, 5 feuchte, 11 gemischte Tage.

Regen fiel 9 mal, Nebel war 5 mal, Sturm 5 mal.

Der Stand des Barometers war mittelmäßig hoch und unbeständig.

Der höchste Stand den 12ten 28′ 5″ 4
Der niedrigste den 24sten 27′ 5″
Der mittlere . . . . 27′ 7″ 10

Der höchste Thermometerstand den 5ten 20¼° +
Der niedrigste — — d. 29sten 1° —
Der mittlere . . . . 6¼ +

Der herrschende Wind war Südwest.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: Nordwest, Ost, West, Südost, Nordost, Nord, Süd.

Es wurden *geboren*: 276 Knaben.
246 Mädchen.
522 (darunter 8 mal Zwillinge, 1 mal Drillinge).

Es *starben*: 485 Personen, (240 Erwachsene, 245 Kinder bis zu 1[illegible]

Mehr *geboren*: 37.

Unehlich wurden geboren 43 Knaben,
35 Mädchen.
78

Es starben unehlich geborne Kinder: 27 Knaben.
18 Mädchen.
45

Getraut wurden 169 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die
nzahl der Geburten um 2, die der Todesfälle um
vermehrt *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an den
ocken um 2, am Scharlachfieber um 3, am Ent-
ndungsfieber um 9, an der Lungensucht um 9,
der Bräune um 1, an der Wassersucht um 12,
der Entkräftung um 10, die Anzahl der Todtge-
ornen um 6.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit:
n Zahnen um 7, an Krämpfen um 6, am Stick-
isten um 2, an der Abzehrung um 26, an der
ngbrüstigkeit um 3, am Schlagflufs um 3, am
urchfall um 7, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Von den 245 gestorbenen *Kindern* waren 168 im
sten, 32 im zweiten, 12 im dritten, 10 im vier-
n, 10 im fünften Lebensjahre, und 13 zwischen 5
nd 10 Jahr alt. Die Sterblichkeit im Kindesalter
at sich im Vergleich zum vorigen Monat um 28 ver-
indert, und ist der unter den Erwachsenen bei-
ahe gleich.

Von den 45 gestorbenen *unehelichen Kindern* wa-
en 37 im ersten, 5 im zweiten, 1 im dritten, 1 im
ierten, 1 im sechsten Lebensjahre. Todtgeboren
aren 4, an Krämpfen starben 25, an der Auszeh-
ung 6, aus Schwäche 5, an den Pocken 1.

Von den 240 Gestorbenen *über* 10 *Jahr* starben 2
on 10 bis 15 Jahr, 12 von 15 bis 20 Jahr alt, 35
ber 20, 32 über 30, 40 über 40, 39 über 50, 49
ber 60, 28 über 70, 12 über 80 Jahr.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren star-
en 13 Männer und 15 Frauen, von 80 bis 90 Jahren
Männer 8 Frauen.

*) Diese Tabelle reicht vom 1sten Morgens bis 29sten October Abends.

Unglücksfälle. Zwei männliche und drei weibliche Leichen sind im Wasser gefunden worden.

Selbstmorde. Zwei Männer haben sich erhängt, zwei haben sich erschossen.

Der Charakter der in diesem Monat herrschend gewesenen Krankheiten bot im Vergleich zum vorigen, Hinsichts der Art und Form, wenig Verschiedenheit dar. Die Constitution der Witterung begünstigte die Entwickelung, Fortdauer und die Zunahme katharrhalischer und rheumatischer Krankheiten. Schnupfen, Husten mit rheumatischen Schmerzen in den Brustmuskeln, Augenentzündungen waren an der Tagesordnung. Besonders häufig herrschten aber, vorzüglich in den letzten Wochen, Entzündungen im Halse, *Angina tonsillaris, pharyngea* bei Erwachsenen und Kindern. Einzelne Fälle, wo eine *Angina maligna ulcerosa* in wenigen Tagen tödtete, wurden beobachtet. Da zugleich das Scharlachfieber an Ausbreitung und *Bösartigkeit* zunimmt, so konnte diesem der Grund der *schnellen* Tödtlichkeit beigelegt werden (*scarlatina sine scarlatina, maligna*), bei Kindern, welche von diesem Halsübel befallen waren, verschwanden die heftigen anginösen Zufälle oftmals erst nach einem wiederholten starken Nasenbluten. Auch der Croup zeigte sich noch sporadisch.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom 1[illegible] bis 29sten October 1819.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	[illegible]
Unzeitig oder Todgeborne	—				
Am Zahnen - - -	—				

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
n Krämpfen - - -	2	42	6	50	100
n Skropheln u. Verstopfung d. Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
m Stickhusten - -	—	2	—	4	6
n Pocken - - -	—	2	—	—	2
n Masern u. Rötheln -	—	—	—	1	1
m Scharlachfieber -	—	5	1	6	12
n Entzündungsfiebern	22	3	8	6	39
m Gallenfieber - -	—	—	1	—	1
m Nervenfieber - -	4	—	3	—	7
m abzehr. oder schleichenden Fieber - -	15	15	19	21	70
n der Lungensucht -	15	—	14	—	29
n der Engbrüstigkeit -	—	—	1	—	1
n der Bräune - -	1	1	—	3	5
n der Gelbsucht - -	1	—	1	—	2
n der Wassersucht -	17	1	8	4	30
m Blutsturz - -	—	—	1	—	1
m Schlagfluſs - -	15	5	7	1	28
n Fehlern am Herzen -	2	—	—	—	2
n der Gicht - - -	3	—	1	—	4
An Krankheiten der Urinwege - - - -	1	—	—	—	1
m Durchfall und der Ruhr - - - -	1	1	2	2	6
n Leibesverstopfung -	1	—	2	1	4
n der Melancholie und Wahnsinn - - -	—	—	2	—	2
n dem Kindbette - -	—	—	2	—	2
m Bruchschaden - -	1	1	—	—	2
m Krebs - - -	1	—	3	—	4
n alten Geschwüren -	1	2	—	—	3

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Am kalten Brande - -	1	1	—	—	2
An der Entkräftung Alters wegen - - -	16	9	29	5	59
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	2	—	3	—	5
Selbstmörder - - -	3	—	1	—	4
Summa	125	116	115	129	485

Litterarischer Anzeiger.

An das gesammte medizinische Publikum.

Rheinische Jahrbücher der Medicin und Chirurgie, mit Zugabe des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der medicinisch-chirurgischen Litteratur des Auslandes, herausgegeben von Dr. Chr. Fr. Harlefs, Königl. Preufs. Geh. Hofrath, ordentl. öffentl. Lehrer der Medicin an der Königl. Universität zu Bonn u. s. w. 1sten Bandes 2tes Heft. Preis 1 Rthlr.

st so eben im Verlag des Unterzeichneten erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Bonn, im October 1819.

Adolph Marcus.

Nasse Zeitschrift für psychische Aerzte.

Von der

Zeitschrift für psychische Aerzte, in Verbindung mit den Herren v. Eschenmayer, Grohmann, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maafs, Pienitz, Ruer, Vering und Weifs, herausgegeben von Fr. Nasse.

ind auf 1819 bereits 3 Stücke erschienen, wovon edes 18 gr. kostet. Dieselben enthalten, 1stes Stück:) über Verbindung zwischen Seele und Körper, mit Beziehung auf die Krankheiten der Seele, vom Regier. R. *Weifs.* 2) Einige Worte über das Verhältnifs von Leib und Seele in Beziehung auf Hrn. Prof. *Nasse's* Abhandlung über die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Irrseyns, Zeitschr. I. 3., von Dr. *Hohnbaum.* 3) Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie verhalten sich somatische Krankheiten, psychisches Irrseyn und Sünde zu einander? von Dr. *Leupold.* 4) Nachrichten über die Irrenanstalt n Marsberg, nebst Bemerkung über die Behandlung der Irren, von Dr. *Ruer.* 5) Ueber die psychische Behandlung der Wahnsinnigen, von J. *Has-*

lam., übersetzt von Dr. *Wagner*, nebst Anmerk. von Geh. Medicinal R. *Horn.*

2tes Stück. 1) Innere krampfhafte Affectionen des Willens, welche die Unfreiheit verbrecherischer Handlungen bestimmen, von Dr. *Grohmann.* 2) Eintheilung der psychischen Krankheiten, von Ebendems. 3) *Kotzebue* und *Sand's* unglückl. Ende; psycholog. Bemerk. von Ebend. 4) Ueber die zweifelhaften psych. Zustände bei Gebärenden, in Bezug auf die gerichtsärztliche Untersuchung bei Verdacht des Kindermordes, von Dr. *Henke.* 5) Kann eine des Diebstahls Angeklagte zu ihrer Entschuldigung ein Schwangerschafts-Gelüste anführen? Erzählung eines gerichtl. medicin. Falles, mit Bemerkungen vom Dr. *F S. Worbe.* 6) Bemerkungen und Thatsachen über den Einfluſs der Witterung auf äuſsern psychischen Zustand, von *Serrurier*; nebst einem Anhang von *A. C. L. Villeneuve.* 7) Ertrag neuer Bemerkungen an den Irren der Salpetriere, aus den Jahren 1812. 13. 14, von *Pinel.* 8) Ergebnisse aus Beobachtungen z. Grundlage ärztlicher Berichte über die Fälle von Irreseyn, von Ebendems. 9) *Ein Fall* von Dämonomie, von *C. Oackley.*

3tes Heft. 1) Ueber d. Bedürfniſs, *daſs mit der* Vorbereitung zu dem ärztlichen Berufe auch jedesmal die zu dem ärztlichen Geschäft bei psych. Kranken verbunden sey, und über die günstigste Gelegenheit zu dieser Vorbereitung. 2) Eine langwierige psychische Krankheit durch psychische Mittel schnell geheilt, von Dr. *Berlyn.* 3) Eine durch einen zurückgetretenen Hautausschlag u. durch sitzende Lebensart erzeugte Hypochondrie wird gemindert durch den Einfluſs der Musik und Poesie, verschwindet gänzlich nach dem Wiedererscheinen des Ausschlags, von Prof. *Haindorf.* 4) Der Zufall heilt eine eingewurzelte Hypochondrie, beobachtet von Dr *Kahleis.* 5) Bemerkungen über das Irrseyn, von Dr. *Parckmann.* 6) Beispiel einer Manie, die von einer chronischen Krankheit der Lunge abhieng, nebst Bemerkungen über die nächsten Ursachen der Manie, von *Castel.* 7) Ueber die Anwendung der Digitalis bei Irren, von *Fr. Fanzago.* 8) Eine lange Enthaltsamkeit, angeblich durch einen Engel befohlen, beobachtet von *Ballin.* 9) Drei Fälle von Irreseyn bei Kindern, von *J. Haslam.* 10) Beobachtung eines Falles, wo eine Frau auf einen heftigen Verdruſs in

ner Nacht schwarz wurde, von *Rostan*. 11) Von em Irrenhause zu Avignon.

Dieser Inhaltsanzeige noch etwas weiteres zur mpfehlung des Journals beizufügen, halte ich für berflüssig, da daraus hinlänglich hervorgeht, dass asselbe nicht nur für den praktischen Arzt, sondern ich für den Criminalrichter von grosser Wichtigkeit ist.

Von dem 1sten Jahrgang sind noch Exemplare z haben.

Leipzig, im September 1819.

Carl Cnobloch.

Bei *J. G. Calve* in Prag ist so eben erschienen nd durch alle solide Buchhandlungen gleich, oder uf Bestellung zu haben:

Ansichten über das bisherige Heilverfahren und über die ersten Grundsätze der homöopathischen Krankheitslehre, von Dr. Ignaz Rudolph Bischoff, k. k. Prof. der Klinik an der Universität und Primararzte im allgemeinen Krankenhause zu Prag. 1819. brochirt 18 ggr. Sächs.

Das Interesse, welches ein so wichtiger und doch on Kunsterfahrenen noch wenig besprochener Gegenstand einflösst, der Schatz von Erfahrungen, wourch der berühmte Herr Verfasser seine Ansichten nterstützt hat, sichern dieser kleinen aber gehaltichen Schrift grosse Ansprüche auf die Aufmerksamkeit aller praktischen Aerzte.

In letzter Ostermesse habe ich an alle Buchhandungen versandt:

Louvrier, J., nosographisch-therapeut. Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, nebst Angabe einer zweckmäfsigen u. sichern Methode, veraltete Lustseuchenübel zu heilen. 2te verbess. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Ueber die 1ste Auflage dieses Werks, welche in urzer Zeit vergriffen war, hat man sehr günstig gertheilt, dahero ich mich aller weitern Anpreisunen enthalte. Leipzig, im Septbr. 1819.

Carl Cnobloch.



schichtlichen und politischen in die
schlagenden Merkwürdigkeiten, geg
Es wird ununterbrochen auch im k
fortgesetzt, und so wie bisher der e
mich veranlaſst hat, einigen Stücken
Bo n zuzugeben, so wird künftig
Ma in welchen der Absatz zu st
die B zahl der Stücke vermehrt u
des Repert. erweitert werden, ohne
6 Thlr.) zu erhöhen, was Buchhändl
turfreunde gewiſs zur thätigsten Unters
machen wird. Leipzig im October 1

Carl

Bei *Goedsche* in Meiſsen ist ersc
allen Buchhandlungen zu haben:

Bock, Dr., Handbuch der practische
menschlichen Körpers, oder vollstä
bung desselben nach der natürlich
Theile. 1r. Band, gr. 8. 1 Thlr.

Der Verfasser, welcher durch die
des 5ten Nervenpaars etc. mit Kupfern
die *tabellar. Uebersicht der Anatomie*
sich allgemeinen Beifall erwarb, scho
übergiebt hier dem Publikum ein W
nicht nur dem Arzte und Wundarzte
brauchbar wird, daſs es die Theile des
Körpers in ihrem natürlichen Zusam

Journal

der

[p]ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

[Kö]nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler[or]dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me[dic]in auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. [Me]d. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

een, Bemerkungen und Erfahrungen über Wirkungen der Eisenbäder, mit besonderer Rücksicht if die Wirkungen des Alexisbades.

Von

Dr. Curtze,
Medicinalrathe und Badearzte etc.

ietzung des im April-Hefte d. J. abgebrochenen Aufsatzes).

bigem Aufsatze von *Meyer* erstrecken sich Versuche nur auf die Venen des Unters und der Lungen. *Meyer* fand die in Lungen gespritzten Substanzen im Blute er, oder entdeckte sie darin durch cheie Reagentien, unter diesen Substanzen auch das salzsaure Eisen. Schon 2 bis inuten nach der Einflöfsung fanden sich ingespritzten Partikeln im Blute. *Magen-*

die's Versuche (ebendas. p. 575) bestätigen die Einsaugungskraft der Venen. — Mir ist es bis jetzt unbekannt, ob *Meyer* seine Versuche ausgedehnt und auch die Einsaugungskraft der Hautvenen untersucht hat; wegen der großen Analogie der innern und äußern Häute, besonders auch der Lungen- und äußern Hautfunction läßt sich wohl erwarten, daß sie auch in dieser Hinsicht sich gleichen werden, und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß die Hautvenen aufgelöste Substanzen, besonders aufgelöstes Eisen, aufnehmen. — Nach *Meyer* wurden die fremden, nicht assimilirbaren Stoffe schnell in den Urin abgesetzt, auch in der Ausdünstungs-Materie fanden sie sich und in einigen andern Flüssigkeiten. — Ich habe zwar noch *nicht* untersucht, ob das im Ueberfluße *eingesogene* Eisen im Alexisbade sich im *Urin abseitzte*; werde indessen künftig Versuche deshalb anstellen; inzwischen habe ich öfters von meinen Kranken, die auch nicht die mindeste Eisen haltende Arzenei nahmen, noch mineralisches Wasser tranken, gehört, daß sie nach dem Gebrauche weniger Bäder einen dintenhaften Geschmack im Munde verspürt hätten, und selbst bei einigen die Ausleerungen des Stuhls schwarz gefärbt waren; auch *Gräfe* hat früher diese Bemerkung gemacht (s. d. der salinische Eisenquell p. 54). Es leuchtet ein, daß hiernach, und nach der früheren Bemerkung, daß die durch die innere Fläche aufgenommenen Substanzen vorher verdaut werden, in vielen Fällen die Anwendung von Mitteln, besonders von Eisen, auf die äußere Hautfläche kräftiger und eingreifender wirken müssen; wie auch das bei an-

Substanzen, z. B. dem Quecksilber der ist, aber auch bei weitem mehr Vorsicht Unterscheidung des Krankheitsfalles ern. Besonders erfodern diese Vorsicht, mit allgemeiner oder mit partieller Lähg verbundenen Krankheitszustände, hauptlich die Apoplexien. — Zwar bin ich mit *Ficker* (siehe *Hufelands* Journal. 40. B. I. p. 73.) überzeugt, dafs die bloſse *Contio apoplectica* und selbst manche wirklich rgegangene Blutschlagflüsse keine abso Contraindication der Anwendung des Ei sind; inzwischen möchte ich doch nicht en, das an Eisen so reiche Alexisbad, was rdiefs sein Eisen im Bade fast ganz aufgebehält, so geradezu anzuwenden, wie *er* das Driburger Wasser anwandte. — habe bei manchem starken, robusten und Anscheine nach vollsaftigen Manne gemehrere Uebel das Alexisbad angewandt, auch mit gutem Erfolge; aber immer Vorsicht. Schon die Erfahrung der er Jahre überzeugte mich, dafs für viele stitutionen, sowohl für sehr reizbare, als für manche vollsaftige, das hiesige Was *zum Anfange* zu stark sey; ich sah mich er genöthigt, das Mineralwasser durch fswasser zu verdünnen, und nur nach nach die Quantität des Eisenwassers zu stärken; (bei einigen Wannen ist deshalb h jetzt im neuen Badehause des Alexises die Einrichtung getroffen, dafs Fluſs Mineralwasser aus eigenen Hähnen von st nach Gefallen in die Wanne flieſsen n.). Wenn ich bei solchen Kranken nun se Vorsicht gebrauchte, hauptsächlich aber ei vom Gehirn ableitende Mittel, als kalte

ɔm, etwas kupfrigen Ansehn, der ebenfalls Rheumatismen litt. Auch er gebrauchte mit der Vorsicht, daſs kalte Tücher auf n Kopf gelegt und kühlende Abführungen neben gebraucht wurden. — Ich könnte rgleichen Fälle mehrere anführen, wenn es ;ht mehr meine Absicht wäre, nicht Kranngeschichten, sondern vielmehr allgemeine fahrungsresultate zu geben.

Wenn eine wahre *Apoplexia sanguinea* rch die zweckmäſsigen Aderlässe und Anhlogistica gemindert, aber nicht völlig geilt ist, halbseitige oder partielle Lähmunn zurückbleiben, und längere Zeit, vielleicht hre, verflossen sind, so hört natürlich der *erwiegende* Einfluſs der Arteriellität auf das ehirn und Nervensystem auf, weil die vom itablen System ausgehende Unterdrückung s sensibeln, über kurz oder lang, oder kurz ch vom irritabeln übel empfunden wird, ihr Gegensatz nur ein relativer ist, und in System *lange* des bestimmenden Einflus s des andern entbehren kann, es entsteht ırch Hülfe der Lebenskraft, die alle Disharonie aufzuheben strebt, ein relatives Gleichwicht im Innern, allein in den gelähmten llkührlichen Muskeln bleibt oft die Lähıng oder wenigstens eine groſse Kraftlosigit zurück. In diesen Fällen kann man dreist ıd mit der Hoffnung eines guten Erfolges orausgesetzt, daſs keine örtliche Desorganition im Centro der Sensibilität Statt hat) isenbäder anwenden.

Aber auch hier muſs man immer vorsichg seyn, und besonders die *Derivantia* nicht ernachläſsigen. Im Alexisbade habe ich oft

Gelegenheit gehabt, in diesen Fällen den Nutzen der Eisenbäder zu erproben. Innerlich aber habe ich niemals Eisen dagegen anzuwenden gewagt.

Der grofse Nutzen der Eisenbäder in partiellen Lähmungen, die nicht Folgen von Apoplexien sind, ist allgemein bekannt. *Brandis* hat besonders das Verdienst, in seinem Werke über die Eisenmittel, auf die Klasse der kachektischen Lähmungen aufmerksam gemacht, und den grofsen Nutzen der Eisenbäder dabei hervorgehoben zu haben. Er begreift unter dieser allgemeinen Bestimmung eine Menge Arten, die von andern Schriftstellern besonders benannt sind, z. B. *paralysis nervosa, scorbutica, serosa, biliosa, rachialgica, paresis, metallicorum etc.* (s. a. a. O. p. 150.) und sieht sie als eine Art von Metastasen an; indem nämlich bei einer solchen Schwäche des Digestions- und Sanguificationsgeschäfts, wobei der Lebensprozefs nicht vollkommen mehr fortdauern kann, im ganzen System oder einzelnen Organen ein völliges Aufhören (?) der Lebensthätigkeit oder eine Lähmung entstehe, wobei die übrigen Organe ihre Thätigkeit desto besser fortsetzen können. Ich würde *Brandis* nur abschreiben, wenn ich hier die Ursachen und Symptome dieser Arten von Lähmung noch weiter erörtern wollte, nur einige weitere Bemerkungen mögen mir erlaubt seyn. Dafs in diesen Arten von Lähmung Eisenbäder so vorzüglich wohlthätig wirken, liegt in der Natur der Sache: die vegetabilische ist auf Kosten eines Theiles der animalischen Sphäre durch die allgemeine Lebenskraft restaurirt, und die

durch ein relatives Gleichgewicht im Körper hergestellt; um ein völliges zu bewirken, bedarf es jedoch nur einer Erhebung der irritablen Thätigkeit in den zu der Lebenssphäre gehörenden Muskeln und dadurch zugleich einer Restauration des zur daurenden Wiederherstellung der gesunkenen Irritabilität nothwendigen Lebensprozesses. Daher auch der Rath des verewigten *Reil*, bei der Anwennung der allgemeinen Reizmittel bei partiellen Lähmungen sich zu hüten, dafs man dadurch die gesunden Organe nicht verletze, und sie lieber unmittelbar auf den Theil anwende, dessen Kraft erschöpft ist (Fieberlehre 4. B. 215.) die vegetativen Organe bedürfen deren meist nicht, es mufs daher das hiezu nöthige Mittel, das Eisen, auf die leidende Sphäre geradezu angewandt werden, am passendsten sind daher hierzu Eisen*bäder*: Ein analoger Zustand ist die oft fast durch kein Mittel zu hebende, wenigstens dazu einen grofsen Aufwand von Zeit erfordernde, Kraftlosigkeit und Muskelschwäche nach überstandenen schweren Krankheiten, Säfteverlusten und Operationen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, dafs die Verdauung und der Appetit hier oft gar nicht leiden, oder sich wieder einstellen, und doch immer die Kräfte, besonders der Muskeln, nicht zunehmen wollen. Wirkliche Lähmungen (die indessen auch zuweilen entstehen), sind hier nicht vorhanden, aber Blässe und Contractilitätsschwäche in der animalischen Sphäre auffallend. Nach vielfältigen Erfahrungen, die ich hierüber zu machen Gelegenheit gehabt, giebt es kein Mittel, das all-

gemeine Gleichgewicht der Kräfte leichter wieder herzustellen, als Eisenbäder, wobei er innerlich nur nährender Substanzen bedarf. Unter einer Menge von Kranken dieser Art, die gewöhnlich unter der Rubrik der allgemeinen Schwäche aufgeführt werden, welche das Alexisbad gebrauchten, führe ich hier nur in der Kürze zwei an.

Der Herr Postsecretair R. aus Q. kam nach einem überstandenen schweren Typhus blaſs, abgezehrt und kraftlos hier an, jede kleine Anstrengung war er zu unternehmen unvermögend; der Apetit war ziemlich, und stärkende Arzeneien innerlich waren viele ohne sehr bedeutenden Nutzen gebraucht. Schon nach wenigen Bädern nahmen die Kräfte zu und gegen das Ende seiner vierwöchentlichen Badekur konnte er an dem allgemeinen Tanze Theil nehmen, und die nahen Berge ohne Beschwerde ersteigen. Vor 2 Jahren befreite ihn das Alexisbad abermals von einer mit Atonie der Extremitäten verbundenen rheumatischen Gicht. — Auch sein Bruder aus B. wurde auf gleiche Weise 2 Jahre darauf von einer ähnlichen Schwäche nach einem Typhus durch das Alexisbad in Kurzem befreit.

Frau Generalin *v. B.* aus B., eine junge, neunzehnjährige zarte Frau von blassem Ansehn und erschlaffter Constitution, dabei abgemagert und entkräftet durch eine vorhergegangene bedeutende Drüsenanschwellung der Achsel, die in Eiterung gieng, und geöffnet wurde. Sie war erst 4 Monate verheurathet und ängstete sich sehr über ihren im Felde abwesenden Gemahl. Hierbei fanden *Leucorrhoea* und *menstrua irregularia* Statt. — We

ırer grofsen Sensibilität liefs ich die Bäder nfangs mit süfsem Wasser verdünnt anwenen, und zugleich nach dem Wunsche ihres Iausarztes Egerwasser mit Ziegenmilch trinen, Magentropfen nehmen und nahrhafte peisen geniefsen, und sich viel in freier Luft ufhalten, die hier besonders wohlthätig ist, owohl als Bergluft, als wegen der grofsen ,aubholzwälder, die das Alexisbad umgeben. Durch diese Mittel kamen die Menstrua bald n Ordnung, die Leucorrhoe verschwand, die Kräfte nahmen zusehends zu, und sie erlange ihr früheres blühendes jugendliches Ausehen in kurzer Zeit völlig wieder.

Nicht immer aber ist die kachektische Lähmung der willkührlichen Muskeln und ihre ähmungsartige Schwäche eine Folge von Krankheiten, und nicht immer stärkt sich daei metastasenartig die vegetabilische Sphäre. Vie manche Halblähmungen, besonders einelner Muskelparthien, bei fortdauernder, wenn ach oft nur relativ erhöhter, Thätigkeit der Antagonisten finden nicht Statt, bei gleicheitig *fortdauernder* allgemeiner Cachexie, z. B. ei Rhachitis, Scorbut und Scropheln? Ich rinnere hier nur an die vielen Verkrümmunen, die hievon die Folge sind, da, wie beonders *Jörg* in seiner Schrift über die Verrümmungen so schön entwickelt hat, in den neisten Fällen hier nicht die Schuld an den Knochen liegt, sondern in einem Mifsverhältnifs der sie bewegenden oder an ihnen befestigten Muskeln begründet ist. Auch Kranke dieser Art haben vielfach im Alexisbade Hüle gefunden, ein grofser Theil derselben waen Kranke, die sich der Hülfe des Hrn. Prof.

Jörg bedient hatten, und auf seinen Rath hierher kamen. Sie wurden auch hier nach *Jörg's* Methode so behandelt, dafs die Hautstellen, welche die in überwiegender Thätigkeit befindlichen Muskeln bedeckten, im Bade durch Einreiben einer Fettigkeit gegen die Einwirkung desselben geschützt, und nur die erschlafften ihr ausgesetzt wurden. In den meisten, oft sehr bedeutend vorgeschrittenen Fällen, bewirkte das Alexisbad, durch mechanische Mittel unterstützt, vollkommene Heilung. Geben diese Erfahrungen nicht abermals einen Beweis des polarisch-dynamischen Einflusses der aufgelösten Eisenpartikeln auf die berührten Theile und ihrer die Irritabilität direct erhöhenden Kraft? — Es giebt kaum eine Krankheit, wogegen alle Arten von Bädern mehr empfohlen wären, als die Gicht und der Rheumatismus, und bei keiner andern finden fast so viele Mifsgriffe, hauptsächlich der Auswahl der Bäder, Statt.

Bei der grofsen Menge von halbwahren und falschen Theorien über die Gicht, ist wohl die am allgemeinsten angenommene und naturgemäfseste, welche das Wesen der Gicht nicht etwa in einen Fehler oder den Ueberflufs eines Stoffes oder der Säfte, oder blofs in das Leiden irgend eines Organes setzt, sondern die sie als eine Krankheit der ganzen Constitution ansieht, welche sich in der assimilitiven und reproductiven Sphäre entwickelt, auf einen gewissen Grad gestiegen, durch die Blutgefäfse, welche von einem Gichtanfälle fieberhaft gereizt sind, in die animalische übertritt, und, mit ziemlicher Hemmung des allgemeinen Gleichgewichts,

:he Entzündung in irgend einem Gelen-
meist dem des grofsen Zehens erregt, wo-
lie allgemeine Krankheit gleichsam in der
:ben erlischt. Nach einiger Zeit entschei-
sich dann auch diese örtliche Entzündung
h Urin und vermehrte Hautausdünstung,
ei theils, besonders anfangs, durch den
i phosphorsaure Kalkerde (oder lithisch-
; Soda nach *Wollaston*) aus dem Körper
eschieden, Theils, besonders nach meh-
ı Anfällen, in dem leidenden Gelenke
setzt wird.

Hat sich dieser *Habitus arthriticus* ein Mal
Körper entwickelt, so ist es in den mei-
Fällen unmöglich, die Rückkehr der Gicht-
lle ganz zu verhüten. Die Sorge des Arz-
kann meist nur darin bestehen, durch
:kmäfsiges Regimen, selten durch Arze-
n, die Gichtanfälle zu verkürzen und ihre
kkehr nach Möglichkeit zu verspäten.
ersten Anfänge der wirklichen Gicht sind
er im reproductiven System begründet,
en meist von vieler und guter Nahrung
weniger Bewegung her (*dominus domino-
et servus servorum podagra*) wenn nicht
ı zugleich erbliche Anlage vorhanden ist,
ei jedoch die chemischen Veränderungen,
in der Gicht immer sehr sichtbar hervor-
:n, nicht immer die nämlichen, und was
Hauptsache ist, mehr Produkt als Ursache
r gewissen inneren Veränderung sind,
daher auf keine Weise die nächste Ur-
e der Gicht durch eine specifische Gicht-
:rie erklärt werden kann. (*Richters* spe-
; Therapie. 6. B. p. 633.).

iehrten Irritabilitätsäufserungen abhängig, wie auch die gichtische Entzündung des nkes, wenn gleich eine specifische, doch wahre Phlegmone ist.

Hier Eisenbäder, sei es im Anfalle, oder er Zwischenzeit, anzuwenden, wäre wohl rathsam. Aber es giebt doch auch Fälle Arthritis imperfecta (wo nämlich es bei den iothen bleibt und keine regulaire Gicht Gelenke entsteht, sondern oft nur schmerz Anschwellungen, und wozu die *Arthr. la*, *indolenta*, *alba*, *chlorotica* zu gehören inen. (*Richters* Therapie 6. B. p. 554)), he wegen Atonie der Extremitäten und ganzen Constitution sich nicht regelmäfsig ilden kann, wo schon selbst vor dem er Anfalle Eisenbäder indicirt sind, weil inregelmäfsige Gicht nur bei einer gewis Energie der Contractilität sich bildet. entsteht nach dem Gebrauche des Eisens ein Gichtanfall; manchem Kranken mag nfangs nicht gefallen, allein es ist dieses das wünschenswertheste, was unter die Umständen kommen kann.

Im verflossenen Jahre ist mir noch ein ier Fall vorgekommen. Hr. Obristlieute v. K., ein Mann von 36 Jahren, blas kränklichen Ansehns, litt schon längere an hypochondrischen Beschwerden, mit jung zu Stuhlverstopfungen, herumzie len Schmerzen, und andern zu den Vor en der Gichtanfälle zu zählenden Uebeln hatte die letzten Feldzüge sämmtlich mit icht) aber noch niemals auf irgend eine e an wirklicher Gicht gelitten. Eger nen, Pillen aus *Asa foetida*, Ochsengalle

und Rhabarber innerlich und das Alexisbad äußerlich, brachten, nach ungefähr 10 bis 12 Tagen einen regelmäßsigen Anfall des Podagra's zu Wege, wobei die andern Uebel meist verschwanden. — Es wird wohl nicht leicht einem Arzte einfallen, den Gichtkranken während eines Gichtparoxysmen in irgend ein Bad zu schicken; die Anwendung der Mineralbäder beschränkt sich auf die freie Zwischenzeit und gegen die Folgen und Complicationen der Gicht. — Man will durch die Kur in der Zwischenzeit entweder die Rückkehr der Paroxysmen ganz verhüten, indem man den Organismus total umstimmt, was indessen in den meisten Fällen nicht gelingt, oder wenigstens die Rückkehr derselben so lange herausschieben wie möglich, und, wenn sie wiederkehren, ihren Verlauf regelmäßsig machen. Mineralbäder werden unter die Hauptmittel zu diesen Zwecken gerechnet, und am gewöhnlichsten Schwefelbäder oder alkalische angewandt. Wenn die Gicht nur erst kurze Zeit gedauert, wenig sehr schmerzhafte Anfälle gemacht hat, und der Kranke, wie es oft der Fall ist, gut genährt, oder zu örtlicher Entzündung geneigt ist und wenig transpirirt, so sind sie gewiß die zweckmäßsigsten. — Aber nicht immer ist dieser Zustand vorhanden. Wie mannigfach sind nicht die Uebel, die von sogenannter atonischer und chronischer Gicht ihren Ursprung nehmen, wobei der Gichtanfall sich entweder übermäßsig in die Länge zieht, die ihn beendigenden Krisen nicht gehörig erfolgen, statt des Gichtparoxysmus, allmählig andere Uebel, z. B. herumziehende Schmerzen, Schleimflüsse aller Art, Geschwüre, Hau-

sch

lge, Brustaffectionen u. s. w. von gichti-
r Natur entstehen; oder wo statt des Gicht-
lles in einem entfernten Gelenke, ein,
Rumpfe näheres, oder ein anderer Theil
Körpers, öfters ein Eingeweide, befallen
, oder eine andere Krankheit von gichti-
: Natur entsteht. Freilich nicht immer,
doch sehr oft, ist hievon nur Atonie der
en Constitution, oder doch wenigstens
früher afficirten Gelenke und Extremitä-
Schuld, denn diese Atonie ist, wenn auch
: Ursache, doch meist immer Wirkung
Gicht, (*Richters* specielle Therapie 6. B.
16.). Hier können natürlich nur Mittel
en, welche die Atonie heilen, d. h. Mit-
die die irritable Thätigkeit des Blutsy-
s, als dem Organensystem, durch dessen
igkeit in der Gicht die Lebenskraft das
hgewicht herstellt, und den Theil der
mitäten, *welche eigentlich im regelmäfsigen*
ınde von der Gicht afficirt werden müssen,
ɔrhebt. Dieses sind nun aber vorzüglich
mittel. „Sie vermögen vielleicht gegen
gichtische Cachexie als solche nichts.
ein gegen den erschlafften Zustand der
en Theile, die allgemeine Atonie der
nphgefäfse, die immer Folgen öfterer Gicht-
ille sind, und zuletzt so leicht zu der
onischen Form und Anomalien derselben
ranlassung werden, beweisen sie sich desto
ksamer. Die gichtische Anlage wird man
er freilich durch sie nicht heilen, aber
ıl durch ihren anhaltenden und öfter wie-
ıolten Gebrauch, die Gichtanlage, und
ıst bis ins hohe Alter im Zügel, und bei
ım regelmäfsigen Gange erhalten." (*Richter*
O. p. 750.).

Vorzüglich sind es aber die Eisenm
welche hier nützen; denn sie sind es,
che die Organe geradezu stärken, welche
Stärkung bedürfen, und alle die Nachth
welche man von den Eisenmitteln und
dem ähnlich wirkenden in der Gicht erfa
hat, kann man nur ihrem unvorsicht
meist *innern* Gebrauch zuschreiben. De
kannte Satz: *ubi irritatio, ibi affluxus hum*
findet wohl bei keiner Krankheit so seine
wendung als bei der Gicht; denn es is
gemein bekannt, wie leicht man durch
tantia, besonders auch *purgantia drastica*
aromatica, z. B. Portlands-Pulver, selbst
regulaire Gicht auf innere Theile ziehen k
und wegen ihrer näheren Beziehung auf
Gehirn Apoplexien bewirken, wie viel n
nun bei der irregulairen und *atonischen*,
die Gicht ohnehin eine Neigung *hat*, inn
Theile zu befallen, oder auch in der vege
biliscben Sphäre zu verharren, statt, wie
regulairen Zustande eine Metastase auf
Extremitäten zu machen *). In die vegeta
sche Sphäre dürfen wir daher die Tonica n
bringen, wenn wir nicht in den meisten F
len das Gegentheil des vorgesetzten Zw
erfahren wollen. Hier tritt der oben erwä
te Fall ein, wo innerlich und äufserlich g
verschiedenartige Mittel angewandt wer
müssen, und wo besonders, z. B *kühle*
Abführungen, vom Kopfe ableitende Mi

*) Es ist wohl ein Irrthum, dafs der Theil,
welchem sich die örtliche Gichtentzündung
bildet, die relativ schwächere sey: denn in d
durch öftere Gichtanfälle indirect geschwäch
Gelenken, bildet sich gerade deshalb die
nicht aus, weil es einer gewissen Kraft d
nen Gefäfse bedarf, um entzündet zu wer

ebraucht werden müssen. Bei der gewöhn-
ch dabei Statt findenden grofsen Nervenem-
findlichkeit ist die Verbindung des Eisens
it dem lauen Bade ganz vorzüglich passend.
r. Auch die örtlichen Folgen der Gicht, z.
. Gichtknoten und Lähmungen, auch selbst
iejenigen Arten, die *Brandis* in 128 u. 129
g. seiner Schrift über die Eisenmittel, als
nbezwingbar durch Eisenmittel angiebt, habe
h im Alexisbade gemindert gesehen, sie er-
dern aber nur Eisen*bäder*, nicht *innere* Ei-
nmittel, und vorausgesetzt, dafs sie nicht
tzündlicher Natur sind. Wir dürfen nur
cht vergessen, dafs wir einen solchen Gicht-
stand nicht heilen können, sondern dafs
er nur der Zweck ist, seine Folgen zu ver-
ssern oder zu verhüten, und die Paroxys-
en nach Möglichkeit regelmäfsig zu machen,
d. die Intervallen zu verlängern, welches
ztere natürlich auch nur dadurch geschehen
nn, dafs die Organe, die die Function ha-
n, verbrauchte oder nicht in die organische
ischung gehörige Stoffe auszuscheiden oder
h vertreiben, nämlich die Gefäfse, in ihrem
undwesen, der irritabeln Thätigkeit gestärkt
erden, wenn sie atonisch geworden.

Wenn die Gicht eine Krankheit ist, die
ch in der vegetativen und assimilitiven Sphä-
bildet, und nur erst, wenn sie einen ge-
issen Grad erreicht hat, in die animalische
häre übertritt, und daselbst nach Umstän-
en bald regulair durch Gelenkentzündung
rläuft, bald durch äufsere (oft unbekannte)
lmomente andere *Formen* der Gicht er-
gt, während das Wesen derselben auf in-
n Bedingungen beruht, (*Beer* Lehre die

äufiger zu seyn scheint. Wenigstens
beiden Bädern, wo ich als praktischer
ichtkranke zu beobachten Gelegenheit
waren die meisten mit der falschen be-
, und ich bin überzeugt, dafs der gröfste
der Gichtkrankheiten, die jährlich in
erschiedenen Bädern wirklich *geheilt* wer-
zu dieser Klasse gehören.

ie wahre und natürliche Krise des Rheu-
ius ist der Schweifs, daher der fieber-
mit Schweifs verbundene schneller ge-
ird, als der fieberlose, aber auch nur
hweifs, der gleichsam durch einen all-
ien Orgasmus im Blutsystem erzeugt
oder wenigstens durch active Thätig-
esselben, ist heilsam, nicht der colli-
e, der sich so leicht zu den chroni-
gesellt, und nur neue Empfänglichkeit
ältungen bewirkt.

ür die Eisenbäder eignet sich natürlich
der acute Rheumatismus; und auch
der chronische, der wahre rheumatische
ndungen erzeugt, beide werden leichter
alkalische und schwefelhaltige Bäder ge-
welche die Gefäfse zur Schweifserzeu-
erregen, ohne ihre irritable Thätigkeit
öhen. Der chronische dagegen in den
tischen Constitutionen, wo die Irrita-
darniederliegt, die Sensibilität erhöht
nd es nur einer Erhöhung der erstern
, um die Krise durch den Schweifs zu
ken, wird leichter und *dauerhafter* durch
äder geheilt, als durch andere, da diese
zugleich die Empfänglichkeit zu neuen
ungen tilgen. Gewöhnlich kommt es
zu einem wahren Fieber, sondern zu

e, sie war schwächlicher Constitution und
sen Ansehens. Sie hatte ein Jahr vorher
n rheumatisches Hüftweh Töplitz ge-
cht, der Schmerz hatte sich darnach ge-
lert, war aber nicht ganz verschwunden
hatte sich nachher wieder verstärkt. We-
ihrer großen Reizbarkeit hatte ich das
isbad mit der Hälfte Flußwasser anwen-
lassen, wonach sie sich anfangs ganz
befand; eigenmächtig hatte sie sich aber
Bad verstärkt. Der beweglich gewordene
nerz setzte sich nun mit einem Male in
Stirn fest; Senfpflaster auf die Arme zo-
ihn zwar von da weg, in der folgenden
nt stellte sich aber ein allgemeines Fieber
welches sich gegen Morgen durch Schweiß
chied, den ich durch warmen Thee noch
s unterhielt. Sie wurde darnach *völlig*
nd, und gebrauchte noch 14 Tage das
isbad zu Vertilgung der zu großen Em-
glichkeit der Haut für äußere Eindrücke;
war im Jahre 1815, und bis jetzt ist sie
immer gesund.

Da das Eisen gerade das Mittel ist, in dem
er die Function zu erhöhen, die ihm die Kraft
, den Einwirkungen der Außenwelt zu
rstehen, und sie zu seinen inneren Zwek-
zu modificiren, so ist das Eisenbad auch
Hauptmittel, die zu große Empfänglich-
des Hautorgans zu mindern und alle den
kheiten vorzubeugen und die vorhande-
zu heilen, die aus Störungen der ver-
edenen Functionen der Haut, durch zu
se Empfindlichkeit und weniger Ener-
vermittelt, antagonistisch entstehen. Aus-
dem Rheumatismus giebt es noch meh-

hrt ist, was sich in dem gedrungenen Bau s männlichen Körpers, seinen straffenen Fan, und selbst dem Eckigen in seinen Fortn ausspricht, so ist dagegen bei dem Wei das Maximum seiner Thätigkeit auf die nceptions- und Productionsacte, der Zeuung, Schwangerschaft und Geburt gerichtet, nd seine Wirksamkeit nach Aufsen ist gerade n schwächsten. (S. *Mende*, die Krankheiten r Weiber. Berl. 1810. 1. B. p. 7.)

An fast allen Krankheiten des Weibes hmen daher diese Organe und ihre Thäkeiten Antheil, und sie sind der Heerd, orin sich selbstständig mannigfache Krankiten entwickeln. Vorzüglich betrifft das in iden Beziehungen die Menstruation, dieses usgleichungsmittel der im weiblichen Körr überwiegend gewordenen Generations- id Productionskraft.

Diese Abhandlung würde ihre Bestimung verfehlen, wenn ich es hier unternehen wollte, die mannigfachen Anomalien, omplicationen und krankhaften Beziehungen ieser weiblichen Function, auseinander zu tzen und die Wirkungen und Indicationen s Eisenbades dabei speciell zu bestimmen, urch die Bemühungen trefflicher Aerzte, nen *Jörg*, *v. Siebold*, und vorzüglich durch e wissenschaftliche Bearbeitung der weiblien Krankheiten meines verehrten Freundes *Mende* in Greifswald, ist so vieles in dieser Hinsicht geleistet, und besonders, was dabei ie Anwendung des Eisens, dieses gröfsten Mittels zur Beförderung der normalen Thägkeit der Blutgefäfse und der von diesen so hr abhängigen Geschlechtsorgane bei gesun-

vegetabilischen Sphäre. Die vegetabili-
ist im Verhältnifs zum Manne offenbar
iegend, und im gesunden Zustande geht
uptrichtung derselben auf die Geschlechts-
, wodurch periodisch die irritable Stim-
derselben so gesteigert wird, dafs die
durch die monatliche Blutausleerung
gleichung herstellen mufs. Alle diese
ltnisse sind zwar der weiblichen Bestim-
gemäfs, in ihnen liegt aber der Grund
sseren Empfänglichkeit des Weibes für
Eindrücke, besonders in der verhält-
fsig weniger kräftigen animalischen Sphä-
er geringeren Energie, womit sie *diese*
ücke sich gleichsam assimilirt und der
einen Erfahrung, dafs das krankhaft ver-
Verhältnifs der beiden Sphären im
sich ohne dafs das erste Moment der
heit von den Geschlechtsorganen aus-
sich so leicht in der vegetabilischen
Anomalien in den Functionen der Ge-
htsverrichtungen, dieser Hauptrichtung
Thätigkeit, und besonders der periodi-
Ausleerung, äufsert.

s Prinzip, wonach die innere oder
Anwendung von Arzeneien und be-
s des Eisens, welches sich in so vie-
ankheiten, die entweder aus Anoma-
n den weiblichen Geschlechtsorganen
rsprung nehmen, oder damit complicirt
so wirksam zeigt, bestimmt werden
ergiebt sich schon von selbst; inner-
irken wir auf die Geschlechtsverrich-
, vermöge des sympathischen Verhält-
der Assimilationsorgane zu ihnen di-
und äufserlich, vermöge des antagonisti-

schon überwiegende Productivität noch
hr erhöhen würden. Ich habe wenigstens
hrentheils nach diesem Prinzip bei der An-
ndung der Eisenbäder verfahren, und mich
östentheils eines glücklichen Erfolgs er-
uen können.

Die Erfahrung, daſs in den meisten Fäl-
n die Frauenzimmer, die sich des Alexisba-
s bedienten, früher (meist 8 Tage) men-
tuirten als sonst, ohne jedoch sich weder
ler zu befinden, noch ungewöhnlich viel
ut zu verlieren, findet darin ihre Erklärung,
ſs das aus dem Bade in den Organismus
fgenommene Eisen zwar direct auf die Or-
ne der animalischen Sphäre einwirkt, indi-
ct aber, und durch den allgemeinen Blut-
uf auch auf das ganze irritable Leben, be-
nders wenn kein besonderes krankhaftes
ſsverhältniſs unter beiden Sphären Statt fin-
t, da die irritable Thätigkeit im weiblichen
rganismus in der Regel auf die Geschlechts-
rrichtungen hauptsächlich gerichtet ist, frü-
er das Ausgleichungsmittel dieser zu sehr er-
öhten Thätigkeit herbeiführt.

Was indessen die antagonistische Erhö-
ung der irritablen Thätigkeit in den Lebens-
rganen durch Eisenbäder vermag, wenn z.
. durch überwiegende Productivität in den
eschlechtsorganen, besonders im Uterus selbst,
ne vermehrte Schleimabsonderung Statt fin-
et, beweist die Erfahrung, die ich häufig
n Alexisbade gemacht habe, daſs schon nach
bis 4 Bädern diese anomale Absonderung
nzlich cessirte, weniger *schnell* war es der
all, wo die Leucorrhoe in der Schleimhaut
er Scheide ihren Sitz hatte.

die kohlensauren Eisenwasser zum
iutzt wurden, liegt wohl hauptsäch-
, dafs bei den Säuerlingen schon
n Jahren zweckmäfsige Bade-, und
Einrichtungen vorhanden waren, die
nslich fehlten, und mit ihnen die
it, Erfahrungen zu machen, dafs
luren enthaltenden Eisenwasser we-
ig vorkommen; besonders aber hat
einen Grund in dem bescheidenen
treten dieser Klasse von Mineral-
i der Natur. Die siedenden Quel-
sprudelnden Säuerlinge, die übel-
i Schwefelwasser, kündigen sich bei
en Erscheinen schon mehreren Sin-
erregen Aufmerksamkeit, und ma-
ell ihr Glück, wogegen das Was-
llexisbades vielleicht über hundert
dem von der grofsen Welt abge-
i Selkenthale unbemerkt dahin ström-
ur Spuren seines Daseyns durch ab-
Eisenocher zurückliefs, es bedurfte
ennerblickes seines neuesten Zerle-
die grofsen Kräfte zu ahnen, die es
en entfaltet und bewährt hat. Sind
der moralischen Welt ähnliche Er-
die gewöhnlichen!

i es im Allgemeinen ein grofser
er heifsen Quellen ist, die flüchti-
eicht durch die Luft zu künstlicher
rsetzbaren Substanzen mit erhöhter
r zugleich zu Tage zu fördern, und
i Bade selbst wenig oder nichts an
it zu verlieren, so ist es ein un-
r Vorzug des Alexisbades, und
Wasser, (die man mit Unrecht vi-

ıch nach dem Erwärmen und überhaupt
de aufgelöst, wohin das nöthige kalte
er *unmittelbar* aus der Quelle geleitet ist,
Zwischenreservoir. Dafs die Bäder, die
ohlensaurem Eisenwasser bereitet wer-
wenig Eisen in ihrer Mischung *aufgelöst*
en, ist eine bekannte Sache, besonders
sie, wie gewöhnlich, nicht aus frisch
opftem Wasser bereitet sind.

Ian hat sich neulich Mühe gegeben,
an Kohlensäure sehr schwachen Bade,
Ielmstädter, welches nur 6½ Cubikzoll in
nd Wasser enthält, diese Armuth als
Vorzug anzurechnen, und es sogar des-
zum Bade geeigneter zu finden, als die
ohlensäure reicheren Wasser, weil die
nsäure beim Entweichen nun den Ba-
n nicht incommodire. Ich kann ver-
ı, dafs ich in Pyrmont, diesem an Koh-
re so reichen Wasser, niemals derglei-
unangenehme Zufälle gesehen habe, wie
ie angiebt, noch weniger ist es begreif-
und am wenigsten erwiesen, dafs die
Wasser *frei* gewordene fixe Luft vom
der Wanne noch das Eisen aufgelöst,
die Oberfläche des Wassers mitnehme,
s da erst fallen lasse, wie ebenfalls ohne
es behauptet wird.

Ia doch nun die mit dem Wasser *ver-*
e Kohlensäure das Eisen auflöst, (s. a.
Tromsdorf pharmaceutisch-chem. Wör-
h 2. B. pag. 519.). Die Wirkungen,
on einem kohlensauren Bade zu erwar-
ıd, müssen auf jeden Fall da am be-
ıdsten seyn, in welchen das meiste koh-
re Gas enthalten ist, weil darin, z. B.



II.

Sectionsbericht

zweier

m Sonnenstich plötzlich verstorbener Individuen,

und

kritische Beleuchtung

er daraus zu ziehenden Resultate.

Von

Dr. Steinkühl,

ausübendem Arzt zu Schweinfurt am Mayn.

er 2te des Monats Julius war der letzte merische Tag vor Eintritt jener afrikani- en Hitze, deren schnell erreichter Culmi- tionspunkt auch in hiesiger Gegend dreien nschen plötzlich das Leben raubte. An sem Tage zeigte sich zwar schon die Son- aber noch sehr umwölkt, und ein war- r Westwind verbreitete unter einem Druck Luft von 27″ 3‴ (Barometerstand), eine

Temperatur von 15° (Reaum.). Am 3ten Juli erschien der Comet, die Sonne entwölkte sich, die Hitze stieg mit jedem Tag um 4° (Reaum.) und während sich der Wind bis zum 5ten Juli mehr oder weniger in W. S W. drehte, oscillirte der Luftdruck auf die Quecksilbersäule des Barometers zwischen 4‴ und $4\frac{1}{4}$‴. Vom 5ten Jul. an strich der Wind von Süd-West her, der Thermometer hielt sich auf 27, 28, 27° (Reaum.). Der Druck der Luft hingegen nahm täglich zu und stieg am 7ten Jul. bis auf 27″ $5\frac{1}{2}$‴, an welchem Tage sich schon der bis dahin wolkenlose Horizont merklich zu trüben begann. Am 8ten Juli stieg die Hitze bis zur aufserordentlichen Höhe von $28\frac{1}{4}$° (Reaum.), der Barometer dagegen fiel wieder auf 27″ 4‴ zurück und es erhob sich ein heftiger Sturm, während plötzlich der Wind auf Nord-Ost übersprang; das fürchterlich drohende Gewitter löste sich in hiesiger Gegend in sanften Regen auf, der Wind bliefs wieder aus West, und am folgenden Tage war der Thermometer auf 19° herabgefallen, während der Luftdruck sich wieder auf 27″ $5\frac{1}{2}$‴ erhob.

Die Beobachtungen über die Veränderungen des Thermometerstandes wurden hier durchaus, wie immer geschehen sollte, im Schatten angestellt; in der Sonne aber stieg der Th. bis über 40°.

Gerade in den heifsesten Tagen war Heuerndte und drey damit beschäftigte Tagelöhnerleute sind an drey verschiedenen Plätzen der hiesigen Umgegend in den drey letzten und drückendsten derselben eines plötzlichen Todes verstorben. Der genaue Hergang

s Todes läſst sich nur bei den zwey ersten, ıd zwar auch bei diesen Individuen nur ›iläufig und vom Hörensagen angeben; der e wurde todt gefunden; nach Aussage der itarbeitenden haben erstere kaum 5 Minun vor ihrem Tode ihre Arbeit verlassen ıd im Kreise herumzutappen begonnen, wurn von ihnen darüber noch der Sonderbarit halber ausgelacht, verschieden aber gleich rauf im Augenblick, als sie sich setzen ›llten.

Leichenöffnungen.

1) Die Leiche des ersten am 6ten ver›rbenen Individuums, eines Mannes in mittn Jahren, konnte der allzubald eintretenn *Fäulniſs* halber nicht zur Section aufbehrt werden.

2) Das am 7ten Juli Abends gegen 6 Uhr f dem Felde beim Deutschen Hofe verstorne Individuum war eine fremde Weibspern von 21 Jahren, wurde noch an demseln Abende hierher in die Stadt und in das ktionszimmer des hiesigen Stadthospiteles bracht, und am 8ten Juli Morgens 9 Uhr selbst von mir und meinem Freunde *Gutlet*, Königl. Bayerschem Stadtgerichtsarzte ıier, privatim geöffnet. Der Körper war ›hlgebaut, stark und fleischicht; alle Gelenke ıren vollkommen steif; auf dem Rücken d im Gesicht befanden sich Todtenflecken; ı aashafter Geruch verkündete die bereits gonnene Fäulniſs. Die Brüste waren jundlich, voll und gespannt, die Warzen ein, mit einem braunen Hofe umgeben; r Unterleib tympanitisch aufgetrieben, glatt

und ohne Flecken. Die grofsen Schaamlippen waren zwar feist und wulstig, aber nicht derb, sondern runzlicht und nach innen, so wie der durch ihre weite Spalte sich zeigende Theil der Vagina mit einer schmutzig gelben Materie bedeckt, die Nymphen zwar nicht allzulang, aber schmutzig braun und mit eben dieser Materie befeuchtet; das Mittelfleisch ohne Spur vorhergegangener Zerreifsung, dagegen auch nichts von einem Schaamlippenbändchen zu sehen. Die Vagina selbst wurde bei der Untersuchung sehr weit und ohne Runzeln, auch ganz mit jener schmutziges Feuchtigkeit bedeckt gefunden; die Scheidenportion stand tief im Becken, war dick und uneben, aber kurz und nicht *zylindrisch* geformt; der Muttermund war glatt *und ohne* Narben, jedoch sehr schlapp und *so weit* geöffnet, dafs man fast mit der *Spitze* eines Fingers eindringen konnte. Das Hemd der Verstorbenen war wie die Haut ihrer Schenkel mit einem mifsfarbigen Blute befleckt, und zeigte daher von einer eben vorhandenen krankhaften Menstruation. Bei Eröffnung der Kopfhöhle fand man die allgemeinen Bedeckungen ziemlich dick und stark mit Haaren besetzt, die Schädelknochen aber durchaus ungewöhnlich dünn, jedoch gehörig mit Diploe versehen, und nicht so, dafs sie papierartig oder auch nur theilweis durchsichtig gewesen wären. Die harte Hirnhaut mit ihren Fortsätzen war ganz normal gebildet und zwischen ihr und den mit ihr fest verbundenen Kopfknochen nicht das geringste Extravasat zu bemerken; auch auf der an sich vollkommen gesunden Gefäfshaut des Gehirns fand sich kein Extravasat vor; die Blutgefäfse

der Häute aber, sowohl Arterien als Ve-
ı, und die Bluthöhlen zwischen den Fort-
ṡen strotzten von Blute. Das Hirn selbst
: normal gebildet, nur ungewöhnlich weich
Vergleich der kurzen Zeit zwischen Tod
l Section, und seine sämmtlichen Ventri-
'enthielten etwas mehr helles Wasser, als
feucht zu erhalten nöthig schien. Bei Er-
ıung der Brusthöhle zeigte sich, dafs die
rfläche beider Lungenflügel allenthalben
dem Brustfelle verwachsen war, die Ver-
hsung fand aber nicht unmittelbar zwi-
en beiden Theilen und dem sie bedecken-
ı knöchernen Behälter statt, sondern war
ch ein dichtes, fadichtes Gewebe vermit-
, nach dessen Durchschneidung die Ober-
he der Lungen von den sie bedeckenden
eilen getrennt und zur weitern Untersu-
ng blofsgelegt werden konnten; von einer
enwärtigen Entzündung des Rippen- oder
telfelles war kein Zeichen vorhanden, so
h nicht die geringste Anhäuffung irgend
er Feuchtigkeit in den Höhlen selbst. Die
ıgen waren beide abnorm grofs, und fielen
h nach Eröffnung der Brusthöhle nicht
ammen; sie waren schwammicht anzufüh-
, knisterten unter dem Druck der Finger,
'en dunkelblau von Farbe und auf ihrer
erfläche sah man zwischen den Filamen-
der getrennten Verwachsung eine aufser-
lentliche Menge kleiner weifser Bläschen
breitet; die Blutgefäfse der Lungen strotz-
ı von Blut, ihr Parenchima war von Luft
rk ausgedehnt, und die Luftröhrenäste mit
ıem schäumichten Schleime angefüllt. Der
erzbeutel war ebenfalls und auf dieselbe
rt mit den anliegenden Theilen verwachsen,

ren Substanz des Körpers der Gebärmutter
rvorquoll, während auf dieselbe Weise der
n dem anklebenden Schmutz gereinigte
als und Mund derselben beim Drucke jene
hmierige Feuchtigkeit lieferte, von welcher
heide und Schaamlippen bedeckt waren;
ch die Durchmesser der Gebärmutterhöhle
aren ungewöhnlich groſs, und ihre Gestalt
ehr birnförmig als plattdreyeckigt. Der rech-
Eyerstock enthielt einige gelbe Körperchen
sich verschlossen.

3) Die 3te am 8ten Juli Abends gegen
Uhr auf dem Felde bei Sonnfeld todt ge-
ndene Person war eine fremde Schnitterin,
m Ansehen nach 48 — 50 Jahre alt; sie
rde Abends noch nach Sonnfeld gebracht,
d am 9ten Juli Morgens 4 Uhr daselbst
n uns geöffnet. Der Körper war von mitt-
er Gröſse, gut gewachsen, nicht sehr flei-
icht, aber fett; alle Gelenke waren vollkom-
n steif; auf dem Rücken befanden sich
dtenflecken, das Gesicht war gröſstentheils
mit bedeckt, und dadurch vom Kinn bis
r Nase ganz blau gefärbt, auf der Brust
h man mehrere einzelne blaue Flecken von
r Gröſse einer Linse bis zur Gröſse eines
euzerstückes, die wie wahre Petechien aus-
hen und beim Durchschneiden flüssiges
ut gaben; die Leiche war noch warm, aber
n wahrhaft aashafter Geruch bewies die be-
its eingetretene Fäulniſs. Die Brüste waren
elk, die Warzen klein; der Unterleib war
ark aufgetrieben und teigicht anzufühlen,
e Bauchhaut übrigens welk, doch glatt und
ne Flecken; auf der rechten Seite befand
h ein innerer Leistenbruch von der Gröſse

ng, an der innern Seite aber warzenartig ausgerundet, und enthielt etwa zwey Esslöffel voll Wasser. Das Herz war ganz normal gebildet; sein rechter Ventrikel enthielt wenig eines flüssigen schwarzen Blutes; in dem linken Ventrikel war hellrothes schäumiges Blut vorhanden. Bei Eröffnung des Unterleibes fand man ein in denselben ergossenes wässerichtes Extravasat in der Quantität eines halben Maafses; dasselbe war zwar hell und klar, dem Geruche nach aber faulig. Der ganze Darmkanal war stark mit Luft angefüllt, und der Gallenblase nahe gelegenen Windungen desselben stark von Galle gefärbt. Die Gallenblase war leer, aber schlapp und nicht zusammengezogen, auch übrigens so wie die andern in der Bauchhöhle befindlichen Eingeweide völlig gesund. Auch die Nieren waren normal gebildet, der rechte Harnleiter aber fehlte; statt dessen befand sich auf dieser Seite über der Stelle, wo derselbe in die Blase inseriren sollte, ein birnförmiger Beutel von der Gröfse eines Hühnereyes, der mit seinem kugelförmigen Grunde seitwärts an der Blase ansafs und seine äufsere Haut, die blafsröthlich und deutlich fleischicht war, von den Fleischfasern der Harnblase erhielt, seine innere, durchscheinende und durchzufühlende, dünnere Haut aber in sich selbst gebildet zu haben schien; dieser doppelhäutige Beutel ging an seinem schmalern Ende unter dem Leistenband durch, hatte da die hintere innere Wand des Leistenkanales nach vorne zurück ausgedehnt, und sich selbst vor dem Bauchringe in eine kuglichte Geschwulst von der Gröfse einer welschen Nufs erweitert; das Peritonäum hatte die obere Hälfte seines

g der Scheide fand sich wirklich ein ziem-
starker Vorfall derselben und der Gebär-
ter vor. Im Flächendurchschnitt zeigte
die Gebärmutter länglicht dreyeckigt ge-
et und an ihrer inneren Oberfläche mit
m blutigen Schleim überzogen; ihre Sub-
s war durchaus etwa 2 Messerrücken dick,
kelblau von Farbe, und wie gesagt, sehr
:h; in ihrer Höhle fand man eine kugelicht
le, graulicht weifse, halb frey liegende,
halb in die Substanz der hintern Wand
Gebärmutter eingekeilte Geschwulst oder
wuchs von knorpelichter Beschaffenheit,
:haus weifser Farbe und der Gröfse einer
öhnlichen Muskatnufs. Der rechte Eyer-
k war etwas härtlich, weifs und von na-
.cher Gröfse, aber ohne Bläschen; der
e Eyerstock war völlig welk und einge-
umpft, mit der Franzenmündung der Trom-
verwachsen und an dieser Stelle mit ei-
grofsen Hydatide besetzt.

Epicrisis.

a) Dafs eine solche wahrhaft afrikanische
ie, wie sie in jenen Tagen war, während
:hen sich obiges ereignete, zu solchen
zlichen Todesfällen beitragen könne, ist
ıl aufser allem Zweifel; indem der mäch-
Einflufs der uns umgebenden Atmosphäre
unsern und jeden thierischen Körper über-
pt sowohl, als insbesondere in Betreff ih-
äufseren Druckes und Wärmegrades lange
Hippocrates bekannt war, und wohl seit
r Zeit von keinem denkenden Menschen
ugnet wurde.

Tissot liefs sich dadurch verleiten, die
:ungen einer zu warmen Luft mit der

lzustarke Ofenhitze nicht selten getödtet wur-
en; der traurigen Erfahrungen nicht zu ge-
enken, welche nur zu häufig Armeen ma-
ıen, die an eine rauhere Heimath gewohnt
ötzlich in die Atmosphäre einer heifseren
)ne versetzt werden; dafs ferner schon eine
ı sich unbedeutende Sonnen- oder Stuben-
tze gefährlich und dem ungeeigneten Kör-
er tödtlich werden können, wenn derselbe
in Einwirkungen des Feuers und der Sonne
nz oder an seinen edlern Theilen lang und
ımittelbar ausgesetzt wird, ist gleichfalls eine
:fahrung der ältesten Zeiten; schon *Manas-*
:, der Mann der *Judith*, soll eines jähen
)des gestorben seyn, da er bei den Arbei-
:n auf dem Felde war, und ihm nach den
'orten der heil. Schrift: Buch *Judith* Cap.
III. Vers 3. „Die Hitze auf den Kopf kam;"
t ihm bis auf unsere Zeiten sind viele
ötzliche Todesfälle durch zum Theil mäfsi-
, aber unmittelbare Einwirkung der Son-
nstrahlen auf den Körper beobachtet.

Tissot erzählt mehrere solche, zum Theil
hr interessante Fälle: „Bei noch sehr jun-
gen Kindern," sagte er unter andern §. 155.
velche niemals einer heftigen Hitze so lan-
e ausgesetzt sind, aber auf welche auch
ine kleine Ursache Einflufs hat, äufsert das
Jebel sich durch eine starke Betäubung, die
nehrere Tage anhält, durch unaufhörliche
Phantasien, mit Raserey und Schrecken ver-
mischt, fast eben so als wenn sie eine hef-
ige Furcht gehabt haben; durch convulsi-
rische Bewegungen, durch Kopfschmerzen,
ie stofsweise wiederkommen und wobei sie
aut schreyen; dusch beständiges Erbrechen.

Und diese Erfahrung ist naturgemäfs,
in wer weifs nicht, dafs gewisse Körper
l Mischungen in der ärgsten Hitze unver-
ert bleiben, während sie sich, der unmit-
aren Einwirkung der Sonnenstrahlen aus-
etzt, mannigfaltig zu verändern pflegen;
für sprechen auch alle Versuche und Re-
ionen, die je immer zur Bestimmung ei-
Unterschiedes zwischen Feuer, Licht und
rme angestellt würden. Eine längst er-
nte Wahrheit ist es endlich, dafs ein Ein-
ck, was immer für Beschaffenheit er ha-
möge, desto heftiger und durchdringen-
würke, je weniger der ihn empfangende
per an ihn gewöhnt ist.

Zwischen den Wendezirkeln ist der Son-
stich nicht so gefährlich, als in kältern
naten, und tödtet niemals so plötzlich,
z. B. in Nordametika. Nach einer An-
kung in *S. G. Vogels* Handbuch der prak-
ien Arzneiwissenschaft 4ter Thl. p. 11.
den daselbst im Jahre 1701. an einem
je viele im Felde arbeitende Menschen
auch Pferde und Ochsen durch den
nenstich getödtet; und nach derselben
e kamen in den Strafsen zu Pecking im
re 1743 in wenig Tagen gegen 11000 Men-
en durch den Sonnenstich um.

Je mehr ihm die vorhergegangenen Ein-
cke entgegengesetzt waren.

Tissot nimmt daher sogar zwey Arten von
inenstich an, indem er nebst demjenigen,
cher bei grofser Sommerhitze die Land-
te, starke Arbeiter und Reisende, die lange
Sonnenhitze ausgesetzt sind, befällt, auch
h einen andern weniger gefährlichen an-

rch Gewohnheit veränderte Leibesbeschaf-
theit macht unter den Wirkungen der
nne auf verschiedene Personen einen sehr
ſsen Unterschied. Man gewöhnt sich an
e Eindrücke eben so, als an die Ein-
icke aller andern Körper und Ele-
nte, die beständig auf uns wirken, und
enweise kömmt man so weit, daſs man
1 ohne Schaden ihrer Hitze bloſsstellen
n, so wie man die Härte erhält, die
ngste Kälte ohne viele Unbequemlichkeit
zustehen." —

Schon *Hippocrates* rühmte die Vorsicht,
Beurtheilung einer Krankheitsursache nicht
die bestehenden, sondern wo möglich
die kurz vorhergegangenen Einflüsse
die Art ihres Ueberganges zu berück-
igen, und wandte diesen Lehrsatz ins-
ndere auf die Veränderungen der Luft
der Lebensart an. Demnach ist es höchst
scheinlich und nach obigem Thatbestand
augenscheinlich, daſs auch in gegenwär-
Fällen, eine unmittelbare Einwirkung
Sonnenstrahlen auf die anhaltend auf dem
e beschäftigten Arbeiter, zumal bei einer
kenden und nach mehrern kühlen Regen-
plötzlich entstandenen Hitze, den schnel-
Tod, wo nicht für sich, doch als mäch-
Adjuvans in Verbindung anderer, viel-
t an sich unbedeutender Ursachen her-
eführt habe; noch mehr Wahrscheinlich-
gewinnt diese Vermuthung, und sie wird
rationellen Glauben, wenn man die
ide erwägt, die sich hiefür aus Leichen-
au und Section ergeben; denn nicht
g, daſs diese hinlänglich zu beweisen
nen, besagte Individuen seyen weder an

ıelbe eine und höchst wahrscheinlich die :inzige Gelegenheitsursache zu ihrem plötz- ichen Tode abgegeben hat," *à priori* darge- an; den Beweis hiefür aber durch Paralle- n mehrseitiger Erfahrung zu verfolgen und s ihrem Zusammentreffen im Punkte des laubens denselben zur Gewiſsheit zu erhe- :n, steht auſser meinem Wirkungskreise, fordert umfassendere Belesenheit und ist ein 'erk für solche, die sich an den Quellen terärischer Reichthümer befinden, deren Ur- eil auch schon die Authorität ihrer Person hützend zur Seite steht.

b) Gehen wir weiter zur Untersuchung :r eigentlichen Todesart dieser Verstorbenen ıer, so finden wir zwar bei Bestimmung rselben nach den dem Tode unmittelbar rhergegangenen pathologischen Erscheinun- n ein groſses Hinderniſs in deren ober- chlicher und einseitiger Angabe; auch sind .ch dieser die Erscheinungen von der erst merkten Abweichung normaler Thätigkeit an s zum Tode so schnell aufeinander gefolgt, ſs wohl selbst Sachkundige nicht im Stande wesen wären, jede einzelne derselben auf- fassen; indeſs findet sich schon in dem ötzlich bemerkten, sprachlosen und ängst- :hen Umhertappen ein bedeutender Grund ı vermuthen, daſs der gleich darauf erfolgte ɔd nicht sowohl von dem Gehirn und den erven, sondern vielmehr von den Organen :r Respiration und dem zugleich mitbethei- ;ten Herzen ausgegangen seyn; denn wäh- nd auf der einen Seite solche Erscheinun- n fehlen oder wenigstens nicht beobachtet ırden, die eine Entzündung oder sonst

ie sind asphyktisch gestorben, und die nächste Ursache ihres Todes war die überwiegend gewordene und unbezwingbare Venoität der Lungen, und das dadurch gestörte ;leichgewicht in den Verrichtungen des Ierzens," mit mathematischer Gewifsheit haupten.

c) Folglich ergiebt sich in der Zusammenstellung dieses und des obigen Satzes ; noch einzige Alternative, „entweder sind :ne Personen trotz allen dafür sprechenden ;ründen doch nicht am Sonnenstich gestoren, oder die Insolation war hier eine Ge;egenheitsursache zur Asphyxie, indem daurch in den Lungen die Venosität das Ueergewicht erhielt," und als Resultat meiner mmtlichen Untersuchungen der Schlufs: /enn diese Personen wirklich am Sonnenich gestorben sind, so mufs derselbe ein idtliches Uebergewicht der Venosität in en Lungen herbeiführen; d. h. den Tod lurch Asphyxie bewirken können." Nun t zwar diese Wirkung des Sonnenstiches ic physischen und physiologischen Getzen erklärbar und sogar als wahrscheinlich egrindet; denn betrachtet man die Veränerungen, welche eine zumal feuchte Luft urch die Veränderungen der Temperatur eriden mufs; indem ein gasförmiger Körper ben sowohl durch unendlich erhöhte Temperatur unendlich expandirt werden könnte, ls durch Expansion ein fester oder tropfbar üssiger Körper gasförmig wird, daher auch ie atmosphärische Luft einer noch weitern ;xpansion fähig ist, als in welcher sie sich ei gewönlicher Temperatur befindet; indem



die atmosphärische Luft nebst den luftför gewordenen Grundbestandtheilen ihrer eig lichen Mischung auch mehr oder wen fremde ihr blofs beigemengte Stoffe mit führt, und daher bei ihrer außerordentli Verdünnung nicht nur die ihr eigentlic kommenden Bestandtheile im Vergleich ihrem Menstruum rareficirt, sondern auc ihr mechanisch beigemengten meist tro flüssigen Körper ebenfalls gasförmig oder misch umgeändert werden können; und dem die allezeit in der Atmosphäre vo dene electrische Materie auch bei ganz ger Luft blofs durch eine beträchtliche T peratur-Veränderung durch die Sonnens len in Thätigkeit gesetzt werden kann, mit das Electricitäts-Verhältnifs der atn phärischen Luft bei einer so bedeutend höhten Temperatur nothwendig auch verä dert seyn mufs. Betrachtet man ferner Wirkungen, welche die durch erhöhte Te peratur veränderte Atmosphäre auf die L gen äufsern kann; indem die Verwandlu des in die Lungen strömenden venösen B tes in arterielles, sie mag nun durch un telbare Aufnahme des Sauerstoffes in Blut oder nach andern organischen Gese statt finden, der Zweck der thierischen Re spiration ist; indem dieser Zweck nur lan erreicht wird, wenn bei vollkommen norma beschaffenen Respirationsorganen auc di eingeathmete Luft eine solche Beschaffenhei hat, dafs sie dem Blute in dem den Orga nen angemessenen Volumen eine gehörig Menge Sauerstoff zuführt, ohne zugleic schädliche Stoffe mitzubringen, und dafs si dagegen die von den Lungen ausgehauchte

inste in sich aufzunehmen fähig ist; indem her eine so veränderte Atmosphäre sowohl rch ihren relativen Mangel an Sauerstoff d dessen stärkeren Zusammenhang mit dem niger gesättigten Menstruum, als durch gedertes Electricitätsverhältnifs und vielleicht ch durch Beimischung schädlicher Stoffe r Respiration untauglich wird und dieselbe ch dadurch unterdrückt, dafs sie einerseits ttelst der durch Uebermafs stets frey wernden Wärme die Lungen gewaltsam exndiret und dadurch zur Cohäsion mit angenden Theilen geeignet macht und anderseits die Entleerung der Lungen von den rch sie auszuhauchenden Dünste unvollent läfst, wie bei sehr verdünnter Luft der uch auf den Heerden gröfstentheils aus den minen zurückfällt, weil die leichtere atsphärische Luft ihn nicht auszutreiben fäist. Und vergleicht man endlich diese rkungen einer zu heifsen Atmosphäre auf Lungen mit denen eines nicht zerstören- Blitzes, mit denen des Luftmangels an hängten, Ertrunkenen, und im eingeschlosen allzuengen oder luftleeren Raum erkten Menschen und Thieren, mit denen er nicht inspirablen Atmosphäre durch beiischte schädliche Dünste, und denen eivon innern Ursachen herkommenden dernisses der Respiration bei Asthmatien etc. so finden wir, dafs eine allzuwarme nosphäre, zumal unter der unmittelbaren wirkung der Sonnenstrahlen, eine mit dlichen Dünsten geschwängerte, oder eine allzu erhöhter electrischer Potenz begabte nosphäre, so wie auch äufsere und innere ndernisse der Respiration immer auf die-

selbe Weise — durch Entziehung der dem Blute nöthigen Menge Sauerstoffes — den Tod bewirken können, und dafs daher vom Blitz getroffene, Ertrunkene, Erhängte, im geschlossenen allzu engen oder luftleeren Raume, oder von schädlichen Dünsten Erstickte, Asthmatische und dem Sonnenstich ausgesetzte Personen, alle auf eine Art — asphyktisch zu sterben scheinen. Auch ist es eine längst bekannte Erfahrung, dafs das Blut der Thiere in kalten Ländern viel wärmer ist und eine weit lebhaftere Röthe hat, als das der Thiere in heifsen Erdstrichen; dafs ein Thier in einer dichtern, mithin kältern Luft länger lebe, als unter gleichen Umständen in der gewöhnlichen; und dafs künstliche Kälte längst als ein vorzügliches Erweckungsmittel in der Asphyxie bekannt, auch früh genug beim Sonnenstich angewandt, schon die wohlthätigste Wirkung leistete.

„Die kalten Bäder," sagt Tissot §. 161, „haben bisweilen in Fällen, wo fast alle Hoff„nung verlohren war, glücklich gewirkt. — „Ein junger Mensch von 20 Jahren war sehr „lange der brennenden Sonnenhitze aus„setzt gewesen, er phantasirte stark ohne Fie„ber, und war ein völlig Rasender. Nach „verschiedenen Aderlässen setzte man ihn in „ein kaltes Bad, wiederholte es oft und goss „ihm zu gleicher Zeit kaltes Wasser über den „Kopf. Diese Hülfsmittel heilten ihn allmä„lig." „Ein Officier, der einige Tage hinter„einander bei grofser Hitze Post geritten, „kam beim Absteigen vom Pferde eine Ohn„macht, welche allen gewöhnlichen Mitteln „widerstand. Man rettete ihn, indem man „ihn in ein eiskaltes Bad eintauchte." —

Dagegen steht das Urtheil aller derjeni-
mir bekannten Therapeuten, welche des
enstiches oder des Todes durch allzu-
Sonnenhitze in ihren Schriften, wo
r, Erwähnung thun, mit meiner Mei-
mehr oder weniger im Widerspruch;
a solche immer den Tod durch Sonnen-
apoplektisch nennen, und seine nächste
he meist nur in einer Entzündung des
ns suchen oder wohl gar die Insolation
als eine entfernte Ursache der Hirnent-
ung betrachten, und als solche keiner
ndern Erörterung würdigen. Hier ihre
en hierhin gehörige Worte:

Peter Frank — Grundsätze über die Be-
lung der Krankheiten des Menschen,
. II. Von den Entzündungen. I. Ord.
. Kopfentzündungen. I. Geschlecht. Hirn-
ndung. pag. 50—52. Ursachen: „Ferner
ören hieher starke erhitzende Leidenschaf-
von Zorn oder unglücklicher Liebe, die
rdrückte Kindbetterinnenreinigung, oder
schon öfters sich eingestellter Blutfluſs
der Nase, der Sonnenstich und ein lan-
Aufhalten und Reisen in der Sonne mit
sem, oder wie bei den Soldaten, mit
m metallenen Huthe bedeckten Haupte."

I. Ch. Reil — Ueber Erkenntniſs und Kur
Fieber, 2ter Bd. Besondere Fieberlehre.
Kapitel. Entzündung. §. 74. No. 5. „Auch
Hitze erhöht die Reizbarkeit; ein gelin-
Verbrennen erregt Entzündung; die
nenhitze Entzündung des Gehirns."

Ch. W. Hufeland — System der prakti-
Heilkunde. 2ter Band. Specielle The-

rapeutik, 2te Abtheilung. Entzündungen. Encephalitis. pag. 90. Die entfernten Ur-chen: 2) besondere auf das Gehirn wirken schädliche Potenzen, welche die Thätigk desselben bis auf diesen Punkt perturbiren können. „Sie sind *a*) Idiopathisch wirkende „Contusionen und Commotionen des Kopfs „Insolation besonders im Schlafe und mi „hängendem Kopfe, (auch die künstliche durch „plötzlichen Uebergang aus Kälte in Hitze)."

Fr. W. von Hoven — Handbuch der prak-tischen Heilkunde. 1ster Bd. 2te Abtheilung Entzündungen. 2tes Capit. Von der Entzün-dung des Gehirns. §. 142. „Die symptomati-„sche Gehirnentzündung ist bald sthenisch „bald asthenisch. Im ersten Fall ist sie ein „Symptom des sthenischen Fiebers und ent-„steht, wenn dasselbe von solchen Schäd-„lichkeiten hervorgebracht wird, die vorzüg-„lich auf das Gehirn wirken, als Sonnenstich „heftige Leidenschaften, anhaltendes Studi-„ren, Excefs im Genufs geistiger Getränk „übermäfsiger Gebrauch narkotischer Mittel et

G. A. Richter — Specielle Therapie. m Bd. pag. 500. Die Gehirnentzündung 5- 510. Die Ursachen, — sagt zwar: „Jeder „gereizte Zustand des Gehirnorganes k „Veranlassung zur Entzündung desselben „den, besonders wenn er sich mit ein „starken Blutandrang nach dem Kopfe ver-„det; allein man nehme sich auch wieder „Acht, diesen noch nicht selbst dafür zu „men;" weiterhin aber sagt er: „Die besti-„ten Gelegenheitsursachen lassen sich „zweckmäfsig unter zwey Klassen brin-„1) Idiopathisch auf das Gehirn wirken

in gehören der Sonnenstich (*insolatio*); virkung der Sonnenstrahlen auf den blo- oder nur schwach bedeckten Schädel, nders bei Schlafenden, Berauschten, und ;endem Kopfe; Einwirkung einer sehr en Kälte auf den vorher stark erhitzten und auch umgekehrt; heftige Leiden- ten, die das Gehirnorgan stark aufregen, eck, Zorn, auch anhaltender Kummer Sorgen; lange anhaltende Geistesanstren- en mit Nachtwachen; auf irgend eine gehinderter Rückfluſs des Blutes vom rn, daher Bräune und Peripneumonie, schon bei diesen gezeigt worden, über- t jedes anhaltende Hinderniſs des Athem- ns."

lecker — Kunst, die Krankheiten der hen zu heilen. 1ster Theil. pag. 250. ehirnentzündung. §. 239. — „Dann ent- auch, besonders in heiſsern Erdstri- , seltener in unsern heiſsen Sommern, heftige Gehirnentzündung, wenn der deckte Kopf lange genug den brennen- Sonnenstrahlen ausgesetzt wird, (der enstich, *insolatio*, *siriasis*); besonders Ursachen zugleich mitwirken, die eine estion und Ansammlung des Blutes im e veranlassen, z. B. tiefe Lage des s, feste Halsbinden, Berauschung. Sie ht schnell einen sehr hohen Grad, ist tarkem Phantasiren verbunden und töd- chnell unter soporösen, apoplektischen len, wenn die erforderliche schnelle verabsäumt wird."

G. Vogel — Handbuch der praktischen ;wissenschaft. 4ter Theil. 2stes Kapitel.

erfolgt eine wahre Entzündung, die bisilen in sehr kurzer Zeit tödtet." — Dann
54. „Wenn die Wirkungen des Weins
l der Sonne sich miteinander vereinigen,
tödten sie sehr geschwinde. Es vergeht
n Jahr, dafs man nicht an den Land-
fsen todte Bauern findet, welche im Rausch
einen Winkel hingefallen sind, wo sie
einem Schlagflufs sterben, der durch die
ıne und durch den Wein verursacht wer-
l." — „Ein Mann von 42 Jahren, der
ige Stunden einer heftigen Sonnenhitze
gesetzt gewesen war und nur eine dünne
itze auf dem Kopfe gehabt hatte, brachte
darauf folgende Nacht unter freier Luft
Den andern Tag wurde er von sehr
tigen Kopfschmerzen mit einem hitzigen
eber, Reitzung zum Erbrechen, einer ge-
tigen Schlaflosigkeit, überaus starken Be-
stigungen, mit rothen und funkelnden
gen angegriffen. Ungeachtet der besten
fsmittel von verschiedenen Aerzten, wur-
er am 5ten Tage rasend, und starb am
n. Wenig Stunden vor seinem Tode flofs
er aus seinem Munde, seiner Nase und
n rechten Ohr. Man fand nach der Er-
nung des todten Körpers ein kleines Ge-
würr unter der Hirnschale, und das ganze
hirn sowohl als die Häute, die es be-
ken, ganz verdorben." — Ferner §. 146.
alten Greise, welche sich oft unvorsich-
der Sonne blofsstellen, kennen die Gröfse
Gefahr nicht. Ein Mann, der das 3tä-
e Fieber hatte, hielt sich an dem guten
ge mit Vorsatz sehr lange an der Sonne
, er bekam einen Anfall vom Schlagflusse
l starb am nächsten Tage. Wenn gleich

:h ist nicht immer Encephalitis. Im Ner-
n und Gehirne ist die Expansion vorherr-
heud, und durch die Einwirkung der gro-
n Sonnenhitze kann sie auf ihr Maximum
steigert werden und schnell den Tod ver-
sachen. Ein solcher Sonnenstich stehet
t der Entzündung gerade im Widerspru-
e. Es ist bekannt, dafs diese Insolatio
heifsen Ländern oft in einigen Stunden
ltet. Dieses kann nicht als Folge der
ttzündung angesehen werden. Es kann
er auch wohl einen Sonnenstich mit En-
phalitis geben. Die Beobachter führen
enlich an, dafs die Insolatio auch in käl-
en Climaten vorkömmt und zwar mit noch
öfserer Gefahr. Die geringste Erkältung
ch einer so grofsen Erhitzung kann hier
ttzündung und also Encephalitis erzeugen.
diese Erkältung nicht zur Insolation hin-
kömmt, darf diese nicht als Entzündung
gesehen werden." — Durch diese *Mar-*
che Theorie scheint sich zwar der Ab-
nd zwischen den Resultaten unserer Er-
rung und jenen der Wahrnehmungen an-
er Aerzte merklich auszugleichen, indem
aus erhellet, dafs jene Autoren entweder
tödtlichen Erscheinungen einer blofsen
ngestion mit denen der Hirnentzündung
wechselt, oder auch zum Theil wirklich
e secundär erfolgte Entzündung beobach-
und diese an die Stelle des primären Lei-
s gesetzt haben konnten; da aber Resul-
praktischer Wahrnehmungen nur durch
liche Resultate mehrseitiger Erfahrung,
it aber durch schöne Theorien bestätigt
den, und ich jene in meiner Abgeschie-
heit von allen gröfsern Bibliotheken the-

:h ist nicht immer Encephalitis. Im Ner-
ı und Gehirne ist die Expansion vorherr-
ıeud, und durch die Einwirkung der gro-
n Sonnenhitze kann sie auf ihr Maximum
ıteigert werden und schnell den Tod ver-
achen. Ein solcher Sonnenstich stehet
: der Entzündung gerade im Widerspru-
ı. Es ist bekannt, daſs diese Insolatio
heiſsen Ländern oft in einigen Stunden
ltet. Dieses kann nicht als Folge der
.tzündung angesehen werden. Es kann
ır auch wohl einen Sonnenstich mit En-
ıhalitis geben. Die Beobachter führen
mlich an, daſs die Insolatio auch in käl-
en Climaten vorkömmt und zwar mit noch
ſserer Gefahr. Die geringste Erkältung
:h einer so groſsen Erhitzung kann hier
tzündung und also Encephalitis erzeugen.
diese Erkältung nicht zur Insolation hin-
kömmt, darf diese nicht als Entzündung
gesehen werden." — Durch diese *Mar*-
che Theorie scheint sich zwar der Ab-
.d zwischen den Resultaten unserer Er-
ung und jenen der Wahrnehmungen an-
ır Aerzte merklich auszugleichen, indem
ıüs erhellet, daſs jene Autoren entweder
tödtlichen Erscheinungen einer bloſsen
ıgestion mit denen der Hirnentzündung
wechselt, oder auch zum Theil wirklich
ı secundär erfolgte Entzündung beobach-
und diese an die Stelle des primären Lei-
s gesetzt haben konnten; da aber Resul-
praktischer Wahrnehmungen nur durch
liche Resultate mehrseitiger Erfahrung,
ıt aber durch schöne Theorien bestätigt
den, und ich jene in meiner Abgeschie-
heit von allen gröſsern Bibliotheken the-

III.

Ueber das
·rmögen des Galvanismus,
die
ıktion der Lungen wieder herzustellen
und
bei dem Asthma Hülfe zu leisten.

Von

A. P. Wilson Philip,

Arzte zu Worcester.

(*Philosophical Transactions* 1817. *Part. I.*
Bearbeitet vom Hrn. Dr. *Boehr.*)

ırch eine Untersuchung, die mich seit
reren Jahren beschäftigt, und von wel-
in der *Philosophical Transactions* vom ver-
enen Jahre einige Resultate mitgetheilt
en sind, hatte ich Gelegenheit viele Ver-
e mit dem Galvanismus zu machen, wel-

iehe, geht hervor, dafs der Galvanismus
it anders auf das Muskelsystem, als nur
Reiz wirken kann, daher können wir auch
Krankheiten, die von Fehlern des Blut-
ſssystems abhängen, von demselben kei-
größseren Vortheil als von anderen rei-
len Mitteln erwarten. Daher die vergeb-
e Anwendung desselben zur Zertheilung
Geschwülsten etc. Aber ich kann nicht
in, als für ausgemacht zu halten, dafs
Galvanismus in solchen Krankheiten, wo
Nervensystem allein leidet, wo die sen-
ellen Funktionen übrigens unverletzt und
Gefäfse gesund sind, und besonders bei
lern des Secretionsvermögens, welches
nittelbar vom Nervensystem abzuhängen
int, sich oft als eines der kräftigsten Heil-
el erweisen müsse.

Nachdem sich mir diese Ansicht aufge-
ngt hatte, suchte ich zu erforschen, was
Krankheiten denn eigentlich von aufge-
enem Nerveneinflufs abhiengen. Die Wir-
ig, welche die Durchschneidung des 8ten
venpaares auf die Lungen hat, führte mich
uf, eine der wichtigsten Krankheiten als
lieser Klasse gehörig anzunehmen. Wir
en, dafs die Entziehung eines beträchtli-
Theils des Nerveneinflusses von den
gen in hohem Grade erschwertes Ath-
veranlafst. Wenn man die Wirkung auf
Lungen bei diesem Versuch sorgfältig be-
htet, müfste einem jeden, dächte ich, die
hlichkeit die dieser Zustand mit dem so-
nnten *Asthma habituale* hat, auffallen. Bei
er Krankheit ist das Athmen beständig er-
wert, bald mehr bald weniger, aber nie

ganz frey, und oft nimmt die Krankheit trotz
aller dagegen versuchten Mittel immer mehr
zu, bis der Kranke am Ende gänzlich unfä-
hig zur Verrichtung seiner Geschäfte wird.
Bei dem oben angeführten Versuche stöst
das Thier nicht so krächzende Töne aus und
ist nicht in einem Zustande so gewaltsamer
Aufregung begriffen, wie ein Mensch bei den
Anfällen des *Asthma spasticum*. Einen sol-
chen Zustand können wir künstlich nicht her-
beiführen, außer durch Mittel welche die
Stimmritze verstopfen.

Ich fand durch wiederholte Versuche,
daß sowohl das erschwerte Athmen als die
Ansammlung von Schleim, welche durch die
Durchschneidung des 8ten Nervenpaares ver-
enlaßt worden, verhütet und gehoben wer-
den, wenn man einen Strom von galvani-
scher Materie durch die Lungen hindurch
leitet. Denselben günstigen Erfolg hatte dies
Verfahren auch bei Menschen, die an einem
solchen Zustande langwieriger erschwerter R-
spiration litten, wie zahllose Fälle, in denen
der Galvanismus auf jede mögliche Weise a-
gewendet wurde, gezeigt haben.

Dies waren die Gründe, welche mich
veranlaßten vom Galvanismus Hülfe im
Asthma habituale zu erwarten. Und da
mich nun in dieser Erwartung nicht getäu-
sah, bin ich so dreist, der hochachtbaren K-
niglichen Gesellschaft die Resultate mei-
Versuche mitzutheilen. Obgleich auch
Erfahrungen vieler anderen Aerzte für
Wirksamkeit des Galvanismus beim *As-*
habituale sprechen, so werde ich doch in
ser Abhandlung nichts anführen, w-
nicht selbst beobachtet habe.

Ich habe den Galvanismus in sehr vie-
Fällen von habitueller Engbrüstigkeit an-
endet und mehrentheils mit gleich gün-
m Erfolge. Die Zeit, während welcher
Galvanismus angewendet wurde, bevor
ıs Athmen des Kranken erleichterte, war
verschiedener Dauer, fünf Minuten lang
u einer Viertelstunde. Hiebey wurde
lbe nur in einem solchen Grade ange-
et, als der Kranke ohne Beschwerden
gen konnte. Dieser Endzweck wurde im
meinen durch die Anwendung von 8
6 vierzolligen Platten von Kupfer und
erreicht; die zur Leitung dienende Flüs-
it bestand aus einem Theil Salzsäure und
zig Theilen Wasser. Bei einigen wurden
als 16 Platten erfordert, während einige
re nicht einmal 8 vertragen konnten; so
hieden ist die Empfindlichkeit bei ein-
n Menschen für den Galvanismus. Es
ıerkwürdig und schwer zu erklären, wie
ugehe, dafs oft eine sehr beträchtliche
virkung durch 25 oder 30 Platten bei der
n Anwendung des Galvanismus erforder-
ist, um nur einige Empfindung zu erre-
während nochmals, nachdem die Em-
lung erst einmal erregt ist, der Kranke,
nders zu Anfang, nicht einmal die Ein-
ung von 6 oder 8 Platten zu ertragen im
de ist. Je stärker die erregte Empfindung
desto schneller pflegt die Erleichterung
rfolgen. Ich habe gesehen, dafs bei ei-
sehr kräftigen Einwirkung das Athmen
lemselben Augenblick frey wurde. Ich
ıte es mir zur allgemeinen Regel, immer
sehr schwacher galvanischer Einwirkung
eginnen, und dieselbe nach dem Verlan-

frey sey. Bei den ersten Kranken,
ich behandelte, setzte ich die Anwen-
esselben bisweilen noch ½ Stunde bis
uten länger fort, nachdem der Kranke
vollkommen erleichtert worden war,
Hoffnung, so der schnelleren Wieder-
er Engbrüstigkeit vorzubeugen, aber
ihr, dafs dies hiedurch nicht bewirkt
Es ist merkwürdig, dafs mehrere,
schon seit länger als 20 Jahren an
ischem Athmen gelitten hatten, eben
iell, als solche, welche von er Krank-
it seit kurzer Zeit befallen worden wa-
on ihren Beschwerden befreit wurden.
cheint zu beweisen, dafs das *Asthma*
e selbst in sehr verschleppten Fällen,
von einem veränderten Zustande der
i selbst hergeleitet werden darf.

as die Form des Asthma's betrifft, wel-
Intervallen von vollkommenem freyen
, öfters wiederkehrende heftige Erstik-
ifalle veranlafst, so erwarte ich bei
ien vom Galvanismus nur geringe Vor-
weil ich fand, wenn ich übrigens rich-
bachtet habe, dafs die eigenthümliche
erde des Athmens, welche bei dieser
s Asthma's vorkommt, in Thieren nicht
, als durch Einführung von Dingen,
die Oeffnung der Stimmritze verschlies-
ervorgebracht werden kann. Es ist sehr
heinlich, dafs die Ursache dieses Zu-
i [illegible] nur Krampf sey, weshalb
[illegible] auch ganz [illegible] *Asthma spa-*
[illegible] wird. [illegible] was wir
r [illegible] des Galvar[illegible] können, [illegible]
ir aber keinen Grund zu vermuthen,

nige Monate lang ausgesetzt hatten, dennoch
hne Beschwerden zu arbeiten fortgefahren
atten. Mehrere, bei denen die Krankheit
arch das Mittel gänzlich gehoben worden
ar, blieben für immer von allen Anfällen
inzlich frey; bei andern kehrte das Uebel
ach kürzerer oder längerer Zeit zwar wieder,
er Galvanismus verschaffte ihnen jedoch dann
eselbe Erleichterung wie früher.

Nur für die asthmatische Dyspnoe halte
a die Anwendung des Galvanismus passend
ad zweckmäfsig. Aus den Versuchen, wel-
e ich angestellt habe, denke ich, kann man
it Recht erwarten, dafs der Gebrauch des-
lben bei einer entzündlichen Engbrüstigkeit
ır nachtheilig seyn kann, so wie auch, dafs
solchen Fällen, wo der beengte Athem
n Wassersucht oder einem andern mecha-
ischen Hindernifs herrührt, derselbe natür-
h wenig oder nichts leisten werde. Das
bituelle Asthma tritt oft in Begleitung eines
schwächten Zustandes des Gallensystems auf,
obei ein Gefühl von Fülle und Empfind-
hkeit beim Druck sich in der Herzgrube
igt. Wenn dies begleitende Uebel einiger-
afsen beträchtlich ist, mufs man dasselbe
seitigen, bevor man zur Anwendung des
alvanismus schreiten kann. Wenn bedeu-
nde Geneigtheit zur Entzündung Statt fand,
ahm diese während der wiederholten An-
endung des Galvanismus bisweilen so zu,
ıfs der Gebrauch dieses Einflusses keine
ülfe mehr gewährte, bis die entzündliche
immung durch örtliche Blutentziehungen ge-
ben war. Immer verschaffte derselbe schnel-
e und anhaltendere Erleichterung in sol-

ıderen langsamer. Selten wurde der Galva-
smus öfter als einmal des Tages angewen-
:t. In einigen der heftigsten Fälle wurde
Morgens und Abends gebraucht. Unge-
ır der sechste Theil von denen, welche
:h desselben bedient haben, scheinen durch
n, so viel sich jetzt darüber sagen läſst,
ıllkommen geheilt zu seyn. Nur etwa der
hnte Theil derselben erfuhr keine bedeu-
nde Erleichterung durch die Anwendung
eses Mittels. Ich möchte hinzufügen, daſs,
enn der Galvanismus auch nur momentane
ülfe zu leisten vermöchte, man ihn doch
.r das gefahrloseste Mittel halten müsse,
elches allen den erhitzenden spirituösen und
ırkotischen Arzeneien, die nur zu oft in
ieser Krankheit verordnet werden, weit vor-
ızziehen sey. Da so oft ein sehr schwacher
lvanischer Einfluſs aus nicht mehr als 4 bis
vierzolligen Doppelplatten, eine heftige Eng-
üstigkeit zu heben vermochte, sollte man
ıfür sorgen, daſs ein tragbarer galvanischer
pparat zusammengesetzt würde, womit sich
in jeder Kranker der Art versehen müſste,
nd welcher hinreichend stark wäre, um ei-
em Rückfall der Krankheit unter Umstän-
en vorzubeugen, wo die frühere Benutzung
s Mittels keine Radicalkur zu Wege ge-
acht hätte.

Ich suchte zu prüfen; ob der Eindruck
f das Gemüth bei der Anwendung des Gal-
nismus, einigen Theil an der durch ihn
wirkten Erleichterung des Kranken hätte.
h hatte erfahren, daſs ich durch Kratzen
s Nackens mit dem scharfen Ende eines
aths, eine der durch den Galvanismus be-

wirkten so ähnliche Empfindung [illegible] h
te, dafs selbst Leute, die schon oft di
Einflufs ausgesetzt gewesen waren, da
getäuscht wurden. Auf diese Weise täu
ich mehrere die früher Hülfe vom Gal
siren erhalten und auch solche die sich
selben noch nicht bedient hatten, inden
bei beiden zum Schein den Tragapparat
Metallplatten u. s. w. auf die gewohnte W
geordnet hatte, aber die galvanische
nicht schlofs, indem ich sie nur mit
Drath des einen Pols in Verbindung se
Alle diese Leute sagten, dafs sie durch
was ich mit ihnen vornähme, keine Erl
terung erführen. Ohne sie aufstehen zu
sen, brachte ich anstatt dieser Verfahrung
galvanische Leitung wirklich an, indem
nun das andere Ende des Draths, mit w
chem ich den Nacken gekratzt hatte, mit d
Tragapparat in Verbindung brachte, währe
der auf die Herzgrubengegend geleitete D
schon vorher auf die gewohnte Weise du
den Kranken selbst geleitet gewesen war,
dafs nur erst die Kette geschlossen wu
Und ehe noch die Anwendung des Galva
mus so lange als das frühere Verfahren
dauert hatte, sagten sie sämmtlich, dafs
nunmehr erleichtert wären. Ich will die
heren Umstände zweier Versuche der Art
geben, weil sie aufser dem Gegenstand,
dessen Prüfung sie abzweckten, zwei wic
tige Thatsachen darbieten, die uns über d
Wirkungsart des Galvanismus Licht geben.

Der erste wurde mit einem ungewöh
lich einsichtsvollen Frauenzimmer von 35 Ja
ren, welches seit sehr langer Zeit am Asth

bituale gelitten hatte, unternommen, und ich
be niemand gefunden, welcher mehr als sie
eignet gewesen wäre, von ihren Gefühlen
genaue Rechenschaft zu geben. Ihr Athem
ır zu der Zeit als der Galvanismus zum ersten
ale bei ihr versucht wurde, aufserordent-
h erschwert. Die unmittelbare Wirkung
eses ersten Versuchs war, dafs sie mit Leich-
keit athmen konnte. Sie sagte, dafs sie
it mehreren Jahren nicht so leicht geathmet
be. Theilweise hielt die Erleichterung, die
erfahren hatte, an, und wenn sie täglich
ır 10 Minuten lang galvanisirt worden war,
t sie die übrige Zeit nur wenig an Engbrü-
gkeit. Nachdem sie auf diese Weise 8 oder
Tage den Galvanismus gebraucht hatte,
chte ich sie auf die angegebene Weise zu
ıschen. Die Täuschung gelang vollkom-
en. Sie bat mich, die Wirkung des Gal-
nismus entweder zu vermehren oder zu
rmindern, wie sie zu thun gewohnt war,
nach der Stärke der in ihr erregten Em-
indung. Ich richtete mich nach ihrem Ver-
ngen, indem ich den Nacken mit dem Drath
ıtweder stärker oder schwächer kratzte. Nach-
m ich dies etwa 5 Minuten lang fortgesetzt
tte, beschwerte sie sich, dafs der Galvanis-
us ihr nicht die gewöhnliche Erleichterung
rschaffe, und klagte, dafs ihr Athem noch
en so wie vor Anfang der Operation er-
hwert sey. Ich traf nun Anstalt, den Gal-
nismus durch die Brust, aber nur durch
n oberen Theil derselben zu leiten, indem
r vordere Drath auf die Mitte des Brust-
ins, nicht in die Herzgrube angebracht wur-
. Nun fühlte sie zwar einige Erleichte-
ng, aber obgleich dies Verfahren 10 Minu-

r nachdem sie etwa ein halbes Jahr lang
ı allen Beschwerden befreit geblieben war,
rte sie in das Krankenhaus zurück, an
em leichteren Anfalle der Krankheit lei-
d, und auch hier leistete der Galvanismus
nelle Hülfe. Dieser Rückfall schien durch
ältung, welche gleichzeitig andere Be-
werden bewirkt hatte, veranlaſst zu seyn.
le angesehene Aerzte haben so wie ich
Erfarung gemacht, daſs der Galvanismus
nicht genug zu empfehlendes Heilmittel
dem *Asthma habituale* sey und Herr *Cole*,
ndarzt am Krankenhause zu Worcester,
mt ganz meinem Urtheil, daſs kein ande-
Mittel so wirksam zur Erleichterung und
ung dieser Krankheit sey, bey.

IV.

Hydrophobie.

(Fortsetzung. S. Journal 1817. St. 1. S. 81.)

Wir erfüllen unser Versprechen, dem Pu-
blikum von Zeit zu Zeit Nachricht über die
Fortschritte zu geben, die die Kunst in der
Erkenntnifs und in der Heilung dieser so
wichtigen Krankheit gemacht hat.

Es sind nun 5 Jahre, dafs in dieser Zeit-
schrift zuerst die neue Heilart derselben von
Sholbred und *Tymon* bekannt gemacht wurde,
hierauf die erste glückliche Erfarung damit
Teutschland, und, soviel uns bekannt ist, in
dem ganzen festen Lande von Europa, unter
Leitung des Hrn. Dr. *Vogelsang* zu Görlitz *).
genwärtig haben wir das Vergnügen, einen
aufzuführen. Wir begleiten sie mit mehrern
andern Erfarungen, die theils durch das Fehl-
schlagen der Methode (weil eben das Zu-
sammenstellen mehrerer, sowohl glücklicher
als unglücklicher, Fälle näheres Licht und
völlige Berichtigung giebt), theils durch an-
dere Umstände merkwürdig sind; vorzüg-

*) S. *Journal d. pr. H.* Jahrgang 1814.

, die durch die ganz unbemerkte und
ı für möglich gehaltene Mittheilungsart
gröſste Aufmerksamkeit verdient.

1.

liche Heilung einer Hydrophobie durch die 'derlaſsmethode. Mit Bemerkungen des Herausgebers.

Am 24. Juli 1818 wurde der Husar
21 Jahr alt, in der Stadt Marienburg von
n tollen Hunde gebissen. Die Wunde
am rechten Fuſs unter dem *Condylus ex-*
s Femoris, $\frac{1}{4}$ Zoll breit und $\frac{1}{8}$ Zoll tief.
dem der Verwundete ins Lazareth ge-
t worden, wurde zuvörderst die ganze
herie der Wunde ausgeschält, und dann
ı Canthariden in starke Eiterung gesetzt
10 Wochen darin erhalten. Auch be-
der Kranke *Rec. Scarab. maj. No. IV.*
. Juniper. dr. iij. Syr. simpl. unc. ij. M. Sig.
2 Stunden einen Theelöffel voll.

Nach einigen Tagen erhielt er: *Rec. Pul.*
Radic. Belladonn. gr. j. Pulv. Radic. liquir.
M. Sig. 4 Pulver täglich zu geben.

Späterhin bekam der Kranke *Hydrargyr.*
t. mit. den 1sten Tag zu 2 Gran, und ei-
um den andern Tag mit 1 Gran zu stei-
dergestalt, daſs der Kranke bis zum 11ten
14 Gran *Hydrargyr.* genommen hatte. Den
ı Aug. wurde mit dem Einreiben des
. *Hydr. ciner.* zu 1 Drachme der Anfang
cht, und einen Tag um den andern da-
bis zur Salivation fortgefahren.

Den 11ten Sept. 1818 wurde der Kranke
ıd aus dem Lazareth entlassen.

So blieb er völlig gesund bis zum 15. Novbr. — An diesem Tage wurde er, nachdem er schon einige Tage neue Schmerzen in der vernarbten Wunde gespürt hatte, ohne vorhergegangene Gemüthsbewegung oder irgend einen ungewöhnlichen Zufall, Abends um 8 Uhr, nachdem er Mittags mit Appetit gegessen, Nachmittag um 4 Uhr zum Appell, und bis Abend um 7 Uhr munter gewesen, plötzlich krank. Der Escadrons-Chirurgus *Schmidt*, der sofort von den Wirthsleuten zum Kranken gerufen wurde, fand leider alle Symptome der Wasserscheu. Der Kranke redete unzusammenhängende Worte, das Auge war wild, die Pupillen hatten keine Contraction, die Unruhe vergröfserte sich mit jedem Augenblick, und die Narbe der gebissenen Stelle unterm Knie erschien entzündet; beim Versuch zum Trinken bekam der Kranke leichte Convulsionen, und da beim brennenden Verlangen nach Wasser dasselbe ihm in einem irrdenen Kruge gereicht wurde, biss er den Rand desselben ab, wobei die Nervenzufälle sich vermehrten. Der Puls voll und langsam, und hatte höchstens gegen 60 Schläge in einer Minute.

Bei diesem wichtigen Ereignifs holte der Chirurgus den Rath des Regimentsarzt *Widermann* ein, welcher, bei der kraftvollen Constitution des Kranken, die Aderlafs-Methode in ihrem ganzen Umfange anzuwenden beschlofs. Es wurde daher dem Kranken sogleich ein und ein halb Pfund Blut aus dem linken Arm entzogen, und eine halbe Stund[illegible] dem Aderlafs erhielt er *Rec. Calomel Opii pur. gr. iij. M. c. Mic. Pan. alb. q.*

III. Sign. Alle 4 Stunden eine Pille. —
;h wurde die Wunde von neuem scerifi-
und mit Canthariden bedeckt.

Nach dem Aderlafs und der Gabe von
r Pille, liefsen zwar des Abends um 11
die Nervenzufälle im Allgemeinen etwas
ı, doch war die Scheu vor Flüssigkeiten
ı vorhanden, und hörte nur erst den fol-
len Morgen, als den 20. Novbr. um
hr, nachdem die dritte Pille ihren voll-
ımnen Effect bewirkt hatte, ganz auf.
ı trank der Kranke mehrere Tassen Thee
es trat ein Schweifs ein, der bis des
hmittags um 3 Uhr anhielt. Nachmittags
ıfs der Kranke etwas Suppe und war, ohne
llende Entkräftung, wohl. Der Puls war
ıal.

Der Kranke hat in einem Zeitraum von
tunden in allem 12 Gran *Calomel* und 3
Opium erhalten, ohne merkliche Wir-
g auf den Stuhlgang oder die Speichel-
en, sondern blofs die vorerwähnte wohl-
ge Transpiration.

Der Kranke erhielt nun noch einige Stär-
gsmittel, und ward, da sich kein Recidiv
te, am 11. Dec. entlassen, geniefst auch
em eine vollkommne Gesundheit.

Zu bemerken ist, dafs der Kranke von
Zeit an, wo er von dem tollen Hunde
sen worden, bis zu dem Augenblick, wo
ersten Spuren der Wasserscheu eintraten,
haus keine Furcht vor der Wuth gehabt
, und dafs er am Morgen des 20. Nov.
von allem dem, was bis dahin mit ihm
gegangen, ausgenommen dem Aderlafs am

ɔmmen worden, oder, dafs er noch andere ıschen oder Thiere gebissen, welche die th bekommen.. — Denn zwar gilt auch das Gesetz der Contagiosität, dafs eine ifische Rezeptivität zur Aufnahme des tagium nothwendig sey, und es kann al- ngs geschehen, dafs von mehreren gebis- n nur einer die Wasserscheue bekömmt, andere wegen mangelnder Receptivität . Aber ein solcher Fall kann doch nicht strengen und genügenden Beweis an- ırt werden.

Im vorliegenden Falle fehlt dieser Be- gänzlich. Der Hund hat zwar mehrere ısen, aber von dem Erfolge ist keine ıricht vorhanden.

Der *zweite* Punkt ist: die *genaue Beschrei- der Wunde, hauptsächlich ob sie mit oder Verletzung der Epidermis gewesen.*

Der *dritte* Punkt: die Constatirung der sache, dafs die Krankheit wahre, das t, *miasmatische*, *Hydrophobie* gewesen. — n wir wissen, dafs es auch eine zweyte, ıymptomatische, rein *nervöse*, giebt, die h eine Menge anderer Ursachen und Krank- :n, ja blofs psychisch, durch die Einbil- gskraft, entstehen kann.

Zu dieser Bestimmung ist die Hauptsa- , die Beobachtung, ob sich vor Ausbruch Wasserscheue die Wundnarbe von neuem ündet habe, welches bei der miasmati- n immer der Fall ist.

Dieser Umstand hat hier Statt gefunden, allerdings giebt dieses den besten Be- ı, dafs dieser Fall wirklich eine wahre

ıtrauen verdient, und am meisten angeendet zu werden werth ist.

Aber in dem gegenwärtigen Fall tritt noch ne Frage auf, nämlich: Wie bei der vor-r *gebrauchten Präservativkur dennoch die Krank-t doch habe eintreten können*, und ob nicht ıe an der *Milderung der Krankheit* und also dem glücklichen Erfolg der Kur Antheil habt habe?

Was das erste betrifft, so muſs ich allerıgs bekennen, daſs ich die Präservativkur :ht für vollkommen ausgeführt ansehe, und ſs ich glaube, daſs, wenn dieſs geschehen ire, gar keine Hydrophobie erfolgt seyn irde, wie ich das noch nie gesehen habe, › die Präservativkur nach meiner Methode ihrem ganzen Umfange angewendet worn war.

Zur vollkommenen Anwendung derselı aber gehören zwey Punkte wesentlich. *ımal*, daſs die *Wunden ausgebrannt* werden, :weder mit glühenden Eisen oder mit Schieſsver. Das Ausbrennen, die Wirkung des ih- oder Flammenfeuers ist etwas ganz ans, als die Wirkung der Kanthariden und Suppuration. Jenes tödtet, zerstört, nichtet völlig das Gift und seinen Aufentt zugleich, besonders die ergriffenen Nerı, ist eine gewaltsame erschütternd eingreide Revolution. — Dieſs alles thun die ıthariden und ähnliche Mittel nicht, wel- nur die Eiterung befördern. Sie sind da- nur dazu zu brauchen, um den nach ı Brennen erfolgenden Eiterungsproceſs zu nehren und zu unterhalten, wozu ich jeıal Kanthariden und rothen Präzipitat mit :estivsalbe gebrauche.

nen halben Zoll oberhalb des *foramen supra bitale* in die Stirnhaut biss. Dass der Hund ll gewesen sey, können wir bloss aus den olgen schliessen; denn er wurde bald dar-f erschlagen, und über seinen Zustand im eben ist weiter nichts in Erfahrung gebracht, s dass er Tages vorher auch seinen Herrn gefallen haben soll. Das Mädchen war über n Unfall sehr erschrockt, indem es die Toll-eit des Hundes muthmasste. Die Wunde urde von den Eltern mehrmals mit kaltem Vasser ausgewaschen, und erst am Abende esselben Tages wurde die Hülfe eines Arz-s gesucht. Derselbe fand an der gedachten elle mehrere Eindrücke von den Zähnen es Hundes: sie bluteten nicht, waren aber was aufgetrieben. Er verordnete ein Can-ariden-Pflaster auf die verwundete Stelle, elches, nachdem es Eiterung erregt hatte, ırch Canthandensalbe ersetzt wurde, und gleich Morgens und Abends ½ Gran Bella-nna-Wurzel. Die Kranke war in den er-n Tagen sehr unruhig, welches aber einen ychischen Grund in ihrer Furcht zu haben nien, so wie in der That in den folgenden gen immer mehr Ruhe eintrat. Da der ss eine sehr nervenreiche Stelle getroffen tte, so entstand nicht bloss ein sehr hefti-r Schmerz, sondern zugleich eine sehr be-utende Anschwellung des obern Augenlie-s, wodurch der Arzt am 1sten December h veranlasst sah, einen Tag um den an-rn den Gebrauch einer Digestiv-Salbe, tt jener reizenden, zu erlauben. Die Kran-befand sich so wohl, dass sie die Sache abgethan hielt und zwischen dem 6ten

:schenräumen war sie ganz ruhig, safs aber
ıer aufrecht im Bette. Der Puls schlug
Mal in einer Minute. Nach einem Ader-
ɜ von ungefähr 10 bis 12 Unzen fiel der
s auf 110. Da jedoch dies ganze Ver-
en der Kranken die bald vollendete Aus-
ung der Wasserscheu zu verkündigen schie-
, so wurde die Kranke den 24sten De-
ber um 3 Uhr Nachmittags nach dem
rité-Krankenhause gebracht.

Die Kranke hatte noch ihr völliges Be-
stseyn, jedoch war ihre Angst sehr grofs,
obgleich sie sehr zu leben wünschte, so
sie doch fest überzeugt, dafs sie sterben
de. Daher unterzog sie sich zwar willig
ı angewandten Heilversuchen, versicherte
im Voraus, dafs alles dieses ohne Nutzen
Selbst in ihren Convulsionen schien sie
t aufser sich zu seyn, indem sie zum öf-
mit dem Ausdrucke kindlicher Liebe ih-
Vater anrief. Alle ihre Bewegungen wa-
hastig und ängstlich: ihr Athem kurz,
Puls aufserordentlich häufig, schnell und
n. Sie klagte über Schmerz in der Ma-
gegend, so wie über beschwerliches Ath-
ı und Schlucken, und hatte gegen das
schlucken von Flüssigkeiten eine heftige
ıeigung, obgleich sie solche, so wie Spie-
Uhren und andere glänzende Dinge ohne
:u ansehen, ja sogar ein dargebotenes Glas
mehrmals an den Mund setzen konnte.
Gefühl der schrecklichsten Beklemmung
Todesangst, welches sie folterte, und
ıicht eine Secunde dieselbe Haltung des
ɔers gestattete, — wie es in dem Grade
keiner Brustkrankheit gefunden wird —

itlicher und beschränkter und der Puls
de immer schneller und kleiner. Doch
erte ihr volles Bewufstseyn fort. Endlich
trat an die Stelle der Ueberreizung Er-
ung. Die Kranke verfiel in ohnmacht-
iche Erschöpfung, die nach einer halben
ide in einen sanften Tod übergieng, un-
hr $2\frac{1}{2}$ Stunde nach ihrer Ankunft im Kran-
ause.

Am 25sten December erfolgte die Ob-
ion in Gegenwart vieler Aerzte. Die Lei-
sah ganz blafsgelb aus, und es befanden
an mehreren Stellen schon Todtenflecke.
besonderer Geruch war nicht zu bemer-

Bei der Oeffnung des Hirnschädels zeig-
sich die Häute des Gehirns durchaus ohne
von Entzündung oder Ausschwitzung.
den Ventrikeln befand sich nur weniges
sser. Die *Plexus choroidei* waren nur we-
aufgetrieben. Nachdem die Rückenwir-
äule aufgemeifselt war, fand man das Rük-
mark von ganz normaler Beschaffenheit.
oben bezeichnete Stelle des Bisses war
kel unterlaufen: man untersuchte die dar-
er liegenden Nerven, welche *etwas mehr*
ithet zu seyn *schienen*, als die der andern
te. Jedoch war dies nicht von Bedeutung,
wie die Beschaffenheit der darüber liegen-
i Hautbedeckungen, obgedachte Unterlau-
g abgerechnet, ganz normal war.

In der *Brusthöhle* wurde ebenfalls nichts
onderes gefunden. Die innere Haut des
lundes sah ganz blafs aus: in der Luft-
e war eine geringe Schleimansammlung.

icher und beschränkter und der Puls
e immer schneller und kleiner. Doch
te ihr volles Bewufstseyn fort. Endlich
trat an die Stelle der Ueberreizung Er-
ng. Die Kranke verfiel in ohnmacht-
:he Erschöpfung, die nach einer halben
e in einen sanften Tod übergieng, un-
: 2½ Stunde nach ihrer Ankunft im Kran-
.use.

Am 25sten December erfolgte die Ob-
on in Gegenwart vieler Aerzte. Die Lei-
ah ganz blafsgelb aus, und es befanden
ın mehreren Stellen schon Todtenflecke.
besonderer Geruch war nicht zu bemer-

Bei der Oeffnung des Hirnschädels zeig-
ch die Häute des Gehirns durchaus ohne
von Entzündung oder Ausschwitzung.
en Ventrikeln befand sich nur weniges
er. Die *Plexus choroidei* waren nur we-
ufgetrieben. Nachdem die Rückenwir-
ıle aufgemeifselt war, fand man das Rük-
ark von ganz normaler Beschaffenheit.
oben bezeichnete Stelle des Bisses war
el unterlaufen: man untersuchte die dar-
liegenden Nerven, welche *etwas mehr*
het zu seyn *schienen*, als die der andern
. Jedoch war dies nicht von Bedeutung,
ie die Beschaffenheit der darüber liegen-
Hautbedeckungen, obgedachte Unterlau-
abgerechnet, ganz normal war.

In der *Brusthöhle* wurde ebenfalls nichts
nderes gefunden. Die innere Haut des
ındes sah ganz blafs aus: in der Luft-
: war eine geringe Schleimansammlung.

Hang, Andern zu schaden, sie zu bei-
zu bespeien oder sonst zu verletzen.
fand gerade das Gegentheil Statt: die
ihung, keinem der sie umgebenden Aerz-
it dem, in Menge sich ansammelnden
hel zu beschmutzen, Niemanden zu scha-
wobei die Unglückliche, ungeachtet ih-
Todesangst, die Warnung noch hinzu-
: daſs man ihr nur nicht zu nahe kom-
, sich nicht anstecken möge.

4) Mehrere hydrophobischen Leichen
n mehr oder weniger Entzündungs-
en, z. B. in den Hirnhäuten, im Schlun-
in der Luftröhre, im Magen und in den
rmen etc. Im vorliegenden Falle zeigte
von allem diesem keine Spur.

5) Gemeiniglich findet man sehr frühe
Verwesungsgeruch der hydrophobischen
hen, eine dunkle und faulichte Beschaf-
eit des Muskelfleisches. Hier fand sich
von beiden.

3.

*würdige Geschichte einer tödtlichen miasma-
n Hydrophobie, welche ohne Verwundung
stand; mit Bemerkungen des Herausgebers.*

Eine Frau von 45 Jahren hatte ein klei-
Hündchen, was, da sie kinderlos war,
iebling und Stubengenosse war. Im De-
er 1818 bemerkte sie, daſs dasselbe schon
e Tage lang keine Nahrung genommen,
daſs es nach andern Menschen biſs, und

haus der Charité gebracht wurde. Um
ier zu kommen, hatte sie sich noch vor
ı Spiegel angezogen. Sie sprach, obgleich
ıst ängstlich, von ihrer Krankheit als ei-
Zufall der Gicht, und bewies dadurch,
ihr Finger ganz heil sey, dafs der Hun-
fs damit in keinem Zusammenhang stehe;
ar ihr sehr unangenehm, an diesen erin-
zu werden.

Sie stellte das Bild der höchsten Angst
allgemeinen Unruhe dar. Ihr Aussehen
blafs, elend, mit tiefliegenden Augen;
Puls schnell und härtlich, der Athem et-
beschleunigt, die Wärme natürlich; die
, sich zu halten und zu benehmen, wie
hnlich; ihre Sprache mit Ueberlegung
Zusammenhang; ihre einzige Klage war,
it und Durst, und, so wie man ihr et-
zu trinken reichte, wendete sie sich mit
heu davon weg.

Es wurde sogleich ein Aderlafs angestellt,
nes bis zur Ohnmacht fortgesetzt werden
. Aber als 36 Unzen abgeflossen, der
höchst frequent und klein wurde, Ohn-
t aber dennoch nicht erfolgte, wurde die
verbunden, und nun alle Stunden ein
s von 4 Gran *Calomel* und $\frac{1}{2}$ Gran
n gegeben, *Unguentum hydrargyr. cinere-*
in den Arm eingerieben, und 1 Dose
lben Unguents in die Achselhöhle des
en Arms. Von dem Augenblick an, als
Puls durch das Aderlafs eine bedeutende
enz erhalten hatte, behielt er sie auch.
Angst und Wasserscheu stieg mit jeder
le. Nun konnte Patientin den Anblick des
els oder polirter Körper eben so wenig er-

zu meinem Mann! ich sterbe!" sank auf's
en zurück, und verlor Sprache und Be-
seyn. Jetzt erst traten Zuckungen ein,
mit anderen Symptomen der *Agonie* be-
lig in unregelmäſsigen Zeiträumen wech-
n. Sie erhielt nun noch ein Klystier aus
a *Belladonnae Dr. semis*, aber ohne sicht-
ı Erfolg.

Nachmittag um 2 Uhr, nachdem die Be-
tlosigkeit, Agonie, und das abwechselnde
eten von Convulsionen bereits 2½ Stun-
gedauert hatten, fing ein anwesender
an sie zu magnetisiren. In der That
n es, als wenn die Convulsionen da-
h beruhiget würden, allein es war höchst
wiſs, ob dieses nicht auf Täuschung be-
. Jetzt schluckte die Kranke magnetisir-
Wasser ohne Hinderniſs, allein sie war
ommen bewuſstlos, und es blieb unge-
ob das mechanische Hinunterfallen der
sigkeit nicht nach dem Gesetz der Schwe-
schehe.

Abwechselnd wurden die magnetischen
pulationen bis um 8¾ Uhr Abends fort-
zt, um welche Zeit der Tod, mitten un-
enselben, erfolgte.

Die Leichenöffnung wurde, nach so vie-
emachten, die nichts ergeben haben, bei
Ueberzeugung, daſs auch das Wesen dieser
kheit nicht mit den Augen zu sehen sey,
endlich bei der Gefahr, der doch immer
Secanten dabei ausgesetzt sind, unterlas-
der Leichnam mit allen Kleidungsstük-
begraben, und das Bett nebst allen Uten-
ı verbrannt.

ıswerth. Sie zeigte sich allerdings beru-
end, doch das nun mögliche Schlucken
wohl eher dem nun vor dem nahen
de eingetretenen gelähmten Zustand des
ılundes und der völligen Bewufstlosigkeit
:uschreiben als der Einwirkung des Mag-
isirens.

4.

:chichte einer Hydrophobie, von **Robert Ma-**
rs **Kerrison** *zu London* *). *A. d. Engl.*
getheilt von **Harlefs.** *Mit einer Anmerkung*
des Herausgebers.

Zwei Beweggründe sind es gemeiniglich,
:he die Bekanntmachung einer glücklichen
andlung gefährlicher und seltener Krank-
en veranlassen; das Verlangen nämlich,
.lich zu werden und die Freude mit sich
st, Mittel angewandt zu haben, durch
:he die Heilung bewirkt wurde. Aber ob-
:h ein unglücklicher Erfolg, der jedoch
.er Interesse und Belehrung gewähren kann,
ıft der Vergessenheit übergeben wird, theils
dem natürlichen Gefühl von Mifsmuth
r die Vereitelung der eifrigsten Bemühun-
, theils aus Furcht getadelt zu werden;
steht doch die Arzneikunst auf einem sol-
n Standpunkt, dafs die Beschreibung ei-
unglücklichen Cur oft mehr Nutzen ge-
ırt, als einer solchen, die mit den glück-
ısten Erfolgen gekrönt wurde. Der See-

*) *Medical Repository. Vol. II.* 1814.

ie Mutter brachte ihr Kind den Tag
lem Vorfall zu Herrn *Astley Cooper*. Er
ob man nicht vermuthen könne, der
sey wüthig gewesen, und da er nichts
ses darüber erfahren konnte, behandelte
Wunden mit kräftigen Arzneimitteln,
gens heilten sie bald zu.

er Hund verschwand zur Zeit des Vor-
und kehrte erst nach einer Woche zu-
aber da es ein schönes Thier war, glaub-
ı, er sei mit Gewalt zurückbehalten wor-
denn er schien vergnügt und ganz wohl
n. Darauf blieb er 14 Tage zu Hause
ahm sein Futter wie gewöhnlich, dann
s er das Haus und liefs sich seitdem
mehr sehen. Er wurde eine Woche
, ehe er das Kind bifs, von einem
en Hunde in den Schenkel gebissen,
konnte aber nicht erfahren, ob dieser
g gewesen war oder nicht.

ei der ersten Erscheinung von Unpäfs-
it gab die Mutter dem Kinde etwas Ri-
l, welches zweimal wirkte. Ich ver-
e ihm 3 Gran Calomel und einen ab-
iden Trank mit Sennaaufgufs etc. eine
e nachher zu nehmen, und verlangte
naben den nächsten Morgen zu sehen,
bemerkte noch keinen Abscheu vor Flüs-
en.

reitags, den 8ten Juli, Vormittags 10
— Der Knabe hat nicht den ganzen
genommen und wurde vergangene Nacht
dem Einnehmen kränker; die Mutter

Bisse im Gesicht für gefährlicher, als an den
tern Extremitäten, und führt Beispiele an,
nen Satz zu beweisen.

glaubt, er hat alles wieder erbrochen, jedoch hat es ihm einmal in der Nacht Oeffnung zu Wege gebracht. Beim Frühstücke machte es ihm viele Schwierigkeit, seinen Thee zu trinken. Seine Augen waren matt, sein Gesicht schläfrig, mit belegter Zunge und hurtigem Pulse.

Ich vermuthete nun, dafs der Knabe an Hydrophobie leide; da es aber nöthig war, das Daseyn derselben zu erforschen, bevor die Vermuthung der Mutter mitgetheilt, und der Knabe durch irgend eine Redensart beunruhigt würde, so liefs ich ein Gefäfs mit reinem Wasser bringen und forderte ihn auf zu trinken. Er nahm das Glas und versuchte zu trinken; aber sobald er es seinen Lippen näherte, verhinderte ihn eine convulsivische Bewegung der Muskeln des Rachens und des Schlundes, auch nur einen Tropfen der Flüssigkeit hinunterzuschlingen: er wiederholte seine Anstrengungen, aber vergebens. Nichtsdestoweniger forderte ich ihn auf, einen dritten Versuch zu machen, und nun gieng ungefähr ein Efslöffel voll hinunter.

Die Natur der Krankheit konnte auf diese Art nicht mehr bezweifelt werden. Die Mutter wurde davon benachrichtigt, und in diesem Zustand der beginnenden Krankheit schlug ich ihr vor, den Dr. *Hooper* mit zu Rathe ziehen. Sie willigte ein und ich begleitete beide in sein Haus.

Nachdem Dr. *Hooper* von dem Hergange unterrichtet worden war, liefs er ein G
bringen, und während im Zimmer das
ser aus einem Behältnifs in ein Glas

wurde, konnte man deutlich zwei Con-
ionen der Schlingmuskeln bemerken, wel-
den zwei Zügen mit der Pumpe entspra-
ı, durch die das Wasser geschöpft wur-
Als der Knabe zu trinken versuchte,
uderte er, und warf seinen Kopf mehre-
il nach hinten zurück. Das Gefäſs wurde
dann abgenommen, ohne daſs er das
ser berührt hätte. Er war ganz ohne De-
n und schien ganz ruhig zu seyn, in-
er alles, was man ihm hieſs, ohne Wi-
illen vollführte. Er ging mit seiner Mut-
ıach Hause. Es schien uns durchaus
ig, ohne Verzug zur Anwendung kräfti-
Mittel zu schreiten, um unserm kleinen
enten zu helfen, der von schwächlicher
ıtitution war, und im Ganzen ein zärtli-
Kind zu seyn schien.
Vierzehn Unzen Blut wurden ihm so-
ı aus dem Arme gelassen, und unmittel-
ıernach ein Klystier aus hundert Tropfen
ımtinktur in vier Unzen Wasser appli-
Ein Pulver aus einem Gran salpetersau-
Silber und drei Gran Moschus, vermengt
sechs Gran Zucker, wurde ihm alle sechs
den verordnet; eine Drachme *Ung. Hy-
ſyr. fort.* sollte alle drei Stunden in den
rleib eingerieben und ein Ueberschlag
*Sp. Aeth. comp. unc. j., Acid. Acet. unc. ij.
Aq. destillat. libr. j.* auf den vorderen
il des Schlundes durch ein Stück zusam-
gefaltetes Linnen übergelegt und immer
erhalten werden.
Ein Uhr Nachmittags. — Das Klystier.
Er ist zu Bette geblieben; schlief biswei-
und erwachte unruhig; aber er liegt noch
icht im Delirium.

Fünf Uhr Nachmittags. — D
ist noch immer innerhalb des Be
Knabe hat abwechselnd geschl
ist nun eingeschlafen. Eine
gleichmäſsige convulsivische B
Muskeln unter dem Kinn und
apfel herum. Bei der Berühru
wachte er erschrocken auf, wur
wieder ruhig. Der Puls schl
mäſsig stark. Die Mutter
Ein Uhr etwas Sago zu sich
Milch und Wasser getrunken
jetzt ein Weinglas mit Wass
er etwas davon mit wenig
um 11 Uhr.

Halb 6 Uhr Nachmittags.
stärkter Puls und vermehrte kr
tome bemerkt worden, wurden
gelassen und ein anderes Kl
Tropfen Opiumtinktur in zwe
ser, beigebracht. Die Pulver,
und Ueberschläge wurden fortge
er schlummerte bemerkte man
räuschvolles Athmen, und die
durch die convulsivischen Be
mit ihrem hinteren Theile ver
keln unwillkührlich, jedoch
und her bewegt. Dies war
Schlummers sichtbar, wenn
offen stand; man bemerkte
Zunge, zugleich mit den
vorderen Theile des Schl
ben und zurückge

Zehn Uhr N
letzten Besuche
mer mit plötzli



Zwei Uhr Nachmittags. — Gewaltsame Verdrehungen des Rumpfes und der Glieder, mit vollkommenem Delirium. Der Speichel ist offenbar sehr beschwerlich. Seitdem er den Sago genommen hatte, war er nicht mehr im Stande etwas zu schlingen aufser die Arzeneien.

Halb 3 Uhr Nachmittags. — Die Convulsionen sind sehr heftig; der schaumige Speichel in grofser Menge; der Puls unregelmäfsig und sinkend. Alle halbe Stunden wurden 20 Tropfen der Opiumtinktur verordnet. Eine Gabe wurde unmittelbar mit vieler Beschwerde gegeben. Es war augenscheinlich, dafs sich die Krankheit ihrem Ende näherte. Bald kam ein Krampf, welcher die Respiration auf einige Zeit unterbrach, mit einem vorübergehenden Aufhören der Pulsation an der Handwurzel. Jedoch kehrte die Respiration zurück und die Bewegung der Carotiden war sichtbar: aber ohngefähr eine Viertelstunde hernach endigte ein neuer Krampf das Leben.

Bemerkungen.

Obgleich kein Mittel, welches gegen diese Krankheit angewandt wurde, eine wirklich heilsame Wirkung zeigte, so wurde doch der Puls durch die Aderlässe besänftigt, und ich glaube, dafs durch diese und die andern angewandten Mittel die Zusammenziehung der Schlundmuskel eine Zeitlang vermindert wurde, weil der Knabe einige Stunden hindurch mit gröfserer Leichtigkeit schlingen konnte. Aber als sich die Thätigkeit des Arteriensystems gegen Abend vermehrte, dämpfte die

zweite Blutlässe die Lebensgeister, ohne eine entsprechende Abnahme oder Veränderung der krankhaften Verrichtungen zu bewirken. Mehr Blutverlust würde, nach meiner Meinung, den Tod gewiſs beschleunigt haben. Groſse Sorgfalt wurde in diesem Falle bewiesen, und alle Anstrengungen versucht, den angewandten Mitteln ihre volle Wirkung zu geben. Die Klystiere und auch die Arzeneyen wurden in der Regel in meiner Gegenwart gegeben, oder in der des Herrn *Reynold's*, meines Gehülfen, welcher fast immer um den Patienten war; auch war er beim Ende der Scene im Zimmer gegenwärtig. Auf seine Pünktlichkeit kann ich mich ganz verlassen.

Die glückliche Behandlung einiger Fälle von anerkannter Wasserscheu in Indien (eine Nachricht davon wurde in dem *Edinburgh Medical and Surgical Journal for Jan.* 1813, bekannt gemacht) durch sehr reichliches Blutlassen, hat einige veranlaſst diese Methode zu befolgen. Aber sie ist öfters ohne Erfolg angewendet worden.

Ob auch andere narkotische Mittel auſser dem *Opium*, als z. B. *Cicuta*, *Hyosciamus*, *Aconitum*, oder *Belladonna*, vortheilhaft seyn würden, ist gewiſs des Versuches nicht unwerth. Die mächtige Wirkung der *Belladonna*, die krankhafte Sensibilität im Gesichtsschmerze zu beschränken, nachdem die gänzliche Durchschneidung des Nervens oberhalb der Orbita ohne Erfolg unternommen worden war, habe ich erst neulich erprobt. Es mag nicht uninteressant seyn, das Specielle dieses Falles hier mitzutheilen. Ein Gran Belladonnaextract wurde in einer Pille gegeben. Es



verursachte Schwindel und grofse Ermattung mit einer besondern und auffallenden Trokkenheit der Zunge und des Rachens; aber der Schmerz war weg. Den nächsten Tag kam er wieder, und ward durch kleinere Gaben desselben Mittels in Zaum gehalten. Ein Viertelgran des Extrakts wurde dreimal des Tags gegeben, und bis zu einem drittel Gran gestiegen: dann gab ich des Morgens und Mittags einen Viertelgran und des Nachts einen halben, in dem ich zuweilen für einen Tag mit den Arzeneien gänzlich aussetzte. So oft der Schmerz zurückkehrte, wurde er bestimmt durch dieses Mittel vertrieben. In dem Verlaufe von drei Wochen war die Anlage zur Erneuerung des Gesichtsschmerzes nach und nach gehoben, und folglich das Mittel nicht mehr angewandt. Keine Störung in der Arterialthätigkeit noch Verstopfung der Eingeweide wurde während dieses vorsichtigen Gebrauchs der Belladonna bemerkt. Zuweilen wurde die Gabe vergröfsert, aber allemal erfolgte in einem schwachen Grade Verwirrung der Empfindung und Trockenheit des Mundes, obschon diese Wirkungen sich von selbst in wenigen Stunden legten. Der Kranke mit einem Geiste von der höchsten Ordnung und langer Gewohnheit, die Wirkungen verschiedener Arzeneien zu würdigen, war von der Gewalt dieses Mittels über sein Leiden überzeugt. Grofse Gaben von Opiumtinktur und Opium in Substanz sind in diesem Falle vorläufig angewandt worden, ohne irgend einen Erfolg zu erhalten, und der Schierling hat bei einer andern Gelegenheit ebenfalls keine Dienste geleistet. Die Arsenikauflösung der Offizinen, in ihrer vollen Gabe, verminderte

die

s Krankheit in etwas, konnte sie aber nicht
ben, auch konnte sie wegen ihres verderb-
hen Einflusses auf den ganzen Organismus
cht fortgesetzt werden.

Obiger Fall ist blofs angeführt, um die
'irkungen der Belladonna als Sedativmittel
bestätigen. Ihre örtliche Wirkung auf die
s ist schon lange bekannt. In der Wasser-
heu, oder vielmehr in der fieberhaften Er-
gung, welche durch die Einsaugung des
ftes vom Bisse eines wüthigen Thieres her-
rgebracht wird, und wovon die Wasser-
heu blofs ein Symptom ist, kann vielleicht
le spezifische Einwirkung irgend eines Mit-
ls bezweifelt werden; ich bin jedoch willens,
i einer künftigen Gelegenheit die Belladon-
zu versuchen, nachdem zuvor durch eine
hnelle Entleerung einer beträchtlichen Blut-
enge die Arterialkraft geschwächt, und der
armkanal durch ein kräftiges Purgiermittel
reinigt worden ist.

Eine Leichenöffnung fand nicht Statt, in-
m die religiösen Vorurtheile der Juden, zu
nen die Aeltern des Kranken gehörten, je-
m Wunsche einer Leichenöffnung ihres
odten sich entgegensetzen.

Anmerkung des Herausgebers.

Man begeht gewöhnlich eine grofse Ver-
echselung bei der neuen Methode, wie auch
ier geschehen. Nicht im Aderlassen allein
esteht sie, sondern in der *Verbindung* der

ondern der Hydrophobische stirbt an dem 'ortschreiten jener Nervenvergiftung, die erst ie Halsnerven ergreift, aber zuletzt immer efer und tiefer eingreift, bis zur völligen erstörung des höhern Nervenlebens.

Die Kur muſs also eben so zusammengesetzt :yn aus der concentrirtesten, *antiphlogistischen*, *ıtispasmodischen* und *antimiasmatischen* Metho-:, also *Aderlaſs*, *Opium* und *Calomel*.

Daſs die Kur nicht immer rettet, wie in esem Fall, ist kein Beweis ihrer Unwirksam-:it. Denn hierbey kommt es auf das rela-'e Verhältniſs der Heilbarkeit überhaupt an. un scheint aber leider diese Nervenvergif-ıg so schnell und so furchtbar zerstörend f den innersten Lebensquell selbst einzu-:ken, daſs in vielen Fällen durchaus gar ne Hülfe möglich ist (wie bei manchen :en der Pest, und des gelben Fiebers), d, wenn wir also annehmen, daſs vielleicht :rhaupt von 10 Fällen nur einer bei einer ınkheit heilbar ist, so ist eine Kurmethode, lche unter 10 Fällen einmal hilft, gerade :n so wirksam, als eine, welche bei einer ınkheit, wo unter 10 Fällen 8 heilbare sind, ı 10 Kranken achte heilt.

Ganz einverstanden bin ich mit dem Ver-ser, daſs von der Anwendung der Bella-nna vorzüglich viel zu erwarten sey, da eine so specifische Wirkung auf den Hals d die Schluckwerkzeuge äuſsert. — Auch der Versuch schon mit groſsem Erfolg bei on ausgebrochner Hydrophobie gemacht rden, welche Erfarung ausführlich in dem *en Bande dieses Journals* beschrieben ist.

e Charité. Hier hatten sich des Abends zu-
st Spuren des Irreseyns geäufsert, welche
n folgenden ganzen Tag fortdauerten, mit
ıtermischten kurzen lichten Augenblicken.
. diesen sagte er, dafs es heute gerade 18
age wären, wo er von einem Spitzhunde
bissen worden sey, wie er dies auch schon
iher erzählt hatte. Des Abends nahm der
'ahnsinn zu und er rief: „ich bin toll, ich
ufs bellen wie ein Hund, ich mufs sterben
ie ein Hund." In der Nacht wurden die
asereyen so heftig, dafs man ihn kaum im
mmer halten konnte.

Nach dieser Erzählung mufste man allerngs die Möglichkeit einer hydrophobischen
ffektion annehmen, ob wohl die Abwesen-
it der Wasserscheu und die Nichtentzün-
ıng der Wunde für das Gegentheil sprachen.
ber die Wasserscheu konnte noch nachkom-
en, und bei dem noch so vielen Schwan-
nden in der Diagnose dieses Zustandes, und
i der doch immer existirenden furchtbaren
öglichkeit der hydrophobischen Infection,
ır es rathsamer, ja Pflicht, ihn lieber als
ıen solchen zu nehmen und als solchen
ı behandeln, als ihn jener Gefahr Preis zu
ben. Es wurden ihm also sogleich 1½ Pfund
lut entzogen, und innerlich alle 2 Stunden
Gran *Calomel* gegeben, eben so oft Quecksil-
ersalbe eingerieben, und die Narbe scarificirt
nd mit Canthariden und rothem Präcipitat
r Eiterung gesetzt. Nach dem Aderlafs wur-
e zwar die Heftigkeit der Zufälle vermin-
ert, aber die Delirien und übrigen Zufälle
uerten fort. Vier Stunden darauf wurde
s Aderlafs wiederholt, worauf er eine Vier-

annahm, und bei dem der vorhergegan-
e Hundebiss die fixe Idee der Hunds-
th erzeugt hatte, die allerdings durch die
ft der Phantasie zur wirklichen Wuth ge-
gert werden konnte. Sie stellt uns also
Bild einer *Hydrophobia spontanea* oder
osa dar, bei welcher, wie schon mehrere
spiele gezeigt haben, selbst das Symptom
Wasserscheu hinzukommen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Einige Beobachtungen über die kürzlich in Edinburgh herrschende Pockenkrankheit, und die Identität der falschen Pocken (Chicken pox), und modificirten Menschenpocken, nebst Fragen an das medicinische Publikum, von J. Thomson.

Mitgetheilt vom Professor Dr. E. Osann.

(*Edinburgh Medical and Surgical Journal* 1818. Nr. 56.).

Die unlängst in Edinburgh herrschende Pockenepidemie, über deren Erscheinen in den Militair-Hospitälern mein Freund, Hr. *Hennen*, bereits ausführlich geschrieben, gewährte auch mir Gelegenheit zu Beobachtungen und zu mehreren auf sie gegründeten Folgerungen über das Wesen dieser Krankheit. Zuerst richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die in dem Depot-Hospitale und auf dem Schloſs davon befallenen Personen, welche mit Pockenlymphe von Hrn. *Hennens* Sohne geimpft worden waren. Seit jener Zeit sah ich in den verschiedenen Theilen der Stadt, mit Einschluſs der von Hrn. *Hennen* beschriebenen, zwei und siebenzig von dieser Epidemie Erkrankte. Von diesen hatten acht früh-

ı die natürlichen Pocken, sieben und zwanzig
Kuhpocken bestanden, zwei die Krankheit
hzeitig mit Kuhpocken, und fünf und dreifsig,
Einschlufs der sechs auf dem Schlofs geimpften
er, hatten weder Kuh-, noch natürliche Men-
pocken früher gehabt. Drey von den Kindern,
ie diese Krankheit nach den Kuhpocken erhiel-
hatten zuvor einen ähnlichen Ausschlag gehabt,
bei einem von diesen zeigte diese Krankheit in
ı ganzeu Verlaufe und Symptomen die charakte-
chen Eigenthümlichkeiten von falschen Pocken
ken-P...). Ich glaubte daher anfänglich, diese
kheit für falsche Pocken halten zu müssen, bis
r ihre Heftigkeit und Gefahr bei allen denen,
ne weder Kuhpocken, noch Menschenpocken
er überstanden, mir diese Meinung benahm,
mir wahrscheinlich machte, dafs es nichts sonst,
vahre Menschenpocken seyn könnten.

Die Epidemie befiel demnach drei verschiedene
en von Personen, solche, die schon Kuhpok-
oder wahre Menschenpocken, oder solche, wel-
weder die ersten, noch die zweiten gehabt hat-
, und bei allen schienen sie einige allgemeine
teristische Eigenthümlichkeiten zu besitzen.
Ausschlag begann in Form von Bläschen, oder
Papulis, welche aber schnell in Bläschen, und
bei einigen später in Pustulis übergingen. Die
ln erschienen zuweilen mit, zuweilen auch
Vertiefung in der Mitte. Sowohl nach dem
, der Form, und dem Orte des Ausschlags,
chte eine grofse Unregelmäfsigkeit. In den
en Fällen schien er nur die Oberfläche der
einzunehmen, fast in allen Fällen erfolgte er in
ssiven Erhabenheiten; auf dem Körper erschie-
neue Eruptionen, als der Ausschlag im Gesichte
seine Höhe erreicht hatte. Im Allgemeinen
n die Eruption in heftigeren Fällen am sechsten
im Gesichte ihre Höhe erreicht zu haben, in
leren Fällen häufig schon den vierten und fünf-
ag. Die in den Blasen oder Pusteln enthaltene
igkeit glich mehr der Lymphe als dem Eiter,
in den letzten Perioden der Krankheit, und
ocknete in einen hornartigen, die Erhabenheit
aut bedeckenden Schorf, welcher in mehreren
n nach seinem Abfallen, Narben oder Ein-

ı den 29 Kranken, welche die Krankheit auf
türlichen Wege, ohne früher Kuhpocken
ınschenpocken gehabt zu haben, hatten, star-
n. In fünf dieser tödtlichen Fälle wären sie
n der Art, wie sie von Dr. *Rogers* zu Cork
ı verstorbenen Dr. *Walker* unter dem Namen
ıartigen Krystall- oder Wasserpocken be-
n wurden. Bei zweien erschienen vor dem
:techien oder livide Flecken; drey starben
ısten, zwey am achten Tage der Eruption,
ıbrigen vier Fällen war der Ausschlag pustu-
confluent, einer starb den neunten, zwey
ften und einer am achtzehnten Tage.
lreizehn von den neun und zwanzig Fällen
Krankheit, wenn gleich nicht tödtlich, doch
ler weniger heftig. Bei verschiedenen, be-
Erwachsenen, hatten sie im Anfange ganz
kteristischen Zeichen der ächten Menschen-
zuweilen von der abgesonderten (distinkt),
ı von der zusammenfliefsenden Art. In an-
:te dagegen die Krankheit mehr das Ansehn
tigen falschen Pocken, aber nicht wahren
ınpocken, die Eruption erfolgte in succes-
uppen, war in den ersten Stadien vorzüglich
tig, und wurde nur im spätern Verlaufe pu-
Nur in wenigen von den ersteren Fällen
ıich Symptome von secundairem Fieber, und
ar gelinde und von kurzer Dauer.
en übrigen sieben Fällen war die Krankheit
leutend, dafs sie falschen Pocken, oder eher
ten, als natürlichen Menschenpocken glich.
leich war nur ein geringes Ausschlagsfie-
ıgen, und in drey oder vier Fällen schien
ıkheit am vierten oder fünften Tage ihre
reicht zu haben. Wären diese Fälle nicht
itig mit bösartigen Menschenpocken vorge-
:, so würden die sie karakterisirenden Sym-
ıch nicht haben bestimmen können, zu glau-
.fs sie durch Ansteckung von ächten Men-
cken entstanden seyen.
r Wahrscheinlichkeit nach waren alle Fälle
nden und bösartigen Menschenpocken, wel-
dem Schlofs vorkamen, von der von Hrn.
Sohn genommenen Pockenlymphe abzulei-
ıi einem seiner Söhne war die Krankheit so
, dafs sie beinahe unbeachtet geblieben wäre,

und bei dem andern, von welchem die Lymphe zur Impfung genommen war, schien, obgleich die regelmäfsigen Symptome anfänglich mit Heftigkeit eintraten, doch der Ausschlag in seinem ganzen Verlaufe nur einem Falle von sehr guten falschen Pocken zu vergleichen.

So schwer es auch in den übrigen Theilen der Stadt war, genau den Verlauf der Ansteckung dieser Epidemie zu verfolgen, so schien doch in verschiedenen Subjecten die gelinde, wie die bösartige Form unläugbar eine die andere hervorzubringen. Dies war vorzüglich in zwei Gegenden der Fall, wo die Krankheit sehr herrschte. Die Gefahr und Tödlichkeit, welche diese Krankheit in diesen besondern bei den noch nicht vaccinirten Kindern, bewies, setzte es aufser allen Zweifel, dafs es bösartige Menschenpocken waren, obgleich in beiden Gegenden verschiedene Kinder von dieser Krankheit gleichzeitig so gelinde befallen wurden, dafs sie vollkommen den falschen Pocken glichen. Noch in drei andern Theilen der Stadt, die abgerechnet von denen ich schon sprach, soll, wie ich erfahren habe, die gelinde Form dieser Krankheit in eine bösartige bei solchen, die noch nicht vaccinirt waren, übergegangen seyn, und noch dazu in sehr guten Häusern; ich schmeichle mir hierüber von den praktischen Aerzten, welche diese Fälle beobachtet, ausführlichere Mittheilungen zu erhalten.

In der Ansicht, welche ich anfänglich hatte, dafs die Krankheit blofs falsche Pocken seyen, wurde ich vorzüglich durch ähnliche Beobachtungen bestärkt, die ich früher im Jahre 1809 bei einer ähnlichen Epidemie in den Dörfern von Colinton, Slateford und Currie zu sammeln Gelegenheit hatte. Auch sprachen dafür einige Symptome, welche in dieser neuen Epidemie bei verschiedenen Personen vorkamen, und welche selbst von Dr. *Willan* und andern, als den falschen Pocken eigenthümliche diagnostische Zeichen betrachtet werden: das successive Erscheinen des Ausschlags in Gruppen, und die Bildung von Blasen von gröfserm oder kleinerm Umfange, ähnlich denen, welche nach Verbrühung mit kochendem Wasser entstanden, unter oder zwischen dem Ausschlag hervorkommend, von nach ihrer äufseren Form Schweinepocken von mir bisher als ein sicheres diagnostisch

wurden, um in zweifelhaften Fällen
von wahren zu unterscheiden. — Alle
e bemerke ich absichtlich, um zu
ch nur nach sorgfältiger Prüfung der
achtungen, zur Annahme nachfolgen-
gte:
schiedenheiten, welche diese Epide-
ormen bei vielen von ihr ergriffenen
gte, haben mich überzeugt, dafs die
n unserer besten Systematiker von dem
d Verlauf der natürlichen Pocken, un-
nd, und dafs es uns bis jetzt an siche-
hen Unterscheidungszeichen zwischen
d falschen Pocken noch mangelt. Mei-
ngen zufolge hat der Ausschlag, wel-
e mit Kuhpocken geimpft, folgt, mehr
Blasen oder Varicellae bei Kindern, als
ien, während bei letzteren er mehr
Pusteln zu bilden, und in dieser Hin-
r den wahren Menschenpocken nähert.
int, dafs dieselben Personen die Pok-
wenn nicht öfter, haben können, und
ier in Edinburgh vorgekommenen Bei-
mir sehr wahrscheinlich, dafs gewifs
weit öfter zuträgt, als man gewöhn-

Jenner und seine Nachfolger, glaube
derlegbar dargethan worden, dafs die
ejenigen, welche sie gehabt haben,
nglich für die Ansteckung der natür-
enpocken machen, und ferner die
hümlichkeit besitzen, die natürlichen
he sie darnach erhalten, zu modifici-
gefährlich zu machen. Noch ist es
gelungen, eine hinreichende Menge
ungen zu sammeln, um hinlänglich
lafs die natürlichen Pocken selbst diese
keit im gleichen Grade besitzen, ob-
shauptung viel Wahrscheinlichkeit für
aus denen bis jetzt bekannten, wie
n Edinburgh beobachteten Fällen her-
heint.
ommen, dafs die natürlichen Pocken
mlichkeit besitzen, so folgt, dafs in
o sie vor der Entdeckung der Kuhpok-
lificirende Wirkung bewiesen, sie

·ganz wesentlich verschiedene Krankheiten sind,
ı welche karakteristische Zeichen, beide von ein-
: unterschieden werden müssen. ·Ich wieder-
, dafs in den Fällen von natürlichen Pocken,
in den durch vorhergegangene Kuhpocken mo-
rten, welche sich meinen Beobachtungen dar-
., ich nicht im Stande war, sie von *Chicken-*
:u unterscheiden, sondern die Symptome der-
ı ganz übereinstimmend mit den Beschreibun-
ler Varietäten der falschen Pocken waren, wie
ıs *Heberden*, *Bateman*, *Willan* und andere ge-
: haben. Ich bin daher der Meinung, dafs,
ır der Entdeckung der Kuhpocken, sekundäre
liche Pocken häufig vorkamen, dieselben zu
primären natürlichen Pocken sich eben so müs-
·erhalten haben, wie jetzt modificirte natürli-
Pocken zu Kuhpocken; und dafs falsche Pocken
modificirte natürliche Pocken ein und dieselbe
kheit sind.

Mir sind keine Beobachtungen bekannt, welche
ır Vermuthung widersprächen, und ich glaube,
wird auf sich beruhen, bis es erwiesen seyn
, dafs falsche allgemein bei Personen vorkom-
, welche weder Kuhpocken, noch natürliche
en gehabt haben, und epidemisch herrschen,
unter ihnen vorkommende Fälle von natürli-
Pocken. Es wird behauptet, dafs es viele Fäl-
ben soll, in welchen die falschen oder Wind-
en den natürlichen Pocken vorhergingen, und
e, in welchem falsche Pocken zwischen Kuh-
en und modificirten Menschenpocken erschie-
Ehe man indefs zugiebt, dafs in diesen Fäl-
wey wesentlich verschiedene Gifte mitwirkten,
es nöthig seyn, zuvor zu erweisen, dafs die
ı falsche Pocken veranlafsten Erscheinungen
durch primaire Menschenblattern veranlafst
en können, und umgekehrt, so wie, dafs das
agium der Menschenpocken in denen, welche
ocken gehabt, nicht zweimal in einem Subjekte
Pockeneruption hervorbringen kann.

Es wird also noch auszumitteln seyn, ob die-
en welche die Menschenpocken in ihrer gelin-
Form gehabt, eben so gegen eine zweite Anstek-
der Menschenpocken gesichert sind, als dieje-
ı, welche diese Krankheit in einer heftigeren
regelmäfsigeren Form hatten. Denn wenn sich

finde, dafs diejenigen, welche die gelinde Art von Menschenpocken gehabt, weniger gegen eine etwas Ansteckung gesichert wären, als diejenigen, welche sie heftiger gehabt haben, so würde es sehr wahrscheinlich seyn, dafs viele Fälle von denen, welche als *Chicken-pox* angesehen wurden, und Menschenpocken vorhergingen, in der That nur Fälle von gelinden natürlichen Menschenpocken gewesen sind, denen ähnlich, welche in der gegenwärtigen Epidemie in Individuen, welche weder Kuh- noch natürliche Pocken gehabt, mit den nach *Heberden* eigenthümlichen Zeichen der falschen Pocken erschienen.

Hat man überhaupt nicht zu der Hypothese, dass das Contagium der falschen Pocken wesentlich von dem der natürlichen Pocken verschieden sey, seine Zuflucht genommen, um die Fälle von secundären Menschenpocken, welche nach der Impfung vorkommen, zu erklären und sie dadurch gegen den Vorwurf der Unwirksamkeit der Vaccination zu vertheidigen?

7) Scheint mir, dafs die kürzlich in Edinburgh herrschende Pockenepidemie, ganz der *gleicht*, die auch seit Einführung der Kuhpocken*impfung*, an mehreren andern Orten, bald als *Menschenpocken*, bald als falsche Pocken von den Praktikern beobachtet worden ist. — Von dieser Art war die Epidemie, die Hr. *Brown* von Mufselburgh an vier und achtzig früher mit Kuhpocken geimpften Subjecten beobachtete, und beschrieb; dahin gehört ohne Zweifel die von den Aerzten in Forfardshire und Dr. *Adams* besonders 1814 als Menschenpocken geschilderte epidemische Pockenkrankheit, und endlich die kürzlich in Fife herrschende, von Dr. *Dewar* ausführlich mitgetheilte.

Sollte endlich die von mir aufgestellte Hypothese in der Zukunft durch die Erfahrung noch mehr Bestätigung erhalten, so würden wir dadurch einen befriedigenden Aufschlufs über die Natur der Pockeneruptionen erhalten, welche den mit Kuhpocken geimpften zu folgen pflegen, und sich so die verschiedenartigen Meinungen der Aerzte über die Krankheit am besten ausgleichen und vereinigen lassen.

der Bekanntmachung dieser Beobachtungen
:h von neuem Gelegenheit, zwölf den frü-
nz ähnliche Fälle zu sehen. Von diesen
vei Personen, welche von dieser Krankheit
wurden, früher schon die Menschenblattern
ein Kind, welches früher vaccinirt worden,
m zweiten Male von den Pocken befallen,
:wey Subjekten, welche weder Kuhpocken,
nschenpocken früher gehabt, endeten sie

chrichtiget, dafs eine Pockenepidemie, der
welche zu Edinburgh beobachtet worden,
adt Lanark und auf Hrn. *Owen's* Baumwol-
nerey in der Nachbarschaft herrschte, reiste
: dahin, fand aber dafs die Krankheit, ob-
.gemein in der Stadt verbreitet, doch sich
: der Abnahme befand. Die dortigen
eilten mir fünf Beispiele mit, welche tödt-
det hatten, doch konnte ich nicht erfah-
rüher vaccinirte Subjekte an dieser Krank-
orben waren.

Hrn. *Owen's* Baumwollen-Spinnerey sah
ı die Güte des Hrn. *Gibson*, dem Arzte
stalt, noch hundert und achtzehn von die-
mie ergriffene Kranke. Im Allgemeinen
grofse Aehnlichkeit derselben mit der in
h beobachteten unverkennbar, nur schien
n milderen Karakter zu besitzen.

Subjekte, welche früher die natürlichen
habt, wurden von dieser Epidemie befal-
weien war die Krankheit sehr gelinde, bei
andern dagegen heftig. Zwei und achtzig
welche früher die Kuhpocken gehabt, wur-
ergriffen; nur einige hatten die Krankheit
., bei dem bei weitem gröfserem Theile
linde, und bewährte die Wirksamkeit der
n, die natürlichen Pocken zu modificiren.
dreifsig wurden von dieser Epidemie er-
hme weder Kuhpocken, noch natürliche
habt zu haben, und merkwürdig war der
dafs nur ein einziger von diesen starb.
n sehr gefährlich krank daran, und ihre
ene Wiederherstellung wird langsam und
seyn. Fünf oder sechs von denselben, so

wie eine bedeutende Zahl von denen, welche früher Kuhpocken gehabt, hatten die Krankheit in einer so leichten Form, dafs sie weit mehr der Beschreibung der falschen Pocken, als der der wahren Pocken glich. Verschiedene Subjekte bekamen ein heftiges Pockenfieber ohne allen Ausschlag, während andere den Ausschlag mit wenig oder gar keinem Fieber. Der Ausschlag selbst war der Menge nach sehr verschieden, von einer Pustel bis zu einer zahllosen Menge in einigen Fällen. — Einem Briefe von Hrn. *Gibson* zufolge, welchen ich vor kurzem erhielt, ist die Epidemie noch in der Zunahme. Noch ein Knabe, welcher früher schon die Menschenpocken gehabt, wurde von neuem in dieser Epidemie davon befallen, so wie ein anderer, der früher vaccinirt worden war. Bei mehreren, welche weder Kuh- noch Menschenpocken gehabt, fährt die Krankheit fort, nach Hrn. *Gibsons* Bericht, mit den karakteristischen Zeichen der falschen Pocken zu verlaufen.

Ich glaube, dafs es nützlich seyn dürfte, nachfolgende Fragen bekannt zu machen, da ihnen entsprechende, entscheidende Antworten die Ungewifsheit, welche über diesen Gegenstand bis jetzt herrscht, am sichersten beseitigen würden. Sie gründen sich auf eine sorgfältige Prüfung der mir hierüber bekannt gewordenen Beobachtungen, und ich würde jeden Arzt, welcher in Betreff derselben mir die Resultate seiner Beobachtungen mittheilen wollte, sehr verbunden seyn.

1. *Hat man Beispiele, dafs falsche Pocken epidemisch herrschen, ohne dafs Fälle von wahren Menschenpocken unter ihnen vorkommen?*

2. *Befallen falsche Pocken solche, welche weder Kuhpocken, noch wahre Menschenpocken gehabt, so häufig, wie diejenigen, welche diese beiden Krankheiten überstanden haben; und findet in der Erscheinung des Ausschlags bei diesen drey verschiedenen Klassen von Personen irgend eine Verschiedenheit statt?*

3. *Sind in ihrer Nachbarschaft Beispiele von Personen vorgekommen, welche die wahren Pocken zweimal gehabt haben? und, wenn es geschah, war in solchen Fällen die Krankheit in ihrem ersten Anfall weniger heftig als im zweiten?*

4. *Gibt es Fälle, dafs Personen, welche die Kuh- :ken regelmäfsig überstanden, noch von den Pok- z ergriffen wurden; und wenn dergleichen beob- ıtet wurden, schien diese Pockenkrankheit dann hr den falschen Pocken, oder den wahren Men- enpocken zu gleichen?*

5. *Endete diese Pockenkrankheit, welche Vacci- 'te befiel, in einem Falle tödtlich?*

6. *Welches waren die gewöhnlichsten Symptome ser Krankheit bei denen, welche weder Kuhpok- ı, noch wahre Pocken gehabt hatten? Waren es der wahren Pocken, oder die Krankheit, welche falsche Pocken (Chicken pox) nennen?*

7. *In welchem Verhältnifs bewies die Krankheit ı tödtlich bei denen, welche weder Kuhpocken, :h wahre Pocken gehabt hatten?*

8. *Sind Fälle beobachtet worden, dafs die modi- rten Pocken, oder die sogenannten falschen Pocken icken pox) mehr denn einmal in einem Indivi- :m vorkommen?*

9. *Stimmt die Beschreibung, welche ich von die- Pockenepidemie zu Edinburgh gegeben habe, bei drey verschiedenen Klassen von Personen, mit den nen Beobachtungen anderer Aerzte überein, oder in her Hinsicht sind die Beobachtungen der letztern den meinigen abweichend?*

10. *Giebt es Thatsachen, welche gegen die Ver- ꟸung, dafs wahre Pocken, falsche Pocken und mo- :irte Menschenpocken alle aus einem und demsel- Contagium entspringen,* sprechen?

(*Edinburgh Medical and Surgical Journal* No. 57.).

So wünschenswerth auch eine befriedigende Be- wortung vorliegender Fragen ist, so schwierig te doch eine solche gegenwärtig seyn, und nur einer sorgsam fortgesetzten Beobachtung und gen Prüfung der theils bekannten, theils künf-

vir können der Vorsehung danken, daſs wir beide
aben. Denn jede hat ihre eigenthümlichen Vor-
üge, ihre eigenthümlichen Heilkräfte, und man-
her wird im Egerbrunnen das finden, was er im
Kreuzbrunnen vergebens suchte, und umgekehrt.

Sollen wir sagen, was uns Erfahrung und Ana-
yse darüber gelehrt hat, so ist es folgendes: Der
Kreuzbrunnen ist ein kräftig auflösendes, alle Sekre-
ionen und besonders die des Darmkanals, beför-
erndes Wasser; der *Egerbrunnen* ebenfalls, besitzt
ber zugleich (wegen mehrerem Eisengehalt) mehr
onische, das heiſst, die Energie und Spannkraft *)
er Fasern vermehrende Kräfte. Der *Kreuzbrunnen*
t also mehr da passend, wo es bloſs darauf an-
ommt, aufzulösen, zu kühlen, zu reinigen. Der
gerbrunnen mehr da, wo wir zugleich die Schwä-
ung verhindern, vielmehr erwärmen und den ge-
chwächten Eingeweiden zugleich mit der Reinigung
ch Kraft und Ton geben wollen. Besonders wird
also auch in dem Falle immer vorzüglich bleiben,
o ihn schon *Sollo* und auch ich empfohlen haben,
enn sitzende Gelehrte und Geschäftsmänner eine
runnenkur zu Hause brauchen wollen, um ihren
nterleib zu befreyen und zugleich das geschwächte
erven- und Gefäſssystem zu stärken. Auch habe
h eben deswegen gefunden, daſs der Kreuzbrun-
en bei schwachen Magen leicht Druck und Be-
hwerden erzeugt, und weniger leicht abgeht
ach der Brunnensprache passirt), welches hin-
gen der Egerbrunnen nicht thut, und leichter
arbeitet wird.

d. H.

*) Das alte Wort Ton (Tonus fibrarum) bezeichnet dasselbe, was andre Cohaesion, Spannkraft, Festigkeit, und was die neueste Schule Contraction nennt. — Dieſs nur als Beitrag zur Synonymik der Medizin und zur Verhütung aller Miſsverständnisse.

3.

Vorläufige Nachricht von einer neuen chemischen Analyse der Mineralwässer des Franzensbades in Böhmen. Vom Hofrath Dr. Trommsdorff in Erfurt.

Wenn es gleich entschieden richtig ist, dafs die Heilkräfte eines Mineralwassers nur aus der Erfahrung erkannt, und von dem denkenden Arzte gewürdiget werden können: so bleibt doch die chemische Analyse eines Mineralwassers auch schätzenswerth. Abgesehen von dem Gewinn, den die Mischungskunde davon zieht, kann sie auch dem Arzte bisweilen als leitendes Princip dienen, und vielleicht zu wichtigen Folgerungen veranlassen. Daher erlaube ich mir hier *vorläufig* dem ärztlichen Publikum Nachricht von der chemischen Analyse der Mineralquellen des Egerschen Bezirks zu geben, die ich im August vorigen Sommers an Ort und Stelle vorgenommen habe. In *einer besondern Schrift* werde ich nicht nur die ausführlichen Untersuchungen dieser Mineralwässer in physikalischer und chemischer Hinsicht mittheilen, sondern auch die praktischen Beobachtungen über die medizinischen Wirkungen dieser vortrefflichen Heilquellen, von eben so verehrten als unpartheiischen Aerzten hinzufügen, und so hoffe ich, die seit Jahrhunderten wohlthätig bezeigten Quellen ihrem wahren Werthe nach noch bekannter zu machen. Zwar ist der Ruf dieser herrlichen Mineralwässer schon längst fest gegründet, allein die falschen Urtheile, und schiefen Ansichten, die man darüber in neuern Zeiten verbreitet hat, meist um neu emporgekommene Quellen zu loben, über deren Werth oder Unwerth erst die Erfahrung einer künftigen Zeit entscheiden kann, werden wohl dadurch am besten berichtiget.

Die Mineralwässer des *Egerischen Bezirks*, oder das *Franzensbad*, sind in der neuern Zeit (1794) vom Herrn Bergrath *Reufs*, und späterhin vom Herrn Professor *Neumann* in Prag chemisch untersucht worden, doch ist die Analyse des letztern nicht im Druck erschienen: allein da seit der Zeit die Kunst der Analyse doch bedeutende Fortschritte gemacht hat, und überhaupt auch einige der dortigen Quellen noch nicht untersucht worden waren, so eine neue, dem gegenwärtigen Standpunkte der

ıgemessene Analyse nicht überflüssig seyn.
sich nicht wundern, wenn die Resultate,
erhielt, von denen abweichen, welche
n Vorgängern darboten! Nicht Mangel
;keit bei ihren Arbeiten will ich diesen
Männern zum Vorwurf machen, sondern
ist offenbar wohl in den Fortschritten
nschaft selbst zu suchen, in der Methode
lleicht hat sich auch die Constitution der
was verändert.

eilfjährige Arbeiten glaube ich mir das
des Publikums in Rücksicht der Unpar-
t erworben zu haben, Wahrheit zu fin-
immer mein Ziel, und auch bei diesen
ıngen hat mich keine andere Rücksicht
ls Ausländer konnte selbst die Liebe zum
ıchen keine Brille unterschieben, daher
lles wie ich es fand.

praktische Chemiker hat die Analyse der
ıser immer als eine schwierige Aufgabe
, und man hat sich daher mancherlei Me-
lient, um die Bestandtheile der Mineral-
erforschen. In den neueren Zeiten ist
glich auf zwey Arten von Analysen ge-
die eine Art besteht darin, dafs, nachdem
lastischen Bestandtheile des Mineralwas-
sucht hat, man die festen Bestandtheile
ılwassers durch Verdunsten aus dem Was-
alten sucht, und nun bemüht man sich
rch verschiedene Auflösungsmittel, Kry-
ı etc. die einzelnen Bestandtheile, oder
ihre gezweiten Verbindungen darzustellen.
:e Methode aber besteht darin, dafs man
derschlagungsmittel die einzelnen Elemen-
ammensetzungen des Wassers darzustellen
ıd aus ihnen nun die Zusammensetzungen
, die das Wasser enthält.

rste Methode wurde indessen immer als die
sigste betrachtet, und sie ist es auch, nach
vorzüglich früher die Egerquellen unter-
rden sind. Wer nach dieser Methode ar-
ır sieht die erhaltenen Salze als unmittelbare
eile des Mineralwassers an, und glaubt al-
ı zu haben, wenn er nur diese Salze gehörig

Dann habe ich aus gegebenen Mengen Wasser inzelne Elemente geschieden, und ihre Quantitäten ;enau bestimmt.

Hierauf wurde die Quantität des kohlensauren ases bestimmt, wie das durch das Kochen sich entinden läfst, die Versuche wurden im Quecksilberpparat angestellt, die erhaltene Gasmenge auf den nittlern Barometerstand und die mittlere Barometeröhe berechnet.

Dann wurde eine bedeutende Menge Wasser verunstet, der Rückstand wieder aufgelöst, und durch erlegung seine Bestandtheile bestimmt, und endich die Versuche wechselseitig mit einander verlichen; ausführlich werde ich dieses alles in der orhin angekündigten Schrift erzählen — auch wird avon, was den chemischen Theil anbetrifft, eine usführliche Nachricht in meinem neuen Journal der harmac. 4. Bd. 1. St. erscheinen.

Der Heilquellen des Franzensbades, welche ich ntersucht habe, sind vorzüglich viere: 1) die alte hrwürdige *Egerquelle*, jetzt *Franzensquelle* genannt;) die *Luisen- oder Badequelle*; 3) der *kalte Spru- el*; 4) die sogenannte *Salzquelle*. Mit Ausnahme er Luisenquelle sind sämmtliche Trinkquellen, aber ähnlich sie im Allgemeinen sind, so sehr weien sie doch quantitativ und zum Theil auch qualiiv von einander ab, wie man aus angehängter Tatlle sehen kann. So ist z. B. in der Salzquelle um ein Atom Eisen, dagegen ein grofser Natronehalt, bei einem geringern Gehalte an Glaubersalz, nd in dem Gehalt an Kohlensäure findet eine ordentche Stufenfolge statt. Diese Abwechslung der Behaffenheit der Quellen ist sehr wichtig, und überebt den Kranken andere Quellen zugleich auch aufsuchen. Auch wird dadurch wohl die Behaupng mancher Aerzte, dafs nämlich auf den Gebrauch es Carlsbades der Gebrauch der Egerquellen wegen iren starken Eisengehaltes nachtheilig sey, eine eschränkung erleiden, indem man die Wahl hat, on der fast eisenfreien Salzquelle, zu einer eisenichern Quelle überzugehen. Diese Salzquelle hliefst sich sehr, in Rücksicht ihres Mischungserhältnisses an die Carlsbäder Mineralquellen an, ar dafs sie sich durch einen gröfsern Gehalt an Kohnsäure davon unterscheidet, ja sie steht den Carlsder Quellen noch weit näher als die Kreuzquelle

und die Salzquelle des Marienbades bei Auschowi[?], die Talkerde enthalten, welche keineswegs ein Bestandtheil der Carlsbader Quellen ist.

Der *Franzensquell* liegt am südlichen Eingang der Franzenscolonie, und ist ein mächtiger reichhaltiger Quell. In jeder Minute giebt er 14 österr. Maafs Wasser. Seine Temperatur ist immer gleich + $9\frac{1}{4}$° Reaum. Quecks. Thermom. Der Geschmack des Wassers frisch aus dem Quell geschöpft, ist überaus erquickend, und gelinde eisenhaft salzig. Es setzt in den Gläsern viel Gasperlen an, und fängt erst sehr spät an trübe zu werden, wenn es an der freien Luft steht.

Die *Luisen-* oder *Badequelle* liegt an der vorigen W. W. W. Nordwärts 126 Klafter entfernt, und besteht eigentlich aus der Vereinigung mehrerer Quellen, die ein gemeinschaftliches Bassin erfüllen, das ein grofses Oval bildet und mit einem Geländer umgeben ist. Auch die Wassermenge ist ungemein grofs, so wie der Zuflufs, der für jede *Minute* 3[?] Maafs beträgt.

Die Temperatur ist ebenfalls sehr *constant*, und beträgt + $9\frac{3}{4}$° R. Das Wasser ist klar und durchsichtig, im Bassin in steter Bewegung, und unaufhörlich steigen grofse Blasen, die auf der Oberfläche zerplatzen.

Der *kalte Sprudel* ist von der Luisenquelle westwärts $2\frac{1}{2}$ Klafter entfernt, vortrefflich gefafst, und kann völlig bedeckt werden. Auch dieser Quell ist sehr wasserreich, und sein Zuflufs in jeder Minute 48 österr. Maafs, seine Temperatur + $9\frac{1}{2}$° R.

Das Wasser in diesem Quell ist stets in einer starken und lebhaften Bewegung, dafs es zu sieden scheint, welches von einer ungeheuren Ausströmung von kohlensaurem Gase herrührt. Sein Geschmack ist sehr erquickend, minder eisenhaltig als der Franzensquell.

Der *Salzquell* endlich entspringt auf einer Moorwiese, 219 Klafter südwärts entfernt von dem Franzensquell, und liefert in jeder Minute $6\frac{2}{17}$ österr. Maafs.

Der Geschmack dieses Wassers ist angenehm säuerlich, gelinde salzig, alkalisch, ohne im geringsten dintenhaft, auch enthält dieses Wasser so wenig Eisen, dafs es weder durch blausaures Kali, noch Galläpfeltinktur angezeigt wird, noch durch A[…]

äure entdeckt werden kann, sondern nur zum
ein kömmt, wenn eine sehr groſse Menge
: der Analyse unterworfen wird.
dlich muſs ich noch einer sehr merkwürdigen
rscheinung erwähnen, nämlich der *Luft*- oder
lle des Franzensbades, die schon früher un-
ı Namen der *Polterbrunnen* bekannt war. Sie
ı der Franzensquelle etwa 25 Klafter entfernt.
ıern Zeiten hat sie eine Quelle dargestellt, von
) Qdr. Klafter weiten Oeffnung. Das Wasser
elben ist stets in Bewegung gewesen, als wenn
em heftigsten Sieden begriffen wäre, hat mit
ı Geräusche aufgerollt, und eine unglaubliche
Gas ausgeströmt. Man hatte späterhin diese
zu verschütten und zu vermauern gesucht,
an irriger weise glaubte, dadurch die andern
n noch mehr zu verstärken. Ich werde die
Geschichte davon in der angezeigten Schrift
rlich mittheilen, und bemerke vorläufig nur
l, daſs jetzt das ausströmende Gas zu Gasbä-
ɔenutzt wird. Nicht leicht dürfte wohl eine
se Gasausströmung statt finden. Nach den da-
ederholt angestellten Versuchen strömen in je-
inute 4 Kubikfuſs Gas aus, das gibt für 24
n 5760 Kub. Fuſs. Eine erstaunenswürdige
:ät, die zu mehr Gasbädern hinreich, als je
ɔht werden können.
gleich dieses Gas nach geschwefelten Wasser-
riecht, so enthält es von demselben doch
ɔin Atom, vielmehr verhält es sich wie reines
saures Gas, das vielleicht einen Atom Schwe-
gelöst enthält. Eine groſse Reihe Versuche,
über diesen Gegenstand angestellt habe, und
chemischer Hinsicht Interesse haben, werde
seiner Zeit am angef. Orte mittheilen. Ich
;e mich, hier eine tabellarische Uebersicht
sultate meiner Analysen mitzutheilen.

[illegible] oder 1 Med. Pfund.	Kieselerde.	[illegible]saures Eisenoxydul.	Kohlens. Kalk.	Säuerliches kohlensaur. Natron.	leeres schwefelsaur. Natr.	leeres salzsaures Natron.	Summa.	Kohlensaures Gas in 100 K. Zoll Wasser.
Franz. Quell	0,274	0,312	0,291	6,342	19,069	6,700	37,988	153,20 K. Z.
Luis. Quell	0,171	0,223	1,200	4,124	16,062	5,075	26,855	122 K. Z.
Kalt. Sprudel	0,042	0,153	1,200	5,836	20,197	6,552	33,980	148,10 K. Z.
Salzquell	0,257	0,012	1,542	6,871	13,370	6,906	28,958	102,11 K. Z.

Uebersicht der Bestandtheile nach den Elementen der Salze.

Schwefelsäure.	Salzsäure.	Kohlensäure *).	Kieselerde.	Kalk.	Natron.	Eisenoxydul.	
10,657	3,128	4,418	0.274	0,728	14,750	0,187	Franz. Quell.
8,791	2,362	2,785	0,171	0,680	11,648	0,138	Luis. Quell.
11,266	3,061	4,001	0,042	0,677	14,737	0,093	Kalt. Sprudel
7,620	3,214	4,802	0,257	0,870	12,087	0,008	Salzquelle,

*) Hier wird nur die an Basen gebundene Kohlensäure in Rechnung gebracht.

4.

tterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat November.

g.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	1	—	36	2 +	NW	trüb, ☉blicke.
	28	1	—	43	5 +	O	trüb.
	28	—	4	38	3 +	O	trüb.
2.	27	9	12	41	4 +	SO	trüb, feucht, ☉bl.
ll-	27	8	12	48	7 +	S	trüb, feucht, gelind.
nd.	27	8	—	46	6 +	S	Nebel, feucht, gelind
3.	27	8	—	38	3 +	NW	trüb, Wind, ☉bl.
	27	9	8	46	6 +	NW	trüb, gelind.
	27	11	—	41	4 +	NW	trüb, ☉bl., Wind.
4.	28	—	—	41	4 +	NW	trüb, feucht.
	28	—	—	46	6 +	W	trüb, Wind, gelind.
	27	10	12	43	5 +	W	trüb, Wind.
5.	27	11	—	43	5 +	W	Regen, trüb.
	27	10	10	48	7 +	SW	trüb, gelind.
	27	10	—	41	4 +	SW	☽schein.
6.	27	9	6	36	2 +	SW	hell, angenehm.
	27	9	8	48	7 +	SW	hell, angen., Wind, trüb.
	27	9	12	43	5 +	SW	trüb.
7.	27	8	6	48	7 +	SW	trüb, Regen, gelind.
	27	7	8	50	8 +	SW	trüb, gelind, Regen.
	27	7	4	46	6 +	SW	trüb.
8.	27	8	—	38	3 +	W	☉schein, wolkigt.
	27	7	6	46	6 +	SW	trüb, gelind.
	27	7	—	43	5 +	SW	trüb, gelind.
9.	27	8	10	38	3 +	SW	Nebel, trüb.
	27	9	4	43	5 +	W	trüb, ☉blicke.
	27	11	—	38	3 +	NW	gestirnt.
0.	27	10	8	34	1 +	SW	☉sch., trüb, kalt.
ztes rtel							

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterun
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	27	9	12	46	6 +	S	wolkigt, gelind
	27	10	—	36	2 +	SW	trüb, feucht.
11.	27	10	—	34	1 +	SO	trüb, kalt.
	27	10	8	36	2 +	N	Regen, Schnee.
	27	11	—	34	1 +	NW	trüb, kalt.
12.	28	—	—	36	2 +	NO	Regen.
	28	—	2	36	2 +	NO	trüb, kalter Wi
	28	1	—	34	1 +	NO	trüb, kalt.
13.	28	1	4	36	2 +	NO	trüb, feucht.
	27	11	8	36	2 +	NO	trüb, kalter Wi
	27	11	—	33	½ +	NO	trüb, Frost.
14.	27	10	4	36	2 +	O	Staubregen.
	27	10	—	38	3 +	SW	trüb, feucht.
	27	9	14	36	2 +	W	trüb, feucht.
15.	27	10	—	38	3 +	W	trüb, feucht.
	27	9	14	41	4 +	W	trüb, feucht.
	27	10	—	38	3 +	W	trüb, kalt.
16.	27	10	4	36	2 +	W	Nebel.
	27	10	8	38	3 +	W	trüb, feucht.
	27	10	14	36	2 +	W	trüb, kalt.
17.	27	11	14	36	2 +	O	trüb, kalt, ⊙bli
Neu Mond.	28	—	—	41	4 +	O	trüb, kalt, fe
	28	1	—	36	2 +	SO	trüb, kalt.
18.	28	3	6	32	0 +	N	hell, Frost.
	28	3	8	36	2 +	NO	hell, kalt.
	28	4	—	27	1¾ +	NO	gestirnt, Frost.
19.	28	3	12	26	2 +	O	hell, Frost.
	28	3	—	34	1 +	O	hell, kalt, Win
	28	2	6	26	2 +	SO	trüb, Frost, Wi
20.	28	—	—	28	1½ +	O	trüb, Frost, Wi
	27	10	—	32	0 +	O	trüb, Frost, Wi
	27	8	12	32	0 +	O	trüb, kalter Wi
21.	27	6	8	34	1 +	SO	Nebel, trüb, feu
	27	5	10	38	3 +	S	trüb.

g.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	27	5	4	36	2 +	S	trüb.
t.	27	5	4	34	1 +	SW	trüb, ⊙schein.
	27	4	12	41	4 +	SW	trüb, gelind.
	27	5	4	36	2 +	SW	trüb, Regen.
5.	27	7	—	36	2 +	SW	trüb, feucht.
	27	7	6	38	3 +	SW	trüb, feucht.
	27	7	8	34	1 +	SW	trüb, kalt.
4. tes rtel	27	8	—	34	1 +	W	Schnee, Regen, trüb.
	27	8	12	36	2 +	W	trüb, feucht.
	27	9	12	34	1 +	W	trüb, kalt.
5.	27	9	—	34	1 +	SW	Schnee, Regen.
	27	9	—	35	1½ +	W	Schnee, trüb.
	27	9	8	32	0	NW	trüb, Frost.
6.	27	9	10	32	0	SW	Schnee, trüb.
	27	9	12	34	1 +	S	trüb, feucht.
	27	9	13	28	1 —	SO	☽schein, Frost.
7.	27	10	8	28	1 —	SO	⊙sch., wolk., Frost, etwas Schnee.
	27	11	4	32	0	W	trüb, kalt.
	28	—	9	27	1½ —	W	trüb, Frost.
8.	28	1	2	26	2½ —	SW	hell, Frost.
	28	1	8	32	0	SO	hell, Frost.
	28	2	6	24	3¼ —	SO	☽schein, wolk., starker Frost.
9.	28	3	8	25	3 —	S	hell, Frost, wolkigt.
	28	3	9	28	1 —	SO	hell, Frost, angenehm.
	28	3	14	26	2 —	SO	trüb, Frost.
10.	28	3	12	23	3 —	SO	hell, starker Frost.
	28	3	4	28	1 —	SO	hell, Frost, Wind.
	28	3	—	22	4 —	SO	☽schein, starker Frost.

In dem ersten Viertel dieses Monats he
noch trübes, feuchtes, gelindes Herbstwett
südlichen Winden und niedrigem Barometer:
Am 10ten trat empfindlichere Kalte ein, welche
oder weniger anhaltend und stark (bis 3—z
tag) bei häufigen schneidenden trocknen Os
Nord-Ost den ganzen Monat durch fortdauerte
erste Schnee mit Regen gemischt, fiel am 2
Viel früher und stärker trat in diesem Jahr die
ein, als im vorigen.

Wir zählten in diesem Monat 6 helle Tag
trübe, 9 gemischte, 18 kalte, 6 gelinde, 6 te
rirte, 13 trockne, 11 feuchte, 6 gemischte Tag

Regen fiel 8 mal, Schnee 4 mal, Nebel war

Der Stand des Barometers war mittelmäßig

Der höchste Stand	den 18ten	28' 4''
Der niedrigste	den 22sten	27' 4'' 12.
Der mittlere		27' 6'' 5

Der höchste Thermometerstand	den 7ten	8°
Der niedrigste — —	d. 30sten	4°
Der mittlere		1¼

Der herrschende Wind war Südwest.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie hä
figer geweht hatten, in folgender Ordnung: We
Südost, Ost, Nordwest, Nordost, Süd, Nord

Es wurden *geboren*:	324	Knaben.
	290	Mädchen.
	614	darunter 4 mal Zw linge.
Es *starben*:	513	Personen, 236 Ki bis zum 10ten Jahr, Erwachsene.
Mehr *geboren*:	101	

Unehlich wurden geboren 50 Knaben.
30 Mädchen.

80

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 32 Knaben.
18 Mädchen.

50

Getraut wurden 150 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die
zahl der Geburten um 92, die der Todesfälle um
vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Ent-
ıdungsfieber um 4, am Zehrfieber um 6, an der
ngensucht um 6, am Schlagfluſs um 23, im Kind-
te um 2, an Entkräftung um 17, die Zahl der
bstmörder um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Stick-
sten um 2, an den Pocken um 1, am Schar-
hfieber um 8, an der Bräune um 2, an der Was-
sucht um 15, am Durchfall um 3.

Von den 236 gestorbenen *Kindern* waren 172 im
ten, 27 im zweiten, 16 im dritten, 8 im vier-
, 3 im fünften Lebensjahre, und 10 zwischen 5
l 10 Jahr alt. Die Sterblichkeit im Kindesalter
sich im Vergleich zum vorigen Monat um 9 ver-
ıdert, und unter den Erwachsenen um 37 ver-
ırt.

Von den 277 Gestorbenen *über 10 Jahr* starben 3
10 bis 15, 7 von 15 bis 20 Jahr alt, 46 über 20,
über 30, 39 über 40, 40 über 50, 54 über 60,
iber 70, 15 über 80, 2 über 90 Jahr alt.

Von den 50 gestorbenen *unehelichen Kindern* wa-
43 im ersten, 4 im zweiten, 2 im dritten Jahre.
Zahnen starben 4, an Krämpfen 16, an der Ab-
rung 6, am Schlagfluſs 6, aus Schwäche 2, am
khusten 1, an der Wassersucht 2, am Entzün-
gsfieber 2.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren star-
17 Männer 19 Frauen, von 80 bis 90, 9 Männer
auen, über 90, 1 Mann 1 Frau.

Unglücksfälle. Eine männliche und eine weib-
e Leiche sind im Wasser gefunden, ein Mann

ist auf dem Felde todt gefunden worden, zwei andere an den Folgen eines Falles gestorben.

Selbstmörde. Zwei Männer und eine Frau haben sich erhängt, eine Frau hat sich vergiftet, zwei Männer haben sich erschossen, ein Student hat sich die Adern geöffnet.

Der Einflufs der Jahreszeit und der in diesem Monat herrschend gewesenen Witterung zeigte sich sehr deutlich in der Erhaltung und Vermehrung des Karakters aller Krankheiten. Er blieb inflammatorisch, mit catarrhalisch-rheumatischen Complicationen, und trat mit dem Eintritt des Ost- und Nordost-Windes deutlicher hervor. Lungen- und Hals-Entzündungen, Schlagflüsse, waren die gangbarsten Uebel. Exanthematische Krankheiten verminderten sich. Auch Wechselfieber traten hie und da hervor, doch noch nicht völlig ausgebildet, und oft larvirt. — Merkwürdig bleibt es, dafs, trotz der grofsen und anhaltenden Hitze dieses Sommers, keine Ruhren hier und in der ganzen Provinz zum Vorschein gekommen sind.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen in Berlin, vom 29sten October bis 3ten December 1819.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Er-wachsene.	Männl. Geschlechts. Uner-wachsene.	Weibl. Geschlechts. Er-wachsene.	Weibl. Geschlechts. Uner-wachsene.
Unzeitig oder Todgeborne	—	18	—	15
Am Zahnen - -	—	7	—	6
An Krämpfen - -	2	55	1	41
Am Wasserkopfe -	—	1	—	—
Am Stickhusten - -	—	3	1	—

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
An Pocken - - -	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber -	1	2	—	1	4
Am Friesel u. Fleckfieber	—	1	—	1	2
An Entzündungsfiebern	18	6	15	4	43
Am Gallenfieber - -	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber - -	3	1	1	—	5
Am abzehr. oder schleichenden Fieber - -	21	14	22	19	76
An der Lungensucht -	22	—	13	—	35
An der Engbrüstigkeit -	3	—	2	—	5
An der Bräune - -	—	1	—	2	3
An der Gelbsucht - -	2	—	1	—	3
An der Wassersucht -	3	2	10	—	15
An der Windgeschwulst	—	1	—	—	1
Am Blutsturz - -	1	—	1	—	2
Am Schlagfluſs - -	24	9	9	9	51
An der Epilepsie - -	1	—	—	—	1
An Wasserscheu - -	—	—	1	—	1
An der Gicht - - -	1	—	1	—	2
An e. organischen Fehler	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr - - - -	1	—	1	1	3
An Leibesverstopfung -	1	—	2	—	3
An der Melancholie und Wahnsinn - - -	1	—	—	—	1
An dem Kindbette - -	—	—	4	—	4
An Knochenbrüchen -	—	—	1	—	1
An der Knochenfäule -	—	1	—	—	1
Am Krebs - - -	2	—	1	—	3
An alten Geschwüren -	1	—	—	—	1
Am kalten Brande - -	1	—	—	—	1
An Folgen chirurg. Operationen - - -	2	—	1	—	3

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
An der Entkräftung Alters wegen - - -	31	5	30	10	[illegible]
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	4	—	1	—	5
An nicht bestimmten Krankheiten - -	2	—	2	1	[illegible]
Selbstmörder - - -	5	—	2	—	[illegible]
Summa	154	127	125	109	515

tterarischer Anzeiger.

n Verleger dieses Journals ist erschienen:

, *Dr. Christ. Wilh., über die Natur, fs und Heilart der Scrophelkrankheit. Eine 796 von der Kaiserlichen Leopoldinischen der Naturforscher gekrönte Preisschrift. hr verm. Aufl.* 1819. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

d hinreichend seyn, das, was der Verf. ede über diese neue Auflage selbst sagt, eben: „Ich habe mir es von jeher zum acht, meine Bücher aus der Natur heraus, ie Natur hinein, zu schreiben: und so funden, dass ich nicht nöthig hatte, im en etwas zu ändern, und ich darf hoffen, Buch jetzt noch eben so brauchbar seyn vor 20 Jahren. — Dabei aber habe ich chläfsigt, es mit allen, was mich in der oder fremde Erfahrung über die Natur g der Scrophelsucht gelehrt hat, zu be- Auch sind einige ganz neue Abschnitte, kenntniss der Krankheit, und über die ilung, hinzugekommen. — Selbst das, ndert stehen geblieben ist, kann inso- n neuen Werth haben, als es durch die achherige Erfahrung und Prüfung eines krankheiten immer, und in den letztern er Armenpraxis einer grossen Stadt vor- chäftigten Praktikers, bestätigt und be- eht."

---

feland Conspectus morborum secundum iturales, adjunctis characteribus specificis is s. signis pathognomonicis. In usum au- Berlin bey Dümmler. 1819. (6 Gr.)

---

feland Lehrbuch der allgemeinen Thera- dem System der pract. Heilkunde besonders t. Jena bey Frommann. 1819. (1 Thl. 16 gr.)

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals [fer]tig geworden:

Rust's Magazin der practischen Heilkunde. Sechsten Bandes drittes Heft.

Inhalt.

I. Militair Sanitäts-Wesen. Umlauf-Schreiben, die in der Armee herrschende contagiöse Augenentzündung betreffend. — II. Praktische Heilkunde. 1) Von der idiopathischen hitzigen Herzentzündung, *Carditis (acuta) idiopathica.* Vom Geheimen Rath Dr. *Heim.* 2) Heilungsgeschichte einer C[arditis]. Vom Herausgeber. 3) Geschichte einer, eigene Erscheinungen darbietenden, glücklich geheilten Hydropericarditis acuta. Von Dr. *C. F. Heusinger.* 4) Beobachtung einer verkannten Otitis. Von Demselben. — III. Miscellen. 1) Correspondenz- und andere kurze Nachrichten. a. Eiterversetzungen in der Brusthöhle. Von Dr. *P. G. Brosse.* b. Anwendung der Knopfnaht bei der Operation der Hasenscharte. Von Demselben. c. Die Hungercur, [mit] Erfolg in Heidelberg angewandt. Von Demselben. d. Von der Schädlichkeit des Darinlassens einer Röhre in der Steinschnittwunde. Von Demselben. [e.] Etwas über den Zustand der Augenheilkunde in Frankreich. Von Demselben. f. *Dubois* Methode, [den] Stein bei Weibern zu operiren. Von Demselben. 2) Beiträge zur Geschichte des Militair-Sanitäts-[We]sens im Königl. Preufs. Staate. Verordnungen. [a.] Wegen Vorspann-Requisitionen für das rec[onvale]scirte Militair. b. Die Einstellung der zum [Kriegs]dienst untauglichen Rekruten in die Landwehr [zwei]ten Aufgebots betreffend. c. Wegen des Kassenwesens der Garnison-Lazarethe. 3) Personal-N[otizen]. a. Beförderungen. b. Belohnung. c. Ver[än]dungen. d. Todesfälle.

Dasselbe. Siebenten Bandes erstes Heft.

Inhalt.

I. Denkwürdigkeiten aus der Militair- und [Ci]vil-Praxis. Von Dr. *D. W. H. Busch* in Ma[rburg]. 1. Beobachtung des Hospitalbrandes in Luxem[burg] und Sedan. a. Hospitalbrand in dem Lazarethe zu Luxemburg im Jahre 1814. b. Hospitalbrand [im] Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. 2. Heilu[ng]

uetschten Gesichtswunde durch die Reu-
Kopfwunde, durch Trepanation geheilt.
opfverletzung mit Wundstarrkrampf ver-
. Inneres Ohrgeschwür. 6. Schufswunde
dung des Rückenmarks. 7. Schufswunde
zung des Zwerchfelles und der Lungen.
nde mit Verletzung der linken Lunge. 9.
le. — II. Drei Castrationsgeschichten
'agebuche des Hrn. General-Staabsarztes
e gezogen und mitgetheilt vom Dr. *Eck* zu
III. Noch ein Wort über das Lösen der
t. . Vorgelesen in der medicinischen Sec-
sellschaft zur Beförderung der Naturkun-
lustrie Schlesiens. Vom Dr. *E. Henschel*
slau. — IV. Geschichte einer im dritten
Zehrfiebers mit glücklichem Erfolg unter-
ı Amputation. Vom Dr. *Gaube*, Regi-
beim achten Königl. Preufsischen Uhlanen-
— V. Beobachtungen über die Cynanche
nebst einigen Krankheitsfällen, von Dr.
r. Mitgetheilt von Dr. *H. v. d. Busch*. —
ntmachung eines neuen Speculum vaginae.
t vom Regimentsarzte Dr. *Wutzer*. Mit
ildung. — VII. Miscellen. Correspon-
cht. *Dupuytren's* Verfahren bei der Thrä-
Vom Dr. *Wutzer*. Beiträge zur Geschich-
itair-Sanitäts-Wesens im Königl. Preus-
aate. a. Uebersicht des gesammten Mili-
enstandes von den Monaten Julius, Au-
September 1819. b. Vorlesungen, welche
öniglichen medicinisch-chirurgischen Mi-
demie im Winter-Halbenjahre vom An-
mbers 1819 bis Ende März 1820 gehalten
Personal-Notizen. a. Beförderung. b. To-

---

r ist in der Verlagshandlung dieses Jour-
ienen:

*igger, Doct. A. F., Beobachtungen auf
istorischen Reisen. Anatomisch-Physio-
ie Untersuchungen über Corallen; nebst ei-
Anhange, Bemerkungen über den Bernstein*

enthaltend. Mit 12 Tabellen und 8 Kup-
feln. gr. 4. 3 Rthlr. 16 gr.

Verhandlungen der Gesellschaft naturforsch.
Freunde in Berlin. 1ster Band 1stes Heft.
einer Kupfert. 4. 20 gr.

Bei mir ist kürzlich erschienen:

Krimer, Dr. W., Untersuchungen über d...
ste Ursache des Hustens, mit Beziehung a...
Lehren vom Athemholen und vom Croup. ...
ausgegeben von Fr. Nasse, Prof. zu Bon...
8. 12 gr.

Dieses ist eine sehr fleifsige Arbeit, welch...
gemeine Aufmerksamkeit verdient, da sie tiefe...
das Wesen des Hustens einzudringen strebt, und...
physiologischem Wege jene so oft besproch...
Krankheit, den *Croup*, zu erforschen sucht.

Leipzig, im Septbr. 1819.

Carl Cnobloch

Anatomie.

MECKEL, I. F., TABULAE ANATOMICO-PA-
THOLOGICAE modos omnes, quibus p...
corporis hum. omnium forma externa ...
na a norma recedit, exhibentes. Fasc. I. Co...
Tab. VIII. Fasc. II. *Vasa* cum Tab. VII...
maj. Velin-Papr. . . . jeder ...

Der Name des Herrn Verf. und die Ansicht...
Werkes selbst, dessen Kupfer von den gesch...
sten Künstlern ausgeführt worden sind, ersp...
dieser Anzeige, sich weiter darüber auszulassen.

Leipzig im Septbr. 1819.

Johann Friedr. Gleditsch

Journal

der

[Pr]actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

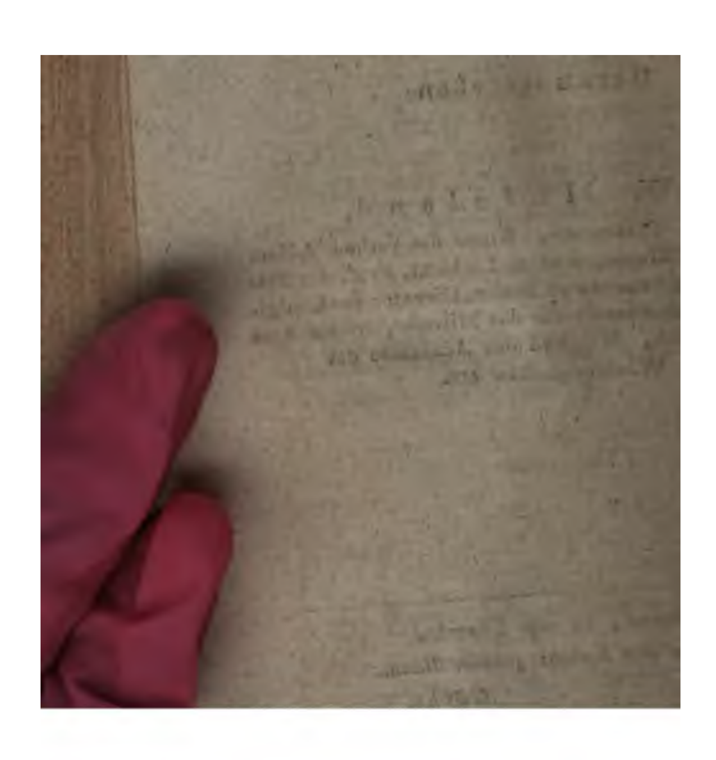
C. W. Hufeland,

[Kön]igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
[Orde]ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me[dicin]
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1819.
[G]edruckt und verlegt bei G. Reimer,



I.

Ueber
ie Homöopathie,

von

einem akademischen Lehrer *).

---

n den langen Weg der Erfahrung abzu-
zen, wissenschaftlich begründete Regeln
das Heilverfahren aufzustellen, und um
das Vielfache und Mannigfaltige Einheit
bringen, hat man seit *Hippokrates* verschie-
e Wege eingeschlagen, verschiedene Sy-
ne der Medicin aufgestellt. Ein jedes
meichelte sich das ganze Gebiet der Arze-
kunde so zu umfassen, dafs nichts eben
h hinzugesetzt werden könnte; ein jedes
ıbte das Räthsel des Lebens gelöset und
Art und Weise entdeckt zu haben, wie

) Die Idee der homöopathischen Wirkung wurde zuerst von dem würdigen Urheber in diesem Journal in den ersten Jahrgängen zur Sprache gebracht, auch von mir anerkannt, und als ein Prinzip zur Auswahl der Heilmittel in mein System der Heilkunst aufgenommen. Sie aber, wie jetzt geschieht, zur Grundlage der ganzen Heilkunst zu machen, scheint mir zu weit gegangen, und nachtheilig, und ich habe daher kein Bedenken getragen, besonders zur Warnung jüngerer Aerzte, folgende Widerlegung eines achtbaren Lehrers, in das Journal aufzunehmen. *d. H.*

man das Leben am sichersten in dem Zu
de der Gesundheit erhalten oder in dens
wieder zurückführen könnte, wenn Kran
entstanden war. Ein jedes fand bald
seiner Entstehung eine Menge Anhänger
es zur Richtschnur ihres Handelns und
Inbegriff ihres ärztlichen Wissens mac
und in beider Hinsicht sich befriedigt
ten. Bald traten dann wohl Gegner auf,
dasselbe nicht immer mit den löblichsten
fen bestritten, und Kämpfe veranlassten,
ren die Geschichte der Medicin eben so
aufzählt, als verschiedene Systeme. Und
war das Ende, das Resultat solcher Käm
Das System wurde besiegt, d. h. es hörte
als oberster gesetzgebender Körper zu ge
es wurde als einseitig anerkannt, und m
gewöhnlich einem neu entstandenen, in jug
licher Kraft aufblühenden, Platz machen,
ches dann zu seiner Zeit auch dem L
der Endlichkeit nicht entgehen konnte.
denn aber dadurch das System zu Grabe,
eine Spur seines Daseyns zu hinterlassen
das neugeborne Kind oft von dem Schau
der Welt wieder abtritt? Es wäre doch
rig, ein solches Geschick, wenn es ein
beträfe, welches oft zu erbauen ein Le
alter kostete, welches ein Zeuge des Scharfs
der Erfindungsgabe, der Genialität des U
bers war, und bei ihm sowohl als auch
den Nachfolgern einen hohen Grad von
berzeugung und Vertrauen erzeugte. Es
doch traurig und würde alle Kräfte läh
wenn man zugestehen müsste, dass ein Men
ein ganzes Leben hindurch, ja dass ga
Generationen nur Irrthum statt Wahrheit
kannten und einen absolut falschen Weg w

lten; — nur für das Nichts erfanden, dach-
n, handelten! — Aber so ist es nicht!
ögen die Verächter der Systeme (gewöhn-
h solche, welche sich mit Unglück in ir-
nd ein herrschendes hineinwarfen und beim
urze desselben selbst mit zu Grunde gin-
n) auch noch so viel zum Nachtheile der
steme sagen, mag es auch wahr seyn, dafs
darin gewöhnlich sogar Recht haben —
r werden uns nie die die Menschheit ent-
rende Ueberzeugung aufdringen lassen, dafs
sjenige System, dessen Urheber Scharfsinn
d Wahrheitsliebe besafs, und welches viele
r Ueberzeugung seines Werthes (wenn er
ch überschätzt wurde) genöthigt hatte, dafs
n solches System, sage ich, ganz auf Sand
baut sey und nichts als Irrthum enthalte:
em widerspricht dann auch die Geschichte
r Medicin zur Genüge, welche die ver-
hiedenen Bearbeitungsarten der Medicin in
h aufnimmt und den Erfindern irgend einer
sondern Bearbeitungsart, eines einzelnen
stems, eine ihren Scharfsinn, ihre Kennt-
sse, ihre Intelligenz ehrende Stelle und ein
cht zu vertilgendes Andenken bei den künf-
gen Geschlechtern der Aerzte bewahrt und
chert. Niemand aber wird die Geschichte
r Medicin für eine Vorrathskammer halten
llen, in die man alte Sachen wirft, die zu
hts mehr taugen! Und wozu taugt denn
s gestürzte System noch? Zuerst zu zei-
n, dafs es das nicht leistete, was man sich
n ihm versprach; und man wird sich, wenn
n dies weifs, da wohl hüten, denselben
eg, der irre führte, noch einmal zu betre-
n. — Sodann aber achte man auch auf die
issenschaft und Kunst, wie sie sich bei

dem Auf- und Abtreten eines Systems gestaltet, und man wird ja wohl sehen, daſs ein regeres Leben, ein lebendiges Streben sich gebildet hat, wie es vor demselben nicht zugegen war. In ein jedes System, welches erbaut wird, ist ein Zeuge dieses Lebens und Regens, und nur das alternde erzeugt gemächliche Ruhe, welche nichts thut und alles auf sich beruhen läſst, ohne weiter zu führen. — Man achte auch auf die Aerzte, welche Kenntniſs haben von dem, was bisher geschehen war und man wird finden, daſs die einen die verschiedenen Systeme in ihr Gedächtniſs aufnehmen, und die Früchte derselben hie und da benutzen, während die andern die verschiedenen Systeme zu verschmelzen und in eine höhere Einheit zu verbinden streben. So groſs ist die *Macht des Systems*, daſs es nie ohne Einfluſs auf den bleibt, der partheilos es der Mühe werth hielt sich eine Kenntniſs von denselben zu verschaffen. Wie oft stöſst man selbst bei den heftigsten Widersachern eines Systems auf Sachen, die sie gerade dem bekämpften Systeme, wenn auch unbewuſst, verdanken. — Deutet denn aber all dieses nicht darauf hin, daſs in jedem Systeme wenigstens etwas ausgesprochen werde, was der Wissenschaft und Kunst zum wahren Nutzen gereicht, und daher nicht untergehen kann? Man betrachte nur die Systeme ohne Haſs und Liebe in dieser Voraussetzung und man wird kaum eins finden, in welchem nicht irgend eine Seite des Lebens aufgedeckt und hervorgehoben wurde, die der Beachtung wohl werth ist. Ein jedes wird man somit als eine Bereicherung der Kunst und als eine Erweiterung

Wissenschaft anzusehen haben. Von einem jeden wird man aber auch einsehen müssen, wie es von seinem Urheber zur Ungebühr ausgedehnt, wie es auf Fälle angewendet wurde, zu denen es nicht paſst, wie es bei aller Herrschaft, welche es usurpirte, doch eine Menge von Thatsachen unberührt und unerklärt lassen muſste, und eben darin, daſs es dies zur rechten Zeit nicht anerkennen wollte, sein Grab fand. Sieht man ja doch alle Tage, wie sehr der Mensch geneigt sey, dem, was er erkannte und für neu gedacht, also für sein Eigenthum im strengern Sinne des Worts hielt, einen gröſsern Werth, eine höhere Bedeutung zu geben, als ihm eigentlich zukommt. Sieht man ja doch, wie selbst die physischen Aeltern in ihren Kindern eine Menge Anlagen und Vollkommenheiten erblicken, die ihnen nicht eben in hohem Grade zukommen! — Lasset uns daher eine Schwäche bei andern verzeihen und ertragen, von der eigentlich keiner frei ist; und wir wollen uns durch die Wahrnehmung einer Schwäche nicht hinreiſsen lassen, das Gute zu verkennen und den Geist gering zu achten, der auch nur *eine* dunkle Stelle aufhellte! Das aber muſs die Sorge eines Jeden seyn, daſs er sich nicht hinreiſsen lasse von dem Schimmer der Hoffnung, von dem Glanze der Consequenz, von dem Lichte der Einfachheit, daſs er nicht beherrscht werde von einer fremden Individualität, und ihr den freien Blick, die eigne, einem Jeden zuständige Untersuchung und Forschung aufopfere. Das Gute und Wahre, was in jeder auch noch so sehr überschätzten Theorie liegt, wollen wir bewahren, ohne uns von ihr hin-

reissen zu lassen, wir wollen sie benu
aber nicht ihre Fesseln tragen. Wär
der Sinn gewesen, in welchem neue Sy
aufgenommen wurden, dann würden wir
so leicht von den Kämpfen einseitiger V
treter und halsstarriger Gegner beunruhig
geärgert worden seyn, und eine große S
von Kräften hätte zu andern und gr
Zwecken benutzt werden können; schn
als es bei der Leidenschaftlichkeit für
wider eine Ansicht möglich ist, würd
System in das tiefe Meer der Wissen
aufgenommen worden seyn; frühzeitiger
de es auch für die Kunst reife Früchte
gen haben; und von dem nachtheiligen
flusse der Systeme könnte nicht die Red
wesen seyn.

Jetzt aber leben wir in einer Zeit, in w
cher sich die mehresten Systeme versch
zen und vereinigt haben. Die mechani
und chemische Betrachtung des Organi
haben sich vereinigt und der dynamisch
talen unter- oder wenigstens beigeordnet
Humoral- und Solidartheorie sind mit ei
der verschmolzen und haben sich aufg
in die Idee der Wechselwirkung der fe
und flüssigen Theile des Organismus.
einzelnen Organe und Funktionen sind
integrirende Theile des Organismus und Ä
serungen seines Lebens anerkannt, und
sucht in ihnen den Sitz und das Wesen
einzelnen Krankheiten. Aber keine einzel
Funktion und wenn sie auch noch so v
breitet durch den Organismus wäre (z. B.
Erregbarkeit, Irritabilität, Sensibilität, N
tion etc.), kein einzelnes Organensystem, w

s sich auch durch alle einzelne Organe hin-
urchzöge (wie das Gefäfs- und Nervensy-
em) wird für die alleinige Quelle der Krank-
eiten gehalten. Man erkennt den grofsen
influfs der äufsern Dinge auf den Organis-
ius an, aber man bringt ihn *allein* nicht in
.nschlag, um die Erscheinungen desselben
ı der Gesundheit und in der Krankheit zu
:klären; Electricität, Galvanismus und die
umme der Reize in der Erregungstheorie
ilt Niemand mehr für die alleinigen Quellen
es Lebens und seiner verschiedenen Zustän-
e. Ein umsichtiges Forschen begünstigt eine
lseitigere Theorie und macht sie herrschend;
nd wenn auch mancher einzelne Arzt sich
ehr auf diese oder jene Seite hinneigt, so
ht er doch selten so weit, die entgegenge-
tzte gänzlich zu vernachlässigen. Dem ge-
äfs wird denn auch die ärztliche Kunst, in
fern sie von der Wissenschaft abhängig ist,
lseitiger, umfassender, und keine Metho-
e, die durch ein System erzeugt wurde, wird
ernachläfsigt. Die ausleerende und reizende,
:hwächende und stärkende, und viele andere
ch entgegengesetzte Kurmethoden stehen in
er allgemeinen Therapie friedlich neben ein-
ıder und beschränken sich wechselsweise;
on einer jeden machen unsere unterrichteten
:itgenossen in den verschiedenen Krankhei-
n Gebrauch, wenn auch der eine vielleicht
ese mehr liebt, als jene.

Nur zwei Systeme sind es, die sich in
sen Verband noch nicht fügen wollen,
ndern sich hartnäckig gegen die ganze übri-
ärztliche Welt in Opposition erhalten. Das
ne ist *Hahnemanns* homöopathische, das an-

dere die *Mesmer-Wolfartsche* magnetisch
dicin. Da die letztere jedoch durch di
sersche Schule des Magnetismus in den S
ken gehalten wird, da durch *Kieser* s
als durch die bei weitem gröſsere Zahl
Aerzten, welche von dem Magnetismus
halten (und dazu muſs denn doch w
unsern Zeiten bald ein Jeder gezählt w
der durch Bücherstaub nicht gänzlich
det ist für die Naturerscheinungen, od
im Umgang mit chemischen Arbeiten
allen Sinn für die Lebenserscheinungen
loren hat), die Anwendbarkeit des Ma
mus auf einzelne Fälle gehörig einge
wird, und da durch solche Ansichten
Verbindung der magnetischen Medi
der wissenschaftlichen bereits angede
so übergehen wir die Betrachtung der
magnetischen Medicin, die sich streng
selbst beschränken will, und alle übrige
methoden verschmäht, hier mit Still
gen. — Dagegen ist es eigentlich die
sicht und der Zweck dieses Aufsatzes
Kritik der *Hahnemannschen* Homöopa
liefern, die sich in der neuesten Zeit
den jüngern Aerzten immer mehr aus
ten und auch bei dem nichtärztlichen P
kum einiges Ansehen zu gewinnen sch
Und es scheint mir eine umfassendere W
digung dieses Systems um so mehr an
Zeit zu seyn, je weniger noch in dieser
sicht geleistet ist; denn die in Machtspr
urtheilenden, absprechenden, wegwerf
Recensionen, welche in einigen kritischen
tern vorkommen, können wohl eben so
nig der Kritik genügen, als die weitläuf
Beurtheilung *Hecker's*, welcher sich al

nent benimmt, und wie es uns scheint, H. und seiner Lehre zu wenig Ehre echtigkeit widerfahren läfst. Wer ir- e Meinung beurtheilen will, der mufs ; entgegengesetzte als unbedingt wahr tzen, sondern sich Behufs des Ur- er beide zu erheben wissen. Das hat ıicht gethan, der sich vielmehr auf ;ung von Einzelnheiten beschränkt, elche sogar, wenn das Grundprinzip nein gültig zugegeben wird, mit Grund ımal etwas gesagt werden kann! *)

welche Weise ich nun aber die Kri- d eines Systems, und so auch des ıthischen zu liefern gedenke, dies ist h in der Einleitung zu diesem Auf- reits ausgesprochen. Wie ein jedes iystem, so und nicht anders werde das homöopathisce ansehen können; ıtes in demselben voraussetzend, und als solches erkenne, würdigend, aber Ausschweifende, Uebertriebene, Ein- was in diesem so wie in jedem an- ɛtlichen Systeme vorausgesetzt und :hgewiesen werden kann, aufdeckend. gleich nach den wissenschaftlich-ra-

.dem dieser Aufsatz bereits geschrieben war, t ich eine Schrift von *Bischoff* über densel- Gegenstand, nämlich: *Ansichten über das ige Heilverfahren und über die ersten Grund- der homöopathischen Krankheitslehre, von Bischoff. Prag* 1819. So sehr ich auch im n mit Hrn. *Bischoff* übereinstimme, und t auch seine Schrift geschrieben ist; so ı es mir doch bei aufmerksamer Verglei- , dafs die meinige durch dieselbe nicht nur überflüssig gemacht worden, sondern dafs eide eigentlich aneinander anreihen!

em hätte, was sonst etwa in der Me-
vorgegangen ist. Dergleichen Aerzte
en aber in dieser Schule sehr selten zu
vielmehr haben wir auch hier manche
kung wieder zu machen Gelegenheit,
ch bei den blinden Nachtretern anderer
ie schon gemacht worden sind.

ie Grundsätze der Homöopathiker, wel-
ahnemann an verschiedenen Orten auf-
t und zu verschiedenen Zeiten in Erin-
; gebracht hat, die er aber nirgends so
, bündig und klar mitgetheilt hat, als
n „Geiste der homöopathischen Heilleh-
let den zweiten Theil seiner reinen Arz-
tellehre vorgedruckt ist, scheinen sich
genden Grundzügen zu concentriren:

as Menschenleben und seine verschie-
Zustände gehen in keiner Rücksicht
rein-physischen, sondern nach eigen-
ichen, wunderbaren Gesetzen der na-
sen, allgewaltigen Grundkraft des Le-
vor sich. Es ist also auch die Krank-
rsprünglich blofs ein dynamisch-verän-
Zustand, durch welchen die materiel-
eränderungen erst hervorgebracht wer-
und auch die Krankheitsursachen wirken
ne blofs dynamische, den Geistigen ähn-
Weise. Die Krankheiten, diese dyna-
en Verstimmungen des Lebenscharakters
s Organismus sind nichts als abgeänderte
le und Thätigkeiten und nur durch die
tome wahrnehmbar, welche allein das
bjekt in jedem Krankheitsfalle seyn kön-
Dem Wesen der Krankheit gemäfs kann
urch Arzneimittel nur auf dynamische
vernichtet werden, und zwar wirken

die letztern in Krankheiten durch dieselbe Kraft, durch welche sie in Gesunden Krankheitssymptome erregen. Die Erfahrung hat zu entscheiden, von welchen Arzneien gewiss Krankheitssymptome geheilt werden, *a*) ob von denen, welche andersartig (allopathisch), *b*) oder entgegengesetzt (enantiopathisch), *c*) oder ähnliche (homöopathisch) Symptome erregen, als die Krankheitssymptome sind, denn diese drei verschiedenen Anwendungsarten der Arzeneien sind möglich. Die allopathisch wirkenden Arzeneien sollen nicht passen, weil sonst eine jede Krankheit durch jedes Mittel müſste gehoben werden können, und das in der Eigenartigkeit der Krankheiten und Arzneimittel einen Widerspruch in sich selbst (*contradictio in adjecto*) abgeben müſste. Die enantiopathische Kurart soll nur palliativ helfen, weil das beseitigte Uebel bald wiederkommen müſste, und zwar in stärkerer Masse, indem der Organismus die äuſsern Potenzen nicht leidend aufnimmt, sondern das Gegentheil der ihm von auſsen beigebrachten Affection durch Antagonismus zu erre-
strebt. Es bleibt daher nur die homöop-
sche Kurart als hülfreich übrig, welche d-
in besteht, „daſs man jedesmal eine
Arzenei anwendet, welche eine dem ge-
wärtigen Krankheitsfalle ähnliche, am b-
sehr ähnliche, künstlich krankhafte Aff-
im Organism zu erregen geneigt ist.“ D-
geschieht nach den drei Naturgesetzen,
1) „die Afficirbarkeit des lebenden Org-
mus durch natürliche Krankheiten ohne V-
gleich geringer ist, als die durch Arzn-
und 2) daſs der Organism, als lebe
schlossene Einheit auf einmal nur e

allgemeine dynamische Affektion zu fas-
'ähig ist, und 3) dafs eine stärkere dy-
sche Affection im lebenden Organism
chwächere dauerhaft auslöscht, wenn er-
der letztern an Art ähnlich ist." Die
eimittel sollen aber in ganz kleinen Ga-
angewendet werden, weil gröfsere nicht
g sind, indem der Organism in dem
ten Zustande noch afficirbarer ist, als im
nden, und weil sie vielmehr schaden wür-
indem sie eine vervielfachte Arzeneikrank-
erzeugen müfsten, dahingegen die durch
e Gaben erzeugte Arzeneikrankheit schnell
unvermerkt wieder in Gesundheit über-

Nähere Bestimmungen des technischen
ahrens, welches diesen Ideen entspricht,
Hahnemann in seinem Organon am voll-
ligsten und sehr weitläuftig, und kommt
in der „Vorerinnerung" zum 2ten Ban-
er reinen Arzneimittellehre darauf zurück,
auch ein Paar Fälle als Beispiele ange-
t werden. Dafs hin und wieder alle diese
iften mit Schmähungen der wissenschaft-
en Medicin gewürzt werden, wollen wir
Stillschweigen übergehen und nicht er-
ern. Alles dies soll uns jedoch nicht un-
cht gegen einen Mann machen, in wel-
n wir einen hohen Grad von Scharfsinn,
sequenz und Beharrlichkeit nicht verken-
wollen, der in der Medicin auch früher
vor seinem Systeme schon mit Ehren
irkt hat, und der endlich auch in dem
eme selbst nach unserer Meinung man-
zur Sprache bringt, was wohl beachtet
werden verdient, und gewifs auch einst

in der wissenschaftlichen Medicin an
werden wird.

Eigentlich bestimmt H. selbst sch
Sphäre von Krankheiten, in denen d
möopathie anwendbar seyn soll. W
nämlich in den einleitenden und die H
pathie begründenden Sätzen behaupte
die Krankheiten dynamischen Ursprungs
in Verstimmungen, Veränderungen d
bens selbst bestehen, und daſs die mat
Veränderungen Folgen der dynamische
stimmung seyen; so folgt daraus, da
die homöopathische Heilanzeige nur i
dynamischen Krankheiten anwendbar sey
nun aber eben derselben eine gehörige
breitung und Allgemeinheit zu geben,
ohne weiteres behauptet, daſs *alle* Kran
ten dynamischen Ursprungs seyen, und
Grund dafür angeführt, daſs das Leben
gar nichts anderem verglichen werden k
und nicht nach rein physischen oder c
schen Gesetzen würke. Wir mögen d
genthümlichkeit des Lebens nicht ant
auch wollen wir gern zugeben, daſs rein
sische oder chemische Gesetze in den
richtungen desselben nicht realisirt we
daraus folgt aber noch lange nicht, da
keine physischen und chemischen Er
nungen an demselben vorkommen. Im
gentheil zeigt die Erfahrung ganz klar
deutlich, daſs in einer jeden Lebensve
tung dynamische, chemische und phys
Erscheinungen mit einander in Verbind
vorkommen und zwar so, daſs man oft n
sagen kann, welches das Ursprüngliche,
sächliche, welches das Bewirkte, Nach
gr

sey. Hierin liegt, beiläufig gesagt,
und, dafs der eine die physische, der
die chemische, der dritte die dynami-
eine mehr hervorheben, und wie es
, und mehrere vor ihm, die mehresten
iossen mit ihm zugleich mit dem Dy-
ius machen, zum Grundprincipe erhe-
nnten. — Wäre das Leben aber rein
isch, dann bedürfte es ja wohl keiner
e, keines Raumes, um sich zu äufsern
u erhalten. Wollte man behaupten,
uge, erschaffe sich seine Organe selbst,
vürde es ja auch weder der Speise und
etränkes, noch auch der Luft bedürfen,
on doch von jedem lebendigen Wesen
irgend einer Form aufgenommen wer-
üssen, wenn es bestehen soll, da denn
ber Materie in diesen Formen aufge-
en wird, so wird diese auch als Ma-
d. h. physisch und chemisch einzuwir-
ie Kraft haben. Und wenn es auch
st, dafs sie in dieser Einwirkung durch
bensthätigkeit beschränkt und modificirt
so folgt daraus noch nicht, dafs sie
t aufgehoben werde. Das eben ist ja
arakter des individuellen Lebens, dafs
ir Selbstbestimmung besitzt, aber nur
f einen gewissen Grad durch die Ge-
der Endlichkeit beschränkt. Es besitzt
lie absolute Selbstbestimmung, die wir
on Gott aussagen können, sondern eine
e, im Vergleich mit andern Körpern.
n kann denn nur aus gewissen Speisen
uglicher Chymus und Chylus bereitet
i? warum kann denn nur eine bestimm-
ichung von Oxygen- und Stickgas die
ation gehörig unterhalten? Warum die-

nen nicht alle Flüssigkeiten als taugliche
tränke? Hätte das Leben die Kraft,
nach seinem Willen, nach seinen Ges
sich seine Hülle und seine Instrument
bauen, es würde dann der äußern Stoffe
nicht bedürfen, oder würde zum mind
eine jede Materie dazu verwenden kön
wozu es dieselbe brauchen will. Da es
nicht vermag, so muſs man schlieſsen,
auch die Quantität und Qualität der S
denen wir übrigens ihre gleichzeitige d
mische Einwirkung nicht abläugnen
einen Einfluſs auf das Gebäude des Le
haben muſs. Uebrigens ist es wohl g
daſs der eine Stoff mehr an dynamischer,
andere mehr an chemischer Einwirkung
valiren könne. Bei alle dem muſs es
problematisch bleiben, ob irgend einer
rein und bloſs dynamische Einwirkung besit
im Gegentheil muſs, was als Materie in
Organismus kömmt, auch als solche wirken
Eben so ist auch zu bemerken, daſs, ob
in jedem Theile des Organismus dynami
chemische und physische oder mechani
Seiten wahrzunehmen sind, doch an de
nen mehr der dynamische, an einem a
mehr der chemische oder mechanische C
rakter vorherrscht. Die dynamische W
kungsweise aber ist es, welche unter alle
eminentesten in dem Nervensysteme und
ner Thätigkeit zu bemerken ist. Weder
Bewegung noch eine Mischungsänderung
in der Funktion desselben zu bemerken
aber nichts destoweniger die Nerventhätig
und selbst auch die geistigen Verrichtung
an etwas Räumliches und mit einer ei
thümlichen Form und Mischung begabten

as Hirn und an die Nerven gebunden sind; so wird man doch wohl zugeben müssen, dafs auch in diesen Verrichtungen, das Räumliche nicht ganz gleichgültig, sondern in der That als Bedingung der Funktionen zu beachten sey.

Sind nun diese Sätze sämmtlich aus der unmittelbaren Betrachtung des Organismus geschöpft, und haben sie dem gemäfs den Stempel der Wahrheit, so folgt ganz nothwendig, dafs auch die Krankheit nicht blofs dynamischer, sondern auch chemischer und mechanischer Natur und eben solches Ursprungs seyn müsse. Man wird wohl keine finden, in welcher nicht gleichzeitig mit der dynamischen Affection auch materielle Veränderungen vorhanden wären, so dafs man oftmals nicht im Stande seyn wird, mit Bestimmtheit anzusagen, ob die dynamische Verstimmung, oder ob die materielle Veränderung das ursprüngliche Moment sey. In den mehresten Fällen aber zeigt eine umfassende Beobachtung allerdings, dafs bald die eine, bald die andere besonders hervorleuchte, und man schliefst davon wohl mit Recht, dafs dann die Krankheitsbildung von eben diesem Momente ausgegangen und in demselben das Grundwesen derselben zu suchen sey. Die wissenschaftliche Medicin unterscheidet bekanntlich die dynamischen und organischen Krankheiten und meint, dafs das Wesen der ersten in vorwaltender und ursprünglicher Veränderung der Funktionen bestehe, so wie unter den letztern Fehler der Organe selbst verstanden werden. — Diese letztern werden von *Hahnemann* für blofse Folgeleiden er-

klärt; aber wenn sie dies auch in vielen Fäl-
len sind, so bringen sie doch auch als solche
ihrerseits Krankheitserscheinungen zu wege,
die nicht verschwinden werden, ehe der or-
ganische Fehler gehoben ist, der alsdann ei-
gentlich als Haupt- und Centralleiden auf-
tritt. Das Studium, in welchem sich eine
organische Krankheit bildete, kann wohl lan-
ge vorübergegangen seyn, ehe der Arzt zur
Beseitigung desselben aufgefordert wird. Aber
viele entstehen wahrscheinlich nicht aus dy-
namischen Mißverhältnissen, und wenn dies
auch geschieht, so muß doch ohne allen
Zweifel noch irgend eine materielle Ursache
obwalten, die gewöhnlich in der Säftemi-
schung zu suchen ist, damit es zur Bildung
gerade eines bestimmten Fehlers kommen
könne. So wie nun aber H. die ursprüng-
liche Existenz organischer Fehler abläug-
net, so geschieht es auch mit den Säfte-
fehlern, welche sogar als große Chimäre ge-
brandmarkt und kurz genug abgefertigt
werden; es begnügt sich gewöhnlich Hr. H.
von dem, was er nicht so anerkennt, als es
andre meinen, einen nicht billigenden, weg-
werfenden Machtspruch statt der Gegengrün-
de auszustoßen. Eine leicht zu handhabende
Methode, welche zwar auch bisweilen gegen
ihn selbst ist angewendet worden, die aber
dadurch nicht minder unbefriedigend wird,
als sie es so schon ist. — Hier würde es
aber ohne Zweifel zu weit führen, einen die-
sen Machtspruch widerlegen zu wollen, der
auch ganz gut auf sich beruhen kann, weil
die Sache selbst auf das Ganze keinen so gro-
ßen Einfluß hat, und weil wir in der That
ein sehr dickes Buch schreiben müßten, wenn

Realität aller der ursprünglichen Krank-
omente beweisen wollten, welche H.
reiteres verwirft, weil sie entweder nicht
Homöopathie passen oder derselben
ıöthig sind. — Nur eine Einseitigkeit
Lehre wollen wir hier noch berühren;
darin besteht, dafs alle Krankheiten
gemeine Affektionen des Organismus
werden, da die gewöhnliche Patholo-
ch örtliche Fehler anerkennt. Zwar
ıh gern zu, dafs es keine rein örtlichen
ıeiten giebt, aber eben so wenig giebt
allgemeine; die Wahrheit ist die, dafs
ıe allgemeiner sey, die andere mehr
verlaufe; und Hr. H. selbst wird es
ıicht leugnen können, dafs das Fieber
ıllgemeinere, d. h. weiter verbreitete
ıeit sey, als ein Chanker, Tripper u.

—

loch alle Krankheitsdifferenz, oder we-
s die angenommene Erkennbarkeit der-
wird in der Homöopathie geleugnet.
ıat es damit für eine Bewandnifs? —
tlich mag es wohl eine geraume Zeit
·n, als man anfing, entweder mit der
it der Ursache, von welcher mancher-
ınkheitserscheinungen herrühren, oder
: Verbindung mehrerer Symptome, die
u gleicher Zeit vorkamen, bald in be-
ɜr Ordnung auf einander folgten, sich
te Begriffe zu bilden, und diese mit
n Namen zu belegen. So erhielt die
dung von Röthe, Geschwulst, Schmerz
itze eines einzelnen Theils, den Na-
er Entzündung; auf ähnliche Weise
den die Begriffe von Fieber, Pest, Blat-

Bestreben eitel, weil es noch nicht allen
›rderungen seines und auch unseres Ver-
les genügt, und — weil es nicht in sein
em paſst. Ein anderer sucht das Fehlen-
u ergänzen, das Mangelhafte zu berich-
ı; das Unvollkommne zu vervollkomm-
Und wenn man auch vorher weiſs,
das Ideal von Wissenschaft und Kunst
t erreicht werden kann, so sucht man
demselben doch zu nähern, so weit die
schlichen Kräfte reichen. Nicht so *Hah-*
nn. Er will in dieser Hinsicht nichts
., (weil er nach seinen Grundsätzen Mit-
;egen Krankheiten anwenden kann, ohne
weitläuftigen Kenntnisse), und tadelt
e, die ihre Zeit und ihren Scharfsinn
uf verwenden, und dadurch die Wissen-
ft und Kunst zu fördern glauben! —
rdings haben manche seichte Köpfe Un-
und Miſsbrauch mit den leidigen Syste-
a priori getrieben, und Phantasten ha-
sie wohl überschätzt und vergöttert. Aber
Miſsbrauch, der mit einer Sache getrie-
wird, soll uns doch wohl nicht veranlas-
sie selbst wegzuwerfen. — Allerdings
n sich wohl auch die Aerzte bisweilen
rem Urtheile über den Sitz, das Wesen,
Eigenthümlichkeit und die Ursachen der
kheit getäuscht, und Hr. H. führt selbst
er Beleuchtung der Quellen der gewöhn-
n *materia medica* (Seine Arzneimittellehre
Thl.) einige Fälle an, in denen der Diag-
etwas gewagt und unsicher war. Allein
nendlich vielen andern Fällen ist denn
in der That die Diagnose selbst inne-
Krankheiten nicht nur sehr gewiſs, son-
auch sogar leicht und diese Fälle ver-

übertrifft die mehresten, wenn nicht alle
dieser Hinsicht um ein Namhaftes! —

So wie die Aetiologie und die Diagnose,
findet dann auch die Prognose in der Ho-
opathie gar keine Stelle; welche freilich,
alles, was die Zukunft betrifft, auch in
wissenschaftlichen Medicin nicht eben des
:hsten Grades von Gewifsheit sich schmei-
ln kann, deren einzelne Sätze jedoch sehr
ıfig einen solchen Grad von Wahrschein-
ıkeit haben, dafs sich der geübte und ge-
lete Arzt nur selten in ihrer Anwendung
scht. Freilich aber pafst auch die Progno-
welche nicht auf die Symptome allein,
ıdern auch auf den vorausgesetzten innern
stand auf die Aetiologie und Diagnose ge-
ndet seyn mufs, in die übrigen *Hahne-
mschen* Lehren nicht hinein, und sie ist
die Technik desselben nicht nöthig, da-
— wird sie mit Stillschweigen übergan-
. —

So bleibt denn nichts weiter, als die
ıptomatik übrig, was als Erkenntnifs der
ıkheiten von der Homäopathie angesehen
:len könnte. Kein Mensch wird nun wohl
,nen, dafs die Symptome die einzige Seite
Krankheiten ausmachen, welche sinnlich
-rgenommen werden kann, dafs sie ge-
aermafsen als die Basis aller Erkenntnifs
Krankheit und ihrer Verschiedenheit an-
sehen sind. Und sie werden in dieser
ısicht von allen Aerzten, die Vernunft be-
sen, benutzt. *Hahnemann* aber beschränkt
l erweitert ihr Gebiet und ihre Herrschaft
gleicher Zeit auf eine bemerkenswerthe
ise, die wohl nie wird gebilligt werden

allein zu begnügen, verschmelzt sie nicht
ıal zu einem Bilde, sondern behilft sich
ihnen, als einzelnen abgesonderten Er-
inungen, von denen eine jede von der
rn getrennt ist. Dadurch entsteht denn
Ansicht von der conkreten Krankheit,
he einem Bilde gleicht, auf dem sich ein-
e Pinselstriche befinden, die noch zu kei-
Form vereiniget sind! — Jeder Anfän-
in der Arzneikunde ist gewöhnlich be-
worden, auf die einzelnen Symptome
t zu viel zu geben, sondern alle, wel-
zugegen sind und früher zugegen waren,
ırig zu beobachten; es wird ihm gezeigt,
dieselben Symptome, in Hinsicht auf Ge-
etc. eine sehr verschiedene Bedeutung
n, ja dafs es mehrere giebt, welche bald
Entscheidung der Krankheit beitragen,
Lebensgefahr bedingen, wie die Blutung
.; alle diese Betrachtungen sind der Ho-
ɔathie fremd, und deshalb denn begreif-
auch den Nachtretern Hrn. *Hahnemann's*.
r selbst, ein gelehrter Arzt, weifs solche
e gewifs recht gut, aber sie taugen nicht
Systeme, folglich — werden sie mit Still-
eigen übergangen.

Von den Krankheitssymptomen macht
Hr. H. sogleich den grofsen Sprung zu
Arzneimitteln, anstatt dafs er vor der Be-
ıtung der letztern und ihrer Wirkungs-
e erst die Art und Weise im Allgemei-
hätte zeichnen sollen, wie die Krankheit
ler in die Gesundheit umgewandelt werde.
dies nicht immer durch die Arzeneyen
hieht, wird H. wahrscheinlich eben so gut
en, als wir andern; ja wir möchten uns

bei weitem unerweisbareren Hypothese
:, als eine-Menge anderer Ansichten, die
erwirft, und als ein Schlupfwinkel diene,
n man sich retirirt, wenn man ins Ge-
e kommt. — Dafs übrigens dieselbe
(wie H. sagt, oder besser, dieselbe Ur-
, Eigenthümlichkeit), wodurch die Ar-
nittel bisweilen Krankheitszufälle erzeu-
auch zur Heilung der Krankheiten bei-
will ich nicht bestreiten; nur hätte ich
nscht, dafs nicht eine jede Wirkung,
e eine als Arzneimittel gebrauchte Sub-
bei Gesunden hat, auch sogleich zur
heit gestempelt und unter dem Begriff
ben subsumirt worden wäre. Denn in
Begriffe der Krankheit liegt allerdings
differentia specifica, von der freilich die
öopathie nichts wissen kann. Die Dis-
nie nämlich unter den einzelnen Funk-
n und Organen, welche in einem Opi-
oder Weinrausche, z. B. wenigstens nicht
sgezeichnet ist, dafs der Sprachgebrauch
ewöhnlich Recht hat, es für dienlich er-
: hätte, diese Zustände Krankheit zu nen-
im Gegentheil werden sie für ganz ver-
ch mit der Gesundheit geachtet, der man
dem Namen der relativen (die absolute
rt ja so nicht) eine gewisse Breite ein-
t, und welche man nicht, wie der dia-
ch-consequente H. auf einen Punkt con-
irt. Ueberhaupt dächte ich, müfste es
einem jeden Denker klar seyn, dafs es
in unserm Verstande, nicht aber in der
r contradiktorische Gegensätze giebt!

Mit der Bestimmung der allgemeinen
ung der Arzneimittel endigen sich die

he Wahrheit entweder nicht einsah, oder
venden vergafs, liegt der Grund unzäh-
Irrthümer und Einseitigkeiten, welche
alle mit der Erfahrung belegen wollte
konnte. — Dieselbe Bewandnifs scheint
ch mit der Homöopathie und ihrer prä-
ten Allgemeinheit zu haben, wie sich
erfolge dieser Darstellung ergeben wird.

'uvörderst aber ist zu erinnern, dafs das
ufgestellte Regulativ zu Heilungen noth-
ig zu einer sehr grofsen Willkühr in der
ahl der Arzneimittel Veranlassung geben
; man mag die Allopathie, Enantiopathie
Homöopathie befolgen. Denn man weifs
vischen welchen Erscheinungen von wiz-
Köpfen eine Aehnlichkeit gefunden und
ıptet werden kann, man weifs ja, wie
charfsinn auch zwischen ziemlich ähn-
ı Erscheinungen Verschiedenheit bemer-
vird! —

?erner ist es ganz unrichtig, wenn H.
ıptet, dafs die gewöhnliche, auf wissen-
liche Principien gegründete Medizin, die
ihm gewöhnlich die vulgäre Praxis ge-
t wird, die Allopathie oder auch die
tiopathie in dem hier erwähnten Sinne
ge. Vielmehr mufs sie ja bekanntlich
r auf die Verschiedenartigkeit, noch auf
ılichkeit, noch auch das entgegengesetzte
ältnifs der Krankheits- und Arzeneisymp-
Rücksicht zu nehmen; sondern sie giebt
Aittel, in der Absicht, das Wesen, den in-
Grund der Krankheit zu heben und
t, dafs, wenn dies gelingt, die Krank-
symptome wohl ohne weiteres aufhören wer-
Der rohere Empiriker folgt eben so wenig

e Krankheit heben müsse, ist sehr schwer begreifen. Höchstens würde ein solcher lufs alsdann gegründet seyn, wenn Jend die Allopathie zum Princip der Heilde machen wollte, was noch niemals geehen ist; das hat sich denn auch wohl H. gedacht, und nicht gehörig klar ausgeochen. —

Eben so wenig hat auch bis jetzt noch Enantiopathie in dem von H. ausgesproen Sinne existirt, obwohl nicht zu leugist, dafs ein Analogon derselben wohl kommen mag. Man giebt nämlich sehr ig Mittel in der Absicht, dem Krankheitsen oder Grunde entgegenzuwirken, wie auch schon in der Stelle ausgesprochen wo irgend einer Enantiopathie zuerst get wird, nämlich *Hippocrat. Aphorism. Sect. aphor.* 22. Er heifst: *Ἀπὸ πλησμονῆς κ ἂν νουσήματα γένηται, κένωσις ἰῆται. κόσα ἀπὸ κενώσιος, πλεσμονῆ. καὶ τῶν ἄλ- ὑπεναντίωσις.* — Zu teutsch: „die Krankn, welche von Ueberfüllung herrühren, Ausleerung, die von Ausleerung, Anng., und auch die andern, die ihnen entngesetzte Heilmethode." So wie nun un-Entleerung und Ueberfüllung in diesem s nicht Krankheitserscheinungen, Sympe, sondern Krankheitsursachen verstanden den, so bezieht sich auch die den andern akheiten entgegenzusetzende Kurmethode t auf die Symptome, sondern auf die Uren oder auf den innern Grund. Und an em Grundsatz, so wie an die mehresten rn, welche der Greis von Kos aus der urbeobachtung selbst geschöpft hatte, hielt

ȝglich seyn sollte, so glaubt man doch
ı dem Kranken, der nicht zu retten
lich zu seyn, wenn man im Stande
auch nur auf einige Zeit von man-
ſsen Beschwerden zu befreien, oder
ɜn so lange zu erhalten, als es mög-
—

Grund, den H. anführt, weswegen
ɛcke der Enantiopathie, welche dem
ı Menschenverstande eigentlich, auf
en Anblick einleuchtet und zusagt,
ie Natur vereitelt werden sollen, ist
ıarfsinnig, aber auch sehr einseitig.
nämlich, der Organismus nehme die
Eindrücke nicht leidend auf, sondern
nen entgegen; und dagegen wird Nie-
twas haben, die Eindrücke mögen
lich mechanischer, chemischer oder
ıamischer Art seyn. Das Entgegen-
(als Reaktion ganz allgemein in der
haftlichen Medicin anerkannt) wird
H. in so strengem Sinne genommen,
heiſsen muſs, es bringe in der ihm
ıen beigebrachten Affection entgegen-
Wirkung hervor. Demgemäſs unter-
er eine Primär- und Secundärwir-
r Mittel. Er treibt so den Begriff von
ı auf eine Spizze, die kaum natur-
seyn kann, sondern als übertrieben
in die Augen fällt. Ja er geht in
Consequenz sogar so weit, daſs er es
t, wie eine Reaction des Organismus
Lebens nicht bloſs in der Secundair-
auch in der Primairwirkung schon
ist. Und doch ist ja diese gerade
nd, weshalb eine groſse Menge äuſse-

te Körper haben. Dies gilt von allen den
spielen, welche in der Note S. 10 und 11
eführt sind. Keines beweifst das der ur-
inglichen entgegengesetzte Verhältnifs der
undairwirkung. Höchstens könnte das zu-
t angeführte hieher gerechnet werden, dafs
nlich die in warmes Wasser getauchte Hand
der Atmosphäre kühler werde, als die an-.
Allein man weifs ja, dafs die Haut un-
solchen Umständen zuerst Flüssigkeiten
saugt, dafs diese später verdunsten und
jede Bildung von Dampf oder Gas die
irme absorbirt, und daher schon nach phy-
hen Gesetzen die Temperatur der Hand
lriger werden mufs. Um diese Erschei-
g also aufzuklären, bedarf man des ange-
ten Gesetzes am allerwenigsten. — So
nun an dieser Stelle sprechende Be-
e für die Antithese der Primair- und
ndairwirkung vermifst werden, eben so
st man auch in der reinen Arzneimittel-
und in den Fragmenten nur höchst sel-
ein Symptom angeführt, das auf Rech-
g der Secundairwirkung käme, und wo
. geschieht, da vermifst man die Angabe
Grundes und es erscheint die Willkühr
iesen Angaben um so gröfser, je häufiger
entgegengesetzten Symptome unter der
nairwirkung figuriren. - Hier wäre die ge-
ge Unterscheidung der Primair- und Se-
dairwirkung wohl ganz vorzüglich noth-
dig gewesen, aber diese hat allerdings ihre
sen Schwierigkeiten, wenn man nicht will-
rlich eine Scheidewand aufrichten will. —
den Noten, welche S. 12. f. sich befin-
, werden einige Beispiele angeführt, wel-
es beweisen sollen, dafs sich bei der

ie Wirkungen der Mittel und aller äufsern
inge auf den Organismus nicht blofs in Hin-
cht auf den Grund der Heftigkeit, sondern
ıch auf die Art sehr bedeutend verschieden
nd, je nachdem sie in gröfserer oder gerin-
rer Menge, in längerer oder kürzerer Zeit
f denselben eingewirkt haben. Wirken sie
nge oder in grofser Menge auf denselben
, dann verbreitet sich ihr Einflufs nach
ıd nach immer weiter, ja es kommt als-
nn wohl endlich sogar dahin, dafs das ur-
rünglich herrschende Reactionsvermögen des
rganismus beschränkt wird, und die äufsern
inge mit ihrer Qualität denselben gewisser-
afsen beherrschen. Wenn auch halbfaules
leisch bei dem ersten Genusse in frisches
rwandelt zu werden pflegt, so geschieht
es bei fortgesetztem Genusse nach und nach
ımer weniger, und der faule Geschmack,
s fauligte Aufstofsen, ja der fauligte Geruch
s dem Munde, liefern den Beweis, dafs
e Fäulnifs desselben nicht mehr von dem
agen getilgt werden könne. Eben so las-
n auch saure Weine, im Uebermaafs ge-
ssen, oft noch bis auf den folgenden Tag
ıres Aufstofsen, sauren Geschmack im Mun-
zurück, selbst wenn sie von ganz gesun-
getrunken wurden. Aus einem ähnlichen
unde bringt auch Opium nur dann Schmer-
hervor, wenn es in so grofser Menge ge-
ssen wurde, dafs es von dem Organismus
ht beherrscht werden konnte. Ja auf eine
nliche Weise ist eigentlich die Entstehung
ler Krankheit zu erklären. Mit Unrecht
tet daher H. die üble Wirkung der enan-
pathisch gegebenen Mittel, die sie aller-
ngs in der Hand des ungebildeten Arztes

irkungen der [illegible] auf den Organismus [illegible]
auf den Grund [illegible]
uf die Art [illegible]
je nachdem [illegible]
Menge, in [illegible]
naselben [illegible]
oder in [illegible] Menge auf [illegible]
ann [illegible]
ach immer [illegible]
wohl endlich sogar [illegible]
lich [illegible]
ismus beschränkt wird, [illegible]
mit ihrer Qualität [illegible]
a beherrschen. [illegible]
h bei dem [illegible]
ndelt zu werden pflegt, [illegible]
ei fortgesetztem [illegible]
weniger, und [illegible]
uligte [illegible]
em Munde, [illegible]
äulniss [illegible]
n getilgt werden [illegible]
uch [illegible] Weine, [illegible]
a, oft [illegible] bis auf den folgenden Tag
Aufstossen, saurem Geschmack im Mundzurück, selbst wenn sie vor ganz gesundgetrunken wurden. Aus einem ähnlichen
le bringt auch Opium nur dann Schmerzen hervor, wenn es in so grosser Menge gegeben wurde, dass es von dem Organismus
beherrscht werden konnte. Ja auf eine
he Weise ist eigentlich die Entstehung
Krankheit zu erklären. Mit Unrecht
daher H. die üble Wirkung der enantisch gegebenen Mittel, die sie aller-
in der Hand des ungebildeten Arztes

'eilung bisweilen befördern mögen; in-
man sich vorstellt, dafs dies durch die
dairwirkung der Arzneimittel geschieht.
findet diese Ansicht auch darin eine
igung, dafs, wie H. sagt, nach der An-
ıng der homöopathischen Medicin zu-
Verschlimmerung und später Besserung
te. Aber diese Erklärung macht H. nicht
.l geltend, weil er recht eigentlich dar-
ıszugehen scheint, alles wissenschaftliche
eben zu vernichten. Im Gegentheile be-
et er, dafs die aus Gründen der Ho-
athie gegebnen Mittel unmittelbar und
r Primairwirkung die Krankheitssymptome
en und hinwegnehmen. Eine Ansicht,
velcher gar nichts zu denken übrig bleibt,
die man blofs mit dem Sinn des Glau-
aufnehmen kann! Geht man aber von
Gesichtspunkte aus, dafs die Secundair-
ing der Mittel die Heilung herbeiführt;
ndet man wenigstens eine Möglichkeit,
die Homöopathie an das, was wir bis
gesunden Menschenverstand genannt ha-
angereiht werden kann! — Ja sie kommt
nn der wissenschaftlichen Medicin schon
näher, denn alle Aerzte haben wohl
ilen Mittel angewendet, von deren Se-
air- oder Nachwirkung sie erst die Hei-
erwarteten. — Hätte H. diese Erklä-
, die seinen übrigen Sätzen ganz analog
und der Consequenz seines Systems ent-
it, gegeben, so würde er vielleicht schon
Eingang gefunden haben, als es bis
geschehen ist, denn ein Jeder verlangt
Recht, dafs das, was ihn gelehrt wird,
asjenige sich anschliefse, was er schon
Aber nur der fähigere Kopf vermag

sey, als es *Hahnemann* behauptet. Hätte
ıs in ihr anerkennen wollen, was ein je-
der sie kennt, anerkennen muſs, hätte
ch bemüht, seine Entdeckungen an sie
reihen, und die Fälle auszumitteln, in
hen seine Methode anwendbar und nütz-
sey, hätte er sich nicht von dem Strudel
:ifsen lassen, der vor 20 Jahren unter
bessern Köpfen freilich sehr gewöhnlich
die ganze Wissenschaft reformiren und
Alte vernichten zu wollen, hätte er sich
ger von dem Oppositionsgeiste beherr-
ı lassen, der ihn allen andern Aerzten
egenstellte, hätte er sich nicht einer höchst
ıſsenden und einseitigen Consequenzma-
ei dahingegeben; wahrlich er würde mehr
ang gefunden und auch durch die Hand-
anderer mehr genutzt haben. In der
seligen Stellung gegen die andern Aerzte
, die er sich selbst gegeben, gehört so
einige Selbstverleugnung dazu, den Stand-
tt zu erringen, von dem man ihn mit
gkeit beurtheilen und das Nutzbare her-
ehmen kann; und man wird durch man-
beleidigende Ausfälle, welche zwar man-
aber doch wahrlich nicht alle anders
ende Aerzte, gegen die sie gerichtet wer-
verdient haben mögen, oft mit einem
erwillen gegen ihn erfüllt, den man wie-
bekämpfen muſs, um zu der Ruhe zu
men, welche dem Forscher ziemt. Eine
t der Selbstbeherrschung, welche nicht
haben, und am allerwenigsten diejenigen,
he der so oft erwähnte Tadel des leicht-
igen Receptschreibens am meisten trifft.
e schütten dann lieber, wie es *Hahnemann*
der ganzen Medicin macht, das Kind mit

l man' wird *eine* solche Ursache schon
ewohnheit erkennen, welche bei vie
schen gegen die mehresten Krank-
:hen statt findet. Sieht man ja doch
dafs irgend eine Krankheitsursache
ter Krankheit erzeugt, wenn sie auf
7iduum trifft, was nicht daran ge-
:, und dafs man sich durch die Ge-
auch gegen viele Arzeneimittel selbst
enn sie sonst als heftige Gifte anzu-
ıd) abstumpfen kann. Die Umstän-
welche gewöhnlich Krankheiten er-
wirken zum grofsen Theil schon von
ırt an ein, und stumpfen den Orga-
ür sich ab! Und diejenigen, von
an dies-nicht annehmen kann, z. B.
agien haben dann auch gewöhnlich
er verbreitete Wirkung. Ferner giebt
t zu, dafs die Krankheitsursachen,
zur Krankheit komme, mit einem
Grade von Heftigkeit auf uns ein-
nüssen. Gilt denn dies auch nicht
Arzeneimitteln? Wirken denn Opium,
na, Arsenik u. a. als Gifte, wenn sie
geringer Menge genossen werden?
sie nicht alsdann eine bei weitem
Beschwerde hervor, als z. B. eine
haft bei Jedem zu thun pflegt? Nun
wir wohl von den Arzeneimitteln,
mit Willkühr anwenden, den Grad
igkeit und die Menge bestimmen,
.uf den Organismus wirkt; aber wir
in Hinsicht auf die Krankheitsursa-
nt im Stande, welche ja bekanntlich
issen und Willen des Individuums
lbe einstürmen und bisweilen selbst
ıbar, wie z. B. die Contagien. —

ist am Ende gleichgültig, und der ganze
it über Einheit oder Mehrheit gleichzei-
r Affectionen, möchte somit ein bloſser
rtstreit ein, in den wir uns weiter nicht
assen mögen. Nur das eine wollen wir
h erinnern, daſs eben dieses zweite Ge-
, wenn es ganz streng genommen wird,
einem offenbaren Widerspruch mit dem
en würde, was H. einige Seiten vorher
der allopathischen Kurart sagt. Wenn
e nämlich wirklich, wie es H. behauptet,
schlimmerung der Krankheit herbeiführt,
ann es nur dadurch geschehen, daſs sie
rartige Affektionen veranlaſst, so daſs also
igstens im Anfange selbst nach *Hahne-*
n'schen Ansichten mehrere Affectionen
gen sind, welche freilich später in einer
chmelzen *können.*

Das dritte Gesetz spricht eigentlich nur
Grundsatz der Homöopathie auf das neue
ohne zu dessen wissenschaftlicher Be-
dung weiter etwas beizutragen, dabei ist
gens zu bemerken, daſs nichts geschehen
am zu beweisen, daſs die Wirkung der
neien stärker sey, als die der Krankheit,
wenn in dieser Hinsicht das zuerst auf-
llte Gesetz benutzt werden sollte, wie
ei der weitern Ausführung den Anschein
so ist dagegen zu erinnern, daſs in eben
m ersten Gesetze bloſs davon die Rede
daſs die Arzeneien mehrere Individuen
en, keineswegs, daſs sie sie stärker af-
n als die Krankheit, das letztere möchte
auch der Erfahrung nicht eben gemäſs
ptet werden; wenigstens die Arzeneien,
e nicht zugleich auch Gifte sind, wer-

ist am Ende gleichgültig, und der ganze
it über Einheit oder Mehrheit gleichzei-
: Affectionen, möchte somit ein bloſser
'tstreit ein, in den wir uns weiter nicht
ıssen mögen. Nur das eine wollen wir
ı erinnern, daſs eben dieses zweite Ge-
, wenn es ganz streng genommen wird,
:inem offenbaren Widerspruch mit dem
en würde, was H. einige Seiten vorher
der allopathischen Kurart sagt. Wenn
: nämlich wirklich, wie es H. behauptet,
chlimmerung der Krankheit herbeiführt,
ann es nur dadurch geschehen, daſs sie
rartige Affektionen veranlaſst, so daſs also
igstens im Anfange selbst nach *Hahne-*
ı'schen Ansichten mehrere Affectionen
gen sind, welche freilich später in einer
:hmelzen *können.*

Das dritte Gesetz spricht eigentlich nur
Grundsatz der Homöopathie auf das neue
ohne zu dessen wissenschaftlicher Be-
lung weiter etwas beizutragen, dabei ist
ens zu bemerken, daſs nichts geschehen
ım zu beweisen, daſs die Wirkung der
neien stärker sey, als die der Krankheit,
wenn in dieser Hinsicht das zuerst auf-
llte Gesetz benutzt werden sollte, wie
:i der weitern Ausführung den Anschein
so ist dagegen zu erinnern, daſs in eben
m ersten Gesetze bloſs davon die Rede
daſs die Arzeneien mehrere Individuen
en, keinesweges, daſs sie sie stärker af-
ı als die Krankheit, das letztere möchte
auch der Erfahrung nicht eben gemäſs
ıptet werden; wenigstens die Arzeneien,
ıe nicht zugleich auch Gifte sind, wer-

ler Vorzeit Sitte geworden ist; einer grö-
, (wenn auch noch nicht der gröſsten)
ıchheit sich zu befleiſsigen.

In welchen Fällen ist denn nun aber die
ıopathische Indication zulässig? in wel-
kann sie benutzt werden? Es würde
essen seyn, darüber jetzt schon mit Be-
ıtheit entscheiden zu wollen, zumal ohne
e Erfahrungen. Indessen kann ich nicht
n, darüber meine Gedanken unmaſsgeb-
mitzutheilen. Hr. *Hahnemann* mag sie
ne Empfehlung seiner Kurmethode, die
en Aerzte mögen sie als eine Bereiche-
der wissenschaftlichen Medicin ansehen!
en *Hahnemann*schen Sätzen selbst suchen
ie vorzüglichsten Umstände, die uns als
erzeig ihrer passenden Anwendung die-
können. Als erste Bedingung, unter der
m wissenschaftlichen Arzte erlaubt ist,
ıuch von derselben zu machen, stelle
ie auf, daſs er in der That die Natur
lebels, das er heben will, nicht ergrün-
kann. Wo er dies vermag, da soll
muſs er von den gewöhnlichen gegen
Jebel gerichteten Heilanzeigen Gebrauch
en, und Mittel geben, deren Nutzen
eine sehr vielfältige Erfahrung geprüft
e mögen in Hinsicht auf die Symptome,
, enantio- oder homöopathisch sich zu
Krankheiten verhalten. Wo man das
lübel aber nicht erkennen kann, da
ıt eine Indication aus Symptomenähn-
it der Arzeneimittel und Krankheiten der
hiopathischen und noch vielmehr der
thischen Kurmethode vorzuziehen zu

2) Da diese Kurmethode nur auf die

eil die Erkennbarkeit einer jeden einzelnen
'ankheit aufgebe, was bei seiner Beharrlich-
:it nicht zu hoffen steht, denn wahrlich,
is man nicht erkennen *will*, das wird man
ch nie erkennen.

Ueberdiefs wird diese Kurmethode schon
gemein genug angewendet, wo aktive Symp-
me vorhanden und kritische Bewegungen
id Ausleerungen zu befördern sind. Möch-
man doch erst dahin gelangt seyn, in al-
1 Krankheiten (und vorzüglich in den chro-
schen) die aktiven Symptome mit Bestimmt-
it zu erkennen! es würde dann auch in
ser Hinsicht der Homöopathie ein gröfse-
Feld geöffnet werden. Denn es ist wohl
t grofsem Grunde zu vermuthen, dafs die
tur allen diesen Krankheiten entgegenge-
npft und auch aktive Symptome erregt,
aber leider so oft misverstanden und da-
wohl gar unterdrückt werden, anstatt dafs
sie hätte fördern sollen. Wer hierin die
ache der Natur versteht, und die Symp-
e der Heilbestrebung von denen der Krank-
t zu unterscheiden weifs, die erstern un-
tützt, der wird wahrlich der glücklichste
t seyn, indem er den schon eingeleiteten
lungsprocefs fördert. — Um aber ein sol-
s Urtheil fällen zu können, dazu gehört
lich etwas mehr, als die Homöopathie
rt und die Nachtreter derselben wissen.
r wissenschaftliche Arzt trifft aber wahrlich
genug (wenn auch leider nicht allemal)
Wahre, und der ächte Praktiker sogar
weilen instinktmäfsig.

Es ist kein geringer Vorzug, den die
möopathie vor andern Systemen hat, dafs

Verhältnisse gesetzt wird, und dafs dies der plötzlichen Veränderung der Tempe-r ganz besonders gilt! —

Eben dieselbe Bewandnifs hat es gewifs 1 damit, dafs Tanzmeister ihren Scholaren t kaltes, sondern warmes und reizendes änk gestatten, wenn sie warm sind. Sie indern dadurch blofs die Erkältung; die ühlung wird aber wahrlich nicht durch e Getränke, sondern durch Ruhe und den der Haut sich befindenden Schweifs zu de kommen. — Doch Hr. H. wird sa-, was thut die verschiedene Ansicht oder ärungsart zur Sache, wenn das Mittel nur, oder vielmehr in den angezognen Bei-en Schaden abwendet. Und darin mag Recht behalten, wenn er nun einmal sich die Wissenschaft gar nicht kümmern will. r freilich sollten solche zweideutige Bei-e nicht angeführt werden, um die allge-ne Gültigkeit eines Regulativs zu bewei-was ohnehin auf den ersten Anblick r vernünftigen Ansicht von dem Heil-cke der Mittel so sehr widerspricht! —

Aber ganz anders und weit gefährlicher
s mit der wahren oder *levantischen Pest* *).
e Geifsel der Menschheit in allen nicht
lichen Ländern, dauert fast immer fort,
gert die Grenzen Europens von allen
n zu Wasser und zu Lande, und ist eine
versiegende Giftquelle, die unaufhörlich
ausendfachen Wegen die furchtbarste Seu-
ıns zuzusenden droht. Sie ist uns eben-
in der letzten Zeit näher gekommen als
vorher, da sie sich glaubwürdigen Be-
n zu Folge bis in die Moldau fortge-
zt hat.

Hier ist allerdings wahre Gefahr. Nur
bessern Erkenntnifs der Aerzte, der
eckung, dafs das Pestgift ein nur durch
ırung mitzutheilender Stoff sey, dafs man
ılso von den Grenzen abhalten könne
ür Contrebande erklären müsse, und der
f gegründeten strengen Bewachung der
lichen Grenzen, verdanken wir die Si-
eit, die wir geniefsen. Aber wie viele
ıd Wege der Uebertragung sind hier

s scheint jene Contagiumentwickelung, die wir
sterzeugung nennen, die ihrer Natur nach zu der
asse der typhösen gehört, und nur ein durch Hitze
ıd Feuchtigkeit höher gesteigertes Typhusconta-
um zu seyn scheint, nach den klimatischen Ver-
hiedenheiten verschiedene Modifikationen zu
halten; in der Levante und den angrenzenden
egenden die Form der *Bubonenpest*, in Ostin-
ien, den Molukken, die Form der *cholerischen*
ıd *dysenterischen* Pest, in Westindien die
orm der *icterischen* und *melaenischen* (des gel-
en Fiebers). Ueberall scheint es ein unter ähn-
chen Bedingungen sich erzeugendes Naturpro-
ukt, aber durch klimatische Ursachen verschie-
en modificirt, und auch zum Theil an das Kli-
a gebunden. Wenigstens scheint diefs mit der
stindischen und westindischen Pest der Fall zu
eyn.

hrung des Kranken oder von ihm berührte
inge anzustecken, so ist nichts leichter, als,
lbst wenn die Pest schon an einem Orte
, ihre Verbreitung zu verhindern, dadurch
ſs man den oder die ersten Kranken so-
eich völlig absondert, und ihnen eigne Woh-
ing Wartung und Aerzte giebt, die mit
nst niemand Gemeinschaft haben. Dadurch
rbt die Seuche gleich in der ersten Entste-
ing wieder ab.

Aber daran fehlt es am meisten, und
ran fehlte es auch bei der lezten Epidemie
Moscau, und noch neuerlicher zu Noja.
Die europäischen Aerzte kennen die Pest
cht, und so halten sie gewöhnlich die er-
en Erscheinungen dieser Krankheit gar nicht
r Pest, sondern gewöhnlich für ein bösar-
es Faulfieber, einen pestilentialischen Ty-
us, streiten sich über die wahre Natur der
ankheit, und unterdessen macht sie immer
eitere Fortschritte.

Deswegen halte ich es für Pflicht, diese
ignostischen Kennzeichen und ihre ver-
hiedenen Formen zur möglichst allgemeinen
enntniſs der Aerzte zu bringen, und ich
ue mich, dazu einen Beobachter gefunden
haben, der durch einen vierzehnjährigen
ufenthalt an Ort und Stelle sie so genau
nnen zu lernen Gelegenheit hatte, wie we-
ge vor ihm. — Denn unsere meisten Be-
achter sahen die Pest nur in *einer* Epide-
e, aber das ist nicht genug, denn da sieht
n nur *eine*, und zwar eigenthümlich gestal-
e, Form der Krankheit; sondern man muſs
fordauernd, unter den verschiedensten For-
n, zu verschiedenen Zeiten und an ver-
iedenen Orten gesehen haben, um eine
llständige Kenntniſs zu erhalten, und das

Bonaparte zwang ihm, wider seinen Willen, in Egypten zu bleiben, um von seinen Kenntnissen des Landes Nutzen zu ziehen, und machte ihn zum Mitglied des Divans zu Cairo, des obersten Gerichts, welches gröfstentheils aus Türken bestand. — Hier mufste er aushalten, bis es den Engländern und Türken gelang, die Franzosen aus Egypten zu vertreiben, wo er denn im Jahr 1802 nach Europa zurückkehrte.

Er hat seine Beobachtungen in ein Werk über die Pest niedergelegt, woraus er mir erlaubt hat, hier Fragmente dem Publikum mitzutheilen. Ich wähle vorzüglich solche, welche die Erkenntnifs, die Mittheilungsart, und die Behandlung der Pest betreffen, wobey der glückliche Erfolg des Aderlasses, aber zugleich auch die genauere Bestimmung seiner Anwendung, besonders merkwürdig sind.

Ich bitte, dabei nicht auf die Theorie, sondern auf die Facta zu sehen, und sich dadurch nicht irre machen zu lassen, wenn des Verfassers theoretische Ansichten nicht ganz mit den jetzt bei uns herrschenden übereinstimmen. Diefs ist sehr natürlich bei einem Manne, der so lange der europäischen medizinischen Kultur entzogen lebte, und blofs Natur und Erfarung zum Studium hatte. — Aber ob diefs ein Vortheil oder ein Nachtheil ist, könnte wohl noch gefragt werden, und wenigstens gewinnt die Erfarung an Wahrheit und Reinheit immer eher durch zu wenig als durch zu viel theoretisch-spekulative Einmischung.

Zugleich mögen diese Auszüge dazu dienen, das Publikum auf die zu erwartende Erscheinung des ganzen Werks aufmerksam zu machen.

Um die Krankheit rasch zu verbreiten, :darf es aber auch des Einflusses der At-osphäre des Orts, wo sich der Pestkranke findet. Wenn dieselbe unrein oder mit ılen Dünsten geschwängert ist, die von :henden oder faulenden Sümpfen und Ge-issern oder andern Unreinigkeiten herrüh-ı, so verbreitet sich die Pest mit der gröfs-ı Geschwindigkeit, und im entgegengesetz-ı Falle einer reinen heitern Luft hört die ankheit ohne alle Anordnung von Sicher-itsmaafsregeln auf. Diese Thatsachen habe ı deutlich im Jahre 1793 beobachtet, wie h ergeben wird.

Dieses Gift auf den menschlichen Körper ıertragen, erzeugt so viele verschiedene Wir-ıngen, dafs man Mühe hat, sie alle zusam-enzufassen.

Oftmals erhält sich eine kleine Portion s Contagiums in einem gesunden Körper ıge Zeit verborgen, bis es eine gröfsere aft erlangt hat, dann verbreitet es sich wie ı Feuerfunken, der auf schwer brennbare ıffe fällt, er wächst anfangs langsam und ız allmählig, bis er sich plötzlich zur ver-:renden Flamme ausbildet.

Um zu erkennen, wer von diesem Gift esteckt ist, giebt es verschiedene Zeichen, bei jedem Pestkranken stets dieselben blei-, seine Constitution sei auch welche sie ie, und diese nenne ich die wesentlichen gnostischen Kennzeichen der Krankheit.

Wer von der Pest ergriffen wird, und at gleich in Betäubung oder Delirium ver-:, klagt über eine allgemeine und augen-

Um die Krankheit rasch zu verbreiten, edarf es aber auch des Einflusses der Atosphäre des Orts, wo sich der Pestkranke efindet. Wenn dieselbe unrein oder mit ulen Dünsten geschwängert ist, die von ehenden oder faulenden Sümpfen und Geissern oder andern Unreinigkeiten herrühn, so verbreitet sich die Pest mit der grötsn Geschwindigkeit, und im entgegengesetzn Falle einer reinen heitern Luft hört die ankheit ohne alle Anordnung von Sicheritsmaafsregeln auf. Diese Thatsachen habe n deutlich im Jahre 1793 beobachtet, wie ch ergeben wird.

Dieses Gift auf den menschlichen Körper bertragen, erzeugt so viele verschiedene Wirungen, dafs man Mühe hat, sie alle zusamenzufassen.

Oftmals erhält sich eine kleine Portion s Contagiums in einem gesunden Körper ge Zeit verborgen, bis es eine gröfsere aft erlangt hat, dann verbreitet es sich wie n Feuerfunken, der auf schwer brennbare offe fällt, er wächst anfangs langsam und nz allmählig, bis er sich plötzlich zur vererenden Flamme ausbildet.

Um zu erkennen, wer von diesem Gift esteckt ist, giebt es verschiedene Zeichen, bei jedem Pestkranken stets dieselben blei-, seine Constitution sei auch welche sie le, und diese nenne ich die wesentlichen gnostischen Kennzeichen der Krankheit.

Wer von der Pest ergriffen wird, und at gleich in Betäubung oder Delirium ver- t, klagt über eine allgemeine und augen-

tritts nicht eine starke und brennende Fie-
iitze, oder irgend ein anderes ungünstiges
chen einfindet, und er ruhig schläft.

Nicht zu brennendes Fieber, am ersten
;e ohne kalten Schauer, ist Zeichen einer
hteren Krankheit; doch tritt dieser Fall sehr
an ein.

Die Bubonen und Carbunkeln, die un-
elbar nach dem ersten Fieberanfall aus-
chen, bewirken immer einige Erleichte-
g, sobald sie nur leicht in Eiterung über-
en; und geben gute Hoffnung, ohne in-
ien die Krankheit zu entscheiden.

Die Carbunkeln, in welchem Theile des
pers und in welcher Anzahl sie auch aus-
hen mögen, sind erleichternd, wenn sie
zweiten Tage in Eiterung übergehen und
Pfropf heraustritt.

Der Ausbruch des Petechial-Exanthems
on einiger Erleichterung, wenn es röth-
und nicht blau ist, und sich auf der
rfläche bis zum 4ten Tage erhält. Doch
hrt es an sich selbst keine hinlängliche
s. Natürlicher Schweiss, der reichlich
den ganzen Körper, und ohne Empfin-
g von Brennen hervortritt, ist der Vor-
er der Genesung, er erscheine, welchen
er wolle.

Reichlicher trüber Urin mit weissen Wölk-
n nach dem Fieberanfall ist ein sehr gu-
Zeichen, wenn er nur fortdauert.

Die Zeichen von schlechter Vorbedeutung
l, brennende Fieberhitze am ersten Tage,
che den Ausbruch der Bubonen, Carbun-
i und Petechien oder andere Ausschläge
iindert: der Pestkranke stirbt dann späte-
s den dritten Tag.

Kömmt schon am ersten Tage Deli[rium] mit dieser brennenden Fieberhitze, so ist g[leich] alle Hoffnung zur Rettung verloren.

Die kleinen sehr harten Bubonen, [die] entzündet sind, ohne in Eiterung über[zuge]hen, sind von sehr schlimmer Bedeutu[ng].

Die Bubonen und Carbunkeln, die [am] Halse ausbrechen, sind die schlimmsten [und] pflegen den Kranken in einem Tage zu [töd]ten. Die Carbunkeln, die nicht den zwe[iten] Tag eitern, und sich entzündet erhalten, [ohne] ihren Eiter von sich zu geben, gehen [gern] in Brand über. Dasselbe steht von Ca[rbun]keln zu erwarten, die ihren Sitz auf Bub[onen] haben. Dunkelblaue und schwarze Pete[chien] verkündigen in wenigen Stunden das Le[bens]ende.

Aus den Urinbeobachtungen schöpft m[an] wenig Licht, sobald sich schon böse Zufä[lle] eingestellt haben; trüber Urin indessen m[it] rothen, gleichsam blutigen Wölkchen od[er] schwarzen, die ins grünliche fallen, ist [ein] tödtliches Zeichen.

Partielle Schweiße, wo, und an welch[em] Tage sie auch zum Vorschein kommen, [sie] seyen nun natürlich oder künstlich her[vorge]bracht, gewähren, zumal mit einer Em[pfin]dung von Brennen, durchaus keine Erle[ichte]rung, sondern sind vielmehr Vorboten sch[we]rerer Zufälle. Das Wiederzurücktreten [der] Petechien, Carbunkeln und Bubonen, ist [ein Zei]chen eines schnellen Todes.

Das convulsive Zittern, begleitet vo[n kal]ten Schauern, rafft den Kranken schnell [weg].

Blutflüsse und Diarrhoen thun das [Näm]liche und lassen auch nicht die mindeste [Hoff]nung zur Rettung.

ın der Pestkranke schwer darnieder
ıd in einem Intervall von Bewufst-
:, er fühlte sich ziemlich wohl, so
nichts näher als das Grab.

'olge dessen, was ich über die dia-
en und prognostischen Zeichen guter
immer Vorbedeutungen gesagt habe,
noch hinzufügen, dafs es einzelne
bt, wo ein Pestkranker, bei den man
ıt einen Schatten von Hoffnung übrig
ötzlich seinen Zustand ändert, und
vird, ohne dafs man die Kräfte und
gründen könnte, welche die Natur
Wiederherstellung anwendet. Mit
Verwunderung sieht man Kranke
die man schon geheilt glaubte, ohne
ı sich doch das mindeste Versehen
n könnte.

Verlauf dieser verschiedenen Ereig-
ırzüglich aber durch den unerwarte-
ines Kranken, Namens *Joseph M'sar-*
jungen verdienstvollen Mannes, den
wonnen hatte, und dem ich, da er
leicht krank war, dreist seine Ge-
versicherte, indem sein Puls kaum
ieber anzeigte, der aber während ich
sprach plötzlich starb, erschüttert —
nur zu bald die Ansprüche und den
unger Aerzte auf ihre Weisheit ab,
ınd mir meine Unwissenheit, indem
beständig das Schwankende unsers
Verfahrens zurückrief, und mich
, dafs die Kunst bei dieser schweren
: in der That nur in Versuchen be-
e Natur zu unterstützen, wie es der
zt thut.

ſser Gewalt im Anfang des Octobermonats
thete.

Welche Personen sind der Pest am mei-
ı unterworfen?

Im Allgemeinen verschont diese Krank-
t Niemanden; gewöhnlich aber werden die-
gen Personen seltener befallen, die sie
ht fürchten, die ruhigen und heiteren Ge-
ths sind, die mäſsig leben; und auſserdem
alle cachektische Personen, zumal, wenn
offene Wunden oder künstliche Geschwüre
en, die in guter Eiterung stehen.

Die Armen, die Niedergeschlagenen, die
r Starken und Gesunden, ferner die Per-
en, die den Trunk, den Wein, und ge-
rne Getränke lieben, die den Ausschwei-
gen ergeben sind, erliegen der Pest am
en.

Um die Verschiedenheit der Wirkung,
he das Pestgift im Verlauf einer Epidemie
orbringt, besser ins Licht setzen zu kön-
, ist es nützlich die Masse der Kranken
der Eigenthümlichkeit ihrer Constitutio-
einzutheilen, welche die einzige Ursache
roſser und so vieler Abweichungen ist.
führe daher alle Constitutionen auf vier
ungen zurück, die plethorische, die bi-
, die gemischte, und die cachektische
stitution.

Der Plethorische wird mit gröſserer Ge-
als jeder andere ergriffen, und die Wir-
g des Krankheitsstoffes bewirkt bei ihm
der Stelle die Gerinnung des Bluts, hemmt
Kreislauf desselben und bringt einen
zlichen Tod zu wege. Dies ist die ein-
e Classe der Pestkranken, bei der im er-
Fieberanfall ein reichliches Aderlaſs nicht

nur passend, sondern von dem grö
zen ist, und häufig Rettung vom
wirkt. Es ist merkwürdig zu sehen,
einen Augenblick nach der Oeffi
Ader, das Gefäfs worin das Blut
ist, umwenden kann, ohne dafs ei
herausfliefst. So stark ist die Gerin
so hängt das Blut am Gefäfse in de
befindet. Dieser Versuch beweist e
erwähnte Behauptung, dafs der Pestgif
Gerinnung des Bluts bewirkt, seine
tion hemmt, und sehr schnell den
Plethorischen herbeiführt. Noch an
obachtungen werden in der Folge die
sache bekräftigen.

Oefters ist der Hintritt eines Pl
so plötzlich, dafs man sagen möchte,
einen Dolchstich ins Herz bekömm
er erfolgt dann ohne irgend ein vo
des Zeichen. Der Puls ist noch ei
genblick vor dem Tode blofs schwach
kaum fieberhaft zu nennen. Au
Grunde haben vielleicht viele Aerzte g
man brauchte gar kein Fieber zu ha
an der Pest zu sterben. Ich bin de
gengesetzten Meinung, und halte für
dafs Fieber unbedingt nothwendig i
aber die Krankheit zuweilen den Pleth
innerlich mit solcher Gewalt ergreift,
ihn schon tödtet, ehe noch die Kr
Natur Zeit haben das Fieber zu ent
Gewöhnlich erzeugen sich auf dem
eines Plethorischen, der auf die besc
Art stirbt, nach seinem Tode Frieselb
pustulae vesiculares, die einen schwarze
in der Mitte und rothen Rand im I

en; Gesicht und Hände bleiben frey da. Wenn Petechien fehlen, so finden sich der Untersuchung hie und da Bubonen, im Entstehen sind, oder gewisse Blasen, wie von kleinen Verbrennungen, die n Ausbruche der Carbunkeln vorherzugehen pflegen.

Die Pest, welche den plethorischen Kranken tödtet, entstellt ihn auf eine gräßliche ise. Kurz vor seinen Hintritt wirft er chtbare Blicke um sich her, und verdreht e beinahe gläsernen Augen auf eine Art, che bei dem der gegenwärtig ist, Schauder erregt. Im Sterben schliefst er sie nicht, sieht aus, als ob er noch lebte und wild sich blickte. Das Gesicht wird leichen, die Nase spitz, der Mund öffnet sich, Zunge schwillt an, und tritt mit Schaum eckt zum Munde heraus; die Hände sind mmengezogen, die Hautfarbe überall bleich bleifarben. Er haucht plötzlich einen em der Fäulnifs aus, den man nur mit e ertragen kann. Giebt es unter allen taglösen Giften eines, das augenblicklich he furchtbare Wirkungen hervorbringen nte?

Die plötzlichen Todesfälle der Plethorien sind von heftigen convulsiven Bewegen, von gewaltsamen Zusammenziehun und Krämpfen vorzüglich am Kopfe beitet. Aber alles dies ist das Werk eines genblicks, woher man deutlich sieht, dafs Gift vorzüglich, wie in andern bösartigen bern, Gehirn und Nervensystem zerrüttet.

Wenn der Plethorische auch nicht am ten Tage stirbt, so erscheint doch die brennde Fieberhitze innerhalb des ersten Tags,

nden, kommen dann entweder wieder
Vorschein, oder bleiben in einem Zu-
der Unthätigkeit, und der arme Kran-
etäuscht in seiner voreiligen Hoffnung,
sein Leben am fünften Tage. Die
Ausdünstung aus dem Leichnam ist dann
, und es stellen sich gewöhnlich An-
llungen und die übrigen Umstände ein,
a bei dem Plethorischen, der plötzlich
erwähnt habe.

ie *biliösen Pestkranken* bilden die gröfste
il, und das Pestgift wirkt bei ihnen im
gengesetzten Sinne wie bei den Plethoi
n, das heifst, es mischt die Galle dem
bey, und löst dasselbe auf. Dieser Pro-
eht nicht so rasch vor sich, als der der
erinnung, die sich im Plethorischen er-
. Bei Kranken der Art hilft das Ader-
nicht nur nichts, sondern im Gegen-
wenn man es unternimmt, spricht man
Kranken sein Todesurtheil. Ich wurde
ei Fällen bei Pestkranken zu Hülfe ge-
, deren Constitution ich nicht kannte;
Anschein nach hielt ich sie für Pletho-
und öffnete ihnen die Ader; allein ich
eugte mich bald von meinem Irrthum.

Das Blut war durchaus aufgelöst, hatte
den mindesten Zusammenhang, bildete
Coagulum, und ging in wenig Stunden
ulnifs über. Nachdem ich kaum zwei
n gelassen hatte, brachte ich bei ihnen
e traurige Veränderung hervor, dafs sie
Verlauf von zwei Stunden starben.

Der Biliöse, der von der Pest ergriffen
, empfindet zuerst Schwindel im Kopfe,

und weifs, dann wird sie trocken und ärzlich, und ungeachtet der guten Eite- der Bubonen und Carbunkeln, stirbt Kranke am siebenten Tage an Diarrhoe Entzündung, selten an Blutflüssen.

Während der stärksten Fieberhitze in der ereignet es sich öfters bei Kranken von Constitutionen, dafs die Art Würmer, man Lumbrici nennt, abgehen, bei den ten aber am häufigsten, wo sich Faul- zeigt, ist dies ein beständiges Symptom. Der Peststoff in dem Körper der biliösen men, ist nach meinen Beobachtungen am en geeignet sich ansteckend zu verbrei- — In den Fällen, wo ich einen Kran- von ähnlicher Beschaffenheit fand, habe immer gesehen, dafs die Krankheitsfälle er Familie häufiger waren, und sehr oft der gröfste Theil von denen, die die kheit bekamen. Der cadaveröse Geruch ann sowohl vor als nach dem Tode un- glich, und immer erfolgt allgemeine An- ellung des ganzen Körpers *).

Die Pestkranken von *unbestimmter Consti-* r, d. i. diejenigen, bei denen ein gewis- Gleichgewicht zwischen dem Blutsystem den übrigen Systemen statt findet, bil- die geringere Anzahl.

Hier ist der Verlauf der Krankheit weni- rasch, und deswegen zeigen sich auch nigfaltigere Erscheinungen und Formen. erleiden sie furchtbare Fieberanfälle ohne echen; und diese legen sich mit dem Aus- h der Bubonen, Carbunkeln und Pete-

*) Diese Form der Pest scheint sich sehr der des elben Fiebers zu nähern.

d. H.

weniger die nämliche wie bei den Bi-
ı, und es erfolgt eine allgemeine An-
ellung des ganzen Körpers nach dem
'.

Von cachektischer Constitution werden in
Regel nur wenige Individuen von der
ergriffen. Diese leiden auch nie heftig
ı, allein wegen der schlechten Beschaf-
it ihrer Säfte ziehen sich die Zufälle mehr
e Länge, und sie kommen schwer wie-
uf.

Auch bei ihnen tritt Erbrechen ein, doch
eichlich, selbst wenn man es durch ein
icum unterstützt hat. Anstatt der Galle
eine schleimige Feuchtigkeit ausgeleert,
len Kranken durchaus nicht erleichtert.
Bubonen eitern schwer und bleiben oft
eit von zwei, drei Monaten hart wie
, sie widerstehen jeder chirurgischen Be-
ıng, und öffnet man sie, so kömmt nichts
s als etwas faulichtes Blut.

Wenn bei Kranken dieser Art, Carbun-
ausbrechen, was indefs selten geschieht,
ıd sie weniger entzündet, und deswegen
er gefährlich. Sie gehen leicht in Eite-
über; der Pfropf löst sich ohne grofse
ierigkeit; aber in der Folge pflegt der
ınkel in ein chronisches Geschwür zu
ıeriren, das selbst die Knochen anfrifst,
noch lange Zeit nachher tödtlich wird,
ist es aber nicht mehr die Pest die den
ken aufreibt, sondern die Nachkrankheit
us ihr entsprungen.

Doch glaube man nicht, dafs die cachek-
n Pestkranken nie in der Zeit der Krank-

ər Genesung, und ihr Schicksal sind
rige Leiden, die meistentheils auf ei-
ɪgeren Wege zum Grabe führen.

n Ausbruch der Petechien bei wirk-
:hektischen Pestkranken habe ich nie
ıtet, wohl aber das Erscheinen von
ılegmatischen Anschwellungen, die bei
teren Extremitäten anfingen, und tödt-
ırden sobald sie sich bis zur Brustge-
:streckten. Der Urin ist immer trübe
fsem Bodensatz.

r Schweifs der Cachektischen, wenn
:lcher einfindet, ist cadaverös, und zu-
so kleberig, dafs er die Hemden, und
nene Wäsche ausammenbackt. Er ist
:hlich noch allgemein, auch bringt er
ıs keine Erleichterung, sondern ist viel-
ie Folge einer übermäfsigen Schwäche.
nn es mit dem cachektischen Pestkran-
m Tode geht, so nimmt der Gestank
Augenblick zu, und ist von der Art,
an ihn durch kein Räucherungsmittel
elt vertilgen kann. Nach dem Tode
eben die Cadaver nicht mehr den fau-
und aashaften Geruch von sich, der
so unerträglich war. Es scheint, dafs
Umstand blofs eine Folge der Transpi-
ist, die mit dem Augenblick des Todes
.

ejenigen, welche die Pest gehabt ha-
ˈmpfinden, wenn eine neue Epidemie
, einige Schmerzen an der Stelle der
igen Bubonen, und von Zeit zu Zeit
.rt klopfender Bewegung bald in die-
ıld in jenem Theil des Körpers. Bei

ndigte mich mehrere Male nach dem
hrer Behauptung, und was sie für
e angestellt hätten, aber ihre Antwor-
iesen nichts. Ich fragte ferner, ob
ler des an der Pest Verstorbenen die
: Eigenschaft hätten, wie der Cada-
d alle versicherten es wäre der Fall.
esen Angaben zeigte ich ihnen das
che ihrer Behauptung in Rücksicht
hnams der Pestkranken, dafs dieser
tstoff nicht selber an sich tragen soll-
die Kleider tragen, in welchen er
kelt ist.

le haben geglaubt, dafs die Inocula-
Pest von grofsem Nutzen sey, und
eträchtlichen Theil derjenigen vom
etten könnte, die ihr Opfer werden
wenn sie davon befallen werden.
rschlag hat bis jetzt wenig Beifall ge-
, indefs lassen die medicinischen Be-
immer noch nicht nach, darauf auf-
ı zu seyn. Ich will mich daher hier-
was ausführlicher erklären, um den
d dieses Vorschlages zu zeigen.

im Jahre 1801 der Rest der franzö-
Armee in Alexandria von den Eng-
belagert war, und sich nicht mehr
konnte, da auch die Türken alle Com-
:ion zu Wasser und zu Lande abge-
n, capitulirte sie, und verliefs Aegyp-
Monat October. Aus diesem Grunde
ch keine Schiffsgelegenheit für mich
ivorno, und ich war genöthiget bis
oten Mai 1802 zu warten. In dieser
signeten sich mehrere Pestfälle in der
ıen Armee, die Alexandrien im Na-

lobte seine guten Absichten; allein
h ihm, die wirklichen Thatsachen zu
:hen. Denn ich habe sehr häufig Ge-
it gehabt zu erfahren, wie grofs die
denheit des Pockengifts und des Pest-
. Das erstere theilt sich denjenigen
ıen bei weitem so leicht nicht mit,
noch nicht die Pocken überstanden
davon bin ich selbst ein Beispiel,
h habe die Pocken nicht gehabt, da
doch unendlich oft in Aegypten in-
und habe sie auch niemals bekom-
Dagegen konnte ich nicht vermeiden
Pest angesteckt zu werden, obgleich
servationsmittel gebraucht hatte. Ich
ihn auch noch auf den Umstand auf-
ı, dafs der Pockenstoff nie mit sol-
ınelligkeit wirkt, und der Natur Zeit
ch zu helfen und ihn zu bekämpfen.
itstoff tödtet oft augenblicklich, und
ejenigen, die zur Pestkrankheit we-
neigt schienen, weil sie dieselbe schon
dtten. Er tödtet sie vorzüglich dann,
e sich zu sehr mit Pestkranken, oder
ten Gegenständen in Berührung setzen.
ich aber der Punkt, dafs, wenn man
ten überstanden hat, man sie nicht
ekömmt, und ohne Gefahr mit Kran-
Art umgehen kann. Welch ein Un-
von der Pest, die man ja immer
bekommen kann! Ich setzte hinzu,
Inoculation der Menschenpocken aus
ınde löblich wäre, weil die Erfahrung
ıfs die gröfsere Anzahl der Geimpf-
est, und im Gegentheil die gröfsere
der Kranken stirbt, die den Eintritt
ırlichen Pocken abwarten. Ganz an-

:h lobte seine guten Absichten; allein
·th ihm, die wirklichen Thatsachen zu
uchen. Denn ich habe sehr häufig Ge-
:eit gehabt zu erfahren, wie grofs die
iedenheit des Pockengifts und des Pest-
st. Das erstere theilt sich denjenigen
duen bei weitem so leicht nicht mit,
: noch nicht die Pocken überstanden
, davon bin ich selbst ein Beispiel,
ich habe die Pocken nicht gehabt, da
, doch unendlich oft in Aegypten in-
:, und habe sie auch niemals bekom-
Dagegen konnte ich nicht vermeiden
r Pest angesteckt zu werden, obgleich
teservationsmittel gebraucht hatte. Ich
ihn auch noch auf den Umstand auf-
m, dafs der Pockenstoff nie mit sol-
:hnelligkeit wirkt, und der Natur Zeit
ich zu helfen und ihn zu bekämpfen.
estsstoff tödtet oft augenblicklich, und
diejenigen, die zur Pestkrankheit we-
eneigt schienen, weil sie dieselbe schon
erlitten. Er tödtet sie vorzüglich dann,
sie sich zu sehr mit Pestkranken, oder
eien Gegenständen in Berührung setzen.
glich aber der Punkt, dafs, wenn man
cken überstanden hat, man sie nicht
bekömmt, und ohne Gefahr mit Kran-
r Art umgehen kann. Welch ein Un-
:d von der Pest, die man ja immer
bekommen kann! Ich setzte hinzu,
e Inoculation der Menschenpocken aus
runde löblich wäre, weil die Erfahrung
dafs die gröfsere Anzahl der Geimpf-
nest, und im Gegentheil die gröfsere
l *der* Kranken stirbt, die den Eintritt
itürlichen Pocken abwarten. Ganz an-

Ich war im Begriff nach Livorno ab-
en, und als ich ins Schiff einstieg,
le man mir die Nachricht von seinem
llen Tode, und bot mir seine Stelle im
ethe mit sehr vortheilhaften Bedingun-
n, die ich aber nicht annehmen konnte.

;he ich weiter gehe, kann ich nicht um-
ie Geschichte eines neapolitanischen Arz-
erzählen, der ein Arcanum zur Hei-
der Pest zu besitzen glaubte. Dieser
m Jahre 1785. nach Smyrna, und hoffte
ner reichlichen Dosis seines *Liquor an-*
enzialis, den er auch als sicheres Prae-
ivmittel anpries, als Zerstörer des Pest-
aufzutreten. Kurz nach seiner Ankunft
n sich hin und wieder Pestfälle, und
gute Gelegenheit sein Lebenselixir auf
'robe zu stellen. Da er den europäischen
euten dieses Orts empfohlen war, so
eitete sich der Grund seiner Dorthinkunft
ich geschwind, und alles war froh, denn
ies mit voller Zuversicht sein Arcanum
ntrüglich.

Ein französischer Kaufmann, der auf dem
e in einiger Entfernung von der Stadt
te, und unpäfslich wurde, fürchtete, es
te die Pest werden und schickte sogleich
dem Wunderarzt. Dieser kam geschwind
einem Elixir, versicherte ihn, er hätte
ch die Pest, und gab ihm eine Dosis
lem Liquor. Er verliefs ihn darauf und
'ach den andern Tag wiederzukommen.
ber unser Galen zu Hause ankam, ver-
: er selbst einen leichten Kopfschmerz,
r den heifsen Sonnenstrahlen Schuld gab,
ie ihn auf seiner Reise stark belästigt

III.

Bemerkungen
über
gegenwärtigen Zustand der
edicin in den Häfen der
Levante.

Nebst
Untersuchung
iger Heilquellen jener Gegenden *).

Von
Legrand,
r der Medicin und Chirurg erster Classe bei der
Marine im Departement von Toulon.

---

itgetheilt vom Ritter *Keraudren* in dem *Nouveau Journal de médecine* Aug. 1819.

---

enn man die Länder durchreist, welche
ten Griechen bewohnten, so erstaunt

Diese Bemerkungen schliefsen sich an die vo-
en an, und können bei dem immer wachsen-

der seine Kunst bloſs durch Tradition
ohne Beihülfe irgend eines Buches er-
, nur einer blinden Routine. Keine
ederung zeigt ihm den innern Bau des
hlichen Körpers; dessen Mechanismus
errichtungen bleiben ihm durchaus un-
nt. Fremd sind ihm die Theile, die
strument durchdringen muſs, um Heil
ngen; fremd die Stellen, die es ver-
n soll, um nicht schädlich und gefähr-
u werden. Kann man wohl mit Recht
hen mit dem Namen eines Arztes be-
, deren ganzes Treiben in der kecken
ndung einiger Recepte, Amulete und
er besteht?

ndem wir nun die Unwissenheit dieser
e nachweisen, ihr absurdes Handeln,
urch den Gebrauch geheiligt und durch
berglauben gerechtfertigt wird, enthül-
ndem wir endlich hieher gehörige That-
n anführen, werden wir unsere Absicht,
gegenwärtigen Zustand der Medicin in
läfen der Levante zu schildern, gleich-
erfüllen. Am zweckmäſsigsten aber wer-
wir hierbei zu Werke gehen, wenn wir
hst gewisse Gebräuche und Vorurtheile
reiben, die sich der Vervollkommnung
Wissenschaften entgegensetzen, und so-
durch Beobachtungen, von denen wir
Zeuge waren, darthun, daſs die Hy-
e, die Medizin und die Chirurgie in Grie-
and offenbar in die Finsterniſs der Bar-
versunken sind.

Das leichte Fortkommen, das die medi-
chen Glücksritter in der Ausübung der
eikunst finden, vermehrt ihre Anzahl.

lurch die Gewalt der Vorurtheile gebun- haben sie jedoch immerwährend gegen ;noranz und den Neid der eingebornen ; zu kämpfen.

Vird in gewissen Städten der Levante usländischer Arzt zu einer türkischen gerufen, so steht ihm höchstens frey 'uls zu untersuchen. Das Gesicht, wel- den verborgenen Sitz einiger Krankhei- nd selbst den gegenwärtigen Standpunkt ben so gut ausdrückt, ist mit einem un- dringlichen Schleier bedeckt. Wenn ein- Muselmänner ihren kranken Weibern ien, sich zu entschleiern, so sind es ge- ıur solche, die durch Reisen oder durch e Verbindungen mit den Europäern de- 'ewohnheiten und Gebräuche mehr oder er angenommen haben.

ı *Constantinopel* nehmen die kranken n, Griechen, Juden und armenischen ;aten nur dann ihre Zuflucht zu einem dischen Arzte, wenn die Krankheit be- ıd ist; und fast immer nur unter der einer Consultation. Dieser sieht dann Kranken, verordnet ihm, was seinem ıde gemäfs ist, und entfernt sich. Nun t der Barbier, und dieser setzt die Be- ıng fort, die der Arzt begann. Ader- Purganzen, Umschläge aller Art wer- ıicht geschont. Sehr oft ist die erste dlung der jetzigen gerade entgegenge- Einige Tage nachher wird der Arzt Jeuem gerufen; er findet dann eine hef- Krankheit und nicht selten die Zeichen erannahenden Todes.

ald Hoffnung ausdrückt, könnten
n Lachen bringen, wenn er nicht
welchen Einfluſs auf die Moral das
ben kann, das er auszusprechen im
ht. Ist die ärztliche Prophezeihung
wird der Puls als regelmäſsig, als
der Gesundheit, erkannt, und dem
ein langes Leben versprochen, so
Auge belebt, er wird muthig, strei-
tere Male genüglich den Bart, und
immerfort die Ausdrücke des Arztes.

krank, so folgt eine Frage auf die
Er will den Gang der Krankheit wis-
weiteres Fortschreiten und besonders
an dem sie ihn verlassen wird.
gilt als ein groſser Arzt, der den
der Genesung genau zu bestimmen
t sich aber der Arzt in seiner Pro-
kommt man von der hohen Mei-
ick, die man sich von seinem Wer-
ht hatte. Abergläubisch im höch-
e, tragen die Orientalen ihre Amu-
rwährend bei sich, um sich vor Ue-
ewahren. Privathäuser, öffentliche
Schiffe sind gleichmäſsig damit aus-

ieser Lage der Dinge leuchtet es
man, um bei diesen Völkern die
mit Erfolg auszuüben, sich in ge-
nsicht ihrem Aberglauben hingeben
nn, wollte man diesem ganz offen
eten und ihn zu bekämpfen ver-
o würde man sich dem Uebelstande
das Vertrauen der Kranken zu ver-
er selbst die rationellste Behandlung
scheitern sehen.

enn der verwundete Theil nicht
kauterisirt oder durch das Mes-
rd. Dies ist die gewöhnlichste
lchen Bisses. Das Ansehen,
Popen bei den Griechen ste-
nun benutzt, um auch hier-
u ziehen. Einer von ihnen,
der Insel wohnt, hat nach dem
Einwohner von Larnaka die
rtschreiten des Giftes Einhalt
die gebissenen Menschen zu
Verfahren besteht darin, daſs er
ein wenig Erde aufgelöſst ist,
ſst, und die Handlung mit ge-
Worten begleitet. Das un-
bei aber ist, daſs dieser Pope
en soll, auch dann die Kraft
zerstören, wenn im Namen des
Anderer seine Hülfe anspricht
kchen verschluckt. Man muſs
s eine so absurde Geschichte
en Menschen, als auſserordent-
, in Schutz genommen und be-

rtheile der Orientalen haben
eitung der Vaccine, trotz der
Blatter-Epidemien, die sich je-
ierten, lange Zeit widersetzt;
sich wohl nicht wundern darf,
itten unter den aufgeklärtesten
schen giebt, die blind genug
den Nutzen der Impfung zu
der Beharrlichkeit der auslän-
hat man die Einführung der
der Levante zu danken. Die
emachten Beobachtungen bestä-

nen Aeltern glaubten in der Ent-
r Pustel, die ganz falsche Cha-
, ein Schutzmittel zu finden. Die
eser Behauptung wird noch mehr
esen, daſs das Viertel der Aus-
ler Epidemie ganz verschont blieb,
n mehr als tausend Kindern, die
geimpft hatte, nur drei die Pocken
Bei diesen drei Subjekten, waren
ttern von verdächtiger Natur und
agte nicht zu behaupten, daſs es
ewesen seyen. Diejenigen, wel-
lthätigkeit der Impfung überhaupt
führen das Beispiel eines Kindes
zu Maltha von einem sehr be-
glischen Arzte geimpft worden sey,
n Verlauf der Vaccination beob-
Indessen ist es doch ausgemacht,
cken bei diesem Kinde gutartig
e Krankheit erregte durchaus keine
die Symptome waren hier nicht
wie in den andern Fällen, und
len geimpften Geschwistern des
beständig bei ihm waren, beka-
ankheit nicht. Wenn nun auch
die ächten Schutzblattern wirklich
so würde dieser Umstand doch
der Vaccine sprechen, weil man
e Gutartigkeit der Pocken zuschrei-
die sonst nirgends bemerkt ward.
ne Bemerkung gilt von den 3 Kin-
Hr. *Ferrand* impfte, und deren
nfalls ganz gefahrlos verliefen.

t sich, ob man der in Smyrna all-
enommenen Meinung beipflichten
während und nach den Masern-

und besonders Pocken-Epidemien die
sich seltener zeige? Die Erfahrung der J.
1816 und 1817 schien mir für diese Be
tung zu sprechen. Es ist faktisch, da
Pest, die mit den erwähnten Epidemie
gleicher Zeit ausbrach, nur wenig Fortsch
machte. Könnte man indefs nicht auch
Trockenheit der Atmosphäre, die man d
mal beobachtete, den Grad von Unthä
zuschreiben, in dem sich der Keim der K
heit erhielt. Dies erscheint als ziemlich g
wifs, wenn man erwähnt, dafs Feucht
der Atmosphäre oder häufiger Regen für g
unglückliche Vorbedeutungen gelten und
Entwickelung und Fortpflanzung der
kräftig mitwirken. Anderswo habe ich
Ursachen angegeben, die zu ihrer Ve
tung beitragen. (vid. *Nouveau Journal de Mé-
decine, Chirurgie, Pharmacie, par M. Bé-
clard, Chomel, Cloquet etc. Aout 1818.*)
Muselmann sieht diese Geifsel so wie an
dern Krankheiten nur als unwiderruflich
schlüsse des Schicksals an. Er beugt s
der Vorsehung, die ihn straft. Nach
Begriffen ist diese Welt ein Durchg
wo er sich mit Resignation den U
geben mufs, die er nicht vermeide
Alle Vorbauungen sind unnütz. A
er Griechen und Ausländer, die sic
der Pest-Epidemien eingeschloss
mit Verachtung an, denn er lebt
zeugung, dafs die Krankheit bei
rung nicht weniger Verheerung
anrichte, über die Gott sie verhän
er davon ergriffen, so beobachte
Seelenruhe. Er fürchtet sich v
gange durchaus nicht. So stir

in der Mitte derjenigen, die ihre Sorg-
im spenden, und es währt nicht lange,
fft diese das nämliche Schicksal. Es
indessen einige Türken, die schon an-
n sich durch Isolirung zu schützen, wie
ies in Salonichi, Athen, Larnaka, St.
d'Acre u. s. w. sah. Die meisten Grie-
ahmen die Vorsichtsmaſsregeln der Aus-
r nach. In einigen Städten isoliren sie
Pestkranken und schicken sie in Spitä-
lie für diese Krankheitsgattung bestimmt
Wenn nun auch die Kranken an die-
Orte nicht alle die ärztliche Hülfe fin-
die sie mit Recht verlangen könnten,
nd sie doch wenigstens von der übrigen
lschaft abgesondert und verursachen keine
Verbreitung der Krankheit.

o wie die Faulheit der Orientalen, ihre
ssenheit, und vor allem der bejammerns-
e Despotismus, der sie geiſselt, die Ein-
ng einer rationellen ärztlichen Behand-
verhindern, eben so haben jene Um-
einen nachtheiligen Einfluſs auf die
ung der Vorschriften der öffentlichen
Privat-Hygieine.

ie Straſsen sind enge und krumm, die
r niedrig und schlecht gebaut. Ein Theil
Volks wohnt im Erdgeschoſs, oft noch
, fast unter der Erde, an feuchten Or-
wo die Luft sich nicht erneuert, und
onne nie eindringt. So sind die mei-
Wohnungen der Griechen, Juden und
nier in Salonichi, Smyrna, Larnaka,
ndrette, auf den Inseln des Archipela-
. s. w. beschaffen. Die Feuchtigkeit die-
Häuser wird noch an manchen Orten

eins und der spirituösen Getränke.
ahrung steht nun gar nicht im rich-
erhältnifs mit den Arbeiten einiger
en. In der That verrichten die Mei-
geheure Arbeiten, und dennoch ma-
ichte und Wasser ihre alleinigen Stär-
ttel aus. Die Armen verspüren viel
verderblichen Folgen einer solchen
; die durch die ungesunde Beschaf-
hrer Wohnungen noch gesteigert wer-
e kontrastiren gewaltig gegen diejeni-
s eine nahrhaftere Kost haben und
ite Arbeiten verrichten. Auf die gro-
behrungen, denen die Türken und
sich während ihrer Fastenzeit (Ka-
Carêmes) unterwerfen, folgen Aus-
ngen aller Art. Dann ist der Zu-
r Empfänglichkeit der Individuen, den
rswo als eine Ursache der Verbrei-
Pest bezeichnet habe, gleichfalls eine
der Entwickelung sehr vieler andern
ten.

rere unter ihnen bedienen sich der
als Betten, eine grofse Anzahl aber
ts als schlechte Matten, auf denen
ganz angekleidet ausstrecken. Bei die-
man denn auch die meisten rheu-
n Affektionen an. Die dürftige Klas-
hiervon zahlreiche Beispiele, die bei
dbewohnern noch häufiger sind.

der Hygieine der Völker des Orients
n wohl nicht füglich reden, ohne des
chs zu gedenken, den sie mit dem
treiben. Sie fangen mit dem Ge-
esselben stufenweise an, um sich be-
in eine Art von Exstase oder Trun-

äfsigt. Die Bäder scheinen bei den Mu-
Imnern nur zu den zahllosen Waschun-
bestimmt zu seyn, die ihre Religion ih-
gebietet, und werden überhaupt fast gar
t als Heilmittel betrachtet.

Diese Bäder befinden sich in einem soli-
und schönen Gebäude, worin die ausge-
teste Reinlichkeit herrscht. Sie vereini-
die Vortheile der indischen und ägypti-
n Bäder, als: Waschungen, Reibungen,
ungen u. s. w.

Mit gleichem Vortheile könnten mehrere
me Quellen, die man in gewissen Gegen-
der Levante antrifft, benutzt werden. Ich
le diejenigen anführen, die ich in der
e der Ruinen von Alexandria-Troas und
Milo sah.

Erstere entspringen von der Südseite der
nen der Stadt mehr als drei Meilen von
Küste entfernt, in der Nähe eines Flus-
der aus Osten, aus der Gegend des Ber-
Ida herkommt, und sich gegen Westen,
iert. Diese Quellen, die von den Tür-
Kapluodja-Hamam genannt werden, er-
en ihr Wasser in ein Bett, welches die
e des oxydirten Eisens hat. Sie vereini-
sich in ein Bassin von 12 Quadratfuſs im
ange, welches sich in der Mitte einer
e befindet. Hieher kommen aus der Um-
nd die Türken um Dampfbäder zu ge-
:hen. Als ich diese Quellen besuchte,
ich weder ein Thermometer bei mir,
ihren Wärmegrad zu schätzen, noch ein
ſs, um eine gewisse Quantität zur Un-
.chung der Bestandtheile mitzunehmen;

sie wieder klar und das Präci-
au;
rer *Baryt* (*Proto - hydro - chlorate*
- Ein starker Niederschlag von
tigen Weiſs;
ltinctur (*Alcohol gallique*). — An-
Nach 24 Stunden ein starker,
lber Niederschlag, der fast gänz-
tersäure aufgelöſst wurde;
aurer *Kalk* (*Proto - hydrocyanate*
- Anfangs nichts, nachher ein
r Niederschlag, der den Wän-
adhärirte;
(Hydrate de deutoxyde de So-
augenblicklicher trüber Absatz.
saures *Kali* (*Sous - carbonate de*
n starker, weiſser Niederschlag;
Menge Schwefelsäure löste den
schlag wieder auf und machte
ir;
s *Ammonium*. (*Ammoniaque liqui-*
es etwas weiſs, und entwickelte
stoffgas; nachher hellte sich die
der auf;
saures *Kali*, (*Sur - deuto - oxulate*
Machte es trübe ohne Nieder-
Verlauf von 24 Stunden ein
chlag, den Wänden anhangend;
Schwefelsäure, die man dazu
die Flüssigkeit augenblicklich
ward die Temperatur erhöht und
entwickelt. Nach einigen Stun-
die Flüssigkeit auf und bil-
nen Niederschlag, auf den die
n der gewöhnlichen Tempera-
te. Eine kleine Portion dieses
e eine halbe Stunde lang im

war klar, an den Wänden der Fla-
te sich ein kastanienbrauner Nieder-
n Eisenoxyd angesetzt, dessen Quan-
nicht bestimmen liefs, wohl aber auf
entigrammen geschätzt werden darf.
ıeckt bitter, salzicht, nach Meer-

Areometer wog es 3 Grad;
st geruchlos;
Veilchensyrup und Lackmusaufgufs
irkung;
aurer Kalk (*hydro-chlorate de calcium*)
eränderung;
ısaurer Kalk desgleichen;
ıaurer Baryt. Ein augenblicklicher Nie
;, jedoch nicht in grofser Menge;
gsaures Blei. — Ein starker weifser
hlag von salzsaurem Blei;
etersaures Silber. — Ein starker Nieder-
on salzsaurem Silber;
ıaures Zinn (*deuto-hydro-chlorate d'étain*).
;e weifse Flocken;
k (*hydrate de protoxyde de calcium*). —
ker, flockichter, weifser Niederschlag;
nonium, das man der abgegossenen
eit zusetzte, erzeugte einige graue
;
apfeltinktur. — Nach 24 Stunden ein
ig brauner, flockenartiger Niederschlag;
ıruthionsaures Kali (*Deuto-hydrosulfate*
sium). — Eine kastanienbraune Farbe,
verdunkelte, nachher weifs ward und
eifsen Niederschlag bildete;
ersäure. — Aufbrausen, Entwicke-
a. [illegible] Gase;

iese Wässer Heilmittel darbie-
lie Bewohner dieser Gegenden.
1, so sind letztere gleichfalls
keit in Hinsicht einer Schwe-
n-Grotte zu beschuldigen, die
ahrhaft natürliches Laboratorium
n. Sie liegt 4 oder 5 Meilen
ilo entfernt, südwärts, nahe am
em abhängigen Orte, und man
so wie in der nächsten Umge-
kungen einer erhöhten Tempe-
15 Schritte tief, und hat ein
20 Fuſs Höhe. Vom Dache
lsenstücke losgerissen; das Meer
und dringt, wenn es unruhig
Grotte selbst ein. Sie haucht
ichwefeldunst aus, der sich weit
et. Die Steine sind brennend
Concrementen von verschiede-
1 Natur bedeckt; in der Nähe
der Grotte sind sie gelbgrün,
rothbraun; das Gewölbe end-
de und der Boden sind mit ei-
r weniger dicken Schicht von
hwefel und schwefelsaurer Thon-
1,

efelschicht pflanzt sich über den
f hundert Schritte in die Grotte
ler Form von Platten von meh-
m Durchmesser und von einer
n Farbe, bald in seinen aufge-
'stallen, wie Schwefelblumen.
onen von schwefelsaurer Thon-
h durch ihre Form, ihre Farbe,
ick u. s. w. zu erkennen, bald
als Krystalle in der Form des
blätterich wie Amyanth, von

IV.

rze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

*tors Schnell Heil - und Bildungs-Anstalt
ütes- und Gemüths-Kranke und Schwache
aus den gebildeten Ständen.*

im der Schweiz mit allen Arten menschen-
her und löblicher Unternehmungen vor-
iht; dafs die Stifter trefflicher Anstalten,
gierungsunterstützung, durch persönliche
ten, was in andern Ländern oft blofs durch
Mittel erzweckt wird: davon gibt auch
ell, ausübender Arzt in *Wiflisburg* (*Aven-*
nton Waadt, einen neuen Beweis.
höchst beachtenswerthe Anstalt ist aus ei-
ern Berufe ihres Stifters, Leidenden dieser
lfen, entsprungen.
st eigentlich das Werk seines Herzens, mit
ein feuriges, unternehmendes Genie, eine
hnete Körperanlage und ein seltener psy-
cher Takt verbindet, Gemüthskranke zu be-

Dr. *Schnell*, nachdem er schon während der
es Studiums der Arzneikunde und auf Rei-
Aufmerksamkeit auf die Irren gerichtet,
einen grofsen Reichthum an Kenntnissen,

etzt Hr. *Schnell* hierin mit Recht die gröfs-
gkeit, und widmet diesen Kranken, als
d Arzt, eine ausgezeichnete Sorgfalt. Sie
peisen, leben bei ihm, und geniefsen sei-
en Umganges in vollem Maafse.
t in seinem Heilverfahren von dem Grund-
der Arzt müsse vor Allem, mit Wär-
nahme und Liebe zum Kranken, sich in
tand und in seine Leiden versetzen, in
d gemüthliche Wechselwirkung mit ihm
nd die organisirenden und beseelenden
e der Menschennatur zu einer möglichst
hätigkeit erheben. Daher wirkt er eben
rch seine Persönlichkeit, seine Unterre-
d durch die Umgebungen, in die er sie
durch körperliche Arzneimittel, auf ihre

us, das sie bewohnen, ist ein freundli-
haus, wohl eingerichtet, heiter, geräu-
Wiesen und Gärten umgeben und mit al-
ör versehen, den Bewohner mit der Na-
ch selbst und mit seinen Gefährten in ein
hes Verhältnifs zu setzen, eine frohe Stim-
m zu nähren, den Körper zu beschäftigen,
nd, Gefühl, Phantasie zu wecken, zu be-
und zu besänftigen.
Kranke hat ein besonderes, heizbares Zim-
art und Pflege nach Bedürfnifs, auch ge-
einen besondern Wärter.
hl der aufzunehmenden Kranken ist mit
sigung auf den Zweck berechnet, und auf
hn Individuen beschränkt.

weiterer Zweig seiner Unternehmung ist die Wahnsinniger, eigentlich Irrer.

findet sich im Schlosse der Stadt Wilsi-
en hohe, abgesonderte Lage, Aussicht,
richtung und Umfang jede nöthige Vor-
estattet, und den heilsamen Einflufs der-
ünstigt. Das Schlofs ist sowohl zur Si-
s zu einem, nach Maafsgabe des Zustandes
n, möglichst erträglichen, ja anmuthigen
lichen Wohnsitz eingerichtet. Es besitzt
chen Anstalten nöthigen Apparat und an-
ler Erfindungsgabe und selbstthätigen Be-
des Arztes zeugende Maschinerien, um
ge Ausbrüche der Krankheit unschädlich

ad bieten. Oder der Genesende wird nun
die prophylaktische Anstalt aufgenom-
wo aus er dann, nach vollkommen ein-
enesung, in den Kreis seiner Familie zu-

h bewährt sich die Heilmethode des Hrn.
h das Resultat derselben. Nach sorgfäl-
n Tabellen sind bisher über zwei Drit-
er Anstalt geheilt entlassen worden.
eff der Pflege hat jeder Kranke ebenfalls
l sein eigenes Zimmer und seinen beson-
r.
es arbeitet Herr *Schnell* seit längerer Zeit
Ganzen ein bleibendes, durch seinen
leitungsfähiges und der Absicht entspre-
nstpersonal zu erhalten und zu bilden.
Spitze der häuslichen Verwaltung und
ge steht ein gebildetes Frauenzimmer,
s Ueberzeugung für die Sache zu dieser
Selbstaufopferung entschloſs.

Versorgungsanstalt für Unheilbare.

hnell will die Pflicht der Gesellschaft ge-
gen Mitglieder derselben, die, aus ihr
efallen, dennoch Menschen bleiben, und
egen den höchsten Anspruch auf Mitleid
gung haben, erfüllen. Sein Zweck ist
pelt: ihnen selbst noch allen Genuſs und
le eines menschlichen Daseyns zu geben,
wenn gleich bewuſstlos, fähig sind: und
esellschaft den Gräuel des Anblicks eines
s Mensch heiſst, und doch auſser der
und unter der Menschlichkeit erscheint,
. Dies darf und soll nicht dadurch ge-
iſs der Kranke aus der menschlichen Ge-
erschwinde; sondern dadurch, daſs ihm
der Menschheit, die Form der Mensch-
ebildet werde und bleibe, daſs er wenig-
utomat sey, was der besonnene Mensch
t ist, und als solcher äuſserlich nach der
und Thätigkeitsregel, die er befolgen
lie ihm unaufhörlich eingeübt wird, er-

ranken wohnen nicht bei einander, son-
getrennt in mehreren Partikularhäusern,
en, die nicht bloſs das niedere Interesse

resentlich Pädagog, hat er daher in
it einem Geistlichen und Erzieher an
ine Erziehungsanstalt für das genannte
chtet.

Institute soll die elementarisch-stu
;ung und Uebung der Sinne und Kräfte
ach Maasgabe der Bedürfnisse seiner
ien Organisation, mit der Einwirkung
ıd örtlicher, körperlicher Reize und
leichen Schritt gehen, so wie diese
ie besondere Art der krankhaften Or-
Kindes, theils durch eine sorgfältige
es zu ergreifenden Zeitmomentes zur
eigt sind. Das Lokal dieser Anstalt
n Partikularhaus in der Stadt Wiflis-

ge eines so umsichtigen und weit-
bei von einer Grundansicht aus geord-
dergreifenden, durch das Wesen und
r Mittel und Resultate sich bedingen-
nuhgsganzen bedürfen keiner weitern
ie liegen in der Natur der Sache und
Eigenschaften, die der Unternehmer
That besitzen muss, und ohne die er
l versuchen könnte noch möchte, her-
ernehmer selbst wird vermuthlich in
erscheinenden Flugschrift von den
lem Entwickelungsgange und den vie-
teiten, die sich von allen Seiten der
ntgegenstellten, ausführlich Erwäh-

verdient indessen hervorgehoben zu
sehr in Hinsicht der Gemüthskranken
hren in der That und Wahrheit nicht
hlichkeit, sondern auf einer tiefen
fassung der Grundtriebe und Bedürf-
chennatur ruhet. Der Arzt kennt und
bloss überhaupt die Triebfedern und
r menschlichen Natur mit psychologi-
nd Scharfblick: er macht ganz vorzüg-
ımer angeht, nur von den edlern des
Geistes Gebrauch.
ne hohe Ahnung des Wesens achter
ie organisirenden, den menschlichen
staltenden und erhaltenden Prinzipien
und ihnen freien Spielraum zu ver-

nem Punkt mit der Verbindung der ein-
zu einem wohlthätigen Ganzen, her-
er Kranke ganz individuell, nach sei-
n Bedürfnissen behandelt wird, nützt
ler als Werkzeug zur Förderung des
höhern Zweckes der Anstalt. Keine
n ihm soll verloren gehen. Sein Hei-
r Wissenschaft und der Menschlich-
selbst dienen. Dieses Gefühl kann
t dazu beitragen, Schwungkraft zu ge-
ralischen Natur, indem auch sein Jam-
korn wird eines bessern menschlichen
künftiger Rettungen. Ausser der im-
Phantasie, der unermüdeten Forschung
schöpflichen Liebe des Arztes gegen
: kurz der Begeisterung, womit er
ibt, trägt seine glückliche Lage we-
inem Ziele bey; ja sie ist eine Grund-
: Erreichung derselben. Da die ganze
lediglich sein Werk, eine freie Schö-
eistes ist: so stört auch nichts ihren
g und die Uebereinstimmung ihrer
Verkzeuge stehen in seiner Vollmacht.
d ihm durch keine Art von Vorschrif-
tehender Organisation, von fremder
und äufsere Hemmung gebunden. Er
chern Schutzes der Regierung, die auf
Weise sich in jedem vorkommenden
zeigt hat, ihm ihre Autorität zu lei-
rohner der kleinen Stadt, die in ihm
erke selbst Ehre und Vortheil finden,
fördernden Antheil daran. Alles trägt
nige Vertrauen und die Ueberzeugung
welche einem Unternehmen dieser Art
d Entwickelung gewährleisten.
herrliche Tendenz des Unternehmers
weifelt werden. Die Beobachtungen,
riederholt und anhaltend an Ort und
achte, haben ihn überzeugt, dafs bis
s bei Hrn. *Schnell* keine Art von Char-
alte, sondern ein eifriges Ringen, ein
f um das Höchste, d. h. um das Rechte
d im Leben.
talt erzieht und bildet zugleich den
sie heilt, als menschlich-sittliches
ient ihm aufs Neue zur Vorbereitungs-

ıchon vor sechs Jahren bestätigt gefunden;
e mich in vier Fällen vollkommen davon
gt, dafs der *Sycosis menti*, (welcher übri-
:h an anderen behaarten Theilen des mensch-
Körpers vorkommt (eine krankhafte Meta-
se der Haarwurzel zum Grunde liegt, und
ıfs das Ausziehen der Haare eine radikale
des Uebels bezwecken könne. Alle übri-
:tel, welche theils von mir, theils von an-
ı Anwendung gebracht wurden, blieben,
agt, fruchtlos.

von mir gemachten Beobachtungen betref-
:i Männer zwischen 30 und 40 Jahren und
nder zwischen 6 und 7 Jahren. Bei die-
'en die Haare der Augenlieder und bei dem
ıuch die Augenbraunen ergriffen, bei je-
:en die Oberlippen, das Kinn und die Hals-
lie leidenden Theile. Der Jüngere, 30 Jahr
dem das Uebel die Oberlippe, das Kinn
ı Halsgegend einnahm, und dessen Krank-
chichte verdient besonders erwähnt zu wer-
ar bereits seit zwei Jahren von mehreren
mit verschiedenen wirksamen Mitteln ver-
behandelt worden. Er war sehr abgema-
l die oben erwähnten Stellen mit einer,
licken Borke bedeckt, im Gesichte standen
ızelne Pocken zerstreut.

meinen drei früheren, glücklich gelunge-
suchen überzeugt, schlug ich auch diesem
dieselbe Kurmethode vor, nämlich: an
annten Stellen die Haare auszuziehen, in-
ses, nach meiner Ueberzeugung noch das
Mittel war, ihn zu heilen.

liefs, einige Tage zuvor, erweichende Sal-
reiben und Breiumschläge auflegen, und
alsdann den Anfang mit dem Ausziehen der
Da der Kranke im hohen Grade geschwächt
ɔ griff ihn das Ausziehen der Haare sehr
dafs er eine Anwandlung von Ohnmacht
— ich hatte inzwischen eine Stelle von der
eines Dreykreuzerstücks ausgezogen, und
für denselben Tag dabei bewenden. Es
nun des Kranken Bestimmung überlassen,
wann die Operation fortgesetzt werden

3.

...ngs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat December.

Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
28	2	14	28	$2\frac{3}{4}$ —	O	trüb, Frost, Wind.
28	5	—	28	$2\frac{1}{2}$ —	O	hell, Frost, Wind.
28	4	—	22	4 —	O	hell, starker Frost, ☽schein
28	4	1	21	$4\frac{1}{2}$ —	O	hell, starker Frost.
28	4	—	28	4 —	SO	hell, starker Frost.
28	4	—	24	$3\frac{1}{4}$ —	SO	hell, starker Frost, Nebel.
28	3	8	26	$1\frac{1}{4}$ —	SO	trüb, Frost.
28	3	7	30	1 —	SO	trüb, feucht.
28	4	—	28	$1\frac{1}{2}$ —	SO	trüb, Frost.
28	3	—	28	$1\frac{1}{2}$ —	SO	trüb, Frost.
28	2	—	32	0	S	trüb, kalt.
28	1	12	30	1 —	SO	trüb, Frost.
28	1	8	30	1 —	O	trüb, Frost.
28	2	—	31	$0\frac{1}{2}$ —	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	25	$2\frac{3}{4}$ —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	24	3 —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	3	9	25	$2\frac{3}{4}$ —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	4	—	21	$4\frac{1}{2}$ —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	5	—	14	7 —	O	hell, sehr stark. Frost, Wind.
28	5	6	22	4 —	O	hell, stark. Frost, W.
28	6	—	0	14 —	O	gestirnt, gr. Kälte, W.
28	4	6	10	9 —	O	hell, gr. Kälte, Schnee
28	2	12	12	8 —	O	Schnee, stark. Frost.
28	2	4	10	9 —	O	trüb, trarker Frost.
28	3	—	9	$9\frac{3}{4}$ —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	20	5 —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	16	6 —	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	22	4 —	O	trüb, starker Frost.

3.

...ngs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat December.

Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
28	2	14	28	2¾ —	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	28	2½ —	O	hell, Frost, Wind.
28	4	—	22	4 —	O	hell, starker Frost, ☽schein
28	4	1	21	4½ —	O	hell, starker Frost.
28	4	—	28	4 —	SO	hell, starker Frost.
28	4	—	24	3¼ —	SO	hell, starker Frost, Nebel.
28	3	8	26	1¼ —	SO	trüb, Frost.
28	3	7	30	1 —	SO	trüb, feucht.
28	4	—	28	1½ —	SO	trüb, Frost.
28	3	—	28	1½ —	SO	trüb, Frost.
28	2	—	32	0	S	trüb, kalt.
28	1	12	30	1 —	SO	trüb, Frost.
28	1	8	30	1 —	O	trüb, Frost.
28	2	—	31	0½ —	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	25	2¼ —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	24	3 —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	3	9	25	2¾ —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	4	—	21	4½ —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	5	—	14	7 —	O	hell, sehr stark. Frost, Wind.
28	5	6	22	4 —	O	hell, stark. Frost, W.
28	6	—	0	14 —	O	gestirnt, gr. Kälte, W.
28	4	6	10	9 —	O	hell, gr. Kälte, Schnee
28	2	12	12	8 —	O	Schnee, stark. Frost.
28	2	4	10	9 —	O	trüb, trarker Frost.
28	3	—	9	9¾ —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	20	5 —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	16	6 —	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	22	4 —	O	trüb, starker Frost.

3.

…ngs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat December.

Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
28	2	14	28	$2\frac{3}{4}$ —	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	28	$2\frac{1}{2}$ —	O	hell, Frost, Wind.
28	4	—	22	4 —	O	hell, starker Frost, ☽schein
28	4	1	21	$4\frac{1}{2}$ —	O	hell, starker Frost.
28	4	—	28	4 —	SO	hell, starker Frost.
28	4	—	24	$3\frac{1}{4}$ —	SO	hell, starker Frost, Nebel.
28	3	8	26	$1\frac{1}{4}$ —	SO	trüb, Frost.
28	3	7	30	1 —	SO	trüb, feucht.
28	4	—	28	$1\frac{1}{2}$ —	SO	trüb, Frost.
28	3	—	28	$1\frac{1}{2}$ —	SO	trüb, Frost.
28	2	—	32	0	S	trüb, kalt.
28	1	12	30	1 —	SO	trüb, Frost.
28	1	8	30	1 —	O	trüb, Frost.
28	2	—	31	$0\frac{1}{2}$ —	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	25	$2\frac{3}{4}$ —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	24	3 —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	3	9	25	$2\frac{3}{4}$ —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	4	—	21	$4\frac{1}{2}$ —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	5	—	14	7 —	O	hell, sehr stark. Frost, Wind.
28	5	6	22	4 —	O	hell, stark. Frost, W.
28	6	—	0	14 —	O	gestirnt, gr. Kälte, W.
28	4	6	10	9 —	O	hell, gr. Kälte, Schnee
28	2	12	12	8 —	O	Schnee, stark. Frost.
28	2	4	10	9 —	O	trüb, trarker Frost.
28	3	—	9	$9\frac{3}{4}$ —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	20	5 —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	16	6 —	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	22	4 —	O	trüb, starker Frost.

3.

ungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat December.

Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
28	2	14	28	2¾—	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	28	2½—	O	hell, Frost, Wind.
28	4	—	22	4 —	O	hell, starker Frost, ☽schein
28	4	1	21	4½—	O	hell, starker Frost.
28	4	—	28	4 —	SO	hell, starker Frost.
28	4	—	24	3¼—	SO	hell, starker Frost, Nebel.
28	3	8	26	1¼—	SO	trüb, Frost.
28	3	7	30	1 —	SO	trüb, feucht.
28	4	—	28	1½—	SO	trüb, Frost.
28	3	—	28	1½—	SO	trüb, Frost.
28	2	—	32	0	S	trüb, kalt.
28	1	12	30	1 —	SO	trüb, Frost.
28	1	8	30	1 —	O	trüb, Frost.
28	2	—	31	0½—	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	25	2¾—	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	24	3 —	O	trüb, stark. Frost, W.
28	3	9	25	2¾—	O	trüb, stark. Frost, W.
28	4	—	21	4½—	O	trüb, stark. Frost, W.
28	5	—	14	7 —	O	hell, sehr stark. Frost, Wind.
28	5	6	22	4 —	O	hell, stark. Frost, W.
28	6	—	0	14 —	O	gestirnt, gr. Kälte, W.
28	4	6	10	9 —	O	hell, gr. Kälte, Schnee
28	2	12	12	8 —	O	Schnee, stark. Frost.
28	2	4	10	9 —	O	trüb, trarker Frost.
28	3	—	9	9¾—	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	20	5 —	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	16	6 —	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	22	4 —	O	trüb, starker Frost.

Barometer.			Thermometer.			
Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
27	9	4	34	1 +	S	ungewöhnl. dicker Nebel, Thauwetter.
27	10	—	41	4 +	SW	Nebel, Thauwetter.
28	—	—	34	1 +	W	trüb, feucht, Nebel.
27	10	4	32	0	SO	Nebel, trüb, Frost.
27	10	—	32	0	SO	trüb, feucht.
27	9	—	33	0½ +	SO	Staubregen.
27	6	8	36	2 +	S	Nebel, feucht, Reg.
27	4	—	45	5 +	SW	wolk., ⊙bl., gelind.
27	3	—	42	4 +	SW	trüb, Regen, Wind.
27	8	9	32	0	W	wolk., ⊙schein.
27	10	5	34	1 +	W	trüb, feucht.
27	8	10	33	0½ +	SW	Schnee, trüb.
27	5	12	28	1½ —	W	hell, Frost.
27	5	—	32	0	S	trüb, Schnee.
27	5	—	32	0	S	Schnee, trüb, Frost.
27	5	8	28	1 —	W	trüb, Frost, ⊙sch.
27	8	—	32	0	W	trüb, feucht.
27	10	—	26	2 —	NW	☽schein, Frost.
27	10	12	18	5 —	N	Nebel, starker Frost.
27	10	14	25	2 —	N	Nebel, starker Frost.
27	10	12	20	4 —	SO	Nebel, ☽sch., Frost.
27	10	4	25	2 —	SW	trüb, Frost, Schneeflocken.
27	9	10	26	2½ —	SO	trüb, Frost.
27	9	—	23	3 —	SO	trüb, stark. Fr., Schn.
27	7	12	23	3 —	SO	trüb, stark. Fr., Schn.
27	7	—	25	2 —	SO	hell, Frost.
27	6	12	20	4 —	O	trüb, starker Frost.
27	7	4	23	3 —	O	Schn., trüb, stark. Fr.
27	7	6	25	2 —	W	trüb, Frost.
27	8	—	20	4 —	W	☽schein, stark. Frost.
27	7	5	19½	5½ —	NW	wolk., ⊙schein, starker Frost.
27	7	4	20	4 —	SW	hell, starker Frost.
27	6	—	16	6 —	SO	☽schein, Frost.

:arben unehlich geborne Kinder: 23 Knaben.
22 Mädchen.
45

raut wurden 79 Paare.

Vergleich zum Monat November hat sich die
r Geburten um 130, die der Todesfälle um
indert.

mehrt hat sich die Sterblichkeit: an Stick-
um 1, an Entzündungsfieber um 6, am Ner-
r um 2, an der Lungensucht um 3, an der
um 2, an der Wassersucht um 5, an der Ent-
; um 8.

mindert hat sich die Sterblichkeit: an Kräm-
27, am Zehrfieber um 9, am Schlagfluss um
Zahl der Todtgebornen um 16, die der
örder um 5.

den 267 *gestorbenen Kindern* waren 120 im
23 im zweiten, 8 im dritten, 5 im vier-
im fünften Lebensjahre, und 15 zwischen 5
Jahren. Die Sterblichkeit im Kindesalter
im Vergleich zum vorigen Monat um 69 ver-
, und unter den Erwachsenen um 2 ver-

den 279 *Gestorbenen über 10 Jahr* starben 4
is 15, 12 von 15 bis 20, 30 über 20, 35 über
über 40, 56 über 50, 53 über 60, 46 über
ber 80, 3 über 90 Jahr alt.

den 50 *gestorbenen unehelichen Kindern* wa-
m ersten, 5 im zweiten und 2 im dritten Le-
e. 7 waren todt geboren, 21 starben an
n, 6 an Schwäche, 6 an der Abzehrung, 2
husten, an der Schwemme 1, am Schlag-

s Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren star-
länner 27 Frauen, von 80 bis 90, 7 Männer
, über 90 Jahr 1 Mann 2 Frauen.

ücksfälle. Ein Mann ist erfroren, 2 männ-
ellen wurden im Wasser gefunden.

kheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
r. oder schlei- Fieber - -	21	11	22	13	67
ngensucht -	21	—	17	—	38
gbrüstigkeit -	2	—	1	—	3
äune - -	1	—	4	—	5
lbsucht - -	2	—	—	—	2
assersucht -	5	1	13	1	20
'indgeschwulst	—	—	1	—	1
türz - -	1	—	1	—	2
gfluſs - -	8	7	11	6	32
cht - - -	1	—	—	—	1
ldnen Ader -	1	—	—	—	1
hfall und der - - -	1	—	—	2	3
verstopfung -	—	—	1	—	1
schen Krankh.	—	—	1	—	1
indbette - -	—	—	1	—	1
schaden - -	1	—	2	—	3
nischen Fehler	2	—	1	—	3
tkräftung Alters - - -	32	5	44	3	84
icksfällen man- Art - - -	3	—	—	—	3
bestimmten iten - -	4	—	1	—	5
der - - -	2	—	—	—	2
Summa	133	95	146	72	446

Drittes Stück.

Nachrichten und Auszüge.

Fünftes Stück.

E.

F.

G.

O.

P.

U.

V.

W.

Litterarischer Anzeiger.

In der Verlagshandlung dieser Zeitschrift sind
ben nachstehende Schriften erschienen:

ust, Dr. Joh. Nep., die ägyptische Augenentzündung unter der Königl. Preussischen Besatzung in Mainz. Ein Beitrag zur nähern Kenntniss und Behandlung dieser Augenkrankheitsform. Berlin 1820. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

rlandiere, Dr., Beschreibung eines neuen Blutsaugers. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer erläuternden Vorrede versehen von Dr. E. Graefe. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln in 4to. 12 gr.

hresbericht über das Clinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin vom Jahre 1819, abgestattet vom Director der genannten Anstalt, Geh. Rath Graefe. 4to. 4 gr.

---

ust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Siebenten Bandes zweites Heft.

Inhalt:

VIII. Beobachtung einer grofsen klopfenden, giektasischen (sich aufrichtenden) Geschwulst rechten Ohres, nebst aneurismatischer Ausdeh-; der Temporal-, Auricular- und Occipital-Arn; auf den Weg der Heilung gebracht durch rbindung des Stammes der Arteria Carotis. Mitgeilt von Dr. *P. G. Brosse.* IIX. Heilungs-Gechte eines schon weit vorgerückten Psoas-Abes. Mitgetheilt von *J. A. Paschen* in Münster. Geschichte einer auf einem sehr einfachen Wege

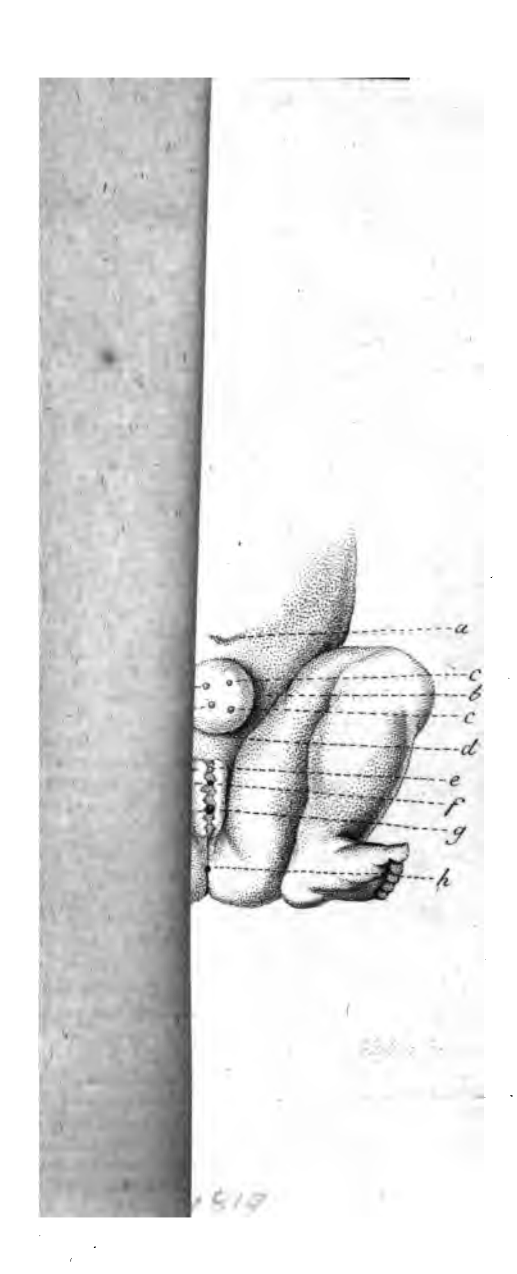
vom 7ten März 1816 an die Medicinal-Ex-
ns-Commission. Vom Dr. *Hieronymi* in
itz.

---

*rabilien der Heilkunde, Staatsarzneiwissen-
ft und Thierheilkunst. Herausgegeben von
Regierungs- und Medicinal-Rathe Dr. J. J.
zsch.* 3r Bd. mit 2 illum. Kpfrn. gr. 8. Zül-
au, in der Darnmannschen Buchhandlung.
s 1 Thlr. 20 gr. (Alle 3 Bände kosten 4 Thlr.
r.).
reichhaltiger als die früheren Bände ist der
es vorliegenden Bandes, und nicht allein
te und Wundärzte, sondern auch wegen der
aus der Thierheilkunde, für Gutsbesitzer
konomen von Interesse; endlich wird auch
jeder Unbefangene dem Herrn Verfasser bei-
in dem, was derselbe so wahr über *die
le der zu engen, besonders den Unterleib pres-
Militairbekleidung* sagt.

---

*die neuen Theorien des Criminalrechts und
gerichtlichen Medicin mit Vorschlägen zur Ver-
rung beider Disciplinen. Nebst einem An-
e über den praktischen Unwerth sämmtlicher
rn spekulativen Theorien, von Dr. J. J.
zsch.* gr. 8. Züllichau und Freystadt bey
nmann. 1 Thlr. 12 gr.
dings hat die Justiz-Behörde den gericht-
erzten zu bestimmen, was sie bei legalen
onen zu wissen verlangt, und welche Fra-
Aerzte zu beantworten haben. Da aber der
des Wissens der Letztern, seinem Terrain
eschränkt ist, so nimmt die Gesetzgebung,
nur *das Ausführbare* im Auge haben kann,
den Medizinalpersonen hierüber Rücksprа-
sie ertheilt auch wohl ihren Anträgen, wenn
he der Sache angemessen findet, Kraft des
. Des Herrn Regierungs-Medizinalraths
in seinem Journal: Geist und Kritik u. s. w.
llten Vorschläge zu besondern, bei jeder Ob-
vom Obducenten zu beantwortenden Fra-
rden in der neuen *Preuſs. Criminal-Ordnung*
sanktionirt, und unter einigen Modifikatio-



a
c
b
c
d
e
f
g
h


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8969
NAME, ADDRESS AND PHONE NUMBER